

ORIENT

S. 4  
1990

# Zeitschrift für Althebraistik

Verlag W. Kohlhammer

4. Band 1991 Heft 1

Gemeinsam mit  
Johannes Hendrik Hospers,  
Ernst Jenni, Benjamin Kedar-Kopfstein,  
Hermann Lichtenberger, Edward Lipiński,  
Stanislav Segert und Wolfram von Soden  
herausgegeben von Hans-Peter Müller

R

H.-P. Müller: Die Sprache der Texte von  
Tell Deir 'Allā im Kontext der nordwest-  
semitischen Sprachen – mit einigen Erwä-  
gungen zum Zusammenhang der schwachen  
Verbklassen

W. von Soden: Gab es im vorexilischen  
Hebräisch Aramaismen in der Bildung und der  
Verwendung von Verbformen?

J. Tropper: Die hebräischen Verbalwurzeln  
*šuh*, *šhh* und *šḥh*

I. Willi-Plein: *ŠWB ŠBWT* – eine Wieder-  
erwägung

N. Na'aman, Amarna *ālāni pu-ru-zi* (EA 137)  
and Biblical *'ry hprzy/hprzwt*  
(„rural settlements“)

L. Alonso Schökel, The Diccionario bíblico  
hebreo-español (DBHE)

J. J. Stamm, 3. Auflage des hebräischen und  
aramäischen Wörterbuchs von Ludwig Koehler  
und Walter Baumgartner

24 74521

09. JUL. 1991

✓ 21

Gemeinsam mit Johannes Hendrik Hospers, Ernst Jenni, Benjamin Kedar-Kopfstein, Hermann Lichtenberger, Edward Lipiński, Stanislav Segert und Wolfram von Soden

herausgegeben von Hans-Peter Müller

## 4. Band 1991 Heft 1

---

Die ZAH erscheint jährlich in zwei Heften mit einem Gesamtumfang von 240 Seiten. Der Bezug des Jahrgangs 1991 kostet im Abonnement DM 129,- inclusive Versandkosten, das Einzelheft DM 70,- zuzüglich Versandkosten. In den Bezugspreisen sind 7% MwSt. enthalten.

Verlag und Anzeigenverwaltung: W. Kohlhammer GmbH, Heßbrühlstraße 69, Postfach 800430, 7000 Stuttgart 80, Telefon (0711) 7861-1, Telex 7-255820.

Verlagsort: Stuttgart. Gesamtherstellung: W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart. 1990. Printed in Germany.

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Alle Urheber- und Verlagsrechte sind vorbehalten. Der Rechtsschutz gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Jede Verwertung bedarf der Genehmigung des Verlags.

Der Vertrag erlaubt allgemein die Fotokopie zu innerbetrieblichen Zwecken, wenn dafür eine Gebühr an die VG WORT, Abt. Wissenschaft, Goethestr. 49, 8000 München 2, entrichtet wird, von der die Zahlungsweise zu erfragen ist.

Autoren von Artikeln und Miszellen werden gebeten, ihre satzreifen Manuskripte bzw. Disketten mit zwei Ausdrucken an Prof. Dr. E. Jenni, Oberalpstraße 42, CH-4054 Basel, oder an Prof. Dr. H.-P. Müller, Alttestamentliches Seminar der Westfälischen Wilhelms-Universität, Universitätsstraße 13-17, D-4400 Münster, zu senden.

Die Sprachen der Beiträge sind deutsch, englisch und französisch.

Es wird gebeten, für Abkürzungen die in ZAH 1/1988, S.2-19, abgedruckten Verzeichnisse zugrunde zu legen; die Abkürzungen der biblischen Bücher der „Bibel-Einheitsübersetzung“ gelten nur für Autoren deutschsprachiger Artikel. Soweit irgend möglich, sollen semitische u. ä. Zitate in Transkriptionen nach der in Heft 1/1988, S.20f., abgedruckten Umschrifttabelle gegeben werden. Gewünschter Kursivsatz wird durch schwarze, Sperrsatz durch rote, Kapitälchensatz durch grüne Unterstreichung angezeigt. Jedem Artikel und jeder Miszelle ist eine kurze Zusammenfassung in der Sprache des Artikels beizugeben, die am Ende der betr. Arbeit im Druck erscheint.

Verlag und Schriftleitung gehen davon aus, daß der Abdruck ihnen angebotener Beiträge die Rechte Dritter nicht verletzt.

Die Autoren von Artikeln und Miszellen erhalten ein Freistück des Heftes, an dem sie mitgearbeitet haben; sie erhalten ferner 25 Sonderdrucke ihres Beitrags kostenlos sowie weitere Sonderdrucke zum Selbstkostenpreis des Verlags.

Für die bibliographische Dokumentation zu lexikalischen und grammatischen Daten und die Dokumentation über jeweils neu entdeckte und publizierte Texte, auch aus Qumran, werden die Autoren einschlägiger Artikel und Bücher gebeten, ihre Arbeiten – gegebenenfalls leihweise – an Prof. Dr. H.-P. Müller (o.g. Adresse) zu senden.

Ein Rezensionsteil ist für die ZAH nicht vorgesehen.

Verlag W. Kohlhammer Stuttgart Berlin Köln

Gemeinsam mit Johannes Hendrik Hospers, Ernst Jenni, Benjamin Kedar-Kopfstein, Hermann Lichtenberger, Edward Lipiński, Stanislav Segert und Wolfram von Soden

herausgegeben von Hans-Peter Müller

## Inhalt von Band 4, 1991

---

### Artikel

W. R. Garr: Affectedness, Aspect, and Biblical 'et . . . . .	119
J. Lübbe: Methodological Implications in the Early Signs of a New Dictionary of Classical Hebrew . . . . .	135
H.-P. Müller: Die Sprache der Texte von <i>Tell Deir 'Allā</i> im Kontext der nordwestsemitischen Sprachen – mit einigen Erwägungen zum Zusammenhang der schwachen Verbklassen . . . . .	1
H.-P. Müller: <i>wa-</i> , <i>ha-</i> und das Imperfectum consecutivum . . . . .	144
M. S. Smith: The <i>Waw</i> -Consecutive at Qumran . . . . .	161
W. von Soden: Gab es im vorexilischen Hebräisch Aramaismen in der Bildung und Verwendung von Verbformen? . . . . .	32
W. von Soden: Ist im Alten Testament schon vom Schwimmen die Rede? .	165
J. Tropper: Die hebräischen Verbalwurzeln <i>šūh</i> , <i>šḥh</i> und <i>šḥḥ</i> . . . . .	46
R. Wenning – E. Zenger: Heiligtum ohne Stadt – Stadt ohne Heiligtum? Anmerkungen zum archäologischen Befund des <i>Tell Dēr 'Allā</i> . . . . .	171
I. Willi-Plein: <i>ŠWB ŠBWT</i> – eine Wiedererwägung . . . . .	55

### Berichte

L. Alonso Schökel: The Diccionario bíblico hebreo-español (DBHE) . . .	76
J. J. Stamm: Bericht über den Stand der Arbeit an der 3. Auflage des hebräischen und aramäischen Wörterbuchs von Ludwig Koehler und Walter Baumgartner – mit einem Rückblick auf die 1. und 2. Auflage .	85

### Miszelle

N. Na'aman: Amarna <i>ālāni pu-ru-zi</i> (EA 137) und Biblical 'ry <i>hprzy/hprzwt</i> („rural settlements“) . . . . .	72
---	----

### Bibliographische Dokumentation

Lexikalisches und grammatisches Material, bearbeitet von B. Brauer, W. Breder, T. Doherty, B. Kedar-Kopfstein, V. Kluft, H. Lichtenberger, H.-P. Müller, R. Pientka, D. Römheld und F. Zeeb I. Lexikalisches Material: Fortsetzung zu ZAH III/2, 1990, 221–232 . .	95, 194
---	---------

Dokumentation über neu entdeckte Texte, bearbeitet von S. Loersch . . . . . 115  
Dokumentation über Neuveröffentlichungen aus den Qumranfunden,  
bearbeitet von H. Lichtenberger . . . . . 210  
U. Dahmen: Nachträge zur Qumran-Konkordanz . . . . . 213

**Register zu Artikeln und zu einer Miscelle**

1. Sachbegriffe und Namen . . . . . 236  
2. Lexeme und Kontextformen . . . . . 238  
3. Belegstellen . . . . . 239

Verlag W. Kohlhammer Stuttgart Berlin Köln

# Artikel

## Die Sprache der Texte von Tell Deir 'Allā im Kontext der nordwestsemitischen Sprachen

mit einigen Erwägungen zum Zusammenhang der schwachen Verbklassen

Hans-Peter Müller, Münster

Die Versuche, die Sprache der Texte von Tell Deir 'Allā (im folgenden: DAT = Deir 'Allā-Texte) dialektologisch zu bestimmen, sind zahlreich und mannigfaltig; sie auch nur aufzuzählen<sup>1</sup>, scheint weder möglich noch sinnvoll. Ich will darum so gleich auf eine zu Einzeldefinitionen wie „(süd)kanaanäisch“<sup>2</sup>, „aramäisch“<sup>3</sup>, „ammonitisch“<sup>4</sup> u.ä. alternative Zuordnung kommen, die ich in einem früheren Artikel als eine von zwei Möglichkeiten zur Auswahl stellte<sup>5</sup>; wenn ich dabei die Warnung von Spr 26,11 geflissentlich überhöre, so geschieht dies, weil von E. A. Knauß und M. Weippert<sup>7</sup> ganz ähnliches vorgebracht worden ist, wobei Herr Kollege

<sup>1</sup> Vgl. schon die Zusammenstellung bei W.R. Garr, *Dialect Geography of Syria-Palestine, 1000-586 B.C.E.*, 1985, 2.15<sup>9-13</sup>; einige neuere Einordnungen sind in: ZAH 2, 1989, 238/9.243, referiert. – Eine Gegenüberstellung der Begriffe 'Sprache' vs. 'Dialekt' scheint uns in diesem Zusammenhang funktionslos.

<sup>2</sup> So J. A. Hackett, seinerzeit unter dem Namen J. A. Carlton in: *Studies in the Plaster Text from Tell Deir 'Allā*, Diss. phil. Harvard 1980, was zeitweise Zustimmung fand, etwa bei B. A. Levin, V. Sasson (vgl. ZAH 2, 238).

<sup>3</sup> So J. Hoftijzer in der Erstbearbeitung: J. Hoftijzer – G. van der Kooij, *Aramaic Texts from Deir 'Allā* (DMOA 19), 1976, 300, mit der bemerkenswerten Einschränkung: „provided one wants to maintain the distinction between Canaanite and Aramaic languages (a distinction which can only have a very relative value)“.

<sup>4</sup> So etwa F. M. Cross, *BASOR* 212, 1973, 13f., und E. Puech, *Le texte „ammonite“ de Deir Alla: Les admonitions de Balaam (première partie)*, in: *La vie de la parole. FS P. Grelot*, Paris 1987, 13-30: „une inscription ammonite, ou au moins locale, malgré quelques influences araméennes“ (14); vgl. K. P. Jackson, *The Ammonite Language of the Iron Age* (HSM 27), 1980, 8.

<sup>5</sup> Die aramäische Inschrift von Deir 'Allā und die älteren Bileamsprüche, *ZAW* 94, 1982, 214-244, bes. 215/6. – Alternativ dachte ich an „ein(en) von Kanaanismen unterlaufenen aramäischen Dialekt ... das Mischidiom eines Grenzgebietes“. Aber die Vermischung *bereits bestehender* oppositiver Systeme, dabei von Merkmalen auf so *verschiedenen* Ebenen wie Wortschatz, Phonologie, Morphologie und Syntax, hätte zu einer solchen Menge von Systemwidersprüchen geführt, wie sie in *einer* Sprache nicht vermittelbar sind. Tatsächlich dürfte es solche Mischidiome auch nicht geben – vielleicht abgesehen vom Jiddischen, Ladino, dem Pidgin u.ä., deren Entstehungsbedingungen aber einzigartig sind. Substratelemente pflegen sich in engbegrenzten Elementarbereichen der Sprache, etwa bei den Pronomina, zu halten; Superstrate machen sich vor allem im Wortschatz geltend.

<sup>6</sup> Zuletzt in: *War „Biblisch-Hebräisch“ eine Sprache?* ZAH 3, 1990, 11-23, wo Knauß 11<sup>2</sup> u.ö. auf andere eigene Arbeiten hinweist; zur Sprache der DAT 15-18.

Weippert so freundlich war, auf meine frühere Arbeit zurückzuverweisen. – Selbstverständlich geschehen die folgenden Erörterungen in dem Bewußtsein, daß der Grad der Sicherheit einer epigraphisch-philologischen Erschließung des Textes im Grunde *jede* semitistische Schlußfolgerung mit Risiken belastet; diese Risiken scheinen mir freilich geringer als dasjenige, das in einer Ignorierung der Inschrift läge.

In dem genannten Artikel sprach ich von „ein(em) Aramäisch ..., das seinen Gegensatz zum Kanaanäischen noch nicht voll ausgebildet hat“. Ähnlich nennt Knauf „die Sprache der Bileam-Inschriften noch nicht Aramäisch, aber auch nicht mehr Kanaanäisch“<sup>8</sup>. Weippert identifiziert – nach subtilen Beobachtungen zur Entwicklung der nordwestsemitischen Dialekte seit Anfang des 1. vorchristlichen Jahrtausends sowohl in den Zentren, als auch an den Peripherien – das Idiom der DAT als „a species of peripheral Old Aramaic with traits which have already disappeared from ‘Standard’ Old Aramaic or which are to disappear soon in the subsequent development of ‘Standard’ Aramaic“. In bezug auf den Wortschatz will er noch einen Schritt weitergehen: „the vocabulary of the inscription reflects a stage in the history of First Millennium Northwest Semitic when both of its subdivisions – or at least the Aramaic branch – had not yet developed their specific lexica.“<sup>9</sup>

Am ehesten repräsentiert die in einer Randlage bezeugte Sprache der DAT also den relativ späten Rest eines nordwestsemitischen Zustands vor der endgültigen Trennung des Aramäischen vom Kanaanäischen. Relativ ist das späte Datum eines solchen Rests insofern, als die Datierung der Inschrift bislang umstritten bleibt, aber auch deshalb, weil die Frage kaum zu beantworten ist, wann die Trennung von Kanaanäisch und Aramäisch in Zentren wie den phönizischen Städten einerseits und den Herkunftsorten der bekanntesten früharamäischen Inschriften andererseits erfolgt ist<sup>10</sup>. Datieren wir die Tell-Deir-<sup>c</sup>Allā-Inschrift mit B. A. Levine<sup>11</sup>, D. Hal-

<sup>7</sup> The Balaam Text from Deir <sup>c</sup>Allā and the Study of the Old Testament, in: J. Hoftijzer – G. van der Kooij (edd.), *The Balaam Text from Deir <sup>c</sup>Allā Re-evaluated*. Proceedings of the International Symposium held at Leiden, 21<sup>st</sup>-24<sup>th</sup> August 1989, 1991, 151-184; Herr Kollege Weippert war so freundlich, mir sein Manuskript zur Verfügung zu stellen. [Korrekturzusatz: Die übrigen Artikel des Bandes konnten noch nicht berücksichtigt werden.]

<sup>8</sup> AaO. (Anm. 6) 16.23.

<sup>9</sup> AaO. (Anm. 7), vgl. S. A. Kaufman, *The Aramaic Texts from Deir <sup>c</sup>Allā*, BASOR 239, 1980, 71-74.

<sup>10</sup> Bekanntlich wollten S. Moscati (*Il semitico di nord-ouest. Studi orientalistici in onore di G. Levi della Vida* 2, 1956, 202-221) und G. Garbini (*Il semitico di nord-ouest*, 1960, 182ff.) diese Trennung erst am Anfang des 1. Jts vor Chr. ansetzen. Dagegen spricht nicht nur die am Anfang des 9. Jhs vor Chr. zu datierende neuassyrisch-aramäische Bilingue von Tell Feḫerṭje (A. Abou-Assaf – P. Bordreuil – A. R. Millard, *La statue de Tell Fekherye et son inscription bilingue assyro-araméenne*, Paris 1982), sondern auch der Tatbestand, daß die Ausbildung eines weithin eigenständigen Wortschatzes einige Jahrhunderte vor dem Auftauchen der ältesten spezifisch aramäischen Zeugnisse in Anspruch nimmt, obwohl gerade die Texte in Randlagen zeigen, daß hier geographisch differenzierte Urteile nötig sind. Vgl. Anm. 16.

<sup>11</sup> *The Balaam Inscription from Deir <sup>c</sup>Allā*, in: J. Aviram u.a. (edd.), *Biblical Archaeology Today*. Proceedings of the International Congress of Biblical Archaeology, Jerusalem, April 1984, Jerusalem 1985, 326-339.

2A 7452

pern<sup>12</sup>, H. Weippert<sup>13</sup> u.a. in die 1. Hälfte des 8. Jahrhunderts – archäologische Überlegungen mögen für ein noch früheres Datum sprechen<sup>14</sup> –, so käme ein solcher Termin mit dem der samʿalischen (jaʿudischen<sup>15</sup>) Inschriften überein, die in der entgegengesetzten Peripherielage einen ähnlichen Restzustand des noch ungetrennten Kanaanäisch-Aramäischen repräsentieren<sup>16</sup>: auch hier findet sich ein Gemenge von Merkmalen, die sich in den stärker progredierenden Zentren bereits auf das Kanaanäische und Aramäische verteilt haben; an beiden Peripherien – im Norden, wo es für das Samʿalische<sup>17</sup> und den Dialekt von Ḥadattu (Arslan Taş)<sup>18</sup>, im Süden, wo es für die Sprache von Tell Deir ʿAllā, die der Mēšaʿ-Inschriften KAI 181; TSSI I S. 83f. und vielleicht für das Ammonitische<sup>19</sup> bezeugt ist – hätte sich ein

<sup>12</sup> Dialect Distribution in Canaan and the Deir Alla Inscriptions, in: D. M. Golomb (ed.), *Working With No Data*. FS Th. O. Lambdin, Winona Lake / Ind. 1988, 119-139.

<sup>13</sup> Palästina in vorhellenistischer Zeit (Handbuch der Archäologie: Vorderasien II 1), 1988, 626f., danach Knauf, aaO. (Anm. 6) 15/6, und M. Weippert, aaO. (Anm. 7).

<sup>14</sup> Vgl. dazu einen voraussichtlich in ZAH IV 2 folgenden Artikel von E. Zenger und R. Wenning.

<sup>15</sup> Die Lesung *jʿdj* KAI 24,2; 214,1 u.ö. als */jaʿūdī/* und dementsprechend die Bezeichnung der betr. Sprache als „jaʿudisch“ beruht auf einer falschen Identifikation von <sup>KUR/URU</sup>*ja-u/ū-du/da/di-a-a* in Inschriften Tiglatpilesars III als Samʿal; es handelt sich dort aber um Juda (vgl. J. D. Hawkins, RLA V, 1976-1980, 227.273). Die richtige Vokalisation von *jʿdj* ist unbekannt.

<sup>16</sup> Vgl. S. Segert, *Altaramäische Grammatik*, 1975, § 1.4.2.2; Halpern, *Dialect Distribution* (Anm. 12). – Das Problem der Einordnung der Sprache von Tell Deir ʿAllā und des Samʿalischen ergibt sich natürlich auch, wenn wir mit W. von Soden (Zur Einteilung der semitischen Sprachen, WZKM 56, 1960, 177-191, wieder abgedruckt in: Ders., *Bibel und Alter Orient*, 1985, 36-50, und in: H.-P. Müller [ed.], *Babylonien und Israel [WdF]*, 1991, 447-462) den etwas pauschalen Begriff des Nordwestsemitischen in Frage stellen und die semitischen Sprachen auf sechs um ein Zentrum angeordnete Kreise verteilen: auch in dieser Anordnung treten das Kanaanäische und das Aramäische nebeneinander; die Schwierigkeit einer Einordnung des Samʿalischen wird bei von Soden aaO. 178 bzw. 37 bzw. 448 angezeigt. – Von Soden verweist S. 179f.189f. (37f.48f. bzw. 449f.460f.) umgekehrt auf Arbeiten S. Moscatil, der die Berechtigung einer frühen Unterscheidung von Kanaanäisch und Aramäisch bestreitet, was u.a. zu den in Anm. 10 abgewiesenen Spätdatierungen des Aramäischen führte.

<sup>17</sup> Es handelt sich um die Texte KAI 214; 215, wozu vielleicht die ältere Inschrift 25 kommt, die J.C.L. Gibson (TSSI III, 39) nach anderen als „an Aramaic inscription with Phoenician orthography“ klassifiziert. Daneben sind aus Samʿal (Zençirli) eine ältere phönizische (KAI 24) und einige mit 215 etwa gleichzeitige, eher ein wenig jüngere aramäische Inschriften (216-221) bekannt. Grammatische Beschreibungen des Samʿalischen liegen vor in: J. Friedrich, *Phönizisch-punische Grammatik (AnOr 32)*, 1951, hier: Anhang: Skizze der Sprache von Jaʿudi im nördlichen Syrien, Ders., *Zur Stellung des Jaudischen in der nordwestsemitischen Sprachgeschichte*, in: *Studies in Honor of B. Landsberger (AS 16)*, 1965, 425-429, P.-E. Dion, *La Langue de Yaʿudi. Description et classement de l'ancien parler de Zençirli dans le cadre des langues sémitiques du nord-ouest*, 1974, und Gibson, TSSI II, 62-64. Die jüngste Edition der Texte, zusammen mit einer ausführlichen grammatischen und lexikalischen Analyse, ist m.W. J.P. Healey, *The Archaic Aramaic Inscription from Zinjirli*, Diss. phil. Harvard 1981; leider ist mir die in HThR 77, 1984, 428/9 referierte, danach in *Elenchus of Biblica* 1985, Rom 1988, unter Nr. 9041 notierte Arbeit bislang nicht zugänglich geworden.

<sup>18</sup> Zum Charakter des Idioms als „a mixed old Phoenician-Aramaic dialect“ oder „a fringe dialect comparable with the dialects of Moab and Zenjirli“ vgl. Gibson, TSSI III, 78-80.

Zustand vor der Ausbildung des Kanaanäischen und des Aramäischen als weithin oppositiver Systeme erhalten, den wir aus den Zentren, wo er auch einmal bestanden haben muß, nur deshalb (noch) nicht kennen, weil dort die Bezeugung der Sprachen durch Texte erst nach der Trennung des Aramäischen vom Kanaanäischen einsetzt<sup>20</sup>. Die Konservierung eines an den Zentren bereits überwundenen Zustands der Indifferenz später oppositiver Merkmale in den DAT mag darüber hinaus darin begründet sein, daß diese entweder einen archaisierenden Sakraldialekt repräsentieren, wobei die Texte noch älter sein können als ihre epigraphische Bezeugung<sup>21</sup>, oder umgekehrt eine „populäre Erzählsprache“, die in einer ritardierenden Randgesellschaft beheimatet war<sup>22</sup>, welche sowohl gegenüber der nordisraelitischen Gesellschaft, als auch gegenüber den früharamäisch sprechenden Gesellschaften ins Hintertreffen geraten war.

Indifferenzzustände dieser Art sind nicht auf die Sprache von Tell Deir ʿAllā, von Samʿal o.ä. beschränkt. So scheint bereits der eblaitische Wortschatz, wie er in zweisprachigen lexikalischen Listen bezeugt ist, nach einer Äußerung W. G. Lamberts Elemente zu enthalten, die sich später nach Ost- vs. Westsemitisch differenzieren: "thus n a m. e n = *ma-li-ku-um* „king“, d u m u. s a g = *bū-kā-ru* „first born“, and e m e. b a l = *tā-da-bi-ru* „translate“ or „interpreter“ connect with Hebrew rather than Akkadian, while z i = *nu-pū-uš-tu-um* „life“, and u r. s a g = *qā-ra-dum* „hero“ connect with Akkadian rather than Hebrew.“<sup>23</sup> Beruht also der archaische Charakter des Eblaitischen – vielleicht dasjenige, das seine von W. von Soden apostrophierte „nordsemitische“ Zugehörigkeit ausmacht, dessen Eigenarten später im Amurritischen, Ugartischen u.a. Spuren hinterlassen<sup>24</sup> – auf dem Mangel an Ausdifferenzierung tendentiell divergierender Merkmale<sup>25</sup>? Ferner kennt das Eblaitische, was den Grad des Übergangs von der Zwei- zur Dreikonsonantenstruktur bei der Wurzelbildung der schwachen Verben, den Vokalismus abgeleiteter Stämme u.a. angeht, Züge, die sich später auf das Assyrische und Babylonische verteilen<sup>26</sup>.

<sup>19</sup> Zur Nähe des Moabitischen zum Althebräischen und Phönizischen vgl. K.P. Jackson, *The Language of the Meshaʿ Inscription*, in: A. Dearman (ed.), *Studies in the Meshaʿ Inscription and Moab* (ASOR/SBL Archaeology and Biblical Studies 2), Atlanta 1989, 96ff.; zu Zügen eines phonologischen Konservatismus im Ammonitischen vgl. E. A. Knauf – S. Maʿni, *On the Phonemes of Fringe Canaanite*, UF 19, 1987, 91-94; G. A. Rendsburg, *The Ammonite Phoneme /T/*, BASOR 269, 1988, 73-79; Knauf, ZAH 3 (Anm. 6) 16<sup>21</sup>.

<sup>20</sup> Rudimentär ist auch das mutmaßliche Vorhandensein von Nominalflexionsmorphemen im Gezer-Kalender KAI 182; vgl. Knauf, ZAH 3 (Anm. 6) 14.

<sup>21</sup> So etwa A. Lemaire, *Les inscriptions de Deir ʿAllā et la littérature araméenne antique*, CRAI 1985, 270-285: „les inscriptions ... datent probablement du milieu du VIII<sup>e</sup> siècle av. J.C. et leur rédaction originale remonte certainement plus haut“ (284).

<sup>22</sup> So Knauf, ZAH 3 (Anm. 6) 17.

<sup>23</sup> *The Language of Ebla and Akkadian*, in: L. Cagni (ed.), *La Lingua di Ebla. Atti del convegno internazionale* (Napoli, 21-23 aprile 1980), Neapel 1981, 155-160, bes. 156.

<sup>24</sup> *Das Nordsemitische in Babylonien und in Syrien*, das. 355-361.

<sup>25</sup> Vgl. Vf., *Neue Erwägungen zum eblaitischen Verbalsystem*, in: L. Cagni (ed.), *Il bilinguismo a Ebla. Atti del convegno internazionale* (Napoli, 19-22 aprile 1982), Neapel 1984, 167-204, bes. 202-204.

<sup>26</sup> Einzelnachweis bei Vf., *Zur Bildung der Verbalwurzeln im Eblaitischen*, in: H. Hauptmann – H. Waetzoldt (edd.), *Wirtschaft und Gesellschaft von Ebla* (Heidelberger Studien zum Alten Orient 2), 1988, 279-289, zur Formulierung S. 285 (Lit.), ferner 287, zur ethnohistorischen Konturierung der „Nordsemiten“ als einer semitischen Bevölkerung, die noch vor den Akkadern nach Nordsyrien und Mesopotamien kam, das. 287f.












Es sind zum Teil die gleichen Merkmale, die u.a. im Sam<sup>2</sup>alischen und in der Sprache von Tell Deir ʿAllā einen ritardierenden Restzustand vor der Trennung des Aramäischen vom Kanaanäischen bezeugen. Wir wählen aus der Grammatik die Bereiche (1.) Phonologie, (2.) Nominalflexion, (3.) Verbalflexion und (4.) Wurzelbildung der schwachen Verben.

Die Phonologie gilt als die sicherste Grundlage des Sprachvergleichs<sup>27</sup>, da sie mit dem geringsten Bewußtsein der Sprecher gehandhabt wird; eine spezifisch nordwestsemitische Schwierigkeit ist freilich, daß das phönizische Alphabet für den noch reicheren Konsonantenbestand der Sprache von Tell Deir ʿAllā<sup>28</sup> wohl ebenso unzureichend ist wie für das Früharamäische<sup>29</sup>. Die Nominalflexion, den Begriff im weiteren Sinne genommen, wählen wir wegen des hier zu beobachtenden Fehlens bzw. Vorkommens besonders bezeichnender Merkmale, die sonst als aramäisch oder hebräisch klassifiziert werden, in den DAT. Die Verbalflexion enthält in einer kanaanäischen Sprache wie dem Althebräischen einerseits, in einigen kanaanäisch-aramäischen Randdialekten andererseits konservative Elemente, die den Vergleich mit der ritardierenden Sprache von Tell Deir ʿAllā erleichtern – ganz abgesehen davon, daß sich der sensible, freilich auch umstrittene Bereich des „Temporal“-Systems für einen semitistischen Vergleich ohnehin besonders empfiehlt. Das Entsprechende gilt von der Wurzelbildung schwacher Verben; dabei nehme ich die et-

<sup>27</sup> Vgl. O. Szemerényi, Einführung in die vergleichende Sprachwissenschaft, 1980, 27.

<sup>28</sup> Vgl. zum größeren Phonembestand der Sprache von Tell Deir ʿAllā im Vergleich mit dem Graphembestand Hoftijzer – van der Kooij, aaO. (Anm. 3) 283; hierin liegt ein Unsicherheitsfaktor der unten folgenden phonologischen Erörterungen.

<sup>29</sup> Vgl. Segert, aaO. (Anm. 16) § 3.2.3.7.2 und 3.2.6.6; dazu unsere Anm. 22. – Daß auch das ältere Kanaanäische mehr Laute besaß als das spätere phönizische Alphabet, zeigt sich an einigen frühen Graphen, die als Spuren eines Graphem-Zusammenfalls zu werten sind.

So ist dem Vf. schon früher (vgl. WO 13, 1982, 172) aufgefallen, daß auf dem Alphabet-Ostrakon von ʿiṣbat ʿartaḥ für /š/, das in Z. 5 vor <q> steht und in Z. 3 vergleichbar noch einmal begegnet, statt des später geläufigen  die Form  verwendet wird; diese aber erinnert an ,  und  für /š/ oder /z/ auf den protosinaitischen Inschriften und an  und  offenbar für das ältere /z/ in ḥz „Pfeil“ (vgl. ugaritisch ḥz II) auf den Pfeilspitzen von al-ḥaḍr bei Bethlehem KAI 21 aus dem 12./11. Jh. vor Chr., die wegen ihrer Schriftrichtung von links nach rechts ohnehin aus dem Rahmen fallen. Ein solches Graphem steht jedenfalls im Gegensatz zu  in KAI 20, das seit dem Gezer-Kalender (KAI 182,3-5.7) geläufige  in einer Drehung um 180° repräsentiert und dann mit Sicherheit <š> in ḥš „Pfeil“ darstellt; die Pfeilspitze KAI 20 aus ruweiseh ist eher etwas jünger als KAI 21.

Leider ist das entsprechende Graph von KAI 22, einem Stück unbekannter Herkunft, nicht eindeutig zu erkennen; mir scheint wahrscheinlich, daß es sich auch hier eher um <š> handelt; freilich muß man – wie auch bei den protosinaitischen Inschriften – damit rechnen, daß bei einem Zusammenfall von /š/ und /z/ zu einem Laut nicht sogleich entschieden war, ob dieser durch das ältere <š> oder <z> bezeichnet werden sollte. Sicher um <š> handelt es sich bei den drei jetzt von Gibson (TSSI III, 1-8) zu den aus KAI bekannten Stücken hinzugefügten Pfeilspitzen des Gerbaal, Rapa<sup>3</sup> und Azarbaal, wie die Wiedergaben fig. 1-3 (S. 182) zeigen, wo das später geläufige <š> auch z.T. in einer Drehung um 90° erscheint.

was gewagte Gelegenheit, einige Thesen zum Zusammenhang der schwachen Verbklassen, die den Interferenzbereich zwischen kanaänischen und aramäischen Sprachen berühren, vorläufig anzudeuten, was der Arbeit über ihre relativ eng gefaßte Thematik hinaus vielleicht ein allgemeineres Interesse verschafft.

Andere Merkmalgruppen wie etwa lexikalische<sup>30</sup> oder syntaktische<sup>31</sup> kommen für die Einordnung der Sprache der DAT darum weniger in Frage, weil sich unsere fragmentarische Kenntnis von Peripheriesprachen bzw. die Unsicherheiten von Lesung und Deutung der DAT hier besonders stark auswirken dürften.

## 1. Zur Phonologie

a. Dem älteren Aramäischen entspricht die Phonologie der Sprache von Tell Deir <sup>c</sup>Allā durch den Tatbestand, daß für den protosemitischen stimmhaften Lateral \*/*z*/<sup>32</sup>, an dessen Stelle früher \*/*d*/ angesetzt wurde, <*q*> eintritt<sup>33</sup>; im Hebräischen, Ugaritischen und Akkadischen entspricht ihm <*s*>, im jüngeren Aramäisch <<sup>c</sup>>, während im Arabischen und Äthiopischen /*d*/ erscheint. Der sicherste Beleg

<sup>30</sup> Besonders signifikant sind auch hier die kleinsten Einheiten: so bleibt etwa *-n* in *mn* „von“ I 3.13; II 8 unassimiliert wie im Sam<sup>a</sup>lischen und Aramäischen, anders als im Hebräischen; wie im Aramäischen erfolgt etwa auch die Präpositionalverbindung < <sup>c</sup>*lwh* > „zu ihm“ I 1, vgl. KAI 224,8. Im Bereich von Verben elementarster Bedeutung erinnert die Verwendung von <sup>c</sup>*th* für „kommen“ I 1; II 14 an das Aramäische, die von *p<sup>c</sup>l* für „machen“ I 2 an das Phönizische (vgl. aber auch Ps 46,9; 66,5), transitives <sup>c</sup>*bd* „machen“ (nicht „dienen“) II 6 an das Sam<sup>a</sup>lische (*j<sup>c</sup>bdw<sup>c</sup> r<sup>c</sup>q* „sie bestellten das Land“ KAI 214,7) und wieder vor allem an das Aramäische. *r<sup>c</sup>h* für „sehen“ DAT I 5 ist für das Hebräische gegen das Aramäische charakteristisch; es findet sich außer im Punischen auch in der Mēša<sup>c</sup>-Inschrift.

<sup>31</sup> Ein „aramaisierender“ Zug etwa könnte vorliegen in der Wendung <sup>c</sup>*hwkm mh šg<sup>c</sup>[r]* „ich will euch kundtun, was Šag[ar ...]“, wenn man mit *jāda<sup>c</sup> mā bah<sup>a</sup> šōkā<sup>a</sup>* „er weiß, was im Finstern ist“ Dan 2,22 vergleicht (vgl. aber auch Num 23,3[8.23]), während im Hebräischen entsprechende Objektsätze auch mit <sup>a</sup>*šær* gebildet werden (GKa § 138f.; Brockelmann-Synt. § 151). Von größerer Symptomatik ist die auch im Aramäischen häufige Wortfolge Subjekt – Prädikat (– Objekt): <sup>c</sup>*lh)n<sup>a</sup>tjhdw* „die Götter versammelten sich“ I 5, *kj.ss<sup>c</sup> gr.hrpt.nšr* „denn die Schwalbe schmäht den Geier (?) / Adler (?)“ I 7/8 u.ö.; die betr. Wortstellung geht m.E. im Aramäischen nicht auf akkadischen, letztlich sumerischen Einfluß zurück, zumal sie außer in ugaritischer Prosa (UT § 13.46) auch schon in Ebla begegnet.

<sup>32</sup> /*z*/ ist noch neusüdarabisch erhalten; vgl. R.C. Steiner, The case for fricative-laterals in Proto-Semitic (AOS 59), New Haven / Conn. 1977, 23ff.; R.M. Voigt, Die Laterale im Semitischen, WO 10, 1979, 93-114; A. Faber, Semitic Sibilants in an Afro-Asiatic Context, JSS 29, 1984, 189-224; Dies., Akkadian evidence for proto-Semitic Affricates, JCS 37, 1985, 101-107. Voigt (WO 10, 111) vermutet, „daß es im Tschadischen wie im Semitischen zwei Laterale gegeben habe, einen stimmlosen und vielleicht auch einen stimmhaften“. Das Problem der (affrizierten) Laterale wird von Voigt auch in: Die Personalpronomina der 3. Personen im Semitischen, WO 18, 1987, 49-63, berührt.

<sup>33</sup> Welchem Phonem <*q*> im Altaramäischen und in der Sprache von Tell Deir <sup>c</sup>Allā entspricht und wie dies phonetisch realisiert wurde, kann hier offenbleiben; vgl. zum Problem Voigt, WO 10, 101-103 (Lit.).

für <q> <\*/ž/ ist *jqhk* „er lacht“ DAT I 11<sup>34</sup>, dem hebräisch *jšḥaq* entspricht; daß der 3. Radikal <k>, nicht <q> ist, entspricht dem Geersschen Gesetz<sup>35</sup>, das zwar für das Hebräische nicht gilt, wohl aber für das Aramäische und dessen Nachfolgedialekte, wie u.a. syrisch *gḥek*, mandäisch *ahk* und *ghk* zeigen. Ebenfalls sicher dürfte *qqn* „Bedrängnis“ I 14 sein, wozu die hebräische Wurzel *šūq* und das jüngere aramäische *ūq* – mit <<sup>c</sup>> statt des <q> im älteren Aramäisch – zu vergleichen ist. Weitere, freilich nicht ganz so sichere Belege für <q> <\*/ž/ sind in der Reihenfolge des Textes:

- *qrn* „ihr Feinde“ I 12, wenn die in Z. 10/11 vorangehenden Wendungen *wqb<sup>c</sup>n* und *grj.š[gr]* in den Bedeutungen „ihr Diebe“<sup>36</sup> bzw. „ihr Gegner der Sa[gar]“ als semantische Parallelen angesehen werden können: *qr* „Feind“ entspräche hebräischem *šar* II, jüdisch-aramäischem *ār* und äthiopischem *dar* „Feind“,
- *hqrqt* „sie schlägt in die Flucht“ oder „hat in die Flucht geschlagen“ (s.u. 3c) im unsicheren Kontext I 17; vgl. aramäisch *rq* „fliehen“ mit einem nicht auf \*/ž/ zurückgehenden /q/ als 3. Radikal, aber /<sup>c</sup>/ <\*/ž/ als 1. Radikal,
- *nqr* „Sproß“ II 5.12.14, obwohl Heilbringer motive zu dem Begriff in den Kontexten von Kombination II fehlen; vgl. hebräisch *nēšær*, insbesondere in dem ähnlich negativ-wertigen, unmessianischen Satz Dan 11,7<sup>37</sup>.

Schließlich gehört *qb<sup>c</sup>n* DAT I 10 hierher, falls es entsprechend hebräisch *šābū<sup>a</sup>c* „Hyäne“<sup>38</sup> und nicht entsprechend der hebräischen Wurzel *qb<sup>c</sup>* „Diebe“ bedeutet.

Das gleiche phonologische Verhältnis nun besteht im Sam<sup>2</sup>alischen, wo für proto-semitisches \*/ž/ – hebräisch /š/, aramäisch <q> oder später <<sup>c</sup>> – ein <q> eintritt. Beispiele sind *rq* „Erde“ KAI 214,5.6.7; 215,5.7.14 und *mwq<sup>2</sup>* „(Sonnen-)Aufgang“ 215,13.14<sup>39</sup>. Sam<sup>2</sup>alisch *rq* entspricht *arq(ā)* im älteren Aramäisch, dem im Hebräischen *ʾæræs*, im jüngeren Aramäisch *ar<sup>c</sup>(ā)* gegenübersteht, sämtlich aus protosemitisch \**arž* (vgl. arabisch *arḏ<sup>un</sup>*); sam<sup>2</sup>alischem *mwq<sup>2</sup>* ist die hebräische Wurzel *jš<sup>2</sup>* gegenüberzustellen (vgl. äthiopisch *wad<sup>2</sup>a*)<sup>40</sup>. Dagegen wird \*/ž/ in

<sup>34</sup> Zeilenzählung zu Kombination I nach A. Caquot – A. Lemaire, *Les textes araméens de Deir<sup>c</sup>Allā*, Syr 54, 1977, 189-208, die – als Modifikation der joins durch Hoftijzer – von den meisten übernommen worden ist.

<sup>35</sup> Danach begegnen in keiner nicht-geminierten Wurzel zwei emphatische Konsonanten; vgl. für das Akkadische GAG § 51c mit Hinweis auf F.W. Geers, *The Treatment of Emphatics in Akkadian*, JNES 4, 1945, 65-67.

<sup>36</sup> Vgl., falls *qb<sup>c</sup>* hier nicht „Hyäne“ bedeutet (vgl. Anm. 38), hebräisch *qb<sup>c</sup>* „berauben“ Spr 22,23; Mal 3,8, nicht dagegen *qbs*, dem arabisch *qabaḏa* entspräche; der 3. Radikal /-<sup>c</sup>/ geht also nicht auf protosemitisch /ž/ zurück, zumal der Wechsel /ž/ > /<sup>c</sup>/ im Aramäischen jünger ist. Vgl. Vf., ZAW 94 (Anm. 5) 227f.; zu /d/ > /<sup>c</sup>/, besser /ž/ > /<sup>c</sup>/ Segert, *Altaramäische Grammatik* (Anm. 16), § 3.2.7.6.

<sup>37</sup> Darüber hinaus (?) unköniglich ist die Verwendung von *n(e)š(æ)r* Jes 60,11; Sir 40,15.

<sup>38</sup> So Caquot – Lemaire, aaO. (Anm. 34) 200; J.A. Hackett, *The Balaam Text from Deir<sup>c</sup>Allā* (HSM 31), 1980, 29.50 u.a. – mit verschiedenen syntaktischen Einordnungen.

<sup>39</sup> Gibson (TSSI II, 62.73) weist noch auf *jrj* „er möge Wohlgefallen haben“ KAI 214,18 hin.

<sup>40</sup> Seit dem Biblisch-Aramäischen findet sich /š/ in Kausativbildungen zu *jš<sup>2</sup>* wie *šēš<sup>2</sup>* „es ist zuende gekommen“ > „fertig geworden“ Esr 6,15 – offenbar als Lehnwort aus dem Akkadischen (vgl. aber auch S.A. Kaufman, *The Akkadian Influences on Aramaic* [AS 19], 1974,

sam<sup>3</sup>alisch *šrj* „der Feinde“ 214,30 gegen *qrn* DAT I 12, aber wie im Hebräischen zu /š/.

b. Dem Hebräischen dagegen entspricht die Phonologie der Sprache von Tell Deir <sup>6</sup>Allā, wenn für protosemitisches /t/ wie im Hebräischen <š>, nicht wie im Aramäischen /t/ eintritt. Die Beispiele sind hier ziemlich sicher (wobei wir im folgenden auf die Einzelaufzählung von Isoglossen im Blick auf die Leser dieser Zeitschrift allermeist meinen verzichten zu können):

- *šb<sup>w</sup>* „setzt euch“ DAT I 5,
- *šm* „dort“ I 6; II 7,
- *nšr* „Geier/Adler“<sup>41</sup>, *nšrt* I 8,
- *b<sup>3</sup>šr* „am Ort (, da)“ > „wo“ I 9
- und der Gottesname <sup>6</sup>štr I 14 gegenüber ugaritischem und altsüdarabischem <sup>6</sup>ttr und einem theophoren Element <sup>6</sup>tr von aramäischen Personennamen wie <sup>6</sup>trsmk KAI 222 A 1.3.14 (Sfire) und <sup>6</sup>trmsrn TSSI II S. 57f. (Luristan)<sup>42</sup> sowie in den theophoren Elementen <sup>6</sup>št(w)r und <sup>6</sup>tr (neben <sup>6</sup>štrt u.ä.) von palmyrenischen Personennamen (PNPI 45.47.60f.107f.)<sup>43</sup>, welche Gottheit als <sup>6</sup>štr.kmš auch in der Mēša<sup>6</sup>-Inscription KAI 18.1,17 begegnet, und natürlich gegenüber alt-hebräischem <sup>3</sup>štrt „Astarte“ mit Isoglossen<sup>44</sup>.

Höchst auffällig ist nun, daß in bezug auf dieses Phonem auch das Sam<sup>3</sup>alische mit dem Hebräischen, nicht mit dem Aramäischen geht. Die Beispiele sind Bildungen von *šb* „sitzen“ KAI 214,8.15.20.25 und *šql* „Schekel“ 215,6.

c. Mit dem Hebräischen und dem älteren Aramäisch, gegen das jüngere Aramäisch geht die Phonologie von Tell Deir <sup>6</sup>Allā in bezug auf protosemitisches \*/d/, das zu <z>, nicht zu /d/ wird. Das einzige sichere Beispiel ist allerdings nur der auch sonst eine Sonderstellung einnehmende text on clay 1 mit der aus Determinativpronomen + Namen (?) bestehenden Wendung *zj šr<sup>c</sup>*<sup>45</sup>. Dem Pronomen *zj*<sup>46</sup>

104f.) – neben /<sup>c</sup>/ im Grundstamm von *j<sup>c</sup>* anderer aramäischer Dialekte, etwa im ägyptisch-aramäischen *mw<sup>c</sup>* *šmš* „östlich“ Cowley 8,6 u.ä.o.

<sup>41</sup> Zu den besonderen Problemen einer Semantik der altorientalischen Tierbezeichnungen vgl. Vf., Die Funktion divinatorischen Redens und die Tierbezeichnungen der Inschrift von Tell Deir <sup>6</sup>Allā, demnächst in dem in Anm. 7 angekündigten Sammelband zu den DAT. Zur Konturschwäche der Artbezeichnung *nšr* vgl. auch B. Margalit, The Ugaritic Poem of *AQHT* (BZAW 182), 1989, 340<sup>4</sup>.

<sup>42</sup> P. Grelot, Documents araméens d'Égypte, Paris 1972, 466, nennt weitere Beispiele.

<sup>43</sup> In einer palmyrenischen Weihinschrift (J. Cantineau, Syr 12, 1931, 130-132) werden die offenbar mit den *šdjn* von DAT I 6 identischen *šdj<sup>3</sup>* zusammen mit *bw[l]* <sup>6</sup>str genannt.

<sup>44</sup> Vgl. Vf., <sup>6</sup>štrt ThWAT VI, 1989, 453-463.

<sup>45</sup> Wenn <sup>3</sup>š in der Wendung <sup>3</sup>š.h[z]h.<sup>3</sup>lhn DAT I 1 die im Phönizischen neben š geläufige Relativpartikel ist („der die Götter sah“), steht text on clay 1 auch insofern gegen die Hauptinschriften, als Determinativpronomen und Relativpronomen nicht gleichlauten, obwohl letzteres offenbar aus ersterem abzuleiten ist (vgl. GAG § 46a). <sup>3</sup>š und š entsprechen dem akkadischen Determinativpronomen *šu* > *ša*, ersteres in dem Königsnamen *Šu-Suen*. Wie sich das mit der protosemitischen Lautbasis \*/d/ gebildete Determinativ-/Relativpronomen zu dem auf protosemitische Lautbasis \*/š/ zurückgehenden akkadischen *šu* > *ša* und phönizisch-hebräischem *šæ-* / *ša-* u.ä. bzw. <sup>3</sup>š verhält, muß hier offenbleiben. Zu einer weiteren Differenz

entspricht im Früharamäischen einschließlich Feḫerīje und im älteren Reichsaramäisch das Relativpronomen *z(j)*, im späteren Aramäisch – ähnlich dem Ugaritischen, wo *d(t)* älteres *d̄* ablöst<sup>47</sup> – das Relativpronomen *dj* bzw. *dî*; am nächsten am Protosemitischen ist das arabische ‘nominale Demonstrativum’ *dū* „der (Besitzer, Herr) von..., der mit...“, fem. *dātu*<sup>48</sup>.

Wieder der gleiche phonologische Befund begegnet im Samʿalischen mit den Beispielen

- Relativpronomen *z* in *z qn* „der erwarb (?)“ der vermutlich samʿalischen Inschrift KAI 25,1 (vgl. samʿalisch *pmz* „und was immer“ 214,3 und *wmz* Z.5.22, insbesondere letzteres gegenüber biblisch-aramäisch *mā dî* „das, was“ Dan 2,28 u.ö.) und samʿalisch *zj* 214,1 mit Fem. <sup>ʿ</sup>*zh* 215,2,
- *zn* „dieser“ KAI 214,1.14.16; 215,1.20, *znh* 215,22, *z* ʿ Z.18,
- *zhb* „Gold“ 215,11
- und <sup>ʿ</sup>*hz* ergreifen“ 214,3.15.20.25; 215,11.

## 2. Zur Nominalflexion

a. In der Sprache von Tell Deir ʿAllā fehlen zwei Merkmale, die im Hebräischen und Aramäischen vorhanden sind, dort aber auf verschiedene Weise verwirklicht werden und damit zur Unterscheidung der beiden Sprachfamilien wesentlich beitragen: die Determination und die Markierung des direkten Objekts durch die Nota accusativi.

Die Determination, die im Hebräischen, im vor allem jüngeren(?) Phönizischen, Moabitischen und Ammonitischen sowie in altnordarabischen Dialekten durch *h(a)-*, im Aramäischen schon im Text von Tell Feḫerīje durch das Endmorphem *-(ā)*<sup>ʿ</sup>,<sup>49</sup> realisiert wird, ist im Semitischen eine relativ junge Erscheinung; sie fehlt im Akkadischen, Ugaritischen und Äthiopischen sowie, was für uns wieder besonders interessant ist, im Samʿalischen, dazu vielleicht nicht nur zufällig auch im Gezer-Kalender KAI 182, vor allem aber in der altbyblichen Aḫiram-Inschrift KAI 1. In dem eben zitierten text on clay 1 allerdings läge in *šr*<sup>ʿ-ʿ</sup> ein Determinativmorphem vor, wenn *šr*<sup>ʿ-ʿ</sup> entweder Appellativ oder <ʿ> als Determinativmorphem Namenselement ist; ein solcher „Aramaismus“ ist um so auffälliger, als das vorangehende Determinativpronomen *zj* phonologisch mit dem

---

zwischen den Hauptschriften und text on clay 1 s.u. 2a. – In *mn.phzj.bnj*.<sup>ʿš</sup> „wegen des Übermuts der Menschen“ II 8 liegt die Wurzel *phz* „froh, zuchtlos sein“ vor, also nicht \**phd* > *phd/z* „Klan“; vgl. Vf., ZAW 94 (Anm. 5) 233.

<sup>46</sup> Vgl. hebräisches *zâ* als Determinativpronomen in *zâ sinaj* „der vom Sinai“ Ri 5,5; Ps 68,9 und *zâ šâlôm* „Herr des Heils“ Mi 5,4; KBL<sup>3</sup> s.v.11.

<sup>47</sup> Zum Determinativ- oder Relativpronomen *d(t)* < *d̄* im Ugaritischen vgl. UT 19.632; S. Segert, A Basic Grammar of the Ugaritic Language, 1984, § 51.3.

<sup>48</sup> Vgl. W. Fischer, Grammatik des klassischen Arabisch (PLO N.S.XI), 1972, § 283.

<sup>49</sup> In Ḥadattu (Arslan Taş) scheint -ʿ allenfalls durch *l*<sup>ʿ</sup> *pt*<sup>ʿ</sup> „der/n Fliegerin(nen)“ KAI 27,19 belegt; sonst fehlt die Determination auch hier. Auch in Feḫerīje ist -ʿ noch sehr selten, worauf unlängst J. Blau (Minutiae Aramaicae, in: E.W. Conrad [ed.], Perspectives of Language and Text. FS F.I. Andersen, 1985, 3-10) hingewiesen hat.

Hebräisch-Phönizischen geht<sup>50</sup>. Insofern ist die Sprache von Tell Deir ʿAllā zusammen mit dem Samʿalischen sogar altertümlicher als das Kanaanäische und das Aramäische.

Durch das Fehlen der Nota accusativi dagegen unterscheidet sich die Sprache von Tell Deir ʿAllā vom Samʿalischen, wo wir in *wth* „ihn“ – aus *wt* und Pronominalsuffix *-h* – KAI 214,28 einen Beleg für die Nota accusativi finden. Aber auch im Aramäischen taucht die Nota accusativi erst relativ spät regelmäßig auf, so daß es nicht verwundern darf, wenn dieses Merkmal in Tell Deir ʿAllā und Samʿal, wo die Ausbildung der zwischen hebräisch und aramäisch oppositiven Merkmale noch in den Anfängen steckt, das eine Mal fehlt, das andere Mal aber vorhanden ist; im Hebräischen steht ihr bekanntlich ʿēt bzw. ʿæt- gegenüber. Speziell die samʿalisch bezeugte Form der Nota accusativi *wt* scheint sich, im Gegensatz zu früharamäischem ʿjt, erst im Reichsaramäischen zu finden, wo sie z.T. mit *l-* kombiniert wird<sup>51</sup>. – Dagegen verbindet das Fehlen der Nota accusativi die Sprache von Tell Deir ʿAllā mit einem auch sonst grammatisch und inhaltlich vom Kontext sich abhebenden, offenbar annalistischen Stück in der Mēša<sup>c</sup>-Inscription, nämlich Z. 21b-30a.31, wo die Nota accusativi bei den regelmäßig wiederkehrenden direkten Objekten nicht gebraucht wird; auffällig ist KAI 181,21b-30a.31 auch durch das regelmäßige Auftreten von pleonastischem *wʿnk* „und ich“ an den Satzanfängen und durch das Fehlen des hier durch die Afformativkonjugation ersetzten Imperfectum consecutivum (s.u. 3a)<sup>52</sup>.

b. Im Gegensatz zu allem bisher Gesagten finden sich im Samʿalischen Endmorpheme mask.pl., nämlich <-w> für den Casus rectus auf /-û/ und <-j> für den Casus obliquus auf /-î/, die in der Sprache von Tell Deir ʿAllā, aber auch im Kanaanäischen und Aramäischen keine Entsprechung mehr haben. Offenbar handelt es sich hier um Merkmale, die das Samʿalische wieder aus einem Genesestatus des Nordwestsemitischen bewahrt hat, der es mit älteren Sprachen wie dem Ugaritischen<sup>53</sup>, vor allem mit dem Akkadischen verbindet<sup>54</sup>.

<sup>50</sup> Vgl. zum Problem Gibson, TSSI III, p.XIX.

<sup>51</sup> Vgl. DISO s.v. ʿt I; Segert, Altaram. Gr. (Anm. 16) § 5.5.3.1. – Daß die gelegentliche Markierung des direkten Objekts durch *ana* + Genitiv im späteren Akkadisch „ein Aramäismus“ sei (GAG § 114c; 144e; AHW s.v.13), wird angesichts des zögernden Aufkommens der Nota accusativi im Aramäischen vielleicht wieder zweifelhaft.

<sup>52</sup> Vgl. S. Segert, Die Sprache der moabitischen Königsinschrift, ArOr 29, 1961, 197-267. – Auch inhaltlich heben sich die Zeilen 21b-31a vom Kontext ab: während Z.8b-21a und 31b ff. einen z.T. als Lob des Gottes Kamoš stilisierten Kriegsbericht enthalten, fehlen in 21b-31a, wo von Mēša<sup>c</sup>s Bautätigkeit die Rede ist, die religiösen Motive.

<sup>53</sup> Daß das Ugaritische nicht einfach zum Kanaanäischen gehört, betont W. von Soden, Zur Einteilung der semitischen Sprachen, WZKM 56, 1960, 177-191, bes. 188, zuletzt wieder abgedruckt in: Müller (ed.), Babylonien (Anm. 16), bes. 459; von Soden, Zur Herkunft von hebr. ʿebjōn „arm“, MIO 15, 1969, 322-326, wieder abgedruckt in: Ders., Bibel und Alter Orient (BZAW 162), 1985, 122-126, wo sich der erstgenannte Aufsatz auf S. 36-50 findet.

<sup>54</sup> Zum vergleichbaren Erhalt einer Dualendung /-â-/ im Gezer-Kalender vgl. Knauf, ZAH 3 (Anm. 6) 14.

Die in DAT durchgängige Bildung des Pl. auf *-n*, die sich auch auf Femininbildungen wie *rḥln* „Mutterschafe“ I 9 erstreckt<sup>55</sup>, findet sich dagegen außer im Aramäischen je einmal in einer Inschrift aus dem o.g. ebenfalls peripheren Ḥadattu (Arslan Taṣ), nämlich in *qdšn* „Heilige“ der vielleicht magisch-archaisierenden Beschwörung KAI 27,12<sup>56</sup> (gegenüber *ʿlm* Z.11 und *šmm* 13)<sup>57</sup>, und im Deboralied, nämlich in *middîn* „Teppiche“ Ri 5,10, sodann durchgängig auch in der Mēša<sup>c</sup>-Inschrift KAI 181, gelegentlich in weiteren relativ älteren<sup>58</sup> oder altertümelnden<sup>59</sup> poetischen (und anderen<sup>60</sup>) Texten des Alten Testaments sowie sehr häufig im Mittelhebräischen<sup>61</sup>. Eine turbulenzhafte Mischung inkompatibler Morphemmerkmale wie */-im/* neben */-în/* scheint also schon früh und weit verbreitet, wohingegen die Sprache von Tell Deir ʿAllā hier im Sinne der aramäischen Entwicklung Konsistenz zeigt. Es scheint sich freilich um ein Merkmal zu handeln, durch das sich auch in viel späterer Zeit das Hebräische nicht endgültig vom Aramäischen schied. – Dagegen bildet das Sam<sup>3</sup>alische das Fem. pl. auf *-t*, nicht auf *-n*.

### 3. Zur Verbalflexion

a. Für den Platz der Sprache von Tell Deir ʿAllā von größter Signifikanz ist zunächst das häufige Vorkommen der (Kurzform der) *Präformativkonjugation*<sup>62</sup> mit *w-*, des Imperfectum consecutivum, für narratives Präteritum; die Belege sind: *h<sup>2</sup>wj<sup>2</sup>tw* „... sie kamen“<sup>63</sup>, *wjhz* „und er sah“ DAT I 164, *w[j]<sup>2</sup>mrw* „und sie sagten“

<sup>55</sup> Auch *ḥkmn* „die Weisen“ I 11 kann fem. sein, wenn es nämlich Oberbegriff ist, der durch die folgenden – freilich singularischen – Einzelbegriffe *ʿnjh* „Antwortende(?)“ > Wahrsagerin(?), *rḡht.mr* „Myrrhenbereiterin“ und *knhh* „Priesterin“ entfaltet wird.

<sup>56</sup> Vgl. zur Lesung P. Magnanini, *Le iscrizioni fenicie dell'oriente. Testi, traduzioni, glossari*, Roma 1973, 49, und TSSI III 83 – gegen KAI: *qdšm*.

<sup>57</sup> Wie im Aramäischen scheint der Pl. fem. *lljn* „Nachtdämoninnen“ Z.20 gebildet – gegenüber *mztt* 26.

<sup>58</sup> Hierher gehören etwa *m<sup>c</sup>lākîn* „Könige“ Spr 31,3 und *ʿijjîn* „Ruinen“ Mi 3,12, welche Bildung in dem Zitat Jer 26,18 zu *ʿijjîm* korrigiert sind.

<sup>59</sup> Hierher gehören *millîn* „Worte“ neben *millîm* im Ijob-Dialog einschließlich der Elihureden, <sup>2a</sup>*ḥērîn* „andere“ 31,10 u.a.

<sup>60</sup> Vgl. GKa § 87e; Joüon § 90c; BLE § 63t; weitere Beispiele bei B. Stade, *Lehrbuch der hebräischen Grammatik*, 1879, § 323a.

<sup>61</sup> M.H. Segal (*A Grammar of Mishnaic Hebrew*, 1927 = 1986, § 281) bemerkt mit Recht: „*-in* is probably the more original of the two terminations, since *-n* is common to nearly all Semitic languages ... It must have been common still in the spoken language.“

<sup>62</sup> Durch die Klammern soll hier und im folgenden darauf hingewiesen werden, daß die Kurzform der Präformativkonjugation von der Langform in DAT wie in den anderen nordwestsemitischen Sprachen meist nicht mehr zu unterscheiden ist. Auf die in morphologischer Hinsicht unauffälligen Imperative brauchen wir nicht gesondert einzugehen; eine komplette Morphologie und Syntax des Verbalsystems der DAT liegt nicht in unserer Absicht.

<sup>63</sup> Ob *h<sup>2</sup>-* in *h<sup>2</sup>wj<sup>2</sup>tw* Casus pendens ist („Was ihn anbetrifft, ...“), der durch das folgende *<ʿlwh>* „zu ihm“ aufgenommen wird, oder Aufmerksamkeitsreger „siehe“ wie *ḥē<sup>2</sup>* Gen 47,23 (vgl. DISO s.v. *h<sup>2</sup>* II, ferner natürlich den Gebrauch von hebräisch *hinnē*), mag offenbleiben. Die narrativ-präteritale Verwendung eines Imperfectum „consecutivum“ scheint in DAT nicht an den Vorangang einer Afformativkonjugation gebunden, was auch im Hebräischen nicht durchweg der Fall ist (vgl. R. Meyer, HGr III, 1972, § 100,3b).

2, *wj<sup>m</sup>* „und er stand auf“ 3, *wj<sup>l</sup>* „und er ging hinein(?) / stieg auf (?)“ 465, *wj<sup>3</sup>mr* „und er sagte“ 4/5. Die narrative Verwendung der (Kurzform der) Präformativkonjugation gehört zu denjenigen Elementen, durch deren Erhalt sich das Hebräische vom Aramäischen abhebt, das umgekehrt die altsemitische präteritale Funktion der Kurzform der Präformativkonjugation fast ganz verloren hat.

Daß es sich bei der narrativ-präteritalen Verwendung der (Kurzform der) Präformativkonjugation mit *w(a-)* um ein altertümliches Merkmal handelt, zeigt – neben dem präteritalen Gebrauch von *i<sup>prus</sup>* im Eblaitischen<sup>66</sup> und Akkadischen – nicht nur das fossile Vorkommen eines solchen Imperfectum consecutivum in einer archaischen phönizischen Inschrift aus Zypern<sup>67</sup> und in zwei punischen Inschriften<sup>68</sup>, obwohl das Phönizische und das Aramäische sonst für das narrative Präteritum die Afformativkonjugation gebraucht, sondern auch der Tatbestand, daß es im Altsüdarabischen neben der Afformativkonjugation als geläufigem Erzähltempus eine präterital-narrative Präformativkonjugation mit *w-*, vielleicht mit konsekutiver Konnotation, gegeben hat, deren Gebrauch freilich, anders als im Hebräischen, nicht zur Regel wurde<sup>69</sup>. Die präterital-narrative (Kurzform der) Präformativkonjugation begegnet aramäisch noch in religiös-formelhaftem, also offenbar autochthonem Gebrauch<sup>70</sup> in der früharamäischen Zakkūr-Inschrift KAI 202 A 11.15. Was den ostjordanischen Raum anbetrifft, so findet sich Imperfectum consecutivum häufig auch in der Mēša<sup>c</sup>-Inschrift (KAI 181,3.7.9.10.13 u.ö.) – mit Ausnahme der auch durch *w<sup>3</sup>nk* „und ich“ an den Satzanfängen und das Fehlen der Nota accusativi auffälligen Zeilen 21b-30a.31<sup>71</sup>.

<sup>64</sup> J.A. Hackett (The Balaam Text from Deir ‘Allā [HSM 31], 1984, 25.34) fügt hier nach einem Vorschlag von G. Hamilton die Fragmente Ve und XVc ein und schließt so eine Textlücke.

<sup>65</sup> Ob *wj<sup>l</sup>* von der bekannten aramäischen Wurzel *‘lh* „hineingehen“ oder der ebenso bekannten hebräischen Wurzel *‘lh* „aufsteigen“ abzuleiten ist, dürfte kaum zu entscheiden sein.

<sup>66</sup> Schon hier scheint man in narrativen u.ä. Zusammenhängen *wa* „und (dann)“ ungen von der die Handlung bezeichnenden Kurzform der Präformativkonjugation zu trennen; vgl. zuletzt Vf., Eblaitische Konjugation in Personennamen und Kontexten, in: L. Cagni (ed.), *Ebla 1975-1985. Dieci anni di studi linguistici e filologici. Atti del convegno internazionale* (Napoli, 9-11 ottobre 1985), Neapel 1987, 101-122, bes. 108f. (mit Verweisen).

<sup>67</sup> Zitiert bei S. Segert, *A Grammar of Phoenician and Punic*, 1976, § 64.444; das andere dort von Segert genannte Beispiel, KAI 1,2, ist ein auf Zukunft gerichteter Bedingungssatz mit der Sequenz Afformativkonjugation – futurische Präformativkonjugation, die mithin kein Imperfectum consecutivum im terminologischen Sinne darstellt.

<sup>68</sup> Vgl. J. Fevrier, *Le Waw conversif en punique*, in: *Hommages à A. Dupont-Sommer*, Paris 1971, 191-193, wo auf CIS I 5510,9 und vor allem 6000,8 verwiesen wird.

<sup>69</sup> Vgl. M. Höfner, *Altsüdarabische Grammatik* (PLO XXIV), 1943, § 61; A.F.L. Beeston, *A Descriptive Grammar of Epigraphic South Arabian*, London 1962, § 52.10; Ders., *Sabaic Grammar* (JSS Monograph 6), 1984, § 7.5-6.

<sup>70</sup> Es kann sich bei diesen Fossilien des Altsemitischen also nicht um „Kanaanismen“ handeln, da Imperfectum consecutivum auch im Phönizisch-Punischen nur fossil vorkommt (vgl. Anm. 67 und 68, dazu R. Degen, *Altaramäische Grammatik* [AKM XXXVIII, 3], 1969, 3<sup>2</sup>). Auf fossiles Vorkommen von präteritaler Präformativkonjugation im biblischen Aramäisch macht Gibson, *TSSI II*, 15, zu Z.11 aufmerksam; vgl. Anm. 71.

<sup>71</sup> Vgl. oben S. 10 mit Anm. 52. – Auf präteritale Präformativkonjugationen (und Partizipien) noch im Buch Daniel macht Blau, aaO. (Anm. 49), aufmerksam.



So vertritt die Sprache von Tell Deir 'Allā mit der präterital-narrativen Verwendung der (Kurzform der) Präformativkonjugation wieder ein Stück sprachlichen Konservatismus – hier freilich mit dem Hebräischen und Moabitischen, gegen die meisten aramäischen Dialekte und das Sam<sup>3</sup>alische.

Eine präteritale Interpretation zweier aufeinander folgender sam<sup>3</sup>alischer Präformativkonjugationen aus KAI 215, von denen *tšm[w]* Z.4 ohne, dagegen *wthrgw* 5 mit *w-* erscheint, hat H. Donner erwogen<sup>72</sup>. Da der Bildung *wthrgw* eine Präformativkonjugation vorausgeht, ist sie kein Imperfectum consecutivum im Sinne der hebräischen Grammatik; vielmehr handelt es sich in beiden Fällen um Präsens-Futur<sup>73</sup>.

b. Kurzform und Langform der Präformativkonjugation kann man nur bei den Verba III inf. morphologisch unterscheiden; s.u. 4f.

(1.) Die narrativ-präterital verwendete Kurzform der Präformativkonjugation mit *w-*, als Imperfectum consecutivum in Form des Apokopats, liegt vor in *wjhz mħzh* „und er sah eine Vision“ DAT I 1 und in *wj<sup>c</sup>l* Z. 4, falls an eine Ableitung von *‘lh* „aufsteigen“, nicht von *‘ll* „hineingehen“ zu denken ist, ferner in *wj<sup>2</sup>tw* „und sie kamen“<sup>74</sup>, letzteres erwartungsgemäß ohne das im Früh- und Reichsaramäischen oft, allerdings nicht durchweg für die 3.mask.pl. u.a. des Indikativs gebrauchte Nûn paragomicum<sup>75</sup>.

Den Apokopat-Formen *wjhz* und vielleicht *wj<sup>c</sup>l* entspricht außer den analogen hebräischen Bildungen noch *w<sup>2</sup>bn* „und ich baute“ in der Mēša<sup>c</sup>-Inscription KAI 181,9 – hier im Gegensatz zu nicht-apokopiertem Imperfectum consecutivum des Doppelstamms *wj<sup>c</sup>nw* „und er bedrängte“ Z.5.

(2.) Indikativische Langformen liegen in *jbkh* „er weinte“ DAT I 3/4, *ibkh* „du weinst“ Z.4 und vielleicht in *j<sup>c</sup>nh* „duckt sich(?)“<sup>76</sup> / „singt(?)“ / „antwortet(?)“<sup>8</sup> vor, letzteres falls wir nicht an das Nomen *ja<sup>c</sup>nâ* „Strauß“ zu denken haben, ferner offenbar in *jrwj* „er wird sich sättigen“ II 6<sup>77</sup>; in *jrwj* ist *-j* offenbar Allomorphem zu

<sup>72</sup> KAI II, S. 226; dagegen Dion, aaO. (Anm. 17) 265.

<sup>73</sup> Vgl. Gibson, TSSI II in der Übersetzung S. 79.

<sup>74</sup> Dieselbe Form findet sich ägyptisch-aramäisch bei G. R. Driver, Aramaic Documents of the Fifth Century B.C., 1957, S. 10f. (I 3), in offenbar jussivischer Bedeutung: *ʔnt šm t[ʔ]m [j<sup>c</sup>b]q[w ] wj<sup>2</sup>tw<sup>c</sup>lj* „Do thou issue an order (that) they make haste and come to me“.

<sup>75</sup> Vgl. Segert, Altaram. Gr. (Anm. 16) § 5.6.4.7.4, 5.6.5.2.4 und 5.7.8.3.4, dazu für das Althebräische die Differenzierungen bei J. Hoftijzer, The Function and Use of the Imperfect Forms with Nûn paragomicum in Classical Hebrew (Studia Semitica Neerlandica 21), 1985. – Im Jussiv fehlt *-n* in der 3.mask.pl. auch in der Feherije-Inscription: *l<sup>2</sup>klw* 22, *llqtw* 22, während es sich bei sam<sup>3</sup>alischem *j<sup>c</sup>bdw* „sie bearbeiten“ KAI 214,7 und *thrgw* „ihr tötet“ 215,5 trotz Fehlens des Nûn paragomicum um Indikative handelt. Der präterital-narrativen Kurzform ohne *-n j<sup>2</sup>tw* „und sie kamen“ DAT I 4 steht ergänztes *[lt<sup>2</sup>]twn* „sie kommen nicht“ KAI 222 (Sfire) B 32 gegenüber. Nûn paragomicum als Indikativanzeiger findet sich auch in der Ammān-Zitadellen-Inscription: *mt jmntn* „sie werden gewiß sterben“ Z.2, *jlnn* „sie werden nächtigen (> wohnen)“<sup>4</sup>.

<sup>76</sup> Vgl. Vf., ZAW 94 (Anm. 5) 225/6; auf S. 226 Zeile 2 muß es „*‘NH* II“ heißen.

<sup>77</sup> Eine jussivische Übersetzung, wie sie sich für Langformen mit *-j* teilweise vom Altaramäischen und vom Sam<sup>3</sup>alischen her empföhle (vgl. Segert, Altaram. Gr. [Anm. 16] § 5.7.8.4.3; Friedrich, Skizze [Anm. 17] § 27\*b), wird durch den Kontext ausgeschlossen: es folgt im zwei-

sonst gebräuchlichem *-h*. Langformen auf *-h* sind außer im Hebräischen auch im Früharamäischen die Regel<sup>78</sup>, während im Sam<sup>3</sup>alischen<sup>79</sup> und gelegentlich im Altaramäischen<sup>80</sup> die Langform mit dem etymologisch korrekteren *-j* erscheint. Die aufgezählten Belege aus DAT mit *-h* und *-j* repräsentieren wieder einen Intermediärzustand gegenüber der relativ diskreteren Morphemverteilung zwischen den übrigen kanaänischen und aramäischen Einzeldialekten<sup>81</sup>.

Die Langform der Präformativkonjugation wird dabei in *wbkh.jbkh* „und er weinte (lange)“ DAT I 3/4 noch für den durativen Aspekt gebraucht, ohne daß die Wahl der Langform eine temporale Denotation sicherstellen sollte, die bei der Langform nur das kontextfremde Präsens-Futur hätte sein können. Durative scheinen auch in *jibl* „er bringt hervor“ Z.9 und *jhqh* „er lacht“ 11 vorzuliegen, ohne daß die Langform in diesem Fall unterscheidbar wäre.

Ob in *tšn ʔn* „du wirst (sie, scil. die Kleider) wechseln“ II 10<sup>82</sup> und *jdh tšmqn* „seine / ihre Hände werden verdorren“ Xd 2<sup>83</sup> *Nün energicum* vorliegt<sup>84</sup> oder *-n* Femininanzeiger ist<sup>85</sup>, bleibt offen<sup>86</sup>.

Die schon aus dem Früharamäischen<sup>87</sup>, insbesondere aber aus dem Reichsaramäischen und dem biblischen Aramäisch bekannte Anfügung der Pronominalsuffixe mit Hilfe des *Nün energicum* fehlt im Dialekt von Tell Deir ʿAllā ebenso wie im Sam<sup>3</sup>alischen<sup>88</sup>: man vergleiche *ʔhwkm* „ich will euch kundtun“ DAT I 5 mit *ʔhawwinnanî* „er wird mir kundtun“ Dan 5,7, *jʔšiz ʿbinkôn* „er wird euch befreien“ Dan 3,15 oder *jisʔ lənkôn* „er wird von euch fordern“ Esra 7,21.

---

ten Teil der Zeile eine Unheilsankündigung: „El wird Gräber machen in ...“; vgl. auch Hoftijzer in: Hoftijzer – van der Kooij aaO. (Anm. 3) 297<sup>26</sup>.

<sup>78</sup> Vgl. Segert, ebd. § 5.6.5.2.3 und 5.7.8.3.1.

<sup>79</sup> Zu sam<sup>3</sup>alischen Jussiven auf *-j*, z.B. *jrqj* „er möge Wohlgefallen haben“, vgl. Friedrich, aaO. § 27<sup>b</sup>. Sonst werden Jussive hier wie in der Inschrift von Tell Feherije durch *l-* markiert (Friedrich, § 17<sup>a</sup>.41<sup>\*</sup>; Segert, aaO. § 5.7.8.3.2; Dion, aaO. [Anm. 17] § 39,2 [S. 176]).

<sup>80</sup> Vgl. S. Segert, ebd.

<sup>81</sup> Das Fehlen graphemischer Bezeichnungen der Langformen, das für das Phönizische charakteristisch ist, hat in DAT keine Entsprechung.

<sup>82</sup> M. E. handelt es sich um Doppelungsstamm von *šn ʔ*; vgl. 2 Kön 25,29; Jer 52,33 (Vf., ZAW 94 [Anm. 5] 234).

<sup>83</sup> So Hoftijzer, aaO. 182.264.297.

<sup>84</sup> Einen gründlichen Überblick über das Vorkommen von *Nün energicum* vor allem in den nordwestsemitischen Sprachen bietet R.J. Williams, *Energic Verbal Forms in Hebrew*, in: *Studies on the Ancient Palestinian World*, Presented to Prof. F.V. Winnett (Toronto Semitic Texts and Studies 2), 1972, 75-85.

<sup>85</sup> Vgl. aus der Feherije-Inschrift *jml ʔnh* „sie füllen ihn“ Z. 22 und das jussivische *l ʔpn* „sie sollen backen“ das.

<sup>86</sup> Hoftijzer (aaO. 297) fand in *tksn* II 10 und dem ganz unsicheren *tt ʔpn* II 35f. weitere *Energicum*-Bildungen; aber vermutlich ist mit Caquot – Lemaire in II 10 *mtksn* zu lesen.

<sup>87</sup> Vgl. zu Sfire Gibson, TSSI II, 25.

<sup>88</sup> Das gleiche gilt vom Dialekt von Ḥamath, wie Gibson, TSSI II, 63, bemerkt; vgl. zum wechselnden Gebrauch in Sfire das. 25.

c. Einige *Afformativkonjugationen* der 3. mask.sing. sind durch ihren syntaktischen Zusammenhang kenntlich; hierher gehören  $\text{ʔ}š[h[z]h$  „der sah“ DAT I 1<sup>89</sup>,  $kj. ʔth$  „wenn er kommt“, genauer: „gekommen sein wird“ II 14 und die Reihung von Afformativkonjugationen  $\text{ʔ}tjhdw.wnšbw$  ...  $w ʔmrw$  „sie versammelten sich und stellten sich auf“<sup>90</sup> ... und sprachen“ I 5/6, dazu vielleicht  $wšrh$  Z. 8, falls die Bildung mit Hackett als Verbform „quält (mit seinen Klauen)“ zu verstehen ist<sup>91</sup>.

Mit völliger Sicherheit als Afformativkonjugationen des Grundstamms sind sonst nur die Bildungen mit eindeutig finitem Endmorphem identifizierbar; in  $n ʔnh$  „er seufzt“ II 12 Ende könnte dagegen auch Partizip mit voranstehendem Subjekt  $nqr$  „Sproß“ vorliegen. Afformativkonjugation in Funktion des ‚gnomischen Perfekts‘, nicht eines Perfectum propheticum begegnet in  $wšm ʔw$  „und sie hören“ I 13,  $hzw$  „sie sehen“ Z.14; dazu kommt vielleicht das kontextuell unsichere  $hqrqt$  „sie schlägt in die Flucht“ 16<sup>92</sup>; zu  $hr pt$  7/8 und  $rqht$  11 siehe sogleich. Sollte das eben genannte  $wšrh$  8 als „quält (mit seinen Klauen)“ zu verstehen sein, wäre die Bildung auch zu den gnomischen Perfecta zu rechnen<sup>93</sup>. Weil in den vorher genannten Fällen gnomisches Perfekt vorliegt, können die Bildungen mit durativisch gebrauchten Präformativkonjugationen wie  $j ʔnh$  8,  $jjbl$  „bringt hervor“ 9 und  $jqhk$  „lacht“ 11 abwechseln. Ein gnomisches Perfekt gibt es im Aramäischen<sup>94</sup> und im Hebräischen<sup>95</sup>.

Aus  $hqrqt$  „sie schlägt in die Flucht“ oder allenfalls, falls nicht gnomisches Perfekt vorliegt, „hat in die Flucht geschlagen“ 16 geht hervor, daß die 3.fem.sing. wie im Aramäischen und Sam'alischen, anders als im Hebräischen und Phönizischen (wenn man von den auch beim Nomen altertümlichen suffigierten Bildungen ab- sieht) auf *-t* endet.

<sup>89</sup> Zum Verständnis von  $\text{ʔ}š$  als Relativpartikel vgl. Anm. 45; anders noch Vf., ZAW 94 (Anm. 5) 219.

<sup>90</sup>  $wnšbw$  ist wohl – wiederum gegen ZAW 94 (Anm. 5) 223 – entsprechend althebräischem Gebrauch von  $nšb$ , wo ein transitiver Grund- und Doppelungsstamm fehlen, als Niph'al, also intransitiv („sich aufstellen“) zu fassen; transitive Bildungen finden sich erst in späteren aramäischen Dialekten wie Nabatäisch, Palmyrenisch und Jüdisch-Aramäisch.  $mw ʔd$  ist dann adverbialer Akkusativ: „in einer Versammlung“.

<sup>91</sup> AaO. (Anm. 64) 29 („and claws up“).48.

<sup>92</sup> Die futurische Funktion würde dann mit sprichwörtlichen Redewendungen verwirklicht, die wir in der vorliegenden Heilsschilderung am besten präsentisch, genauer: intemporal wiedergeben; wegen der Sprichwörtlichkeit der Wendung  $wšm ʔw.hršn.mn.rhq$  „Tauben hören von ferne“ ist diese auch mit Jes 29,18; 35,5; Mt 11,5 // Lk 7,22 vergleichbar. Der Begriff ‚Perfectum propheticum‘ reflektiert im letzten die visionäre Antizipation des Zukünftigen, die in der ankündigenden Seher- und Prophetenrede fortlebt; er gehört insofern in die Religionsphänomenologie, nicht in die Grammatik; wo tatsächlich futurischer Gebrauch einer Afformativkonjugation mit und ohne  $w(ʔ)$ - vorliegt (vgl. etwa Ch.R. Krahmalkov, The *qatal* with future tense reference in Phoenician, JSS 31, 1986, 5-10), ist dieser von älterem jussivischem Gebrauch der Afformativkonjugation abzuleiten.

<sup>93</sup> Dagegen könnten  $ʔklw$  9 und  $štjw$  10 wie  $šm ʔw$  10 auch Imperative sein.

<sup>94</sup> Vgl. Segert, Altaram. Gr. (Anm. 16) § 6.6.3.2.2l.

<sup>95</sup> Vgl. zur Sache Brockelmann-Synt. § 41k. Mit dem Fortfall eines Perfectum propheticum in DAT entfällt ein Vergleichspunkt mit dem Alten Testament.

Ob in *hrpt* „sie schmäht“ 7/8 und *rqht* „sie bereitet Salben“ 11 Afformativkonjugationen in Funktion des gnomischen Perfekts und nicht am Ende aus Gründen der stilistischen Variation gewählte Partizipien auf *-t*<sup>96</sup> mit präsentisch-intemporaler Bedeutung vorliegen, läßt sich fragen: in beiden Fällen scheint ein Subjekt wie in Nominalsätzen voranzugehen, während dem gnomischen Perfekt das Subjekt in Z.13, nicht freilich in 14 folgt; Voranstellung des Subjekts liegt auch in *nqr.bllbh.ñ.ñh* „der Sproß seufzt in seinem Herzen“ vor, wo *n.ñh*, wie gesagt, Partizip sein könnte<sup>97</sup>. Gegen eine solche Interpretation von *hrpt* und *rqht* läßt sich aber auf das Endmorphem *-h* in *ñjh* 11 hinweisen, falls diese Bildung Partizip des Grundstamms in der Bedeutung „(die) Antwortende“ ist<sup>98</sup>, und auf das parallele *wkhnh* „und die Priesterin“, das man als Partizip des Grundstamms von *khn* auffassen kann. *-h* ist neben *-t* das Fem.-Morphem auch der Nomina im Status absolutus<sup>99</sup>. Das Endmorphem des Partizips 3.fem.sing. wäre dann mit einiger Wahrscheinlichkeit *-h*, nicht *-t*, obwohl auch denkbar wäre, daß beide Endmorpheme im Status absolutus fem.sing. bei Partizipien und Nomina nebeneinander vorkommen. So kann man im Zweifel bleiben, ob *hrpt* und *rqht* Afformativkonjugationen oder Partizipien sind.

Nicht als eigentlicher Aramaismus zu werten ist die narrativ-präteritale Verwendung der Afformativkonjugation mit *w-*, das Perfectum copulativum, in der Verbalsequenz <sup>5</sup>*tjhdw.wnšbw* ... *w.ṣmrw* „sie versammelten sich und stellten sich auf ... und sprachen“ 5/6. Daß sowohl die Kurzform der Präformativkonjugation mit *w-* als auch wie im Phönizischen und Aramäischen die Afformativkonjugation mit *w-* narrativ-präterital gebraucht werden, in DAT I 1-4 + 5/6 sogar in kontextuellem Anschluß aneinander, ist die Folge einer weitergreifenden Systemüberlagerung, die auch, wo sie im biblischen Hebräisch vorkommt, nicht durchweg auf späten aramäischen Einfluß zurückzuführen ist<sup>100</sup>: während nämlich die Kurzform der Präforma-

<sup>96</sup> Vgl. neben der hebräischen Paradigmabildung *qôṭalæt* neben *qôṭ<sup>l</sup>iā* die durchgängige Bildung auf *-t* im Phönizischen; J. Friedrich – W. Röllig, Phönizisch-punische Grammatik (AnOr 46), 1970, § 139; 164; 170. Im Aramäischen scheint bei dürrtiger Beleglage *-h* zu überwiegen.

<sup>97</sup> Da es sich bei der Afformativkonjugation des Niph<sup>c</sup>al um eine Adjektivkonjugation handelt, ist die Bezeichnung „Partizip“ für die Ausgangsform der Konjugation freilich genau so wenig sinnvoll wie im Fall der Zustandsverben *kābēd* und *qāṭōn* im Qal; vgl. Vf., Die Konjugation von Nomina im Althebräischen, ZAW 96, 1984, 245-263, bes. 250f.258-260; Ders., ZAH 1, 1988, 173-176.

<sup>98</sup> Besonders auffällig ist das Nebeneinander von *-h* in der Tierbezeichnung <sup>3</sup>*nph* „Reiher (?)“ 8 (vgl. <sup>3a</sup>*nāpā* Lev 11,19; Dtn 14,18; Tempelrolle 48,1 cj.) und *-t* in dem mutmaßlichen Nomen unitatis *nšrt* „Geier/Adler“ 8. Oder ist letzteres, entgegen den Sing. im Kontext, Pl. auf *-t* wie im Sam<sup>2</sup>alischen?

<sup>99</sup> Die Bezeichnung entspräche akkadischem *āpiltum* für die Orakelspenderin und hebräischem <sup>c</sup>*ōnē* Mal 2,12 für den Orakelspender. Alternativ wurde von Caquot – Lemaire „Arme“ vorgeschlagen; vgl. aber Vf., ZAW 94 (Anm. 5) 228.

<sup>100</sup> Dazu vorläufig Vf., ZAW 94 (Anm. 5) 222f.; Ders., Das Bedeutungspotential der Afformativkonjugation, ZAH 1, 1988, 74-98.159-190, bes. 170f. Da das narrative Präteritum im Phönizisch-Punischen normalerweise durch die Afformativkonjugation realisiert wird, ist Perfectum copulativum in narrativen Sequenzen von Afformativkonjugationen hier ebenso unauffällig wie im Aramäischen. Daß aber schon im Amarna-Kanaanäisch von Byblos und im Phönizischen beim Gebrauch der Afformativkonjugation Systemüberlagerung vorliegt, zeigt sich daran, daß – wenn auch selten – auch hier Perfectum consecutivum nach Präformativkonjugationen begegnet; zu Amarna W. L. Moran, The Hebrew Language in its Northwest Semitic Background, in: G. E. Wright (ed.), The Bible and the Ancient Near East. FS W. F. Albright, 1961, 54-72, bes. 64f., zum Phönizischen Friedrich – Röllig, aaO. (Anm. 96) § 266,2; Segert,

tivkonjugation schon ursprünglich narrativ-präteritale Funktion hatte, ist die isoseme „perfektische“ Funktion der Afformativkonjugation – allerdings früher als meist angenommen wird<sup>101</sup> – erst metonymisch aus einer stativischen Funktion der altsemitisch-hamitischen Afformativkonjugation abgeleitet worden, so daß es für die präteritale Funktion nunmehr zwei bzw., wenn wir das Perfectum copulativum hinzunehmen, drei finite Ausdrucksmittel gibt; im System der Sprache von Tell Deir ʿAllā entsteht so – wie gelegentlich im Hebräischen – eine Redundanz, die etwa auch dem Samʿalischen unbekannt ist<sup>102</sup>.

d. *hlq* „um zugrunde zu gehen“<sup>103</sup> II 11, *nʿnh* „Seufzen“ II 12 Mitte und *ld ʿt* „Unverstand“ (Verneinungspartikel *l-* + Infinitiv) II 17 zeigen<sup>104</sup>, daß der *Infinitivus constructus* wie im Samʿalischen<sup>105</sup> ohne *m-* gebildet wird – anders als im Aramäischen, wo die Bildung mit *m-* freilich auch nicht ausnahmelos ist<sup>106</sup>, aber schon seit den Inschriften von Tell Feherije<sup>107</sup> und Sfire<sup>108</sup> eher die Regel darstellt.

Infinitivi constructi oder Nomina actionis auf *-h*, wie sie früharamäisch aus Sfire bekannt sind (*lhzh* „um zu schauen“ KAI 222 A 13, dazu der Infinitivus absolutus des Doppelungsstamms *rqh* „zufriedenstellen“<sup>109</sup> 224,6.18), könnten vorliegen in *hl ʿsh* von ʿūš „ob (es) um Ratschlag (geht)“ und in *wlmʿkh* von *mlk* „oder ob (es) um Empfehlung (geht)“, beides DAT II 9, wobei es sich bei ʿūš und *mlk* um Homonyme handelt, die wir nur notdürftig verschieden übersetzen<sup>110</sup>.

Grammar (Anm. 67) § 64.443. Zum Problem der narrativ-präteritalen Afformativkonjugation mit *wʿ-*, des Perfectum copulativum, im Althebräischen vgl. W. von Soden, Gab es bereits im vorexilischen Hebräisch Aramaismen in der Bildung und der Verwendung von Verbalformen? S. 32-45 in diesem Heft, dort auch Auseinandersetzung mit H. Spieckermann, Juda unter Assur in der Sargonidenzeit, 1982, 120-130, und mit M. Weippert, Die Petition eines Erntearbeiters aus *Məšad Hāšavyāhū* und die Syntax althebräischer erzählender Prosa, in: E. Blum u.a. (edd.), Die hebräische Bibel und ihre zweifache Nachgeschichte. FS R. Rendtorff, 1990, 449-466.

<sup>101</sup> Vgl. Vf., Wie alt ist das jungsemitische Perfekt?, in: H. Altenmüller – D. Wildung (edd.), FS W. Helck (Studien zur altägyptischen Kultur 11), Hamburg 1984, 365-379; Ders., ZAH 1 (Anm. 100) 87-89.

<sup>102</sup> Zum Perfectum copulativum im Samʿalischen vgl. Dion, aaO. (Anm. 17) 256ff., ferner unsere Anm. 124. – Eine weitere Sprache mit Imperfectum consecutivum und Perfectum consecutivum findet L. Delekat (Ein Papyrusbrief in einer phönizisch gefärbten Konsekutivtempus-Sprache aus Ägypten [KAI 50], Or. 40, 1971, 401-409); auf die Parafba-Inschrift aus Brasilien brauchen wir nicht einzugehen.

<sup>103</sup> Vgl. akkadisch *halāqu(m)*, ugaritisch *hlq* „zugrunde gehen“, Vf., ZAW 94 (Anm. 5) 235.

<sup>104</sup> Einen ganz unsicheren Infinitivus constructus findet Hoftijzer (in: Hoftijzer – van der Kooij, aaO. [Anm. 3], 181.247f.293) mit ausdrücklichem Vorbehalt in *wmlqb* „it will be impossible to curse“ II 17.

<sup>105</sup> Vgl. Friedrich, Skizze (Anm. 17), § 19\*; Dion, aaO. § 43,1.

<sup>106</sup> Vgl. Segert, Altaram. Gr. (Anm. 16) § 5.6.9.11; TSSI II, 63.

<sup>107</sup> *lmʿrk* 7.14, *lmld* 9, *lmlqh* 10, *lmšm ʿ* 9.

<sup>108</sup> Hier steht der Infinitivus constructus *lšlh* KAI 224,8 neben *wlmšlh* 222 B 34.

<sup>109</sup> Vgl. J.A. Fitzmyer, The Aramaic Inscriptions of Sefire (BietOr 19), 1967, 109f.; A. Lemaire – J.-M. Durand, Les inscriptions araméennes de Sfiré et l'Assyrie de Shamshi-Ilu, 1984, 144 (Lit.).

<sup>110</sup> Vgl. zum einzelnen Vf., ZAW 94 (Anm. 5) 233/4.

Wenn, wie es immerhin wahrscheinlich ist, in  $hšb.hšb.whšb.h[šb]$  imperativisch gebrauchte *Infinitivi absoluti* des Grundstamms „bedenkt“ mit paronomastischen Objekten „ein Bedenken“ I 12/13 vorliegen<sup>111</sup>, so entsprechen jene und die sogleich zu nennenden weiteren Beispiele den früharamäischen *Infinitivi absoluti* aus Sfīre und Nerab<sup>112</sup>. Imperativisch gebrauchte *Infinitivi absoluti* kennt auch das Ugaritische<sup>113</sup> und das Althebräische<sup>114</sup>; der imperativische *Infinitivgebrauch* ist ein allgemein archaischer Zug, der sich auch in der weitgehenden Isomorphie von Imperativen und Indikativen bzw. *Nomina actionis* in den semitischen Sprachen dokumentiert; hierin ist die Sprache der DAT gegebenenfalls besonders altertümlich.

Die paronomastisch gebrauchten, verstärkenden *Infinitivi absoluti* in  $wbšh.jbkh$  „und er weinte (lange)“ I 3/4 und  $lqb.nqb$ , nach J. Hoftijzers Übersetzungen „he is not cursed / we will not be cursed“ oder „we will not curse“<sup>115</sup>, IXa 3 haben außer im Althebräischen und im Früharamäischen von Sfīre und Nerab<sup>116</sup> in vielen semitischen Sprachen<sup>117</sup> Parallelen; vgl. aus dem Ammonitischen der <sup>c</sup>Ammān-Zitadellen-Inschrift  $mt jmtn$  „sie werden gewiß sterben“ Z.2.

e. Auch einige auffällige *Stammbildungen* interferieren zwischen dem aus dem Aramäischen und dem Kanaanäischen Geläufigen.

Die Gt-Bildungen ( $ltp^c.al$ )  $štjhdw$  „sie versammelten sich“ DAT I 5,  $ljt^c.š$  „er/man wird sich nicht beraten“ und  $ljtmlk$  „er/man wird keine Empfehlung einholen“ II 9 (vgl. noch  $štntq$  Vc 4) haben im Aramäischen und in der Mēša<sup>c</sup>-Inschrift ( $wšlthm$  „und ich kämpfte“ KAI 181,11.15, vgl. *Infinitiv*  $hlthm[h]$  Z.19.32) Parallelen, dazu vielleicht in sam<sup>3</sup>alisch  $jtmr$  „es wurde befohlen“ KAI 214,10<sup>118</sup>. Hebräisch begegnet, wenn man von  $wajjit pāqēd$  „und er wurde gemustert“ Ri 21,9 (Pl. 20,15.17) absieht, der *Infinitiv Gt* nur noch in Ortsnamen wie  $šestimō^c$  und  $šelt^c.qōn$  (vgl.  $šelt^c.qē^c$ )<sup>119</sup>. Ein *Partizip* (welchen Stammes?) mit /t/-Infix liegt auch in  $mtksn$  „bedeckt (pl. mask.)“ DAT II 10 vor.

<sup>111</sup> Zur Übersetzung der Wendung durch zweimaliges „bedenkt ein Bedenken“ oder „plant einen Plan“ vgl. Vf., ZAW 94 (Anm. 5) 218.229, H. und M. Weippert, Die „Bileam“-Inschrift von Tell Dēr <sup>c</sup>Allā, ZDPV 98, 1982, 77-103, bes. 99.103, danach wieder J. Hoftijzer, TUAT II 1, 1986, 144:4c. Anders Hackett, aaO (Anm. 64) 27.29.53.

<sup>112</sup> Vgl. Fitzmyer, aaO. (Anm. 109) 174; Segert, Altaram. Gr. (Anm. 16) § 6.6.5.3; TSSI II, 25.

<sup>113</sup> Vgl. UT § 9.28; S. Segert, A Basic Grammar of the Ugaritic Language, 1984, § 64.42, zum Gebrauch in Nebensätzen E. Verreet, Beobachtungen zum ugaritischen Verbalsystem III, UF 18, 1986, 363-386, bes. 366-372.

<sup>114</sup> Vgl. GKa § 113bb.

<sup>115</sup> Hoftijzer – van der Kooij, aaO. (Anm. 3) 182.262f.

<sup>116</sup> Vgl. Anm. 112.

<sup>117</sup> Vgl. etwa UT § 9.27 mit akkadistischen Hinweisen sowie zum Amarna-Byblischen, wo der *Infinitivus absolutus* als paronomastischer *Akkusativ* erscheint, W.L. Moran, A Syntactical Study of the Dialect of Byblos, Diss. Johns Hopkins University Baltimore 1950, 57; Ders., JCS 4, 1950, 169-172; 6, 1952, 76-80.

<sup>118</sup> Vgl. TSSI II, 63.66f.71.

<sup>119</sup> Vgl. Vf., ZAH 1 (Anm. 100) 181.

Nicht aus dem Aramäischen, wohl aber dem Kanaanäischen<sup>120</sup> und den übrigen semitischen Sprachen geläufig sind N-Stamm-Bildungen wie das reflexive *wnšbw* „und sie stellten sich auf“ I 6, falls wir voraussetzen dürfen, daß die betreffende intransitive Bedeutung wie im Hebräischen durch den N-Stamm verwirklicht wird, und – mit größerer Sicherheit – das für unser Empfinden aktivisch zuständige zweimalige *n<sup>o</sup>nh* in der Bedeutung „er seufzt“ (Afformativkonjugation oder Partizip) bzw. „Seufzen“ II 12; vgl. noch *nqb* in *lqb.nqb* IXa 3, falls Hoftijzers Übersetzungen „he is not cursed“ oder „we will not be cursed“ richtig sind<sup>121</sup>.

Hiph<sup>c</sup>il liegt in *hqrqt* „sie schlägt in die Flucht“ / „hat in die Flucht geschlagen“ I 16 vor. Kausative mit *h*-Präformativ kommen außer im Hebräischen, im Früharamäischen seit der Tell-Fehertje-Inschrift und (rezessiv) im Reichsaramäischen wiederum auch im Sam<sup>o</sup>alischen<sup>122</sup> vor. Kausative der Präformativkonjugation sind *jjbl* „er wird hervorbringen“ I 9 und wohl auch zweimaliges *j<sup>c</sup>l* „er wird nutzen“ II 7, auf welche Bildungen wir noch einmal zurückkommen werden, dazu das unsichere *jk<sup>o</sup>n* „er macht(?) fest“ II 14.

#### 4. Wurzelbildung der schwachen Verben

Von besonderem Interesse ist schließlich der Entwicklungsstatus, den ursprünglich zweikonsonantige Verben auf dem Wege zur Drei-Konsonanten-Struktur in der Sprache von Tell Deir 'Allā repräsentieren.

a. Bei Verba I:w der DAT verschwindet der 1. Radikal in der Präformativkonjugation des Grundstamms: *thbj<sup>o</sup>ht* „du magst Schrecken geben (> bereiten)“ von *jhb* I 7<sup>123</sup>; vgl. den Imperativ *š[b]w* „setzt euch“ Z.5. Aus der Inschrift von Fehertje ist *jbl* „er wird bringen“, aus dem Sam<sup>o</sup>alischen *wjšb* „und (wer) sich setzen wird“ KAI 214,15.20<sup>124</sup> zu vergleichen. Zweikonsonantig ist auch der Infinitivus constructus *d<sup>c</sup>t* in *ld<sup>c</sup>t* „Unverstand“ DAT II 17.

Dagegen bleibt der 1. Radikal in der Präformativkonjugation *jjbl* „er wird hervorbringen“ I 9 erhalten: die Bildung ist vermutlich ebenso Kausativ wie die früharamäische I:j-Bildung *tjtb* „sie (seine Rede) möge gefallen“ Fehertje 15 und sam<sup>o</sup>alisch *whjt<sup>o</sup>bh* „und er machte es (das Haus) schöner“ KAI 215,9, womit wieder

<sup>120</sup> Zum seltenen Niph<sup>c</sup>al im Aramäischen vgl. Segert, *Altaram. Gr.* (Anm. 16) § 5.6.7.3.7. – Die u.a. von J. Halévy vorgeschlagene Lesung *nhšb* KAI 215,10, die ein sam<sup>o</sup>alisches Niph<sup>c</sup>al ergäbe, läßt sich nicht halten; vgl. Dion, aaO. (Anm. 17) 208f.

<sup>121</sup> Dagegen ist *nšp<sup>o</sup>* II 17 wohl eher 1.pl. der Präformativkonjugation im Grundstamm; vgl. Vf., ZAW 94 (Anm. 5) 237/8.

<sup>122</sup> Beispiele für Hiph<sup>c</sup>il und Hoph<sup>c</sup>al bei Dion, aaO. (Anm. 17) § 46. – § 47 diskutiert die Frage, ob es auch einen Š-Kausativ im Sam<sup>o</sup>alischen gegeben habe. Hoph<sup>c</sup>al kann noch in *'jwmt'*, KAI 214,26 vorliegen, falls der Konjekturevorschlag Gibsons (TSSI II, 74) zutrifft.

<sup>123</sup> *jšb*- DAT II 9 ist nicht bestimmbar.

<sup>124</sup> Bei *wjbl* „und er brachte“ KAI 215,6 ist wie bei *jbl* in Z.14 (und 21?) an Afformativkonjugation, also an Perfectum copulativum, des Grund- oder Doppelungs-Stamms zu denken; Imperfectum consecutivum ist im Sam<sup>o</sup>alischen ohne sichere Analogie.

früharamäisch *whjṭbth* „und ich machte es (das Haus) schöner“ 216,12<sup>125</sup>, aus einer ähnlichen Votivinschrift ebenfalls aus Sam<sup>3</sup>al, zu stellen ist<sup>126</sup>; allerdings wollen H. und M. Weippert, auch aufgrund ihres Kontextverständnisses<sup>127</sup>, zu *jjb* I 9 an einen durativisch-präteritalen Doppelungsstamm<sup>128</sup> „er pflegte zu leiten, d.h. zu weiden“ denken. In keinem dieser Fälle tritt, wie es im Hebräischen und teilweise im Früharamäischen<sup>129</sup> geschieht, im Kausativ der 1. Radikal *w-* wieder in Erscheinung. – Falls *lj<sup>c</sup>l* und *wlj<sup>c</sup>l* II 7 Kausativstämme von *j<sup>c</sup>l* sind, wäre der 1. Radikal hier freilich fortgefallen.

Die semitischen Verben I:w/j gehen teilweise auf zweikonsonantige Bildungen mit kurzem Binnenvokal zurück, die durch vorangestellte Wurzelaugmente wie *w-* > *j-* einem dreikonsonantigen Standard angepaßt werden: zweikonsonantig werden die Präformativkonjugationen nach *jaqtil*, besser: *jaqil*, gebildet und die zugehörigen Imperative und Infinitivi constructi. Daß es daneben meist zuständige bzw. intransitive *jiqtal*-Formen gibt, die ein <*j*> in der Präformativkonjugation als mater lectionis (hebräisch יִי), im Imperativ und Infinitivus constructus als Konsonanten aufweisen, deutet darauf hin, daß es neben den Bildungen nach *qil* mit Wurzelaugment *w-* > *j-* auch im Hebräischen Wurzeln mit *w-* und *j-* als ursprünglichem 1. Radikal gibt; das Akkadische kennt gerade Zustandsverben, in denen „das *w* vermutlich ein ursprünglicher Bestandteil der Wurzel“ war<sup>130</sup>.

b. Zu den zweikonsonantigen Bildungen des Grundstamms von Verba I:w ist der Imperativ *wlkw* „und geht“ DAT I 5 zu stellen, der ugaritischen, moabitischen (*lk* KAI 181,14) und hebräischen Imperativen sowie punischem *lech* „geh“ Poenulus 1013 entspricht<sup>131</sup>.

Dagegen bildet das Aramäische, wenn es die Bedeutung „gehen“ nicht durch <sup>3</sup>*th* – eigentlich „kommen“ – realisiert, zweikonsonantige Formen aus den Basiskonsonanten *hk* mit intrakonsonantischem /-â-/, so daß *h(!)k* ähnlich wie *s(!)q* „aufsteigen“<sup>132</sup> zweikonsonantige Formen wie *j<sup>c</sup>hâk* „er geht“ Esra 6,5, *m<sup>c</sup>hâk* 7,13 und (*w*)*jsq* KAI 224,14.15.16 bildet und so auch als Verbum II inf. aufgefaßt wer-

<sup>125</sup> Vgl. V. Sasson, The Aramaic Text of the Tell Fakhriyah Assyrian-Aramaic Bilingual Inscription, ZAW 97, 1985, 86-103, bes. 99.

<sup>126</sup> Vgl. auch den Infinitiv des Kausativstamms mit <*j*> *hêbâlâ* Esra 7,15 und die Präformativkonjugation *jêṭab* 7,18.

<sup>127</sup> ZDPV 98 (Anm. 111) 96 (Lit.).

<sup>128</sup> Vgl. dagegen sam<sup>3</sup>alisches *wjbl* als möglichen Doppelungsstamm mit *einem* <*j*> KAI 215,6, dazu Anm. 124.

<sup>129</sup> Vgl. Segert, Altaram. Gr. (Anm. 16) § 5.7.3.2.1.

<sup>130</sup> Vgl. GAG § 103b.

<sup>131</sup> *hlk* „geh“ KAI 27,21 aus Ḥadattu (Arslan Taş) könnte dagegen wieder, wie *hlwk* Spr 13,20 K, imperativisch gebrauchter Infinitivus absolutus sein (vgl. TSSI III, 87/8), obwohl es starke Imperativbildungen von *hlk* im späten Althebräisch (Jer 51,50; Var. Sir 3,17), starke Präformativkonjugationen im Moabitischen (KAI 181,14/5) und im späteren Althebräisch (Ez 9,23; Ps 73,9) gibt, wo offenbar sonst ausgeschlossene Dialektbildungen wieder zum Vorschein kommen. – Der Wechsel /*h*/ > /*j*/ im Gegenüber von *hlk* zu phönizisch *jlk* ist innerphönizisch zu erklären, wo Wechsel /*h*/ > /*j*/ mehrmals begegnet, z.B. *Hiph<sup>c</sup>il* > *Jiph<sup>c</sup>il*.

<sup>132</sup> Belege DISO s.v. *hlk* I und *slq* I; vgl. Segert, Altaram. Gr. (Anm. 16) § 5.7.4.6.



den kann. Der zweite Radikal scheint in beiden Fällen ein intrakonsonantisch-silbenbildendes, (semi)vokalisches /l/<sup>133</sup> gewesen zu sein, das nicht nur aramäisch zu einem /a/-Laut wird<sup>134</sup>; in der phönizischen Bildung *tk* „sie ging“ KAI 26 II 5<sup>135</sup> (gegenüber *wjlk* II 19) tritt eine weitere Reduktion \*/*tihâk*/ > /*tâk*/ ein.

c. Die Form eines Verbuns I:n mit offenbar gelängtem 2. Radikal /š/ liegt in der schon erwähnten N-Stamm-Bildung *wnšbw* „und sie stellten sich auf“ I 6 vor, vielleicht auch in dem freilich ganz unsicheren *tšpn* II 35.36<sup>136</sup>. Von *lqh* wären die relativ unsicheren Belege *jôh* „er nimmt“ II 13 und *qh* „nimm“ Xd 2 abzuleiten.

Eine entsprechende Assimilationsform I:ʔ ist das sam<sup>2</sup>alische *jm̄r* „es wurde befohlen“, eine Gt-Bildung von <sup>2</sup>*mr* KAI 214,10, falls Lesung und Wortabtrennung richtig sind<sup>137</sup>.

Eine schon für die Verben I:w/j beantwortete Frage stellt sich bei sehr vielen Verben I:n analog: ist ein Wurzelaugment -n- aus nasalierender Geminatendissimilation (*KK* > *n̄K* > *nK*) bei einer zweikonsonantigen Basis mit sekundär gelängtem, starkem 1. Konsonanten und kurzem Binnenvokal (-*qqa/il* > -*n̄qa/il* > -*nqa/il*) zu erklären<sup>138</sup> oder liegt umgekehrt Assimilation von *n-* an den 2. Radikal vor? – Für Geminatendissimilation spricht, daß es im Hebräischen neben Bildungen nach mutmaßlichem -*qqa/il* bei Verba I:n isomorphe Bildungen nach geminiertem -*qqul* bei Verba I:w gibt, für die die Herkunft aus augmentierten zweikonsonantigen Basen schon früher angenommen worden ist. Die -*qqul*-Bildung eines Verbs I:w liegt vor in hebräisch <sup>2</sup>*æššōq* „ich werde ausschütten“ Jes 44,3 von *jšq* oder in *w<sup>c</sup>/wā<sup>c</sup>* -<sup>2</sup>*æššorkā* von *jsr* Jes 42,6; 49,8, vgl. Jer 1,5. Bildungen von einem Verb I:w/j mit

<sup>133</sup> Vgl. W. von Soden, *n* als Wurzelaugment im Semitischen, WZ Halle 17, 1968, G 2/3, 175-184, bes. 178, wieder abgedruckt in: Ders., *Bibel* (Anm. 16) bes. 113f. – C.H. Gordon (Eblaïtica, in: Ders. u.a. [edd.], *Eblaïtica: Essays on the Ebla Archives and Eblaïte Language I*, Winona Lake / Ind. 1987, 19-30, bes. 19) denkt mit Hinweis auf eblaïtisch *é-a-gú-um /hâkum/* mit Vorbehalt an „a conflation of two roots, *ḥ* und *ḥ<sup>c</sup>*“; aber gerade die eblaïtische Bildung legt den Gedanken an eine Wurzel *h<sup>c</sup>lk* > *hâk* näher. Doch kommt neben *é-a-gú-um* – besser: <sup>2</sup>*â-a-ku<sub>17</sub>(TIK)-um* – im Eblaïtischen auch <sup>2</sup>*â-la-GŪM* vor; vgl. Vf., *Neue Erwägungen* (Anm. 25) bes. 192f.

<sup>134</sup> Auch im Indogermanischen kann ein /a/-Laut sekundär im Austausch für silbenbildende Nasale und Liquide erscheinen (vgl. etwa W. Brandenstein – M. Mayrhofer, *Handbuch des Altpersischen*, Wiesbaden 1964, § 27-29), wozu aus dem Sanskrit die „Steigerung“ von /r/ zu /ar/ (Guṇa-Stufe) und weiter zu /ār/ (Vṛddhi-Stufe) zu stellen ist (vgl. M. Mayrhofer, *Sanskrit-Grammatik*, <sup>3</sup>1978, § 35).

<sup>135</sup> Zur Lesung vgl. TSSI III, 48.

<sup>136</sup> Vgl. Hoftijzer, in: *Hoftijzer – van der Kooij*, aaO. (Anm. 3) 175.292.297. An eine Gt-Bildung von *ntq*, wozu er hebräisch *ntš* und *nt<sup>c</sup>* vergleicht, denkt Hoftijzer (aaO. 181.257.292) bei <sup>2</sup>*tn̄tq* „he was pulled down“ Vc 4.

<sup>137</sup> TSSI II 66f.71.

<sup>138</sup> Zu dem in den semitischen Sprachen, vor allem im Aramäischen weit verbreiteten Phänomen der Geminatendissimilation vgl. schon R. Růžička, *Konsonantische Dissimilation in den semitischen Sprachen*, Leipzig 1909, zum Akkadischen GAG § 32bc. – Die Verwendung des Terminus ‘Geminatendissimilation’ geschieht mit Rücksicht auf die Konvention (vgl. etwa ATTM 89-95), obwohl statt Verdoppelung / Geminatbildung besser von Längung oder Schärfung zu sprechen wäre.

etymologisch unbegründetem Augment *-n*.<sup>139</sup> kennt darüber hinaus das Aramäische in *jinda*<sup>c</sup> Dan 2,9 u.ä., *manda*<sup>c</sup> V.21 (vgl. Aḫiqar AP Z. 53)<sup>140</sup> u.ä. von *jd*<sup>c141</sup>; entsprechende Haph<sup>c</sup>el-Bildungen II gem. sind *tn*<sup>c</sup> Kraeling 12,22, *han*<sup>c</sup>ēl Dan 2,25 und *han*<sup>c</sup>ālā 4,3 (gegenüber *hæ*<sup>c</sup>ālā 5,7) von *ll*<sup>142</sup>. – So wird man bei Verba I:n mit Präformativkonjugationen nach *ji(q)qal* (*jiggaš* u.ä.) und nach *ja(q)qil* (*jittēn*<sup>143</sup>), die Imperativ und Infinitivus constructus ohne *n* bilden, mit einer ursprünglichen Zwei-Konsonanten-Struktur wie bei den o.g. Verben I:w nach *jaqil* rechnen müssen; Verba I:n sind durch Längung des ersten der beiden Basiskonsonanten und nachfolgender nasalierender Dissimilation auch in den früharamäischen Inschriften aus Nerab, vor allem aber im Reichsaramäischen und im biblischen Aramäisch<sup>144</sup> einer Drei-Konsonanten-Struktur angepaßt worden. Daß Verba I:w auch im Hebräischen, obgleich offenbar nur in fossilen Belegen, nach dem gleichen Muster wie Verba I:n eine Drei-Konsonanten-Struktur verwirklichen können, zeigt doch wohl, daß beide Verbklassen in den besagten Fällen von gleichen genetischen Voraussetzungen ausgegangen sind, nämlich einer

<sup>139</sup> Etymologisch unbegründetes, also eindeutig dissimilatorisches *-n*- bei Nomina findet sich in *hn̄t*<sup>?</sup> „Weizen“ AP 81,28 gegenüber *hn̄n* 49,2, *knkr* „Talent“ 26,17 gegenüber *kkr* das öfter und in *mindā* „Abgabe“ Esra 4,13; 7,24 gegenüber *midā* 4,20 u.ö.; zu entsprechenden aramäischen Lehnwörtern im Akkadischen vgl. ATTM 92. Daneben kann dissimilatorische Geminatenauflösung auch durch einen anderen etymologisch unbegründeten Sonorlaut, nämlich /r/, erfolgen: so in hebräisch *šarbīt* „Zepter“ Est 4,11 < akkadisch *šabbiṭu* oder aramäisch *kr̄s*<sup>?</sup> KAI 216,7; 219,5, *korsē*<sup>?</sup> Dan 5,20; 7,9, jeweils „Thron“ (vgl. *khs*<sup>?</sup> KAI 224,17), < akkadisch *kussū(m)*. Geminatendissimilation durch /n/ oder /r/ ist im Syrischen häufig (vgl. Brockelmann-VG I § 90Afγζ; Ders., Syrische Grammatik, <sup>11</sup>1968, § 692).

<sup>140</sup> Die jetzt als BZAW 194 publizierte Marburger Diss. phil. I. Kottsiepers, Die Sprache der Aḫiqarsprüche, 1989, konnte noch nicht ausführlich herangezogen werden. Kottsieper findet in den Aḫiqarsprüchen einen südsyrischen Dialekt des 8./7. Jh. v. Chr.; dem entspreche, „daß keine Form zu belegen ist, die nur vom Ostaram. her zu verstehen ist“ (184). Obwohl damit das Problem einer Frühdatierung der Trennung von Ost- und Westaramäisch wieder dringend wird (vgl. etwa ATTM 45–58), glauben wir hier auf den Einbezug dieses binnenaramäisch relevanten Problems verzichten zu können, da es ohnehin nur in einer Monographie angegangen werden kann. – Ins Akkadische ist aramäisches *\*manda<sup>c</sup>tā<sup>?</sup>* als *mandētu* „Rekognisierung(sergebnis)“ übernommen worden.

<sup>141</sup> Assimilation des Augments liegt umgekehrt vor in biblisch-aramäischem *jittib* von *jtb* Dan 7,26 und in *jikkul* 3,26 bzw. *tikkul* 5,16 Q von *jkl*. Vgl. zur Assimilation des *w*- bei Verba I:w auch akkadisches Perfekt G *ittabal* < *\*iwtabal* von (*w*)*abālu(m)* sowie den Wechsel *\*/wt/* > */tt/* bei den arabischen Verba I:w im 8. Stamm.

<sup>142</sup> Nasalierende Dissimilation von /<sup>c</sup>/ ist freilich schwer vorstellbar, so daß es sich hier um eine orthographische Standardisierung handeln wird.

<sup>143</sup> In phönizischem *tntn* KAI 50,3f. und in reichsaramäischem *jntn* AP 1,6; 5,10; 6,14 u.ä.ö. dürfte lediglich etymologische Schreibung vorliegen.

<sup>144</sup> Zum Nebeneinander von Bildungen mit gelängtem 1. Basiskonsonanten und Bildungen mit *n*- vgl. P. Leander, Laut- und Formenlehre des Ägyptisch-Aramäischen, 1928, § 35; Segert, Altaram. Gr. (Anm. 16) § 5.7.4.1-2. Das Reden von ‘nicht-assimilierten’ Bildungen stellt freilich das genetische Verhältnis auf den Kopf. Zu keilschriftlichen *n*-Schreibungen vgl. W. von Soden, Bibel (Anm. 16) 110.

zweikonsonantigen Basis mit kurzem Binnenvokal, die um ein Wurzelaugment erweitert wird<sup>145</sup>.

Dagegen weist der Tatbestand, wonach Verba mit Präformativkonjugationen nach *ja(q)qul* (*jippōl* u.ä.) Imperativ und Infinitivus constructus mit *n-* bilden, darauf hin, daß es im Hebräischen wie bei Zustandsverben des Akkadischen<sup>146</sup> I:*n*-Verben mit wurzelhaftem *n-* gegeben hat.

Auch in die Klasse I:*n* wären also – wie bei den Verba I:*w/j* – zwei Wurzeltypen, nämlich einerseits zweikonsonantige Basen mit gelängtem 1. Konsonanten und andererseits dreikonsonantige Basen mit *n-* als 1. Konsonanten, eingegangen<sup>147</sup>. Die zweikonsonantigen Wurzeln I:*n* – und teilweise I:*w/j* – mit gelängtem ersten Konsonanten (*-qqa/il*) verhalten sich, wenn Präformativsilben vorliegen, wie die Basen *qa/i/ul* bzw. *qā/ī/ūl* in den fälschlich sog. aramaisierenden Bildungen<sup>148</sup> der Klassen II gem.<sup>149</sup> und seltener II inf.<sup>150</sup>, nur daß bei II gem. (inf.) die Geminatendissimilation ausbleibt.

d. Bei den Verba II inf. bleibt auch die Langform der Präformativkonjugationen ohne graphemische Darstellung des intrakonsonantischen Vokals: *lmtšm* „warum fastest du?“ Hoftijzer XIIc 2 = Hackett I 4, *ljt ʿš* „er/man wird sich nicht beraten“ II 9 und das unsichere *jkn̄* „er macht(?) fest“ II 14<sup>151</sup>. Ein Infinitivus constructus oder Nomen actionis des Grundstamms eines Verbs II inf. mit *-h* könnte, wie oben 3d vermutet, in *l ʿšh* von *ʿūš* II 9 vorliegen; auch in der Nominalbildung II inf. scheint der intrakonsonantische Vokal bei *qqn* „Bedrückung“ von der Wurzel *qūq* zu fehlen<sup>152</sup>.

Ohne intrakonsonantisches Graphem ist auch die samʿalische Langform des Kau-sativs *wjqm* „und er stellt auf“ KAI 214,28. Dagegen enthält *jšjm* „er setzt“ Feherije 12 das betr. Graphem<sup>153</sup>, obwohl intrasyllabische Pleneschreibung in den älteren

<sup>145</sup> Neben *j-* und *n-* < *ñ-* kann auch *t-* als Wurzelaugment gebraucht werden: nach J. Lewy (Old Assyrian *i/uzuzzu(m)* and its Implications, Or 28, 1959, 351-360) tragen zu *i/uzuzzu(m)* „stehen“ die Wurzelvarianten *jzz*, *nzz* und *tzz* bei; vgl. akkadisch *tabālu(m)* „wegnehmen“ neben (*w*)*abālu(m)*.

<sup>146</sup> Vgl. GAG § 102a.

<sup>147</sup> Vgl. von Soden, Bibel (Anm. 16) 110f. Schon vorher hatte B. Landsberger die Ableitung der Verba I:*w* von ursprünglich zweikonsonantigen Basen auf Verba I:*n* übertragen, die im Äthiopischen und Arabischen – wie die Verba II gem. im Akkadischen – infolge Standardisierung bereits weithin regelmäßig konjugiert werden.

<sup>148</sup> Vgl. zum Problem Vf., Aramaisierende Bildungen bei Verba mediae geminatae – ein Irrtum der Hebraistik? VT 36, 1986, 423-437 (Lit.), dazu von Soden, S. 34f. in diesem Heft, und unsere Anm. 164.

<sup>149</sup> Allerdings kennt die Secunda des Origenes die Längung des 1. Basiskonsonanten nur bei Verba I:*n*, nicht bei Verba II gem.; vgl. Vf., VT 36 (Anm. 148) 432/3.

<sup>150</sup> So in Hiphʿil-Bildungen von *nūh* I, *sūg* I und *sī/ūt*.

<sup>151</sup> Vgl. zur Einzelbegründung Vf., ZAW 94 (Anm. 5) 236f.

<sup>152</sup> Bei *jrwj* „er wird sich sättigen“ II 6 ist der 2. Radikal /*w*/ wie im Hebräischen konsonantisch; s.u. S. 26.

<sup>153</sup> Daß die Tendenz, ursprünglich zweikonsonantige Verben auf einen dreikonsonantigen Standard zu bringen, sehr viel früher wirksam wird, als wir meist annehmen, zeigt die schon im

kanaanäischen und aramäischen Inschriften höchst selten ist<sup>154</sup>; diese Langform steht im Gegensatz zur jussivischen Kurzform *lšm* „er möge setzen“ Feḫerīje 11 und zu *wzj jld* „derjenige, welcher tilgen wird“ Z. 11 bzw. *mn jld* „wer tilgen wird“ 16.

Unauffällig ist *wjqm* „und er stand auf“ DAT I 3, wo wir kurzen Wurzelvokal erwarten<sup>155</sup>.

e. Ein einigermaßen sicheres Verb II gem. liegt wohl nur in *lqb.nqb* von *qbb* IXa 3 vor<sup>156</sup>; bei *j<sup>c</sup>l* I 4 ist nicht sicher, ob an eine Ableitung von <sup>c</sup>ll „hineingehen“ gedacht werden muß<sup>157</sup>. Nomina actionis II gem. sind *šmh* „Zerstörung“ von *šmm* II 13 und *pr* „Verwirrung“ von *pr*, ersteres mit *-h* wie *l<sup>c</sup>šh* II 9.

Während in die Klasse II inf. die Strukturen *qāl*, *qīl*, *qūl* und (*qal*,) *qil*, *qul* eingegangen sind<sup>158</sup>, die sich nun auf das Paradigma verteilen, etwa indem von *qā/ī/ūl* die Langform der Präformativkonjugation (*jābō<sup>o</sup>* < \**jābā<sup>o</sup>*; *jābîn*; *jāqūm*), aus *qi/ul* die Kurzform (*jābēn* < \**jabin*; *jāqōm* < \**jaqum*) gebildet wird, geht die Klasse II gem. allein von *qal*, (*qil*,) *qul* aus<sup>159</sup>. An *qāl* haben sich auch die o.g. Verben *hšk* und *šlq* mit /l/ > /â/ als 2. Radikal angeglichen<sup>160</sup>. Einen Ersatz für den

Eblaitischen wahrzunehmende Tendenz, bei Verba II inf. – nicht-obligatorisch – durch die Zeichen *a*, *i* oder *i* Hiatus und bei Verba II inf. und III inf. durch PI = /*wa*/ oder /*wu*/ Gleitlaut oder Hiatusilger anzuzeigen (vgl. Vf., Bildung der Verbalwurzeln [Anm. 26] 280-285); auch das Altägyptische, Altassyrische und das Altakkadische haben bei Verba II inf. die Dreikonsonanten-Struktur weitergehender verwirklicht (vgl. zum Altassyrischen K. Hecker, Grammatik der Kültepe-Texte [AnOr 44], 1968, § 28b; 94, zum Altakkadischen vgl. I.J. Gelb, MAD II, <sup>2</sup>1961, 188: Stativ *na-wi-ir* im Gegensatz zu dem Verbaladjektiv *G kîn*) als das Babylonische (GAG § 100a letzter Satz). Graphemische Darstellung des 2. Radikals im Reichsaramäischen findet sich in *mjt* „ich sterbe“ AP 10,14 und *tjbt* „(fem.) ist gut“ Aḫiqar AP Z. 67; zum biblischen Aramäisch vgl. das Ptz. *G qā<sup>o</sup>ēm* mit Pl. von *qūm*, ferner die wohl aramäisch beeinflussten hebräischen Pi<sup>cc</sup>-el-Bildungen *hijjabtēm* von *hī/ūb* Dan 1,10 sowie das hebräische Pi<sup>cc</sup>-el *qijjam* u.ä. von *qūm*, wo wie in *dajjān* „Richter“ u.ä. ein 2. konsonantischer Radikal phonologisch verwirklicht ist.

<sup>154</sup> Zu einigen Ausnahmen Vf., ZAW 94 (Anm. 5) 223<sup>50</sup>.

<sup>155</sup> Das gleiche gilt vom Jussiv *jgl* „er möge frohlocken“ der ammonitischen Tell-Sirān-Inschrift Z. 6.

<sup>156</sup> S. o. S. 18f.

<sup>157</sup> S. o. S. 12f. mit Anm. 65.

<sup>158</sup> Gegen die *communis opinio* bemerkt K. Beyer (Althebräische Grammatik, 1969, 62) m.E. zu Recht, daß in der Klasse II inf. „ursprüngliche zweikonsonantige Wurzeln mit langem und mit kurzem mittleren Vokal zusammengefallen (sind), deren letztere sich nur im Perfekt *qal* durchgesetzt haben (sonst sind sie nur noch verdoppelt in vierkonsonantigen Verbalstämmen der Form *qilqūl* usw. erhalten)“. Aber schon J. Wellhausen (Über einige Arten schwacher Verben im Hebräischen, in: Ders., Skizzen und Vorarbeiten 6, 1899, 250-260) führte die semitischen Verben II inf. sowie mit Vorbehalt auch die semitischen Verben III inf. auf zweikonsonantige Basen mit ursprünglich kurzem Vokal zwischen bzw. hinter den Basiskonsonanten zurück; der Artikel enthält eine Reihe bislang kaum aufgearbeiteter Beobachtungen.

<sup>159</sup> Vgl. GKa § 72b, wo ebenfalls mit ursprünglicher Vokalkürze bei Verba II inf. gerechnet wird, und G. Bergsträsser, Mitteilungen zur hebräischen Grammatik, OLZ 26, 1923, 253-260.477-481, bes. 253.

<sup>160</sup> Eine Bildung III:â < /l/ liegt vor, wenn der Dämonenname 𐤁𐤏𐤍𐤏 aus \*<sup>ca</sup>sal<sup>o</sup>el abzuleiten ist; vgl. KBL<sup>3</sup> s.v., ferner GKa § 30n.

dreikonsonantigen Standard finden die hebräischen u.a. Verba II gem. durch Verdoppelung des 2. Konsonanten (*sābab*) oder durch Längung des 2., in geringerem Maße des 1. Konsonanten oder beider Konsonanten, so daß neben die Strukturen *qāl* und *qal* u.s.w. nun die Strukturen *qāṭal* sowie *-qqal*, *qall-* und sogar *-qqall-* u.s.w. treten<sup>161</sup>, wobei *-qqal* an vielen Verba I:n und an wenigen Verba I:w Entsprechungen hat. Ähnlich wird im Akkadischen das unregelmäßige Verbum *i/uzuzzu/(m)* „stehen“ von der Basis *ziz* gebildet<sup>162</sup>, während die allermeisten Verben II gem. hier durch Verdoppelung des 2. Konsonanten in die starke Konjugation übergegangen sind<sup>163</sup>. Längung des ersten von zwei Konsonanten findet sich gelegentlich auch bei hebräischen Verba II inf.<sup>164</sup>. Nasalierende Auflösung der Geminatendissimilation entsteht aramäisch bei der Wurzel *slq* > *sāq*: so ergeben sich *msnq* „hinaufsteigen“ Kraeling 9,15 und *hansāqā* „hinaufbringen“ Dan 6,24 gegenüber *mslq* Kraeling 6,10(13) und *msq* Fastenrolle 19.

f. Bei den Verba III inf. tritt in Bildungen ohne Afformativ wie im Hebräischen und meist im Altaramäischen<sup>165</sup> am häufigsten *-h* für den 3. Radikal ein: so in den Langformen der Präformativkonjugation *jbkh* DAT I 4, *ḡtbkh* Z. 4 und vielleicht in *j<sup>c</sup>nh* 8, in der Afformativkonjugation *ḡ[z]h* 1 (vgl. die hinter *ḡjhz* anschließende Nominalbildung *mḡhz* „Vision“) und in *kj<sup>2</sup>th* II 14, in dem Infinitiv absolutus *wbḡḡ* I 3/4 und vielleicht in *wṣrh* „and claws“ 8<sup>166</sup> und dem ebenfalls unsicheren Partizip *ṣh<h>* „erstarrt“ II 14. Im Sam<sup>2</sup>alischen kann für *-h* ein *-<sup>2</sup>* stehen: *lbn<sup>2</sup>* „um zu bauen“ KAI 214,13<sup>167</sup>. In der Mēša<sup>c</sup>-Inscription findet sich *-h* bei einem Verbum III inf. in der Afformativkonjugation *bnh* „er baute“ KAI 181,18<sup>168</sup>.

Vor Afformativen und Pronominalsuffixen fällt der 3. Radikal fort: *wj<sup>2</sup>tw* „und sie kamen“ DAT I 1, *r<sup>2</sup>w* „seht“ Z.5, *thbj* „du magst bringen“ 7, *w<sup>2</sup>l.thgj* „grolle“<sup>169</sup> nicht 7, *ḡzw* „seht“ oder „sie sahen“ 14, *jḡz<sup>2</sup>w* „sie werden sehen“ II 13 und *mḡksn*

<sup>161</sup> Wohl im Blick auf die drei Bildungstypen *qal*, *-qqal* und *qall-* vermutete B. Landsberger (Prinzipienfragen der semitischen, speziell der hebräischen Grammatik, OLZ 29, 1926, 967-976, bes. 975, wieder abgedruckt in: Müller [ed.], Babylonien [Anm. 16] 435-446, bes. 444) in bezug auf die Verba II gem., daß hier „drei Klassen ineinandergelassen sind, die aber im Hebr. noch deutlich isoliert sind“.

<sup>162</sup> Vgl. dazu außer GAG § 107 auch W. von Soden, Die unregelmäßigen Verben im Akkadischen, ZA 50, 1952, 163-181, und Vf., VT 36 (Anm. 148) 428-430.

<sup>163</sup> GAG § 107.

<sup>164</sup> Vgl. S. 23 mit Anm. 150. – Die freilich sehr relative Berechtigung der Bezeichnung dieser Formen als ‘aramaisierender Bildungen’ liegt darin, daß die Längung des 1. Radikals bei aramäischen Verba I:w/j und II gem., nicht dagegen bei II inf., regelmäßig, aber mit wenigen Belegen vorkommt (etwa *jittib* Dan 7,26, *taddiq* 2,40, *tērō<sup>a</sup>* das., vgl. Segert, Altaram. Gr. [Anm. 16] § 5.7.5.3.1-3); das Phänomen ist aber tiefer im Semitischen verwurzelt, wie ich in meinem Anm. 148 zitierten Artikel mit Hinweis u.a. auf GKa in S. 423 gezeigt habe.

<sup>165</sup> Vgl. zum einzelnen oben S. 13f.

<sup>166</sup> S. o. S. 15.

<sup>167</sup> *wṣṣ[.]* KAI 214,9 ist epigraphisch unkenntlich.

<sup>168</sup> Vgl. *bnh* „baue“ der Ammān-Zitadellen-Inscription Z. 1 und *<sup>2</sup>bnḡ* „ich will bauen“ Ammān-Theater-Inscription 1.

<sup>169</sup> Zur Wurzel *hgh* I „grollen“ vgl. *hægæ* „Grollen“ Ijob 37,2, dazu Vf., ZAW 94 (Anm. 5) 224. Hackett (aaO. [Anm. 64] 29.45f.) dagegen übersetzt: „You will not remove“ nach hebr. *hgh* II „ausscheiden, entfernen“.

„bedeckt“ (Ptz. Gt pl.) II 10 (vgl. *grj* „Gegner“ [Ptz. qal act. pl. im St. cs.]) einerseits sowie <sup>h</sup>*hwkm* „ich will euch kundtun“ I 5 andererseits<sup>170</sup>. Dem entsprechen sam<sup>3</sup>alisch *wbkjh* „und sie beweinete ihn“ KAI 215,17<sup>171</sup> sowie vermutlich *qjrnj* „er ruft mich“ 214,13<sup>172</sup> von *qrh* = *qr*<sup>3</sup>.

Ausfall des 3. Radikals zumindest in der Schrift geschieht auch in den apokopierten Kurzformen der Präformativkonjugation <sup>w</sup>*jhz* „und er sah“ DAT I 1 und vielleicht in *wj<sup>c</sup>l* „und er stieg hinauf“ Z.4, falls die Bildung von <sup>c</sup>*lh*, nicht von <sup>c</sup>*ll* abzuleiten ist; ihm entspricht moabitisch *w<sup>3</sup>bn* „und ich baute“ KAI 181,9.

Dagegen findet sich für *-h* ein Allomorphem *-j* in *jrwj* „er wird sich sättigen“ DAT II 6, einer affirmativlosen Langform der Präformativkonjugation des Grundstamms<sup>173</sup>, vielleicht mit diphthongischer Aussprache der Endung */-aj/*<sup>174</sup>; dem entspricht im Sam<sup>3</sup>alischen einerseits die regelmäßige Bildung der Präformativkonjugationen auf *-j* wie etwa *tštj* „sie möge trinken“ KAI 214,22<sup>175</sup>, andererseits die ebenfalls affirmativlose Afformativkonjugation des Kausativstamms *whrpj* „und er ließ los“ KAI 215,8. – Mit *jrwj* DAT II 6 sind ferner die affirmativlosen Präformativkonjugationen von Doppelungstämmen in moabitisch *wj<sup>c</sup>nw* /*wa-ja<sup>c</sup>anniw/* „und er bedrängte“ KAI 181,5 und <sup>3</sup>*cnw* /<sup>3</sup>*a<sup>c</sup>anniw/* „ich will bedrängen“ Z. 6 von <sup>c</sup>*nh* II zusammenzustellen<sup>176</sup>. In moabitischem Imperfectum consecutivum *wj<sup>c</sup>nw* ist das Ausbleiben der Apocopatio des 3. Radikals – im Gegensatz zu *w<sup>3</sup>bn* „und ich baute“ 9 – auffällig<sup>177</sup>; die Apocopatio unterbleibt bekanntlich manchmal auch im Hebräischen. Daß der 3. Radikal als *-w*, nicht als *-j* erscheint, hat an den ebenfalls von <sup>c</sup>*nh* II < \*<sup>c</sup>*nū* abgeleiteten hebräischen Nomina <sup>c</sup>*ānāw*

<sup>170</sup> Die von mir in ZAW 94, 224, vorgeschlagene Verbindung von *smrkj* DAT I 7 und von *smr* aus der möglicherweise sam<sup>3</sup>alischen Inschrift KAI 25,1 mit akkadisch *a/ismarū* „Lanze“ („s. heth. *māri* Lanze?“, AHw) ließe den Fortfall des letzten vokalischen Radikals */-ū/* bei einem Nomen (Lehnwort) erkennen; so ergibt sich: „deine (fem.) Lanze“.

<sup>171</sup> Vgl. Segert, Altaram. Gr. (Anm. 16) § 5.7.9.5.3, dazu FeherTje 22: *l<sup>3</sup>pn* von <sup>3</sup>*ph*.

<sup>172</sup> Vgl. zur Lesung TSSI II, 66.

<sup>173</sup> Hoftijzer (in: Hoftijzer – van der Kooij, aaO. [Anm. 3] 180.223f.) denkt an transitiven Doppelungstamm: „Il will saturate“; vgl. aber auch Ders., TUAT II 1, 1986, 145.

<sup>174</sup> Vgl. zum Ugaritischen D. Sivan, Diphthongs and Triphthongs in Verbal Forms of Verba tertiae infirmae in Ugaritic, UF 16, 1984, 279-293, wo weitgehend mit Kontraktionen gerechnet wird; zum Altaramäischen Segert, Altaram. Gr. (Anm. 16) § 5.7.8.2.4. und 5.7.8.3.2. – Auf Kontraktion weist schon ugaritisch-keilschriftliches *tap/ta-ap-de<sub>4</sub>-tu<sub>4</sub>/ti* = */tapdētū/i/* < *\*/tapdaitū/i/* hin, eine Gt-Form von *pdī*; vgl. J. Huehnergard, Ugaritic Vocabulary in Syllabic Transcription (Harvard Semitic Studies 32), 1987, 321.

<sup>175</sup> Weitere Beispiele bei Friedrich, Skizze (Anm. 17) § 27\*b.

<sup>176</sup> Vgl. Segert, Altaram. Gr. (Anm. 16) § 5.7.8.3.2. – Dagegen geht das *-w* am Wortende in phönizisch *wḥww* „und sie möge ihn beleben“ KAI 10,9 auf das Suffix 3.mask.sing. zurück: */wa-tuḥawwēw/* < *\*/wa-tuḥawwē-hū/*.

<sup>177</sup> Ob in FeherTje 20 *w<sup>3</sup>l.jrwh* gegenüber *w<sup>3</sup>l.jrwj* in Z. 21 zu lesen ist, müssen wir offenlassen. Im altaramäischen Jussiv ist eher, aber nicht ausschließlich *-j* zu erwarten (vgl. Anm. 77); vgl. aus FeherTje *lhwj* „er sei“ 12. Ist *w<sup>3</sup>l.jrwh* 20 richtig, lägen mit dem Nebeneinander von *-h* und *-j* Allomorpheme vor, wie sie, wenn auch nicht bei der gleichen Wurzel, auch für die Bildungen der DAT charakteristisch sind.

„gebeugt, demütig“ und <sup>a</sup>nāwā „Demut“ sowie an reichsaramäisch <sup>c</sup>nwh „Armut, Elend, Niedrigkeit“ Aḥiqar AP Z. 105 eine Entsprechung<sup>178</sup>.

Ebenso zeigen einige phönizische Bildungen mit -j bzw. -j- den Übergang zu einem (semi-)konsonantischen 3. Radikal an<sup>179</sup>. Das Fehlen der graphemischen Bezeichnung für einen dadurch als noch vokalisch kenntlichen Auslaut der 3. mask. sing. der Afformativkonjugation<sup>180</sup> bezeugen zwar z qn „der erwarb(?)“ in der möglicherweise sam<sup>3</sup>alischen Inschrift KAI 25,1 und eine Reihe von Beispielen in älteren phönizischen Texten, wo auch in der 3. pl. der Afformativkonjugation und bei afformativloser Präformativkonjugation, beim Partizip und Infinitivus absolutus ein 3. Radikal noch nicht geschrieben wird. Dagegen weist -j in der 3. mask. sing. der altbyblischen Afformativkonjugation des Grundstamms wie <sup>c</sup>lj „er kommt herauf“ 1,2, bnj „er baute“ 4,1 und des Doppelungsstamms ḥwj „er erneuerte“ 4,2 auf Erhalt des Endmorphems /-a/, was semikonsonantischen Charakter des /j/ voraussetzt<sup>181</sup>. In der phönizischen Inschrift des Kilamuwa aus Sam<sup>3</sup>al steht einem Qal ḥz „er sah“ 24,11.12 ohne Bezeichnung eines 3. Radikals die mutmaßliche Pu<sup>cc</sup>-al-Bildung ks<sup>j</sup> „er wurde bedeckt“ Z. 12 gegenüber<sup>182</sup>. Mit diesen Bildungen auf -j ist aus DAT vielleicht rw<sup>j</sup>.ddn II 4 zusammenzustellen, das sich aber einem kontextuellen Verständnis entzieht, oder allenfalls die Nominalwendung štj<sup>j</sup>lmlk „königliches Mahl“ II 18, falls so mit J. Hoftijzer<sup>183</sup> zu lesen ist.

In afformativhaltigen Bildungen erscheint ein (semi-)konsonantisches /j/ in štjw „trinkt“ oder „sie trinken“ DAT I 10, im Gegensatz zu hebräischem š<sup>c</sup>tū bzw. šātū, und in dem mutmaßlichen Partizip <sup>c</sup>njh „Antwortende“ Z. 11. Mit hoher Wahrscheinlichkeit um den konsonantischen 3. Radikal /w/ handelt es sich bei der afformativhaltigen altaramäischen Grundstambildung [lt<sup>3</sup>]twn „ihr kommt nicht“ KAI 222 (Sfire) B 32; aus dem biblischen Aramäisch wären etwa ḥ<sup>a</sup>zajtāh „du hast gesehen“ Dan 2,41 u.ö. oder laḥæwjān „sie (fem.) mögen sein“ 5,17 gegenüber laḥ<sup>cc</sup>wōn „sie sind“ Esra 7,25 zu vergleichen.

<sup>178</sup> Vgl. ḥædwā „Freude“ von ḥdh I < \*ḥdū, šālêw, \*šālū und šalwā von šlh I < \*šlū.

<sup>179</sup> Vgl. für die Verba II inf. Anm. 153. – Besonders interessante eblaitische Beispiele für nicht-obligatorische graphemische Bezeichnung eines Gleitlauts oder Hiatusilgers als bzw. anstelle eines 3. Radikals sind aus der Klasse III inf. i-ša-PI /jaSāwu/ „sein“, tā-la-PI /tarāwu/ „holen“, su-lu-PI-um /šuruwum/ „führen lassen“ und sa-šū-PI-tum /ša(w)šuwatum/ „herausführen“ gegenüber ba-ša-um /bašā<sup>3</sup>um/ „sein“, ba-la-um /barā<sup>3</sup>um/ „sehen“ und wamu-um /wamūm/ „beschwören“ (zum einzelnen Vf., Bildung der Verbalwurzeln [Anm. 26] 282.284). Zur partiellen Angleichung der Vokalisation altassyrischer Verba III inf. an die des starken Verbumbes vgl. Hecker, aaO. (Anm. 153) § 95a. Aus dem keilschriftlichen Ugaritisch ist das Nomen actionis nach qatal ḥu-PI-ū /ḥuwwū/ < \*/ḥuwwaju/ „Leben“ zu vergleichen; Huehnergard, aaO. (Anm. 174) 321.

<sup>180</sup> Segert (Grammar [Anm. 67] § 54.467) versteht qn als Partizip.

<sup>181</sup> Vgl. Segert, Grammar § 54.462. In Friedrich – Röllig, aaO. (Anm. 96) § 176a, wird die Bildung mit <-j> im Gegensatz zu der „verkürzte(n) Form“ ohne graphemische Bezeichnung des 3. Radikals als die ältere angesehen.

<sup>182</sup> Vgl. zu ks<sup>j</sup> Friedrich – Röllig, aaO. § 174; Segert, Grammar § 54.467.

<sup>183</sup> In: Hoftijzer – van der Kooij, aaO. (Anm. 3) 174.181.248; ebenso Vf., ZAW 94 (Anm. 5) 218f.248.

Die Verba III:h gehen mit hoher Wahrscheinlichkeit ebenfalls auf zweikonsonantige Basen zurück<sup>184</sup>, die sich durch nachgestellte Wurzelaugmente wie (-ā,<sup>185</sup> -ī und -ū<sup>186</sup>, die früh als (-<sup>3</sup>) -j und -w (semi-)konsonantisch wurden, einem Drei-Konsonanten-Standard angepaßt haben, den wir etwa im Äthiopischen beinahe in Vollendung vorfinden. Dagegen verharren die hebräischen Bildungen III inf. mit Afformativen und Suffixen, welche – wie z.T. Afformative an Nomina in *ḥāzôn* „Gesicht“ u.a. sowie Genus- und Numerusendungen – direkt an den 2. Radikal anschließen<sup>187</sup>, faktisch auf dem Zwei-Konsonanten-Status<sup>188</sup>. Umgekehrt mögen dreikonsonantige Bildungen wie *ḥasājā* „(fem.) ist geborgen“ Ps 57,2, *jæ<sup>3</sup>tājū* „sie werden kommen“ 68,32<sup>189</sup>, *wajjæ<sup>3</sup>tājēnī* „und (es) kommt über mich“ Ijob 3,25, *šālawī* „ich finde Ruhe“ V. 26 bzw. ein Nomen wie *ḥizzājôn* „Gesicht“ entweder ein wohl vorwiegend spätes Literaturfähig-Werden vorheriger Dialektformen, wie eine solche uns in *štjw* DAT I 10 begegnet, oder aramäischen Einfluß bezeugen.

## 5. Ergebnis und Ausblick

Das Ritardieren der Sprachevolution in Randzonen von Bereichen, in denen eine Sprachfamilie in kohärenter Entwicklung steht, ist ein verbreitetes Phänomen, das in der Zivilisations- und Religionsgeschichte<sup>190</sup> Analoga hat. Dies gilt im besonderen, wenn es sich dabei nicht um Zeugnisse einer gleichzeitig gesprochenen Sprache, sondern um Idiolekte handelt, die aus dem einen oder anderen Grunde archaisieren. Daß dabei die Entwicklung in einander entgegengesetzten Peripherien analog, aber natürlich nicht gleich erfolgt, darf nicht verwundern, zumal wir – im Fall des Sam<sup>3</sup>alischen – den Einfluß von Kontaktsprachen nicht sicher bemessen können. Linear wird die Entwicklung vor allem in den Peripherbereichen nicht erfolgt sein. Auffällig bleibt, daß gelegentlich auch in den Kernbereichen fossile Vorkommen von Sprachphänomenen beobachtet werden konnten, die eine vollständige Trennung des Aramäischen vom Kanaanäischen noch nicht voraussetzen: hierher rechnen wir etwa in der früharamäischen Zakkūr-Inschrift den Gebrauch des im

<sup>184</sup> Vgl. die ausführlichen Analysen von W. Diem, Die Verba und Nomina tertiae infirmae im Semitischen, ZDMG 127, 1977, 15-60.

<sup>185</sup> Vgl. schon das -a in *ša na-ša-a* „die er brachte“ EA 10,19 gegenüber -u in der Pl.-Form *na-šu-u-ši* „sie brachten sie“ 11,22.

<sup>186</sup> Zur Vermutung eines ursprünglich kurzen Vokals als 3. Radikal vgl. den in Anm. 158 zitierten Aufsatz Wellhausens; anders Diem, aaO. (Anm. 185) bes. 54.

<sup>187</sup> So schon Wellhausen, aaO. (Anm. 158) 255f.

<sup>188</sup> J. Tropper (Die hebräischen Verbalwurzeln *šuh*, *šḥh* und *šḥh*, S. 46-54 in diesem Heft) weist Wurzelvarianz zwischen den Klassen II inf., III inf. und II gem. auf; weitere Beispiele für Wechsel zwischen III inf. und II gem. S. 49, vgl. auch J. Tropper – E. Verreet, Ugaritisch NDY, YDY, HDY, NDD und D(W)D, UF 20, 1988, 339-350.

<sup>189</sup> Viele weitere Beispiele bei BLe § 57q und Bergsträsser, HGr II, § 30m. Zum disparaten Nebeneinander von Pluralbildungen mit und ohne intravokalisches -j- in ugaritischen Verba III inf. vgl. E. Verreet, Beobachtungen zum ugaritischen Verbalsystem, UF 16, 1984, 307-321, bes. 312-316; Ders., Beobachtungen ... II, UF 17, 1985, 319-344, bes. 330-337.340f., speziell zu *štj /šatijū/* „sie trinken“, wo auf -j- ein langer Vokal folgt, S. 340.

<sup>190</sup> Vgl. Vf., Religionsgeschichtliche Beobachtungen zu den Texten von Ebla, ZDPV 96, 1980, 1-19.



Grunde archaischen Imperfectum consecutivum<sup>191</sup>; dessen gleichsam intermittierendes Auftreten entspricht – wie die intermittierende Entstehung des sog. westsemitischen Perfekts<sup>192</sup> – dem Tatbestand, daß die Sprachevolution keineswegs immer linear verläuft, zumal Innovationen im Maße ihrer Durchsetzungsfähigkeit gegenüber einem sie hemmenden kulturellen Filter wirksam werden, der seinerseits in verschiedenen Lebensbereichen verschieden operativ ist. In manchem wie dem Erhalt einer diptotischen Flexion des Plurals bei Nomina repräsentiert das Sam<sup>2</sup>-alische einen noch älteren Status. Das redundante Nebeneinander von Imperfectum consecutivum, Perfectum und Perfectum copulativum für narratives Präteritum, das die Sprache der DAT mit dem Hebräischen, gegen das Sam<sup>2</sup>-alische teilt, ist die Folge einer Systemüberlagerung, einer Form evolutiver Turbulenz, die natürlich die semantische Effizienz des Systems vermindert; die Redundanz der Ausdrucksmittel für narratives Präteritum beschränkt umgekehrt auch die Eindeutigkeit der Einzelbildung, insofern diese, für sich genommen, z.T. auch andere Bedeutungen realisieren kann. Liegen redundante Fossile oder dysfunktionelle Rudimente vor, was in geringerem Maße wohl in jeder Sprache der Fall ist, so verbietet es sich wohl grundsätzlich, jedes Systemelement einer Sprache ausschließlich von seiner Bedeutungsfunktion her deuten zu wollen; daß Sprache insgesamt Bedeutungsträger ist, läßt, da sie Zwängen ihrer Vergangenheit unterliegt, nicht einen Schluß auf jeden ihrer Teile zu.

Die beiläufigen semitistischen Erörterungen zur Wurzelbildung und zur Wurzelvarianz schwacher Verben zeigten u.a., daß mehrere Klassen schwacher Verben ihren gemeinsamen Ausgangspunkt bei einer ursprünglich zweikonsonantigen Wurzel mit kurzem Binnenvokal hatten, wie denn auch umgekehrt einer einzelnen Klasse schwacher Verben, etwa II inf., mehr als eine Wurzelstruktur zugrunde zu liegen scheint; bei den Verba III inf. folgt auf die ebenfalls zweikonsonantige Basis ein Vokal mit früher Neigung zur (semi-)konsonantischen Realisierung<sup>193</sup>. Die bekannten Übereinstimmungen zwischen Paradigmaformen verschiedener Verbklassen, etwa *jippōl* von I:n, *ʿaššōq* von I:w mit *jissōb* von II gem. in „aramaisierender“ Bildung<sup>194</sup>, und die ebenso bekannte Möglichkeit, die gleiche zweikonsonantige Basis in verschiedenen Verbklassen – insbesondere mit Wurzelvarianz zwischen den eben genannten Klassen – zu konjugieren, weist gerade im Hebräischen<sup>195</sup> auf eine gegenseitige Durchlässigkeit der verschiedenen Verbklassen hin, in denen ur-

<sup>191</sup> S.o. 3a. – Zur präterital-jussivischen Bedeutungsambivalenz der im Imperfectum consecutivum fortlebenden älteren Kurzform der Präformativkonjugation *i prus* u.ä. vgl. Vf., Assessorische und kreatorische Funktion im althebräischen und semitischen Verbalssystem, *Aula Orientalis* 2, 1984, 113-126; Ders., ZAH 1 (Anm. 100) 184ff., und W. von Soden, Tempus und Modus im älteren Semitischen, in: Müller (ed.), *Babylonien* (Anm. 16) 463-493, bes. 469, dazu 478/9.

<sup>192</sup> Vgl. Vf., ZAH 1 (Anm. 100) 89.

<sup>193</sup> Zu ähnlichen Verbalwurzelstrukturen bei zweikonsonantigen Basen im Berberischen vgl. E. Wolff, *Die Berbersprachen*, in: B. Heine u.a. (edd.), *Die Sprachen Afrikas*, 1981, 171-185, bes. 181.

<sup>194</sup> Umgekehrt erscheinen Bildungen ohne Längung des 1. Basiskonsonanten in den Klassen I:w, II inf. und III gem. bekanntlich neben Bildungen mit der betr. Längung.

<sup>195</sup> Die Wurzelvarianz ist im Akkadischen seltener; vgl. GAG § 100b.

sprünglich zweikonsonantige Wurzeln konjugiert werden<sup>196</sup>. Dieser Durchlässigkeit mag ein älteres gemeinsames Flexionsschema etwa der Verben nach *qa/i/ul/* zugrunde liegen: sie bilden zwar keine eigene Klasse schwacher Verben mehr; da sich zweikonsonantige Bildungen mit kurzem Binnenvokal nun auf das System verteilen<sup>197</sup>, verschaffen sie diesem aber eine klassenübergreifende Regelmäßigkeit, die im Zusammenhang mit Parallelerscheinungen des grammatischen Systems weiter zu untersuchen wäre. Welche Verbklasse im Einzelfall für eine konkrete Formbildung gewählt wurde, muß dabei keineswegs allein durch Motive semantischer Nuancierung entschieden worden sein, wobei immer die Verschiedenheit der von den Verbklassen dargestellten Bedeutungsklassen<sup>198</sup> maßgeblich gewesen wäre; vielmehr kann eine auch einfach phonetisch determinierte Tendenz, zweikonsonantige Basen zu dreikonsonantigen Wurzeln zu standardisieren – wie im Fall der Bildungen II gem. nach *-qqal* oder nach *qall-* bzw. *-qqall-*, eher mechanisch und dann, zumal die Entwicklung auch hierin nicht linear verlief, nach historisch gewordenen Konventionen erfolgt sein<sup>199</sup>.

Ein kontrafaktorisches Einzelergebnis ist allerdings die Beobachtung einer konsonantischen Realisierung des 3. Radikals bei den Verba III inf. in der Sprache der DAT mit deren morphologischen Isoglossen im Aramäischen u.ö. Ob diese und entsprechende Beobachtungen an anderen Klassen schwacher Verben vor allem in älteren semitischen Sprachen<sup>200</sup> zu einer Modifikation der Annahme früher verbaler Zwei-Konsonanten-Strukturen führen werden<sup>201</sup>, kann hier nicht letztlich entschieden werden; die Genese wird weit komplizierter verlaufen sein, als wir bislang annehmen.

Noch kaum wahrgenommen ist schließlich die Ähnlichkeit der morphologischen Mittel, die bei der Verbklassenbildung, der Verbalstambildung<sup>202</sup> und gramma-

<sup>196</sup> Bergsträsser, HGr II, § 31c, verzeichnete „gegenseitige Berührungen und Vermischungen schwacher Verben verschiedener Klassen mit gleichen starken Konsonanten“ unter Auflistung der „Fälle, in denen aus den gleichen zwei starken Konsonanten schwache Formen gleicher Bedeutung nach verschiedenen Klassen gebildet werden“, dazu solcher Fälle, in denen „sich jede der beiden Reihen auf bestimmte Formengruppen“ beschränken, „so daß sie sich zu einem Paradigma ergänzen“.

<sup>197</sup> Vgl. GAG § 100a, ferner B. Kienast, Das System der zweiradikaligen Verben im Akkadischen, ZA 55, 1962, 138-155.

<sup>198</sup> Zu den Bedeutungsklassen schwacher Verben vgl. – in Anknüpfung an B. Landsberger – von Soden, GAG § 73a; 100b; Ders., *n* als Wurzelaugment (Anm. 133) u.ö. Beispiele für Bedeutungsalternanz im Verhältnis von Verba II gem. und II inf. mit gleicher Zwei-Konsonanten-Basis finden sich bei Bergsträsser, HGr II, § 31d: *ndd* vs. *nūd*, *s/škk* vs. *šūk*, *srr* vs. *sūr*, *srr* vs. *šūr*, *šqq* vs. *šTq*; die Beispiele ließen sich vermehren.

<sup>199</sup> Vgl. Troppers Formulierung S. 53 in diesem Heft, „daß die in den Wörterbüchern aufgelisteten Wurzeln im Grunde nur Abstraktionen darstellen, die uns dabei helfen, die verschiedenen belegten Verbalformen in ein grammatisches System einzuordnen“. Wieviel Freiheit die Wurzelvarianz freilich dem individuellen Sprecher eröffnet, wäre zu fragen.

<sup>200</sup> Dazu Vf., Bildung der Verbalwurzeln (Anm. 26), und oben die Anm. 153 und 179.

<sup>201</sup> So R. M. Voigt, Die infirmen Verbaltypen des Arabischen und das Biradikalismus-Problem (Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz. Veröffentlichungen der orientalistischen Kommission 39), 1988, 47-97; eine angemessene Auseinandersetzung mit dieser vielschichtigen Arbeit ist hier nicht möglich.

<sup>202</sup> Z. B. hat *n-* sowohl bei einer Reihe von Verba I:n (vgl. von Soden, *n* als Wurzelaugment [Anm. 133] 117) als auch beim N-Stamm (GAG § 90g) ingressive Funktion. Auf die

tisch nicht mehr produktiven, lexikalisierten dreikonsonantigen Nominalwurzeln mit gleichen zweikonsonantigen Basen zu beobachten wären.

*Zusammenfassung (abstract):*

Der Dialekt der Inschriften von Tell Deir ʿAllā repräsentiert den relativ späten Rest eines nordwestsemitischen Zustands vor der endgültigen Trennung des Aramäischen vom Kanaanäischen, eines Zustands, wie er sich in einer ritardierenden Randgesellschaft des syrischen Kulturraums erhalten konnte. In der entgegengesetzten Peripherlage bezeugen u.a. die samʿalischen („jaʿudischen“) Inschriften KAI (1:) 214; 215 einen ähnlichen Restzustand. Die Merkmale, in denen beide Dialekte, die darin möglicherweise archaisieren, ein noch ungetrenntes Kanaanäisch-Aramäisch erkennen lassen, sind auch im einzelnen auffällig ähnlich. Im Kernbereich Syriens haben sich Kanaanäisch und Aramäisch sehr viel früher zu oppositiven Systemen entwickelt. – Im Zusammenhang mit Erörterungen zur Wurzelbildung schwacher Verben in der Sprache von Tell Deir ʿAllā und im Samʿalischen sowie vor allem in ihrem sprachgeschichtlichen Kontext wird auf eine Reihe einzelner Konjugationsübereinstimmungen zwischen verschiedenen Klassen schwacher Verben hingewiesen, die sich aus deren Herkunft von zweikonsonantigen Basen erklärt; scheinbare Unregelmäßigkeiten in der Konjugation der schwachen Verbklassen weisen so auf eine verdeckte Regelmäßigkeit zurück, was weiter zu untersuchen wäre.

*Anschrift des Autors:*

Prof. Dr. Hans-Peter Müller, Rockbusch 36, D-4400 Münster, Bundesrepublik Deutschland

morphologische Eigenart der Präformativkonjugation Niph<sup>ʿ</sup>al von Verba II inf. und II gem., die gebildet wird, „als wäre das Perfectum (scil. Niph<sup>ʿ</sup>al II inf. et gem.) ein Perfectum Qal von יִצֹּב: *jiqqôl*, *jissobb*“, hat schon Wellhausen (aaO. [Anm. 158] 251) hingewiesen. Zum Verhältnis von verbklassenbildenden Wurzelaugmenten zu stammbildenden bzw. Aktionsarten bezeichnenden Morphemen vgl. auch die Hinweise auf B. Stade und V. Christian bei G.J. Botterweck, *Der Triliterismus im Semitischen* (BBB 3), 1952, 17f.28.

# Gab es bereits im vorexilischen Hebräisch Aramaismen in der Bildung und der Verwendung von Verbalformen?

Wolfram von Soden (Münster)

## 1. Fragestellung und Forschungslage

Diese Frage wurde bisher wohl fast immer mit ja beantwortet, auch wenn die Meinungen über das Ausmaß und die Bedeutung der Aramaismen im überlieferten Bibeltext auseinandergingen. Noch 1982 konnte H. Spieckermann in seinem vielfältig fördernden Buch „Juda unter Assur in der Sargonidenzeit“ in dem hier allein interessierenden Exkurs „Der Gebrauch des Perfectum copulativum im biblischen Hebräisch“ (S. 120-130) auf S. 123 sagen: „Kein ernstzunehmender Forscher hat bisher bei diesem Prozeß den Einfluß des Aramäischen bestritten“. Ob dieses Urteil damals wirklich überall zutraf, muß ich offenlassen und kann hier auch das Problem der aramäischen Fremdwörter im AT nicht erneut aufgreifen, sondern muß für diese auf das fast überall vorbildlich vorsichtig formulierte, überaus gründlich gearbeitete Buch von M. Wagner „Die lexikalischen und grammatikalischen Aramaismen im alttestamentlichen Hebräisch“ (BZAW 96, 1966) verweisen. Mir geht es hier nur um die Bildung und den Gebrauch einiger wichtiger Gruppen von Verbalformen. Auch dieses Thema erfordert an sich eine Monographie, wenn alle seine Aspekte angemessen behandelt werden sollen. Da ich an eine solche nicht mehr herangehen kann, darf ich im folgenden nur einiges herausgreifen, das mir bei dem gegenwärtigen Stand der Diskussion auch unter semitistischen Gesichtspunkten besonders bedeutsam zu sein scheint. Ich meine, daß meine Überlegungen dazu für eine kommende Monographie und die weitere Behandlung von Einzelfragen hilfreich sein können<sup>1</sup>. Zunächst müssen aber einige nicht immer ausreichend bedachte grundsätzliche Fragen kurz erörtert werden.

---

<sup>1</sup> Eine systematische Erfassung aller auch heute noch wesentlichen Aussagen konnte ich nicht anstreben, weil mir die dafür erforderliche Hilfe nicht zur Verfügung stand. Mehrere sehr wichtige Hinweise verdanke ich auch hier wieder der unermüdeten Fürsorge von H.-P. Müller; ich möchte ihm auch hier sehr herzlich danken. Außer den hier gebräuchlichen Abkürzungen verwende ich noch einige Kurzzitate für folgende Bücher und Aufsätze:

E. Kautzsch 1906 = Die sogenannten aramaisierenden Formen der Verben  $\text{ו'ו'}$  im Hebräischen. Festschrift für Th. Nöldeke zum 70. Geburtstag (Gießen 1906), 771-780.

B. Landsberger s. Anm. 5.

R. Meyer 1959 = Auffallender Erzählungsstil in einem angeblichen Auszug aus der Chronik der Könige von Juda. Festschrift Friedrich Baumgärtel zum 75. Geburtstag 14. Januar 1958 (Erlangen 1959), 114-123.

H.-P. Müller 1986 = Aramaisierende Bildungen bei *verba mediae geminatae* – ein Irrtum der Hebraistik? VT 36 (1986), 423-437.

a) Während Wörter keineswegs nur aus Nachbarsprachen übernommen werden, setzt die wohl sehr seltene Übernahme grammatischer Kategorien langdauernde sehr enge Kontakte zwischen der gebenden und der nehmenden Sprache voraus. Das gilt für Kategorien der Hochsprache noch mehr als für literarisch nicht gepflegte Sprachen. Wenn wir von dem vermutlich über lange Zeit nur mündlich überlieferten und daher an Textverderbnissen reichen Deboralied absehen, haben wir guten Grund zu der Annahme, daß sich eine hebräische Schriftsprache spätestens zur David-Salomozeit herausgebildet hat. Die Sprache der Urform des Jahwisten dürfte ebenso wie die der frühen Propheten und einiger früher Psalmen schon recht differenziert gewesen sein. Etwaige Beeinflussungen durch literarisches Aramäisch hätten also sehr früh einsetzen müssen. Die Aramäer waren aber zur Davidzeit und noch lange später über den Raum von Damaskus hinaus gewiß nicht nach Süden und Westen vorgedrungen. Die wahrscheinlich aus diesem Raum stammenden Tell Deir 'Allā-Texte als derzeit frühestes Zeugnis für eine Schriftsprache werden ins 8. Jhdt. datiert. In dem weit entfernten Nordsyrien-Mesopotamien stehen für uns am Anfang Inschriften von Fürsten etwa aus dem letzten Drittel des 9. Jhdt.s, die durch assyrische Königsinschriften beeinflusst sind. Ob Aramäer auch schon zur Davidzeit schrieben, ist höchst fraglich, und mit langdauernden intensiven Kontakten etwa zwischen Damaskus oder Ḥama und Jerusalem oder Samaria ist in so früher Zeit kaum zu rechnen. Daß unter solchen Umständen intensive Einflüsse des Aramäischen von der vermuteten Art zustandekommen konnten, erscheint daher nahezu ausgeschlossen. In Israel waren wahrscheinlich phönizische Einflüsse viel stärker als solche aus benachbarten Aramäerstaaten, und Juda kam erst nach dem Ende des Nordreichs erstmalig zu engeren Kontakten mit von den Assyryern angesiedelten Aramäern.

b) Das bisher Gesagte wird nun noch erheblich verstärkt durch Erwägungen anderer Art. Von besonderem Gewicht ist die Tatsache, daß man im Raum von Juda und Israel bisher zwar eine ganze Anzahl von leider fast durchweg sehr kurzen Inschriften und Ostraka in hebräischer Sprache gefunden hat, aus der Zeit vor dem Exil aber keinen einzigen aramäischen Text. Hätte es damals schon Aramäer in größerer Zahl im Lande gegeben, würden aramäische Ostraka kaum ganz fehlen. Dazu paßt eine Episode in dem im einzelnen gewiß nicht überall historischen Bericht von einem Gespräch des von Sanherib 701 nach Jerusalem gesandten assyrischen Rabsake mit Funktionären Hiskias vor der Mauer Jerusalems, in dem der Assyrer die Judäer zu freiwilliger Kapitulation aufrief. Als Hiskias Abgesandte merkten, daß auf Hebräisch vorgetragene Argumente des Assyrers einige Bewoh-

---

W. von Soden 1968/1985 = *n* als Wurzelaugment im Semitischen, WZ Halle 17 (1968), G, H. 2/3, 175-184, wieder abgedruckt in: von Soden, *Bibel und Alter Orient* (BZAW 162), 1985, 109-128.

H. Spieckermann s. S. 32.

M Wagner s. S. 32.

M. Weippert, Die Petition eines Erntearbeiters aus Mašad Ḥāšavyāhū und die Syntax althebräischer erzählender Prosa. Die hebräische Bibel und ihre zweifache Nachgeschichte. Festschrift für Rolf Rendtorff zum 65. Geburtstag (Neukirchen 1990), 449-466.

W. Zimmerli 1969 = Ezechiel 1/2 [BK XIII 1/2] (Neukirchen 1969).

ner der Stadt auf den Mauern nicht ganz unbeeindruckt ließen, sagten sie zu ihm nach 2 Kön 18,26: „Rede doch aramäisch zu deinen Knechten; denn wir verstehen das! Sprich aber nicht jüdisch vor den Ohren des Volkes auf der Mauer!“<sup>2</sup>. Nach dieser Anekdote waren Hebräisch und Aramäisch hinlänglich verschiedene Sprachen; Kenntnisse des letzteren wurden aber nur bei (wenigen?) Angehörigen der Oberschicht vorausgesetzt. Zur Annahme einer zur Zeit seiner Abfassung schon weit fortgeschrittenen Teil-Aramaisierung des Hebräischen paßt der Text überhaupt nicht! Die Übernahme etwa vorhanden gewesener aramäischer Erzählungen oder Dichtungen wäre übrigens schon deswegen nicht in Frage gekommen, weil man sich mindestens in Juda schon scharf gegen den Polytheismus der Nachbarvölker abgegrenzt hat. Schließlich bleibt zu bedenken, daß bei einer Teil-Aramaisierung des Hebräischen schon einige Zeit vor dem Exil das Hebräische sich in Babylonien in einer ganz überwiegend aramäisch sprechenden Umgebung kaum so gut hätte halten können, daß das Bibel-Hebräische so überleben konnte, wie es tatsächlich der Fall gewesen ist.

c) Da nun in letzter Zeit öfter die Auffassung vertreten wurde, daß nicht nur die Endredaktion der gewöhnlich, von kleineren oder größeren Zusätzen wie z.B. der Quelle P und der/deuten deuteronomistischen Redaktion(en) abgesehen, als weithin vorexilisch angesehenen Bücher von Gen bis 2 Kön und der frühen Propheten in teilweise spät-nachexilische Zeit anzusetzen sei, werden die eben vorgetragenen Erwägungen für einige nur ein begrenztes Gewicht haben. Es wird sich aber noch deutlicher zeigen, wie verschiedene Argumente sich gegenseitig abstützen. Ein Eingehen auf textkritische Einzelfragen liegt außerhalb der Möglichkeiten eines Aufsatzes wie des hier vorgelegten, der auch die von M. Wagner, S. 122-129, angesprochenen Fragen der Lautlehre ganz ausklammern muß.

Aus dem Bereich der Formenbildung und -verwendung beim Verbum greife ich hier drei Komplexe heraus, die in der Aramaismendiskussion eine besondere Rolle gespielt haben oder noch spielen. Der Schwerpunkt wird auf dem dritten liegen.

## 2. Das „aramaisierende“ Imperfekt bei den Verben med. gem.

Das Nebeneinander der Bildungstypen *jāsob* und *jissob* im Qal bzw. (viel seltener) *jāseb* und *jasseb* im Hiph sowie vereinzelt *jūsab* und *jussab* im Hoph<sup>3</sup> fiel schon immer auf. Da die aramäische Sprachgruppe, wie es scheint, nur den zweiten Bildungstyp kennt, wurde dieser im Hebräischen meist als aramaisierend oder „aramaisierend“ bezeichnet und sehr oft als ein eigentlicher Aramaismus im Hebräischen angesehen. Entschiedenem Einspruch gegen die Bezeichnung „aramaisierend“ erhob, wenn ich recht sehe, zuerst E. Kautzsch 1906, S. 771-780, der unter Anführung aller Belege auf die Bedeutungsunterschiede bei den bezeugten Verben hinwies: Bei dem mit Abstand häufigsten Verbum der Gruppe *sbb* stehe neben transitivem *jāsob* „er umgibt, umringt“ intransitives *jissob* „er wendet sich“. Diese Beobachtung wurde, wenn ich recht sehe, lange wenig beachtet; R. Meyer z.B. nennt K. in § 79 seiner HGr<sup>3</sup> nicht. Umfassend neu griff dann diese

<sup>2</sup> Fast gleichlautend Jes 36,11.

<sup>3</sup> Vgl. E. Kautzsch 1906, 775. – Transkriptionen nach ThWAT VI, p. xxxi.

Problematik H.-P. Müller 1986, S. 423ff., wieder auf; er lehnt die Aramaismusthese ebenfalls ab und stellte neue fruchtbare Gedanken zur Diskussion. Offen blieb bei ihm wie vorher bei Kautzsch freilich die Frage, wie die Konsonantenlänge in *jissob* sprachlich zu deuten ist; die Verwendung des sonst nicht gebräuchlichen Terminus Schärfung, der sich an masoretisches *dāgēš* anlehnt, beinhaltet auch nach seiner Auffassung keine Erklärung für *jissob*. M.E. kann *jissob* doch nur auf \**jinsob* zurückgehen; vgl. dazu W. von Soden 1968/1985, S. 117 des Nachdrucks. Das total assimilierte *n* hat in dem Bildungstyp wie in vielen anderen Fällen eine ingressive Funktion.

Der Klassenwechsel zwischen med. gem. und I *n* reiht sich damit in die anderen Arten eines funktionsbestimmten Wechsels zwischen zwei oder viel seltener drei Klassen der schwachen Verben<sup>4</sup> ein, auf den in leider überknapper Form zuerst B. Landsberger in seiner berühmten Antrittsvorlesung<sup>5</sup> hingewiesen hatte; er sah auch, daß ein solcher Wurzelwechsel im Hebräischen des AT viel reicher und mannigfacher bezeugt ist als in den anderen semitischen Sprachen. Eine Fülle von nicht näher erläuterten Beispielen dafür stellte dann G. Bergsträsser 1929 in § 31 seiner HGr, Teil II, zusammen. Dieses Phänomen des Wurzelwechsels bei vielen schwachen Verben macht es auch unmöglich, den Wechsel zwischen I *n* und med. gem. isoliert zu betrachten. Er kann angemessen charakterisiert werden nur in einer Monographie, die den Wurzelwechsel beim schwachen Verbum in den semitischen Sprachen umfassend darstellt und dabei dann auch die Unterschiede zwischen den Einzelsprachen angemessen würdigt<sup>6</sup>. Sie wäre eine sehr lohnende Aufgabe für jüngere Semitisten und Hebraisten.

Es ist zu vermuten, daß das Aramäische ähnlich wie das Hebräische bei den Wurzeln med. gem. beide Bildungsweisen kannte. Bei der dort früh eingetretenen Reduzierung des Bestandes an Kategorien im verbalen Bereich wurde der *jāsob*-Typus der Verben med. gem. anscheinend früh ungebräuchlich. Den unvokalisierten Texten können wir dazu allerdings gesicherte Erkenntnisse oft genug nicht entnehmen.

### 3. Partizipien als Prädikat in Verbalsätzen im Hebräischen und Aramäischen

Partizipien des Aktivs als Satzprädikat wurden in jüngeren Büchern des AT manchmal wohl zu schnell als Aramaismen angesehen, weil es zur vollen Ausbildung dieser Partizipien zu einer Art von zusätzlichem „Tempus“ für den kursiven Aspekt wohl erst im Reichsaramäischen kam und die Konstruktion aus diesem in das nachexilische Hebräisch übernommen wurde. Über die älteren Verwendungsarten dieser Partizipien als Satzprädikat ist in Gesenius-Kautzsch<sup>28</sup>, § 116, schon allerlei gesagt. Eine intensive Behandlung des Themas, die z.B. auch die besondere

<sup>4</sup> Zu den schwachen Verben im strengen Sinn des Begriffs, die Bedeutungsklassen bilden, gehören nicht die Verben mit Larygalen und die nicht auf I *w* zurückgehenden Verba I *j*.

<sup>5</sup> Die Eigenbegrifflichkeit der babylonischen Welt, *Islamica* 2 (1926), 355-372; Nachdruck in: Landsberger – von Soden, *Libelli*, Band 142 (Darmstadt 1965), 1-18.

<sup>6</sup> Ich gehe hier wie in meinen anderen Arbeiten von der funktionalen Sprachbetrachtung aus, die zwischen den Bildungstypen der Verben und der Nomina und den durch sie intendierten Aussagen anders als der Strukturalismus Zusammenhänge sieht (vgl. GAG § 55ff. und 100).

Häufigkeit der prädikativen Partizipien in den Josepherzählungen berücksichtigen müßte, steht aber m.W. noch aus. Erst sie würde ermöglichen, den genuin hebräischen Sprachgebrauch gegen jüngere Verwendungsweisen abzugrenzen, die möglicherweise stark durch das Aramäische bestimmt sind. Dabei würde sich wahrscheinlich herausstellen, daß der ältere Sprachgebrauch durchaus nicht ganz einheitlich und zudem auch durch stilistische Momente bestimmt war. Auch auf Besonderheiten in manchen Dichtungen würde unser Blick gelenkt werden. Ob wir dabei auch auf Aramaismen im vorexilischen Bibelhebräisch stoßen werden, möchte ich entschieden in Frage stellen; über einzelne Hinweise hinaus kann ich auf dieses Thema hier nicht weiter eingehen.

#### 4. Das habitative Perfectum copulativum (= pf. cop.) des Hebräischen

a) Von den mir bekannten Grammatiken des Hebräischen behandelt nur Gesenius-Kautzsch in den letzten Auflagen in § 112 diese Kategorie mit Anführung mehrerer Beispiele ausführlicher. Nicht ganz glücklich war es, daß hier von einem frequentativen Gebrauch gesprochen wurde, auch wenn diese Bezeichnung für etliche Belegstellen in etwa passen mag; sie wurde seither sehr oft übernommen. Gegen sie ist einzuwenden, daß Frequentativa oder Iterativa, sofern Sprachen dafür Formen ausbilden, entweder mit Reduplikationen oder mit anderen Verbalstammerweiterungen wie z.B. akkad. *-tan-* gebildet werden. Da nun gerade in letzter Zeit dieses pf. cop. manchmal als eine jüngere, stark durch das Aramäische beeinflusste Ersatzbildung zum Narrativ (= Narr.) *waj-jiqtol* angesprochen wurde, wäre eine sehr eingehende Behandlung des pf. cop. dringend erwünscht, die sich um klare Abgrenzungen gegen die anderen Gebrauchsweisen des Pf. bemühen und auf viele Einzelfragen eingehen müßte. Da ich eine so große Arbeit nicht mehr leisten kann, möchte ich meine Beobachtungen zum Sprachgebrauch und einige wesentliche Folgerungen daraus als Diskussionsbeitrag in knapper Form vortragen, ohne alle Fragen, die in diesem Zusammenhang auftauchen und Bedeutung gewinnen können, nachzugehen. Das gilt besonders für Fragen der Textkritik bei einzelnen Belegen, die oft umstritten sind nicht zuletzt wegen verschiedener Grundeinstellungen zur Datierung von Büchern des AT oder größerer Teile von diesen. Ich meine allerdings, daß manche dieser Fragen im Zusammenhang der hier zu verhandelnden Probleme von untergeordneter Bedeutung sind, weil es zunächst nur um die Unterscheidung von längeren Zeiträumen gehen kann. Ganz scharfe Grenzen werden sich im Raum sprachlicher Veränderungen ohnehin nie ziehen lassen.

b) Für die Gesamtheit der recht verschiedenen Gebrauchsweisen des Pf. muß ich auf die Grammatiken verweisen und kann zu Unterschieden der Auffassungen in ihnen nicht Stellung nehmen. Für das Pf. nach *wə-*, das Gesenius-Kautzsch, HGr.<sup>28</sup>, § 112, besonders ausführlich behandelt, erscheint mir zunächst wichtig, den Unterschied zwischen dem pf. cop. und dem für das Futurum nach einem vorangehenden Impf. verwendeten Pf. cons(ectivum) auch in der Terminologie streng zu beachten. Für letzteres ist der Ausgangspunkt die Verwendung des Pf. auch als Wunschform, weil im Semitischen anders als in unseren Sprachen und in vielen agglutinierenden Sprachen die Wunschformen von den Vergangenheitsformen, also dem al-



ten Präteritum und dem Stativ/Perfekt aus, gebildet werden. Diese können hier kein Thema sein.

Das pf. cop. hat sich im Gegensatz dazu aus dem alten Stativ heraus entwickelt, der vor allem bei Zustandsverben immer eine wichtige Funktion behielt. Nichts spricht dafür, daß das auf einem Umweg über das Aramäische geschah. Beweis dafür ist der mit Vorrang habitative Gebrauch nicht nur nach dem Narr. Die Verwendung des Begriffs Frequentativ – bisweilen auch Iterativ – hat diese Grundtatsache bis heute verdunkelt. Die so oft vertretene Meinung, das pf. cop. sei mit dem Narr. funktionsgleich und könne deshalb keine althebräische Kategorie darstellen, bildete dann ein weiteres Erkenntnishindernis. Ebendas führte auch dazu, daß H. Spieckermann 1982, S. 123ff., in seiner bisher m.W. mit weitem Abstand umfangreichsten Stoffsammlung zum pf. cop. noch keine Gliederung finden konnte, an die die Weiterarbeit ohne weiteres anknüpfen kann. Daß er wohl aus Raumgründen auf Textzitate ganz verzichtete, war auch für ihn ein Hindernis für weitere Erkenntnisfortschritte. Für mich muß daher eine Auswahl von Textzitate das vordringliche Erfordernis sein. Die von H. Spieckermann geleistete Vorarbeit wird dabei eine sehr große Hilfe sein.

Das pf. cop. hat nicht immer eine besondere Funktion. Im einfachsten und wohl auch häufigsten Fall setzt es ein Pf. davor fort, das sowohl als Vergangenheitsform eines fientlichen Verbuns als auch als Stativ gebraucht sein kann. Beispiele erübrigen sich. Es kann aber auch als bloße Ersatzform für den Narr. fungieren, weil in diesem das nach meiner Überzeugung auf ein \**wan-* mit konservierender Funktion zurückgehende *wa-* unmittelbar vor der Verbalform stehen muß; daher kann der Narr. weder negiert werden noch in Bedingungs- oder Nebensätzen stehen. Funktional liegt in solchen Fällen also kein pf. cop. vor, sondern ein normales Pf. als Vergangenheitsform.

Das echte pf. cop. begegnet, wenn ich recht sehe, nie in der 2. Person, weil es, wie die Beispiele noch zeigen werden, in eine Anrede nicht paßt. Es wurde aber wohl auch in der 1. Person nur ganz vereinzelt gebraucht; vgl. S. 42 zu 1 Sam 17,34f. Für den Habitativ hat es offenbar kein Monopol. Denn vor allem vor einem pf. cop. konnte auch der Narr. habitative Handlungen bezeichnen. Eben dies konnte aber auch sonst geschehen, wenn dem Erzähler ein deutlicher Hinweis auf einen habitativen Sinn nicht wichtig war. In diesem Bereich ging es also oft nicht um die Einhaltung von grammatischen Regeln, sondern mehr um Stilfragen; das erlaubte dem einzelnen sehr oft, sich bei der Wahl von Verbalformen verschieden zu entscheiden, wie das in unseren Sprachen ja auch vielfach geschehen kann. Das hier bestehende beachtliche Maß an Entscheidungsfreiheit des einzelnen muß auch bei der Interpretation der folgenden Beispiele beachtet werden.

c) Das pf. cop. nach einem Narrativ

1 Sam 1,4

*wa-jəhî haj-jôm waj-jizbaḥ ʔElqānāh wə-nātan ... mānôt*

- „Da kam der Tag, daß Elqana opferte; er pflegte aber den ...  
Anteile zu geben“<sup>7</sup>.  
2 Sam 16,13c *wa-jəqallel wa-jəsaqqel bā-<sup>a</sup>bānīm ... wə-<sup>i</sup>ppar bə-<sup>c</sup>āpār*  
„Da fluchte er und warf mit Steinen ...; dabei überschüttete  
er (ihn) mit Erde“.  
1 Sam 5,7 *waj-jir<sup>u</sup> <sup>a</sup>anšē-<sup>u</sup> Ašdôd kî-ken wə-<sup>a</sup>āmərû lo<sup>u</sup> <sup>a</sup>ješeb <sup>a</sup>rôn*  
*<sup>u</sup>lohē Jiśrā<sup>u</sup> el<sup>u</sup> <sup>c</sup>immānū*  
„Da erkannten die Männer von Asdod, daß es so war, und  
sie beredeten (miteinander): ‘Nicht soll die Lade des Gottes  
Israels bei uns bleiben“.  
2 Sam 12,16 *wa-jəbaqqeš Dāwid <sup>a</sup>ət-hā-<sup>u</sup>lohīm bə-<sup>c</sup>ad han-nā<sup>c</sup> ar waj-*  
*jāšôm Dāwid šôm ū-bā<sup>u</sup> wə-lān wə-šākab <sup>a</sup>āršāh*  
„Da suchte David Gott auf wegen des Knaben und fastete  
ganz streng; und er pflegte zu kommen, zu nächtigen und auf  
dem Boden zu schlafen“.  
2 Sam 15,1f. *waj-ja<sup>c</sup> aš lō <sup>a</sup>Abšālôm mærkābāh ... wə-hiškîm <sup>a</sup>Abšālôm*  
*wə-<sup>c</sup>āmad <sup>c</sup>al-jad had-dæræk (so Qumran)*  
„Und es beschaffte sich Absalom einen Wagen ... und pflegte  
sich frühmorgens am Wegesrand hinzustellen“.  
2 Kön 24,13bf. *wa-jəqəşeş <sup>a</sup>ət-kol-kəlê haz-zāhāb ... wə-higlāh <sup>a</sup>ət-kol-*  
*Jərūšālem*  
„Da zerschlug er (der König) alle Goldgefäße ... und führte  
(nach und nach) in die Verbannung ganz Jerusalem“.

Diese Beispiele mögen hier genügen; einige weitere (teilweise längere Sätze) seien  
nur noch genannt: 1 Sam 2,13ff.; 2 Kön 6,10; 14,13f.; Ijob 1,3ff.

Es ist möglich, daß das pf. cop. nach einem Narr. auch in der hebräischen Urkunde  
auf einem Ostrakon der Zeit um 600 vorliegt, die in Məşad H<sup>a</sup>šavjāhū SSW von  
Tell Aviv gefunden wurde. Für sie legte jetzt M. Weippert 1990, S: 458ff., eine  
überaus gründliche Neubearbeitung vor, in der auch die Probleme der Aussage  
<sup>5</sup>wjkl<sup>6</sup> = <sup>8</sup>w<sup>u</sup>sm kjmm eingehend erörtert werden. Leider ist <sup>u</sup>sm ein hapax lego-  
menon, das nicht sicher zu deuten ist. Eindeutig zu klären ist auch nicht, ob w<sup>u</sup>sm,  
wie wahrscheinlich mit Recht vermutet wird, als ein pf. cop zu erklären ist oder als  
ein inf. abs. Sichere Schlüsse aus der Form w<sup>u</sup>sm hier sind daher vorläufig nicht  
möglich; ich kann dazu jetzt nur auf M. Weippert l.c. verweisen. Vielleicht verhilft  
uns einmal ein neuer Urkundenfund zu der so dringend erwünschten Klärung.

d) Das pf. cop. nach einem Narr. als Ausdruck für eine intendierte Dauer von  
Handlungen

Soweit ich vorläufig sehen kann, nur in den Königsbüchern bezeugt ist eine Sonder-  
verwendung des Habitativs zur Kennzeichnung von auf Dauer gerichteten Hand-  
lungen oder Vorgängen. Das wichtigste Zeugnis dafür ist der Bericht über die Kult-

<sup>7</sup> Hier und bei den folgenden Belegen ist darauf hinzuweisen, daß mehrere Kommentare die  
Formen des pf. cop. auch ohne grammatische Reflexion voll singemäß übersetzen, so z.B. W.  
Hertzberg in ATD.

reform des Josia in 2 Kön 23 vor allem in V. 4-15. Wegen des so starken Gewichts vieler Aussagen in dem Kapitel wurde es oft unter verschiedenen Gesichtspunkten besprochen. Besonders wichtig ist immer noch R. Meyer 1959, S. 114ff., wegen seiner sehr starken Bedenken gegen die Annahme von Aramaismen in dem Kapitel. Anderen galt es auch seither als ein besonders wichtiges Zeugnis für einen vermeintlich unterschiedslosen Gebrauch von Narr. und pf. cop. Das Letztere wird dann oft als ein Aramaismus im Hebräischen gedeutet. Ich meine, daß eine sorgfältige Interpretation der Verse nicht nur der Aramaismen-These zuletzt von H. Spieckermann l.c. den Boden entzieht, sondern auch die mehr sprachtheoretischen Überlegungen von M. Weippert 1990, S. 457f., als hier nicht stichhaltig erweist, der auf S. 458 und 466 sogar von einem „ungrammatischen“ narrativen pf. cop. spricht. Beide Auffassungen führen letztlich zu einer Abwertung des Stils in wesentlichen Versen von 2 Kön 23. Geht man jedoch von einer Funktionsverschiedenheit der beiden Vergangenheitsformen aus, erscheint die sprachliche Gestaltung der Verse in einem ganz anderen Licht. Das muß im folgenden aufgewiesen werden. Ich darf mich dabei auf die hier wesentlichen Wörter in den Versen 4ff. beschränken.

V. 4f.

*wa-jəṣaw ham-mələk ... lə-hôṣî<sup>ʔ</sup> me-hêkal JHWH<sup>ʔ</sup> et kôl-hak-kelîm hā<sup>-cā</sup> šûjim lab-Ba<sup>c</sup>al wə-lā<sup>-ʔ</sup> Ašerāh ... waj-jišrəpem miḥûṣ lîrûšālem bə-šadmôt Qidrôn wə-nāšā<sup>ʔ</sup> et<sup>-cā</sup> pāram Bêt-<sup>ʔ</sup>el*

„Da befahl der König, ... hinauszuschaffen aus dem Tempel Jahwes alle Gefäße, die für den Baal und die Aschera ... hergestellt worden waren; dann ließ er sie außerhalb von Jerusalem im Uferbereich (?) des Kidron verbrennen und deren Asche fortschaffen nach Bethel“.

Der Befehl und die Ausführung der befohlenen Verbrennung der für Baal hergestellten Gefäße waren die Voraussetzung dafür, daß auch die Asche definitiv beseitigt werden konnte. Das in V. 5 anschließende *wə-hiṣbî<sup>ʔ</sup> et hak-kəmārîm* „und er rottete auch die (Baal-)Priester (dort) aus“ berichtet dann von einer weiteren definitiven Maßnahme, ohne die die vorangehende unvollständig geblieben wäre.

In V. 6f. folgen dann fünf weitere Handlungen, die alle im Narr. berichtet werden. Hier lag dem Erzähler offenbar nichts daran, die letzte oder die letzten durch das pf. cop. als in einem besonderen Sinn definitiv herauszuheben; daher blieb er auf der Ebene des Narr.

V.8

*waj-jābe<sup>ʔ</sup> et-kôl-hak-koh<sup>a</sup>nîm ... wa-jəṭamme<sup>ʔ</sup> et-hab-bāmôt ... wə-nātaṣ<sup>ʔ</sup> et-bāmôt haš-šə<sup>c</sup>irîm* (BHK, BHS)

„Dann holte er zusammen alle Kultpriester ... und verunreinigte die Höhen ... und riß ganz nieder die Höhen(heiligtümer) der ‘Bocksgeister’ (?)“.

Ob *wə-nātaṣ* mit den Höhenheiligtümern als Objekt gegenüber *waj-jittoṣ* mit Wohnhäusern als Objekt in V. 7 wirklich eine Steigerung der Handlungsaussage beinhaltet, entzieht sich wegen des Fehlens ähnlicher Doppelaussagen für *ntṣ* im AT einer sicheren Beurteilung. Für diese Annahme spricht, daß in V. 10 *wə-ṭimme<sup>ʔ</sup> et-hattoṗæt* „und er verunreinigte (total) die Tophet-Stätte“, dem kein

Prädikativ im Narr. vorausgeht, eine schlimmere Stätte des Greuels zum Objekt hat als beliebige Höhenheiligtümer, weil dort nach Jer 7,31f. und 19,6 Kinder dem Baal als Brandopfer dargebracht wurden.

Mit V. 11 tritt ein auf den ersten Blick etwas merkwürdig anmutender Stilwechsel ein. Die Narr.-Aussagen wechseln nun nicht mehr mit pf.-cop.-Formen ab ohne Festlegung auf ein starres Schema, sondern zumeist mit einfachen Perfekta ohne *wə-* davor. Der Grund dafür springt ins Auge. In diesen Sätzen hat ein anderes Wortfolgeprinzip den Vorrang vor dem Wechsel von Narr. und pf. cop. an erster Stelle bisher. Dieses Wortfolgeprinzip besagt, daß Sätze mit den Wörtern oder (auch längeren) Wortfolgen beginnen sollen, auf denen im Satz der Hauptakzent liegt. Für Einzelwörter sprach B. Landsberger, der da wohl mit Vorrang an kürzere Sätze dachte, hier gern von einem Einstellungsstichwort; an dessen Stelle können aber manchmal auch längere Aussagen treten. Das letztere liegt hier vor, wie ich nun zeigen möchte, wobei ich die Sätze zur Verdeutlichung des Gemeinten wieder in auf das hier Wesentliche verkürzter Gestalt wiedergebe.

V. 11f *waj-jašbet ʔæt-has-sūsîm ... wə-ʔæt-markəbôt haššæmæš  
šārap bā-ʔeš wə-ʔæt-ham-mizbəḥôt ... nātāš ham-mælæk.*  
„Und er schaffte ab die Pferde ..., und die Sonnenwagen verbrannte er mit Feuer, und die Altäre ... riß der König nieder“.

Unmittelbar folgt darauf

V. 12bff. *waj-jārišem<sup>8</sup> šām wə-hišlîk ʔæt-<sup>ca</sup>pārām ʔæl-naḥal Qidrôn  
wə-ʔæt-hab-bāmôt ... ṭimmeʔ ham-mælæk wə-šibbar ʔæt-  
ham-maššebôt*

„Dann zerschmetterte er sie dort und warf ihren Schutt in den Bach Kidron, auch verunreinigte (für immer) der König die Höhenheiligtümer ..., und er zerbrach ganz und gar die Malsteine“.

V. 14bf. *waj-jikrot ʔæt-hā-<sup>a</sup>šerîm wa-jəmalleʔ ʔæt məqômām  
ʔašmôt ʔādām wə-gam ʔæt-ham-mizbe<sup>a</sup>ḥ ... wə-ʔæt-hab-  
bāmā nātāš wə-hedaq lə-<sup>c</sup>āpār wə-šārap <sup>a</sup>šerā<sup>9</sup>*

„Dann schlug er ab die Kultpfähle und füllte ihre Stelle auf mit den Knochen von Menschen, und auch den Altar ... und das Höhenheiligtum riß er nieder und zermahlte (sie) zu Staub und verbrannte (den) Kultpfahl“.

Ich habe mich hier mit Emendationen, die am Schluß wohl nicht ganz vermeidbar sind, so weit wie möglich zurückgehalten; ob ich da überall das Richtige getroffen habe, weiß ich nicht. Die verbleibenden Unsicherheiten stehen m.E. aber einer sehr wichtigen Folgerung aus diesem Text nicht im Weg: Nach der auch bisher schon nicht allgemein anerkannten These, daß hier unterschiedslos gebrauchte hebräische Narr. mit aus dem Aramäischen entlehnten pf.-cop.-Formen wechseln, müßte der

<sup>8</sup> Die Emendation der Verbalform nach BHS, allerdings mit abweichender Vokalisation als *hiph*, da ein *pi* von *ryš* nicht bezeugt ist.

<sup>9</sup> Die beiden letzten Wörter des Satzes sind wohl ein späterer Zusatz.

Rang des Erzählers, der hier zu Worte kommt, nicht sehr hoch eingeschätzt werden, was man gerade angesichts mancher wichtiger Aussagen in ihm nicht sehr gern konstatieren würde. Ist aber mein Verständnis der Textgliederung und der Verbalformen in ihm wenigstens in der Hauptsache zutreffend, so gelangten wir auch zu einer ganz anderen Einschätzung seines literarischen Ranges. Gewiß, dieser auch mit einigen Wiederholungen belastete Bericht über die Zerstörungsakte, die Josia für die definitive Beseitigung der phönizischen Kulte für notwendig hielt, war keine dankbare Aufgabe für den Erzähler und konnte kaum ganz befriedigend gelingen. Wir sehen aber nun, daß es bei Nutzung der Möglichkeiten, die ihm das Hebräische seiner Zeit bot, möglich war, der Gefahr einer allzu großen Eintönigkeit zu entgehen und die Aufmerksamkeit von Lesern und Hörern wachzuhalten. Für uns aber lassen sich die Überlegungen zum Gebrauch der Verbalformen auch für die literaturgeschichtliche Betrachtung fruchtbar machen, und das dürfen wir als einen Gewinn betrachten.

R. Meyer 1959, der zum sprachlichen Verständnis von 2 Kön 23,4ff. so viel beigetragen hat, verweist auf S. 119 noch auf zwei weitere Stellen, an denen auf einen Narrativ ein Pf. folgt. In 2 Kön 18,3 steht der Narr. *waj-ja<sup>c</sup>as* „und er tat“. Ein pf. cop. folgt hier aber nicht; sondern ein ganz neuer Absatz beginnt in V. 4 mit *hû<sup>?</sup> hesîr<sup>?</sup> æt-hab-bāmôt* „er nun schaffte die Höhenheiligtümer ab“. Mit *wə-* werden dann drei weitere Aussagen im Pf. angeschlossen, nämlich *wə-šibbar*, *wə-kārat* und *wə-kittat* „und er zerbrach ... und er fällte ... und er schlug in Stücke“. Diese führen nur das Pf. *hesîr* weiter und nicht das *waj-ja<sup>c</sup>as* aus dem vorigen Satz mit einer ganz andersartigen Aussage, können also m.E. nicht als pf. cop. bezeichnet werden. Auch in dem viel späteren Ez 37,7-10 kann ich kein pf. cop. finden; wohl aber folgt in V. 1 auf die Narr. *waj-jōsi<sup>?</sup> enî* und *wa-jənîhenî* „und er führte mich hinaus ... und er ließ mich ruhen“ das pf. cop. *wə-hæ<sup>cæ</sup> bîranî<sup>c</sup> a<sup>1</sup>lê-hæm sâbîb sâbîb* „und er ließ sie mich überqueren überall herum“; vgl. zu Ez weiter die von W. Zimmerli, Ezechiel 1969, S. 886 sub 2a genannten Stellen, von denen allerdings nur Ez 40,24 und 35 die typische Folge Narr. – pf. cop. aufweisen: *waj-jôlikeni<sup>?</sup> bzw. wa-jəbî<sup>?</sup> enî ... û-mādad* „er ließ mich gehen bzw. kommen ... und maß ab“.

Wohl aber gibt es in 1 und 2 Kön noch einige weitere Belege für das pf. cop. im Sinne von „und er ... für die Dauer“.

- |                    |  |
|--------------------|--|
| 1 Kön 12,32        | <i>waj-ja<sup>c</sup>al ... wə-hæ<sup>cæ</sup> mîd bə-Bêt-<sup>?</sup>el<sup>?</sup> æt-koh<sup>a</sup>nê hab-bāmôt</i><br>„Da zog er hinauf ... und setzte in Bethel die Höhenpriester ein“.        |
| 14,27//2 Chr 12,10 | <i>waj-ja<sup>c</sup>as ham-mælæk ... wə-hi p qîd<sup>c</sup> al-jad sārê hā-rāšîm</i><br>„Da stellte der König her (Schilde) ... und übergab sie (in Obhut) den Obersten der Läufer“.               |
| 2 Kön 21,5f.       | <i>waj-jibæn mizbəḥôt ... wə-hæ<sup>cæ</sup> bîr<sup>?</sup> æt-bənô bā-<sup>?</sup>eš</i><br>„Dann baute er Altäre ... und ließ seinen Sohn (als Opfer) durchs Feuer hindurchgehen“; ähnlich 17,17. |

Anscheinend war die noch oft belegte Verwendung des pf. cop. für als definitiv oder institutionell gedachte Handlungen (fast?) ganz auf die Königsbücher beschränkt; vgl. dazu noch (mit Voranstellung des Objektes) 2 Kön 3,25 *wə-hæ-<sup>c</sup> arîm*

*jah<sup>a</sup>rosû ... û-milə<sup>2</sup>û-hā* „und die Städte rissen sie nieder ... und füllten sie (die Feldflur mit Steinen) ganz auf“.

e) Das pf. cop. als Habitativ begegnet nicht nur nach dem Narr. Nach einem Pf., Partizip, Nominalsatz oder Habitativ-Imperfekt läßt es sich allerdings nicht überall von einem normalen Pf. nach *wə-* ganz sicher unterscheiden. Einige Beispiele auch dafür:

α) nach einem Pf.:

Gen 37,3 *wə-Jisrā<sup>2</sup>el<sup>2</sup> ʔāhab ʔæt-Jōsep ... wə-<sup>c</sup>āsāh lô kət onæ<sup>t</sup> passîm*

„Israel aber liebte (besonders) den Joseph ..., und er pflegte ihm einen Ärmelrock(?) anfertigen zu lassen“ (statt normaler Kleidung).

Ex 17,11 *wə-hājāh ka-<sup>2a</sup>šær jārîm Mošæh jādājw* (Sam; vgl. Vers.)  
*wə-gābar Jisrā<sup>2</sup>el wə-ka-<sup>2a</sup>šær jānī<sup>a</sup>ḥ jādājw wə-gābar<sup>c</sup> Amāleq*

„Und es geschah, sooft Mose seine Hände hochhielt, da gewann Israel die Oberhand; sooft er aber (sie) sinken ließ, da gewann Amalek die Oberhand“.

1 Sam 17,34f. *ro<sup>c</sup>æh hājāh* (Stativ!) *ʔabdə-kā lə-<sup>2</sup>ābîw baš-šo<sup>n</sup> û-bā<sup>2</sup> hā-<sup>2a</sup>rî ... wə-nāsā<sup>2</sup> ʔšæh me-hā-<sup>c</sup>edær wə-jāšā<sup>2</sup>tî<sup>2a</sup> hārājw wə-hikkî<sup>t</sup>îw wə-hiṣṣaltî mi p-pîw*

„Und ein Hirte war dein Knecht für seinen Vater bei den Schafen, und sooft der Löwe kam ... und ein Schaf davontrug aus der Herde, ging ich (immer) hinaus hinter ihm her und erschlug ihn und rettete (es) aus seinem Rachen“.

β) nach einem Partizip als Prädikat oder einem Nominalsatz:

2 Sam 17,17 *wîhônātān wə-<sup>2a</sup>ḥîma<sup>c</sup>aš ʔomədîm bə-<sup>c</sup>ên-rogel wə-hāləkāh haš-ši pḥāh wə-higgîdāh lā-hæm*

„Aber Jonathan und Achimaaš hatten (oft) zu stehen an der Rogel-Quelle; dann kam regelmäßig die Magd und sagte ihnen Bescheid“.

Gen 47,22b *kî ḥoq lak-koh<sup>a</sup> nîm me<sup>2</sup>et par<sup>c</sup>oh wə-<sup>2</sup>ākəlû ʔæt ḥuqqām*

„Denn es war ihr Recht seitens des Pharao, und sie pflegten ihr Recht wahrzunehmen“.

1 Sam 2,22 *wə-<sup>c</sup>elî zāqen mə<sup>2</sup>od wə-šāma<sup>c</sup> ʔet kōl-<sup>2a</sup>šær ja<sup>c</sup> sūn bānājw*

„Und Eli war sehr alt und hörte immer alles, was seine Söhne jeweils taten“.

γ) nach einem Imperfekt mit Habitativ-Funktion:

Gen 29,2bf. *kî min-hab-bə<sup>2</sup>er ha-hû<sup>2</sup> jašqû hā-<sup>c</sup>dārîm ... wə-næ<sup>2</sup>æspû šāmmā kōl-hā-<sup>c</sup>dārîm wə-gāl<sup>a</sup>lû ʔæt-hā-<sup>2</sup>æbæn me<sup>c</sup>al pî hab-bə<sup>2</sup>er wə-hišqû ʔæt-haš-šo<sup>n</sup> wə-hešîbû ʔæt-hā-<sup>2</sup>æbæn*

Gen 2,6      „Denn aus diesem Brunnen pflegten sie die Herden zu tränken, ... und es sammelten sich immer dorthin die Herden, und man wälzte den Stein ab von der Öffnung des Brunnens und tränkte die Schafe und wälzte dann den Stein zurück.“  
*wə-<sup>ʔ</sup>ed ja<sup>ca</sup> ləh min-hā-<sup>ʔ</sup>arəʃ wə-hiʃqāh<sup>a</sup> ʔət-köl-pənê-hā-<sup>a</sup>dāmāh*  
 „Und ein Strom stieg auf aus der Erde und bewässerte die ganze Erdoberfläche.“

Da <sup>ʔ</sup>ed hier das Einstellungsstichwort ist, steht es vor dem Prädikat am Satzanfang. Die gleiche Funktion hat *hə-<sup>c</sup>ārîm* „die Städte“ am Satzanfang in 2 Kön 3,25.

δ) Einige Sonderfälle:

Num 9,19      *û-bə-ha<sup>a</sup> rîk hə-<sup>c</sup>ānān<sup>a</sup> ʔal-ham-miškān jāmîm rabbîm wə-šāmərû bənê-Jiśrā<sup>ʔ</sup>el ʔət-miʃməræʔ JHWH wə-lo<sup>ʔ</sup>jissā<sup>c</sup>û*  
 „Und bei einem langen Verweilen der Wolke über dem Zelt viele Tage lang pflegten die Israeliten den Dienst Jahwes zu versehen, ohne daß sie an den Aufbruch gingen (Impf. de conatu!)“.

Jes 6,3      *wə-qārā<sup>ʔ</sup> zəh ʔæl-zəh wə-<sup>ʔ</sup>āmar*  
 „und immer wieder rief einer dem anderen zu und sagte“:

Hier steht das pf. cop. am Satzanfang.

### 5. Ergänzende Bemerkungen zum nachexilischen Hebräisch und Ausblick

Meine Überlegungen hier konnten sich nirgends auf eine vollständige Belegsammlung gründen oder von einer Dokumentation ausgehen, sondern mußten sich auf ausgewählte Beispiele konzentrieren. Außer Betracht bleiben die Dichtung sowie die teilweise in Prosa abgefaßten Weisheitstexte wegen der vielen Sonderprobleme, die hier einer Untersuchung und angemessenen Erörterung bedürften. Nicht behandelt werden konnte auch die nachexilische Literatur, in der neben den lexikalischen auch grammatische Aramaismen eine im einzelnen verschiedene Rolle spielen. Eine wesentliche Beobachtung zum pf. cop. darf allerdings nicht übergangen werden. Die eingangs erwähnte These einiger Hebraisten, das nach ihrer Meinung mit dem Narr. in etwa funktionsgleiche pf. cop. sei eine vor allem durch das Aramäische bestimmte Ersatzform für einen im Sprachgebrauch rückläufigen Narr., setzt voraus, daß im nachexilischen Hebräisch des AT die Belege für den Narr. immer mehr zurückgingen, die für das pf. cop. aber stark zunahmen. Eine erste Durchsicht von erzählenden Partien in einigen späten Büchern bestätigte eine solche Vermutung nicht. Eine Zählung der Narr.-Formen im Buch Esra führte auf 73 Narr.-Formen von sehr verschiedenen Verben. Diesen gegenüber steht nur eine pf.-cop.-Form in 8,36:

Esra 8,36      *waj-jittənû ʔət-dātê ham-mælæk la-<sup>a</sup>ħaşdar pənê ham-mælæk ... wə-niʃšə<sup>ʔ</sup>û ʔət-hā-<sup>c</sup>ām*

„Da geben sie die Verordnungen des Königs den Satrapen des Königs, ... und sie unterstützten nun stets das Volk.“

Die habitative Funktion des pf. cop. ist hier noch einmal sehr deutlich!

Noch extremer ist der Befund in Neh: hier steht neben etwa 240 Belegen für den Narr., unter denen eine kleine Gruppe von Verben auffällig überwiegt, kein einziger für das pf. cop. Dasselbe trifft noch ausgeprägter zu für das Buch Esther mit gut 130 Belegen für den Narrativ<sup>10</sup>.

Dieser Befund macht es definitiv unmöglich, im pf. cop. eine Art von Ersatzform für den Narrativ zu sehen, da dieser auch sehr lange nach dem Exil noch auffällig viel verwendet wurde; eine umfassende Bestandsaufnahme für ihn mit den gebührenden Differenzierungen zwischen den Büchern kann hier nicht unternommen werden. Daß eine solche für den Narr. und das pf. cop. dringend erwünscht ist, werden die Feststellungen und Überlegungen hier deutlich gemacht haben. Bei einer Nutzung der vielfältigen Möglichkeiten der EDV kann sie in eine neue Gesamtbehandlung des Gebrauchs der „Tempora“ im Hebräischen eingebunden und damit für die Grammatik und für die Exegese noch fruchtbarer werden.

In den ältesten indogermanischen Sprachen (außer dem früh so empfindlich verarmten Hethitischen) gab es für „Tempora“ und Modi mehr klar unterscheidbare Kategorien von Formen als im frühen Semitischen. Die Einzelsprachen haben dort aber in verschiedener Weise versucht, zusätzliche Ausdrucksmöglichkeiten zu bilden und für obsolet gewordene Kategorien sinnvollen Ersatz zu schaffen – auch durch Ausnutzung von Möglichkeiten, die die Syntax und Wurzelvariierungen an die Hand gaben. Wie schon B. Landsberger gesehen hatte, eignete dem Bibelhebräischen da eine besondere Variabilität, die erst unzureichend erforscht ist. Weil dem so ist, war es in der vorexilischen Zeit wohl überhaupt nicht und später gewiß weniger, als zumeist angenommen wird, auf Entlehnungen aus dem Aramäischen angewiesen. Eher erscheint das Aramäische schon früh besonders kategorienarm. Doch ist auch hier das letzte Wort gewiß noch nicht gesprochen. Ohne einen erheblichen Zuwachs an Sprachdenkmälern für das Altaramäische werden wir da allerdings nicht zu befriedigenden Ergebnissen gelangen können. Schwierigkeiten für das Verständnis mancher Eigenarten des Hebräischen macht auch die so unzureichende Bezeugung des älteren Phönizischen. Wurde da zu oft auf vergänglichem Material geschrieben? Nur in Zusammenarbeit von Semitisten und Hebraisten kann es gelingen, den Reichtum der Ausdrucksmöglichkeiten im Hebräischen immer besser zu erfassen, ohne seine Begrenztheit zu übersehen!

#### *Zusammenfassung (abstract):*

Dieser Beitrag zu einer bisher verschieden beantworteten Problematik erörtert zunächst die Frage, ob eine teilweise Aramaisierung des AT-Hebräischen vor dem Exil angesichts des Fehlens direkter Berührungen zwischen Aramäern und dem Südstaat Juda überhaupt denkbar ist. Für Verben med. gem. wird dann auch das Imp. des Typs *jissob* als echt hebräisch bezeichnet im Anschluß an E. Kautzsch und andere. Die Problematik des prädikativ verwendeten Partizips wird nur ganz kurz angesprochen, um so ausführlicher dann das perfectum co-

---

<sup>10</sup> Selbst in Dan 1,1-2,4 gibt es noch 20 Narr.-Formen trotz der besonders späten Abfassung des Buches.



pulativum als eine auf den Stativ zurückgehende habitative Vergangenheitsform, die mit dem Narrativ nicht funktionsgleich ist und auch im nachexilischen Hebräisch in historischen Aussagen nicht an dessen Stelle tritt, da dort ganz vereinzelt Bezeugungen des pf. cop. Hunderte von Bezeugungen des Narrativs gegenüberstehen. Das Ergebnis ist eine klare Verneinung der im Titel gestellten Frage. Bei der Besprechung von 2 Kön 23,4-14 wird auf die Fähigkeiten des AT-Hebräischen auch zu differenzierten Aussagen hingewiesen.

*Anschrift des Autors:*

*Professor Dr. Wolfram von Soden, D-4400 Münster, Gluckweg 19, Bundesrepublik Deutschland*

# Die hebräischen Verbalwurzeln *šūh*, *šḥh* und *šḥh*

Josef Tropper (Berlin)

Alle einschlägigen Wörterbücher zum Alten Testament stimmen darin überein, daß die althebräischen<sup>1</sup> Verbalwurzeln *šūh* (I) „sinken“, *šḥh* „sich niederwerfen“ und *šḥh* „sich bücken“ etymologisch miteinander verwandt sind, so daß sie als Varianten einer einzigen Ur-Wurzel betrachtet werden können, die nach verschiedenen Verbalparadigmen – *mediae infirmae*, *tertia infirmae* und *mediae geminatae* – konjugiert werden.

Die Zuordnung der betreffenden ähnlich lautenden Verbalformen zu den genannten drei Wurzeln ist teilweise umstritten. So finden wir etwa in Gesenius<sup>2</sup> und Köhler-Baumgartner<sup>3</sup> als Beleg für die Wurzel *šūh* lediglich Spr 2,18 (Qal, Bedeutung: „sinken“) verzeichnet, während etwa König<sup>4</sup> und Zorell<sup>5</sup> zu dieser Wurzel noch zwei weitere Qal-Belege (Ps 44,26; Kl 3,20: Bedeutung „gebeugt sein“) und drei Hitpolel-Belege (Ps 42,6.12; 43,5: Bedeutung „sich beugen/krümmen“) stellen. Alle genannten Wörterbücher sind sich wiederum darin einig, daß die Formen *hištaḥ<sup>a</sup>wāh* (Perf.) bzw. *yištaḥ<sup>a</sup>wāh* (Impf.) mit der Bedeutung „sich niederwerfen, huldigen“ als Hitpalel-Formen zur Wurzel *šḥh* zu erklären sind.

Gegen diese traditionelle Verknüpfung von *hištaḥ<sup>a</sup>wāh* mit der Wurzel *šḥh*, die auch heute noch namhafte Forscher<sup>6</sup> für richtig halten, wurden bekanntlich bereits sehr früh Einwände morphologischer Art erhoben. Denn ein „hitpalel“ von *šāḥāh* müßte eigentlich *hištaḥāh* lauten, so daß die Erklärung des eingedrungenen *w* schon immer Schwierigkeiten bereitete.<sup>7</sup> Eine alternative Deutung für hebr. *hištaḥ<sup>a</sup>wāh* wurde bereits im letzten Jahrhundert von M. Hartmann<sup>8</sup> vorgeschlagen. Demnach handelt es sich dabei um eine Hištaf<sup>el</sup>-Form (Št-Stamm) zu einer Wurzel *ḥwy* „sich winden“. Die betreffende Idee, die anfangs wenig Anklang fand, setzte sich später angesichts des ugaritischen Befundes (ug. *yšḥwy*) allgemein durch.<sup>9</sup> Der Schwachpunkt dieser Theorie liegt allerdings in der Etymologie, da weder der Hinweis auf arab. *ḥawā*, das im V. Stamm „sich zusammenrollen, sich ringeln“<sup>10</sup> bedeutet, noch der Hinweis auf ägyptisch *ḥwj* „schlagen“<sup>11</sup> überzeugt. Eine dritte Deutung haben unabhängig

<sup>1</sup> Der Terminus „althebräisch“ steht für biblisches Hebräisch.

<sup>2</sup> W. Gesenius, Hebräisches und Aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament, 171915, 813.

<sup>3</sup> L. Köhler – W. Baumgartner, *Lexicon in Veteris Testamenti libros*, 1953, 954.

<sup>4</sup> E. König, Hebräisches und aramäisches Wörterbuch zum Alten Testament, 71936, 488.

<sup>5</sup> F. Zorell, *Lexicon Hebraicum et Aramaicum Veteris Testamenti*, 1940ff., 828.

<sup>6</sup> Siehe etwa J.A. Emerton („The Etymology of *hištaḥ<sup>a</sup>wāh*“, OTS 20, 41-55) sowie die Ugaritologen J.C.L. Gibson (*Canaanite Myths and Legends*, 21978, 158) und J.C. de Moor - K. Spronk (*A Cuneiform Anthology of Religious Texts from Ugarit*, 1987, 170).

<sup>7</sup> H.D. Preuss, ThWAT II, Art. *ḥwh*, Sp. 785.

<sup>8</sup> Die Pluriliteralbildungen in den semitischen Sprachen, Diss. Phil., Halle 1875, 17.

<sup>9</sup> Siehe etwa HAL, 283f., und H.D. Preuss, ThWAT II, Sp. 784-794.

<sup>10</sup> E.W. Lane, *An Arabic-English Lexicon*, 1968, 678f.

<sup>11</sup> So C.H. Gordon, *Ugaritic Textbook*, 1965, § 19.847.

voneinander S. Segert<sup>12</sup> und S. Kreuzer<sup>13</sup> vorgeschlagen. Die genannten Autoren erklären ug.  $\text{\textit{y}\text{š}\text{t}\text{h}\text{w}\text{y}}$  bzw. hebr.  $\text{\textit{h}\text{i}\text{š}\text{t}\text{a}\text{h}^{\text{a}}\text{w}\text{ā}\text{h}}$  als Št-Form zur Wurzel  $\text{\textit{h}\text{w}\text{y}/\text{\textit{h}}\text{y}\text{h}}$  „leben“. Die Semantik dieser Form wird allerdings unterschiedlich bestimmt: S. Segert geht von einer Bedeutung „to ask life for oneself“ aus und kommt auf diese Weise zur Bedeutung „to greet/prostrate oneself“. S. Kreuzer (1985) nimmt hingegen den Huldigungsruf „es lebe/herrsche der König!“ (S. 52) als Ausgangspunkt seiner Überlegungen und gelangt so zur Bedeutung „hoch leben lassen; huldigen, anbeten“ (S. 58). Die reflexive Nuance sieht S. Kreuzer durch die „Rückwirkung der Huldigung bzw. Akklamation auf den Sprecher“ (S. 57) begründet: „Wenn jemand dem Herrscher als Herrn huldigt ... so unterstellt sich der Sprecher damit diesem Herrn und anerkennt ihn als solchen“ (S. 57). Diese letzte Deutung (S. Kreuzer) ist m.E. vollkommen überzeugend. Sie wirft weder morphologische noch semantische Probleme auf.

Kommen wir jedoch nach dem Sonderproblem  $\text{\textit{h}\text{i}\text{š}\text{t}\text{a}\text{h}^{\text{a}}\text{w}\text{ā}\text{h}}$  zurück zur eigentlichen Thematik dieses Artikels und fragen wir uns, ob die drei oben genannten hebräischen Verbalwurzeln  $\text{\textit{\text{š}}\text{u}\text{h}}$  (I),  $\text{\textit{\text{š}}\text{h}\text{h}}$  sowie  $\text{\textit{\text{š}}\text{h}\text{h}}$  tatsächlich in der traditionellen Weise anzusetzen sind, und – falls ja – wie es um die etymologische Verwandtschaft der betreffenden Wurzeln bestellt ist.

Eine ausführliche Stellungnahme zu dieser Problematik hat M. Held in seinem Artikel „Pits and Pitfalls in Akkadian and Biblical Hebrew“<sup>14</sup> vorgelegt. Der Verfasser vertritt darin die Auffassung, daß es im Althebräischen ausschließlich eine Wurzel  $\text{\textit{\text{š}}\text{h}\text{h}}$  mit der Bedeutung „sich beugen; niedersinken“ gibt, während  $\text{\textit{\text{š}}\text{u}\text{h}}$  und  $\text{\textit{\text{š}}\text{h}\text{h}}$  gar nicht existieren. Allerdings gelangt M. Held nur durch mehrere Textemendationen zu diesem Ergebnis. So verbessert er etwa die Form  $\text{\textit{\text{š}}\text{ā}\text{h}\text{ā}\text{h}}$  (Spr 2,18: traditionell  $\text{\textit{\text{š}}\text{u}\text{h}}$ ) zu  $\text{\textit{\text{š}}\text{ō}\text{h}\text{e}^{\text{a}}\text{h}}$ , ferner die Form  $\text{\textit{\text{š}}^{\text{c}}\text{h}\text{î}}$  (Jes 51,23: traditionell  $\text{\textit{\text{š}}\text{h}\text{h}}$ ) zu  $\text{\textit{\text{š}}\text{ō}\text{h}\text{h}\text{î}}$  und die Form  $\text{\textit{y}\text{ā}\text{\textit{\text{š}}\text{h}\text{e}\text{n}\text{n}\text{ā}\text{h}}$  (Spr 12,25: traditionell  $\text{\textit{\text{š}}\text{h}\text{h}}$  hif.) zu  $\text{\textit{y}^{\text{c}}\text{\textit{\text{š}}\text{h}\text{h}\text{e}\text{n}\text{n}\text{ā}\text{h}}$  (sic!).

Schon allein aufgrund dieser zum Teil gewagten Textemendationen halte ich die Auffassung M. Helds für nicht überzeugend. Die betreffende Vorgehensweise ist jedoch auch methodisch nicht empfehlenswert, da die gesamte Argumentation innerbiblisch, d.h. ohne Einbeziehung späterer Sprachschichten des Hebräischen oder anderer semitischer Sprachen geführt wird. Meiner Ansicht nach sollte man von dem sicheren Tatbestand ausgehen, daß in den nachbiblischen Sprachstufen des Hebräischen die drei Wurzeln  $\text{\textit{\text{š}}\text{u}\text{h}}$  (I),  $\text{\textit{\text{š}}\text{h}\text{h}}$  sowie  $\text{\textit{\text{š}}\text{h}\text{h}}$  nebeneinander belegt sind.<sup>15</sup> Deshalb gibt es von vorneherein Grund zur Annahme, daß die masoretische Tradition im großen und ganzen verläßlich sein dürfte, derzufolge alle drei genannten Wurzeln auch im Althebräischen bezeugt sind. Auch der Befund aus anderen semitischen Sprachen spricht entschieden für diese Auffassung:

1. Hebr.  $\text{\textit{\text{š}}\text{u}\text{h}}$  kann etymologisch mit arab.  $\text{\textit{s}\text{ā}\text{h}\text{a}}$  (Wurzel  $\text{\textit{s}\text{h}\text{h}}$  bzw.  $\text{\textit{s}\text{u}\text{h}}$ ) „in den Boden od. Schlamm einsinken“<sup>16</sup> und syr.  $\text{\textit{\text{š}}\text{ā}\text{h}}$  „versinken“<sup>17</sup> verbunden werden. Sichere

<sup>12</sup> A Basic Grammar of the Ugaritic Language, 1984, 185.

<sup>13</sup> „Zur Bedeutung und Etymologie von  $\text{\textit{h}\text{i}\text{š}\text{t}\text{a}\text{h}^{\text{a}}\text{w}\text{ā}\text{h}/\text{\textit{y}\text{š}\text{t}\text{h}\text{w}\text{y}}$ “, VT 35 (1985), 39-60.

<sup>14</sup> JANES 5 (1973), 173-190, bes. 177-181.

<sup>15</sup> Siehe für das Neuhebräische R. Alcalay,  $\text{\textit{m}\text{i}\text{l}\text{l}\text{ō}\text{n} \text{\textit{‘}}\text{i}\text{b}\text{r}\text{î} - \text{\textit{‘}}\text{a}\text{n}\text{g}\text{l}\text{î} \text{\textit{\text{š}}\text{ā}\text{e}\text{l}\text{e}\text{m}}$ , 1970, 2560 ( $\text{\textit{\text{š}}\text{h}$ ), 2579 ( $\text{\textit{\text{š}}\text{h}\text{h}}$ ) und 2582 ( $\text{\textit{\text{š}}\text{h}\text{h}}$ ).

<sup>16</sup> H. Wehr, Arabisches Wörterbuch für die Schriftsprache der Gegenwart, Arabisch – Deutsch, <sup>5</sup>1985, 620.

<sup>17</sup> C. Brockelmann,  $\text{\textit{L}\text{e}\text{x}\text{i}\text{c}\text{o}\text{n} \text{\textit{S}\text{y}\text{r}\text{i}\text{a}\text{c}\text{u}\text{m}}$ , <sup>2</sup>1928, 763.

Derivate dieser Wurzel sind hebr. *šû/îhāh* „Sinkgrube“, mhebr. *šī<sup>a</sup>h<sup>18</sup>* und syr. *šṯhā* „Zisterne“. <sup>19</sup>

2. Hebr. *šhh* entspricht jaram./mhe. *šhy/ʔ/h* „sich bücken“ mit gleichbedeutender Nebenform *šyh<sup>20</sup>*.

3. Hebr. *šhh* ist mit mhe. *šhh* „sich bücken“ <sup>21</sup> und wahrscheinlich auch mit akk. *šahāhu* „sich lockern, ausfallen, schwinden“ <sup>22</sup> zu verbinden. <sup>23</sup>

Sollten alle drei Wurzeln etymologisch miteinander verwandt sein, so müßten wir aufgrund von arab. *sāha* „einsinken“ für alle drei Wurzeln von einer Basis \**šḤ* (\**šyh*, \**šhh*, \**šḥh*) ausgehen. Auf den ersten Blick scheinen alle angeführten Wörter formal mit dieser Basis vereinbar zu sein.

Zweifel an der Richtigkeit dieser Darstellung ergeben sich allerdings aufgrund des ugaritischen Befundes, der bisher kaum berücksichtigt wurde. In KTU 1.82:11 ist nämlich eine Form *tštšh* belegt, die mit Sicherheit mit einer der drei genannten hebr. Wurzeln zu verknüpfen ist. Der Kontext der betreffenden Form (1.82:10f.) lautet: *yrk b ʿl [umy / t ʿt]k ʿnt šzrm / tštšh km ḥb[lt]*. <sup>24</sup> Als Übersetzung dieser Stelle schlagen J.C. de Moor – K. Spronk <sup>25</sup> vor: „May Ba ʿlu bind [my mother], [may] ʿAnatu [fast]en (her) with a rope, let her be bowed down like someone trus[sed up]!“ <sup>26</sup> Die Autoren deuten die Form *tštšh* als Št-Impf. (Juss.) 3.f.Sg. von einer Wurzel *šhy* (*/taštašhī/*), die sie etymologisch mit hebr. *šhh* „sich niederwerfen“ verbinden. Sie folgen damit einem Vorschlag C.H. Gordons <sup>27</sup>. Unter eben dieser Wurzel ordnen die genannten Autoren übrigens auch die ugaritischen Formen *y/tštḥwy* ein (*šhy*, Lt-Impf. <sup>28</sup>), die wir als ḥwy Št-Impf. gedeutet haben. Dem betreffenden Ableitungsvorschlag wird man sicherlich zustimmen müssen, da sich die betreffende Form aufgrund der Orthographie weder mit einer Wurzel *šy/iḥ* noch mit einer Wurzel *šhh* verknüpfen läßt. Die erstere Wurzel kommt wegen der Opposition von ugaritisch */h/* gegenüber semitisch */ḥ/* (siehe arab. *su/iḥ* „einsinken“) nicht in Betracht, die letztere scheidet an der Tatsache, daß bei den ugaritischen Verben *mediae geminatae* im Š/Št-Stamm eine Reduplikation des mittleren Radikals zu erwarten ist.

Liegt nun aber – wie gezeigt werden konnte – der ugaritischen Form *tštšh* eine Wurzel *šhy* zugrunde, so ist damit zugleich erwiesen, daß hebr. *šhh* auf eine semiti-

<sup>18</sup> G.H. Dalman, *Aramäisch-Neuhebräisches Handwörterbuch*, 1967 (= 1938), 421.

<sup>19</sup> Brokelmann, *Lexicon*, 763.

<sup>20</sup> Siehe Dalman, *Handwörterbuch*, 419.416.

<sup>21</sup> Dalman, *Handwörterbuch*, 419.

<sup>22</sup> W. von Soden, *Akkadisches Handwörterbuch* (AHw), III, 1981, 1128.

<sup>23</sup> Möglicherweise ist auch das Verb *šuhēhunu* (Wurzel \**šḥhn*) „s. niederwerfen“ (AHw, 1263, sub *šukēnu*), das im westlichen Akkadisch (Amarna, Ugarit, Nuzi) belegt ist, mit hebr. *šhh* zu verbinden. Liegt eine Kontamination des akk. Verbs *šukēnu* (*šuka<sup>2</sup>unu*) „s. niederwerfen“ und der westsemitischen Wurzel *šhh* vor?

<sup>24</sup> Lesung nach J.C. de Moor – K. Spronk, *UF* 16 (1984), 242.

<sup>25</sup> *UF* 16 (1984), 242.

<sup>26</sup> Ähnlich M. Dietrich – O. Loretz, in: O. Kaiser (ed.), *Texte aus der Umwelt des Alten Testaments* II/3, 1988, 338: „Sie sei in die Knie gezwungen wie eine Gek[nebelte]!“

<sup>27</sup> *Ugaritic Textbook*, §§ 9.39 und 19.2395.

<sup>28</sup> Siehe de Moor – Spronk, *Cuneiform Anthology*, 170.

sche Wurzel  $\text{\textit{\text{š}}\text{h}y}$  (Phonem / $\text{\textit{\text{h}}}$ /!) und nicht etwa auf  $\text{\textit{\text{š}}\text{h}y}$  zurückgeht. Daraus folgt wiederum zwangsläufig, daß hebr.  $\text{\textit{\text{š}}\text{u}h}$  „einsinken“, das auf semitisch  $\text{\textit{\text{š}}\text{u}h}$  (Phonem / $\text{\textit{\text{h}}}$ /!; siehe arab. *sāḥa*) zurückgeht, entgegen bisherigen Vorschlägen nicht mit hebr.  $\text{\textit{\text{š}}\text{h}h}$  verknüpft werden darf.

Semantische Beobachtungen stützen diese Auffassung: Die Grundbedeutung von hebr.  $\text{\textit{\text{š}}\text{u}h}$  wird in den Wörterbüchern mit „(ver)sinken, (in den Boden) einsinken“ bestimmt, die Grundbedeutung von  $\text{\textit{\text{š}}\text{h}h}$  dagegen mit „sich beugen, sich bücken“. Trotz einer gewissen semantischen Nähe – beide Verben beschreiben eine Bewegung nach unten – sind die beiden genannten Bedeutungen keineswegs deckungsgleich. Betrachtet man nämlich die Nominalbildungen  $\text{\textit{\text{š}}\text{u}h\text{ā}h}$  „Sinkgrube, Zisterne“, dann zeigt sich, daß sich diese nur von einem Verb „sinken“, unmöglich aber von einem Verb „sich beugen, sich ducken“ ableiten lassen.

Wie ist nun aber die hebr. Wurzel  $\text{\textit{\text{š}}\text{h}h}$  zu bestimmen, die in den bisherigen Erörterungen nur am Rande behandelt wurde? Die Existenz dieser Wurzel im Althebräischen ist bekanntlich morphologisch eindeutig nachgewiesen (siehe etwa die Form  $\text{\textit{\text{š}}\text{ā}h^a\text{h}u}$  in Hi 9,13). Die Antwort ist einfach:  $\text{\textit{\text{š}}\text{h}h}$  ist mit  $\text{\textit{\text{š}}\text{h}h}$  semantisch deckungsgleich; es handelt sich also um eine sogenannte Nebenform zu  $\text{\textit{\text{š}}\text{h}h}$ . Solche Wurzelschwankungen sind bei schwachen Verben im Semitischen nicht ungewöhnlich. Sie lassen sich leicht erklären, weil die Konjugationsparadigmen der verschiedenen schwachen Verbaltypen manche morphologische Schnittflächen aufweisen. Ein Übergang der Verben *tertiaef infirmaef* zu *mediaef geminataef* oder zu einer anderen Verbalklasse kann in allen jenen Formen erfolgen, in denen der dritte schwache Radikal nicht mehr deutlich sichtbar ist (etwa Perf. 3.c.Pl.:  $\text{\textit{\text{š}}\text{ā}h\text{u}}$  „sie haben sich niedergebeugt“). Die traditionelle hebräische Grammatik kennt mehrere schwache Verben, die entweder nach dem Paradigma der Verben *tertiaef infirmaef* oder der Verben *mediaef geminataef* konjugiert werden. Einige Beispiele seien hier genannt:  $\text{\textit{\text{d}}\text{h}h}$  //  $\text{\textit{\text{d}}\text{h}h}$ ;  $\text{\textit{\text{d}}\text{m}h}$  //  $\text{\textit{\text{d}}\text{m}m}$ ;  $\text{\textit{\text{d}k}h/\text{\textit{\text{d}k}^c}$  //  $\text{\textit{\text{d}k}k}$ ;  $\text{\textit{\text{h}n}h}$  //  $\text{\textit{\text{h}n}n}$ ;  $\text{\textit{\text{h}š}h}$  //  $\text{\textit{\text{h}š}š}$ ;  $\text{\textit{\text{h}q}h}$  //  $\text{\textit{\text{h}q}q}$ ;  $\text{\textit{\text{r}h}$  //  $\text{\textit{\text{r}r}}$ ;  $\text{\textit{\text{r}b}h}$  //  $\text{\textit{\text{r}b}b}$  u.a.

Aufgrund der vorangegangenen sprachvergleichenden und semantischen Erörterungen erhalten wir folgendes vorläufiges Endergebnis: Die hebräischen Wurzeln  $\text{\textit{\text{š}}\text{h}h}$  „sich niederwerfen“ und  $\text{\textit{\text{š}}\text{h}h}$  „sich bücken“ sind etymologisch miteinander verwandt. Sie gehen zurück auf semitisch  $\text{\textit{\text{š}}\text{h}y/\text{\textit{\text{š}}\text{h}h}$  (Phonem / $\text{\textit{\text{h}}}$ /; siehe ugar.  $\text{\textit{\text{š}}\text{h}y}$ ). Die dritte diskutierte Wurzel  $\text{\textit{\text{š}}\text{u}h}$  mit der Bedeutung „(ein)sinken“ ist von den beiden genannten Wurzeln etymologisch und auch semantisch strikt zu trennen. Sie geht zurück auf semitisch  $\text{\textit{\text{š}}\text{u}/\text{\textit{\text{š}}\text{h}}$  (Phonem / $\text{\textit{\text{h}}}$ /; siehe arab. *sāḥa*).

Dieses Ergebnis ist ein theoretisches, das sich erst am Textbefund bewahrheiten muß. Versuchen wir, die zahlreichen ähnlich lautenden Verbalformen den betreffenden drei Wurzeln zuzuordnen.

### 1. $\text{\textit{\text{š}}\text{u}h}$ „(ver)sinken“

Qal:

Spr 2,18:  $\text{\textit{\text{k}}\text{i} \text{\textit{\text{š}}\text{ā}h\text{ā}h} \text{\textit{\text{ʿ}}\text{a}l\text{-mā}w\text{a}e\text{t} \text{\textit{\text{b}}\text{ē}t\text{ā}h} / \text{\textit{\text{w}}\text{ʿ} \text{\textit{\text{ʿ}}\text{a}l\text{-r}^c} \text{\textit{\text{p}}\text{ā}^c} \text{\textit{\text{ʾ}}\text{im} \text{\textit{\text{m}}\text{a}^c} \text{\textit{\text{g}}\text{ʿ} \text{\textit{\text{t}}\text{o}t\text{ā}h\text{ā}}$

„Denn es sinkt hinab zum Tod/Totenreich ihr Haus / und zu den Rephaim ihre Bahnen“.

*Kommentar:* Die Verbalform kann nur „hinabsinken“ (vgl. arab. *sāḥa*) bedeuten. Eine Bedeutung „sich bücken“ (*šḥh/h*) ergibt dagegen bei den Subjekten „Haus“ bzw. „Bahnen“ keinen Sinn. Ein morphologisches Problem stellt die feminine Verbalform dar (Perf. 3.f.Sg.), obwohl die Subjekte maskulin sind. Möglicherweise liegt eine Angleichung an die im Text vorausgehenden femininen Verbalformen vor (etwa V.17b: *šākeḥāh*).<sup>29</sup>

## 2. *šḥh* „sich bücken“

Qal:

Jes 51,23: *š<sup>c</sup>ḥî w<sup>c</sup>na<sup>ca</sup>borāh*

„Bücke/wirf dich nieder, damit wir (über dich) hinwegschreiten können!“

*Kommentar:* *šḥh* // *šim gw k<sup>2</sup>rš* „den Rücken dem Erdboden gleichmachen“. Die Form könnte freilich auch als *šohḥî* gelesen und von *šḥh* abgeleitet werden.

Mögliche weitere Belege sind Spr 14,19 und Hab 3,6 (Lesung jeweils *šāḥû* anstatt *šahḥû*); zur Diskussion siehe jeweils unten (sub *šḥh*).

Hif'il:

Spr 12,25: *d<sup>c</sup> <sup>2</sup>āgāh b<sup>c</sup>læb-<sup>2</sup>iš yašḥænnāh*

„Betrübnis im Herzen eines Mannes bedrückt es/ihn“.

*Kommentar:* *šḥh* hif. // *šmh* pi. „erfreuen“ (antithetischer Parallelismus). Die Form ist 3.m.Sg. mit Suffix 3.f.Sg. Zu erwarten wäre aber eine feminine Verbalform mit maskulinem Suffix (*tašḥænnû*). Die Form könnte freilich auch als *yāš<sup>c</sup>ḥænnāh* bzw. *tāš<sup>c</sup>ḥænnû* gelesen und von *šḥh* abgeleitet werden.

## 3. *šḥh* „sich bücken“

Qal:

Ps 10,10: *widkæh yāšo<sup>a</sup>ḥ*

„Er ...<sup>30</sup> duckt sich“.

*Kommentar:* *šḥh* // *<sup>c</sup>rb* „auf der Lauer liegen“ (V.8 und V.9).

Ps 35,14: *ka<sup>a</sup> bæl-<sup>2</sup>em qoded šahḥôtî*

Wie in Trauer um die Mutter war ich fürwahr tief gebeugt“.

*Kommentar:* *šḥh* neben *<sup>c</sup>wh* nif. „gekrümmt, verstört sein“; // *qdd* „sich beugen“.

Ps 38,7: *na<sup>ca</sup> wêti šahḥoti<sup>c</sup> ad-m<sup>c</sup> <sup>2</sup>od*

„Ich bin gekrümmt (und) tief gebeugt“.

<sup>29</sup> Es ist freilich nicht völlig von der Hand zu weisen, daß im Althebräischen auch eine gleichbedeutende Nebenform zu *šḥh* „versinken“ existierte, die *šḥh* lautete. Mit dieser Form wären eventuell die Derivate *š<sup>c</sup>ḥî/ût* „Grube“ (Kl 4,20; Spr 28,10) zu verbinden (siehe dazu unten). Mangels weiterer Belege bleiben solche Überlegungen allerdings notgedrungen spekulativ.

<sup>30</sup> Übersetzung unsicher.

*Kommentar:* *šhh* neben *wh* nif. „gekrümmt, verstört sein“; // *qdd* „sich beugen“.

Ps 44,26: *kî šāhāh lə ʿāpār napšenû*

„Ja, unsere Seele ist niedergeworfen in den Staub“.

*Kommentar:* *šhh* // *dbq* „(am Erdboden) kleben“. Die Verbalform ist sehr wahrscheinlich als *šahhāh* (*šhh*) zu lesen. Es ist allerdings auch nicht völlig von der Hand zu weisen, daß es bereits im Althebräischen entsprechend dem Befund der späteren Sprachstufen des Hebräischen eine Wurzel *šyh* mit der Bedeutung „sich beugen“ gab. Es würde sich dann dabei um eine Nebenform zu *šhh/šhh* handeln, die von *šyh* „niedersinken“ (= semitisch *šyh*) zu trennen wäre.

Ps 107,39: *wayyāšohhû me ʿoṣær rā ʿāh wʿ yāgôn*

„Sie beugten sich unter der Last von Unglück und Jammer“.

Hi 9,13: *tahtāw šāh<sup>a</sup>hû ʿozrê rāhab*

„Unter ihm (: Zorn Gottes) mußten Rahabs Helfer sich beugen“.

Hi 38,40: *kî-yāšohhû bamm<sup>e</sup> ʿônôt*

„Wenn sie (: Löwen) sich ducken in den Verstecken“.

*Kommentar:* *šhh* // *škb* „liegen“.

Spr 14,19: *šahhû ra ʿim lipné tōbîm*

„Die Bösen müssen sich bücken vor den Guten“.

*Kommentar:* *šahhû* ist die Kurzform des Perfekts. Die bei fientischen Verben zu erwartende Langform *šāh<sup>a</sup>hû* begegnet Hi 9,13. Vielleicht ist *šahhû* deshalb stativisch zu übersetzen („sind in gebückter Haltung“). Möglicherweise ist jedoch auch *šāhû* zu lesen ( $\sqrt{šhh}$ ).

Jes 60,14: *w<sup>e</sup> hāl<sup>e</sup> kû ʿelayik š<sup>e</sup>hō<sup>a</sup>h (lies: šāhō<sup>a</sup>h) b<sup>e</sup>nê m<sup>e</sup> ʿannayik*

„Es kommen gebückt zu dir die Söhne deiner Unterdrücker“.

*Kommentar:* *šhh* // *hštwh* „sich (huldigend) niederwerfen“.

Hab 3,6: *šahhû gib<sup>e</sup> ʿôt ʿōlām*

„Die uralten Hügel müssen sich niederwerfen/werden niedergeworfen“.

*Kommentar:* *šhh* // *pšš* hitpo. „zerschlagen/niedergeschlagen werden“. *šahhû* ist die Kurzform des Perfekts. Möglicherweise ist *šāhû* zu lesen ( $\sqrt{šhh}$ ).

Jes 2,11.17: *w<sup>e</sup> šah rūm ʾā nāšîm / gabhût hā ʾādām*

„Und gebeugt ist der Hochmut der Männer / der Stolz des Menschen“.

*Kommentar:* *šhh* jeweils // *špl* „niedrig sein“ (in Antithese *šgb* nif. „ist erhaben“). Die Verbalform hat stativische Bedeutung und erscheint deshalb in der Kurzform (*šah* anstatt *šāhah*).

Jes 2,9; 5,15: *wayyiššah ʾādām*

„Doch der Mensch muß sich bücken“.

*Kommentar:* *šhh* // *špl* „niedrig sein“. Die masoret. Vokalisation setzt Nif'al voraus. Ein Nif'al ist jedoch bei einem Verb mit reflexiver Grundbedeutung unwahrscheinlich. Außerdem gleicht die Konstruktion jener von Jes 2,11.17. Aus diesem Grund ist wohl *wayyāšō<sup>a</sup>h* (Impf. Qal) zu lesen.

Jes 29,4: *ûme ʿāpār tiššah ʾimrātek*

„... und aus dem Staub (dringt) gedämpft deine Stimme“.

*Kommentar:* *šḥḥ* // *špl* „niedrig sein“. Die Form ist entgegen der masoret. Vokalisation wohl eher Qal (*tāšō<sup>a</sup>ḥ*).

Pred 12,4: *w<sup>e</sup> yiššahḥū kōl-b<sup>e</sup> nōt haššîr*

„... und es sind gedämpft die ‘Töchter’ des Gesanges“.

*Kommentar:* *šḥḥ* // *špl*. Die Form ist entgegen der masoret. Vokalisation wohl eher Qal (*tāšōḥḥū*).

Hifil:

Jes 25,12: *hešah hišpîl higgî<sup>a</sup> c lā<sup>a</sup> ʾāræš*

„Er wirft (die Mauern) nieder, erniedrigt sie (und) stößt (sie) zu Boden“.

*Kommentar:* *šḥḥ* hif. neben *špl* hif.

Jes 26,5: *kî hešah yoš<sup>c</sup> bē mārôm*

„Er hat die Bewohner der Höhe hinabgestürzt“.

*Kommentar:* *šḥḥ* hif. // *špl* hif.

Ps 42,6.7.12; 43,5 und Kl 3,20 gehören sicherlich nicht hierher. Die betreffenden Formen sind als *tāšî<sup>a</sup>ḥ* bzw. *tištôḥ<sup>a</sup>ḥî/tištôḥāḥ* zu lesen und von der Wurzel *šḥḥ* „klagen, sich beklagen“ (Qal bzw. Hitpol.) abzuleiten.

Wir fassen zusammen: Der Textbefund zeigt, daß die Zuordnung der einzelnen Belege zu den drei genannten Wurzeln *šūḥ*, *šḥḥ* und *šḥḥ* nicht immer eindeutig zu beantworten ist. Insbesondere fällt die Trennung der beiden gleichbedeutenden Wurzeln *šḥḥ* und *šḥḥ* schwer.<sup>31</sup>

Andererseits hat sich die Vermutung, daß wir eine semantische Grenzlinie zwischen „sinken“ (*šūḥ*) und „sich beugen“ (*šḥḥ/šḥḥ*) ziehen müssen, eindeutig bewährt. Alles in allem bestätigt also der Textbefund unsere Hypothese, die wir aufgrund sprachvergleichender und allgemeinsemantischer Erörterungen aufgestellt haben. Folglich gibt es im Althebräischen eine Wurzel *šūḥ* (I) (= semitisch *šūḥ*) mit der Bedeutung (ver)sinken“, die etymologisch zu trennen ist von dem Wurzelpaar *šḥḥ/šḥḥ* (= semitisch *šḥy* bzw. *šḥḥ*), jeweils mit der Bedeutung „sich bücken“. Ob wir für das Althebräische zusätzlich mit einem *šūḥ* II (= semitisch *šūḥ*) als gleichbedeutender Wurzelvariante zu *šḥḥ/šḥḥ* rechnen müssen, ist unsicher (vgl. die Diskussion zu Ps 44,26). Es steht allerdings fest, daß die Wurzel *šūḥ* in den späteren Sprachstufen des Hebräischen sowohl die Bedeutung „(ver)sinken“ als auch „sich bücken“ besitzt<sup>32</sup>. Offenbar wurden hier zwei gleichlautende aber ursprünglich unterschiedliche Wurzeln unter einem Lemma vereinigt, nämlich ein *šūḥ* (I) „(ver)sinken“ (= semitisch *šūḥ*) und ein *šūḥ* (II) „sich bücken“ (= Nebenform zu *šḥḥ/šḥḥ*).

Betrachten wir ergänzend die althebräischen Derivate der drei diskutierten Wurzeln, so stellen wir fest, daß es ein einziges Derivat zu *šḥḥ/šḥḥ* „sich bücken“ gibt,

<sup>31</sup> Morphologische Überschneidungen zwischen Formen der Wurzeln *šḥḥ* und *šḥḥ* werden phonetisch auch dadurch begünstigt, daß die gelängte Aussprache eines Laryngals schwierig ist.

<sup>32</sup> Siehe mhe./jaram. *šūḥ* „sich bücken“ (Dalman, Handwörterbuch, 416) und nhe. *šūḥ* 1. „(ver)sinken“; 2. „sich bücken“ (Alcalay, *mîllôn ibrî – ʾanglî*, 2560).



nämlich das Adjektiv  $\text{\textit{\textcircled{š}}ah}$  „gebückt, niedergeschlagen (Augen)“ (Hi 22,29).<sup>33</sup> Sichere Nominalbildungen zur Wurzel  $\text{\textit{\textcircled{š}}yh}$  „sinken“ hingegen sind die Substantive  $\text{\textit{\textcircled{š}}hāh}$  bzw.  $\text{\textit{\textcircled{š}}hāh}$  mit der Bedeutung „Zisterne, (Sink)grube“. Die Verbindung mit der Wurzel  $\text{\textit{\textcircled{š}}yh}$  ist hier sowohl morphologisch wie auch semantisch gegeben.<sup>34</sup> Ich halte es ferner für wahrscheinlich, daß auch die anderen ähnlichlautenden Wörter für „Grube“ wie  $\text{\textit{\textcircled{š}}ahat}$  (vgl. akk.  $\text{\textit{\textcircled{h}}astu}$  „Grube“; AHW, 334),  $\text{\textit{\textcircled{š}}hūt}$  (Spr 28,10) und  $\text{\textit{\textcircled{š}}hīt}$  (nur Pl.: Ps 107,20[?]; Kl 4,20) – die beiden letzten Substantive sind textkritisch umstritten – von  $\text{\textit{\textcircled{š}}yh}$  bzw. von einer entsprechenden Nebenform zu dieser Wurzel (etwa ein  $\text{\textit{\textcircled{š}}hh}$  II) abzuleiten sind. Jedenfalls können sie wohl kaum von  $\text{\textit{\textcircled{š}}hh}$ / $\text{\textit{\textcircled{š}}hh}$  abgeleitet werden, weil keine überzeugende semantische Verbindungslinie zwischen „sich bücken“ einerseits und „Grube“ andererseits existiert.<sup>35</sup> Aus morphologischer Sicht ist die Ableitung des Substantivs  $\text{\textit{\textcircled{š}}ahat}$  von einer Wurzel *mediae infirmae* problemlos möglich, wie ja auch  $\text{\textit{\textcircled{š}}ahat}$  „Ruhe“ bekanntlich mit der Wurzel  $\text{\textit{\textcircled{š}}yh}$  zu verbinden ist. Beide Substantive weisen einen Laryngal als zweiten sichtbaren Radikal auf, der offenbar eine Monophthongierung des vorausgehenden Diphthongs  $\text{\textit{\textcircled{š}}yh}$  zu  $\text{\textit{\textcircled{š}}h}$  bewirkte:  $\text{\textit{\textcircled{š}}ahat} \rightarrow \text{\textit{\textcircled{š}}ah(a)t}$ ;  $\text{\textit{\textcircled{š}}ahat}$  (eig.:  $\text{\textit{\textcircled{š}}ahat}$ )  $\rightarrow \text{\textit{\textcircled{š}}ah(a)t}$  (gegenüber Mari-Akk.  $\text{\textit{\textcircled{š}}ahat}$  [AHW, 801]). Unter Angleichung an die Nomina *mediae h/h/*<sup>c</sup> des *qatl*-Nominaltyps wie  $\text{\textit{\textcircled{š}}ahab}$ ,  $\text{\textit{\textcircled{š}}ahal}$ ,  $\text{\textit{\textcircled{š}}ahad}$  oder  $\text{\textit{\textcircled{š}}ah}$  entstanden daraus die Formen  $\text{\textit{\textcircled{š}}ahat}$  bzw.  $\text{\textit{\textcircled{š}}ahat}$ .<sup>36</sup>

Rückblickend stellen wir fest, daß wir bei den sogenannten schwachen Verben des Althebräischen aufgrund gewisser morphologischer Unschärfen, die zumindest teilweise auch durch die masoretische Vokalisation bedingt sein können, oft mit mehreren ähnlich lautenden Wurzeln rechnen müssen. Ich möchte freilich zu bedenken geben, daß die in den Wörterbüchern aufgelisteten Wurzeln im Grunde nur Abstraktionen darstellen, die uns dabei helfen, die verschiedenen belegten Verbalformen in ein grammatisches System einzuordnen. Die Sprache selbst ist hingegen von Natur aus lebendig, so daß der einzelne Sprecher immer die Möglichkeit besitzt, ausgehend von bestimmten erlernten Verbalformen selbständig neue Formen („Nebenformen“) zu bilden. Diese Tendenz des Sprechers führt bekanntlich bei den schwachen Verben zu dem bereits erwähnten Phänomen des Verbalklassenwechsels, der dadurch ermöglicht wird, daß bestimmte Formen morphologisch vieldeutig sind und dem Sprecher als Ausgangspunkt für die Neubildung analoger Formen entsprechend dem einen oder anderen Konjugationsparadigma dienen.

<sup>33</sup> Vgl. hierzu auch mhe./jaram.  $\text{\textit{\textcircled{š}}hiyyā(h/ʿ)}$  „Bücken“ (Dalman, Handwörterbuch, 419). Es handelt sich um ein Derivat zu  $\text{\textit{\textcircled{š}}hh/y}$ .

<sup>34</sup> Damit gegen M. Held, JANES 5 (1973), 176-181, der diese Verknüpfung bestreitet und die Etymologie der betreffenden Substantive letztlich offenläßt.

<sup>35</sup> Damit gegen Gesenius<sup>17</sup>, 818 (sub  $\text{\textit{\textcircled{š}}hh}$ ), Köhler-Baumgartner, 959 (sub  $\text{\textit{\textcircled{š}}hh}$ ) und andere Wörterbücher, die  $\text{\textit{\textcircled{š}}hūt/īt}$  von  $\text{\textit{\textcircled{š}}hh}$  „sich bücken“ ableiten.

<sup>36</sup> Die sonstigen Nomina des Typs *qaylat* (femin. Derivate zu *qul*) wurden dagegen an den *qatl*-Nominaltyp angeglichen:  $\text{\textit{\textcircled{š}}ahat}$  „Schande“  $\rightarrow \text{\textit{\textcircled{š}}ah(a)t}$  (Monophthongierung)  $\rightarrow \text{\textit{\textcircled{š}}ahat}$  (gegenüber akk.  $\text{\textit{\textcircled{š}}astu}$  „Scham“ [AHW, 143]).

**Zusammenfassung (abstract):**

Die hebräischen Verbalwurzeln *šḥh* „sich niederwerfen“ und *šḥh* „sich bücken“ sind etymologisch miteinander verwandt. Sie gehen zurück auf semitisch *šhy/šḥh* (Phonem /h/). Von *šḥh/šḥh* zu trennen ist die Wurzel *šyh* mit der Bedeutung „(ein)sinken“, der die semitische Wurzel *šy/iḥ* (Phonem /ḥ/) zugrundeliegt.

**Anschrift des Autors:**

**Dr. Josef Tropper, Seminar f. Semitistik/Arabistik, Reichensteiner Weg 8-10, 1000 Berlin 33, Bundesrepublik Deutschland**

# ŠWB ŠBWT - eine Wiedererwägung

Ina Willi-Plein (Basel)

I. Zu Dtn 30,3 *wšb JHWH ʔlhyk ʔt-šbwtk* bemerkt bMeg 29a: „*whšyb lʔ nʔmr ʔlʔ wšb mlmd šhqdwš brwk hwʔ šb ʕmhn*“, d.h. es ist nicht eine Hif<sup>c</sup>il-Form von *šwb* belegt, sondern das Qal, und dieser Befund „lehrt, daß der Heilige – gesegnet ist er – mit ihnen umkehrt.“

Der scheinbar transitive Gebrauch des Verbs *šwb* im Qal, mit dem zu rechnen eine der gängigen Lösungen des mit der Verbindung *šwb šbw/yt* gegebenen Problems darstellt, ist also für die jüdischen Tradenten, die immerhin in einer lebendigen, wenn auch nicht muttersprachlichen Tradition des Hebräischen stehen, ein grammatischer Anstoß, der zwar diskutiert, jedoch nicht akzeptiert wird. Vielmehr wird die an der besprochenen Stelle verwendete Partikel *ʔt* statt als nota accusativi (im Folgenden *n.a.*) als soziatives *ʔt* „mit“ verstanden. Ähnlich argumentiert Raschi zu Dtn 30,3<sup>1</sup> und deutet diesen grammatischen Befund theologisch weiter aus, dies bedeute, daß „die Schechina auf Israel auch in der Not seiner Verbannung ruht (Meg 29a)“ (wenn sie nämlich mit Israel zusammen zurückkehrt). Und „sogar“ (*ʔp*) von den Exilsgruppen des „Restes der Volksverbände“ (*hʔwmwt*) könne dies gesagt werden. Es folgt – je nach Ausgabe – ein Verweis auf Ez 29,14 oder Jer 48,47<sup>2</sup>. Offenbar wird die Konstruktion mit *n.a.* wegen der dann möglichen Deutung im genannten Sinne vorgezogen.

Aus diesem kurzen Blick auf vorkritische, wenn auch sicher nicht vorphilologische Stimmen zur Wendung *šwb šbwt* ergeben sich bereits einige Hinweise auf die Problemlage und Ansätze zu Lösungsversuchen:

1.) Der „transitive“ Gebrauch von *šwb* Qal ist eine Annahme, die (altem) Sprachgefühl und dem sonstigen Befund widerspricht und also entweder einleuchtender Erklärung bedarf oder zu hinterfragen ist. Wie verhalten sich Qal- und Hif<sup>c</sup>il-Formen zueinander?

2.) Die Nominalform bzw. der Nominaltyp (*šbyt* oder *šbwt*) und damit zusammenhängend die ihr zugrundeliegende Wurzel müssen geklärt werden. Ist die Vokalisierung in jedem Fall richtig? Warum schwankt die Überlieferung (K/Q) zwischen beiden Formen? Stellt sie die Ableitung von *šby* oder von *šwb* wahlweise zur Diskussion? Welche von beiden paßt besser in den jeweiligen Einzelkontext, welche

<sup>1</sup> S. Bamberger, Raschis Pentateuchkommentar. Vollständig ins Deutsche übertragen und mit einer Einleitung versehen, Basel <sup>3</sup>1962, S. 519 z.St.

<sup>2</sup> Passend ist der Vergleich mit Ez 29,14 (Ägypten, mit *n.a.*) wie er in der Raschi-Rubrik der „*Miqrāʔôt gʕdôlôt*“, hrsg. v. S.Z. Netter, Jerusalem (Eshkol) 1976 z.St., abgedruckt wird. S. Bamberger (vgl. Anm. 1) setzt in seiner Übersetzung dagegen Jer 48,47 voraus, wo die *n.a.* fehlt, jedoch in der Ausgabe von J. Dessauer, Der Pentateuch ... nebst dem Raschi-Kommentare punktirt, leichtfasslich übersetzt und mit vielen erklärenden Anmerkungen versehen, Bd.5, Budapest <sup>2</sup>1917, S. 246f. z.St., innerhalb des Zitates stillschweigend ergänzt ist. Ohne *n.a.* wäre die Deutung nicht nur inhaltlich (vgl. *ʔap!*), sondern v.a. auch grammatisch schwierig bzw. nur aus den Stellen mit *n.a.* abgeleitet.

würde sozusagen an allen Stellen passen<sup>3</sup>? Sind beide von der Bildung her möglich, oder verdienen die vereinzelt bezeugten<sup>4</sup> Varianten Beachtung?

3.) Allerdings ist weiter zu fragen, ob überhaupt an allen in der Konkordanz auffindbaren Stellen<sup>5</sup> die „Formel“ dasselbe heißen muß, d.h. ob es sich wirklich um eine „Formel“ handelt, die sozusagen als Versatzstück beliebig in irgendeinen Kontext eingesetzt werden kann. Mahnt nicht eine Stimme wie die des Raschi bereits innerhalb der vorkritischen Auslegungstradition zur differenzierten, kontextbezogenen Interpretation? So wäre allenfalls zu prüfen, wo der Ausdruck kontextverankert, wo er „formelhaft“ vorkommt. Zurückhaltung ist überdies gegenüber einer Erklärung durch selbst Ungeklärtes geboten: Außerbiblische Belege einer vielleicht ähnlichen Verbindung zwischen Wz. *šwb* und einem Nomen *šybt* tragen zur Erhellung nichts bei, zumal dort<sup>6</sup> der Kausativstamm vorliegt, dessen Verwendung im Hebr. ja gerade keine Probleme zu machen scheint. Auch liegt gerade hier die Gefahr einer wechselseitigen Erläuterung der aram. Inschrift durch die hebr. Wendung und umgekehrt letzterer durch den Verweis auf den außerbiblischen Beleg nahe.

II. Die genannten Fragen rechtfertigen eine Wiedererwägung des Ausdrucks *šwb šbwt*. Zunächst mögen *šwb* Qal und Hif. in der entsprechenden Verbindung einander gegenübergestellt werden.

Das Verb liegt in MT an 9 Stellen im Hif<sup>c</sup>il vor (Joël 4,1 und Jer 33,26; 49,39 Q Hif. für K <sup>3</sup>*šwb*). Die Nominalform lautet 6x *šbwt* (K = Q): Jer 32,44; 33,7. 11. 26; 49,6; Joël 4,1). 3x wird K *šbyt* als Q *š<sup>c</sup>bût* gelesen: Jer 49,39; Ez 39,25; Kgl 2,14.

Außer in Jer 33,7 und Kgl 2,14 handelt es sich bei den Hif<sup>c</sup>il-Belegen immer um die Form 1.c.sing. PK, die also bei Defektivschreibung oder graphischer Nähe von y und w ohne weiteres aus einer Qal-Form umvokalisiert worden sein kann, um den Anstoß des „transitiven“ Qal zu beheben. Im Qal ist im MT keine Form 1.c.sing. PK belegt.

Außer in Kgl 2,14 sichern alle Belege durch die *n.a.* den Objektcharakter des Nomens, das durchgehend – also auch bei K *šbyt* – als *š<sup>c</sup>bût* gelesen wird. Kgl 2,14 stellt aber auch insofern einen Sonderfall dar, als die Propheten Sinnsobjekt des inf. Hif. *lhšyb* sind, also eine dritte Größe, die weder mit dem Sprechenden noch mit

<sup>3</sup> Die Vorschläge zu dieser Frage scheinen nicht unabhängig davon zu sein, von welcher konkreten Belegstelle aus die Untersuchung begonnen wird. Als grundlegende Untersuchungen müssen immer noch gelten: E.L. Dietrich, *šwb šbwt*. Die endzeitliche Wiederherstellung bei den Propheten, BZAW 40 (1925), mit Ableitung von *šwb*, und E. Baumann, *šwb šbw/yt*. Eine exegetische Untersuchung, ZAW 47 (1929) 17-24, mit Ableitung von *šbh*. Als neuere Sichtung vgl. J.A. Soggin, Art. *šwb* „zurückkehren“, THAT 2 (1976) 884-891, bes. 3c (886-888). Zur Verteilung von K und Q zum Verbalnomen: R. Borger, Zu *šwb šbw/yt*, ZAW 66 (1954) 315f.

<sup>4</sup> Dtn 30,3 App. *šwbtk*; Ps 126,1 Text *šybt* (St. cstr.), Varianten in BHS notiert.

<sup>5</sup> Bei Lisowsky sind die Belege auf die Lemmata *šbwt* (1396) und *šbyt* (1398), jeweils s.v. „als Objekt“, aufgeteilt. Es sind 27 Stellen (THAT). Letzte Zusammenstellung bei R.E. Price, A Lexicographical study of *glh*, *šbh*, and *šwb* in reference to exile and Tanach, Ph. Diss. Duke University (Dep. of Rel.), 1977, S. 91; dazu Aufschlüsselungen zu den Versionen S. 92-94 und weitere Diskussion bis S. 123.

<sup>6</sup> KAI 224,24, also in der Stele III der drei Sfire-Stelen aus der Mitte des 8. Jh. v.Chr., vgl. zur Lit. KAI II (2<sup>1968</sup>) 238.

den Angeredeten gleichzusetzen ist: „Und nicht haben sie Aufdeckung geschaffen über deine Schuld, um zurückkehren zu lassen deine šbw/yt.“ – Immerhin verdient es Beachtung, daß der Vers auf die Situation vor der Exilierung zurückblicken will: Die Wahrnehmung der prophetischen Funktion hätte also nicht zur Rückführung einer Exulantenschar – falls denn das Abstraktum š<sup>c</sup>bît so verstanden werden könnte – führen können, sondern allenfalls zur Revidierung<sup>7</sup> eines Geschichtsverlaufes. Wir entnehmen daraus, daß zumindest in Kgl 2,14 š<sup>c</sup>bît, falls es als K-Form vorzuziehen wäre, nicht eine konkrete Personengruppe meint, die eine Rückkehr an einen gegebenen Ausgangspunkt vornehmen (šwb) könnte. Insofern drängt sich erstmals die Frage auf, *wer eigentlich in der Verbindung šwb šbwt zurückkehrt oder zurückkehren soll.*

Im *Qal* ist die Wendung 18x belegt, wenn man Ez 16,53 als einen Beleg (mit 4 Objekten<sup>8</sup>) zählt, davon 13x (bzw. 11x) mit *n.a.*: Dtn 30,3 (mit samaritanischer Variante šwbtk); Jer 30,3; 31,23; Ez 29,14; Am 9,14; Zef 3,20 mit K = Q š<sup>c</sup>bût; Ps 126,4 mit K šbwt und Q š<sup>c</sup>bît; Ps 126,1 mit St. cstr. šybt (und Varianten šbwt oder šbyt); sowie Jer 29,14; Ez 16,53 (3 von 4 Nomina der Aufzählungsreihe); Ijob 42,10, also insgesamt 5x K šbyt und Q š<sup>c</sup>bût, und in der Erststellung Ez 16,53 K = Q šbyt.

7x steht das *Qal ohne n.a.*, wenn man Ps 14,7 und 53,7 je einmal zählt: Jer 30,18; 48,47; Hos 6,11; Ps 14,7; 53,7 mit K = Q šbwt und Zef 2,7; Ps 85,2 mit K šbwt und Q š<sup>c</sup>bît.

Auf den ersten Blick ist dieser Befund nicht sehr erhellend. Textgeschichtlich scheinen sich keine Regeln ausmachen zu lassen. Außer Kgl 2,14 hat das Hif<sup>c</sup>il immer *n.a.* Das *Qal* hat (in der Reihe Ez 16,53 allerdings einmal ausgelassen) immer, d.h. viermal, beim K šbyt, obwohl dieses an allen Stellen im Q š<sup>c</sup>bût gelesen werden soll, die *n.a.* Von den 7 Belegen der *n.a.* bei K šbwt könnten sechs (Dtn 30,3; Jer 30,3; 31,23; Am 9,14; Zef 3,20; Ps 126,4) allenfalls – wenn auch nur im Sinne einer den Text erleichternden Notlösung – so verstanden werden, als läge die Präposition „mit“ vor. Nur in Ez 29,14 paßt diese „Lösung“ aus inhaltlichen Gründen nicht (Ijob 42,10 bedarf einer besonderen Klärung). Der gleiche Ausweg ist zudem bei den 6 Belegen des *Qal ohne n.a.* (Jer 30,18; 48,47; Hos 6,11; Zef 2,7; Ps 14,7 = 53,7; Ps 85,2) nicht gangbar.

<sup>7</sup> Der Nachweis, daß šwb immer eine Rückkehr an einen mitgedachten Ausgangspunkt bedeutet, nicht nur eine Richtungsänderung oder „Wende“, die, auch wenn sie zurückführt, nicht notwendig an den gleichen Ausgangspunkt führen müßte, scheint mir das wichtigste Ergebnis der Untersuchung von W.L. Holladay, *The Root šûbh in the Old Testament with Particular Reference to its Usage in Covenantal Contexts*, Leiden 1958 (hierzu S. 53), zu sein – nicht nur in theologischer Beziehung, sondern v.a. auch in bezug auf rein sprachliche Aspekte. Wenn dem Verb immer, also auch in den mit ihm gebildeten Ausdrücken, diese Bedeutung „Rückkehr zum Ausgangspunkt“ eignet, hat dies auch Konsequenzen für die Bestimmung des Wortfeldes von šwb šbwt, die auch in der Übersetzung ausdrückbar sind. „Zurückkommen“ ist etwas Anderes als „wenden“ oder „sich wenden“.

<sup>8</sup> Vgl. hierzu und zu den folgenden Angaben, v.a. auch zu Ps 126,1, die Apparatnotation in BHS. Ez 16,53 bringt einen Unsicherheitsfaktor in die Zählungen, weil für das letzte K wšbyt in v. b die Konjekturen wšbt<sup>y</sup> vorgeschlagen wird. Dies kann hier nicht weiter diskutiert werden. Jedenfalls hat also dieses letzte „Objekt“ keine *n.a.*, muß aber deshalb nicht als Beleg für das Vorkommen ohne *n.a.* gezählt werden, weil diese bei den drei vorangehenden Objekten der Reihe belegt ist.

Die Stellen, von denen bei der Einkreisung des Problems bzw. bei der Erprobung einer Arbeitshypothese auszugehen ist, sind also die Belege im Qal ohne *n.a.* sowie wegen der Wortformvarianten Dtn 30,3 und Ps 126,1. Besonderes Augenmerk verdienen in einem weiteren Arbeitsgang aus inhaltlichen Gründen Ez 29,14 und Ijob 42,10.

III. Eine diachrone Aufteilung dieser Stellen empfiehlt sich zunächst nicht, da möglicherweise gerade das Vorliegen der diskutierten „Formel“ zur Datierung herangezogen wurde. Wichtig scheint aber die Frage, ob der Ausdruck *šwb šbwt* irgendetwas im Kontext verankert ist oder nicht.

a) Dies ist in Ps 14,7 = 53,7 eindeutig nicht der Fall. *šwb* spielt im Psalm keine Rolle und kommt nicht weiter vor. Die Wendung *bšwb* ... *mw* könnte ausgelassen werden, ist nicht eigentlich kontextverankert, hat also wirklich „Formelcharakter“.

b) Hingegen ist in Ps 85,2 *šwb* als ein Leitwort des Psalms zu erkennen, das ihn strukturiert. Der Parallelismus ist kompliziert ausgearbeitet:

v. 2 *ršyt*//*šbt*

v. 3 *ns<sup>2</sup>t*//*ksyt*

v. 4 *spt*//*hšybt*.

Auch ist v. 2//v. 3, d.h. „wollen“ und „umkehren“ // „tragen“ und „decken“ // „Zorn zurücknehmen“. Dieser erste Teil v. 2-4 gibt im Perfekt (AK) einen Rückblick. V. 5 dagegen bietet zwei parallele Imperativformen *šwb<sup>nw</sup>* und *whpr*. Das *w* copulativum beim zweiten Imperativ zeigt, daß beide zusammengehören: Man kann *šwb* hier „modal“ auffassen. Merkwürdig ist freilich das Suffix, das auch als „Dativsuffix“ nicht befriedigend erklärt wäre<sup>9</sup>

Die rhetorischen Fragen in v. 6-7 dienen zur Begründung der Imperative und suggerieren die Antwort „nein“ (v. 6) bzw. ja“ (v. 7), mit anderen Worten, *tšwb* und *thynw* ergänzen einander: „du kannst uns ‘wieder’ aufleben lassen – und dein Volk kann sich an dir freuen.“

Zwischen v. 8 und v. 9 liegt eine große Zäsur, der asyndetisch die Selbstaufforderung im Kohortativ folgt. Erst in v. 9b ist *šwb* auf die menschliche Seite bezogen, „sie sollen nicht wieder zur Blödigkeit zurückkehren“. *kslh* muß ein Negativbegriff sein, etwa im Sinne der neudeutschen „Blauäugigkeit“.

Das Q *š<sup>c</sup>bît* in v. 2 ist eine verständliche Interpretation. V. 2-4 scheinen wirklich auf eine Beendigung eines Zorneszustands zurückzublicken, den man als Umschreibung des Exils interpretieren könnte. Vom Inhalt und Text her läßt sich aber ohne Zirkelschluß aufgrund des Ausdrucks *šwb šbwt* in v. 2 die nachexilische Entstehung

<sup>9</sup> Obwohl die Erklärung dieses Suffixes scheinbar in den Zusammenhang der Frage des „transitiven“ Gebrauchs des Qal gehört, soll sie hier ausgeklammert werden. W.L. Holladay (S. 115) bemerkt zu den sechs hierfür in Frage kommenden Stellen (außer Ps 85,5 noch Nah 2,3; Jes 52,8; 63,17; Ijob 39,12; Num 10,36): „Our conclusion from the instances cited here is that, aside from the phrase *šūbh š<sup>c</sup>būth*, no clear-cut example exists of a qal transitive.“ Ähnlich schon E.L. Dietrich, BZAW 40, 33: „Aus dem Text des Alten Testaments läßt sich also die Transitivität des *šwb* Qal nicht erweisen.“ Zur Frage der „Dativsuffixe“ vgl. M. Bogaert, Les suffixes verbaux non accusatifs dans le sémitique nord-occidental et particulièrement en hébreu, Bibl 45 (1964) 220-247, und B.K. Waltke - M. O'Connor, An Introduction to Biblical Hebrew Syntax, Winona Lake (Ind. USA) 1990, § 10.2.i (S. 168f.).

nicht beweisen. Es wäre z.B. auch möglich, an eine Zeit nach dem Ende des Nordreichs, aber vor 587 zu denken.

c) Ps 126,1,4 ist besonders interessant, *bšwb JHWH ʔt šybt šywn ...* bzw. (v. 4) *šwbh JHWH ʔt šbwtnw (Q šʕbîtnû)*. Die Überlieferung der Nominalform ist also zwischen v. 1 und v. 4 nicht einhellig. An beiden Stellen *šʕbît* als „Kriegsgefangenschaft“ zu lesen, ergibt keinen Sinn, da dann v. 1 auf ein Ereignis zurückblicken würde, das in v. 4 erst erbeten wird, es sei denn, man interpretierte die „Tempora“ um, wie es spätere Tradenten tun<sup>10</sup>.

Der Leningradensis hat mit dem Hauptstrang der Überlieferung mit Recht die *lectio difficilior* in v. 1 bewahrt. Dann erscheint v. 4 als modifizierte Bezugnahme auf v. 1 und setzt die Diasporasituation (wann auch immer) voraus.

V. 5 hebt mit einer Sentenz neu an, d.h. v. 4 muß in sich geschlossen interpretiert werden. Der Vergleich der Bäche erläutert die Bitte von v. 4a; es geht um ein „Zurückkehren“, das ähnlich überraschend ist wie das Zurückkehren von Wasser in ein ausgetrocknetes Flußbett: Wichtig am Vergleich ist, daß er die *Unberechenbarkeit* (jedoch nicht Unmöglichkeit! Im Gegenteil ist auch bei den Flußbetten jederzeit damit zu rechnen) *der Rückkehr betont* und voraussetzt, daß das Vergleichene im Moment dem trockenen Flußbett gleicht. Von daher ist es weniger wahrscheinlich, daß an eine Rückkehr von Gefangenen gedacht ist – v. 1-3 scheinen ja bereits auf eine zumindest teilweise erlebte Freude zurückzublicken; das „wir“ läßt erkennen, daß schon Menschen vorhanden sind, zu denen der Beter sich zählt. Vielmehr wird wohl tatsächlich eine Wende im Verhältnis zwischen den Betenden und Gott erwartet. Ohne den Akkusativausdruck würde v. 4a (Gottes erhoffte Umkehr) gut zu v. 4b (Bild von den Wüstenbächen) passen.

Jedenfalls sind die beiden Belege in Ps 126 auf einander bezogen. Der Rückblick begründet den Ausblick bzw. die Bitte. Die Sätze v. 5 und v. 6 beleuchten als Erfahrungssätze die gleiche Hoffnung: Auf die Dürre wird – wann auch immer – eine neue Fülle folgen. Daß diese allgemeine Erfahrung auf Israels Gottesverhältnis anwendbar ist, wird durch den Rückblick in v. 1-3 begründet, der somit auf v. 4 hinführt. Die vorausgesetzte geistesgeschichtliche Situation würde gut in die früh-nachexilische Zeit (nach der Rückkehrerlaubnis, aber vor der Vollendung des Tempelbaus) passen.

Die beiden Nominalformen der auf einander bezogenen Verse 1 und 4 zeigen, daß die Vokalisierungen (einschließlich Pleneschreibung) nicht sakrosankt sind. Die Nominalform von v. 1 nötigt zu besonderer Beachtung. Von ihrer *i*-Haltigkeit her hätte wieder *šʕbît* näher gelegen als *šʕbût*. Wenn letzteres – zumindest teilweise – im K belegt ist, verdient es hier den Vorzug.

d) Dtn 30,3 bietet das einzige Vorkommen der Wendung im Pentateuch. Nach G. von Rad<sup>11</sup> gehören 30,1-10 zu den dtm Schichten. H.D. Preuß<sup>12</sup> hält 30,1-10 für ein

<sup>10</sup> Z.B. M. Luther, Die ganze Heilige Schrift Deusch, Wittenberg 1545 (Nachdruck hrsg. v. H. Volz ..., Darmstadt 1972, S. 1078): „Wenn der HERR die Gefangen Zion erlösen wird / So werden wir sein wie die Trewmende“, aber auch M. Buber, Die Schriftwerke, Köln 1962, S. 187: „Wann ER kehren läßt die Heimkehrerschaft Zions werden wie Träumende wir.“ Ebenfalls die Zeitlage verschleiern des deutschen Präsens (das in diesem Fall leicht futurisch wirkt) bietet unter den Kommentatoren z.B. H. Gunkel in HAT II,2, <sup>4=5</sup>Göttingen 1968, 50 z.St.

<sup>11</sup> ATD 8, Göttingen 1964, S. 131.

„eigenes spätexilisches Stück“ und erwähnt zum Wortspiel *šwb/šbh* die Untersuchung von H. Gamper über die „heilsgeschichtliche Bedeutung des Salomonischen Tempelweihgebets“<sup>13</sup>. Im Tempelweihgebet 1 Kön 8 ist tatsächlich erstmals voll die *šwb*-Theologie<sup>14</sup> ausgebaut und im Wortspiel mit *šbh* im entsprechenden Abschnitt v. 46-50 verknüpft im Sinne einer Möglichkeit der „Rückkehr“ der „Kriegsgefangenen“ und Verzeihung für die Umkehrenden<sup>15</sup>. Es geht also einer möglichen „Rückführung“ (1 Kön 8,34 *šwb* Hif.) eine innere „Rückkehr“ der von Gefangenschaft Betroffenen voraus. Im Tempelweihgebet entsprechen sich also *šwb* Qal des Volkes und *šwb* Hif. Gottes, während sich in Dtn 30,1-3 *šwb* Qal des Volkes und *šwb* Qal Gottes entsprechen. Die biblische Verankerung des Q *š<sup>c</sup>bît* für *šbwt* liegt also im Tempelweihgebet vor. Umso mehr Beachtung verdient aber das K *šbwt* in Dtn 30,3 und die Variante des Sam. *šwbtk*.

e) In Hos 6,11 liegt in bezug auf die Datierung bzw. literarkritische Beurteilung die Gefahr des Zirkelschlusses nahe: Man beurteilt die „Glosse“ als eschatologisch gefärbt von einer bestimmten Einordnung der „Formel“ her<sup>16</sup>. Das Erntebild von 6,11a wäre dann positiv<sup>17</sup> zu deuten und würde den Parallelbegriff zur endzeitlichen „Wende“ v. 11b bieten.

Manche Exegeten<sup>18</sup> ziehen 6,11b zu 7,1 und sehen in 6,11b den Ausdruck für eine „*restitutio in integrum*“, deren Parallelbegriff die Heilung für Israel 7,1a wäre. Gegen die prima vista naheliegende Parallelsetzung *bšwby šbwt my* (6,11b)//*kry ʔy lyšr ʔl* (7,1) könnte die eindeutige masoretische Abtrennung nicht nur der Verseinheiten (*sōp pāsūq*), sondern auch der Sinnabschnitte (*p<sup>c</sup>tūhā* nach 6,11!) angeführt werden. Von der Form her wäre zwar ein Parallelismus von *b* + inf.cstr. // *k* + inf.cstr. denkbar und vielleicht auch, falls 6,11b sekundär ist, vom Glossator intendiert. Entgegen der metrischen Anordnung in BHS ergibt jedoch auch der Einsatz der neuen Einheit mit 7,1 eine einleuchtende metrische (2 Sechser) und inhaltliche (Zäsur vor *ky*) Struktur.

Der Erhaltungszustand des Textes ist zu schlecht, als daß schlüssige Entscheidungen möglich wären. Jedenfalls ist 6,11b weder metrisch noch in bezug auf Kontext und Gesamtstruktur unentbehrlich. Es wäre durchaus möglich, daß die Wendung erst nach der „jüdischen Glosse“ 6,11a als Brücke zwischen deren sekundär als Verheißung verstandenem Erntebild und der Heilungsaussicht von 7,1 im Sinne einer eschatologischen Datierung eingefügt worden wäre<sup>19</sup>. Jedenfalls kann Hos

<sup>12</sup> Deuteronomium, EdF 164, Darmstadt 1982, S. 161.

<sup>13</sup> ZThK 85 (1963) 55-61, bes. S. 60f.

<sup>14</sup> Dazu H.W. Wolff, Das Kerygma des dtr. Geschichtswerks (1961), in: ThB 22 (21973) 308-324.

<sup>15</sup> Ähnlich im nachexilischen Text 2 Chr 30,9.

<sup>16</sup> Z.B. I. Willi-Plein, Vorformen der Schriftexegese innerhalb des Alten Testaments, BZAW 123 (1971) Nr. 57 (S. 154f.).

<sup>17</sup> Entgegen der für das ursprüngliche Hosea-Wort anzunehmenden Gerichtsbedeutung; vgl. zuletzt: H.D. Neef, Die Heilstraditionen des Propheten Hosea, BZAW 169 (1987) 154 Anm. 127.

<sup>18</sup> Z.B. H.W. Wolff, BKAT XIV,1 (21965) S. 157 z.St.: 6,11b-7,2 sind ein Unterabschnitt der größeren „kerygmatischen Einheit“ 5,8-7,16. Die Abgrenzung der Untereinheiten erfolgt aber eindeutig zwischen 6,11a und b.

<sup>19</sup> Vgl. BZAW 123, S. 154f. z.St.



6,11b nicht als sicherer Beleg für das Vorkommen des Ausdrucks *šwb šbwt* im 8. Jahrhundert herangezogen werden.

f) Das Gleiche gilt für Am 9,14a<sup>20</sup>: *wšbty ʔt-šbwt ʿmy yšr ʔl // wbnw ʿrym mšmwṯ wyšbw ...* Der Kontext „bauen – sitzen – pflanzen – essen und trinken – nicht wieder ausgerissen werden“ weist ebenso wie der Gesamtzusammenhang (bereits auch der relativ älteren Glosse 9,11-12<sup>21</sup>) mindestens in die Zeit des Exils. Die Stilisierung als Prophetenwort (v. 15b<sup>β</sup>!) motiviert die 1. Pers.sing. *wšbty*, die an sich die Kette der Verben in 3.Pers.pl. durchbricht. Dies könnte bedeuten, daß der ganze Ausdruck hier schon als geprägte Formel verwendet ist.

g) Zef 2,7. Im Zusammenhang von Zef 2,4-7 ist v. 7 wahrscheinlich als literarisch sekundär zu beurteilen und nimmt mit dem Ausdruck „Rest des Hauses Juda“ an dieser Stelle „eindeutig die babylonische Golah in den Blick“<sup>22</sup>. Insofern hat das *šʿbītām* eine gewisse inhaltliche Berechtigung, wodurch aber zugleich das *šbwt* im K gestützt wird. Es steht also *pqd* + suff.3.mask.Pl. // *šwb* + (*šbwt* + suff.3.mask.Pl.). Der HERR „berücksichtigt“, indem er „zurückkommt“ auf das Schicksal des Restes Judas im Exil. Der ganze v. 7 ist also gut als Wort aus der Zeit und theologischen Situation des babylonischen Exils verstehbar.

Für *šbwtm* schlagen die Masoreten mit sachlicher Verankerung im Kontext (und möglicher Verbindung *šwb/šbh* von 1 Kön 8 her<sup>23</sup>) die Lesung *šbyt* vor, die sogar grammatisch auf die Verbform 3.mask.Sing. bezogen werden kann, da diese vorangestellt ist und insofern nicht unbedingt genuskongruent sein muß. Die Masoreten könnten folgendermaßen interpretiert haben: Wenn JHWH, ihr Gott, sie berücksichtigen wird, so wird ihre *šʿbīt* zurückkehren. Das Abstraktum *šʿbīt* wäre dann pro concreto gefaßt. Diese Linie wird in der späteren Deutung der *n.a.* an den Stellen, wo sie bezeugt und dies möglich ist, als eines soziativen „mit“ weiter ausgezogen<sup>24</sup>.

Doch wird an Zef 2,7 auch besonders deutlich, welchen Sinn das Qal von *šwb* haben und in welcher Richtung die Deutung der grammatischen Funktion der Nominalform zu suchen sein könnte: Gott „berücksichtigt“ und „kommt zurück“, d.h. es geht um eine „Wiedererwägung“ des Schicksals seines Volkes (als Antwort auf dessen innere Umkehr). Gott selbst kehrt an einen vorher – vor dem Exil – gegebenen Ausgangspunkt, den durch seine Gabe begründeten Landbesitz seines Volkes, zurück. Es geht also nicht um eine Zurückkehr „zu“<sup>25</sup> seinem Volk, sondern allenfalls *zugunsten* seines Volkes. Sollte dieses „zu ihren Gunsten“ in *šbwtm* ausgesagt sein, zumal die Suffixform das Suffix des Verbs *yipq<sup>c</sup>dēm* aufnimmt? *šbwt* als eine Art von innerem Objekt paßt gut in den Kontext: „Er wird sie berücksichtigen“ wäre // „er wird zurückkommen in ihrem, d.h. dem sie betreffenden Rückkommen.“ Der gleiche Gedanke vom *šwb* Gottes (als Antwort auf menschliches *šwb*) im Sinne der Rückgängigmachung eines Unheilsbeschlusses (dort // *nḥm* Nif.) begegnet Jona

<sup>20</sup> Vgl. BZAW 123, Nr. 151 (S. 57).

<sup>21</sup> BZAW 123, Nr. 148 (S. 57) und die Zusammenfassung S. 60.

<sup>22</sup> J. Hausmann, *Israels Rest. Studien zum Selbstverständnis der nachexilischen Gemeinde*, BWANT 124 (1987) z.St. S. 188 mit Anm. 243.

<sup>23</sup> Und möglicherweise aus 1 Kön 8 legitimerter Verbindung *šwb* – *šbh*.

<sup>24</sup> S.u. S. 67.

<sup>25</sup> Dann wäre die Richtungspräposition *ʔl* zu erwarten.

3,7-10. Ob dies für die Datierung des Jonabuches oder umgekehrt für die zeitliche Einordnung der Wendung *šwb šbwt* relevant ist, bleibe dahingestellt.

h) Anders verhält es sich in Zef 3,20, am Ende des Zef-Buches, wo – eingeleitet mit der anaphorischen Zeitbestimmung *bā'ēt hahî*<sup>26</sup> – ein eschatologischer Ausblick gegeben wird, der in die „eschatologische Umstandsbestimmung“ *bšwby ʔt-šbwtym l'cnykm* mündet. Merkwürdig ist dabei das „vor euren Augen“, das das *šwb šbwt* als augenfälligen Vorgang ansieht. Sollte der textkritisch<sup>26</sup> problematische „Plural“ *šbwtym* zu halten sein, wäre hier vielleicht gar an eine im Bibeltext selbst belegte Form und Deutung im Sinne von *šbyt* als „Exulantengruppe“ zu denken und die Rückkehr aus den verschiedenen Diasporagegenden ins Auge gefaßt, wie sie spätnachexilisch in Sach 10,10 geschildert wird. Jedenfalls ist der Vers sicher nachexilisch<sup>27</sup>.

IV. An dieser Stelle scheint eine Zusammenfassung der bisherigen Zwischenergebnisse tunlich:

1.) In Dtn 30,3 hat sich ergeben, daß das K *šbwt* gerade wegen der plausiblen auslegungsgeschichtlichen Verankerung eines Q *š'bit* textkritisch vorzuziehen und die Variante (Nominalform *šwbh*) zu beachten ist. Ebenso verdient in Ps 126,1 *šbwt* besonderes Vertrauen als alte Lesart. Die Form *šbā* hätte von ihrer *i*-Haltigkeit her eher die Nebenform *šbyt* nahegelegt und darf selbst nicht wegemendiert werden. Sie ist vielmehr ein weiteres Indiz dafür, daß in der Überlieferung an eine Ableitung des Nomens von einer hohlen Wurzel gedacht wurde.

Im Sinne einer ersten Arbeitshypothese soll dieses Zwischenergebnis so interpretiert werden, daß das Nomen, das als „Objekt“ in der in Rede stehenden Wendung auftaucht, sicher nicht ursprünglich von der Wz. *šbh* abzuleiten, sondern höchstwahrscheinlich mit der Wz. *šwb* zu verbinden ist.

2.) Zu Zef 2,7 ergab sich die Vermutung, *šbwt* könne als ein inneres Objekt aufgefaßt werden. Zusammen mit der Beobachtung zu Ps 126,4, daß ein auf Gott bezogenes intransitives *šwb* ohne den Nominalausdruck sehr gut in den Kontext passen würde, und der sich im Zusammenhang von Ps 85,5 aufdrängenden „modalen“ Bedeutung von *šwb* im Sinne eines „Zurückkommens“ auf einen zuvor bestehenden Zustand soll nun die zweite Arbeitshypothese geäußert werden, daß zumindest an einem Teil der Stellen, an denen der Ausdruck *šwb šbwt* vorkommt, das Verb im Qal nicht ein transitives „Zurückbringen“ sondern ein intransitives „Zurückkommen“ des Subjekts (immer Gott!) auf einen früheren Beschluß oder Zustand ist und das zugehörige Nomen von der gleichen Wurzel ein „inneres Objekt“<sup>28</sup> in figura etymologica darstellt.

<sup>26</sup> Vgl. BHS, App. z.St.

<sup>27</sup> B. Renaud, Michée – Sophonie – Nahum. Sources Bibliques, Paris 1987, S. 257-259 z.St.

<sup>28</sup> Dazu s.u. S. 67. Merkwürdigerweise liegt in der Literatur zu *šwb šbwt* diese Einschätzung gelegentlich zum Greifen nahe, so schon bei H. Ewalds „jemandes Wendung wenden“, zitiert bei E.L. Dietrich, BZAW 40, S. 6, der v.a. sogar selbst S. 6f. den Verweis auf *ryb ryb* + Gen. etc. von F. Böttcher, Neue exegetisch-kritische Aehrenlese zum AT 1, 1863, Nr. 109 (S. 65f.) zitiert, andererseits aber bereits auf S. 1 vorentschieden hat: „Außerdem erlaubt es das Verb nur im Hif'il, die Phrase mit „Wendung wenden“ zu erklären, nicht aber im Qal, das ... nur

3.) Die für Dtn 30,3 angenommene Verankerung des Q š<sup>e</sup>bî<sup>t</sup> im Tempelweihgebet, die Verwendung von Q š<sup>e</sup>bî<sup>t</sup> als abstractum pro concreto in Zef 2,7 und die Beobachtung zu Hos 6,11b, daß der ganze Ausdruck auch ohne Kontextverankerung, dann aber wie ein Versatzstück als Verheißungsformel gebraucht werden kann, führen zu der dritten Arbeitshypothese, daß die Verbindung šwb šbwt bzw. die Funktion und deshalb auch die Bedeutung (und vielleicht primär die Form<sup>29</sup>) des Nomens in ihr als „inneres Objekt“ in einer in bezug auf die Primärbelege späteren Zeit nicht mehr verstanden wurde, wohl aber der positive (eschatologische) Charakter des Ausdrucks im Bewußtsein war und zur Ersatzlesung bzw. auf Exil und Rückkehr bezogenen Deutung von š<sup>e</sup>bî<sup>t</sup> im Sinne von „Exulantenschar“ führte. Denn die Rückführung aus der Diaspora gehört ganz wesentlich zur Zukunftserwartung Israels<sup>30</sup>. Insofern ist die Übersetzung „das Geschick wenden“ sachlich richtig, auch wenn die Ableitung, mit der sie begründet wurde, nicht überzeugend oder falsch war.

Wie bewähren sich diese drei Arbeitshypothesen am Rest der bisher noch nicht diskutierten „Problemstellen“? Jes 30,18 bestätigt die Brauchbarkeit der „modalen“ Bedeutung des Gesamtausdrucks: *hin<sup>e</sup>nî-šāb š<sup>e</sup>bî<sup>t</sup> ʾoh<sup>o</sup>lê ya<sup>a</sup>qōb ūmišk<sup>e</sup>nōtāv<sup>a</sup>rahēm*: „Siehe, ich bin im Begriff, auf die Zelte Jakobs zurückzukommen, und seiner Wohnungen will ich mich erbarmen.“ – Die St.cstr.-Verbindung *šbwt ʾhly y<sup>e</sup>qb* definiert näher, worauf das modal gebrauchte *šwb* bezogen ist. Stünde sie nicht da, hieße der Satz einfach: „Siehe, ich will mich wieder erbarmen ...“. Der von *šbwt* abhängige Genetiv wäre also nach den Kriterien der klassischen Grammatik als genetivus objectivus zu klassifizieren<sup>31</sup>. Er bezeichnet den vom *šwb*-Vorgang

den Sinn ergeben könnte: ‘eine Rückkehr zurückkehren’, d.h. ‘zurückkehren’ schlechthin, ... was von der durch den Zusammenhang anscheinend geforderten Bedeutung ‘Geschick wenden’ weit verschieden ist.“ So muß er denn auf grammatisch äußerst fragwürdigen Umwegen zur „Zusammenfassung des Bisherigen“ (S. 36) kommen, es sei zu rechnen mit einem „transitivierten *šwb*, das an Stelle eines noch gebräuchlichen *hēšib* getreten ist ...“. Warum sollte dies wohl geschehen sein?

<sup>29</sup> Es ist mit Recht immer wieder darauf hingewiesen worden (s.u. S. 66 Anm. 45), daß das Verbalnomen an sich die Form *šābūt* haben sollte. Unter dem so vokalisiertem Lemma erscheint die Wendung denn auch im Wörterbuch von F. Zorell, *Lexicon Hebraicum et Aramaicum Veteris Testamenti ...*, Rom 1968, S. 815. Allerdings ist *šbwt* immer in St.cstr.-Stellung; zu beanstanden wäre also nur, daß das zu postulierende *-ā-* nicht als unveränderlich behandelt wird. Vielleicht könnte auch erwogen werden, daß die masoret. Vokalisierung immer eine Art „forma mixta“ oder Q perpetuum im Sinne einer möglichen Verbindung mit *šh* darstellt bzw. diese zur Diskussion stellen will.

<sup>30</sup> Hierzu Sekundärliteratur aufzuführen, erübrigt sich. So sei nur auf die neuere Untersuchung von R.E. Price (s.o. S. 56 Anm. 5) verwiesen, der (S. 316) abschließend in bezug auf Exil und Rückkehr sogar formuliert: „The possibility remains for the construction of a Theology of the Tanach in which those dual foci become the organizing principle, as was *Heilsgeschichte* for von Rad and covenant for Eichrodt.“

<sup>31</sup> Der Ausdruck ist natürlich inadäquat. Man müßte von einem genetivus commodi sprechen und dabei zugleich berücksichtigen, daß die St.cstr.-Verbindung nicht wirklich mit dem Gen.-Gebrauch der indogermanischen, speziell der klassischen Grammatik gleichgesetzt werden kann. Waltke-O’Connor § 9.5.2 sprechen vom „adverbial genitive“ und spezifizieren unter

bzw. von der „Wiedererwägung“ oder dem „Rückkommen“ Begünstigten, aber nicht ein direktes Objekt des Verbs. Paraphrasierend wäre zu übersetzen: „Ich will zurückkommen (scil.: auf mein Erbarmen) *in einem Zurückkommen in bezug auf die Zelte Jakobs*“, oder noch freier: „Ich will mich wiederum – und dieses „wieder“ bezieht sich auf die Zelte Jakobs – erbarmen...“. *šbwt* ist also ein Verbalnomen und als solches funktional mit dem Infinitiv verwandt.

Diese Einschätzung der syntaktischen Verhältnisse bewährt sich auch in Ez 29,14, wo in einer Art pleonastischen Wortspiels auch das zweite Verb, das also Träger der eigentlichen Aussage ist<sup>32</sup>, eine Form der Wz. *šwb* bietet, und zwar das Hif<sup>c</sup>il, das somit klar vom Qal unterschieden ist:

*wšbty ʔt-šbwt mšrym*

*whšbty ʔtm ʔrš ptrws ...*

Eine Arbeitsübersetzung könnte lauten: „Und dann (pf.cons.) werde ich wieder – und dieses ‘wieder’ bezieht sich auf Ägypten – sie zurückkehren lassen ins Land Patros“ bzw. „ich werde in einem Zurückkommen auf Ägypten sie wieder zurückkehren lassen...“ Wie in Jer 46,26 wird auch in diesem Völkerspruch Ägypten im Gegensatz zu anderen Adressaten der Völkersprüche eine „heilvoll-heilige Nachgeschichte“<sup>33</sup> zugesagt. Das Wort wird von W. Zimmerli „aus dem Bereich der babylonischen Exulanten“ hergeleitet. Sachlich wäre eine freie Übersetzung „ich werde das Geschick Ägyptens wenden“ berechtigt.

Das Gleiche trifft auf Ijob 42,10 zu. Diese Stelle gehört in den Zusammenhang der Rahmenerzählung des Ijobbuches. Die Freunde haben den Bescheid erhalten, „ihr habt nicht richtig geredet zu mir wie mein Knecht Ijob“ (42,7), sie sollen Opfer darbringen und Ijob um seine Fürbitte ersuchen, die dieser auch erfüllt. Erst danach<sup>34</sup> kommt es zur Restitution Ijobs: „Und JHWH aber<sup>35</sup> kam zurück / war zurück-

litt. e (S. 147) den „genitive of advantage“ wie in *niqmat hēkālō* Jer 50,28, und unter litt. f den „genitive of location“ (S. 147) bzw. „goal“ (S. 148) bei Verben der Bewegung. Hier wäre der Ausdruck *šbwt* + Suff./Gen einzuordnen. Die logische Struktur entspricht dem *šwbnw* (Imp. + „Dativsuff.“) von Ps 85,5, s.o. S. 58 mit Anm. 9.

<sup>32</sup> Wenn nämlich *šwb* modal gebraucht ist, handelt es sich um „die Zusammenstellung zweier Verben, von denen das erste als sog. Formverbum (relatives Verbum) nur eine spezielle Form der Haupthandlung angibt, welche durch das zweite Verbum ausgedrückt wird.“ E. Jenni, Lehrbuch der Hebr. Sprache des Alten Testaments, Basel 1978, § 23.3.3 (S. 255).

<sup>33</sup> W. Zimmerli, BK XIII,2 (1969) 714.

<sup>34</sup> „danach“ in bezug auf den sicher überlegt geplanten Erzählduktus, wiewohl man sich auf den Standpunkt stellen könnte, daß mit der Figur *w<sup>c</sup>-x-qaṭal* in v. 10 ein Erzählshwenk vorgenommen wird und offen bleibt, ob das darin Berichtete gleichzeitig oder nachzeitig in bezug auf die Handlungen der vorangegangenen Narrative ist. Für Gleichzeitigkeit spräche *b<sup>c</sup>hitpal<sup>c</sup>lō*.

<sup>35</sup> Die Figur *w<sup>c</sup>-x-qaṭal*, d.h. der invertierte Verbalsatz, markiert „Nicht-Folge“ oder „Nicht-Progress“ und bringt insofern eine restriktive Funktion des Satzes mit sich, die im Deutschen durch weiterführendes (nicht-adversatives) „aber“ wiedergegeben werden kann. Vgl. hierzu E. Jenni, Lehrbuch § 6.3.1.6 (S. 71) und W. Richter, Grundlagen einer althebräischen Grammatik 3, ATS 13 (1980) 219 mit Anm. 833-835.

gekommen in einem Zurückkommen auf Ijob, als er betete zugunsten seines Nächsten<sup>36</sup>, und JHWH vermehrte zum Zweifachen alles, was Ijob gehörte.“

In diesem Erzählkontext<sup>37</sup> wird deutlich, daß es gar keine „transitive“ im Sinne von kausativer Bedeutung der Form von *šwb* Qal geben kann. Weder muß Ijob selbst irgendwohin, noch soll etwas oder jemand zu ihm zurückkehren. Auch eine angenommene Bedeutung „Schuldhaft“ für *šbyt* würde hier nicht passen, denn weder kann nach dem Konzept der Rahmenerzählung oder des Gesamtbuches<sup>38</sup>, in dem Ijob als tadellos dargestellt wird, davon die Rede sein, daß er sich in einer Schuldhaft befände, noch würde eine solche an ihren Ausgangspunkt zurückkehren<sup>39</sup>. Die einzige Bedeutung, die hier wirklich paßt, ist die oben angegebene: JHWH kommt auf Ijobs Angelegenheiten zurück, aber nicht, indem er es sich anders überlegte, nunmehr anderen Sinnes würde<sup>40</sup>, sondern indem er sozusagen alles bisher Eingetretene zurückdreht, an den Ausgangspunkt des Geschehens zurückversetzt und allerdings dann in Ijobs Fall sogar beim Schadenersatz zum Doppelten vermehrt.

Es geht also – und dies dürfte für die Exegese der Stellen, an denen *šwb šbwt* vorkommt, wichtig sein – nicht um irgendeine „Wende“ oder „Richtungsänderung“ eines linear gedachten Geschehensverlaufs oder „Geschicks“, als würde dieses Schicksal einfach fortschreiten, wenn auch nach der Wende in irgendwie andere Richtung; es geht nicht einmal nur um die große eschatologische Wende, die allem bisherigen Geschehen und aller Geschichte ein neues Ziel gäbe, sondern es geht um ein Konzept, das wider alles Erwarten mit der Möglichkeit einer Umkehr an den Ausgangspunkt rechnet, als würde alles bisher Geschehene aufgehoben und ungeschehen gemacht.

Auch wenn dieser Gedanke zunächst theologisch fremdartig erscheinen mag, bietet er doch in seiner konsequenten Ausführung des Umkehrgedankens einen kühnen, nahezu unerhörten, aber doch auch zu fast unglaublicher Hoffnung beflügelnden Gedanken, dessen theozentrische Radikalität – es ist ja immer Gott, der auf das Geschehene zurückkommt und somit den Neuanfang als neuen Anfang<sup>41</sup> schafft – nur noch mit Jesu Rede von der „neuen Geburt“ verglichen werden kann.

<sup>36</sup> MT ist beizubehalten (gegen die App.-Notiz in BHS). Der Pl. der Versionen ist wegen der drei Freunde *lectio facilior*. Der sing. Ausdruck könnte eine paränetische Lehrfunktion der Rahmenerzählung verraten.

<sup>37</sup> Die Rahmenerzählung wird hier als im Sinne strukturierter Kunstprosa gestaltete literarische Einheit betrachtet, ungeachtet irgendwelcher traditionsgeschichtlicher Vorstufen der verwendeten inhaltlichen Motive.

<sup>38</sup> Zur gemeinsamen Konzeption von Rahmenerzählung und Gesamtbuch vgl. I. Willi-Plein, *Hiobs Widerruf? – Eine Untersuchung der Wurzel nḥm und ihrer erzähltechnischen Funktion im Hiobbuch*; in: Isaac Leo Seeligmann Volume (Jerusalem 1983) 273-289.

<sup>39</sup> Mit Recht widmet E. Baumann, ZAW 47 (1929) 35f., der Ijob-Stelle besondere Sorgfalt und sieht auch richtig, daß die von ihm postulierte Schuldhaft Ijobs „des eigentlichen Rechtsgrundes, den die allgemeine Meinung als sicher annahm, entbehrte“, weswegen die doppelte Entschädigung „dem schuldlos Verhafteten zugebilligt“ werde. Nach der Rahmenerzählung kann aber auch von einer grundlosen „Verhaftung“ nicht die Rede sein. Obwohl Baumann gesamthaft philologisch klarer argumentiert als Dietrich, liegt hier eine entscheidende Schwachstelle seiner These. Eine weitere Schwäche ist die Vorentscheidung (S. 18), die „Nötigung zur kausativen Deutung des qal *šwb*“ als „nicht entscheidende“ Schwierigkeit beiseite zu lassen.

<sup>40</sup> In diesem Fall wäre *nḥm* Nif. zu erwarten, vgl. dazu den Anm. 38 genannten Aufsatz, bes. S. 280-287.

<sup>41</sup> Vgl. die aufschlußreiche Adverbialbestimmung *k<sup>c</sup> bārī<sup>2</sup> šōnā* Jer 33,7.11!

Auch in Ijob 42,10 haben die Masoreten ihre intime Textvertrautheit bewiesen, indem sie mit dem Q an der Lesung *šbw* statt des jetzt vorliegenden *šbyt* festhalten. Daß nun aber überhaupt *šbyt* überliefert wurde, muß als Indiz gewertet werden, daß die Verbindung *šwb šbw* in ihrer ursprünglichen Bedeutung nur für eine begrenzte Zeit verstanden wurde und aktiv verwendbar war, daß aber ihre theologisch positive Füllung im Bewußtsein blieb und die „Formel“, die sie dann geworden war, nach einer neuen sprachlichen Motivierung verlangte. Dieser Vorgang ist jenem der „Etymologisation“<sup>42</sup> in bezug auf vorgegebene Namen in Erzählzusammenhängen vergleichbar und könnte als „Grammatisation“ bezeichnet werden. Gemeint ist die Umfunktionierung (*n.a.* zu Präposition „mit“, Ersatzlesung *šbyt* der Nominalform von *šwb*) der Einzelelemente des Ausdrucks, um seine positive Wertigkeit wieder sprachlich einleuchtend zu machen. Für diese bot sich dann allenfalls als Verankerung innerhalb des Ijobrahmens durch Assonanz<sup>43</sup> die erste „Hiobsbotschaft“ Ijob 1,15 *wattippol š<sup>c</sup>bā<sup>2</sup>* an.

V. Die hier vorgeschlagene Beurteilung der Verbindung *šwb* (Qal) *šbw* setzt voraus, daß *šbw* ein Verbalnomen der Wurzel *šwb* ist. Dafür können die beiden Wortformvarianten *šwbt* (Dtn 30,3) und *šybt* (Ps 126,1) angeführt werden, die als Verbalnomina erklärt werden können. Ihre Form entspricht dem für hohle Wurzeln allerdings bibelhebräisch nicht belegten Typ des fem. Segolats auf *-ā* wie *šin<sup>2</sup>ā* „Haß“, *qin<sup>2</sup>ā* „Leidenschaft“, *awlā* „Verkehrtheit“, *ah<sup>a</sup>bā* „Liebe“. Letzteres hat bekanntlich die Funktion des inf. cstr. von *hb* übernommen, wie ja überhaupt die Grenzen zwischen Infinitiv und anderen Verbalnomina fließend sind<sup>44</sup>. Die Form *šūbā* ist auch in Jes 30,15 bezeugt.

Für *šbw* würde man an sich die Vokalisierung *šābūt* erwarten, doch wird die Form *š<sup>c</sup>būt* in der nachbiblischen Tradition offensichtlich als zu *šwb* gehörig empfunden, vgl. das neuhebr. *hoq-haš-š<sup>c</sup>būt* „Rückkehrgesetz“, das die automatischen Bürgerrechte der Juden nach ihrer Einwanderung bzw. „Rückkehr“ ins Land regelt. Natürlich könnte diese nachbiblische Bedeutung auch erst sekundär aus eben den hier in Rede stehenden Belegen erschlossen sein. Aber auch ohne Verweis auf nachbiblischen Sprachgebrauch bemerkt E. König in seinem Wörterbuch<sup>45</sup> zum Lemma

<sup>42</sup> Zu diesem Begriff: J. Heller, *Namengebung und Namendeutung. Grundzüge der alttestamentlichen Onomatologie und ihre Folgen für die biblische Hermeneutik*, EvTh 27 (1967) 255-266.

<sup>43</sup> Wortspiel und -wiederholung sind ein wichtiges Strukturelement der Rahmenpartien des Buches.

<sup>44</sup> Dies zeigt sich dort, wo das Verbalnomen die Funktion des inf.cstr. (d.h. des eigentlichen Infinitivs) übernimmt wie bei *hb*, sodann auch bei der „Infinitiv“-Form mit präf. *m-* im „jüngeren Althebr. und im Mittelhebr.“ (R. Meyer, HGr II (1969) § 65a (S. 106f.)) und in den formalen Schwankungen der „Infinitive“ der abgeleiteten Stämme im Aram., vgl. S. Segert, *Altaram. Grammatik mit Bibliographie, Chrestomathie und Glossar*, Leipzig <sup>3</sup>1986, § 6.6.5.1.1 (S. 389): „Manchmal ist nicht klar zu entscheiden, ob noch ein Infinitiv vorliegt oder ob aus ihm ein Nomen geworden ist.“ – Bei E. König, *Hist.-krit. Lehrgebäude der hebr. Sprache*, Leipzig 1891-97, hierzu Bd. 2,2 (1897) § 233a (S. 126f.), wird dieses Problem als eines der „syntaktischen Grenzbeziehungen von Infinitiv und Nomen“ behandelt.

<sup>45</sup> E. König, *Hebräisches und aramäisches Wörterbuch zum Alten Testament...*, Leipzig <sup>2=3</sup>1922, S. 478.

š<sup>c</sup>būt: „Es kann von šwb stammen, wie l<sup>c</sup>zūt von lūz etc. ...<sup>46</sup> und stammt wirklich von šwb ...“, wogegen das „Zusammenfließen“ mit šbyt sekundär sei. Das Verbalnomen šbwt ist zwar innerbiblisch nur in der Verbindung šwb šbwt bezeugt, und gerade dies kann für seine infinitivartige Funktion, die an diesen Ausdruck gebunden und somit nur an relativ wenigen Stellen in beschränktem Zusammenhang belegt ist, sprechen. Inhaltlich dürften, wie noch im einzelnen zu prüfen wäre, alle Belege irgendwie mit dem dtn/dtr geprägten Umkehrgedanken verbunden sein. Somit kommt man in eine Zeit, in der auch aramäische Spracherscheinungen Auswirkungen auf das Hebräische gehabt haben können. Nach S. Segerts<sup>47</sup> Ansicht sind Nomina auf -īt und -ūt sekundär zu Abstrakta geworden, während R. Meyer<sup>48</sup> für das Hebräische damit rechnet, daß ein altes Abstraktaffirmativ „erst unter aram. Einfluß zunehmend an Bedeutung gewonnen“ habe, d.h. daß Nomina auf -ūt wohl jünger sind als solche auf -īt. Ferner ist daran zu erinnern, daß die Infinitivbildung im Aramäischen relativ wenig festgelegt scheint und im Altaram. die Infinitive der abgeleiteten Stämme auf -ā „im St.cstr. und folglich auch vor den Suffixen -ūt“<sup>49</sup> haben. Es spricht also nichts gegen die Annahme, daß in šbwt ein Verbalnomen der Wurzel šwb vorliegt.

Die Einschätzung der Funktion dieses Verbalnomens im Ausdruck šwb šbwt als eines „inneren Objekts“ stimmt mit dem üblichen Gebrauch des „inneren Objekts“ überein. Dieses wird nach R. Meyer<sup>50</sup> „vielfach von gleicher Wurzel gebildet.“ Somit liegt einerseits ein Sonderfall des „paronomastischen Objekts“<sup>51</sup> vor, andererseits wird von C. Brockelmann der Gebrauch des Infinitivus absolutus unter die inneren Objekte gezählt und in diesem Zusammenhang gesagt<sup>52</sup>: „Für den inf.abs. kann auch ein anderes Verbalabstrakt eintreten...“. Ähnlich beschreibt die neue hebr. Syntax von Waltke-O'Connor<sup>53</sup> das innere Objekt: „An *internal accusative* is an expression of the verb's action; it is usually anarthrous (i.e. without the article) and may follow or precede the verb. It resembles in sense both the infinitive absolute (35.3.1) and various adverbial accusatives (10.2.2). An internal accusative may be a *cognate accusative*.“

Als befremdlich könnte also bei der Verbindung šwb šbwt nur allenfalls der auf šbwt folgende Genetiv, der zugleich šbwt determiniert, und die Verwendung der *n.a.* gelten. Der Genetiv beim „Verbalabstrakt“<sup>54</sup> kann aber ebenso wie ein Adjektiv an gleicher Stelle das innere Objekt näher bestimmen<sup>55</sup>. Die *n.a.* „tends not to occur with internal accusatives but is found with *complement accusatives* ... and ‘datival

<sup>46</sup> In Klammern Verweis auf seine Grammatik (2, 474). Auch E.L. Dietrich, BZAW 40, S. 8 und 30, verweist auf König.

<sup>47</sup> Altaram. Gr. § 4.3.5.2 (S. 155). Beide Affixe seien ursprünglich bei Wurzeln IIIw/y, jedoch (so auch § 5.3.8.4.1 (S. 207)) v.a. -ūt, sekundäre Abstraktformen.

<sup>48</sup> HGr II § 56,2a (S. 77).

<sup>49</sup> S. Segert, Altaram. Gr. § 5.6.9.1.8 (S. 261).

<sup>50</sup> HGr III § 105,4 (S. 75).

<sup>51</sup> C. Brockelmann, Hebräische Syntax, Neukirchen 1956, § 91 (S. 81).

<sup>52</sup> Syntax § 93d (S. 82).

<sup>53</sup> § 20.3.2g (S. 167).

<sup>54</sup> Brockelmann, Syntax § 93g u.ö.

<sup>55</sup> Brockelmann, Syntax § 931 (S. 85).

accusatives<sup>56</sup>.“ Falls dies zur allgemeinen Regel gemacht werden kann, ist anzunehmen, daß  $\text{ʔ}t$  an allen Stellen bei  $\text{šwb}$  Qal von der Überlieferung sekundär eingefügt wurde, um den syntaktischen Bezug zum Verbalnomen, den die Qal-Form hat, und somit die besondere, obsolet gewordene syntaktische Struktur der Wendung  $\text{šwb šbwt}$  zu sichern. Die Einfügung von  $\text{ʔ}t$  wäre dann eine Möglichkeit, zu der spätere Tradenten im Sinne einer textbewahrenden Philologie<sup>57</sup> gegriffen haben, um den vorgegebenen Text zu erklären; die andere Möglichkeit war die Ersatzlesung  $\text{š}^c\text{b}^c\text{î}t$ , die teilweise – in Jer 29,14; Ez 16,53; Ijob 42,10 – ins K eingedrungen ist, im Gegensatz zu  $\text{šbwt}$  aber nicht allein ohne korrigierendes Q bezeugt ist.

Wie verhalten sich aber die Hif<sup>c</sup>il-Belege zu jenen im Qal? An 7 Stellen ist das Hif<sup>c</sup>il in der 1.Pers.c.sing. PK belegt, davon dreimal nur im Q<sup>58</sup>, d.h. der Verdacht, daß eine ursprüngliche Qal-Form zum Hif<sup>c</sup>il umgelesen wurde, liegt nahe, zumal den Hif-Formen im Jer- wie im Ez-Buch jeweils zahlreiche Qal-Belege<sup>59</sup> gegenüberstehen, die ohne Veränderung des Konsonantenbestandes keine Hif-Lesung erlaubten und deshalb stehengeblieben sind. *Insgesamt verdient also die Lesung des Verbs im Qal den Vorzug.* Die in einigen Büchern<sup>60</sup> durchgehend bei den Formen der 1.c.sing. PK, wo dies möglich war, vorgenommene Korrektur zum Hif<sup>c</sup>il erfolgte offensichtlich in einer Zeit, als nicht nur einerseits die in Rede stehende Konstruktion obsolet geworden war, sondern andererseits auch der Konsonantenbestand der biblischen Bücher als nicht mehr veränderbar galt. Zu diesem Befund paßt als negative Ergänzung das Fehlen der Wendung  $\text{šwb šbwt}$  im nachbiblischen Schrifttum von Qumran.<sup>61</sup>

Echte, nicht als Lesekorrektur erklärbare Belege im Hif<sup>c</sup>il sind lediglich Jer 33,7 ( $\text{whšbty}$ ) und Kglg 2,14 ( $\text{Ihšyb}$ ). Dieser letzte Beleg stellt insofern einen Sonderfall dar, als<sup>62</sup> von den Propheten die Rede ist, die nicht die Schuld aufgedeckt haben und insofern nicht *Veranlassung zu einer Kehrtwendung gegeben* haben. Die „Kehrtwendung“ selbst hätte wohl auch in diesem Fall – wenn nämlich die Ange-

<sup>56</sup> Waltke-O'Connor § 10.3.1c (S. 181).

<sup>57</sup> E.L. Dietrich, BZAW 40, S. 28 spricht völlig zu Unrecht von „planloser Laune und Willkür der Masoreten“ und beschreibt deren Tätigkeit S. 32 so abschätzig, daß er sich selbst den Zugang zu den K- und Q-Varianten zugrundeliegenden Überlegungen versperrt.

<sup>58</sup> Alle Formen sind plene geschrieben, und zwar K = Q 1.Pers.sing. Hif. in Jer 32,44; 33,11; 49,6; Ez 39,25, also viermal; aber K als Qal-Form mit mater lectionis w, jedoch im Q als Hif<sup>c</sup>il-Form vokalisiert in Jer 32,26; 49,39; Joël 4,1. – Jer 33,26 unterstützt zudem die modale Auffassung als Qal-Form, indem mit der Fortsetzung  $\text{wrhmtym}$  das Hauptverb folgt, um das es eigentlich geht: „Ich werde mich ihrer wieder erbarmen“.

<sup>59</sup> Jer 30,3. 18; 31,23; 48,47; Ez 16,53; 29,14.

<sup>60</sup> Auch hier wird man sich vom Postulat einer bücherübergreifenden Einheitlichkeit lösen müssen.

<sup>61</sup> Dies ergibt nicht nur eine Sichtung der Konkordanzbelege, sondern v.a. das mit zahlreichen Indices versehene Werk von H.J. Fabry, Die Wurzel  $\text{šwb}$  in der Qumran-Literatur: Zur Semantik eines Grundbegriffes, BBB 46 (1975). Er stellt (S. 315) fest, „daß in qumran-essensischer Zeit  $\text{šwb}$  in regem Gebrauch war“. Bezüglich der „semantischen Bandbreite“ des Wortes vergleicht er die Qumran-Autoren „zumindest was die Handhabung dieses Wortes betrifft mit dem Propheten Jeremia...“. Da nun gerade Jer zu den Büchern gehört, in denen die Wendung  $\text{šwb šbwt}$  häufig vorkommt, ist ihr Fehlen in Qumran besonders bemerkenswert und kann nur bedeuten, daß sie nicht mehr gebraucht werden konnte.

<sup>62</sup> S.o. S. 56f.



sprochenen sich selbst nach Aufdeckung ihrer Schuld bekehrt hätten – Gott in bezug auf das angededete Zion vorgenommen. Es liegt demnach ein echt kausatives Hif<sup>c</sup>il zum Qal šwb šbwt vor.

Wie auch immer man literarkritisch und d.h. auch in bezug auf die Datierung über Jer 33,7<sup>63</sup> denken mag – dieser eine allenfalls mit dem nichtbiblischen Befund<sup>64</sup> vergleichbare Beleg eines unbezweifelbaren Hif<sup>c</sup>il, das mit dem Qal gleichbedeutend zu sein scheint, kann nicht das Resultat erschüttern, daß das Qal in der Wendung šwb šbwt als regulär anzusehen ist. Allenfalls könnte man – freilich im Bewußtsein, daß dies wie immer eine Verlegenheit darstellt – hier an ein sogenanntes „inneres Hif<sup>c</sup>il“<sup>65</sup> denken.

Somit scheint sich aufs ganze gesehen die Vermutung zu bewähren, daß der Ausdruck šwb šbwt grammatisch als im weitesten Sinne „modales“ Qal<sup>66</sup> in Verbindung mit einem als inneres Objekt zu interpretierenden Verbalnomen der gleichen Wurzel zu erklären und inhaltlich als konsequentes Resultat der dtn/dtr šwb-Theologie<sup>67</sup> zu verstehen ist. Eine Abfolge von šwb šbwt und parallelem, inhaltlich präzi-

<sup>63</sup> W. Rudolph, HAT 12 (3<sup>1968</sup>) 217: „33,1-13 als Ganzes stammt nicht aus Jer's Hand und gehört keiner der 3 Quellen ABC an, ist aber wohl wenig später in den ersten Jahren nach der Katastrophe entstanden.“

<sup>64</sup> Sfire-Inschrift KAI 224,24f.: *wkzy ḥbzw ṽlhn byt [ṽby h ṽ h]wt l ṽhrn wk<sup>c</sup>t ḥšbw ṽlhn šybt by(25)[t ṽby wrbh (?) byt] ṽby wšbt tl ṽym l[...]...<sup>c</sup>d ṽlm...*

Leider kann die Ergänzung am Anfang von Z. 25 nicht als sicher gelten, und damit ist auch die Deutung des Ausdrucks von Z. 24 Ende fraglich. Ist šybt in diesem aram. Text aus der Mitte des 8. Jh. wirklich gleichzusetzen mit dem hebr. Subst. im wohl nachexilischen Ps 126,1? Dies ist nur dann anzunehmen, wenn an beiden Stellen wirklich die gleiche Verbindung šwb + Verbalnomen in figura etymologica vorliegt, allerdings in Sfire dann sicher im Kausativstamm. Die Funktion des Kausativs bleibt aber auch in H. Donners Übersetzung „haben ... wiederhergestellt“ (KAI II, 265) unklar. Wer ist Subjekt des im Qal zu denkenden šwb, das das Subjekt der Kausativform veranlaßt? – Theoretisch könnte ḥšbw auch kausativ zu yšb sein. In diesem Fall wäre die Bedeutung von šybt noch ganz offen, da ja die Bedeutung „Wende“ aus der Analogie zum at.lichen šwb šbwt erschlossen ist. So einleuchtend die in KAI II gegebene Übersetzung und Deutung auch wirken mag, sie ist als außerbiblische Untermauerung einer bestimmten Deutung der hebräischen Wendung šwb šbwt nicht tragfähig, obwohl der Verweis auf diesen Beleg für die Annahme einer „aramaisierenden“ Nominalform willkommen wäre.

<sup>65</sup> Dazu E. Jenni, Lehrbuch § 12.3.1.2 (S. 143) und 12.4.3 (S. 148) und Waltke-O'Connor § 27,2f (S. 439f.). Das innere Hif<sup>c</sup>il wird von Verben mit intransitivem, allerdings meist auch stativischem Qal gebildet.

<sup>66</sup> Diese Beurteilung wird auch durch die von E.L. Dietrich, BZAW 40, S. 13 mitgeteilte allgemeine Beobachtung gestützt: „Bezeichnenderweise steht š<sup>3</sup>š hier, wie auch sonst ... am Anfang der Aufzählung all der Einzelheiten, aus denen die Wiederherstellung besteht.“

<sup>67</sup> Vgl. dazu den oben in Anm. 14 genannten Aufsatz von H.W. Wolff sowie P. Welten, Art. Buße II. AT, TRE 7 (1981) 433-439. Gegen H.D. Preuß, Jahweglaube und Zukunftserwartung, Stuttgart 1968, S. 61 Anm. 115 und v.a. S. 141, ist also S. Herrmann, Die prophetischen Heils-erwartungen im Alten Testament. Ursprung und Gestaltwandel, BWANT 85 (1965) S. 218 Anm. 10, grundsätzlich zuzustimmen, wenn er meint, „die šwb šbwt-Wendung“ gehöre in den „Bereich deuteronomistischen Redens und Denkens“, womit freilich noch nichts über die Datierung der einzelnen Belege und ihre relative Chronologie ausgesagt ist. Immerhin machen die Belege im Jer- und Ez-Buch den Hauptbestand der kontextverankerten, sprachlich valenten Vorkommen des Ausdrucks aus, und Dtn 30,3 dürfte eher am Anfang, Ps 126,1. 4 gegen Ende der Zeit formuliert sein, in der der Ausdruck noch nicht zur „Formel“ erstarrt war, bevor

sierendem Verbal Ausdruck (mit gleichem Subjekt) liegt an folgenden Stellen mit *šwb* im Qal vor: Dtn 30,3 (*rḥm*); Jer 29,14 (*qbs*); Jer 30,3 (*šwb* hif.); Jer 30,18 (*rḥm*) Ez 29,14 (*šwb* hif.); Ps 85,2 (*nš<sup>2</sup> wn*); Ijob 42,10 (*ysp* Hif.). Mit *šwb* im Hif. wird der Ausdruck an 4 Stellen durch einen parallelen Verbal Ausdruck präzisiert: Jer 33,7 (*bnh*); Jer 33,26 (*rḥm*); Ez 39,25 (*rḥm*) und Joël 4,1 (*qbs*). Diese letzte Stelle ist allerdings insofern anders gelagert, als der Parallelausdruck ein anderes Objekt hat als die von *šbwt* abhängige Größe.

Die Parallelausdrücke, in denen bei „modaler“ Verwendung des Ausdrucks *šwb šbwt* die eigentliche inhaltliche Füllung des Rückkommens Gottes zu finden ist, sind demnach „erbarmen“ (4x), „sammeln“ (1x bzw. mit Joël 4,1 zweimal), „Schuld aufheben“ (1x), „vermehrten“ (1x), „aufbauen“ (1x) und „zurückkehren lassen“ (2x). Inhaltlich liegt also – und hierin ist bei allen methodischen Vorbehalten E.L. Dietrich zuzustimmen – immer eine Wendung zum Heil vor.

Nicht in modaler Funktion kann die Wendung dann stehen, wenn der Ausdruck durch die Präp. *b<sup>c</sup>* + inf.cstr. von *šwb* gebildet wird. Hier nimmt Hos 6,11b eine Zwischenstellung ein, indem *b<sup>c</sup>* + *šwb* inf.cstr. // *k<sup>c</sup>* + *rp<sup>2</sup>* inf.cstr. steht. Es liegt also zumindest eine Fortführung des Gemeinten im Verb „heilen“ vor. Ähnlich folgt in Jer 31,23 auf *bšwb*... der Satz „er wird segnen“. Als reine Temporalbestimmung, d.h. wie ein Temporalsatz, steht *b<sup>c</sup>* + *šwb* inf.cstr. in Zef 3,20; Ps 14,7 = 53,7; Ps 126,1.

Mit finiter Verbalform ohne inhaltliche Präzisierung durch ein folgendes Verb mit gleichem Subjekt steht die Wendung in Am 9,14 (Wechsel O → S) und dann, wenn sie den zusammenfassenden Abschluß einer vorangehenden (Reihe von) Heilsankündigung(en) bildet: Zef 2,7 (nach *ypqdm*); in Jer 32,44 und 33,11 jeweils im abschließenden *ky*-Satz sowie als Abschlußformel der Fremdvölkersprüche des Jeremiabuches Jer 48,47 (Moab); 49,6 (Ammon) und 49,39 (Elam). Ez 16,53 kann hier nicht eindeutig mitgezählt werden, weil der Text am Versende umstritten ist und u.U. ursprünglich auch eine Form von *šwb* Hif. geboten haben könnte, die dann als redundant empfunden worden und (nach auslautendem *h* dittographisch?) verlorengegangen sein könnte.

Merkwürdig bleibt Ps 126,4, wo die isolierte Bitte weder rein modale Funktion haben kann, noch bloße „eschatologische Formel“ ist, sondern offenbar als inhaltlich selbständiger, theologisch positiv gefüllter Ausdruck der erneuten Zuwendung Gottes diesen Gegenstand der Gebetsbitte angibt.

VI. Die hier durchgeführte Wiedererwägung der „Formel“ *šwb šbwt* führt also zum Ergebnis, daß es sich um einen nur begrenzte Zeit sprachlich valent gebliebenen<sup>68</sup>,

---

er noch in inneralttestamentlicher Zeit außer Gebrauch kam bzw. durch exegetische Hilfsmaßnahmen der Tradenten, die sich auch in den Versionen spiegeln, gestützt und erläutert werden mußte. Es wäre mißlich, die Belege bei Hos und Am allein nach diesem Befund zu datieren, doch legt sich gesamthaft die Annahme nahe, daß der Ausdruck – vielleicht unter (in bezug auf das Verbalnomen) aramaisierendem Einfluß – v.a. in der Zeit des Exils gebräuchlich war und in der späteren nachexilischen Zeit schon außer Gebrauch war.

<sup>68</sup> Dies darf nach dem eben zum „modalen“ Gebrauch Mitgeteilten von allen Stellen gelten, an denen ein Parallelbegriff die inhaltliche Präzisierung des „Rückkommens“ nennt, und auch überall dort, wo der Ausdruck kontextverankert ist (s.o. Teil III, S. 58ff.).

danach wirklich zur „Formel“ erstarrten und schließlich ganz außer Gebrauch gekommenen<sup>69</sup>, sekundärer Erklärungen bedürftigen Ausdruck für ein „Zurückkommen“ handelt, das an allen Stellen Gott zugunsten der im Genetiv an das Verbalnomen tretenden geographischen Größe oder Personengruppe vornimmt, indem er in bezug auf diese an den Ausgangspunkt „zurückkehrt“ und einen Neuanfang möglich macht. Der Ausdruck *šwb šbwt* verdient also nicht nur eine Wiedererwägung<sup>70</sup>, er bedeutet (mehr als) eine Wiedererwägung, ein von Gott vorgenommenes „Zurückkommen“, das alle an menschlichen Wahrscheinlichkeiten orientierten Erwägungen sprengt und Neues setzt.

*Zusammenfassung (abstract):*

Die Wendung *šwb šbwt* bedarf einer Wiedererwägung, da weder ein sonst nirgends belegter „transitiver“ Gebrauch von *šwb* Qal überzeugend vertreten werden kann, noch das Nomen *šbwt* unter dieser Voraussetzung befriedigend zu erklären ist. Es wird darum vorgeschlagen, *šwb* Qal als „Zurückkommen“ auf einen Sachverhalt oder Entschluß nach Art des „modalen“ Gebrauchs der Wurzel *šwb* zu verstehen und *šbwt* als Verbalabstrakt in der syntaktischen Funktion des inneren Objekts zu deuten. Der folgende Genetiv (bzw. das Suffix) benennt die Größe, in bezug auf die das „Zurückkommen“ geschieht. Inhaltlich bezeichnet der Ausdruck das „Rückgängigmachen“ eines vergangenen Geschehens oder Entschlusses. Die Konzeption ist radikale Konsequenz der dtr *šwb*-Theologie. Wegen der ungewöhnlichen Form war der Ausdruck nur innerhalb einer relativ kurzen Spanne alttestamentlicher Literaturbildung syntaktisch valent, erstarrte dann zu einer eschatologischen Formel und kam schließlich bereits in alttestamentlicher Zeit außer Gebrauch. Als die Konstruktion syntaktisch nicht mehr verstanden wurde, sicherte die Überlieferung durch verschiedene philologische Hilfsmaßnahmen (Einfügen der nota accusativi und später deren Umdeutung zur Präposition „mit“, Umvokalisierung der Qal- in Hif'il-Formen, wo dies möglich war, sowie Ersatzlesung *šb'it* statt *šbwt*) das syntaktische und später auch das inhaltliche Verständnis des Ausdrucks.

*Anschrift der Autorin:*

Privatdozentin Dr. Ina Willi-Plein, Austraße 114, CH-4051 Basel, Schweiz

<sup>69</sup> Der Übergang von einer „Temporalbestimmung“ zu einer reinen „eschatologischen Formel“ dürfte fließend sein. Als solche erscheint die Wendung wohl sicher in Jer 48,47; 49,6. 39; Zef 3,20; Ps 14,7 = 53,7; doch sind auch die anderen Belege immer wieder einzeln zu prüfen.

<sup>70</sup> Diese ist für jede einzelne Stelle wieder gesondert durchzuführen. Dies kann hier nicht mehr im einzelnen getan werden, zumal das Für und Wider in bezug auf die exegetische Einordnung der jeweils vorgetragenen Theorie in den früheren Untersuchungen zur Sprache kam. Wichtig bleibt, sich nicht mit einer Art Universalschlüssel zufriedenzugeben, schon gar nicht im Sinne einer jeden philologischen und exegetischen Rahmen sprengenden allgemeinen Darstellung der Theorie einer endzeitlichen Wende. Dieser Verlockung hat leider E.L. Dietrich, BZAW 40, im zweiten Teil seiner Untersuchung nachgegeben.

# Miszelle

## Amarna *ālāni pu-ru-zi* (EA 137) and Biblical *Cry hprzy/hprzwt* ("Rural Settlements")

*Nadav Na ʿaman* (Tel Aviv)

Amarna tablet EA 137 is one of the latest letters of Rib-Hadda of Byblos, written shortly after his expulsion from his home town and dispatched to the Pharaoh by the hand of his son. Rib-Hadda describes in great detail the background for the expulsion, explaining how his young brother and the citizens of Byblos had driven him out of his town and trying again and again to persuade his overlord to send troops to conquer the town. This long, well-preserved, colourful and artistically portrayed document did not fail to attract the attention of scholars and has been translated and interpreted several times in the last forty years (e.g. by W.F. Albright, A.L. Oppenheim, M.J. Seux and W.L. Moran).<sup>1</sup>

Remarkable in the letter is the sudden appearance of a town called Buruzilim (lines 64, 67, 85) which Rib-Hadda asks for permission of residence in case the Pharaoh should install another candidate on the throne of Byblos. The reading of the place name was first suggested by H. Winckler in his edition of the Amarna tablets and was subsequently accepted by all scholars who discussed the letter.<sup>2</sup> However, deciphering of the assumed town name involves problems in all three references to the name.

First, there is no qualifying URU determinative before BU-*ru-zi-ŠI* in lines 64 and 85. Line 85 reads URU-*la* (*āla*) *iš-tu* B[U-r]u-z[i-ŠI], having no determinative before the assumed toponym. Line 64 reads URU-*la* BU-*ru-zi-ŠI*. The sign URU with phonetic complements (*la/li/lu*) appears several times in the letter (lines 18, 25, 60, 73, 80, 93, 101) referring always to a noun (*āla/āli/ālu*), whereas URU as a determinative always appears without phonetic complement (lines 17, 31, 41, 73). Line 64 should be transcribed *āla* BU-*ru-zi-ŠI*, the assumed town name again having no qualifying determinative before it. Second, when one reads <sup>uru</sup>*Bu-ru-zi-lim* in line 67, „Les lignes 67s. sont extrêmement difficiles“.<sup>3</sup> And third, a town called Buruzilim is not mentioned in any other document from the Coast of Lebanon. Thus, one would very much doubt whether a city with this name ever existed; another solution for the enigmatic BU-*ru-zi-ŠI* should better be sought.

<sup>1</sup> For the publication of the Amarna letters, see J.A. Knudtzon, *Die El-Amarna-Tafeln* (VAB 2; Leipzig 1915). For a new translation of all the Amarna letters, including many invaluable notes and new readings, see W.L. Moran, *Les lettres d'El Amarna: Correspondance diplomatique du pharaon* (Littératures Anciennes du Proche-Orient 13; Paris 1987). For the various translations of EA 137, see the literature cited by Moran, *ibid.*, p. 357.

<sup>2</sup> H. Winckler, *The Tell-El-Amarna-Letters* (London-New York 1896), No. 71; see recently, Moran, *ibid.*, pp. 358-59, 596.

<sup>3</sup> Moran, *ibid.*, p. 361, n. 13.

In order to clarify the problem, I will first suggest a new transliteration and translation (with some notes) to the difficult passage in lines 66-68, to be followed by a translation of the relevant section of the letter (lines 59-87). The enigmatic *ālu/ālāni pu-ru-zi* will then be compared with some biblical references to *kpr/ᶜry hprzy/hprzwt* which, in my opinion, is the key for the correct interpretation of the Byblian noun.

(A) Transliteration: (66) *i-nu-ma* (67) NA.KAR<sub>5</sub>-*ra-at* (*nakrat*) URU<sup>ki</sup> (*āli*)  
<sup>didli</sup>URU (*ālāni*) *pu-ru-zi-ši* (68) <sup>na</sup>KÚR-*ru* (*nakrū*) *pal-ḥa-tu* DUMU<sup>meš</sup> (*mārē*)  
 ÌR-*aš-ra-ti*.

Translation: „When the city (i.e. Byblos) rebels, its p. settlements rebel, being afraid of the sons of ᶜAbdi-Ashrati“.

Notes: For KAR<sub>5</sub> (NA.KAR<sub>5</sub>-*ra-at*), compare line 17 (*i-na-kar<sub>5</sub>-mi*) and EA 119:26 (*kar<sub>5</sub>-šī*). For the reading <sup>didli</sup>URU (*ālāni*), compare line 76 (<sup>didli</sup>URU<sup>ki</sup>). With Moran (Les lettres d'El Amarna, p. 361, n. 13) I interpret *palḥatu* as a fem. sing. participle. Rib-Hadda claims that the city's rebellion and his expulsion are the result of the city's fear of the sons of ᶜAbdi-Ashirta. Lines 120-121 of letter EA 138 may be restored and interpreted in the same manner: (120) *pal-ḥa-tu* [DUMU<sup>meš</sup> ÌR-*aš-ra-ti* ...] (121) URU<sup>ki</sup> LÚ-*la ar-[nī]* LUGAL. „Being afraid [of the sons of ᶜAbdi-Ashrati], the city [accepted(?)] the traitor to the king (i.e., Rib-Hadda's younger brother; compare lines 59, 104 and see CAD A/2 299a“.

(B) Translation of lines 59-87: „The king, my lord, should not neglect the city (*āli*). Verily, there is very much gold and silver within it, there are many possessions in its temple. If the king, my lord, shall capture it, then he may do to his servant as he pleases, but let him give (me) one of its (i.e., Byblos) p. settlements (*āla pu-ru-zi-ši*) for my residence. At the moment I am with Hammuniri. When the city (*āli*) rebels, its p. settlements (*ālāni pu-ru-zi-ši*) rebel, being afraid of the sons of ᶜAbdi-Ashrati. When I went to Hammuniri it was on account of the sons of ᶜAbdi-Ashrati, because they were powerful against me and because there was no breath from the mouth of the king to me, and I said to my lord: ‘behold, Byblos became their city (*ālu-ši-na*). There are many possessions of the king in it, the property of our ancestors of old. If the king neglects the town, all the cities of the land of Canaan will cease to belong to him.’ The king must not neglect this matter!

Now, your servant, my son, I have sent to the king, my lord, and let the king send him back quickly with troops in order to capture the city (*āla*). If the king, my lord, be gracious to me and return me to the city (*āli*), then I will guard it as before for the king, my lord. If the king, my lord, [does not bring me back] into it, then [let him give me (*ia-di-in-ni*; compare line 64)] a town (*āla*) out of its p. settlements (*iš-tu p[u-r]u-z[i-ši*]). [Let the king, my lord, do to his servant] as he pleases, [but] he [must not] aban[don me].“

It is remarkable that in all three passages where the noun *ālu/ālāni pu-ru-zi* is mentioned, the post-determinative KI does not appear after the URU sign (line 64 URU-*la*; line 67 <sup>didli</sup>URU; line 85 URU-*la*), whereas in all other passages (with one exception in line 101 URU-*tu-mi*) the post-determinative KI follows the noun *ālu* (URU) (lines 18, 25, 47, 51, 53, 56, 57, 60, 67, 73, 75, 76, 80, 82, 93, 99, 101). It is clear that the scribe deliberately emphasized the difference between the towns and

cities of Canaan on the one hand and the *ālu/ālāni pu-ru-zi* on the other hand and that the latter were regarded by him as a kind of semi-settlements.

As is well known, the noun *ālu* refers to a very wide range of settlement forms, e.g., city, town, village, manor, estate, fort etc. (see CAD A/1 379-388). Various nouns have been selected by the scribes to describe the surroundings of the cities and sometimes they appear in contrast to the city (CAD A/1 380-381). However, the noun *pu-ru-zi* is mentioned nowhere else in cuneiform texts. One would therefore assume that it is a Canaanite loan word selected by the scribe from the local Byblian vocabulary in order to accurately define the message of his lord.

(C) When one looks for a similar noun in the West Semitic vocabulary, the biblical root *prz* immediately comes to mind.<sup>4</sup> Five passages seem particularly relevant to the Byblian references and will be translated here in sequential order (following the Revised Standard Version):

Deut 3:5 „All these were cities fortified with high walls, gates and bars, besides very many unwallled villages (<sup>ʿ</sup>*ry hprzy*)“.

1 Sam 6:18 „Also the golden mice, according to the number of all the cities of the Philistines belonging to the five lords, both fortified cities to unwallled villages (*kpr hprzy*)“.

Ezek 38:11 „and say: I will go up against the land of unwallled villages (<sup>ʿ</sup>*rs przwt*); I will fall upon quiet people who dwell securely, all of them dwelling without walls and having no bars or gates“.

Zech 2:4-5 „and said to him: Run, say to that young man, Jerusalem shall be inhabited as villages without walls (*przwt*), because of the multitude of men and cattle in it. For I will be to her a wall of fire round about, says the Lord ...“.

Esth 9:19 „Therefore the Jews of the villages (*hprwzym*), who live in the open towns (*b<sup>ʿ</sup>ry hprzwt*), hold the fourteenth day of the month of Adar as a day for gladness and feasting and holiday-making ...“.

Common to all five references is the marked contrast between the fortified cities and the unwallled rural villages. The number of the latter group was far more than the number of the former (Deut 3:5; 1 Sam 6:18). A similar picture appears in the annals of Sennacherib in which the Assyrian king described his attack on the Kingdom of Judah: „I laid siege to 46 of his strong cities (*ālānīšu dannūti*), walled forts, and to the countless small villages (*ālāni šeḥrūti*) in their vicinity and conquered (them)“.<sup>5</sup> The unwallled rural settlements must have been of a variegated character, i.e., villages, hamlets, manors, farms etc., and located either on the border of the fortified cities or in isolated places all around the countryside.<sup>6</sup>

<sup>4</sup> See F. Brown, S.R. Driver and C.A. Briggs, *A Hebrew and English Lexicon of the Old Testament* (Oxford 1906; 2nd ed. 1951), p. 826; G.R. Driver, „Problems in Judges Newly Discussed“, *Annual of the Oriental Society of the University of Leeds* 4 (1962/63), pp. 8-9; L. Koehler and W. Baumgartner, *Hebräisches und Aramäisches Lexikon zum Alten Testament* (3rd ed.; Leiden 1983), pp. 908-909, with earlier literature.

<sup>5</sup> A.L. Oppenheim, in J.B. Pritchard (ed.), *Ancient Near Eastern Texts Relating to the Old Testament* (3rd ed., Princeton 1969), p. 288.

<sup>6</sup> For the spatial organization of the land of Israel in the second and first millennium B.C., see J. Portugali, „*ʿArim, Banot, Migrashim* and *Ḥašerim*: The Spatial Organization of Eretz-

Remembering this background, we can interpret the references to *ālu/ālāni pu-ru-zi* in the Byblian letter. Rib-Hadda tried to convince the Pharaoh to send troops in order to capture the city. His personal fate following the conquest should be left – so Rib-Hadda – to his lord’s decision. He may decide to put him back on his throne, or he may install another candidate on the throne of Byblos (lines 62-65, 81-87). In the latter case he asks the Pharaoh to give him one of the rural settlements of Byblos for his residence (lines 64-65, 84-85). The present hostility of Byblos and its rural settlements (*ālāni pu-ru-zi-ši*) is the result of the fear of <sup>c</sup>Abdi-Ashirta’s sons (lines 66-68). The capture of Byblos by the Egyptian troops would immediately pacify them, so he would be able to live peacefully in one of these settlements. We may conclude that *ālāni pu-ru-zi* in Rib-Hadda’s letter and *ry hprzy/hprzwt* in the biblical references have exactly the same meaning of „rural unwallled settlements“. The territory of the city-state of Byblos was relatively small and many of its rural settlements must have been located not far from the capital city. „One of its rural settlements“ (line 64) and „a town out of its rural settlements“ (line 85) refer to sites in the neighbourhood of Byblos, where Rib-Hadda would have been able to find shelter in his late years, provided that the city was taken by Egyptian troops and governed by someone favourable to him.

*Abstract:*

Lines 64, 67 and 85 of letter EA 137 should be transliterated *āla/ālāni pu-ru-zi-ši* rather than <sup>uru</sup>*Bu-ru-zi-lim*. *Pu-ru-zi* is a Canaanite loan word that should be compared with biblical (*kpr/ry*) *hprzy/hprzwt*, both having the same meaning of „rural unwallled settlement(s)“.

*Address of the author:*

Prof. Nadav Na<sup>ʔ</sup>aman, Dept. of Jewish History, Tel Aviv University, Faculty of Humanities, Ramat Aviv 69978, Israel

---

Israel in the 12th-10th Centuries BCE according to the Bible“, *Eretz Israel* 17 (Jerusalem 1984), pp. 282-90, with earlier literature (Hebrew).

# Berichte

## The Diccionario bíblico hebreo-español (DBHE)

Luis Alonso Schökel (Rom)

### 1. Etymology and the comparative method

At the present time there is general agreement that neither etymology nor comparative linguistics is the proper approach to determine the meaning of a word. Who would venture to deduce the present meaning of *Tisch* merely by going back to its greek origin *diskos*? From the meaning of *humus* one cannot deduce the meaning of *humilitas* in a sermon of Augustine. If I know the meaning of *humilitas* I can return to its origin in *humus* in a spiritual reflection or for linguistic pleasure. To take a more complex case: the German word *Ungeziefer* is well defined in present day usage. I can translate it in Spanish as *sabandija*. It is of no help either in understanding the word or in translating it to know that it comes from *āne* = *sin*, a negation, and *zebar* = *sacrificio*.

Something similar applies to comparative linguistics. The meaning of modern English *knight* is not clarified by the German *Knecht*. Knowing the meaning of *selig* is of no help in defining *silly*. I can know the relationship of words as *Zahl*, *taal*, *tale*, *zählen*, *erzählen* etc, and get lost in the ramifications of their meanings. On the other hand, knowing the individual meaning, I can find it useful and pleasurable to go from the various branches to the single trunk.

This much is clear and commonly admitted. Still our Hebrew dictionaries continue to pay attention to etymology and comparative matters. And they do well, for the information can be useful. BDB in the introduction (p. VI) considers the advantages of etymology but at the same time recognizes that its results are provisional and debatable. But etymology is not the most important thing. We have given up this concern, we have sacrificed this value, to concentrate on showing the use that Biblical writers make of the Hebrew vocabulary.

We have put together a dictionary of *usage for usage* providing equivalents in the receptor language rather than describing the semantic content in a metalanguage. In our concern for usage, we have kept in mind the fact that we are dealing with a language that in great part is a literary one: narrative, poetry, rhetoric (Dt Dtr), essay (Ecl).

### 2. Tradition and change

Preparing a bilingual dictionary of Biblical Hebrew today means putting oneself in a firm tradition: from the „Roots“ of Qimchi, through Reuchlin and Buxtorf, to Gesenius and his descendants. We are not deciphering nor inventing. The problem is how to enter into their tradition. In Spain, although we have a strong Biblical presence in our classical literature, including sermons and spiritual writings, and although we can be proud of a modest renaissance of Biblical studies, our most



famous ancestor is still a Hebrew-Latin dictionary incorporated into the Polyglot Complutense. (The Thesaurus of Gesenius, as well, was written in Latin). In Spanish we have a new task set before us, and no specific antecedents.

How to enter into the tradition. Some would recommend translating from Latin (Zorell) or from English (BDB), or from German (GesB). But such a detour would mean being doubly sidetracked. The path followed was a complete literary translation of the OT into modern Spanish and a brief commentary on each of the books. Nothing contributes so much to one's intimate knowledge of a foreign language, especially a literary language, as translating it at a corresponding literary level. The translator must immerse himself in the original text, appreciate its resources and shades of meaning. Then, like a St. Christopher, he must carry it over to the shore of his own language. Translating involves studying different possibilities, comparing, testing, discarding, and finally keeping what seems best. To translate is to weave a web of interlocking correspondences without getting entangled or losing one's way.

At the first stage, the translator makes use of dictionaries in other languages, of translations in his own and foreign languages, of commentaries. He thus enters fully into the tradition. The second stage, the step from the original to the receptor language, allows of no detours.

The director of the Hebrew-Spanish dictionary went through the preliminary steps of translating and preparing commentaries on the whole of the OT. He had collaborators, but this did not mean that the Bible was divided into sections and distributed for each collaborator to work on his own. There was strong, unified direction, uniformity of criteria and literary exigence, as collaborators in turn worked on different sections or books.

The dictionary has been worked out in the same way. The director has planned all the entries, with various occasional collaborators as the work proceeded. The first entry *ʿab* was completed in the summer of 1976. The last entries (*mem* and *nun*) were finished in 1989.

But the fact that the dictionary was prepared only after the translation does not mean that an option is imposed on the user. At the beginning of each entry there is a list of possible correspondences from which the user is to make his choice. Not all the choices are repeated throughout the entry. The spread of the proposals is wider than the de facto use in our translation. For instance:

*dbq* 1. Sentido físico: pegarse, adherirse, ligarse, juntarse, unirse, aglutinarse, conglomerarse, amalgamarse, soldarse.

*mdynh* Provincia, comarca, territorio, circunscripción (en castellano pervive el topónimo Medina).

### 3. Minor observations

Modern linguistics has, in many cases, formulated and formalized things already known and practiced. But the formulation brings them to one's consciousness and makes them usable as tools of analysis and exposition. The newness of these points may be merely relative, but not something to be scorned.

I begin with minutiae. We use the term *allomorphs* to refer to two forms which have the same meaning but different phonetic shapes, as in Spanish *hubiera* and *hubiese*.

*Allograph* refers to a variant way of writing the same phoneme. In Hebrew these and related principles are frequently useful. They apply, for instance, to different pronunciations (whether or not dialectical) such as *šhq* and *šḥq*, *z<sup>c</sup>qh* and *ṣ<sup>c</sup>qh*, to the confusion in writing of *qr<sup>ʔ</sup>* and *qrh*, *dk<sup>ʔ</sup>* and *dkh*; the indecision between the forms of reduplicated root <sup>c</sup>c or the vocalic second radical (type *qwm*). It would seem that the Hebrew writers were not always certain themselves about the verbal form and had not done their school homework. This kind of detail can itself cast light on many problems in a dictionary.

Going further and thinking of the confusion which a dictionary user experiences, we expanded the material to include other practical (not theoretical) applications. For consonants like *ḤL*, *ṢR*, *DM*, *ʔL* etc we give first a chart of the words which are formed with these consonants, so as to orient the one who is using the dictionary. Teaching experience has made us realize that both the student and the exegete are sometimes bewildered. E.g.

*ṣwr* 1 estrechar, alomorfo *ṣrr* 1 asediar, encerrar

*ṣwr* 2 ser enemigo, alomorfo *ṣrr* 2 hostilizar

*ṣwr* 3 formar, alomorfo de *ṣsr* modelar

*ṣr/ṣrh* 1 estrecho, aprieto, peligro

*ṣr/ṣrh* 2 enemigo/a, rival, adversario

*ṣrwr* 1 de *ṣrr* 1 zurrón, bolsa, escarcela

*ṣyr* de *ṣwr* 3 figura

*ṣyrym* de *ṣwr* 1 espasmos, dolores

*ṣwr* roca, peña, montaña

*ṣwr* sílice, Tiro

*ṣrwr* piedra

*ṣyr* mensajero legado

*ṣw<sup>ʔ</sup>r* cuello, pescuezo

*mṣwr*, *mṣwrh*, *mṣr*

Naturally, these charts are not scientific assertions about the composition and derivation of words.

From this detail, which might appear irrelevant, we go on to the linguistic forms which we call *morphemes*. Naturally, morphology is the discipline which treats of what morphemes are, their structural differences, and their function. Perhaps it is not worth while to put them all in a dictionary, for instance, the morphemes of the conjugations; some morphemes, however, are elusive and therefore require special attention. This is especially true since we are accustomed to see a text, to look at a language, rather than to hear it spoken. For instance we are used to the morpheme *un-* in German used as a prefix. We don't look at it as something separate. Originally (historically) it was a negativ particle *āne ohne*. Now look at the other language. In Hebrew there is probably a negative prefixed morpheme <sup>ʔ</sup>i- (<sup>ʔ</sup>y-*kbwd* 1 Sm 4,21); Zorell records the data even though the cases are rare and somewhat dubious. But then consider the negatives *l<sup>ʔ</sup>* or *bl* joined to the following word in pronunciation and sometimes in writing. We then look for what corresponds to this in our languages. Donner Ges<sup>18</sup> correctly gives *nicht, nein ... noch, un-, -los*, various particles and morphemes. So then such a simple, unquestionable matter can be extended to other linguistic entities, autonomous or not, but always in view of their

function. For example, *bēn* corresponds to the word *hijo*; *ben-* can correspond to the morpheme *-ita*, *-ite*, *-it* (Israelita/ite/it); *b<sup>ʿl</sup>* would correspond to *-ble*, *-il* (irascible, volátil in *b<sup>ʿl</sup> ḥmh*, *b<sup>ʿl</sup> knp*).

The Hebrew morpheme *ma-*, *mi-* has many uses in forming nouns. The student quickly learns this in principle. For the user of a dictionary a preliminary schematic overview can be of great help. For example (selective):

participio pasivo: *-do/a*; adjetivo: *-so/a*  
*-or*, *-ero*, *-ario*: salvador, candelero, incensario  
*-ción*, *-sión*: acción, visión  
*-anza*, *-encia*: esperanza, dolencia  
*-al*, *-el*, *-il*: manantial, plantel, carril  
 etc.  
*MAQTĀL*: *m<sup>ʿkl</sup>* alimento, *m<sup>ʿrb</sup>* emboscada, asechanza, *m<sup>ʿrb</sup>* occidente,  
*mwršh* herencia, *mwlđt* nacimiento, *m<sup>ʿyn</sup>* manantial, *mnwrh* candelero  
 etc.

Something similar applies to *ta-*, *tí-*.

From the smaller functional elements we pass on to words (without, however assuming the difficult task of trying to define what a word is). I think that here is one of the principal contributions of our dictionary: *differentiation*, justification and *articulation* of the semantic content of a term. A Hebrew word in passing into a modern language is refracted, not only shifted in the spectrum of the receptor language, but broken up, differentiated for grammatical or stylistic reasons. For Hebrew *ʿkl* I can not be satisfied with German *essen*; I must distinguish at least *fressen* and *speisen*, and in a figurative sense *verzehren*. This is quite simple and in part, at least, put into practice. But it has constant application above all for the so-called *verba-omnibus* such as to make, to say, to go, to get. Differentiation is, at times, obligatory. Originally, when people sat on the ground, the bench for paying taxes or changing money or making a deposit was what the word says, a bench. Later the commercial function of the physical object was separated from its function as a place to sit. If I translate the Spanish *banco* into English, I must necessarily distinguish bench and bank. Likewise a function can be dissociated from its physical object, as *š<sup>ʿr</sup>* = tribunal. Sometimes differentiation can be required or recommended by the poetic or literary style of the texts we are discussing.

After the differentiation the problem becomes how to justify each meaning, how to organize the different meanings. If there is a semantic logic and not just pure chance, the dictionary cannot rest with a mere listing. In this matter Zorell surpasses all his congeners and we have tried to follow and even improve on Zorell. I will outline an example without specific quotations:

ʿš Fuego, lumbre, candela, brasa; rayo, relámpago, centella; incendio, conflagración, lumbrarada; hoguera, fogata, hogar; llama, llamarada.

1. General. a) Sentido genérico, b) Uso doméstico, culinario o artesano, profano o cónico, c) Meteoro. 2. Como sujeto o complemento directo de verbos que enuncian el comienzo, desarrollo o final del proceso; muchas veces con valor expletivo. a) Comienzo, b) desarrollo, c) final. 3. Como adjetivo o regido. Muchas veces queda incluido como sema componente del significado de la palabra castellana: traducción sintética. 4. Uso

adverbial, instrumental; puede ser expletivo, traducción Ø. 5. Con determinaciones. Notas críticas.

(Prepared with the collaboration of V. Morla. Can be compared with the listing of HALAT).

#### 4. Words in combination

When there is question of a dictionary of usage (*parole* rather than *langue*), it is of great interest to see words in relation to one another.

a) The word in its *syntagm*: as subject, complement, with different verbs. This kind of information is not lacking in the ordinary dictionaries.

b) The word in poetic *parallel*. Poetry and rhetoric frequently cast the paradigm in the syntagm. We have been able to classify parallels in three well defined groups with a fourth to cover all other cases: synonyms, antonyms, correlatives (thirst/water, fire/fuel), associated. The category that is most helpful to define the meaning of a usage is antonym since it narrows the scope. From the repertoire of parallels some are repeated, others are found only once.

c) The words in the *paradigm*, that is, a series of words which can substitute, or be related in absence. Compiling these paradigms would take the dictionary into semantic and lexical field, a project which right now is for us far off.

d) The word in its *semantic field*. The semantic field is usually given by the context, either immediate or remote. The meaning of words can be specified by their field according as it is military, judicial, cultic, familiar, etc.

e) The word in special syntagms which we call *idioms*. These demand in the receptor language something which corresponds to the whole; they can not be analyzed by parts.

In presenting correspondences, in addition to the spread of variations, some particular cases must be taken into account:

a) The explanatory (*expletivo*) use of certain words, which do not have to be translated explicitly. Its correspondence may be Ø. For example *hlk, qwm, wyhy*.

b) The use of the parts of the body with a *merely descriptive significance*, a remnant of a way of looking at things anterior to the abstraction of the „I“. For example, your eyes see, your mouth says, my ears have heard. These expressions can remain linguistic fossils or they can recover an emphatic meaning, „I saw him with my own eyes“.

c) The different *point of view* which two languages adopt. For example, frequently the German expression „Ich komme gleich“ in Spanish is „*voy enseguida*“ (point of view of the interlocutor or speaker). Or *šmħh* = feast, *šrh* = danger, *bšt* = failure: the objective point of view prevails over the subjective.

d) The *synthetic translation* of an analytic formula. Sometimes a single word in our language (when it is more differentiated) has the semes (or meaningful elements) of two Hebrew words. For example, the Hebrew *gbh* means physical elevation, so to transfer the word to a psychological or spiritual domain, it is necessary to add *rwħ*. Our words *altivez, soberbia* (from *alt-, super-*) already have these semes. *špl* means *low* and to express *humility* it is necessary to add *rwħ*, a precision which is not necessary in our languages.

Data such as these can be presented in two ways. One would be simply to label them „emphatic use, descriptive, explanatory, point of view changed, synthetic translation“. Or being more explicit, one would offer correspondences in one's own language. Being conscious of such phenomena and drawing appropriate consequences from them can, I believe, make for great progress in lexicography and will surely be helpful to one who uses the dictionary.

### 5. The stylistic factor

I mentioned previously the refraction which words and syntagms undergo in passing through the prism of another language. Should we also speak of a Doppler effect which accentuates the displacement in the spectrum? Should we register it or compensate for it? I think that literary usage forces us to reflect seriously. As I have mentioned, by far the greatest part of the OT uses literary language. On the other hand ever since the Greek translation of the Septuagint we have witnessed a massive process of „spiritualization“ of what is corporeal, of abstraction of what is concrete. This process has become crystallized in other translations and perpetuated into our own, in part because of the intellectual and conceptual formation of our culture. Poets and other literati save themselves, not so every exegete. The dictionaries instead of correcting the lack of focus justify and perpetuate it. And one way of practising the historical critical method is closed to the historical fact that we are dealing with literary language, or at least is closed to the consequences of this fact.

Perhaps it is precisely in this area that our dictionary makes its second contribution. We should illustrate this with some more examples.

Imagine a procession or a parade. Two characters (poetic personifications) bring up the rear concluding the procession *yšygw*. Is anyone leading the procession, heading it? Yes; we must imagine it because the poet imagined it, and „what has been written with imagination must be read with imagination“. At the rear come *ššwn wšmḥh* personified, at the front comes *šmḥh*. This is not a hat or a crown placed on the head, but the poetic personage who *heads* the procession. BDB recognizes this use of *r ʾš* in Mi 2,13 and 2 Chr 20,27 (cfr Am 6,7). But it is not extended to Is 35.

Again, imagine the beloved in the Song of Songs. She, who worked, exposed to the weather, in other's vineyards, is now the chosen consort of the fictional Solomon in the wedding. Today she is given a throne not in a palace but in the gardens. At the conclusion she is „the princess of the garden“ *hywšbt bgnym*. BDB recognizes this frequent use of *yšb* for persons and personages; he does not recognize it in the eighth chapter of the Song. –

The author of Ps 33 in his anthropomorphic vision of God as creator, surprisingly combines two complementary aspects: the word as articulated sound and the puff of air or expelling of breath *rwḥ* (the very air one breathes). To reduce here *rwḥ pyw* to „a word of command“ (BDB) is to substitute a concept for an image. The same thing happens in Is 11,4.

If *mšl brwḥ* of Prov 16,32 can be translated „govern one's temper“ (NEB), would not *nšmrtm brwḥkm* of Mal 2,15 be equivalent? The prophet is counselling the husband to control his passion so as not to be unfaithful to his wife. In Hab 1,11 it

seems to me more prudent to admit a transitive use of *hlp* rather than to insert a comparative *k-* without any documentary support. In his case *hlp rwh* would be the equivalent of *hšyb rwh* „to catch one’s breath“.

Returning to personifications. The fugitive who has been received and kindly entertained, sets out again on his journey. His host offers two of his men (personifications) as escorts for the journey. In this way of looking at things, *rdp* means „to follow“ or more precisely „to escort“ (Ps 23).

One who has lived in Palestine or Rome or in other places where the phenomenon occurs is well aware of the effect of the hamsin, the scirocco, the Föhn. He who has experienced the effect that this kind of wind can have on body and soul alike would not translate *rwh trdmh* of Is 29,10 as „insensibility of spirit“. He would translate „enervating wind“ or „wind of drowsiness“.

Ps 59 pictures evil men as starving, furious dogs roving through the streets of the city. Does v. 8 still refer to the image of the dogs or to its referent, the evil men? I believe that the poet primarily pictures the dogs, foaming and frothing at the mouth with fangs like knives glistening in the night, and he hears their growling. The Einheitsübersetzung successfully translates „sie geifern mit ihrem Maul. Die Schwerter zwischen ihren Lippen“ (8), „knurren“ (16). BDB reduces *yby<sup>c</sup>w bpyhm* to language and for *yh<sup>n</sup>w* gives „murmur“. It is also possible that the poet gives the verse an expressive ambiguity (W. Empson).

In Job 16 there is an accumulation of images: judgment, law-suit, war. In v. 14 Job is assaulted, as though a city in a war, by an enemy, his ulcers are the breaches which the enemy opened in the wall. The Einheitsübersetzung translates correctly „Bresche über Bresche bricht er mir“. BDB puts the phrase in a generic category „break out upon“.

Undoubtedly, some of the above proposals are debatable. But even discussing them is a step forward, it means being aware that there is a „razón poética“ in Biblical language. It is indeed strange that reading poetry as though it were prose is accepted without discussion whereas it is necessary to discuss and justify a poetic reading of poetry. To discredit the imagination as a heuristic principle for the exegete is the same as condemning the imagination as a creative faculty for the poet.

Finally this DBHE is the first scientific dictionary of its kind published in Spanish. Consequently it could not rely directly on any tradition in Spanish.

We hope that as it stands, and even more when corrected and emended, it will be helpful to coming generations of Spanish speaking Biblical scholars. And I believe that it may have a few things to teach scholars of other languages from whom I have learned so much.

Here I give a selection of our writings on the subject:

L. Alonso Schökel y Eduardo Zurro, *La traducción bíblica: Lingüística y estilística*, Madrid 1977

V. Morla, *Estudio sobre Lexicografía hebrea descriptiva en los diccionarios a partir de Gesenius*, Cuadernos Bíblicos 11 (1981) 28-72

L. Alonso Schökel, *El punto de vista en las correspondencias lingüísticas*, en I Simposio Bíblico Español (Madrid 1984) 359-369

idem, Morfemas hebreos y correspondencias castellanas, en: II Simposio Bíblico Español (ed. V. Collado y V. Vilar, Valencia 1987) 199-205

idem, Manual de poética hebrea: (Madrid 1987); English (Rome 1988); Italian (Brescia 1989)

idem, Hebreo-Español. Notas de semántica comparada, Sefarad 47 (1987) 245-254; 49 (1989) 11-19

idem, El Diccionario Bíblico Hebreo-Español, Sefarad 48 (1988) 373-389

The reader will find a sample of our dictionary on the next page.

*Book-title and address of the authors:*

Diccionario Bíblico Hebreo Español,  
preparado por Luis Alonso Schökel.

Director técnico: Vicente Collado Bertomeu; Jefe de redacción: Víctor Morla; asistentes de redacción: Santiago Bretón y Juan Esquivias.

Colaboradores: J. Asurmendi, F. Echeverría, A. Gil Modrego, O. González, S. Guijarro, J. Lamelas, R.H. Lugo, C.A. Maciel del Rio, J. Menchén, J. Pérez Basanta, M. Peinado, T. Ramírez, J.M. Samper, J.P. Tosaus.

EDILVA Trinitarios 3, E-46003 Valencia, Spain

## אור - ארץ

*Nota.* Algunos tratan como Hi. formas que pueden corresponder a la forma ארץ.

אוֹצֵר [Est. cstr. אוֹצֵר, c. suf. אוֹצְרוֹ, pl. אוֹצְרוֹת, אֹצְרוֹת, אֹצְרוֹת, est.cstr. אוֹצְרוֹת, אֹצְרוֹת, c. suf. אוֹצְרוֹת, אֹצְרוֹת, etc.] *Tesoro*, lugar y contenido.

1. Lugar donde se guardan, conservan, protegen objetos de valor: *depósito, almacén, despensa, granero, silo, bodega, troj, hórreo, cilla, ropero, guardarropa, archivo, arsenal.* a) *De riquezas:* Prov 8,21 מָלֵא llenar; Jos 6,24 1 Re 15,18 Esd 2,69 Neh 7,70; del palacio 2 Re 14,14 2 Cr 12,9; ropero Jr 38,11. b) *De víveres y provisiones:* almacén 2 Cr 11,11 Neh 12,44; בַּשֶּׁזֶה - silos 1 Cr 27,25; הַיַּיִן - bodega 1 Cr 27,27; הַשֶּׁמֶן - depósito de aceite 1 Cr 27,28; Jl 1,17 = מְגֵרוֹת graneros. c) *De armas:* arsenal Jr 50,25 correl. מְלִי arma. d) *De información:* archivo Dt 32,34. e) *Metafórico:* de meteoros Dt 28,12 Jr 10,13 Sal 135,7 Job 38,22; del océano Sal 33,7 = וְדֹדֵי.

2. El contenido: *riquezas, bienes, provisiones.* a) *Genérico* Is 2,7 Jr 20,5 = lo almacenado חֲסוֹן almacén = lo almacenado, יְגִיעָה bienes producidos, יָקָר objetos valiosos; Is 33,6 30,6 = רִיזוּן riqueza Jr 49,4; - capital opulenta Jr 51,13; Os 13,15 = אֲזֻזֵי הַמֶּדְבָּר ajuar precioso. b) *Sagrado, del templo* 1 Cr 28,12 = דְּוָנֵי הַקֹּדֶשׁ dones votivos; 1 Cr 26,20.22. c) *Calificados:* רָשָׁע - injustos, mal adquiridos Prov 10,2 \* צַדִּיקִים justos; 15,16 \* מְעַט poco; חֲשׁוּפִים - ocultos Is 45,3 = מְסֻמְּנֵי מַסְתָּרִים caudales escondidos; נֶחְמָד - precioso, valioso Prov 21,20.

**Fraseología:** -עַל al frente de, administrador Neh 13,13 + חֲלֵק distribuir; - הִזְהָרְתִּי על היָה עֲלֵי תֵּשֶׁבֶת estar encargado de 1 Cr 9,26; - הִזְהָרְתִּי על היָה עֲלֵי תֵּשֶׁבֶת tesoro mayor 1 Cr 26, 24; - הַמֶּלֶךְ superintendente del tesoro de la corona 1 Cr 27,25.

**Verbos usados:** נתן entregar, לקח apoderarse, הביא meter, הוציא sacar, מָלֵא colmar, פָּעַל acumular, עָשָׂה hacerse, לָבַד labrarse, se-

llar, פָּתַח abrir, שָׁסָה בוֹז saquear, נִשָּׂא llevarse, בָּטַח confiar.

אֹרֶךְ [Q. pf. אֹרַךְ, pl. אֹרְךָ; impf. wayy. אֹרַךְ, pl. f. אֹרְךָ; impvt. f. אֹרְכִי; inf. cstr. אֹרַךְ; ptc. אֹרַךְ. Ni. ger. אֹרְכָה por לְהֹרֵךְ; ptc. נֹאֲרַךְ. Hi. pf. הֹאֲרִיךְ, הֹאֲרִיךְ, etc.; impf. הֹאֲרִיךְ; yus. הֹאֲרִיךְ; wayy. הֹאֲרִיךְ; impvt. הֹאֲרִיךְ; inf. הֹאֲרִיךְ; ptc. מֹאֲרִיךְ Prov 29,13, f. est. cstr. מֹאֲרִיךְ Sal 19,9, pl. f. מֹאֲרִיךְ]

Q. *Brillar, lucir, resplandecer:* los ojos 1 Sm 14,27.29; la ciudad en la colina Is 60,1 = וְרַחֵם amanecer; amanecer 2 Sm 2,32 correl. לַיְלָה noche; וְאֹרֶךְ הַלְּבָבִים se va esclareciendo Prov 4,18.

Ni. *Ser alumbrado* Job 33,30 \* שָׁחַת fosa; ptc. *destumbrante* Sal 76,5.

Hi. a) *Alumbrar, iluminar:* Gn 1,15 Ex 13,21 correl. לַיְלָה noche; 25,37 Is 60,19 = נִגְהַר brillo; Sal 105,39. b) *Encender, prender* Is 27, 11; el altar Mal 1,10; la lámpara Nm 8,2 Sal 18, 29. c) *Fraseología:* מְנִיחִים - mostrar el rostro radiante, sereno, benévolo Nm 6,25 Sal 31,17 = חֲסֵד lealtad; 67,2 חֲנוּן tener piedad; 119,135 = לְמַד enseñar; Ecl 8,1 Ecl 7,24 13,26. עֵינַיִם - dar luz a los ojos, dar vida Sal 13,4 \* יִשְׁן הַמָּוֶת el sueño de la muerte; Sal 19,9 = בָּרַר ser límpido; Esd 9,8 = נָתַן מְחִיָּה conceder respiro; Prov 29,13; מִן - reflejar Ez 43,2; אֲחֵרָיו יֹאֲרִיךְ - אֲחֵרָיו deja estela brillante (= por detrás ilumina la senda) Job 41,24.

*De la misma raíz:* אֹרֶךְ, אֹרֶךְ, אֹרֶךְ, אֹרֶךְ, אֹרֶךְ.

אֹרֶךְ [Suf. אֹרְכִי, אֹרְכִי, אֹרְכִי, אֹרְכִי, 3.m. אֹרְכִי Job 25,3, אֹרְכִים; pl. אֹרְכִים] *Luz, brillo, resplandor, fulgor; lumbre, lámpara; sol, día, alba; rayo, relámpago, centella.*

1. El brillo y su fuente. a) *Luz, resplandor:* Gn 1,3-5.18 Is 30,26 60,3 Sal 78,14 + אֵשׁ fuego; Job 18,18 \* חֲשֵׁךְ oscuridad; 26,10 30,26 \* אֲפֶל oscuridad; Ecl 2,13 Lam 3,2 Ecl 3,25 33(36),7.14 43,9 + מוֹדֵיר resplandecer. b) *La fuente luminosa:* lumbre Sal 136,7 = sol y luna; Job 18,5s = לָמְפָא llama.



# Bericht über den Stand der Arbeit an der 3. Auflage des hebräischen und aramäischen Wörterbuches von Ludwig Koehler und Walter Baumgartner

Mit einem Rückblick auf die 1. und 2. Auflage\*

Johann Jakob Stamm (Bern)

## I

Die moderne und wissenschaftliche hebräische Lexikographie verbindet sich mit dem Namen Wilhelm Gesenius, von 1810-1842 Professor in Halle. Von ihm erschien in mehreren Auflagen sein „Hebräisches und Aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament“, so der Titel in der 10. Auflage. Damit war, wie es im Vorwort des Neuen Gesenius (18. Auflage) von Rudolf Meyer und Herbert Donner heißt, „die Urgestalt unseres Wörterbuches“ geschaffen.

Außerdem begann Gesenius 1829 mit der Veröffentlichung seines „*Thesaurus philologicus criticus linguae hebraicae et chaldaicae*“, ein Werk, das erst 1858 nach seinem Tode vollendet wurde. Das Hebräische und Aramäische Handwörterbuch erlebte nach dem Tode von Gesenius mehrere Neuauflagen und Neubearbeitungen, darunter mehrere von Frants Buhl zwischen 1890 und 1915. Seither gab es zahlreiche Nachdrucke, die den Text von 1915 unverändert darbieten.

Buhl, der Däne, war ein vorzüglicher Hebraist – es gibt von ihm einen dänisch geschriebenen Psalmenkommentar – und Buhl war zugleich ein erprobter Arabist. Er veröffentlichte 1903 auf Dänisch ein Buch über Mohammed, das 1930, übersetzt von H.H. Schaefer, neu und noch erweitert wiederum erschien. Vertraut auch mit anderen semitischen Sprachen, brachte Buhl alle nötigen und wünschenswerten Voraussetzungen mit, um sein Lexicon in der Tradition von Gesenius fortzuführen, d.h. neben dem Hebräischen die verwandten Sprachen mit zu berücksichtigen. In Leipzig, wo er eine Zeitlang lehrte, fand er dafür die ideale Umgebung: für das Akkadische Heinrich Zimmern, für das Arabische August Fischer und für die arabischen Dialekte Hans Stumme und für das Ägyptische Georg Steindorff.

Doch ist das ja mehr nur der Rand und doch keine Zufälligkeit. Im Kreise seiner Verwandten tritt das Hebräische als echte, weltliche Sprache hervor, und zwar als eine der altertümlichsten unter ihnen, eine wichtige Tatsache, über die jetzt aber nicht mehr gesagt werden soll.

Für das Biblisch-Hebräische, immerhin die Hauptsache, erweist sich Buhl als ein Meister der klaren und übersichtlichen Darstellung, die in staunenswerter Weise

---

\* Referat, das am 12.1.1989 in der Berner „Alttestamentlichen Sozietät“ gehalten wurde, erstmals erschienen in: Theologische Zeitschrift 45, 1989, 277-289, hier wieder abgedruckt mit freundlicher Genehmigung des Friedrich Reinhard Verlags Basel und der Herausgeber der „Theologischen Zeitschrift“.

die Mitte hält zwischen einer kärglichen Knappheit und einer zu grossen Breite. Man kann immer nur staunen über das sichere Mass, das er zu finden wusste.

Nachdem 1915 die letzte Auflage von Buhls Hand erschienen war und er die Arbeit nicht mehr fortsetzen wollte, drängte sich die Frage nach einem jüngeren Gelehrten auf, der bereit und philologisch ausgerüstet wäre, die grosse Aufgabe einer Neubearbeitung zu übernehmen. Wie ich von Walter Baumgartner weiss, hat sich auf dem Orientalistenkongress in München von 1921 oder 1922 Heinrich Zimmern an ihn gewandt mit der entsprechenden Frage. Baumgartner lehnte damals ab, doch sollte ihn diese Aufgabe viel später einholen.

So blieb die Sache zunächst stehen, und bei Gesenius-Buhl gab es immer neue, von den Studenten gern benützte Ausgaben.

## II

Seit langem war indessen bekannt, dass Ludwig Koehler in Zürich daran war, ein neues Wörterbuch zu erarbeiten. Auf dieses Ziel hin veröffentlichte er in der Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft (ZAW) Aufsätze und Miscellen zu einzelnen hebräischen Vokabeln, die viel Beachtung fanden und Hoffnung weckten.

Mit dem Ende des zweiten Weltkrieges war es dann so weit. Koehler trat durch Vermittlung von Piet de Boer mit dem Verlag Brill in Leiden in Verbindung. Dieser übernahm die Herausgabe unter der Bedingung, dass neben der deutschen Übersetzung einer Vokabel stets auch eine englische geboten würde. Koehler traute es sich zu, eine solche zu liefern, wobei er allerdings nicht immer Glück hatte. Einen englischen Berater zog er nicht bei, dies im Unterschied zu Baumgartner, der bei der Arbeit am aramäischen Teil auf den Rat eines englischen Fachgenossen nicht verzichtete. Auf eine im Buchtitel sichtbare Verbindung mit dem Wörterbuch von Gesenius legten Koehler und wohl auch der Verlag in der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg keinen Wert. Baumgartner hat dagegen den Verzicht auf den Namen Gesenius bedauert.

## III

Anders war es in dieser Sache in Deutschland. Hier war der Wunsch nach einer neuen Bearbeitung des Gesenius lebendig, und zum Träger dieses Wunsches wurde Rudolf Meyer; ihn hatte ich noch als Studenten und dann als Doktoranden in Leipzig erlebt. Er war damals noch Schüler des Neutestamentlers Johannes Leipoldt, und er hatte vor, sich für dessen neutestamentliches Fach zu habilitieren, wobei er als guter Hebraist besonderes Gewicht auf die rabbinische Literatur legte. Dann kam der Krieg, und Rudolf Meyer – stets ein eindeutiger Gegner des 3. Reiches mit seiner Ideologie – wurde sogleich eingezogen. Er hat den ganzen Krieg durchgemacht, durfte ihn überstehen und kehrte dann zurück nach Leipzig. Dort hatte Albrecht Alt unentwegt seines alttestamentlichen Amtes gewaltet. Er hatte Rudolf Meyer nie aus den Augen verloren, und da er ihn als guten Hebraisten kannte, setzte er sich dafür ein, dass Meyer den verwaisten Lehrstuhl für Altes Testament in Jena erhielt. Seither ist Meyer dort geblieben, während Jahren als

verehrter und angesehener Vertreter seines Faches und dann als Emeritus mit der leichteren Möglichkeit, in den Westen zu reisen.

## IV

In seiner Jenaer Zeit trat Meyer mit kleineren und stets viel beachteten Arbeiten zur hebräischen Sprache hervor und mit Abhandlungen zu Problemen, die mit Qumran zusammenhängen. Seine Hauptsache war aber in Jena von Anfang an eine Neubearbeitung des Gesenius, die sich in der alttestamentlichen Wissenschaft als notwendig erwiesen hatte. So ergab es sich, dass Koehler in Zürich und Meyer in Jena an der gleichen grossen Sache tätig waren. Es stellte sich die Frage ein, ob die beiden Werke nicht vereinigt werden könnten und sollten. Piet de Boer in Leiden hat mir einmal gesagt, er habe einen entsprechenden Versuch unternommen. Aber die damaligen Zeitläufe erlaubten das nicht. So schrieb jeder der beiden Gelehrten für sich mit helfenden Persönlichkeiten an ihrer Seite. Rudolf Meyer arbeitete, um das vorwegzunehmen, so lange seine Kraft dazu ausreichte. Als dies nicht mehr in genügendem Masse der Fall war, verband er sich mit Herbert Donner in Kiel, dem seinerseits Udo Rütterswörden zur Seite stand und steht. Die Verbindung mit den Gelehrten in Kiel hatte auch den Vorteil, dass das Werk im Westen erscheinen konnte, wo die wissenschaftlichen Hilfsmittel leichter zugänglich sind als in der DDR. Wie Sie wissen, ist 1987 der erste, schöne Band des neuen Gesenius (18. Auflage) erschienen, von <sup>2</sup> *Āleph* bis *Gimel*.

## V

Doch nun zurück zum Wörterbuch – zum *Lexicon*, wie er es nannte – von Ludwig Koehler. Als Frucht jahrzehntelanger Arbeit erschien es in 1. Auflage 1953, nachdem Koehler es auf dem ersten Alttestamentler-Kongress in Leiden 1950 bereits vorgestellt und die Erwartungen der Fachgenossen vermehrt hatte. Nun hat Koehler seine unbestreitbaren Verdienste um die hebräische Lexikographie. Das zeigt sich bei seinem Verständnis für die biblischen Realien, aber auch bei grösseren Darlegungen zu theologisch wichtigen Begriffen, wie etwa *šāpaʿ* „schlichten“, „zum Recht verhelfen“ und etwa auch bei den Ausdrücken für „Gerechtigkeit“. – Wie man weiss, war Koehler ein sehr vielseitiger Mensch mit vielen Tätigkeiten und Interessen. Auf das Schreiben eines Wörterbuches konnte er sich nicht beschränken. Vom Hebräischen abgesehen hatte er zudem nicht die philologisch-semitistische Ausbildung, die wünschbar gewesen wäre. Was hier fehlte, war in reichem Ausmasse bei Koehlers Kollegen und Freund Walter Baumgartner, meinem verehrten Lehrer, in Basel vorhanden. Zwischen beiden hätte es eine sinnvolle und fruchtbare Zusammenarbeit geben können. Sie kam leider nur zu einem Teil zustande, und dies wohl vor allem deshalb, weil Koehler mit dem *Lexicon* seinen eigenen Weg gehen und kritische oder abweichende Meinungen nicht gerne annehmen wollte. So war Baumgartner nie sicher, ob und wieviele seiner Hinweise und Bemerkungen aufgenommen würden. Der so visitierte und bedauerliche Unterschied zeigte sich auch in der verschiedenen Beurteilung, welche die beiden Teile des *Lexicons* in der Wissenschaft fanden. Beim grossen

hebräischen Teil stellte sich bei aller Anerkennung für die geleistete Arbeit bald eine recht deutliche Kritik ein, während der viel kleinere aramäische Teil, den Baumgartner verfasst hatte, voll anerkannt und gewürdigt wurde.

Auf die 1. Auflage von 1953 folgte schon 1957 eine 2. Auflage, die nach dem Tode Koehlers Baumgartner herausgab. Diese bietet den unveränderten Text der 1. Auflage, wird aber ergänzt durch einen Supplement-Band. Dieser enthält - noch von Koehler geschrieben - ein deutsch-hebräisches Wörterverzeichnis und als wichtigen Bestandteil aus der Hand von Baumgartner eine grosse Liste von Zusätzen und Berichtigungen, auf die sogar noch „*Additamenta novissima*“ folgen.

## VI

Diese 2. Auflage konnte nur ein Übergang zur 3. sein, an deren Ausarbeitung Baumgartner sich machte, wofür er die Zeit nach seiner Emeritierung 1957 gerne, mit Freude ausnützte. Man hätte erwartet, dass er im Ruhestand noch einige Sprachstunden - Akkadisch, Aramäisch - geben würde. Aber das war nicht der Fall. Das Wörterbuch liess keinen Raum dazu. Die erste bis zum Anfang von *Ṭēṭ* reichende Lieferung erschien 1967, nicht lange nach seinem 80. Geburtstag. Bei der Arbeit unterstützte ihn Benedikt Hartmann, der zunächst Lektor für Hebräisch in Basel war, bevor er als Professor für Religionsgeschichte nach Leiden berufen wurde. Doch von dort flog er regelmässig nach Basel, um mit Baumgartner die anfallenden Fragen zu besprechen und ihn beim Arabischen, das er in Beirut studiert hatte, zu beraten. Für das Mittelhebräische und Samaritanische stand Baumgartner der israelische Gelehrte E.Y. Kutscher zur Seite.

Die zweite Lieferung, von *ṭabbāḥ* bis *nbṭ* reichend, erschien 1974, und Baumgartner konnte das Manuskript - wie immer ohne Schreibmaschine - in seiner schönen und gut leserlichen Schrift noch ganz zu Papier bringen. Während die Korrekturen liefen, starb er Ende Januar 1970. Die beiden Lieferungen lassen die bessernde und modifizierende Hand Baumgartners erkennen. Die Literaturangaben sind reicher als in der 1. Auflage, die verwandten Sprachen - vor allem das Ugaritische - werden gleichmässiger berücksichtigt, und bei schwierigen oder umstrittenen Vokabeln drängt Baumgartner das bei Koehler etwas zu häufige „unerklärt“ zurück. Bei seinem Alter fühlte er sich etwas zur Eile gedrängt, und so konnte es, wie Hartmann erzählt, vorkommen, dass er bei einem längeren Artikel sagte: „Das ist zu gross, das lassen wir.“ Doch ohne Zweifel ist Baumgartners gewissenhafte Art und seine weite Gelehrsamkeit dem Wörterbuch zugute gekommen.

## VII

Als Baumgartner starb, hinterliess er keine Anordnung darüber, wie es mit dem Wörterbuch weitergehen solle. So stand Hartmann, der am besten mit der Sache vertraut war, ohne ein weisendes Wort seines (unseres) Lehrers da. Er musste sich von sich aus nach geeigneten und willigen Mitarbeitern umsehen. Er fand zunächst Philippe Reymond aus Lausanne. Interessiert an den Sprachen, hatte sich dieser nach seinem Theologiestudium nach Zürich gewandt, wo er zum Schüler von Ludwig Koehler wurde. Als Thema für eine Dissertation gab dieser ihm: „L'eau, sa

vie et sa signification dans l'Ancien Testament“, erschienen bei Brill 1958. Danach hat Reymond sich wissenschaftlich vor allem betätigt bei der Herausgabe des Alttestamentlichen Teiles der „Bible Œcuménique“. In der Festschrift zu Baumgartners 80. Geburtstag hat er anschaulich darüber geschrieben: „Vers une traduction française œcuménique de la Bible“.

Das dritte Los, das Hartmann für das Wörterbuch noch zu vergeben hatte, fiel an mich oder liess er an mich fallen, obwohl es – sei es in Zürich, sei es in Leiden – Stimmen gab, die sagten: „Nicht Stamm“, ein Verdikt, das vermutlich mit (veralteten) Richtungsgegensätzen zusammenhing. Von meinem Weg bis zum Wörterbuch werde ich nachher noch etwas sagen.

## VIII

Die Aufgabe des nunmehr gebildeten Dreiergremiums bestand zunächst darin, die 2. Lieferung, deren 1. Korrektur schon vorlag, durch die 2. Korrektur und dann weiter soweit zu führen, bis der fertige Band erscheinen konnte. Doch waren, wie Hartmann im Vorwort ausführt, unseren Bemühungen dadurch enge Grenzen gesetzt, dass für den Grossteil dieser zweiten Lieferung die Fahnenkorrekturen schon vorlagen. In das Lesen der Korrekturen teilten wir uns, und ich wurde dabei unterstützt von Madeleine Beglinger. Sie war damals Hilfsassistentin am Orientalischen Seminar, das ich leitete.

Obwohl, wie gesagt, die Grenzen uns eng gesetzt waren, konnte ich mich eines kleinen Eingriffs nicht enthalten. Dieser betrifft die hebräischen Imperfekt-Namen, wie z.B. *Jišmā<sup>c</sup> ʿēl* und *Jišma<sup>c</sup> jāhū*. Noth folgend, der die Namen als Wunsch-Namen versteht, übersetzt Baumgartner: „El höre“. Da ich aber glaube, das Imperfekt vergangenheitlich auffassen zu müssen, also „El hörte“, konnte ich mich nicht enthalten, im Lexikon „El höre/te“ zu schreiben.

## IX

Schon während die 2. Lieferung ausgedruckt wurde, machten wir uns an das Manuskript zur 3. Lieferung (zum 3. Band), der dann ja 1983 erschien. Zu diesem Manuskript gab es nur noch wenige und fragmentarische Vorlagen von Baumgartner, so dass wir es zum grössten Teil selber erstellen mussten.

Dazu gehörte zunächst die wissenschaftliche Literatur. Aus ihr musste aufgearbeitet werden, was seit dem Tod Baumgartners liegen geblieben war. Philippe Reymond hat besonders die entsprechenden Hefte von „*Vetus Testamentum*“ durchgemustert und öfters auch Belege aus der französischen und englischsprachigen Literatur beigebracht. Auch Benedikt Hartmann suchte nach ergänzenden Beiträgen aus der Literatur, vor allem aber pflegte er den Kontakt mit Zeʿev Ben-Hayyim in Jerusalem, der nach dem Tod von E.Y. Kutscher für das Mittelhebräische und Samaritanische an dessen Stelle getreten war.

Bei allen diesen Arbeiten und Betätigungen musste schliesslich ein Manuskript entstehen, anhand dessen unsere Dreiergruppe diskutieren und arbeiten konnte.

Obwohl Benedikt Hartmann am längsten mit dem Werden des Wörterbuches vertraut war, ergab es sich nun doch, dass es mir zufiel, das Manuskript – vielleicht genauer den Entwurf zu einem solchen – zu schreiben.

## X

Das gibt mir Anlass, etwas aus meinem Leben zu erzählen, um so zu erklären, wie es kam, dass ich gleichsam der *primus inter pares* wurde. Ich habe 1930 in Basel das Studium der Theologie aufgenommen, von Anfang an, wie ich gestehen muss, mit einer starken Schlagseite zu den Sprachen, das war ausser Hebräisch besonders Arabisch bei dem Islamforscher Rudolf Tschudi und Akkadisch neben Aramäisch und Syrisch bei Walter Baumgartner. Als ich im Frühjahr 1934 das Theoretisch-Theologische Staatsexamen bestanden hatte, ermunterte mich Baumgartner, das orientalistische Studium in Leipzig fortzusetzen, weil dort der geniale Assyriologe Benno Landsberger in einem Kreis von Schülern verschiedener Nationen wirkte. Landsberger nahm mich wohlwollend auf und liess mich gleich an seinem Seminar über das „Gilgamesch-Epos“ teilnehmen. Daneben hielt er eine Übung ab zu den altassyrischen Rechtsurkunden aus dem kleinasiatischen Ort Kültepe. Diese Urkunden enthalten am Schluss jeweils Listen von Zeugen. Landsberger erklärte beiläufig den einen oder anderen Namen dieser Zeugen.

Das weckte mein Interesse, und als er mich am Ende jenes Semesters fragte, ob ich nicht eine Dissertation schreiben wolle, sagte ich ohne zu zögern: „Gewiss, und zwar über die Namen.“ Landsberger antwortete: „Darüber würde ich Sie gerne arbeiten lassen“. Ich machte mich schon in den Semesterferien an die Arbeit, und Landsberger begleitete sie zuerst mit seinem mündlichen Rat, freilich so nicht mehr lange, denn schon im Winter 1934/35 wurde ihm, obwohl er Kriegsteilnehmer war, wegen seiner jüdischen Herkunft die Lehrberechtigung entzogen „zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“, wie es in dem Dokument hiess, das er mir zeigte. Ein Ruhegehalt wurde ihm nicht abgesprochen, aber er erkannte die Lage, und auf den Rat einiger Freunde nahm er eine Berufung an die Universität Ankara an. Hier überdauerte er den Krieg, bis er 1948 an das „Oriental Institute“ der Universität Chicago berufen wurde, wo er in den letzten 20 Jahren seines Lebens eine überaus fruchtbare Forschungstätigkeit entfaltete.

Während all dieser Jahre durfte ich brieflich die Verbindung mit ihm behalten, so dass ich meine Dissertation: „Die akkadische Namengebung“ abschliessen und 1939 mit ihr in Leipzig zum Dr. phil. promovieren konnte. Landsberger war ein unerreichter und anerkannter Meister in der Assyriologie und zugleich ein Kenner und Freund der anderen semitischen Sprachen, sodass man auch in dieser Beziehung viel von ihm lernen konnte. Ich will darüber jetzt nicht mehr sagen. Einiges davon ist in dem Bericht enthalten, den ich auf Wunsch von Walther Zimmerli 1977 am Alttestamentler-Kongress in Göttingen vorlegte. (Er ist erschienen in ZAW 90, 1978, 112-144, leider verkürzt um den Schluss-Satz, den ich mir schön ausgedacht hatte mit Beziehung auf die Schrift von Zimmerli: „Der Mensch und seine Hoffnung im Alten Testament“, 1968).

XI

Zurückgekehrt nach Basel wandte ich mich der Theologischen Dissertation über „Erlösen und Vergeben“ zu und bereitete mich auf das Lektorat für Hebräisch vor, das ich vom Frühjahr 1941 bis zum Frühjahr 1949 ausüben durfte. Zu diesem Zeitpunkt siedelte ich mit meiner Familie nach Bern über, wohin ich im Winter 1948/49 berufen worden war.

Über mein Tun und Wirken in Bern muss ich hier nicht viel sagen. Zum Teil kennen Sie das noch aus eigener Anschauung. Mein Amt an der Evang.-theol. Fakultät habe ich – etwas geleitet von Basler Vorbildern – primär als Lehramt aufgefasst mit dem Ziel, die Studierenden in die Welt des Alten Testaments in den Vorlesungen und in den Seminarien einzuführen. Das bereitete mir stets eine grosse und gleichbleibende Freude, wozu viel beitrug, dass die Studierenden mir von Anfang an und mit der Zeit noch mehr Wohlwollen und Verständnis entgegenbrachten. Meine Freude an der Aufgabe war so gross, dass ich den berechtigten Vorwurf hinnahm, in der langen Zeit zu wenig veröffentlicht zu haben. Nicht umsonst hat mein früherer Kollege, Wilhelm Michaelis, mir einmal gesagt: „Herr Stamm, Sie müssen sich bewähren.“

Wenn ich nun an die Verpflichtung denke, die mit dem Wörterbuch auf mich zukam, so kann ich nur staunen über den Weg, den ich geführt wurde. Es war die Studienzeit in Leipzig mit allem, was sie an philologischen Anregungen und Einsichten durch Landsberger bot. Dabei vergesse ich nicht, dass ich ausserdem bei Albrecht Alt, dem Hethitologen und Semitisten Johannes Friedrich und dem Arabisten Erich Bräunlich hören durfte. Das trat dann zurück hinter den Anforderungen, die das Berner Lehramt an mich stellte. Mit dem Wörterbuch kamen aber jene Anregungen und Einsichten wieder hervor, und so manches, was ich einst gelernt hatte, wurde wieder lebendig.

XII

In unserer Dreiergruppe trafen wir uns während langer Zeit alle 4-6 Wochen in meinem zwischen Lausanne und Zürich gelegenen Studierzimmer in Wabern. Dabei besprachen wir die Blätter, die ich als Entwürfe geschrieben, dann vervielfältigt und den beiden Mitarbeitern zugestellt hatte. Bei den Besprechungen verstanden wir uns gut, und die beiden Mitarbeiter nahmen wenig Anlass zu eigentlicher Kritik. Sie brachten gelegentliche Ergänzungen an und äusserten Wünsche zur Anordnung des Stoffes bei einzelnen Artikeln. Dabei kam uns die „clarté latine“ von Philippe Reymond zugute. Er hat dann auch die besprochenen Blätter gesammelt und sie auf die Maschine gebracht. So hat er das ganze Manuskript zu HAL III getippt und auch schon von HAL IV die Blätter bis und mit *šîn*. Mit *Tāw* hat er dagegen noch nicht begonnen.

Weil wir gerade von *Tāw* sprachen, kann ich schnell beifügen, dass ich beim Schreiben bis *t<sup>r</sup>rāpîm* gelangt bin, einem nicht ganz einfachen Gegenstand, der mich in den vergangenen Ferien beschäftigte. Jetzt ist *Taršîš* an der Reihe, und inzwischen ist der ganze Text bis und mit *tēša<sup>c</sup>* geschrieben.

Unter meinen Kollegen war ich zusammen mit Kurt Guggisberg einer der letzten, die sich einen persönlichen Assistenten zutrauten. Aber in meinen letzten vier

Jahren als Ordinarius an unserer Fakultät erhielt ich einen Assistenten in der Person von Peter Bärtschi. Er hat in dieser Funktion manches Buch durchmustert mit der Frage, ob sich darin etwas für das Wörterbuch Wichtiges finde. War dies der Fall, so hielt er die je einschlägigen Sätze auf einem Blatt – einer sog. „fiche“ – fest, die dann in meinen Zettelkasten wanderte, um an der entsprechenden Stelle benützt zu werden. Es waren schöne Nachmittage, die wir so zusammen verbrachten. An deren Anfang sagte ich etwa: „Herr Bärtschi, wollen wir wieder ein wenig ‘wörterbücheln’?“

Im Herbst 1976, nach meinem Rücktritt als Ordinarius, war Herr Bärtschi noch für ein halbes Jahr Assistent bei Martin Klopfenstein, bis er dann ein Pfarramt in Bern-Bethlehem übernahm, doch ohne seine begonnene Arbeit an der Dekalogforschung aufzugeben.

Neben meiner Verpflichtung an unserer Fakultät hatte ich seit 1960 an der Phil.-hist. Fakultät noch eine Lehrauftrag inne für Altorientalische Sprachen mit einem Seminar. Diesen konnte ich von 1976-1980 noch weiterführen, was ich mit grosser Freude tat. Dem Seminar war ein Hilfsassistent oder eine Hilfsassistentin zugeteilt. Eine Reihe verschiedener Persönlichkeiten hat im Laufe der Jahre während ihrer Studienzeit diese Funktion ausgeübt. Aus ihrer Zahl nannten wir schon Madeleine Beglinger. Auf sie folgte Ortwin Kohler, jetzt in Rheineck (SG). Nach ihm kam Hans-Peter Mathys, welcher mir bald als besonders interessierter Student aufgefallen war. Als er sein Propädeutisches Examen bestanden hatte, fragte ich ihn, ob er Hilfsassistent am Orientalischen Seminar werden wolle. Seine rasche Antwort lautete: „Nichts lieber als das“. Mit dem Wörterbuch ist er besonders dadurch verbunden, dass er mir eine Zeitlang half, die geschriebenen Blätter zu kopieren. Dies geschah auf einer Maschine im 2. Stock des Bahnhof Bern. Wir trafen uns jeweils morgens um 8 Uhr und belohnten unsere Mühe dann mit einem gemütlichen gemeinsamen Frühstück.

Nachdem H.-P. Mathys seinen Platz im Altorientalischen Seminar zugunsten seiner Dissertation verlassen hatte, fanden sich noch drei Persönlichkeiten bereit, die Hilfsassistentenstelle anzunehmen und das Wörterbuch durch Notizen aus Büchern und Zeitschriften zu fördern. Es sind dies Konrad Haldimann in Zürich, Elisabeth Schaedeli in Kirchberg und Brigitte Stoll in Bern. An sie alle bewahre ich eine gute und dankbare Erinnerung.

### XIII

Wir kommen nun zum letzte Abschnitt und damit zur Frage, welches der besondere Charakter sei des dritten und dann auch des vierten Bandes. Das Manuskript des letzteren liegt nun zum Teil schon bei Brill in Leiden, und im Laufe des Jahres 1989 soll er als ganzer dorthin gelangen, um auf den beginnenden Druck zu warten.

Wenn ich nun über die beiden Bände berichten soll, ergibt sich eine Schwierigkeit. Ich habe nämlich, wie meine Kollegen es wünschten, stets weiter gearbeitet, weiter und weiter von Wort zu Wort und habe mir keine Liste angelegt von besonderen Fällen, wie Konjekturen und neuen Worten. Ich muss mich auf Allgemeines beschränken, um so wenigstens die Grundsätze zu verdeutlichen, die uns leiteten. Ich wiederhole damit einiges von dem, was ich bereits 1977 auf dem Kongress in



Göttingen gesagt habe. Philologische Spezialitäten, die ich dort äusserte, bleiben jetzt weg.

Der wohl wichtigste Grundsatz lautet: Wir bringen dem überlieferten hebräischen Text Vertrauen entgegen. Das ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit, die aber doch einer Erläuterung bedarf. Dem Text zu vertrauen, schliesst vor allem den Verzicht auf viele Konjekturen ein. Der Septuaginta folgend hat man zu Zeiten von Duhm und Gunkel solche am hebräischen Text verhältnismässig leicht vorgenommen, was sich besonders bei den Psalmen, auch bei Hiob in der 1. Auflage des *Lexicons* auswirkt, wie auch in der von Koehler und seinen Nachfolgern mit Recht immer wieder befragten Zürcher Bibel. Von dieser Art Konjekturel-Kritik ist man aber schon seit langer Zeit abgekomen. Man vertraut eben dem hebräischen Text mehr, und man hat erkannt, dass die Septuaginta das Hebräische nicht einfach übersetzt, sondern dass sie es zugleich interpretiert.

Vertrauen zum überlieferten Text ist aber auch in einer zweiten Richtung geboten, einer Richtung, die mit den verwandten Sprachen arbeitet. So ist es bei G.R. Driver, der anstelle von Konjekturen eine Erweiterung des hebräischen Wortschatzes anstrebt, und dies vor allem mit Hilfe des Arabischen, von dem aus er neue Bedeutungen und Wörter ins Hebräische glaubte einführen zu können. Koehler und auch noch Baumgartner haben einiges davon übernommen, während ich mehr skeptische Zurückhaltung übe.

Verwandt damit ist der Gebrauch des Ugaritischen. Dies ist eine mit dem Hebräischen nahe verwandte Sprache, so dass man sich veranlasst oder berechtigt fühlen konnte, vor allem ältere Texte mit Hilfe ugaritischer Vokabeln zu bereichern oder zu modifizieren. Das ist eine Methode, die vor allem Albright und einzelne seiner Schüler anwandten, darunter der am Päpstlichen Bibelinstitut in Rom lehrende Mitchell Dahood, der leider bereits seit einigen Jahren gestorben ist. Seine Arbeitsweise mit ihrem Umgang mit dem Ugaritischen ist an seinem dreibändigen Psalmenkommentar von 1966-1970 gut zu erkennen. Obwohl hier nicht alles falsch, und manches zum mindesten neuartig und interessant ist, scheint im Ganzen doch Vorsicht geboten. Ich muss mich hier an einen Satz Landsbergers erinnern, der sagte, die semitischen Idiome sind Sprachen und nicht Dialekte. Das bedeutet Vorsicht gegenüber dem Versuch, Hebräisch und Ugaritisch allzu nahe aneinander zurücken.

Wir haben uns zuvor von Konjekturen, die mit Hilfe der Septuaginta gewonnen wurden, etwas distanziert. Das heisst aber nicht, dass wir der Septuaginta sonst keine Bedeutung beimessen würden. Wir haben ihre Wiedergabe hebräischer Wörter und besonders auch hebräischer Eigennamen stark beachtet und auch die anderen alten Übersetzungen (Targum, Vulgata, Peschittā) mehr berücksichtigt, als es zuvor der Fall gewesen war.

Von den verwandten Sprachen haben wir schon erwähnt, dass Baumgartner sie mehr und regelmässiger berücksichtigte, als Koehler das tat.

Für das Akkadische war das verhältnismässig einfach, da hier mit dem „Chicago Assyrian Dictionary“ und dem „Akkadischen Handwörterbuch“ von Sodens gute Hilfsmittel zur Verfügung stehen. In besonderen Fällen beriet mich von Soden persönlich in verständnisvoller Weise. Schwieriger war es mit dem Ugaritischen, das im Unterschied zum Akkadischen noch keine stabilisierte Wissenschaft hinter

sich hat. Für Baumgartner war es insofern noch einfacher, als er sich auf die damals geltenden Wörterbücher von Gordon und Aistleitner stützen konnte. Diese sind immer noch nützlich, aber zu einem Teil veraltet. Heute muss man zu Spezialuntersuchungen greifen, wie sie seit 1969 in den zahlreichen Bänden der Zeitschrift „Ugarit-Forschungen“ vorliegen. Ich habe diese Bände oft benützt, und das hatte zur Folge, dass im HAL der früher oft so kurze Abschnitt über das Ugaritische länger und komplizierter geworden ist.

Von den weiteren Sprachen, die herangezogen wurden, will ich jetzt nur noch das Arabische erwähnen. Hier habe ich von Leipzig her Vorsicht gelernt, da mit der Überfülle von Wörtern, die zur Verfügung stehen, jeder – wie man schon gesagt hat – finden kann, was er will. Das schöne Wörterbuch von Wehr leistet nützliche Dienste, aber es enthält weithin den Wortschatz der neueren Zeit, der für das Hebräische nicht genügen kann. So wandte ich meine Schritte oft zur Berner Stadtbibliothek, wo sich das für die ältere Sprache wichtige und leider am Schluss nicht ganz vollständige Arabisch-Englische Lexicon von Lane findet. Trotz den arabistischen Angaben von Buhl habe ich es konsultiert, so oft es sinnvoll und nötig schien.

Zur Eigenart des *Lexicons* von Koehler gehört es, dass es eher eingeleig ist. Koehler hatte zum Sinn einer Vokabel seine Meinung. Sie stellte er hin, weil er sie für die richtige hielt. Auf eine Diskussion mit anderen Meinungen liess er sich nur wenig ein. Das wurde schon bei Baumgartner etwas anders. Noch mehr gilt das für HAL III und wird es auch für HAL IV gelten. Mir erscheint es für ein Wörterbuch selbstverständlich, dass es in schwierigen oder unklaren Fällen mehreren Meinungen Raum gibt. Dabei habe ich immer ein Wort von Martin Noth im Ohr, der einmal sagte: „Die Wissenschaft muss diskutierend sein.“ Daran habe ich mich mit den Möglichkeiten, die wir hatten, gehalten. Ich wage nicht zu entscheiden, ob ich dabei immer das richtige Mass fand zwischen einem Zuviel und vielleicht auch einmal einem Zuwenig. Auch bin ich mir im Anblick des neuen Gesenius bewusst, dass ein Wörterbuch wie HAL immer wieder von einem Kreis von Verfassern an einen neuen Kreis weitergegeben werden muss, einem fernen und nie ganz zu erreichenden Ziel entgegen.

[Ende 1990 ist die 4. Lieferung des Hebräischen und Aramäischen Lexikons zum Alten Testament mit einem Umfang von fast 600 Seiten erschienen. Die Herausgeber der ZAH sprechen Herrn Kollegen J.J. Stamm zur Vollendung dieses großen Werks ihren herzlichen Glückwunsch aus.]

*Anschrift des Autors:*

*Prof. Dr. Dr. J.J. Stamm, Nesslerenweg 16, CH-3084 Wabern bei Bern, Schweiz*

# Bibliographische Dokumentation

## Lexikalisches und grammatisches Material

bearbeitet von Bernd Brauer, Wilhelm Breder, Timothy Doherty, Benjamin Kedar-Kopfstein, Volker Kluff, Hans-Peter Müller, Rosel Pientka, Diethard Römheld und Frank Zeeb

### I. Lexikalische Material: Fortsetzung zu ZAH III/2, 1990, 221-231

#### **bd** (*bad* V)

- D.R. Daniels, *Hosea and Salvation History*, Hamburg 1987, 112f.
- U.a. gegen D.N. Freedman (*Hosea* [AB 24], 1980, 585), der zu Jer 50,36 einen par.membr. annimmt und daher *baddîm* nach akk. *baddum* (AHw, CAD) mit *gibbôrâhâ* „ihre Krieger“ gleichsetzt, nimmt Vf. einen Chiasmus an und vergleicht das Wort mit *h<sup>a</sup>kâmâhâ* „ihre Weisen“ (V. 35) wie in Jes 44,25.
- Hos 11,6.

#### **bdjl** → <sup>2</sup>*nk*

#### **bdlh** (*b<sup>c</sup>dolah*)

- M. Görg, *BDLH* („Bdellium“) – Zur Etymologie (BN 48, 1989, S. 12-16).
- Vf. schlägt eine äg. Etymologie vor, und zwar eine Kombination von zwei Lexemen: *bd-* = äg. *bt* „Salbkegel ...“, der von Haus aus lediglich eine kugelige, klumpchenförmige Masse einer meist myrrhenhaltigen Fettsubstanz darstellt“ bzw. *bd* „Kugel, Ball“ (?), vgl. akk. *budulhu* und *bidurhu*, und *t-lh* = *wrh* „salben; Salbe“. Daraus entsteht *bdlh* „Salbkügelchen, Salbklumpchen“.
- Gen 2,12; Num 11,7.

#### **bdn**

- C. Newsom, *Songs of the Sabbath Sacrifice* (Harvard Semitic Studies 27), 1985, 283f. et passim.
- „Whatever the etymology of the word *bdny*, its approximate meaning can be discerned from its close association with the parallel terms *dmwt*, *mr<sup>2</sup>y*, and *šwrwt*“: „figure, form“ nach J. van der Ploeg.
- 4Q 405 14-15 I 5 et passim; vgl. 1Q M V 9.

#### **bhw** (*bohû*)

- W.G. Lambert, A Further Note on *tôhû wâbôhû* (UF 20, 1988, 134).
- U.a. Zurückweisung von Tsumuras ugar. Lesung *tu-a-bi-[û(?)]*; s.u.

#### **bhw** (*bohû*)

- H. Simon, Die Interpretation der Begriffe Tohu und Bohu (Kairos 30/1, 1988/9, 64-68).
- Interpretationsgeschichte in jüdischer Philosophie.

**bhw** (*bohû*)

- D.T. Tsumura, *Nabalkutut* (sic!), *tu-a-bi-[û]* and *tôhû wâbôhû* (UF 19, 1987, 309-315).
- Zusammenfassung: „The Ugaritic *tu-a-bi-[û](?)* should be compared with Akkadian *nabalkutu* ‘to be out of order’ which acquires a meaning of ‘to be unproductive’ when it is used with *eršetu* ... *Tôhû wâbôhû* ... refers to the desolateness of earth in the biblical context“. (315).
- Vgl. aber Lambert, UF 20, 134; s.o.
- Forschungsüberblick zur Etymologie, zum fraglichen Zusammenhang mit Βαου bei Philo Byblios und eine Auseinandersetzung mit M. Görg (ZAW 92, 1980, 431ff.) bietet Tsumura in: *The Earth* ..., siehe zu <sup>2</sup>d, S. 21ff.155f.

**bhlh** (*bæhālāh*)

- B.A. Levine, *The Epilogue to the Holiness Code: A Priestly Statement on the Destiny of Israel* (J. Neusner et. al. [edd.], *Judaic Perspectives on Ancient Israel*, Philadelphia 1987, 9ff., bes. 15.33, Anm. 8).
- Bedeutung: „convulsions“ nach dem Kontext.
- Lev 26,16; Jer 15,8; Ps 6,3-4.

**bw**<sup>2</sup> → <sup>2</sup>bd II, *šht*

**bwš** → <sup>2</sup>bd II

**bḥwr** → <sup>2</sup>bd II

**bḥr** II

- V.Ph. Long, *The Reign and Rejection of King Saul* (SBL, DissSer 118), 1989, 204.
- *bḥwr* 1 Sam 9,2 ist Ptz. qal pass. von *bḥr* II „erwählen“; nicht „Jüngling“.

**bḥr** II → <sup>2</sup>hb

**bṭḥ** II

- W.L. Holladay, *Jeremiah 1* (Hermeneia), Philadelphia 1986, 379f.
- Vf. bezweifelt *bṭḥ* II „zu Boden fallen“; das angeblich verwandte arab. *baṭaḥa* „niederwerfen“ ist transitiv. → <sup>2</sup>bd II

**\*bṭḥḥ** (*baṭṭuḥāh*)

- W.L. Michel, *Job in the Light of Northwest Semitic I* (BietOr 42), 1987, 278.
- Vf. diskutiert kurz Ableitungen von *bṭḥ* I und II.

**\*bṭḥḥ** (*baṭṭuḥāh*)

- D. Wolfers, „Greek“ Logic in the Book of Job (Ch. 12) (Dor leDor 15, 1987, 166-172, bes. 168).
- Aufgrund seiner parallelen Stellung zu <sup>2</sup>hl in Ijob 12,6: „secure place(s), fortress(es)“.

**\*bjn** (*bajin*)

- A. Wilson, *The Nations in Deutero-Isaiah* (Ancient Near Eastern Texts and Studies 1), Lewiston/NY u.a. 1986, 68f.

- *bjn* Jes 44,4 ist nach J.M. Allegro (ZAW 63, 1951, 154ff.) der Moringabaum; Isoglossen.

**bjn** (\**bajin*)

- W. Zwickel, Räucher kult und Räuchergeräte (OBO 97), 1990, 203.
- *mbjn* ... *wmbjn* umschreibt den Raum zwischen zwei Punkten.
- 2 Kön 16,14; Ez 47,18.

**bjnh** → *hkm***bjt** (*bajit*)

- K. Berge, Die Zeit des Jahwisten (BZAW 186), 1990, 97-99.
- <sup>2</sup>*nšj hbjt*, <sup>2</sup>*nšj hmqwm* und <sup>2</sup>*nšj h<sup>c</sup>jr* haben „eine besondere Affinität ... zu Berichten, die sexuelle Vergehen oder illegitime sexuelle Verbindungen schildern“ (99).

**bjt djn** (*bêt dîn*)

- H. Niehr, Rechtsprechung in Israel (SBS 130), 1987, 115-117.
- Vf. diskutiert die s.E. vorwiegend religiösen (nicht juristischen!) Aufgaben des großen (71 Mitglieder) und kleinen Gerichtshofes (23 Mitglieder); *bêt dîn* (nur nachatl.) = griech. κριτήριον.

**bk<sup>2</sup>** (*bākā<sup>2</sup>*)

- Borowski, siehe zu <sup>2</sup>*smjm*, S. 130.
- „(Schwarze) Maulbeere (*morus nigra*)“ (?).

**bkwr** (*b<sup>c</sup>kôr*)

- N. Wyatt, The Expression *b<sup>c</sup>kôr māwet* in Job XVIII 13 and its Mythological Background (VT 40, 1990, 207-216).
- Vf. findet „a wide range of correspondences between Job xviii 12-15 and the mythology of death as found in the Ugaritic texts“ (216). In *bkwr mwt* steckt Mot mit Epithet *bkwr*; ähnliches mythisch-personifizierendes Verständnis von <sup>2</sup>*êd* „distress“ V. 12.

**bl** (*bal*)

- R. Borger, *bal* und *lo<sup>2</sup>* = „noch nicht“, „kaum“, „eben erst“ (ZAH 2, 1989, 86-90).
- Zur Bedeutung „noch nicht, kaum, eben erst“; vgl. ZAH 3, 1990, 104.

**blg**

- Th. Booij, The Hebrew Text of Psalm XCII 11 (VT 38, 1988, 210-214).
- Für die Form *ballotî* Ps 92,11b kann nicht die Wurzel *bll* (qal) angenommen werden; Vf. schlägt vor, statt dessen *bālagtî* von der Wurzel *blg* als Perfekt qal zu lesen. Ähnlich dem arab. *balagā* und *baligā* wird eine Bedeutung „glänzen“, „hell sein“ für den Grundstamm postuliert. [HAL und Ges<sup>18</sup> belegen für *blg* nur den Kausativstamm.]

**blj<sup>c</sup>l** (*b<sup>c</sup>lijja<sup>c</sup>al*)

- J.A. Emerton, Sheol and the Sons of Belial (VT 37, 1987, 214-218).
- *blj<sup>c</sup>l* „does not mean ‘hell’“ - „it is more probable that it means ‘destructiveness’“ (*bl<sup>c</sup>*).

– 2 Sam 22,5-6 (u.a.).

**blj<sup>l</sup>** (*b<sup>l</sup>lijja<sup>al</sup>*)

- C. Grottanelli, *Storie di Giuda* (Egitto e Vicino Oriente 11, 1988, 167-183).
- *bn blj<sup>l</sup>* 1 Sam 25,17 „wertlos, nichtig, flüchtig“; ähnlich *nbl*.

**bn-šnh** (*bæn-šānāh*)

- Long, siehe zu *bhr* II, 74f.
- Die Altersangabe *bn-šnh* 1 Sam 13,1 ist nicht wörtlich zu nehmen; sie soll in der dtr Redaktion eine „general correlation between righteousness of a king and the length of his reign“ andeuten (74).

**b<sup>l</sup> zbw<sup>b</sup>/zbw<sup>l</sup>** (*ba<sup>al</sup> z<sup>būl</sup>*) Gottesname

- P.L. Day, *An Adversary in Heaven. Šātān in the Hebrew Bible* (HSM 43), 1988, 151ff.
- Forschungsüberblick. Das NT deutet *b<sup>l</sup> zbw<sup>b</sup>/zbw<sup>l</sup>* als (aram.) *b<sup>e</sup> ēl d<sup>e</sup> bābā<sup>o</sup>* „Feind“ und kommt so zu einer Identifizierung mit dem Satan (so mit schwacher Begründung schon Lagrange, *St. Marc*, Paris 1911, 64): hebr. *zbwb* „Fliege“ entspricht aram. *djbb<sup>o</sup>*, das im volksetymologischen Wortspiel zu *dbb<sup>o</sup>* „Feind“ wird, vgl. syr. *b<sup>l</sup> dbb<sup>o</sup>* „Teufel“ und akk. *bēl dabābi* „Feind, Ankläger“.

**b<sup>l</sup> zbw<sup>b</sup>** (*ba<sup>al</sup> z<sup>būb</sup>*) Gottesname

- J.S. Friedman, *The Lord of the Flies: Reproach of Deity* (*Journal of Reform Judaism* 34, 1987, 15ff.).
- *b<sup>l</sup> zbw<sup>b</sup>* ist ein ursprünglicher Gottesname und geht nicht auf einen *b<sup>l</sup> zbw<sup>l</sup>* o.ä. zurück. Auch die Griechen kennen eine Fliegengott.
- 2 Kön 1.

**b<sup>l</sup> mšp<sup>t</sup>** (*ba<sup>al</sup> mišpāt*)

- Y. Avishur, *ba<sup>al</sup> mišpātî* (Jes 50,4) (*Leshonenu* 52, 1987, 18-25).
- Die nur einmal vorkommende Wortverbindung, parallel zu *ʾiṣ rîbî*, entspricht dem akk. Terminus *bēl dîni* (= aram. *b<sup>l</sup> dl djn*) für den Prozeßgegner.

**b<sup>r</sup> II**

- M.C.A. Korpel, *The Literary Genre of the Song of the Vineyard* (Isa. 5:1-7) (*JSOT*, Suppl.Ser. 74) 1988, 119-155.
- *hjh lb<sup>r</sup>* „it will be destroyed“; vgl. ugar. *b<sup>r</sup>* „to remove, destroy“. Ps 89,41ff. legt metaphorisches Verständnis nahe.
- Jes 5,5b; KTU 1.103:41,58; 2.41:22.

**bšq**

- Margalit, siehe zu *ʾrt*, S. 394.
- Grundbedeutung *bšq* „encrusted, overlaid (with skin, husk, etc.)“; *\*bšql* [text.emend.] „unripped-corn“ 2 Kön 4,42.
- Vgl. Margalit, *The Ugaritic Poem of AQHT* (BZAW 182), 1989, 389ff.
- Dtn 8,4; 2 Kön 4,42.

**\*bšql**

- U. Rütterswörden – G. Warmuth, *Biblische Textkritik und ugaritische Sprachforschung* zu 2 Kön 4,42 (*ZAH* 1,1988, 202-209).

- MT *bšqlnw* 2 Kön 4,42 ist aus *bšqlm* verderbt; so ergibt sich ein hebr. Lexem *bšql* „Ähre“ mit ugar. Isoglosse.
- Anders M. Dietrich – O. Loretz, UF 18, 1986, 115-118.

**bqr I**

- Zwickel, siehe zu *bjn*, S. 200.317 mit Anm. 58.
- *bqr pi* „meint ... die Begutachtung der Opfertiere durch einen Priester“ (200).
- 2 Kön 16,15; KTU 1.78:5.

**bqr (boqær II)**

- S.J. Schwantes, <sup>2</sup>*Ereb Boqær* of Daniel 8:14 Re-examined (F.B. Holbrook [ed.], Symposium on Daniel [Daniel and Revelation Committee Series 2], Washington 1986, 462-474).
- Da <sup>2</sup>*rb bqr* in Dan 8,14 im Gegensatz zu den sonstigen Aufzählungen in Dan im Sing. steht, muß eine Zeitspanne gemeint sein: „ein ganzer Tag“.

**bqrt (biqqoræt)**

- E. Otto, Rechtsgeschichte der Redaktionen im Kodex Ešnunna und im „Bundesbuch“ (OBO 85), 1989, 48.
- „Gegen die Übersetzung von *bqrt* mit ‘Untersuchung’, abgeleitet von *bqr* I pi durch J. Milgrom (ZAW 89, 43 Anm. 2) und S.E. Loewenstamm (Shnaton 3, 94-97) ist mit HAL 145b an dem Zusammenhang mit *b/paqāru(m)* (vgl. AHw 104b; 105a) festzuhalten“ (48).
- Lev 19,20.

**bqrt (biqqoræt)**

- B.J. Schwartz, A Literary Study of the Slave-Girl Pericope – Leviticus 19:20-22 (ScrHier 31, 1986, 248-251).
- Vf. diskutiert und verwirft alle bisherigen Ableitungsversuche, auch den von akk. *baqrum* „Schadenersatz“. *bqrt* ist mit *bqr* „spalten, trennen“ zu verbinden und bedeutet „differentiation, distinction, legal dichotomy“ (251).
- Lev 19,20.

**br <sup>2</sup>nš (bar <sup>2</sup>nāš) aram.**

- H.S. Kvanvig, Roots of Apocalyptic (WMANT 61), 1988, 491ff.
- „*bar <sup>2</sup>nāš* must be regarded as a heavier phrase than simple <sup>2</sup>*nāš*, used to reinforce an aspect of this or equivalent words“ (495).
- Dan 7,13.

**br<sup>2</sup> II**

- J.R. Busto Saiz, *BWR<sup>2</sup>YK* (Qoh 12,1), Reconsiderado (Sefarad 46, 1986, 85-87).
- Denominativ der Wurzel *br<sup>2</sup> II*; Übersetzung von Koh 12,1 „sei dir deiner guten Gesundheit in den Tagen deiner Jugend bewußt“.
- *br<sup>2</sup> II* „curar (se)“, „estar sano“, „estar fuerte“, „estar gordo“.

**brh**

- J.P. Fokkelman, Narrative Art and Poetry in the Books of Samuel. II The Crossing Fates (Studia Semitica Neerlandica 23, 1986, 726).

- „I maintain  $b^c r\bar{u}$ , assuming that it comes from a root *bry* which is equal to the better known *brr*“.
- 1 Sam 17,8.

**brh II** →  $\text{?}bd$  II

**brwš** ( $b^c r\bar{o}\delta$ )

- K.A. Tångberg, »I am like an evergreen fir; from me comes your fruit« (Scandinavian Journal of the Old Testament 1989, 81-93).
- $b^c r\bar{o}\delta$  Hos 14,9 kann nicht ohne weiteres mit der Zypresse identifiziert werden, da LXX nicht mit  $\kappa\upsilon\pi\acute{\alpha}\rho\iota\sigma\sigma\omicron\varsigma$  übersetzt, sondern das seltenere  $\acute{\alpha}\rho\kappa\epsilon\acute{\upsilon}\theta\omicron\varsigma$  verwendet. Als Übersetzung schlägt Vf. „fir tree“ vor.

**brzl** (*barzæl*)

- A.R. Millard, King Og's Bed and Other Ancient Ironmongery (JSOT, Suppl.Ser. 67), 1988, 481-492.
- In der sog. antiquarischen Notiz Dtn 3,11 stelle die  $\text{?}eres$  *barzel* des Königs Og keinen Sarg aus reinem Eisen dar, vielmehr sei unter Beachtung linguistischer und archäologischer Ergebnisse zu akzeptieren, „that the Canaanites had chariots armoured with iron and that Og's Bed had iron fittings...“ (492).

**brh**

- F. Renfroe, Lexikalische Kleinigkeiten (UF 20, 1988, 221-232).
- Vf. arbeitet für die Wurzel *brh* folgende Bedeutungselemente heraus: Im Hebr., Arab. und vielleicht auch im Ugar. ist die Bedeutung „fliehen, entkommen“ anzusetzen. In KTU 1.5.I:1-2 und Jes 27,1 ist mit einer Bedeutung „sich drehen, winden“ zu rechnen, die sich vielleicht auch noch im Arab. nachweisen läßt. Das in den zweisprachigen Listen aus Ebla belegte *brh* [*ba-rí-ù* u.ä.] – dort als Äquivalent zu sum.  $\check{s} a - \check{h} u l - g i g$  sowie K A -  $\check{h} u l$  aufgeführt – ist am besten mit „böse, übel, schmerzhaft“ wiederzugeben.

**brjt** ( $b^c r\bar{i}t$ )

- H. Cazelles, Autour de l'Exode. Études (Sources Bibliques, Paris, 1987, 167-174).
- Vf. erläutert die verschiedenen aufeinander folgenden Strukturen von  $b^c r\bar{i}t$  im AT.

**brjt** ( $b^c r\bar{i}t$ )

- A.S. Kapelrud, The Covenant as Agreement (Scandinavian Journal of the Old Testament 1988, 30-38).
- Semantisch diachrone Analyse zu  $b^c r\bar{i}t$ ; in älterer Zeit kann  $b^c r\bar{i}t$  als ein „non-aggression covenant“ verstanden werden.
- 1 Sam 11.

**brjt** ( $b^c r\bar{i}t$ )

- T. Krüger, Geschichtskonzepte im Ezechielbuch (BZAW 180), 1989, 10-111.
- Eingehende semantische Erörterung.



**brjt** (*b<sup>c</sup>rît*)

- S.D. Sperling, Rethinking Covenant in Late Biblical Books (Biblica 70, 1989, 50-73).
- Vorwiegend theologische Untersuchungen zur Bundestheologie in exilisch-nach-exilischer Literatur, bes. zu Esra und Nehemia. „In sum, late biblical texts show that in the exilic and post-exilic periods, unconditional covenant, by which Yahweh and Israel remained in permanent relation had triumphed over the notion of conditional covenant that might be broken.“ (72).

**brjt** (*b<sup>c</sup>rît*)

- K. Višaticki, Die Reform des Josija und die religiöse Heterodoxie in Israel, Dissertatio ad Doctoratum in Facultate Theologiae Pontificiae Universitatis Gregoriana, Rom 1987, 235ff.
- Exkurs zu Etymologie und Bedeutung von *brjt*.

**brk II**

- D.L. Christensen, Dtn 33,11 – A Curse in the »Blessing of Moses«? (ZAW 101, 1989, 278-282).
- „The amphibolous usage of the rot [sic!] *brk* meaning »to curse« rather than »to bless« is posited for Dtn 33,11.“ (282).

**brk II**

- J. Faur, Delocutive Expressions in the Hebrew Liturgy (JANES 16/7, 1984/5, 41-54).
- „As a delocutive verb it (scil. *brk* pi) derives from the formula *bārûkh* and means 'to say or proclaim: *bārûkh*'“ (47).

**brk II**

- Ch. W. Mitchell, The Meaning of *BRK* „to bless“ in the Old Testament (SBL, DissSer 95), 1987.
- „The original use of *brk* in NW Semitic was for god(s) blessing man ... The other uses clearly derive from this original use. There is really no support for the almost universal assumption that the original view of blessing in NW Semitic was an animistic conception akin to the pre-Islamic Arabic conception associated with *baraka* ... There is no firm evidence in any Semitic language for an etymological connection between *brk* »bless« and *brk* »kneel« or *brkh* »pool« (15f.). Zentraler Grundgedanke ist nicht die Weitergabe konkreter Einzelkräfte (meist: Fruchtbarkeit), sondern „the relationship between God and the person blessed“ (165). Die Segenshandlung zwischen Menschen ist immer der Wunsch, Gott möge den anderen segnen, und hat keinen magischen Hintergrund. Daraus entwickelt sich die Bedeutung „(Gott) lobpreisen“. Beschreibung der verschiedenen Gebrauchsweisen und synonyme Begriffe [<sup>2</sup>*šrj*; *šlm*; *ḥsd*; *ršh/ršwn*; *ḥnn* usw., vgl. S. 179ff. et passim].

**brk II**

- H.-P. Müller, Segen im Alten Testament (ZThK 87, 1990, 1-32).
- Innerhalb eines fundamentaltheologisch orientierten Artikels untersucht Vf. die mit *brk* und Opposita gebildeten Segens- und Fluchformeln in vorwiegend form-

geschichtlicher und religionshistorischer Hinsicht und lenkt zu einem stärker magischen Verständnis des Segnens und Fluchens zurück; kurze Auseinandersetzung mit Faur und Mitchell (s.o.) S. 11/2<sup>31</sup>.

- Gen 24,60; 27,27b-29; 49,22-26; Dtn 33,24.

### **brk II**

- M. Rotenberg (Leshonenu 52, 1987, 176/7).
- In 1 Kön 21,10.13; Ps 10,3; Ijob 1,5.11; 2,5 wird *brk* „segnen“ nicht als Euphemismus statt „fluchen“ gebraucht; die Wurzel hat vielmehr beide gegensinnige Bedeutungen entwickelt: mit *bæræk* „Knie“ zusammenhängend, bedeutet das Qal, das in den genannten Versen anzunehmen ist, „herabsetzen, erniedrigen, fluchen“, während das Pi „den Blick senken, unterwürfig sein“ meint.

### **brkh (*b<sup>c</sup>rākāh*)**

- G.W. Vera Chamaza, Hizkijjahū rey de Judá (Institución San Jerónimo 20), Valencia 1988, 116ff.
- Überblick zur Forschungslage und zum Gebrauch von *brkh* als „Geschenk“ („regalo“, „presente“), „Segen“ („bendición“) oder „Lobpreis“ („alabanza“) und den in diesen Zusammenhängen gebrauchten Verben; eine Spezialbedeutung „Kapitulation“ wird abgelehnt: „... el término ברכה, en contexto de la capitulación + promesa, tiene una mera función estilístico-retorica, la de encubrir y paliar la situación de una capitulación“ (120).
- 2 Kön 18,31.

### **brr → brh**

### **bśr (*bāšār*)**

- W.G.E. Watson, Some Additional Word Pairs (JSOT Suppl.Ser. 67), 1988, S. 179-201, bes. 185f.
- Zu Zusammenhang und Bedeutung von *šm*//*bśr* bzw. vice versa: (1) „kinship“ - (2) „food“ - (3) „one’s physical body“. Vgl. akk. *širi/ešemta*.

### **bšn (*bāšān* I)**

- G. del Olmo Lete, Bašan o el „infierno“ cananeo (Cananea Selecta. Festschr. O. Loretz [Studi epigrafici e linguistici sul Vicino Oriente Antico 5], 1988, 51-60).
- „Para los ‘cananeos’ de Ugarit ... la región de Bašan ... corresponde a su infierno, o morada de sus muertos, divinos ... morada a la vez ‘celestial’ e ‘infernol’ (52). Die „Basankühe“ Am 4,1 sind ein kultischer, auf Fruchtbarkeit abzielender Titel für Ehefrauen; interpretatio Israelitica Ps 68,16 (*bšn* = *hr ʿlhjm*).

### **bšn → <sup>ʿ</sup>bd II, dl**

### **bt (*bat* I)**

- D. Bourguet, Les métaphores de Jérémie (ÉtBibl 9, 1987, 509).
- Zum Gebrauch von *bt* vor Eigennamen.

### **btwlh (*b<sup>c</sup>tūlāh*)**

- C. Locher, Die Ehre einer Frau in Israel (OBO 18), 1968, 121-192.
- Im Zusammenhang einer Erörterung von Dtn 22,13-21 und der gewohnheitsrechtlichen Forderung nach Unberührtheit der Braut bei der Eheschließung

werden die Bedeutungen von *b<sup>c</sup>tūlāh* „Jungfrau“ und *b<sup>c</sup>tūlīm* „(Zeichen der) Jungfräulichkeit“ in Rechtstexten diskutiert; „die etymologisch und bedeutungsmäßig verwandten Wörter akk. *batultu* und hebr. *b<sup>c</sup>tūlā* haben in der akk. bzw. hebr. *Rechtssprache* eine parallele ‘Spezialisierung’ erfahren!“ (192). Darstellung des derzeitigen Diskussionsstands zu akk. *batultu* und ugar. *bilt* S.121ff.; zu *batultu* in massyr. Gesetzen A § 55-56 S.128ff., in nbabyl. Eheurkunden 156ff.

**g<sup>l</sup>**

- A. Lemaire, Une inscription phénicienne découverte récemment et le mariage de Ruth la Moabite (EI 20, 1989, \*124-\*129).
- Analog zur phön. Inschrift von *Cebel Ires Daği* (s. S. 116f.) ist *g<sup>l</sup>* im Buch Ruth über die eigentliche *g<sup>c</sup>ullāh* hinaus als term. techn. für deren Verbindung mit der Heirat zu *einem* Rechtsakt zu verstehen.

**g<sup>l</sup>**

- F. Matheus, Singet dem Herrn ein neues Lied (SBS 141), 1990, 38f.
- *g<sup>l</sup>* bei Dtjes die „befreiende Wiederherstellung des Ursprünglichen“.

**g<sup>l</sup>**

- E. Zenger, Le Thème de la «Sortie d'Égypte» et la naissance du Pentateuque (A. de Pury [ed.], Le Pentateuque en question. Les origines et la composition des cinq premiers livres de la Bible à la lumière des recherches récentes, Genf 1989, S.301-335).
- „*g<sup>l</sup>* signifie conserver ou restituer la plénitude de vie d'une tribu, par exemple par le rachat d'une propriété tribale qui a été aliénée (cf. Lévi 25,25-28), ou par le rachat à un membre plus fortuné de la tribu d'un membre tombé en esclavage pour dette (cf. Lévi 25,47-49)“ (307).

**g<sup>l</sup> (go<sup>el</sup>)**

- H.G.M. Williamson, The Old Testament and the Material World (The Evangelical Quarterly 57, 1985, 5-22).
- Vf. diskutiert die verschiedenen Aufgaben von *go<sup>el</sup>* „kinsman redeemer“; „... four main circumstances in which the *go<sup>el</sup>* was to function...“.
- Jer 32,6-9; Rut 4,1-4; Lev 25,47-49; Spr 23,10-11; Hos 5,10; Mi 2,1-3.

**gb<sup>3</sup>**

- E.A. Knauf, Midian (ADPV), 1988, 8.
- Zur gemeinwestsemit. Terminologie der Bewässerungstechnik.

**gbh (gābo<sup>h</sup>)**

- Fokkelman, siehe zu *brh*, S.724.
- „Is *g<sup>c</sup>bōāh* possibly from the substantive *gobah*, a status constructus with an Aramaicizing vocalization?“
- 1 Sam 16,7b.

**gbh (gābo<sup>h</sup>)**

- J.L. Kugel, Qohelet and Money (CBQ 51, 1989, 32-49).

- Die Wurzel *gbh* in *gābo<sup>a</sup>h me<sup>c</sup>al gābo<sup>a</sup>h* Koh 5,7 wird mit mhebr. *gbh* „take payment“, „collect“ in Verbindung gebracht.

**gbwl** → <sup>2</sup>*bd* II

**gbjrh** (*g<sup>c</sup>bîrāh*)

- C.H. Gordon, Ugaritic *RBT/RABĪTU* (JSOT, Suppl.Ser. 67), 1988, 127-132.
- Für die Bedeutung „Königin“ verwendet das Hebr. meist *g<sup>c</sup>bîrāh*, niemals \**malkāh*.
- Zur Rolle der *g<sup>c</sup>bîrāh* nach den Angaben des dtr Geschichtswerks vgl. Chr.R. Seitz, *Theology in Conflict* (BZAW 176), 1989, 52ff.

**gbr** (*gæbær* I)

- L. Navé, *Proverbes salomoniens et proverbes mossi. Étude comparative à partir d'une nouvelle analyse de Pr 25-29* (EHS 23, 283), 1986, 84.
- *gbr* Spr 28,3 „Tyrann“; vgl. Grundbedeutung *GBR* „stark sein“, „dominieren“, *gbwr* „Held“, „Tyrann“.

**gdd** → *gd*

**gdd** I hitpolel

- J. Tropper - E. Verreet, Ugaritisch *NDY, YDY, HDY, NDD* und *D(W)D* (UF 20, 1988, 339-350).
- Zur Überlagerung der Wurzeln *ndj* und *jdj* einerseits und *ndd* und *d(w)d* andererseits in den semit. Sprachen. „Die semantische Entsprechung zu ugaritisch *hdy* lautet im Hebräischen *yitgodad* 'sich (zum Zeichen der Trauer) Schnittwunden beibringen, Einschnitte (in die Haut) machen'“ (244).
- Zu *gdd* I vgl. auch Gordon, siehe zu <sup>2</sup>*ljl*, S.28: eblaitisch *ga-da-dum* „schneiden“.

**gdl**

- D.N. Fewell, *A Story of Stories in Daniel 1-6* (JSOT, Suppl.Ser. 72), 1988, 169f.
- Versuch der Monosemierung von *gdl* in Dan 1,5. „Whether *gdl* in this case refers to physical growth or mental development is uncertain.“ Allein die Bedeutung „to make something out of them, to let them become something“ (vgl. R. Morris, *TDOT* II, 1977, 403) sei an dieser Stelle passend.
- Dan 1,5.

**gw<sup>1</sup>** → <sup>c</sup>*zb* II

**gwj** (*gôj*)

- J. Høgenhavn, *Gott und Volk bei Jesaja. Eine Untersuchung zur biblischen Theologie* (Acta Theologica Danica 24), 1988, 23ff.
- Vf. bietet kurzen Forschungsüberblick zur Etymologie von <sup>c</sup>*m* und *gwj* und analysiert die Denotationsbereiche bei Jes (Am, Hos, Mi) unter Berücksichtigung von Determination und Indetermination bzw. Suffigierung: Ein pauschal zu definierender Bedeutungsunterschied zwischen <sup>c</sup>*m* und *gwj* besteht bei Jes nicht.

**gwr**

- M.H.O. Kloppers, *Die role en funksie van die 'vreemdeling' (gēr) in die latere prefete (skrifprofete)* (NedGTT 30, 1989, 367-375).

- Vgl. Old Testament Abstracts 13, 1990, 148 (Nr. 467). → *gr.*

**glh**

- J. Renkema, The Literary Structure of Lamentations (I) (JSOT, Suppl.Ser. 74), 1988, 294-320.
- Es sei nicht wahrscheinlich, daß in Klgl 1,3 *glh* die Bedeutung hat „going into exile, which anyhow was doubtful at best. Far better fits the original meaning of uncovering“ (306). Vf. zieht es daher vor, *glth* als Perfekt pu wie in Nah 2,8 zu vokalisieren; vgl. Vf., JSOT, Suppl.Ser. 74, 1988, 340, zu *hglwt* („vocalized as inf. nifal ... instead of inf.hif ...“) in Klgl 4,22.
- Klgl 1,3; 4,22.

**glh** (*gullāh*)

- H.G. Schöttler, Gott inmitten seines Volkes (TTS 43), 1987, 108.
- *glh* Sach 4,2 bezeichnet den „die *nrwt* tragende(n) runde(n) Aufsatz der *mnwrh*“.

**gljl** (*gālīl* II)

- B. Gregor, Das „*galyl* der Völker“ in Jes 8,23 (BN 51, 1990, 11f.).
- *gljl* ist „ein substantiviertes Adjektiv in passivischer Bedeutung, hier mit genitivus pertinentiae im Sinne von Urheberchaft; „Galiläa ist das von den Völkern andauernd gewälzte/gerollte/überrollte“.

**glš** → <sup>2</sup>*bd* II**gm** (*gam*)

- C.H.J. van der Merwe, The Old Hebrew Particle *gam*. A syntactic-semantic description of *gam* in Gen - 2Kg (ATS 34), 1990.
- Forschungsüberblick, der auf die Notwendigkeit einer stärker linguistischen und somit besser verifizierbaren Analyse hinweist. Nach theoretischen Erwägungen, die auf W. Richter fußen, beschäftigt sich Vf. mit der emphatisierenden (nach Vf. besser: fokalisierenden) Funktion der Partikel. Ein folgender „syntactic-semantic approach“ bringt „the description of the syntactic-semantic context of *gam* in Genesis“. Danach wird die Verteilung von *gam* untersucht und eine „syntactic-semantic ... description of the function of *gam*“ vorgenommen.
- Vgl. Vf., The particle *gam* in the Succession Narrative. The application of reconsidered linguistic methodology (OTWSA 28, 1985, 301-320); Ders., The vague term „emphasis“ (Journal for Semantics 1, 1989, 118-132).

**gmr** (*gomær*)

- G. Andrelini, *GMR BT DBLYM* (Os 1,3) (RivBiblIt 37, 1989, 305-311).
- In Hos 1,3 stellt der Name *gomær* ein Hypocoristicum des nur inschriftlich bezeugten Namen *gmryhw* dar.
- Lakisch Ostrakon 1,1; Arad Ostrakon 31,8; 35,4; 38,3; 40,1; die Form *gmryh* in AP.

**gnwt wrpdsjm** (*gannôt ûpardēsîm*)

- M. Hutter, Adam als Gärtner und König (Gen 2,8.15) (BZ 30, 1986, 258-262).
- Die Errichtung der „Gartenanlagen“ ist auf dem Hintergrund der Königsideologie zu sehen. *Pardēs* = LXX παράδεισος < pers. *paridaida* - „Lustgarten, Wild-

park“. – Die Anlage eines solchen Gartens ist nicht bloß handwerkliche Betätigung, sondern eine Aufgabe, die dem König zukommt.

- Koh 2,5.

### **g<sup>c</sup>r**

- J.M. Kennedy, A Structural Semantic Analysis of Selected Biblical Hebrew Words for Punishment/Discipline, Diss. Drew University 1986.
- Vgl. Diss. Int. Abstr. 47,5:1711 – A.
- Vgl. Vf., The Root G<sup>c</sup>R in the Light of Semantic Analysis (JBL 106, 1987, 47-64); ZAH 1, 1988, 132.

### **gpn (gæpæn)**

- U. Seidel, Studien zum Vokabular der Landwirtschaft im Syrischen II (Altorientalische Forschungen 16, 1989, 89-139, hier S. 126).
- Zu hebr. *gæpæn* vgl. syr. *gpettā*, Pl. *gupnē* (Wurzel *gpn*). Die Wurzel *gpn* bezeichnet im Syr. den „Vorgang des Entferns bzw. Abrankens überflüssiger Pflanzen oder Pflanzenteile“. Durch Bezeichnungsübertragung wurde syr. *gpettā* zum bekanntesten Rankengewächs, dem Wein.

### **gr (ger)**

- J. Blenkinsopp, Yahweh and other Deities. Conflict and Accommodation in the Religion of Israel (Int 40, 1986, 354-366).
- *ger*, *gārîm*: „a class of resident aliens comparable to the metics (*metoikoi*) in Athens and other cities of ancient Greece with the exception of Sparta. The positive attitude toward outsiders, which emerged from Israel's experience of suffering and deprivation and of which the attitude to proselytism is symptomatic, was always balanced by the need to resist assimilation“.
- z.B. Ex 12,49; Num 9,14 etc.
- Vgl. zum Zeitansatz der *ger*-Problematik F. Crüsemann, Das Bundesbuch (VT 40, 1988, 27-41), ferner zu *gwr* als term. techn. „to find refuge (asylum)“ D.D. Hopkins, Ps 15 and 24, Ann Arbor/MI 1990. → *gwr*.

### **\*grgr (gargar) Pflanzename**

- W. Eilers, Apokopierte Vollreduplikation (OrS 33-35, 1984, 88).
- \**gargar* (Vf.: \**gargîr*) ist reduplizierte Nominalform zu *grr* „sich winden“ (Basis *gr*).

### **grd**

- Michel, siehe zu *bṯḥh*, S. 32f. und Anm. 28.
- „The words *gdd* (in the hitp »to administer incisions to oneself«) and *grd* seem to be related“ (33). Vgl. ugar. *grdš* (pass.) „beraubt, entkleidet“, syr. *gardēš* „abgenagt, abgeschabt“.
- Ijob 2,8.

### **grm**

- I.J. Ball jr., A Rhetorical Study of Zephaniah, Berkeley 1988, 155ff.
- Mit Blick auf den Kontext Zef 3,3 und aram. *grm* „stark sein“ wird für Verb wie Nomen *grm* die Konnotation „stark sein“ bzw. „Starker“ postuliert.
- Spr 25,15; Gen 49,14.

**dbh** (*dibbā*)

- R.C. von Leeuwen, Context and Meaning in Proverbs 25-27 (SBL, DissSer 96), 1988, 58, Anm. 3.
- *dbh* ist nach allen Belegen (außer der unsicheren Stelle Ez 36,3) „Anklage“, nicht „üble Nachrede“.
- Spr 25,10.

**dbljm** (*diblaġim*)

- Andrelini, siehe zu *gmr*.
- Vf. deutet die Form *diblaġim* als Satznamen mit den Elementen *dbl* (= *zbl*) und *jm* „Yamm (è) principe, eccelso“.

**dbr I-III(IV)**

- G. Schmuttermayr, Studien zur hebräischen Basis *DBR* I. Ein Beitrag zum Problem der Homonyme, St. Ottilien 1985.
- Neben *dbr* II „reden“ muß ein *dbr* I und ein *dbr* III angenommen werden. *dbr* I: „den eigenen Rücken kehren“ > „sich abwenden“; „den Rücken eines anderen wenden“ > „wegtreiben“; „dem Rücken eines anderen folgen“ > „jmdm. folgen“; vgl. akk. und eblaitisch *duppuru* „wegtreiben“, arab. *dabara* „den Rücken kehren“. *dbr* III: „gewalttätig handeln“, „jmdn. vernichten“; vgl. akk. *dabāru/dabru* „gewalttätig handeln (sein)“. *dbr* IV „Nachkommenschaft haben“ ist fraglich; vgl. arab. *dabir* „Nachkommenschaft“.

**dbr II**

- J.A. Emerton, The Interpretation of Proverbs 21,28 (ZAW 100, 1988 Suppl., 161-170).
- Eingehende Diskussion zur Bedeutungsbreite von *dbr* in Spr 21,28 im Zusammenhang mit *lnšh*. „... the Hebrew verb *dbr* is used in a hostile sense, and something like the meaning »destroyed« is required by the context and it is not far removed from the meaning »subdued« suggested for the *hiph<sup>c</sup>il* in Ps 18,48; 47,4“.

**dbr II pi**

- G. Fischer - N. Lohfink, „Diese Worte sollst du summen“: Dtn 6,7 *w<sup>c</sup>dibbartā bām* - ein verlorener Schlüssel zur meditativen Kultur in Israel (ThPh 62, 1987, 59-72).
- *dibber b<sup>c</sup>* „einen Text aufsagen“.

**dbr II pi**

- B. Kedar-Kopfstein, Synästhesien im biblischen Althebräisch in Übersetzung und Auslegung (ZAH 1, 1988, 47-60.147-185, hier S. 52).
- Zur Verbindung von *dbr* mit *šah*.
- Jes 32,4.

**dbr II**

- J. Zatelli, La chiamata dell'uomo da parte di Dio (RivBibIt 38, 1990, 13-26).
- Zur Differenz von *dbr* und *mr*.
- Gen 12,4.

**dbr** (*dābār*)

- R. Liwak, Der Prophet und die Geschichte (BWANT 121), 1987, 83-97.
- Ausführlicher Forschungsbericht zur Bedeutung von *dbr* im AT; Vf. diskutiert spezifischen Gebrauch bei Jeremia: *dbr* ist kein Ereignisbegriff, sondern bezeichnet ein Wort bzw. einen Sachverhalt; *dibrê jirm<sup>c</sup> jāhū* „Angelegenheiten Jeremias“ (Jer 1,1).

**dbr** (*dābār*)

- A. Schart, Mose und Israel im Konflikt (OBO 98), 1990, 122.
- *d<sup>c</sup>bar jôm* Ex 16,4: „Tagesbedarf“.

**dbr** → *twrh*

**dbš** (*d<sup>c</sup>baš*)

- Schart, siehe zu *dbr*, S. 59, Anm. 8.
- *ḥlb wdbš* bezeichnet die „Ganzheit der Nahrungsproduktion des Landes, u.zw. steht Milch für die Grundnahrungsmittel, Honig für die Genußmittel“.

**dbš** → *j<sup>c</sup>r* II

**dgwn** (*dāgôn*) Gottesname

- K. Holter, Was Philistine Dagon a Fish-God? Some New Questions and an Old Answer (Scandinavian Journal of the Old Testament 1989, 142-147).
- Nach kurzer Forschungsgeschichte zum Verständnis des GN *dgwn* kommt Vf. zu dem Ergebnis, daß sowohl die Erzählung 1 Sam 5,1-7 eine ichtyomorphe Vorstellung des Gottes *dgwn* erlaube, als auch, nach Verlust der ursprünglichen Bedeutung des GN, eine Volksetymologie die Verbindung zwischen *dgwn* und *dg* hergestellt habe.

**dgl**

- H.-P. Müller, Begriffe menschlicher Theomorphie (ZAH 1, 1988, 112-121).
- Das zustandbeschreibende Adjektiv *nidgālôt* Hld 6,4.10 „das sowohl von *dægæl* ‘Feldzeichen’ > ‘Trupp’ ableitbar, als auch mit akk. *dagālu(m)* ‘sehen’ u.ä. und syr. *dgal* I ‘zielen, prüfen’ in Verbindung zu bringen ist, führt zurück auf die Vorstellung von Sternen als Attributen der ‘Himmelskönigin’.“
- Hld 2,4.17; 5,10; 6,12; 7,1; Ps 20,6.

**dhr**

- K. Seybold, Profane Prophetie (SBS 135), 1989, 47.
- Für *dhr* in Nah 3,2 vermutet der Vf. die onomatopoetische Bedeutung „wiehern“.

**dwm I/dmm I**

- D. HaCohen, *l<sup>c</sup>kā dumîjāh t<sup>c</sup>hillāh*. Praise waiteth for thee (Ps 65,2) (Dor le Dor 16, 1988, 179-182).
- *dwm/dmm* nicht „stille stehen“, sondern „to remain (always, forever)“ (180); vgl. arab. *dwm*. Jer 8,14: „we shall remain there“; *d(w)mjh* (Ps 65,2): „To you, oh Lord, the one who remains forever, Eternity (= *dumîjāh*) is your praise“ (182).
- Jer 8,14; Ps 65,2.



**dwr** (*dôr* I)

- E.M. Cook, „In the Plain of the Wall“ (Dan 3:1) (JBL 108, 1989, 115f.).
- Vf. unterstützt These von T.G. Pinches, daß *dwr* in Dan 3,1 kein Ortsname sei, sondern „Mauer“, bedeute; vgl. akk. *dûru* „wall“.
- Jer 22,16; 45,2; Dan 3,1.

**djk** (*dājek*)

- Y. Hocherman, Etymological Studies in Biblical Hebrew (neuhebr.) (BethM 34, 1988/9, 312-315).
- U.a. zu *dājek* Ez 4,2, das Vf. mit aram. *dwk* „sehen“ verbindet.

**djn**

- Schöttler, siehe zu *glh*, 334, Anm. 141.
- *djn* meint in Sach 3,7 „verwalten“, nicht „richten“, da es hier parallel zu *šmr* und mit <sup>ʔ</sup>*t bjtj* als direktem Objekt konstruiert wird und das priesterliche „Richten“ sonst mit *rjb* und *špṭ* bezeichnet wird.

**dkj** (*d<sup>o</sup>ki*)

- I. Day, God's Conflict with the Dragon and the Sea, Cambridge 1985, 37.
- Vgl. arab *ḍakīj* „brilliant“ oder hebr. *DKH* „zerschlagen“; kein Zusammenhang mit ugar. *dkjm*.
- Ps 93,3; KTU 1.6 V:3.

**dl** (*dal*)

- G. Fleischer, Von Menschenopfern, Baschankühen und Rechtsverkehrern (BBB 74), 1989, 270-272.
- Vf. zeigt kurz auf, „daß der *dl* zumindest in den Gesetzestexten, in den Sprüchen und im Amosbuch der geringbegüterte Kleinbauer, nicht hingegen der 'besitzlose Proletarier' oder 'Besitzlose' ist“; auch zu <sup>ʔ</sup>*bjwn* (S.266ff.), <sup>ʿ</sup>*nj* (272ff.) und *šdqj* (276ff.).

**dl** → <sup>ʔ</sup>*bjwn*

**dm** (*dām*)

- W.G.E. Watson, Some Additional Word Pairs (JSOT, Suppl.Ser. 67), 1988, 189f.
- „Whenever it occurs in Hebrew in collocation or as a word pair, the set *dm* + *ḥlb* has a sacrificial connotation“. Dabei kann unterschieden werden zwischen wörtlichem und figurativem Sinn.

**dmwt** (*d<sup>c</sup>mūt*)

- H. Cazelle, *šelem* et *demût* en Gen 1,26-28 (La vie de la parole. Festschr. P. Grelot, 1987, 103-106).
- Zu Bedeutungsnuancen von *šlm* und *dmwt* aufgrund eingehender semitistischer Analysen. „*Demût* concerne surtout la descendance et *šelem* la puissance. L'auteur du code sacerdotal mit les deux termes en se différenciant du texte de Fekheriye. Sans nier ni affirmer la filiation divine de l'homme il met en relief la participation de celui-ci à la puissance de Dieu sur la création“ (106).

**dmwt** (*d<sup>c</sup>mût*)

- J. Scharbert, Der Mensch als Ebenbild Gottes in der neueren Auslegung von Gen 1,26 (Weisheit Gottes – Weisheit der Welt. Festschr. J. Ratzinger 1, 1987, 241-258).
- Zu *šlm* und *dmwt* mit den Präpositionen *b* und *k* in Gen 1,26-28; 5,1-3; 9,6.

**dmm I** → *dwm I*

**dmm II**

- J.S. Kselmann, A Note on Psalm 4,5 (Bibl 68, 1987, 103-105).
- Vf. untermauert die These, *wdmw* (Ps 4,5) komme von *dmm II* „weep, lament, wail“.
- Ps 4,5.

**dmšq** (*dammæšæq*) Ortsname

- W.T. Pitard, Ancient Damascus. A Historical Study of the Syrian City-State from Earliest Times until its Fall to the Assyrians in 732 B.C.E., Winona Lake 1987, 7ff.
- Vgl. äg. *tj-ms-q3* = /*ta-ms-qu*/; akk. <sup>ur</sup>*dī-maš-qa* (u.ä.), aram. *dmšq* „Damaskus“. Forschungsgeschichtliches; semit. Ableitungen problematisch; kein Lösungsvorschlag.

**dmšq** (*d<sup>c</sup>mæšæq*)

- Th.H. McAlpine, Sleep, Divine and Human, in the Old Testament (JSOT 38, 1987, 87ff.).
- Diskussion der verschiedenen Deutungen bzw. Konjekturen zu *dmšq* „part of a bed“; kein definitives Ergebnis.
- Am 3,12.

**\*d<sup>c</sup>h**

- Knauf, siehe zu *gb<sup>2</sup>*, S. 84.
- Der auf einen Personennamen zurückgehende Stammesname *ʿld<sup>c</sup>h* enthält die Wurzel *d<sup>c</sup>w* „rufen, einladen“, die außerhalb des Asarab. und Arab. nicht nachzuweisen ist.
- Gen 25,4.

**drdr** (*dardar*)

- Seidel, siehe zu *gpn*, S. 127.
- Vgl. syr. *dard<sup>c</sup>rā* „Tausendgüldenkraut, Flockenblume“.

**drk**

- U. Rütterswörden, Der Bogen in Genesis 9. Militärgeschichtliche und traditionsge- schichtliche Erwägungen zu einem biblischen Symbol (UF 20, 1988, 247-263).
- Kulturhistorische Bemerkungen zu dem Motiv- und Symbolgehalt des „Bogen“. Die Wendung *drk qšt* bezeichnet, wie u.a. aus äg. und assyr. Bildmaterial erse- hen werden kann, das „Niederdrücken des Bogens mit dem Knie oder dem Fuß zum Aufziehen der Sehne“. Das eigentliche Spannen des Bogens wird mit *mšk* zum Ausdruck gebracht.
- Gen 9; Jes 21,15; Ps 7,13.

**drk** (*dæræk*)

- S. Sekine, Die Tritojesajanische Sammlung (Jes 56-66) redaktionsgeschichtlich untersucht (BZAW 175), 1989, S. 247f.
- Unterscheidung der Verwendungsweisen von *dæræk* bei Deutero- und Tritojesaja: einerseits im eigentlichen Sinn, andererseits im übertragenen Sinn bezogen auf Menschenwege (negativ/positiv) bzw. auf Gottes Wege.

**drk** → <sup>2</sup>*hbh***hbl** (*hæbæl*)

- M. Fox, Qohelet and his Contradictions (JSOT, Suppl.Ser. 71), 1989, 29-48.
- Nach einer kurzen Auslegungsgeschichte kommt Vf. zu dem Ergebnis, daß *hæbæl* mit „absurd“ wiederzugeben ist. Mit dieser Wiedergabe werden unterschiedliche Verwendungszusammenhänge verbunden; in bezug auf die Arbeit und Mühe des Menschen zeigt *hæbæl* an, daß „the crisscrossing of effort and result is still unfair and absurd“ (40). Auch für die Freude (*šimhāh*) gilt: „the immediate experience of pleasure (even without satisfaction) is better than mere yearning but is nevertheless absurd“ (41). Ebenso gilt für die Weisheit „that gains political power“: sie ist „subject to an absurd fate ...“ (42). So fällt auch der Tod (11,8), die göttliche Gerechtigkeit (8,10.14) und schließlich „everything“ (1,2; 6,4; 9,1; 12,8) unter das Verdikt *hæbæl* „absurd“. – Allein in Koh 3,19 und 11,10 bietet es sich an, *hæbæl*, welches hier in der Verbindung mit *hakkol* gebraucht ist, mit „ephemeral“ zu übersetzen, wobei die Bedeutung „absurd“ mitschwingt.

**hbl** (*hæbæl*)

- D. Michel, Untersuchungen zur Eigenart des Buches Qohelet (BZAW 183), 1989, 40ff.
- Vf. bietet einen umfangreichen Exkurs: „Zur Bedeutung von *hbl* bei Qohelet“. *hbl* meint ursprünglich den „Lufthauch“. In Bedeutungserweiterung der Konnotationen „Flüchtigkeit“ und „Sinnlosigkeit“ zu neuen Bedeutungsbereichen eigener Valenz dient das Lexem der Bezeichnung der Vergänglichkeit und allgemeiner zur Verneinung eines positiven Wortsinnes (etwa: „sinnlos, absurd“).

**hgh**

- Kedar-Kopfstein, siehe zu *dbr* II, S. 151f.
- *hgh* dient zur Bezeichnung akustischer Wahrnehmungen wie auch mentaler Vorgänge.

**hgh**

- J. Tropper, Nekromantie (AOAT 223), 1989, 274.
- *hgh* bezeichnet einen Vogel- bzw. Tierlaut; metaphorisch zur Kennzeichnung von Situationen, in denen sich ein Mensch todesnahe oder einem Toten gleich fühlt. Hintergrund: Vorstellung von Toten als vogelartigen Wesen.
- Jes 8,19.

**hgjwn** (*higgājôn*)

- G. Schuttermayr, siehe zu *b-*, S. 221ff.

- In Ps 92,4 Kontextbedeutung: „instrumentales Zwischenspiel“ (so auch Ps 9,17 nach LXX), mögliche Bedeutung auch „nachsinnende Pause“; Herleitung von *hgh* „murmelnd bedenken“.

**\*hdm**

- K. Koenen, Textkritische Anmerkungen zu schwierigen Stellen im Tritojesaja-buch (Bibl 69, 1988, 564-573).
- Statt *minhāh dam* Jes 66,3 lies *minhāh hodem*; *hdm* ist pers. Lehnwort im Aram. mit der Bedeutung „zerstückeln“. Übersetzung: „Wer Speisen darbringt, 'zerstückelt' ein Schwein.“

**hdrh** (\**h<sup>a</sup>dārāh*)

- Th. Podella, *Ṣôm*-Fasten (AOAT 224), 1989, 204ff.
- *lhdrt qdš* 2 Chr 20,21 wird als „heilige Herrlichkeit (JHWHs)“ gedeutet.

**hwd** (*hōd*)

- M.Z. Brettler, God is King (JSOT, Suppl.Ser. 76), 1989, 60.
- *hwd* bedeutet „strength“, nicht „glory“.

**hwh**

- Margalit, siehe zu *ʿrt*, S. 394.
- Die Wurzel findet sich im Althebr. in zwei Formen: 1. in *hw(w)t* „bluster“ so in Ps 5,10 und Mi 7,3; 2. „as the Tetragrammaton YHWH, lit. »Blower« or »He-who-causes-blowing«, alternately the god of the storm-wind or the god who gives »life-breath« by blowing (cf. Gen 2:7 [Wurzel *nph*]). The original pronunciation was probably \**yahwī*, reflected in theophoric PNN as *-yhw* (with contraction: *-yw*) and as *Yhw-* (with contraction: *Yw-*) respectively.“

**hwn** (*hôn*)

- A. Hurwitz, Wisdom Vocabulary in the Hebrew Psalter: A Contribution to the Study of „Wisdom Psalms“ (VT 38, 1988, 41-51).
- Semantik von *hôn*: weisheitlich auch außerhalb der reinen Weisheitsliteratur.
- Ps 44,13; 112,3; 119,14.

**hjdd** (*hēdād*)

- J.C. de Moor - H.F. de Vries, Hebrew *hēdād* „Thunder-storm“ (UF 20, 1988, 173-177).
- Vf. besprechen alle Belege des Lexems *hēdād*. Als Grundbedeutung wird „thunderstorm“ postuliert, wobei the emphasis ... may be on the tremendous sound of thunder“.
- Jes 16,9.10; Jer 25,30; 48,33; 51,14.

**hjh**

- R.C. Bailey, David in Love and War (JSOT, Suppl.Ser. 75), 1990, 56.
- Zur gliedernden Funktion der Formel *wjhj ʿhrj kn*.

**hjkl** (*hēkal*)

- A. Aguilera, La formule „temple de Yahwé ...“ (EstB 47, 1989, 319-342).
- Drei Bedeutungen: Palast des Königs, Tempel in Jerusalem, himmlischer Palast; *hjkl JHWH* kommt nur in letzterer Bedeutung vor.

**hkl** (*hēkāl*)

- Lipiński, siehe zu <sup>2</sup>*brk*, S. 65.
- „... le mot ugaritique et hébreu *hēkāl* ne provient pas de l'akkadien *ekallu*, mais doit remonter directement au sumérien du III<sup>e</sup> millénaire.“

**hjl bn šhr** (*hēlel bæn-šāhar*)

- D. Etz, Is Isaiah XIV 12-15 a Reference to Comet Halley? (VT 36, 1986, 289-301).
- „Traditional interpretation of Is XIV 12-15 has identified *hjl* with the planet Venus as morning star. This article examines the alternative that *hjl* was a comet“.

**hkp** (*h<sup>a</sup>kap*)

- M. Eskhult, *h<sup>a</sup>kaf* in Jdc 8,6.15 (OrS 33-35, 1984-86, 117-121).
- *h<sup>a</sup>kap* in Ri 8,6.15 ist nicht Fragepartikel + Subst. *kap* „Hand“, sondern eine Aneinanderreihung von Partikeln: deiktisches *h* + modales *k* + demonstratives *p*.
- Ri 8,6.15.

**hl<sup>2</sup>** (*h<sup>a</sup>lō*)

- M.L. Brown, „Is it not?“ or „Indeed!“: *HL<sup>2</sup>* in Northwest Semitic (Maarav 4, 1987, 201-219).
- Vf. postuliert neben *h<sup>a</sup>lo<sup>2</sup>* ein eigenständiges Lexem *hlw<sup>2</sup>* /*hālū<sup>2</sup>*/, das ähnlich *hinneh* emphatischen Charakter hat. *hlw<sup>2</sup>* entspräche ugar. *hl*, akk. *allū* (El Amarna), aram. *hlw*, <sup>2</sup>*rh*, <sup>2a</sup>*lū*, <sup>2a</sup>*rū* und mhebr. *h<sup>a</sup>rē*.

**hl<sup>1</sup>** (*h<sup>a</sup>lō*)

- A.F. Rainey, Some Presentation Particles in the Amarna Letters from Canaan (UF 20, 1988, 209-220).
- Zu althebr. *h<sup>a</sup>lo<sup>2</sup>* und *hinneh* vgl. die Verwendung der Partikel *allū* sowie *annū* in den El-Amarna Texten; diese Partikel „are without precedent in good Akkadian and evidently represent Canaanite particles in syllabic script.“

**hlk**

- J.B. Curtis, On the Hiphil Infinitive Absolute of *hālak* (ZAH 1, 1988, 22-31).
- Die Form eines Inf.abs. hiph von *hlk*, *hōlēk* oder *hōlēk*, ermöglicht – im Unterschied zu der identischen Form *hōlēk* oder *hōlēk* des Ptz. qal Aktiv – für viele Stellen ein besseres Verständnis, ohne daß Textkorrekturen vorgenommen werden müssen. Syntaktisch befindet sich der Inf. abs. hiph von *hlk* „generally subordinate to a principal verb“; Ausnahmen: Jer 10,23; Spr 4,18.
- Ez 7,14; 31,4. → *lb*

**hlk**

- Gordon, siehe zu <sup>2</sup>*ljl*, S. 19.
- *hlk* „a conflation of two roots, הָלַךְ and הָלַךְ, both meaning ‘to go’; vgl. eblaitisch *é-a-gū-um* /*hākum*/, aram. *hāk*, bibl.-aram. *jhk* und Infinitiv *lmhk*.
- Vgl. dagegen H.-P. Müller, S. 21 dieses Heftes mit Anm. 133.

**hlk hiph**

- N. Lohfink, Kohelet und die Banken: Zur Übersetzung von Kohelet v 12-16 (VT 39, 1989, 488-495).
- *hlk* hiph hier „Geld (auf ein Konto) einzahlen“.

**hll hiph**

- Long, siehe zu *bhr* II, S. 122.
- In Dtn 16,9; Ri 10,18; 16,19; 20,31.39; 1 Sam 14,35 u.v.a. bedeutet *hll* hiph „to commence“, nicht „to do for the first time“.

**hlm (*h<sup>a</sup>lom*)**

- K. Koenen, Wer sieht wen? Zur Textgeschichte von Genesis XVI 13 (VT 38, 1988, 468-474).
- Eine Bedeutung *hlm* „hier“ läßt sich zwar nicht belegen, ist aber „für Gen. xiv 13 dennoch zu postulieren, da »hierher« im Kontext unsinnig ist“. *hlm* dürfte wie *šm*, *ph* und *hnh* „sowohl auf die Frage »wo« als auch auf die Frage »wohin« antworten können“ (469).

**hnh (*hemmāh*)**

- Schuttermayr, siehe zu *b-*, S.221ff.
- Vf. deutet *hnh* als deiktische Partikel; vgl. ugar. *hm* II und asarab. *hm* „wahrlich“, „sicher“. Ausführliche Darstellung der Forschungsgeschichte.
- Ps 9,7.

**\*hmwt**

- M.L. Barré, Ps 116: its Structure and its Enigmas (JBL 109, 1990, 61-79).
- *hmwt* < *hm* <*n*> *wth* \* /*hēmānūtāh*/: aram. für „trust, faith(fulness)“; -*h* ist alternative Schreibung für -<sup>2</sup>. Vgl. nächsten Eintrag.

**\*hmwt**

- P.C.H. Wernberg-Møller, The Old Accusative Case Ending in Biblical Hebrew: Observations on *hammāwētāh* in Ps 116:15 (JSS 33, 1988, 155-164).
- *hmwth* ist *māwet* mit Akkusativendung /-*ā*/. Akkusativ anstelle eines Nominativs als Subjektkasus wird häufig bei passivischen oder impersonalen Verben gebraucht. Vgl. vorangehenden Eintrag.
- Jos 22,17; Ps 116,15; Koh 4,7.

**hnh (*hinnēh*)**

- K. Grünwald, Wozu wir essen. Überlegungen zu Gen 1,29-30a (BN 49, 1989, 25-38).
- Zur Verbindung von *hnh* mit *nātattî*.

**hnh** → *hlm*, ferner ZAH 3, 1990, 111 mit Verweisen.

*Anschrift der Autoren:*

*Alttestamentliches Seminar der Westfälischen Wilhelms-Universität, Universitätsstr. 13-17, D-4400 Münster, Bundesrepublik Deutschland*

# Dokumentation über neu entdeckte Texte

bearbeitet von Sigrīd Loersch

1. N. Avigad, The Seal of Mefa<sup>c</sup>ah (IEJ 40, 1990, 42-43, Abb.Pl.6).

Ein moabit. Siegel, Karneol, Skaraboid, in London erworben, Herkunft unbekannt, trägt den Besitzernamen *mjp<sup>c</sup>h* Mefa<sup>c</sup>ah (vgl. Jos 13,17; 1 Chr 6,64). Paläographisch ins 7. Jh. v.Chr. zu datieren.

2. Z. Gal, Khirbet Roš Zayit – Biblical Cabul. A Historical-Geographical Case (BA 53, 1990, 88-97, Abb. 95).

Während der Ausgrabungen 1983-84 und 1988-89 wurden über 300 Vorratskrüge gefunden; auf einer Krugscherbe ist die Inschrift *ḥm̄r* /*[Yēy]n Ḥemar*/, wine of Hemar, zu entziffern. Auf Ende des 10. Jh. v.Chr. zu datieren (die Festung wurde Mitte 9. Jh. zerstört).

3. L.T. Geraty u.a., Madaba Plains Project: A Preliminary Report of the 1987 Season at Tell El-<sup>c</sup>Umeiri and Vicinity (BASOR Suppl. Nr. 26, 1990, 59-88, Abb. 85).

Ein kleines Siegel aus rotem Kalkstein, Skaraboid, bei der Ausgrabung gefunden, trägt die ammonit. Inschrift *lšm<sup>c</sup>z*, belonging to Shem<sup>c</sup>az. Paläographisch ins frühe 6. Jh. v.Chr. zu datieren.

4. Z. Herzog u.a. (ed.), Excavations at Tel Michal, Israel (Tel Aviv University, Publications of the Institute of Archeology 8), Tel Aviv 1989, 320ff., mit Abb. auf Tafel 72.

Bei den Ausgrabungen fand man tyrische und sidonische Münzen mit Einzellbuchstaben. Zu datieren um 370-350 v.Chr.

5. K. Jongeling, The Aramaic Inscriptions (M.N. van Loon, ed., Hammam et-Turkman I. Report on the University of Amsterdam's 1981-1984 Excavations in Syria II [Publications de l'institute historique-archéologique néerlandais de Stamboul 63], Istanbul 1988, 670, Abb. 675).

Der Verfasser stellt 6 ihm nur von der Fotografie bekannte Inschriften (frühsyrisch oder spätpalmyrenisch) auf Tonscherben vor, die schwer les- und deutbar sind. Mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit ist auf einer zu lesen: *lqm̄w*, belonging to Qmw.

6. P.G. Mosca – J. Russel, A Phoenician Inscription from Cebel Ires Daği in Rough Cilicia (Epigraphica Anatolica 9, 1987, 1-28).

Auf einer Berghöhe von 750 m, 15 km östl. Alanya (Türkei), wurde 1980 ein 54,5 x 17,5 x 31,5 cm großer, dreiseitig beschrifteter Kalkstein entdeckt, jetzt im Museum Alanya. Die Verfasser bezeichnen die Seiten mit A, B und C:

(1A) ṣḥlprn ' skn ' ylbš ' y(1B)tn ' grl ' l<sup>c</sup>bdy ' lmsnzmš ' btm̄rs ' nṯ<sup>c</sup> h<sup>ṣ</sup> (2A) mṯ<sup>c</sup>m ' bšd ' bkr ' b(2B)ymt ' ṣḥlprn ' wkrm ' zr ' ytnl ' b<sup>ṣ</sup>drwz ' wkr(3A)m

' ʔš ' bkw ' w<sup>2</sup>p ' wl(3B)wy ' ytn ' lmtš ' wklš ' bwrykly ' w<sup>2</sup>p ' (4A) mtš ' ytn ' lklš ' šd ' z(4B)bl ' wkrmm ' bšd ' zbl ' tšt ' qrt ' wkr(5A)mm ' ʔš ' tšt ' ml ' w<sup>2</sup>p ' (5B)b<sup>c</sup>l ' kr ' yšb ' bn ' wqb ' mtš ' qbt ' ʔdrt (6A) ' lbl ' gzly ' ʔdm ' šd '(6B) ʔm ' krm ' bd ' šph ' klš ' bkl ' ʔš ' ytn (7A) ' l ' mtš ' wkm ' ʔš ' ygl ' (7B) ʔyt ' msnzmš ' bymt ' ʔzwšš ' w(8A) ... ' ysb ' mlk wry(8B)k [ ' ] lmsn<sup>2</sup>zmš ' kl ' hšdyt ' ʔl (9A) ... ' wms<sup>2</sup> ' l(9B)pany ' phlš ' hml<sup>2</sup>k ' wlgbš ' ʔh ' l(C1)wnnmtš w<sup>2</sup>p[']msd ' bt ' ytn ' mtš ' lklš['] (C2) wbymt ' ʔzwšš ' ysb ' lmsn<sup>2</sup>zmš ' (C3) whspr<sup>2</sup> z ' št ' phl<sup>2</sup>š ' hspr ' (1A/B) ʔšlprn, the governor of ylbš, gave an allotment (of land) to his servant, to msnzmš, in tmrs (?), The latter (lit. he) planted (2A/B) plantations in the field of the First-Born in the days of ʔšlprn. And another (a foreign?) vineyard he gave to him in ʔdrwz, and a vine-(3A/B)yard which (is) in kw. And furthermore, wlwy he gave to mtš and to klš, in wrykly. And furthermore, (4A/B) mtš gave to klš the field of the Prince and (the) vineyards in the field of the Prince below the city (qrt?) and (the) vine-(5A/B)yards which (are) below ml. And furthermore, b<sup>c</sup>l kr he settled (dwelt) in it, and mtš cursed a mighty curse (6A/B) so that no one might wrongfully seize it – field or vineyard – from the possession of the family of klš, of all which (7A/B) mtš had given to him. And then (8A/B) King wryk turned over to msn<sup>2</sup>zmš all these fields. (9A/B) And when msnzmš drove him (i.e., klš) into exile in the days of ʔzwšš, there were present before him phlš the envoy and lgbš the brother of l<sup>2</sup>(C1) and nmtš. And furthermore, msd his daughter mtš had given to klš. (C2) And in the days of ʔzwšš, he turned her over to msn<sup>2</sup>zmš. (C3) And this inscription phl<sup>2</sup>š the scribe has set down.

Alle Personen- und viele Ortsnamen in dieser phöniz. Inschrift sind nicht semitisch, sondern örtlich-anatolisch. Eine Datierung ist nur paläographisch möglich: etwa 625-600 v.Chr. Vgl. zur Übersetzung und Interpretation die Korrekturvorschläge von A. Lemaire, Une inscription phénicienne découverte récemment et le mariage de Ruth la Moabite (EI 20, 1989, 124\*-129\*).

7. Y. Nadelman, 'Chiselled' Inscriptions and Markings on Pottery. Vessels from the Iron Age II (Diskussion and Catalogue) (IEJ 40, 1990, 31-41, Abb. 37).

In seiner Diskussionsübersicht zu den erstmals von N. Avigad für Judäa festgestellten „gemeißelten“ Inschriften bzw. Verzierungen auf Tongefäßen der Eisenzeit II veröffentlicht der Verfasser erstmals 5 Scherben, die bei Ausgrabungen 1982 in Vered Yeriho und Umgebung gefunden wurden. Von ihnen trägt eine den Buchstaben *ṛ*, zu datieren in die 2. Hälfte des 7. Jh. v.Chr.

8. E. Puech, Nouvelle inscription en alphabet cunéiforme court à Sarepta (RB 96, 1989, 338-344, Abb. Tafel XX u. 339).

Der Verfasser identifiziert eine Inschrift auf dem Henkel eines Krugs, die nach dem Brennen eingemeißelt wurde und von J.B. Pritchard bei der Veröffentlichung über die Ausgrabungen 1970-72 in Sarepta (Libanon) nicht als solche erkannt wurde, als eine wohl von rechts nach links geschriebene alphabetische Keilschrift: ʔdn / ʔadon/, ein im Kanaanäischen geläufiger Name. Zu datieren in die 2. Hälfte des 13. Jh. v. Chr.



9. A.F. Rainey, The „Lord of Heaven“ at Tel Michal (Z. Herzog u.a. [ed.], Excavations at Tel Michal, Israel [Tel Aviv University Publications of the Institute of Archeology 8], Tel Aviv 1989, 381ff., mit Abb. auf Tafel 84).

Bei den Ausgrabungen von Tel Michal wurde eine Tonscherbe gefunden mit der phöniz. Inschrift: [l] 'b' 'lš 'm' [m], belonging to Baal-Šamēm. Zu datieren in die Perserzeit.

*Anschrift der Autorin:*

*Dr. Sigrid Loersch, Büldenweg 54, D-4417 Altenberge, Bundesrepublik Deutschland*



# Zeitschrift für Althebraistik

Jährlich 2 Hefte zu je 120 Seiten

Format: 15,5 x 23,2 cm

Abonnementspreis des Jahrgangs 1991:

DM 129,- incl. Versandkosten

Einzelheft: DM 70,- zuzüglich Versandkosten

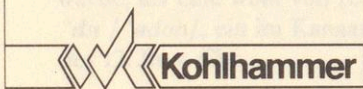
ISSN 0932-4461

Die in der Alttestamentlichen Wissenschaft wie in den orientalistischen Fächern weitgehend vernachlässigte althebräische Philologie und Linguistik hat in der „Zeitschrift für Althebraistik“ (ZAH) ein eigenes Organ gefunden.

Der Begriff „althebräisch“ bezieht sich dabei auf die Sprache des Alten Testaments, der epigraphischen Dokumente des Alten Israel, der ältesten Zeugnisse des samaritanischen Hebräisch u. ä. Auf der Basis der jeweils neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse, aber ohne Bindung an eine linguistische Schulmeinung, soll die neue Zeitschrift dazu dienen, die Althebraistik im Kreise der orientalischen Sprachwissenschaften zu konsolidieren. Bibelinterpreten aller Religionen und Konfessionen verhilft sie zu einer verlässlichen philologisch-linguistischen Basis ihrer Arbeit.

Jeder Jahrgang enthält:

**Artikel** aus dem gesamten Gebiet der althebräischen Lexikographie und Grammatik sowie zur Semitistik, soweit diese für die Althebraistik von Relevanz ist, dazu entsprechende **Miszellen**, eine **bibliographische Dokumentation** mit kurzen Inhaltsangaben zu lexikalischen sowie grammatischen Daten und neuem Textmaterial, schließlich diverse **Register**.



Verlag W. Kohlhammer  
Stuttgart · Berlin · Köln



# Zeitschrift für Althebraistik

Semi-annual, 120 pages per fascicle

size: 15,5 x 23,2 cm

subscription price for 1991:

DM 129,- including mailing charges

single fascicle: DM 70,- plus mailing charges

ISSN 0932-4461

Ancient-Hebrew philology and linguistics, being usually neglected by Old-Testament studies and Oriental disciplines, have here their own organ: the „Zeitschrift für Althebraistik“ (Journal for Ancient-Hebrew Studies) ZAH.

The term "Ancient Hebrew" includes the language of the Old Testament, the epigraphic documents of Ancient Israel, the oldest testimonies of Samaritanian Hebrew, et al. The new periodical should help consolidate Ancient-Hebrew studies in Oriental disciplines on the basis of the latest scientific research without binding itself to any specific linguistic school of thought. It offers Bible interpreters of all religions and confessions a reliable philological-linguistical basis.

Each volume includes:

**articles** from the entire field of Ancient-Hebrew lexicography and grammar, articles from other fields of semitic studies when relevant to Ancient-Hebrew, and corresponding short notes, a **bibliographical documentation** with short summaries of lexical data, grammatical data, and new text material, followed by various **indices**.



Verlag W. Kohlhammer  
Stuttgart · Berlin · Köln

---

---

# **cristianesimo nella storia**

---

---

.....

a Historical, Exegetical, and Theological Research Review  
of the Institute for Religious Science in Bologna,  
published every four months, edited by Giuseppe Alberigo

.....

The Journal publishes researches on the whole chronological period of Christianity, with particular attention to historical and cultural aspects which faced Christians from their common Judaic and Old Testament origins.

The review also develops some themes of general interest with the support of Italian and foreign scholars.

*Cristianesimo nella storia* periodically includes bibliographical reports on the most relevant historiographical problems. It guarantees reviews of the most significant books published in the area of exegetical, historical, and theological sciences by specialists in each field.

Editorial Board: v. San Vitale 114, I-40125 Bologna, Italy  
Administration: EDB, v. Nosadella 6, I-40123 Bologna, Italy

Annual subscription price: Lit. 62.000

Orient

Riese f. Bd. 4 noch abwarten!

Riese  
f. Bd. 4

# Zeitschrift für Althebraistik

Verlag W. Kohlhammer

4. Band 1991 Heft 2

Gemeinsam mit  
Johannes Hendrik Hospers,  
Ernst Jenni, Benjamin Kedar-Kopfstein,  
Hermann Lichtenberger, Edward Lipiński,  
Stanislav Segert und Wolfram von Soden  
herausgegeben von Hans-Peter Müller

W. R. Garr: Affectedness, Aspect, and  
Biblical *'et*

J. Lübke: Methodological Implications in the  
Early Signs of a New Dictionary of Classical  
Hebrew

H.-P. Müller: *wa-*, *ha-* und das Imperfectum  
consecutivum

M. S. Smith: The *Waw*-Consecutive at Qumran

W. von Soden: Ist im Alten Testament schon  
vom Schwimmen die Rede?

R. Wenning – E. Zenger: Heiligtum ohne  
Stadt – Stadt ohne Heiligtum? Anmerkungen  
zum archäologischen Befund des *Tell Dēr 'Allā*

U. Dahmen: Nachträge zur Qumran-  
Konkordanz

05. DEZ. 1991

ZID ✓

Gemeinsam mit Johannes Hendrik Hospers, Ernst Jenni, Benjamin Kedar-Kopfstein, Hermann Lichtenberger, Edward Lipiński, Stanislav Segert und Wolfram von Soden

herausgegeben von Hans-Peter Müller

## 4. Band 1991 Heft 2

---

Die ZAH erscheint jährlich in zwei Heften mit einem Gesamtumfang von 240 Seiten. Der Bezug des Jahrgangs 1992 kostet im Abonnement DM 149,- inclusive Versandkosten, das Einzelheft DM 80,- zuzüglich Versandkosten. In den Bezugspreisen sind 7% MwSt. enthalten.

Verlag und Anzeigenverwaltung: W. Kohlhammer GmbH, Heßbrühlstraße 69, Postfach 800430, 7000 Stuttgart 80, Telefon (0711) 7863-0, Telex 7-255820.

Verlagsort: Stuttgart. Gesamtherstellung: W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart. 1990. Printed in Germany.

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Alle Urheber- und Verlagsrechte sind vorbehalten. Der Rechtsschutz gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Jede Verwertung bedarf der Genehmigung des Verlags.

Der Vertrag erlaubt allgemein die Fotokopie zu innerbetrieblichen Zwecken, wenn dafür eine Gebühr an die VG WORT, Abt. Wissenschaft, Goethestr. 49, 8000 München 2, entrichtet wird, von der die Zahlungsweise zu erfragen ist.

Autoren von Artikeln und Miscellen werden gebeten, ihre satzreifen Manuskripte bzw. Disketten mit zwei Ausdrucken an Prof. Dr. E. Jenni, Oberalpstraße 42, CH-4054 Basel, oder an Prof. Dr. H.-P. Müller, Alttestamentliches Seminar der Westfälischen Wilhelms-Universität, Universitätsstraße 13-17, D-4400 Münster, zu senden.

Die Sprachen der Beiträge sind deutsch, englisch und französisch.

Es wird gebeten, für Abkürzungen die in ZAH 1/1988, S.2-19, abgedruckten Verzeichnisse zugrunde zu legen; die Abkürzungen der biblischen Bücher der „Bibel-Einheitsübersetzung“ gelten nur für Autoren deutschsprachiger Artikel. Soweit irgend möglich, sollen semitische u. ä. Zitate in Transkriptionen nach der in Heft 1/1988, S.20f., abgedruckten Umschrifttabelle gegeben werden. Gewünschter Kursivsatz wird durch schwarze, Sperrsatz durch rote, Kapitälchensatz durch grüne Unterstreichung angezeigt. Jedem Artikel und jeder Miscelle ist eine kurze Zusammenfassung in der Sprache des Artikels beizugeben, die am Ende der betr. Arbeit im Druck erscheint.

Verlag und Schriftleitung gehen davon aus, daß der Abdruck ihnen angebotener Beiträge die Rechte Dritter nicht verletzt.

Die Autoren von Artikeln und Miscellen erhalten ein Freistück des Heftes, an dem sie mitgearbeitet haben; sie erhalten ferner 25 Sonderdrucke ihres Beitrags kostenlos sowie weitere Sonderdrucke zum Selbstkostenpreis des Verlags.

Für die bibliographische Dokumentation zu lexikalischen und grammatischen Daten und die Dokumentation über jeweils neu entdeckte und publizierte Texte, auch aus Qumran, werden die Autoren einschlägiger Artikel und Bücher gebeten, ihre Arbeiten – gegebenenfalls leihweise – an Prof. Dr. H.-P. Müller (o.g. Adresse) zu senden.

Ein Rezensionsteil ist für die ZAH nicht vorgesehen.

Verlag W. Kohlhammer Stuttgart Berlin Köln

# Artikel

## Affectedness, Aspect, and Biblical <sup>ʔ</sup>et<sup>1</sup>

W. Randall Garr (Santa Barbara/CA)

1. When it is associated with a transitive verb, Biblical Hebrew <sup>ʔ</sup>et plays unambiguous<sup>2</sup> semantic and grammatical roles.

*wattēd ʔet-qayin* 'and she gave birth to Cain' (Gen 4:1)

*wayyak ʔet-pəlištim* 'he struck down the Philistines' (2 Sam 23:12)

In its grammatical role, <sup>ʔ</sup>et marks the direct object, provided that the object is individuated.<sup>3</sup> In its semantic role, <sup>ʔ</sup>et marks the patient.<sup>4</sup> It is the entity which is

---

<sup>1</sup> I thank those scholars who kindly read an earlier draft of this paper and offered constructive criticism: Baruch Halpern, Robert Hetzron, Laura Kalman, Marianne Mithun, Gary Rendsburg, and Sandra Thompson. I also thank Bernard Comrie and Richard Steiner for their advice. Michael Covington deserves a special word of thanks, whose unpublished paper „Grammatical Relations and Biblical Hebrew <sup>ʔ</sup>et“ stimulated the present essay. The transliteration system follows the seven-color interpretation of the Biblical Hebrew vowel system. Circumflexes represent *matres lectionis*, and spirantization is not indicated. Finally, this study will use several *termini technici* as follows:

object – a grammatical term denoting the nonsubject, core argument of a two- or three-place predicate

direct object – an object either unmarked or marked with <sup>ʔ</sup>et

oblique object – an object marked with a preposition other than <sup>ʔ</sup>et.

<sup>2</sup> The hypothesis that <sup>ʔ</sup>et differentiates (*disambiguates*) object from subject (e.g., Francis I. Andersen, *Passive and Ergative in Hebrew*, in: [ed.] Hans Goedicke, *Near Eastern Studies in Honor of William Foxwell Albright*, Baltimore/London 1971, 14; and Joshua Blau, *Short Philological Notes on the Inscription of Meša<sup>c</sup>*, *Maarav* 2, 1980, 157) cannot be sustained cross-linguistically. See Edith A. Moravcsik, *On the limits of subject-object ambiguity tolerance*, *Papers in Linguistics* 11, 1978, 255-259.

<sup>3</sup> Since <sup>ʔ</sup>et can accompany both definite and indefinite direct objects, the grammatical definiteness of the object does not fully account for <sup>ʔ</sup>et (G. A. Khan, *Object Markers and Agreement Pronouns in Semitic Languages*, *BSO[AJS]* 47, 1984, 469). Rather, <sup>ʔ</sup>et is sensitive to the individuation of the object (*ibid.*, 471; and Hans-Peter Müller, *Die Konstruktionen mit hinnē „siehe“ und ihr sprachgeschichtlicher Hintergrund*, *ZAH* 2, 1989, 55 with n. 55. See already Giuseppe Furlani, *La nota accusativi nš in ebraico*, *RSO* 8, 1919, 214, 222), „the degree to which the [object] is characterized as a distinct entity or individual“ (Alan Timberlake, *Hierarchies in the Genitive of Negation*, *Slavic and East European Journal* 19, 1975, 124), especially its distinctiveness from the subject (agent) and its own background (Paul J. Hopper and Sandra A. Thompson, *Transitivity in grammar and discourse*, *Language* 56, 1980, 253).

For the hierarchy of features, see *ibid.*, in conjunction with Khan, *Object Markers*, 470, and *idem*, *Studies in Semitic Syntax*, *London Oriental Series* 38, 1988, xxxvi-xxxix. And for a brief application to Biblical Hebrew <sup>ʔ</sup>et, see *idem*, *Object Markers*, 471-472.

either effected or affected by the action of the verb; it „receives“ this action,<sup>5</sup> undergoes some sort of change,<sup>6</sup> and often shows the (lasting) effect of the action and change.<sup>7</sup>

While it serves these semantic and grammatical functions in transitive constructions,<sup>8</sup> <sup>ʔ</sup>*et* is not always associated with a fully transitive verb. <sup>ʔ</sup>*et* often follows verbs of motion, as for example \**rdp* ‘go after, pursue’ and \**yš* ‘go out, leave’. <sup>ʔ</sup>*et* may also follow other, patently intransitive verbs, as for example \**h<sub>2</sub>q* ‘be strong’ and \**hlh* ‘be sick’.

In each of these cases, however, the object of the verb can be either direct or oblique. For example, the grammatical object of \**hlh* is preceded by <sup>ʔ</sup>*et* or *bə*. Yet in either case, the object is the entity affected by the verb (patient).<sup>9</sup>

<sup>4</sup> See Müller, *Ergativelemente im akkadischen und althebräischen Verbalsystem*, Bibl 66, 1985, 390, 403; and idem, *Die Konstruktionen mit hinnē*, 55. See also J. Hoftijzer, *Remarks Concerning the Use of the Particle ʔt in Classical Hebrew*, OTS 14, 1965, 23-24, 27, 44.

<sup>5</sup> Hopper and Thompson, *Transitivity*, 252 n. 1.

<sup>6</sup> Robert Hetzron, *Toward an Amharic Case-Grammar*, *Studies in African Linguistics* 1, 1970, 330-331.

<sup>7</sup> Christopher Beedham, *The Passive Aspect in English, German and Russian*, *Tübinger Beiträge zur Linguistik* 186, 1982, 24. See also Marianne Mithun, *Historical Linguistics and Linguistic Theory: Reducing the Arbitrary and Constraining Explanation*, in: (edd.) Kira Hall, Michael Meecham, and Richard Shapiro, *Proceedings of the Fifteenth Annual Meeting of the Berkeley Linguistic Society*, 1989, 404.

<sup>8</sup> In many instances, <sup>ʔ</sup>*et* does not serve both functions but only that of the patient. In this case <sup>ʔ</sup>*et* appears with the core argument of a variety of predicates: personal passives (for impersonal passives, see n. 21), nonvolitional intransitives, statives, existential/nonexistential verbs and particles, as well as adjectival predicates. This argument involves „him who or that which is, or gets to be, in a certain state, aside from his (or its) own will and without his (or its) own participation, whether under the influence of a stronger person or thing or as if it were of himself (or itself)“ (E. Sapir, [Review of Uhlenbeck, *Het Passieve Karakter*], *International Journal of American Linguistics* 1, 1917-1920, 82); this argument is the patient, widely defined (see Müller, *Ergativelemente*, 403).

Biblical Hebrew is here functioning as an agent/patient language (cf. Khan, *Object Markers*, 496-497), since its morphology directly encodes a particular *semantic* role. It is not functioning as an ergative language (cf. Müller, *Ergativelemente*, 404-409; and idem, *Die Konstruktionen mit hinnē*, 55-56). Ergative languages encode the *discourse* role of significant new information (Mithun, *Disagreement: The Case of Pronominal Affixes and Nouns*, in: [edd.] Deborah Tannen and James E. Alatis, *Languages and Linguistics: The Interdependence of Theory, Data, and Application*, Georgetown University Round Table on Languages and Linguistics 1985, 1986, 57-59, 61), which is not the case for Biblical Hebrew.

Even though <sup>ʔ</sup>*et* marks the patient, the patient is occasionally the grammatical subject as well. It may, for example, govern a predicate with which it agrees in person, number, and gender (e.g., see Khan, *Object Markers*, 497). But such subject coding properties are secondary (see Peter Cole and Janice L. Jake, *Accusative Subjects in Imbabura Quechua*, *Studies in the Linguistic Sciences* 8/1, 1978, 89; and, in greater detail, Cole et al., *The acquisition of subjecthood*, *Language* 56, 1980, 719-743) and represent a certain topicalization of the patient (topic grammaticalization also underlies nominative/accusative, or subject/object, languages generally [Mithun, *Disagreement*, 56-57, 61]). Biblical Hebrew, then, functions as an agent/patient language in these instances, whose individualized patient is marked with <sup>ʔ</sup>*et*.

<sup>9</sup> Alternatively, the entity may be analyzed as an experiencer (for the distinction between experiencer and patient, see Bernard Comrie, *Language Universals and Linguistic Typology*,



*hōlō*                            <sup>2</sup>et-*raglōw* (1 Kgs 15:23)  
*wayyēh̄elē<sup>a</sup>lē<sup>a</sup> ˆosō<sup>a</sup> ... b̄araglōw* (2 Chr 16:12)

Similarly with \*y<sup>2</sup>, the place from which motion emanates (source) is marked with <sup>2</sup>et or *min*.

*hem yōšə<sup>a</sup>ū<sup>a</sup> ˆet-hō<sup>a</sup>īr* (Gen 44:4)  
*wayyēšə<sup>a</sup>ū<sup>a</sup> ... min-hō<sup>a</sup>īr* (Jer 39:4)

Or, the individuated object of \**rđp* – the entity which is the endpoint of the motion (goal) – is marked with <sup>2</sup>et or *ah<sup>a</sup>rē*.

*bōroq rodep ˆet-sīšəro<sup>a</sup>* (Jud 4:22)  
*wə<sup>a</sup>ōnokī rodep ah<sup>a</sup>rē zēbah wəšalmunno<sup>a</sup>* (Jud 8:5)

These verbs therefore take direct and oblique objects, apparently in free variation, and apparently with the same sense.<sup>10</sup>

This paper investigates the alternation between direct and oblique objects with verbs of motion and intransitive verbs,<sup>11</sup> and it describes the function of <sup>2</sup>et in these circumstances.<sup>12</sup> It shows that, in addition to grammatical factors, <sup>2</sup>et in these instances marks the affectedness of the object, as well as the semantic aspect of the situation.

2. AFFECTEDNESS. A patient may be affected by the verb to different degrees.

*wayyo<sup>a</sup> kəlū<sup>a</sup> lēhēm* ‘they ate bread’ (Gen 31:54)  
*lah<sup>a</sup>mū<sup>a</sup> bələh<sup>a</sup>mī<sup>a</sup>* ‘eat some of my bread!’ (Prov 9:5)  
*kī-<sup>a</sup>ōkəlū<sup>a</sup> ˆet-happesah* ‘yet they ate the passover’ (2 Chr 30:18)

In Gen 31:54, the undetermined patient is affected by the action of the verb, though the extent of affectedness is not specified; the object is unmarked. The patient in

Chicago/Oxford <sup>2</sup>1989, 61). But since both patients and experiencers may be marked with <sup>2</sup>et in Biblical Hebrew, the distinction between these two semantic roles is not relevant in the present context. See also Sapir, quoted in n. 8.

<sup>10</sup> See Naphtali Kinberg, *Notes on the Shift from Accusative Constructions to Prepositional Phrases in Hebrew and Arabic*, BSO(A)S 44, 1981, 8-14.

<sup>11</sup> Verbs of motions used figuratively as verbs of abundance (see Joūn § 125d) are excluded. In these cases, the material (content) is the semantic patient and, when individuated, is marked with <sup>2</sup>et. See Charles J. Fillmore, *The Case for Case Reopened*, in: (edd.) Peter Cole and Jerrold M. Sadock, *Grammatical Relations, Syntax and Semantics 8*, 1977, 78. Cf. Chaim Rabin, *מקרא, חזון המקרא, חזון המקרא*, Jerusalem 1964, 51; and, differently, Menahem Z. Kaddari, *פרשון המקרא, בחזון המקרא*, Ramat-Gan 1976, 87-93; and Müller, *Ergativelemente*, 410.

<sup>12</sup> The alternation between oblique objects and objective pronominal suffixes (see T. Muraoka, *On verb complementation in Biblical Hebrew*, VT 39, 1979, 425-435) is a different phenomenon and reflects a regular morphological replacement. When an object – whether direct or oblique, regardless of the preposition governing it – is pronominalized and affixed to the verb, the pronominal suffix takes a single form, that of the objective pronominal suffix (Rabin, *חזון המקרא*, 50). In this process, then, the different objects merge into a single form.

Prov 9:5 will also be affected, though only in part;<sup>13</sup> it is marked as an oblique object. In 2 Chr 30:18, however, the patient is affected to its full extent by the verbal action.<sup>14</sup> The transfer of action is complete, and the patient undergoes a complete change; this individuated object is marked with <sup>2</sup>*et*.<sup>15</sup> Thus the different degrees of object affectedness – unspecified, partial, and complete – are grammatically distinguished in Biblical Hebrew.<sup>16</sup>

2.1. These distinctions also recur outside of the fully transitive clause. For example, the nominal object of \**h̄zq* ‘be strong’ is marked once with *min* and once with <sup>2</sup>*et*.<sup>17</sup>

*wayyeh<sup>2</sup>zq dōwid min-happelištî baqqela<sup>c</sup> ûbō<sup>2</sup>ēben wayyak<sup>2</sup> et-happelištî waymîtehû wəhēreb<sup>2</sup> ēn bəyad-dōwid* ‘David was stronger than the Philistine with sling and stone; he struck the Philistine and killed him, though there was no sword in David’s hand.’ (1 Sam 17:50)

*wayyeh<sup>2</sup>zq hō<sup>c</sup>om<sup>a</sup> šer<sup>2</sup> ah<sup>a</sup>rê<sup>c</sup> omrî<sup>2</sup> et-hō<sup>c</sup>om<sup>a</sup> šer<sup>2</sup> ah<sup>a</sup>rê<sup>c</sup> tibnî ben-gînat wayyomōt tibnî wayyimlok<sup>c</sup> omrî* ‘The people who followed Omri overpowered the people who followed Tibni ben Ginath. Then Tibni died, and Omri became king.’ (1 Kgs 16:22)

1 Sam 17:50a is a simple descriptive statement, in which David’s superiority over the Philistine is followed by two verbs detailing how this superiority was actuated (v. 50b). The first clause presents David’s state *vis-à-vis* the Philistine, and in this clause the Philistine does not undergo a change. In 1 Sam 17:50a, the object is not affected either by David or his strength.

In 1 Kgs 16:22, however, the object is affected. The strength of Omri’s people so affected Tibni’s people that the latter underwent a change of state.<sup>18</sup> In this case, the once-stative verb \**h̄zq* becomes a dynamic verb, and its effect on the object is marked with <sup>2</sup>*et*. The dynamic verb, then, prompts direct object marking,<sup>19</sup> and the stative verb shows oblique object marking.<sup>20</sup>

<sup>13</sup> For the partitive *bə*, see GKC § 119m; and BDB 88.

<sup>14</sup> See Rabin, תחביר, 49.

<sup>15</sup> For the connection between object determination and complete affectedness of the object, see Hopper and Thompson, Transitivity, 253; and Mithun, Disagreement, 63 n. 2. This connection is supported by the high percentage of marked direct objects following causative verbs, which denote complete affectedness; see Hopper and Thompson, Transitivity, 264, 261; and, somewhat differently, Y. Lerner, להפחחוח השימוש ב “אח”, בעבריה המקרא, *Leshonenu* 52, 1988, 83-93.

<sup>16</sup> See Moravcsik, On the Case Marking of Objects, in: (ed.) Joseph H. Greenberg, *Universals of Human Language*, Stanford (California) 1978, 4, 259.

<sup>17</sup> Cf. the metaphorical \**h̄zq<sup>c</sup>al* ‘urge’ in Ex 12:33. For \**h̄zq<sup>c</sup>al* in the Chronicler, see n. 20.

<sup>18</sup> See I. Benzinger, *Die Bücher der Könige*, KHC 9, 1899, 103; and Martin Noth, *Könige*, BK 9/1, <sup>2</sup>1983, 350.

<sup>19</sup> \**ykl<sup>2</sup>et* may reflect the same phenomenon in Ps 101:5. For \**ykl<sup>2</sup>et* in Jer 38:5, however, see Wilhelm Rudolph, *Jeremia*, HAT I 12, <sup>3</sup>1968, 240.

<sup>20</sup> \**h̄zq<sup>c</sup>al* ‘prevail over, against’ (2 Chr 8:3, 27:5) is a marked construction, in which the (variable) affect on the object is explicitly represented as hostile (see GKC § 119dd). Whether this idiom appears in 1 Chr 21:4 (so, e.g., RSV) is uncertain (see NJPS, and 2 Sam 24:4).

These correlations reappear with personal<sup>21</sup> passive verb forms and their accompanying patient.

*hinnē yomīm bə<sup>2</sup>im nə<sup>2</sup>um-yhwh ûpoqadti<sup>2</sup> ʿal-koḷ-mûl bə<sup>2</sup>orlô* ‘Look, days are coming – the oracle of the Lord – when I will take note of everyone circumcised in the foreskin.’ (Jer 9:24)

*ûnmaltem<sup>2</sup> ʿet bəšar ʿorlatkem wəhoyô lə<sup>2</sup>ôṭ bərît bēnî ûbēnêkem* ‘You will be circumcised in the flesh of your foreskin, and it will be a sign of the covenant between me and you.’ (Gen 17:11)

In Jer 9:24, the passive participle describes the type of person Yahweh will notice. There is no transfer of action, no change of state. Rather, the phrase *mûl bə<sup>2</sup>orlô* contains an adjective descriptive of a particular quality, and the location where this quality is found.<sup>22</sup> This place is marked as an oblique object.

Whereas *mûl* describes a state in Jer 9:24, *ûnmaltem* portrays a dynamic event in Gen 17:11. God tells Abraham that he, his household, and his servants are to undergo a circumcision. God also states that the change will have an everlasting effect (v. 13). In this dynamic context, where circumcision is something that happens to someone, the specific<sup>23</sup> body part affected (patient) is marked as a direct object.

<sup>21</sup> <sup>2</sup>et may accompany the patient in impersonal passive constructions (see, e.g., GKC §§ 121a-b; and Joüon § 128b). In impersonal passive constructions, the grammatical relations of the corresponding active phrase are retained, except that (i) the active subject is deleted or demoted (to an oblique), and (ii) the verb appears in the unmarked passive (i.e., third person ms. sg.) (Comrie, In Defense of Spontaneous Demotion: The Impersonal Passive, in: Grammatical Relations, 47-58). The objects, then, „remain just as in the ordinary active sentence“ (idem, Language Universals 14) – the individuated direct object keeps its <sup>2</sup>et (e.g., Friedrich Eduard König, Historisch-kritisches Lehrgebäude der hebräischen Sprache, Leipzig 1881-1897 [= Hildesheim/New York 1979], 2/2, § 108; A. B. Davidson, Hebrew Syntax, Edinburgh <sup>3</sup>1901, § 79; and Blau, *על הסביל הסתמי במקרא* [ריון משווה על רקע הסביל הסתמי], in: [edd.] Yitschak Avishur and Joshua Blau, Studies in Bible and the Ancient Near East Presented to Samuel E. Loewenstamm, Jerusalem 1978, 86-90; cf., among others, Gary Rendsburg, Late Biblical Hebrew and the Date of „P“, JANES 12, 1980, 66; and P. C. H. Wernberg-Møller, The Old Accusative Case Ending in Biblical Hebrew: Observations on *הַפְּתוּחָה* in Ps. 116:15, JSS 33, 1988, 160). As in other languages, then, Biblical Hebrew impersonal passive constructions retain the direct object of the active construction (C. Brockelmann, Die Objektkonstruktion der Passiva im Hebräischen, ZAW 49, 1931, 148-149; cf. Andersen, Passive and Ergative in Hebrew, 1-15; and Müller, Die Konstruktionen mit *hinnē*, 55).

For the pragmatic motivation to these constructions, see T. Givón, Typology and Functional Domains, Studies in Language 5, 1981, 163-193.

<sup>22</sup> See, e.g., Rudolph, Jeremia, 69-70. Cf. F. Giesebrecht, Das Buch Jeremia, HKAT 3/2/1, <sup>2</sup>1907, 62.

<sup>23</sup> Accordingly, this object is called the „accusative of specification“ (Alfred M. Wilson, The Particle *nə* in Hebrew. II, Hebraica 6, 1890, 223), the „accusative of limitation“ (BDB 85a; Joüon § 126; and Bruce K. Waltke and M. O’Connor, An Introduction to Biblical Hebrew Syntax, Winona Lake [Indiana] 1990, § 10.3.1c), and the „accusative of restriction“ (Davidson, Hebrew Syntax, § 72, Rem. 3[c]; cf. *ibid.*, § 71); see also the „accusative of sphere“ (Der

2.2. According to the evidence presented thus far,  $\text{et}$  signals that an individuated object is affected by a dynamic situation, that it undergoes something happening to it.<sup>24</sup> But, as the remaining passages relating to circumcision suggest,  $\text{et}$  may also signal the extent to which the object is affected.

*wə<sup>c</sup>orel zoqor<sup>a</sup> šer lo<sup>-</sup>yimmôl<sup>et</sup>-bəšar<sup>c</sup> ʔrlotô wənikrətô hannepēš hahiw<sup>et</sup> me<sup>c</sup>ammēhō<sup>et</sup>-bərîî he par* ‘Any uncircumcised male who is not circumcised in the flesh of his foreskin – that person will be cut off from his people; he has broken my covenant.’ (Gen 17:14)

*wəyišmō<sup>e</sup> l bənô ben-šəloš<sup>c</sup> ʔsrê šonô bəhimmolô<sup>et</sup> bəšar<sup>c</sup> ʔrlotô* ‘And Ishmael, his son, was thirteen years old when he was circumcised in the flesh of his foreskin.’ (Gen 17:25)

It is the very nature of the action which dictates the extent to which the patient is affected. The body part is completely affected in the circumcision, and it is marked as a direct object.<sup>25</sup>

Object affectedness need not originate in an action, but the object may be affected by a condition. This is the situation with the verb *\*hlh* ‘be sick’ whose object<sup>26</sup> is marked once with *bə* and twice with  $\text{et}$ .

*wayyeh<sup>el</sup> ʔošo<sup>et</sup> bišnat šəlôšîm wəteša<sup>c</sup> ləmal-kûtô bəraglôw<sup>c</sup> ad-ləma<sup>c</sup> lō hōlyô wəgam-bəhōlyô lo<sup>-</sup>doraš<sup>et</sup>-yhwh kî-boro<sup>et</sup> ʔîm* ‘Asa was sick in his feet in the thirty-ninth year of his reign, and his sickness became severe. But though ill, he did not seek the Lord but, instead, physicians.’ (2 Chr 16:12)

*wəyeter kol-dibrê-ʔošo<sup>et</sup> wəkol-gəbūrôtô wəkol-šer<sup>a</sup> ʔšô wəhe<sup>c</sup> ʔrîm<sup>a</sup> šer<sup>a</sup> bonô h<sup>a</sup>lo<sup>-</sup>hemmô kətûbîm<sup>c</sup> al-seper dibrê hayyomîm ləmal-kê yəhūdô raq lə<sup>et</sup> ziqnotô hōlô<sup>et</sup>-raglôw* ‘And the rest of all the matters of Asa – all his might, all he did, and the cities which he built – are they

Akkusativ als Bestimmung des Bereiches) (Brockelmann, Synt. § 102; cf. idem, VG, 2, § 229c), and the „accusative of relation“ (König, Historisch-kritisches Lehrgebäude, 2/2, § 288k).

<sup>24</sup> See also *\*šwb* ‘return’ (intransitive) and its transitive counterpart *\*šwb* ( $\text{et}$ ) ‘restore’ (cf. Kaddari, פירוש, 64 n. 25, 88. For its idiomatic use, see S. David Sperling, Biblical *rhm* I and *rhm* II, JANES 19, 1989, 156-157).

*\*ns<sup>c</sup>* ‘travel’ is also used as a transitive and intransitive verb (see Kaddari, פירוש, 91). But its intransitive meaning is secondary and probably reflects a generalized antipassive construction (see BDB 652). See also *\*nh*.

<sup>25</sup> In *bəhimmolô bəšar<sup>c</sup> ʔrlotô* ‘when he circumcised himself in the flesh of his foreskin’ (Gen 17:24),  $\text{et}$  does not appear because the agent and patient are identical (see H. Holzinger, Genesis, KHC 1, 1898, 129, in conjunction with n. 3 above); cf. Gen 17:25, where agent and patient are different.

$\text{et}$  also does not appear in *yimmôl bəšar<sup>c</sup> ʔrlotô* ‘the flesh of his foreskin will be circumcised’ (Lev 12:3), because the patient is the grammatical subject.

<sup>26</sup> Cf. Harald Schweizer, Was ist ein Akkusativ? – Ein Beitrag zur Grammatiktheorie, ZAW 87, 1975, 134.

not written in the records of the kings of Judah? Yet at the time of his old age, he was sick in his feet.’ (1 Kgs 15:23)

וַעֲלִישׁוֹ <sup>ʔ</sup>*holô* <sup>ʔ</sup>*et-holyô* <sup>ʔ</sup>*šer yomût bô wayyered* <sup>ʔ</sup>*elôw yô* <sup>ʔ</sup>*oš melek-yišro* <sup>ʔ</sup>*el wayyebk* <sup>ʔ</sup>*al-ponôw wayyo* <sup>ʔ</sup>*mar* <sup>ʔ</sup>*obî* <sup>ʔ</sup>*obî rekeb yišro* <sup>ʔ</sup>*el ûporošôw* ‘Elisha was sick with the illness of which he would die. King Joash of Israel went down to him, wept over him, and said: „Father, father, chariots of Israel and horsemen.” (2 Kgs 13:14)

According to 2 Chr 16:12, in his thirty-ninth regnal year, Asa had an illness in his feet.<sup>27</sup> But though the illness worsened, Asa did not die until two years later (v. 13). In 1 Kgs 15:23, Asa simply gets sick and dies (v. 24); the text does not describe any lapse between falling ill and dying. In other words, the parallel texts differ on the extent of Asa’s illness. 2 Chr 16:12 describes the (lingering)<sup>28</sup> illness and its location, which is marked as an oblique object. 1 Kgs 15:23, like 2 Kgs 13:14, portrays a life-threatening illness;<sup>29</sup> its source is marked as a direct object. Therefore, object marking in these passages correlates with patient affectedness: less affected patients surface as oblique objects, and more affected patients as direct objects.<sup>30</sup>

Object marking in these passages may also signal the change or lack of change in the patient.<sup>31</sup> Attention in this instance focuses on the meaning of <sup>\*</sup>*hlh*. On the one hand, <sup>\*</sup>*hlh* is a stative verb (‘be sick’), one in which there is no change between different phases of its duration. On the other hand, <sup>\*</sup>*hlh* is also dynamic and may refer to the inception of the state as either inchoative (‘become sick’) or punctual (‘fall, get sick’).<sup>32</sup> <sup>\*</sup>*hlh*, then, is a verb of state and change.

<sup>27</sup> The nature of Asa’s illness is uncertain (Noth, Könige, 342; cf. J. V. Kinnier Wilson, *Medicine in the Land and Times of the Old Testament*, in: [ed.] Tomoo Ishida, *Studies in the Period of David and Solomon and Other Essays*, Winona Lake [Indiana] 1982, 364 [reference courtesy of Peter Machinist]).

<sup>28</sup> G. R. Driver, *Ancient Lore and Modern Knowledge*, in: *Hommages à André Dupont-Sommer*, Paris 1971, 283.

<sup>29</sup> In 2 Kgs 13:14, though, Elisha does not die immediately.

<sup>30</sup> For other examples, see: (i) *hšh<sup>o</sup>daltî* <sup>ʔ</sup>*et-dišnî* ‘have I completely ceased in my fatness?’ (Jud 9:9; see also vv. 11.13) (cf., e.g., George F. Moore, *A Critical and Exegetical Commentary on Judges*, ICC, 1895, 249; and, differently, Jan Joosten, *הַחֶרֶטֶת forma mixta?*, ZAW 102, 1990, 96-97. For the syntax, see Gen 17:11.14.25); and (ii) *kî-nit* <sup>ʔ</sup>*ab dābar-hammēlek* <sup>ʔ</sup>*et-yô* <sup>ʔ</sup>*ob* ‘because the king’s command was completely repugnant to Joab’ (1 Chr 21:6) (see Arnold B. Ehrlich, *Randglossen zur hebräischen Bibel*, Leipzig 1908-1914 [= Hildesheim 1968], 7, 347). See also, perhaps, *nib<sup>ʔ</sup>aš* <sup>ʔ</sup>*et* ‘be completely odious to’ (2 Sam 16:21) (see Henry Preserved Smith, *A Critical and Exegetical Commentary on the Books of Samuel*, ICC, 1899, 350), which evolved into an idiom of political challenge (see *ibid.*, 96; and, more fully, Matitahu Tsevat, *Marriage and Monarchical Legitimacy in Ugarit and Israel*, JSS 3, 1958, 242-243).

<sup>31</sup> Hetzron (p.c.). See also Fillmore, *The Case for Case Reopened*, 78.

<sup>32</sup> See, generally, Comrie, *Aspect: An Introduction to the Study of Verbal Aspect and Related Problems*, Cambridge 1976, 48-50; cf. Wallace L. Chafe, *Meaning and the Structure of Language*, Chicago/London 1970, 99-101.

1 Kgs 15:23 suggests that Asa's illness was not a preexisting condition but a new development.<sup>33</sup> The asseverative-limitative *raq* marks a contrast between its own clause and the preceding clause.<sup>34</sup> Further, the temporal clause *lə<sup>c</sup>et ziqnotô* registers the time when this change took place. Together they suggest that Asa underwent a change at this time, and that his health declined. The body part which succumbed to the disease (changed) is marked as a direct object. By way of contrast, 2 Chr 16:12 – where the patient is an oblique object – is a simple description of Asa's health at a certain point in time.<sup>35</sup>

2.3. Like transitive verbs, intransitive and personal passive verbs may take a direct object which, when individuated, is marked with <sup>c</sup>*et*. <sup>c</sup>*et* may signal that an otherwise stative verb is dynamic, whose action carries over to the patient (§ 2.1). It may also indicate that a patient is completely affected or changed by a dynamic situation or condition (§ 2.2). In these cases, <sup>c</sup>*et* highlights the change that a patient undergoes and its resultant effect.

3. PERFECTIVITY/IMPERFECTIVITY. Dynamic situations can be presented in different ways, one of which focuses upon „internal temporal constituency.“<sup>36</sup> A situation may be presented without internal constituency, in its entirety, complete in itself, „with beginning, middle, and end rolled into one.“<sup>37</sup> In this case, the situation is perfective. An imperfective situation, however, is viewed from within and has internal temporal constituency.<sup>38</sup> Whereas a perfective situation is presented as a complete whole, an imperfective situation is presented with an internal structure at any point during which the action is taking place.<sup>39</sup>

The presentation of a dynamic situation – whether perfective or imperfective – may affect object marking.<sup>40</sup>

*wayyityaššeb bəṭōk-haḥēlqô wayyaššîlēḥo wayyak <sup>c</sup>et-pəlišṭîm wayya<sup>c</sup>as yhw h təšû<sup>c</sup>ô gəḏôlô* ‘But he took his stand in the middle of the plot and defended it, and struck down the Philistines. The Lord thus wrought a great victory.’ (2 Sam 23:12)

*hû<sup>c</sup> qom wayyak bappəlišṭîm<sup>c</sup> ad kî-yogə<sup>c</sup>ô yodô wattidbaq yodô <sup>c</sup>el-haḥēreb wayya<sup>c</sup>as yhw h təšû<sup>c</sup>ô gəḏôlô bayyôm hahû<sup>c</sup> wəḥo<sup>c</sup> qom yoxubû<sup>c</sup> aḥ<sup>a</sup>rôw<sup>c</sup> ak-ləpaššet* ‘But he got up. He kept striking down the

<sup>33</sup> See also M. M. Bravmann, The Idea of „Possession“ in Linguistic Expression, in: idem, Studies in Semitic Philology, Studies in Semitic Languages and Linguistics 6, 1977, 367 (on 2 Kgs 13:14).

<sup>34</sup> See BDB 956b. Cf. B. Jongeling, La particule ׀, OTS 18, 1973, 103.

<sup>35</sup> Davidson (Hebrew Syntax, § 71, Rem. 3) compares the oblique object in this passage to that of 2 Sam 2:18 and Am 2:15 (*wəqal bəraglôw* ‘(and) swift of foot’).

<sup>36</sup> Comrie, Aspect, 3.

<sup>37</sup> Ibid., 12, 5, 21, 3.

<sup>38</sup> Ibid., 24.

<sup>39</sup> Ibid., 17.

<sup>40</sup> See, in general, Hopper and Thompson, Transitivity, 270-276; and, differently, R. M. W. Dixon, Ergativity, Language 55, 1979, 94-95.

Philistines until his arm got tired and his hand stuck to his sword; the Lord thus wrought a great victory on that day. Then the troops came back to him, but only to strip (them).’ (2 Sam 23:10)

In 2 Sam 23:12, Shammah is portrayed as having defeated the Philistines. There is no internal complexity to this event and no indication of its duration. It is viewed as a complete whole, whose patient is marked as a direct object.

In v. 10, however, the battle lasted until Eleazar’s hand failed. During that period of time, he continued his assault on the Philistines, presumably winning an incremental victory. The situation therefore has both duration and internal temporal constituency. In this case, the patient is an oblique object.<sup>41</sup> Thus in transitive verbs, direct object marking correlates with perfectivity, and oblique marking with imperfectivity.

3.1. Similar patterns can be observed in verbs of motion. In \**yš*<sup>2</sup>, for example, the semantic source is generally marked with *min*, but in four<sup>42</sup> instances it is marked with <sup>2</sup>*et*.

*wayhî ka<sup>a</sup>šer rō<sup>2</sup>om šidqiyyohû mele<sup>k</sup>-yəhūdô wəkol <sup>2</sup>anšê hammilhomô wayyibrəhû wayyēsə<sup>2</sup>û laylô min-ho<sup>c</sup>ir derek gan hammelek bəša<sup>c</sup>ar bēn haḥomotoyim wayyese<sup>2</sup> derek ho<sup>c</sup>arəbô* ‘When Zedekiah, king of Judah saw them, he and all the men of war fled; they went out of the city at night, by way of the king’s garden, through the gate between the double walls. Then he went out toward the Arabah.’ (Jer 39:4)

*wayyese<sup>2</sup> ya<sup>ca</sup>qob mibbə<sup>2</sup>er šoba<sup>c</sup> wayyelək ḥorəḥô* ‘Jacob left Beer-Sheba, and he went to Haran.’ (Gen 28:10)

*hem yosə<sup>2</sup>û <sup>2</sup>et-ho<sup>c</sup>ir lo<sup>2</sup> hirhîqû wəyôsep <sup>2</sup>omar la<sup>a</sup>šer <sup>c</sup>al-bêtô qûm rədo<sup>2</sup> <sup>a</sup>h<sup>a</sup>rê ho<sup>a</sup>nošim wəhiššagtom wə<sup>2</sup>omartô <sup>a</sup>lehem lommô šillamtem rō<sup>c</sup>ô taḥat tōbô* ‘They left the city, they had not gone far, when Joseph said to his steward, „Go chase after the men, overtake them, and say to them, ‘Why did you repay evil for good?’” (Gen 44:4)

The distribution of oblique object marking in the first two passages is curious. On the one hand, *wayyēsə<sup>2</sup>û* in Jer 39:4 lies in apposition to the verb of motion, *wayyibrəhû*. *wayyēsə<sup>2</sup>û* is also accompanied by details about the time of departure (‘at night’) and the path taken (‘by way of the king’s garden, through the gate between the double walls’). The situation is therefore imperfective, for Jer 39:4 presents the departure from within the activity, as an unfolding of its component parts: motion, time, and path.

<sup>41</sup> *hikkô bə* occurs elsewhere too, and for a variety of reasons: e.g., 1 Sam 14:31 (incomplete affectedness), 18:7 (coreferentiality of subject and object possessor), 23:2.2 (irrealis mode), and 2 Sam 5:24 (nonfinite predicate).

<sup>42</sup> For the idiomatic use of \**yš*<sup>2</sup> in *kî-yəre<sup>2</sup> <sup>2</sup>əlohîm yešə<sup>2</sup> <sup>2</sup>et-kullom* ‘for he who fears God will do his duty to both’ (Qoh 7:18), see Ehrlich, *Randglossen*, 7, 84; and Robert Gordis, *Koheleth – The Man and His World: A Study of Ecclesiastes*, New York <sup>3</sup>1968, 277-278.

On the other hand, the situation in Gen 28:10 is presented differently. It is presented as a whole, without any distinctions of internal structure, phases, or constituency.<sup>43</sup> The situation, then, is perfective. That is, the oblique object marking with \*yš<sup>ʔ</sup> occurs in both imperfective and perfective descriptions. This oblique object is therefore unmarked for perfectivity or imperfectivity.

In Gen 44:4, the semantic source is a direct object. In this verse, the presentation of action does not focus upon the internal temporal structure of the departure but presents it as „a single unanalysable whole.“<sup>44</sup> Separate phases of the departure itself are not distinguished. The situation is presented in its entirety, the whole of which is qualified by the repair *lo<sup>ʔ</sup> hirhîqû*. Thus the situation in Gen 44:4 is perfective; ‘the city’ is marked as a direct object.

The association between perfectivity and direct object marking recurs elsewhere with \*yš<sup>ʔ</sup>.

*bəše<sup>ʔ</sup>t yišrō<sup>ʔ</sup>el mimmisroyim bêṯ ya<sup>ʔ</sup>qob me<sup>ʕ</sup>am lo<sup>ʕ</sup>ez<sup>ʔ</sup>hoyətô yəhûdô ləqodšô yišrō<sup>ʔ</sup>el mamšəlôtôw* ‘When Israel went out of Egypt, the house of Jacob from a foreign-speaking people, Judah became His sanctuary, Israel His dominion.’ (Ps 114:1-2)

*wayyo<sup>ʔ</sup>mer<sup>ʔ</sup>elôw mošē<sup>ʕ</sup> kəše<sup>ʔ</sup>tî<sup>ʔ</sup> ʔet-ho<sup>ʕ</sup>îr<sup>ʔ</sup> ʔepros<sup>ʔ</sup> ʔet-kappay<sup>ʔ</sup> ʔel-yhwh haqqolôt yəhđolûn wəhabborôd lo<sup>ʔ</sup> yihyē<sup>ʕ</sup>-ôd ləma<sup>ʕ</sup>an teda<sup>ʕ</sup> kî layhwh ho<sup>ʔ</sup>qres<sup>ʔ</sup>* ‘Moses said to him, „As soon as I have left the city, I shall stretch out my hands to the Lord; the thunder will cease, and the hail will be no more, in order that you know that the land belongs to the Lord.“’ (Ex 9:29)

In Ps 114:1-2, the departure from Egypt is the situation *within which* the main clause takes place. The departure frames the following description, has internal structure, and is therefore presented as an imperfective situation. The semantic source in this case is a grammatical oblique object.

Ex 9:29, though, presents a series of discrete situations. Each is a single, self-contained whole, the first of which is departing the city. In this perfective situation, the source is marked as a direct object (as also in v. 33).<sup>45</sup>

3.2. In addition to indexing perfectivity, direct object marking may also index the completion of a dynamic situation.<sup>46</sup> Ps 114:1-2 and Ex 9:29 illustrate this point as well. In Ps 114:1-2, the infinitival phrase is headed by *bə*; *bə* + infinitive construct generally<sup>47</sup> signifies that the principal action takes place *within* its temporal scope.<sup>48</sup> The infinitival phrase in Ex 9:29, however, is governed by *kə*; *kə* + infinitive construct implies that the scope of the phrase is bounded or delimited, and that the

<sup>43</sup> See Comrie, *Aspect*, 16.

<sup>44</sup> *Ibid.*, 3.

<sup>45</sup> See also *wə<sup>ʕ</sup>ibrû məherô<sup>ʔ</sup> ʔet-hammayim* ‘and cross the water quickly!’ (2 Sam 17:21) vs. *kî-ta<sup>ʕ</sup>bor hammayim* ‘when you cross the water’ (Is 43:2), whose object markings conform to the same aspectual factors. Cf. n. 61.

<sup>46</sup> See Heinrich Ewald, *Ausführliches Lehrbuch der hebräischen Sprache des Alten Bundes*, Göttingen<sup>8</sup>1870, § 282a.1.

<sup>47</sup> For exceptions, see BDB 91a.

<sup>48</sup> *Ibid.*; and Joüon § 166l.



principal action occurs *outside* of its parameter.<sup>49</sup> Accordingly, *kəṣe ʔt̄ ʔet-ho ʕr̄* relates not only a perfective situation, but also one which is completed before the next action takes place.

The remaining case of \**ys̄*<sup>2</sup> *et* conforms to the same pattern.

*wayya ʕal miššom bêt-ʔel wəhū ʔolē badderek ūn ʕorim qəṭannim  
yoṣə ʔū min-ho ʕr̄ wayyitqalləsū-bô wayyo ʔmərū lô ʕalē qereah ʕalē  
qereah* 'He went from there to Bethel. And as he was going up the road,  
some little boys came out of the town and mocked him, saying, „Go baldy,  
go baldy!“ (2 Kgs 2:23)

*wayyese ʔ yônô min-ho ʕr̄ wayyeṣeb miqqedem lo ʕr̄* 'Jonah left the city  
and sat down east of the city.' (Jon 4:5a)

*wə ʔim-yoso ʔ yese ʔ horoṣeah ʔet-gəbūl ʕr̄ miqlotô ʔa ʕer yonūs šommô  
ʔūmoṣo ʔ otô go ʔel haddom miḥūš ligbūl ʕr̄ miqlotô wəroṣah go ʔel  
haddom ʔet-horoṣeah ʔên lô dom* 'But if the manslayer leaves the border  
of the refuge city to which he has fled, and the blood-avenger finds him  
outside the border of his refuge city, and the blood-avenger kills the  
manslayer, he has no blood-guilt.' (Num 35:26-27)

Num 35:26-27 describes a tripartite dynamic situation: the manslayer leaving the city confines, the avenger finding him outside his place of refuge, and the avenger killing the manslayer. According to this verse, only after the manslayer has left the city can the avenger find and kill him. The first action must therefore be completed before any subsequent action can take place.<sup>50</sup> In this first, completed situation, the source of \**ys̄*<sup>2</sup> is a direct object.<sup>51</sup>

The oblique object of \**ys̄*<sup>2</sup> functions differently. In 2 Kgs 2:23, the boys' leaving the town was simultaneous with Elisha's journey.<sup>52</sup> Further, and more importantly, the boys did not have to leave the city *before* beginning their abuse of Elisha. Rather, their departure provides the context *within which* the second situation is framed. The act of leaving the city is in progress, imperfective, and not completed.

<sup>49</sup> Hermann Schult, *Der Infinitiv mit b- und mit k- in der bibelhebräischen Prosa*, DBAT 7, 1974, 18-31. For a recent study of *kə* + infinitive construct, see Ernst Jenni, *Zur Semantik der hebräischen Vergleichssätze*, ZAH 2, 1989, 40-44.

<sup>50</sup> In addition to completion of action, this verse exhibits a highly topical object of \**ys̄*<sup>2</sup>; see also *noṣabbū ʔet-habbayit* 'they gathered around the house' (Jud 19:22), in contrast to *noṣabbū ʕal-habbayit* 'they gathered around the house' (Gen 19:4). For the effect of topicality on object marking, see, in general, Moravcsik, *On the Case Marking of Objects*, 281-282; and Mithun, *The Implications of Ergativity for a Philippine Voice System*, in: (ed.) Paul Hopper, *Grammatical Voice: Its Form and Function*, Amsterdam (forthcoming), § 4.2.1 (on the absolutive). See also Khan, *Object Markers*, 487-489; and Thomas O. Lambdin, *The Junctural Origin of the West Semitic Definite Article*, in: *Near Eastern Studies ... Albright*, 324, on Biblical Hebrew <sup>2</sup>*et*.

<sup>51</sup> In two instances, the individuated source phrase of \**ys̄*<sup>2</sup> is an unmarked direct object: Dt 14:22 (nonfinite predicate), and 2 Kgs 20:4 (*ktiv*) (negated, backgrounded clause).

<sup>52</sup> For the syntax, see Ronald J. Williams, *Hebrew Syntax: An Outline*, Toronto/Buffalo <sup>2</sup>1976, § 494. See also n. 62.

In Jon 4:5a, however, the oblique object occurs in a perfective and completed situation. Jonah was able to sit down east of the city only if he had left the city beforehand. He was not in the process of departing but had departed, and the place he left is marked as an oblique object. The oblique object, then, occurs in both completed and noncompleted situations; it is unmarked for this aspect.

3.3. The examples of \*yš<sup>ʔ</sup> *ʔet* suggest that direct object marking is sensitive to the aspect of a situation. *ʔet* may signal that a dynamic situation is perfective (§ 3.1). It may also mark an action as completed prior to a subsequent event (§ 3.2). In contrast, the oblique object of \*yš<sup>ʔ</sup> is *unmarked* for either (im)perfectivity or (non)completion.

4. TELICITY/ATELICITY. Another aspectual property of dynamic situations concerns the presence or absence of an endpoint, when a situation naturally terminates. A telic situation involves such an endpoint, often built into the phrase, beyond which the situation cannot continue (e.g., *The cat drowned.*). An atelic situation does not involve an endpoint, and the situation may span an undefined or indefinite length of time (e.g., *Cats drown*, which is a generic, recurring event).<sup>53</sup> Telicity/atelicity may affect object marking.

*ʔiš horagtî* ‘I have killed a man’ (Gen 4:23)  
*lē<sup>ʔ</sup> wîl yah<sup>a</sup> rog-kô<sup>c</sup> aš<sup>c</sup>* ‘Vexation kills a fool’ (Job 5:2)

In Gen 4:23, the action is viewed from its endpoint, cannot continue beyond this point, and is presented as completed. In this case, the patient is a direct object. But in Job 5:2, the situation is presented as ongoing and without an endpoint. The patient is marked as an oblique object. Thus, with transitive verbs, direct objects are associated with telicity, and oblique objects with atelicity.<sup>54</sup>

4.1. Similar patterns can be seen in verbs of motion. For example, the semantic goal of \*rdp is usually marked with *ʔah<sup>a</sup> rê*, though it is marked with *ʔet* eight times.

*pēn-yirdop go<sup>ʔ</sup> el haddom ʔah<sup>a</sup> rê hōroseah kî-yeham ləbōbō wəhiššîgō kî-yirbē hadderek wəhikkōhū nōpeš wəlō ʔēn mišpaṭ-mōwet kî lo<sup>ʔ</sup> šone<sup>ʔ</sup> hū<sup>ʔ</sup> lō mittəmōl šilšōm* ‘Lest the blood-avenger pursue the manslayer in hot anger, and overtake him, for the way is long, and strike him dead. For him, there is no death penalty, because he had never been his enemy.’ (Dt 19:6)

*ūborōq rodap ʔah<sup>a</sup> rē hōrekēb wə ʔah<sup>a</sup> rē hammah<sup>a</sup> nē<sup>c</sup> ad h<sup>a</sup> rošet haggōyim wayyipol kōl-mah<sup>a</sup> nē sîsəro<sup>ʔ</sup> ləpî-ḥereb lo<sup>ʔ</sup> niš<sup>ʔ</sup> ar<sup>c</sup> ad-<sup>ʔ</sup>ēhōd* ‘But Barak pursued the chariots and the soldiers as far as Haroshet-goiim. All of Sisera’s soldiers fell by the sword; not a man was left.’ (Jud 4:16)

<sup>53</sup> Comrie, *Aspect*, 45.

<sup>54</sup> See Hopper and Thompson, *Transitivity*, 252. For other factors which may have contributed to the object marking in Job 5:2, see *ibid.*, 252-253.

*wayyeṣəʔû ʔanšê yišrəʔel min-hammiṣpô wayyirdəpû ʔet-pəlišṭîm wayyakkûm ʕad-mittahat ləbêt kəp* ‘The men of Israel went out of Mizpah, pursued the Philistines, and struck them to a place below Beth-car.’ (1 Sam 7:11)

In Dt 19:6, the action consists of three parts: pursuing, overtaking, and striking. A distinction is also drawn between the first two phases, pursuing and overtaking. That the pursuit leads up to the overtaking but does not include it implies that the goal is not attained by the pursuit alone. The situation is therefore atelic, and the unattained goal is marked as an oblique object in Dt 19:6.<sup>55</sup>

The situation in Jud 4:16 is different. There, Barak’s chase resulted in the downfall of those chased. It would appear, then, that Barak’s pursuit was successful, and that he attained his goal. But in this case too, the object is oblique.<sup>56</sup> I.e., the oblique object of \*rdp is unmarked for telicity or atelicity.

Direct object marking with \*rdp, however, is not unambiguous but consistently appears in telic situations. For example, in 1 Sam 7:11, like Dt 19:6, the action consists of three components: going out, pursuing, and striking. Yet unlike Dt 19:6, where the pursuing and striking are bridged by the act of overtaking, the pursuit in 1 Sam 7:11 is followed immediately by the striking. The goal pursued in 1 Sam 7:11 appears to be attained (overtaken) in the pursuit.<sup>57</sup> And once the goal is attained, the action comes to an end; it is telic. \*rdp ʔet, then, signals a telic situation, specifically one whose goal is attained<sup>58</sup> (see also Lev 26:7.36; Dt 1:44; 1 Sam 17:52; as well as Lev 26:17; and Job 13:25).<sup>59</sup>

Similarly with ngš ‘come near,’ direct object marking appears in telic situations.

*wayyiggaš ya ʕa qob ʔel-yiṣḥoq ʔobîw waymuššehû wayyo ʔmer haqqol qôl ya ʕa qob wəḥayyodayim yədê ʕešəw* ‘So Jacob came near to Isaac his father, and he felt him and thought, „The voice is Jacob’s, but the hands are Esau’s.” (Gen 27:22)

*wəzoʔt ʕa šû lohem wəḥoyû wəloʔ yomutû bəgištom ʔet-qodeš haqqo došîm ʔahron ūbənəw yəboʔû wəšəməl ʔətom ʔiš ʔiš ʕal-ʕabodətô wəʔel-maššəʔô* ‘Do this for them, that they may live and not die when they reach the most sacred things: let Aaron and his sons enter and assign each to his task and burden.’ (Num 4:19)

Gen 27:22 distinguishes between the act of approaching and that of touching. While movement towards Isaac is a necessary precondition for contact, contact is not made until Isaac feels his son.<sup>60</sup> In Num 4:19, however, the sacred objects are the

<sup>55</sup> See also Gen 44:4; Ex 14:9; Jos 2:5; 1 Sam 30:8; 2 Kgs 25:5; Jer 39:5, 52:8; as well as Gen 31:23; Jos 10:19; 2 Sam 2:19, 17:1; and 2 Chr 13:16. Cf. Ps 18:38.

<sup>56</sup> See also Jud 1:6, 8:12.

<sup>57</sup> See Sperling, Biblical *rhm* I and *rhm* II, 159 n. 101. Cf. Michael L. Barré, Amos 1:11 Reconsidered, CBQ 47, 1985, 422-423.

<sup>58</sup> Cf. Hos 2:9 (*piel*).

<sup>59</sup> See also Ps 143:3. Jud 7:25 may also belong in this category, if ʔel is emended to ʔet (e.g., Moore, Judges, 215).

<sup>60</sup> See Davidson, Hebrew Syntax, § 101, Rem. 1(b).

endpoint of motion. Though they are not to be touched (v. 15), the objects must be reached (attained) in order for the commands and prohibitions of vv. 19-20 to make sense. In this case, the attained goal is marked as a direct object.<sup>61</sup>

4.2. When a goal has been reached, the dynamic situation has naturally reached its endpoint. For example, in *wayyirdəpū* <sup>ʔ</sup>ετ-*pəlištīm* (1 Sam 7:11) the goal has been attained, and the situation is marked as telic. And, since the situation has reached its endpoint, it is also completed. Telicity therefore implies completion.

The final example of *\*rdp* <sup>ʔ</sup>ετ illustrates the completed aspect of a telic situation.

*wayyo* <sup>ʔ</sup>mər lə <sup>ʔ</sup>anšē *sukkôt tənû-no* <sup>ʔ</sup> kikkərôt *lēhem lə* <sup>ʔ</sup>om <sup>ʔa</sup>šer *bəragloy kî-* <sup>ʔa</sup>ye *pīm hem wə* <sup>ʔ</sup>onokî *rodep* <sup>ʔ</sup>ah<sup>a</sup>rē *zəbah wəšalmunno* <sup>ʔ</sup> *malkē midyon* 'He said to the men of Succoth, „Give loaves of bread to the people in my following, for they are famished. For my part, I am chasing after Zebah and Zalmunna, the kings of Midian.“ (Jud 8:5)

*wəhinnē borəq* *rodep* <sup>ʔ</sup>ετ-*sīsəro* <sup>ʔ</sup> wətešə <sup>ʔ</sup> yo <sup>ʔ</sup>el *liqrə* <sup>ʔ</sup>tō *watto* <sup>ʔ</sup>mər lō *lek wə* <sup>ʔ</sup>ar <sup>ʔ</sup>εkkə <sup>ʔ</sup>ετ-*hə* <sup>ʔ</sup>iš <sup>ʔa</sup>šer-<sup>ʔ</sup>attō *məbaqqeš wayyobo* <sup>ʔ</sup> *ʔelēho* *wəhinnē sīsəro* <sup>ʔ</sup> *nopel met wəhayyoted bəraqqotō* 'Now Barak appeared in pursuit of Sisera, and Jael went out to meet him. She said to him, „Go, and I shall show you the man whom you are seeking.“ He came to her, and there was Sisera fallen dead, the peg in his temple.' (Jud 4:22)

In Jud 8:5, Gideon is pictured in ongoing pursuit of the two Midianite kings.<sup>62</sup> His pursuit, in fact, continues until he attacks their camp (v. 11). They flee, but Gideon chases after them (*wayyirdop* <sup>ʔ</sup>ah<sup>a</sup>rēhem, v. 12a) and finally captures the two men (v. 12b). Thus, Jud 8:5 describes Gideon's pursuit as an atelic situation, whose goal is as yet unattained. The goal is marked as an oblique object.

Jud 4:22 would appear to represent a similar situation, that of Barak in hot pursuit of Sisera.<sup>63</sup> But it is not the case that both participants are in motion; Sisera had already been killed by Jael in the preceding verse. The dynamic situation has

<sup>61</sup> Cf. König, *Historisch-kritisches Lehrgebäude*, 2/2, § 211d; and, differently, Shlomo Izre'el, *המקראות* אל בעבריה המקראית, Shnaton 3, 1978, 209.

For other examples see: (i) *wayyiggaš* šə <sup>ʔ</sup>ul <sup>ʔ</sup>ετ-šə *mū* <sup>ʔ</sup>el 'Saul met Samuel' (1 Sam 9:18; see also 30:21) (see Hermann Wiesmann, *Bemerkungen zum 1. Buche Samuels*, ZkTh 33, 1909, 387); (ii) *wə* <sup>ʔ</sup>ετ-*bēt yhw* <sup>ʔa</sup>nī *holek* 'and I come to the house of the Lord' (Jud 19:18) (if *bēt yhw* and *habbo* *yətō* are coreferential); see also *\*hlk* <sup>ʔ</sup>ετ 'cross' in Dt 1:19, 2:7 (e.g., S. R. Driver, *A Critical and Exegetical Commentary on Deuteronomy*, ICC, <sup>3</sup>1902, 19); (iii) *wə* <sup>ʔ</sup>lū *em* <sup>ʔ</sup>ετ-*hə* *hə* <sup>ʔ</sup>or 'and ascend (enter?) the hill-country!' (Num 13:17) (see Comrie, *Aspect*, 47); and (iv) *ləbō* <sup>ʔ</sup> ... <sup>ʔ</sup>ετ *rabbat bənē-* *ammôn wə* <sup>ʔ</sup>ετ-*yə* *hūdō* 'to reach Rabbath of the Ammonites and Judah' (Ez 21:25) (see Amos Cohen, *עומרים-יוצאים*, במקרא, BethM 28, 1966, 105).

*\*br* <sup>ʔ</sup>ετ often occurs in telic situations as well (e.g., Num 32:29; Dt 12:10; Jos 3:17, 4:1, 24:11; 2 Sam 2:29, 10:17, 24:5), though it is possible that *\*br* <sup>ʔ</sup>ετ is the unmarked construction (compare Dt 27:4 and Jos 4:7, or Dt 2:18 and 2:4 [for the syntax of Dt 2:18, see 1 Sam 7:16]).

<sup>62</sup> The subject-participle syntax suggests ongoing action as well (see Joosten, *The Predicative Participle in Biblical Hebrew*, ZAH 2, 1989, 128-159).

<sup>63</sup> See C. F. Burney, *The Book of Judges*, London 1918 (= New York 1970), 94; and RSV. See also Joosten, *The Predicative Participle*, 135, for the syntax.

therefore come to an end. Barak, however, did not know that his chase had ended. The narrator did. By use of the direct object marker, the narrator is signaling that the pursuit is completed. Though the goal of the action is not attained, it is marked as a direct object in this completed situation.

4.3. The use of *\*rdp* <sup>ʔ</sup>*et* suggests that direct object marking is sensitive to the telicity of a dynamic situation. <sup>ʔ</sup>*et* may signal that a situation is telic, especially one whose goal is attained (§ 4.1). It may also mark a multi-participant situation as completed (§ 4.2; see also § 3.2). Thus, just as <sup>ʔ</sup>*et* highlights perfectivity with *\*yṣ*, it emphasizes telicity with *\*rdp*.

5. <sup>ʔ</sup>*et* serves a number of functions in Biblical Hebrew. In transitive clauses, it marks the individuated direct object. This entity is usually the semantic patient. It receives the action described by the verb, is effected or affected by it, undergoes a change, and often shows the (lasting) effect of this change.

<sup>ʔ</sup>*et* also serves other functions related to this cardinal role. With intransitive and personal passive verbs, <sup>ʔ</sup>*et* signals that the object is indeed affected by the verb, especially to a complete extent. The patient, in these cases, has undergone a change (§ 2). With verbs of motion, <sup>ʔ</sup>*et* may signal that a dynamic situation is perfective or completed (§ 3). It may also mark a dynamic situation as telic, particularly one of attained goal. And in this case, too, <sup>ʔ</sup>*et* may signal the completion of a dynamic situation (§ 4). Biblical Hebrew <sup>ʔ</sup>*et*, then, is sensitive not only to the individuation of the object, but also to the degree to which the object is affected, as well as the aspect of the situation.

These findings conform to the predictions of the Transitivity Hypothesis.<sup>64</sup> This hypothesis claims that transitivity can be analyzed into a number of components, each of which involves the effectiveness with which the action is transferred to the patient. For example, when a patient is completely affected, the action is obviously transferred more effectively than when a patient is less or un-affected. Further, the Transitivity Hypothesis predicts that actions are more effectively transferred to the patient than states, and that perfective and telic situations transfer the action more effectively to the patient than imperfective and atelic situations. The use of Biblical Hebrew <sup>ʔ</sup>*et* conforms to prediction.

The Transitivity Hypothesis also claims that object marking is sensitive to other components, including punctuality, volitionality, and mode.<sup>65</sup> A punctual action, for example, is more effectively transferred than a nonpunctual action, since there is no interval between inception and completion of action.

*lo* <sup>ʔ</sup> *taqqipû* *pə* <sup>ʔ</sup>*at ro* <sup>ʔ</sup>*šəkem* ‘You shall not round off the side-growth of your head,’ (nonpunctual)  
*wəlo* <sup>ʔ</sup> *tašhît* <sup>ʔ</sup>*et pə* <sup>ʔ</sup>*at zəqonekə* ‘or destroy the side-growth of your beard.’ (punctual) (Lev 19:27)<sup>66</sup>

<sup>64</sup> For its exposition, see Hopper and Thompson, *Transitivity*, 251-299. See already Isaac Libni, לחקר כנויי הפעול וקביעת שמושם במחבר ובמפורר, *Leshonenu* 5, 1932, 221-230, on Hebrew.

<sup>65</sup> For additional factors, see Hopper and Thompson, *Transitivity*, 252-253, 280-295.

<sup>66</sup> Cf. Ewald, *Lehrbuch*, § 277d.2.

Volitional situations have greater effect on the patient than nonvolitional ones, because the subject (agent) is acting willfully on the patient.

*wattiškah yhw ʿošeko* 'you have forgotten the Lord, your maker' (nonvolitional) (Is 51:13)  
*wəhillū ʿet- yhw* 'and praise the Lord!' (volitional) (Is 62:9)<sup>67</sup>

Further, an action that actually occurred is more effectively transferred than one which did not (yet) occur.

*mōḥor ya ʿāšē yhw haddobor hazzē bo ʿores* 'tomorrow, the Lord will do this thing in the land' (Ex 9:5) (irrealis)  
*wayya ʿaš yhw ʿet- haddobor hazzē mimmoḥ<sup>o</sup>rot* 'the Lord did this thing the next day' (Ex 9:6) (realis)

In other words, object marking in Biblical Hebrew generally conforms to the parameters described by the Transitivity Hypothesis, both with respect to affectedness, perfectivity, and telicity, as well as to the other components of transitivity.

*Abstract:*

This paper examines the alternation between direct and oblique objects of verbs of motion and intransitive verbs in Biblical Hebrew, focusing on the function of *ʿet*. It shows that *ʿet* indexes a patient which has undergone a change, especially one which is affected to a complete extent. *ʿet* also correlates with perfectivity, telicity, and the completion of a situation. The paper concludes that Biblical Hebrew *ʿet* is sensitive to the affectedness of the object as well as the aspect of the situation.

*Address of the author:*

Prof. W. Randall Garr, Dept. of Religious Studies, University of California, Santa Barbara, CA 93106, U.S.A.

<sup>67</sup> See also the example of reduced transitivity in *soḥ<sup>a</sup> rû ʿel-ʿeres wəlo ʿ yodo ʿû* 'they roam the land, they know not (where)' (Jer 14:18), in contrast to *\*šr ʿet* in Gen 34:21, 42:34.

# Methodological Implications in the Early Signs of a New Dictionary of Classical Hebrew<sup>1</sup>

John Lübbe (Johannesburg, South Africa)

## 1. Introduction

Almost one hundred years after the appearance of the First Part of BDB (i.e. the Hebrew English Lexicon of the Old Testament edited by F. Brown, S.R. Driver and C.A. Briggs), material of a new dictionary of Classical Hebrew has been published. In 1989 a set of proofs was published by a team of lexicographers and their assistants, under the leadership of David Clines of Sheffield University.<sup>2</sup> The document comprises a two-page preface, five pages of „protocols“ and eleven pages of dictionary entries, all beginning with the letter *aleph*. These proofs constitute the Third Sample of The Dictionary of Classical Hebrew, Part I. Although these few pages enjoy the status only of proofs and the protocols reflect merely in-house rules for the handling of practical issues by the researchers themselves, the document provides sufficient information to permit a limited comparison of the sample with BDB and a tentative evaluation of the perceived lexicographical theory underlying the proposed dictionary.

Subsequently Clines also published a report on the project.<sup>3</sup> Several aspects of that report actually demand fuller treatment than they enjoy in this article. It seems preferable, however, to respond to these aspects cursorily rather than omit them from the present discussion, since at least some of these issues will bear repetition and subsequent elaboration.

## 2. Description

According to the editor, apart from the age of BDB, the writing of a new dictionary has been prompted by developments in three areas of research. First, the discovery of additional sources (viz the Dead Sea scrolls, Hebrew manuscripts of Ben Sira and inscriptional material) permit and demand a broader representation of Hebrew down to 200 AD. Secondly, knowledge of cognate languages, especially Akkadian and Ugaritic, has increased dramatically, the results of which are to be „silently incorporated“ (so Clines) in the dictionary. Thirdly, the insights of the modern

---

<sup>1</sup> The financial assistance of the Institute for Research Development of the Human Sciences Research Council towards this research is hereby acknowledged. Opinions expressed in this publication are those of the author alone.

<sup>2</sup> The Dictionary of Classical Hebrew, Part I: א ב ג, edit. David J.A. Clines, Sheffield Academic Press, Sheffield, 1989. This document is hereafter referred to by the abbreviation „DCH-Proofs (1989)“ and all our references to אבד are based on the presentation of אבד in DCH-Proofs (1989).

<sup>3</sup> Clines: The Dictionary of Classical Hebrew, ZAH 3:1, 1990, pp. 73-80.

science of linguistics cannot be ignored and are to be blended with traditional Old Testament lexicography<sup>4</sup>.

In the sample entries the practical outworking of these developments is evident. First, the number of occurrences of a word is indicated at the beginning of each entry. Four separate but consecutive figures are given, each indicating the number of occurrences of that word in the Old Testament, Ben Sira, the Dead Sea scrolls (and related sources) and inscriptional material respectively. Secondly, the „silent“ (so Clines) incorporation of information from a comparison of cognates actually means the omission of references in DCH-Proofs (1989) to the cognate languages. Thirdly, the importance of the insights of modern linguistics, regarding the syntagmatic and paradigmatic tensions within a language, has led to the inclusion of supposed synonyms and antonyms, as well as indications of which subjects, objects, prepositions and adverbs occur with which verbs.

Five further elements are projected for this dictionary:

- (i) Irregular forms are to be listed with cross reference to the relevant lemma.
- (ii) The composition of a thesaurus based on semantic fields.
- (iii) Publication of pertinent bibliographical information.
- (iv) Publication of an index of Semitic cognates.
- (v) Publication of a very abbreviated version of the dictionary proper.<sup>5</sup>

### 3. Evaluation

Any user of BDB will readily recognise in DCH-Proofs (1989) the use of extra-biblical sources, both in the consistent and more complex means of indicating the number of occurrences of a word, as well as in the citing, within the entries, of specific references to the extra-biblical sources. The number of occurrences of words is not consistently given in BDB and figures cited therein are with reference to the Old Testament alone. One could also not fail to notice the omission of comparative philological data in DCH-Proofs (1989), as well as the more elaborate inner-lingual data of a syntagmatic and paradigmatic nature. By contrast BDB provides lists of supposed cognates and cites, without distinction, both genuine synonyms and mere parallel occurrences of semantically distinct words and phrases that occur in poetic passages.

An even more obvious sign of the use of new sources in DCH-Proofs (1989) is the inclusion of new words. In the material published thus far, only the personal names, אבא and אבבעל, occurring on seals and an ostrakon respectively, are indications of this extension. The restricted corpus of the Old Testament has long obliged careful semanticists to work very tentatively with many words of limited occurrence, or with words the semantic range of which includes a rare meaning. The advantages of broadening the base of reference sources will hopefully become equally obvious for such problems as well.<sup>6</sup>

<sup>4</sup> Clines: DCH-Proofs (1989), pp. 1, 2.

<sup>5</sup> Clines: DCH-Proofs (1989), p. 2.

<sup>6</sup> Although all words comprising the lexicon of a language must be represented in a dictionary of that language, personal names yield little linguistic information and usually require a



*These differences between BDB and DCH-Proofs (1989) are refinements rather than innovations, however. The traditional alphabetical arrangement of individual words, citing of numbers of occurrences, inclusion of grammatical information and morphological data, as well as the extensive use of translation equivalents to convey meaning are unchanged. Yet it is precisely these traditional features of dictionaries, specifically dictionaries of the Old Testament and of Classical Hebrew, that require re-evaluation in the light of developments of modern linguistics.*

### 3.1 Alphabetical format

A simple alphabetical arrangement of entries is a relatively efficient and common format used in dictionaries. That this format is not without its shortcomings, however, is obvious from the recognised need in DCH-Proofs (1989) to include synonyms and antonyms under each lemma. For the citing of this paradigmatic material implies that the meanings of words are more precisely outlined by comparing words of related meaning. In the light of this, a somewhat different format may be preferable, viz the grouping together of words of related meaning. After collating the lexical units in such groups, words may then be arranged alphabetically so as to assist the user in tracing them. The lexicographer is free to select the format that will most adequately serve the aim of his dictionary, but the user is also entitled to expect clarity regarding differences in meaning between cited synonyms. In lexica with a strict alphabetical format, synonyms are usually listed in quite different places. Consequently the same glosses are often used for synonyms that are not necessarily identical and little or no further effort is made to distinguish one from the other.

Although our knowledge may not always allow us to draw semantic distinctions, the lexicographer should not shirk his descriptive duties by merely repeating for each synonym one or more of the same limited number of glosses. Some indication of semantic distinction would obviously be useful to the user in passages where synonyms co-occur. Where semantic distinctions cannot be made, either because of the very close semantic relationship between the two words, or because of the paucity of occurrences of one or both words, this state of affairs should be intimated. The fact that אָבָר, גָּרַע and מוֹת may all be translated „die“ (so BDB and DCH-Proofs (1989)) will not be very helpful to the exegete analysing, or to the translator rendering, a text where these words co-occur (e.g. Ps. 49:11). Even where different glosses are used, it is doubtful that glosses alone will serve as an adequate guide. Thus the mere listing of synonyms plus glosses in DCH-Proofs (1989) will probably prove for most users to be little more than a collection of words of apparently related meaning, a possible starting point for serious comparisons to be attempted. The lack of semantic interpretation will in fact necessitate considerably

---

minimum of encyclopaedic information to be satisfactorily treated in a semantic dictionary. It would therefore be very much more heartening to the lexicographer to be presented with other types of lexemes rather than personal names, for then an extension of substantial semantic significance would be demonstrated. Furthermore, the name „Abibaal“ is not completely foreign to the field of classical Hebrew, but is already noted with two orthographies in BDB, in connection with the names אָבִי-עֶלְבֹן and אָבִיאל, and it is posited in BHS (1 Chr. 11:32).

more research by the user before any real benefit can be derived from this collation, which research probably lies beyond the reach of the average reader of Classical Hebrew texts.

In his report, Clines explains several factors militating against a paradigmatic arrangement of dictionary entries, viz that a thorough going analysis of this sort would necessitate a complete description of the semantic fields in Hebrew as a preliminary stage, that a much larger corpus of texts is necessary than that which is currently available for classical Hebrew and finally that it is difficult to imagine how such an arrangement could be presented in an accessible format to the average user.<sup>7</sup> In the first instance we contend that the use of semantic fields or domains does not entail the imposition of a preconceived set of categories, as though categories may be borrowed from an existing thesaurus, into which the lexemes of classical Hebrew would then be distributed. The semantic domains of any language are the classifications that will be most suitable to the particular lexical stock of a language. Semantic domains are not prescriptive, but descriptive categories. Thus they cannot be formulated prior to the semantic analysis of the lemmata as Clines demands, but rather arise from that analysis. They are a consequence of rather than a prescription for the semantic analysis.<sup>8</sup>

Secondly, with regard to the limitation of sources for Classical Hebrew, it should be realized that no matter how seldom a word occurs, a meaning will be assigned to that word, even if the meaning is highly dubious. But once meaning is assigned, semantic connections may be recognized and the word may be described as a probable or possible synonym of other words. No matter how tentative, the first step is unavoidable for the lexicographer and the second step is inevitable in research.

Thirdly, there is absolutely no reason why the paradigmatic arrangement of a dictionary should render the content any less accessible to a person with only a rudimentary knowledge of Hebrew, than a traditional, alphabetically arranged dictionary. All words treated in the dictionary can be listed alphabetically, either at the back of the dictionary, or in a separate volume. Next to each word, the specific paragraph number, indicating where the word is treated in the dictionary, can be cited. This same number must also appear in the margin of the dictionary proper, to mark the relevant lemma. Thus a user would first look up the word in an alphabetical register, note the relevant paragraph number and then look up the paragraph number within the dictionary. In this way he could also compare the defined meaning of that word with any listed synonym.<sup>9</sup>

A second problem generated by a simple alphabetical format is the inclination amongst O.T. lexicographers to concentrate on the word alone as the unit of meaning. Idiomatic phrases are also semantic units, however, and actually deserve

<sup>7</sup> Clines: *ZAH* 3:1, 1990, p. 75.

<sup>8</sup> For an example of a semantic analysis in terms of (tentative) semantic domains, see the present writer's article „Hebrew lexicography: A new approach“ in *JSem (Journal for Semitics)* 2:1, 1990, pp. 1-15.

<sup>9</sup> The format outlined above is already in use in a dictionary of semantic domains written for the New Testament, viz *Greek-English Lexicon* Vols. 1 and 2, edit. J.P. Louw & E.A. Nida, United Bible Societies, New York, 1988.

to be listed as independent entries. Yet it is also possible to include these longer units as separate meanings under each of the entries for the words constituting that idiomatic phrase. Thus לב אבר (Jer. 4:9, Eccl. 7:7 (*Pi<sup>c</sup>el*)) may be construed as an idiom, i.e. „the heart dies/cause the heart to die“ conveys the meaning of one’s resolve weakening/being weakened. As such it should be listed independently with cross references from the entries of the constituent words, or it may be assigned an independent meaning within the entries of both אבר and לב. In DCH-Proofs (1989) the expression is treated somewhat inconsistently, in that the *Qal* form of the expression is presumably to be translated „(the king’s) courage (i.e. לב) ceases“ (see *Qal* meaning 3), whilst the *Pi<sup>c</sup>el* form is presumably to be translated „(a bribe) kills the mind“ (see *Pi<sup>c</sup>el* meaning 1). Since the *Pi<sup>c</sup>el* may express the causative of *Qal*, it is surely reasonable to reflect this relationship of meaning in literal translations of the expression. Consequently it seems preferable to also list the reference of Jer. 4:9 under *Qal* meaning 1 „die“, rather than *Qal* meaning 3 „cease“. In both instances לב is nevertheless not assigned its literal meaning, denoting the physiological organ „heart“. In the light of this figurative occurrence of at least part of the expression, it is possible to argue that the expression is a unit, a „low grade“ idiom, deserving to be listed in some independent form. Similarly, such units may be cited as synonyms of individual words. Since the expression ימים ארך (*Hip<sup>c</sup>il*) is included in the synonyms for *Qal* forms of אבר, it is a little surprising that the expression דם שפך is not cited amongst the synonyms for the *Pi<sup>c</sup>el* or *Hip<sup>c</sup>il* of אבר in DCH-Proofs (1989).

### 3.2 Number of occurrences

In BDB, only the number of occurrences of very common words is cited and sample representation of meanings provided, whilst the number of occurrences of less common words is not cited. A small cross, at the beginning or end of the entry rather indicates the exhaustive treatment of that word. Apparently it is the intention in DCH-Proofs (1989) that the number of occurrences of *all* entries is to be cited. It seems that many users of O.T. lexica are impressed by these figures and use them as a rough yardstick as to the reliability of the semantic conclusions that are drawn, i.e. users of the traditional O.T. lexica would feel more confident accepting the proposed meaning of a word that is said to occur more than say thirty times, in contrast to their distrust of meanings proposed for a word that occurs less often. These figures are then very misleading, however, since several different meanings are often assigned to a word. To which particular meaning do the numbers refer? With what difficulty and tentativeness meanings are often assigned to words of limited occurrence, the lexicographer is fully aware. It is for this reason that numbers of occurrences should reflect the number of times a particular *meaning* occurs, rather than the number of times the various *forms* of the lexeme occur. Such numbers could then serve as a genuine early warning device to the user. Thus meaning 2a of the *Pi<sup>c</sup>el* of אבר is apparently of very limited occurrence, despite the total number of occurrences of the various forms of אבר. To „lose wealth“ focuses upon no longer possessing wealth - that is apparently the meaning assigned to אבר in Prov. 29:3 in DCH-Proofs (1989) (*Pi<sup>c</sup>el* meaning 2a). But for asses to be lost (i.e. the meaning assigned in DCH-Proofs (1989) to אבר (*Qal*

meaning 4) in 1 Sam. 9:3) means that the whereabouts of the asses are unknown. If אבד has the meaning „lose possession“ and this meaning occurs only four times, then the number of occurrences is in this instance noteworthy. However, whether a word occurs once or a hundred times, the researcher (textual critic, exegete or translator) is bound to offer an interpretation. Meaning is the issue, not the total number of occurrences of the various forms of the lexeme.

### 3.3 Grammatical and morphological information

Grammatical and morphological information have long been included in commonly used O.T. lexica. Because of the occurrence of different orthographies (i.e. defective and full) and dubious forms and the confusion of roots, it can be helpful to the user to be able to check the lists of cited forms to ensure that he is consulting the relevant entry. Where a valid orthographic variety occurs, all forms should be cited, e.g. the variety of spellings of the personal name of the king of Babylon נבוכדנאצר, נבוכדנאצור, נבוכדנצר, נבוכדראצור, נבוכדראצר, נבכדנאצר, נבכדנאצר, נבכדנצר) and those instances where, for example, radicals such as *sin* and *šin* and final *aleph* and *heh* have been confused. However the citing of forms of the various conjugations is arguably not pertinent to a dictionary, but to a grammar book.

Even less relevant to a dictionary may be the identification of parts of speech, since a so-called skewing of grammatical categories and semantic meaning continually occurs in language. Thus in English it is grammatically correct to label such words as „give“ and „make“ as verbs, but semantically in expressions such as „give permission“ and „make a promise“ the verbs have no semantic content, but merely link the agent to the action stylistically. Thus the style of these two expressions may be altered without changing the semantic content, by simply saying „permit“ and „promise“ respectively. From a semantic and lexical standpoint, therefore, these linking words are agent markers. The grammatical category „verb“ is of no relevance to an understanding of the expression.

It is also necessary to distinguish the meaning conveyed by the *word itself* and what meanings may be suggested by the *form* of the word. Thus where a causative force is due only to a *Pi<sup>c</sup>el* or *Hip<sup>c</sup>il* inflection, it is not to be suggested that the word itself has that force. Similarly the imminent nature of an event may be suggested by the general context and/or the inflected form of a verb. This aspect of meaning is to be discussed in a commentary if it is due to the gist of the passage or, if it is due to a particular form of the verb, discussion should be offered in a grammar. The distinction therefore in DCH-Proofs (1989) between meaning 1a to „die ...“ and 1b „be about to die ... always ptc. except Num. 17:27“ as listed in the *Qal* of אבד, cannot be sustained at a lexical level. The use of the Hebrew participle to announce an imminent event is common knowledge, i.e. the so-called *futurum instans*. It is also said that participles may convey the durative force of an action. Are we then to expect these and other grammatically (and perhaps more contextually) bound nuances to dictate lexical distinctions wherever these forms occur? Surely such issues are more appropriately discussed in a grammar book.

In DCH-Proofs (1989) the subjects and objects that actually occur with a particular verb are to be included in the lemma treating that verb. Similarly verbs will be listed under the particular subject and object nouns with which they actually occur.

According to Clines, the listing of these and other syntagmatic relations reflect adherence to the linguistic principle that the meaning of a word can be determined only from its use in context. The syntagmatic relationships between particular words Clines describes as „educational and indeed quite interesting“. Comparisons may also be made with „the nearest parallel usages“, so enabling the beginner and even advanced researcher to have „greater control over the material“ than is permitted by other Hebrew dictionaries.<sup>10</sup>

Many various kinds of information are indeed required by researchers of ancient texts, such as historical, geographical, literary, linguistic, palaeographic etc. How much of this information is pertinent to a dictionary depends on the aims of the dictionary. Bible dictionaries are the most obvious repositories of such encyclopaedic information as may be generally labelled historical, geographic, literary and palaeographic. Yet even this encyclopaedic information would not be wholly inappropriate in a semantic dictionary, depending on the degree to which the encyclopaedic information could assist in distinguishing between the meanings of different words. The wholesale inclusion of such information would, however, swamp a dictionary of the lexicon of a language and leave the user wondering to what extent he is to allow that information to influence his use of any cited glosses. The problem becomes more acute when unnecessary linguistic information is included in a dictionary, the aim of which dictionary is to inform researchers of the possible meanings of words. Thus if אָבַד describes the physiological process of death, no matter whether the cited subject or object be male or female, individual or group, man or animal, good or bad, the meaning of אָבַד is unchanged and the paradigmatic substitution of various subjects and objects is irrelevant. When the subject or object cannot be literally perceived as undergoing such a physiological process, *then a new meaning of אָבַד has been encountered and should be listed separately*. To list „righteous“, „pious“, „slaves“, „enemies“, „sailors“, „lions“ etc. as subjects or objects of אָבַד, gives no clearer idea of the physiological process אָבַד is said to denote. However, if it is evident that a word is used exclusively with a particular subject or object, a note explaining this peculiarity could be helpful to the user.

The citing of subjects and objects is said by Clines to be „a rational and meaningful“ ordering rather than a „random or merely alphabetical“ ordering.<sup>11</sup> Consequently personal and animate subjects are collated and separated from inanimate subjects and from abstract nouns. But we suspect that these rationalised collations will fail to produce the envisaged semantic fields. For Clines explains that „among abstract nouns, subjects of similar meaning or belonging to the same semantic field, such as verbs of movement, will be gathered together“. <sup>10</sup> Yet a „gourd“ is not an inanimate object (see *Qal* meaning 2) and if נֵיר „lamp“ is figurative of „life“ in Num. 21:30 (see *Qal* meaning 2) then, like קִיקִיּוֹן, it should not be listed as an inanimate object. These inconsistencies are an indication that these rationally (and even grammatically) based categories will not necessarily yield semantic fields. Similarly the grouping together of nouns such as עֶשֶׂר „wealth“ and יוֹם „day“ (*Qal* meaning 3)

<sup>10</sup> Clines: *ZAH* 3:1, 1990, pp. 74, 75.

<sup>11</sup> Clines: *ZAH* 3:1, 1990, p. 75.

as abstracts is lexically misleading. The state of wealth may come to an end („cease“), or the objects marking that state may be no longer visible („vanish“), but whichever of these two different meanings is appropriate to עָשָׂר in Ec. 5:13, neither is appropriate to יָוֹם in Job 3:3. The day of Job's birth had passed and therefore could not „cease“, nor could it „vanish“ in the same physical way that items representing a state of wealth could. The listing of such grammatical data as subject, object, verb etc., is thus seen to be only the initial step in a semantic analysis, which analysis is not identical with a rational categorisation of words. It thus appears that the dictionary foreshadowed in the content of DCH-Proofs (1989) will not fulfil the greatly needed interpretative role of a semantic dictionary, but may at best facilitate the beginning of such semantic research.

### 3.4 Glosses

Glosses are a very important, but difficult element of a dictionary. By means of these translation equivalents we move from the world as perceived by writers of an ancient source language, to the world as perceived by the readers of a modern receptor language. Precise equivalences between lexical items of different languages are said to be at least rare, if they occur at all. Consequently more than one translation equivalent may be appropriate and more than one should be proposed for each different meaning of the word of the source language. This will offer sufficient elasticity to the interpreter of a passage to give that passage the particular tone he senses therein and yet to keep his interpretation within semantically justifiable limits. Care is then required to reflect in the dictionary the same and not different meanings by means of the different glosses proposed, i.e. the glosses must be genuine synonyms. The greater the semantic space separating the glosses, the greater the likelihood that two separate meanings of the receptor language have been mistaken as one. In dictionaries where only glosses are supplied this is a very real danger. The glosses in DCH-Proofs (1989) for אָבַד are not free of this error. „Destroy“ is highly generic and used with reference to the causing of complete and irreparable harm or damage. Whether that is effected upon persons or inanimate objects will influence an English translator to speak in terms of harm or damage. But if it is correct to assert that the meaning „be destroyed“ applies to אָבַד, then the distinction between meaning 1 as affecting persons and meaning 2 as affecting inanimate objects is artificial. Furthermore, „destroy“ is semantically remote from „die“ and both are semantically remote from „disappear“. „Die“ is a physiological process that may affect a nation that is „destroyed“, but destruction could be effected by other means, such as exile. „Disappear“ need not involve either death or destruction. In certain contexts, where persons are said to have disappeared, the death or destruction of persons may be assumed, but „disappear“ of itself simply refers to the fact that something or somebody is no longer present and seen in a particular place. Similarly, the glosses for meaning 4 (*Qal*) „be lost, stray“ are also problematic. Being lost may be the result of straying from a known route, while straying is a deviating movement. Thus the first gloss „be lost“ suggests the result and the second „stray“ the cause. The semantic space between these glosses is too great. Two different meanings are in fact reflected by these glosses.

#### 4. Conclusions

The real significance of the above comments depends largely on the purpose of DCH-Proofs (1989), i.e. the type of readership the composers wish to satisfy. Obviously the semitist will derive little satisfaction from a dictionary that makes only „silent“ use of cognate material. Semitists are primarily interested in comparisons within the Semitic group of languages. Such scholars will probably be far more interested in the proposed index of Semitic cognates. Similarly the translator, especially of the Old Testament, would be dissatisfied with the lack of clear distinction between synonyms and the confusion of meanings suggested by glosses that are too remote from each other. Unless the translator turns formal semanticist, the type of information he requires in order to transfer meaning from a source to a receptor language is at best hinted at in DCH-Proofs (1989). The function of the exegete is akin to that of the translator, in that both are concerned with the meaning of texts. When, in the exposition of a text, comment is required on particular words rather than the gist of the passage, we suspect that the offering of mere glosses may again be unsatisfactory in many instances. These two types of researchers may therefore be better served by the proposed thesaurus. How satisfactory the thesaurus will prove to be remains to be seen. The early signs are not very encouraging, however.

There is surely a wealth of valuable information in DCH-Proofs (1989). Unfortunately for the average user this information is insufficiently interpreted, too much of it is still basic, raw data. One who could most advantageously *and safely* exploit the data in the lists of synonyms, the grammatical information and grammatically orientated divisions of the material, would be a trained semanticist.

#### *Abstract:*

The early signs of the Dictionary of Classical Hebrew (Sheffield) clearly reflect a refinement rather than deviation from traditional Old Testament lexicography. Yet it is precisely the traditional features of Old Testament dictionaries that need to be critically evaluated, viz the alphabetical listing of lemmas, the significance of citing numbers of occurrences of words, the inclusion of grammatical and morphological data and the use of translation equivalents to convey meaning. Of far greater usefulness to the exegete and translator would be the grouping together of words of related meaning, the citing of the number of occurrences of particular meanings rather than forms of a word, a distinction between lexical meaning on one hand and grammatical and contextual on the other and the use of definitions plus several, clearly synonymous glosses to convey meaning.

#### *Address of the author:*

*Dr. John Lübbe, P.O.Box 35528, Northcliff 2115, Johannesburg, Südafrika*

# *wa-*, *ha-* und das Imperfectum consecutivum

Hans-Peter Müller (Münster)

## 1. Problemstellung und These

Infolge Systemüberlagerung sind sowohl die althebräische Afformativkonjugation als auch die Kurzform der Präformativkonjugation bzw., wo sich die Kurzform von der Langform nicht mehr unterscheidet, die Präformativkonjugation überhaupt zweideutig: die Afformativkonjugation kann stativisch-perfektisch und, mit *w<sup>c</sup>*- als Perfectum consecutivum, jussivisch bzw. präsentisch-futurisch gebraucht werden; die (Kurzform der) Präformativkonjugation wird jussivisch und, vor allem in Prosa mit *wa-* + *Dāgēš forte* als Imperfectum consecutivum, präterital verwendet. Teilweise beruht diese Ambiguität auf einer archaischen Nicht-Unterscheidung des Ausdrucks des Seins von dem des Sollens: sowohl die Kurzform der Präformativkonjugation als auch die Afformativkonjugation können offenbar schon ursprünglich sowohl indikativisch als auch jussivisch fungieren<sup>1</sup>, während die von der Kurzform ableitbaren Langformen der Präformativkonjugation, also etwa akkadisch *iparras*, hebräisch *jāqûm* und arabisch *jaktubu*, auf den Indikativ beschränkt sind<sup>2</sup>; wo die Kurzform der Präformativkonjugation von einer Langform nicht mehr morphologisch unterschieden wird, gilt die Jussiv-Indikativ-Ambiguität von der Präformativkonjugation überhaupt. Systemüberlagerung liegt aber vor allem insofern vor, als eine ältere stativisch-ergative Funktion der Afformativkonjugation neben einer dominant akkusativischen Morphosyntax in den semitischen Sprachen als Subsystem weiterwirkt<sup>3</sup>. Altsemitisch sind neben dem stativischen Gebrauch der hebräischen Afformativkonjugation vor allem von Zustandsverben nach *kābēd* und *qāṭôn* auch die allbekannte jussivische Verwendung der Afformativkonjugation, letztere sogar ohne *w<sup>c</sup>*<sup>4</sup>, und die präteritale Funktion der (Kurzform der) Präformativkonjugation ohne *wa-* in der Personennamengebung<sup>5</sup> und der Poesie<sup>6</sup>. Neben der perfektisch-indikativischen Verwendung der Afformativkonjugation von fientischen Verben entspricht bekanntlich die weitgehende Beschränkung der Kurzform der Präformativkonjugation ohne *wa-* auf den Jussiv und die der einen,

<sup>1</sup> Vgl. Vf., Assertorische und kreatorische Funktion im althebräischen und semitischen Verbalsystem, *Aula Orientalis* 2, Barcelona 1984, 113-125; Ders., Das Bedeutungspotential der Afformativkonjugation. Zum sprachgeschichtlichen Hintergrund des Althebräischen, *ZAH* 1, 1988, 74-98.159-190, bes. 184ff.

<sup>2</sup> Zu den drei Möglichkeiten, die Langform zu realisieren, vgl. Vf., *ZAH* 1, 164-166. Nur indikativisch wird auch das akkadische „Perfekt“ *Giptaras* gebraucht.

<sup>3</sup> Vgl. Vf., Ergativelemente im akkadischen und althebräischen Verbalsystem, *Bibl* 66, 1985, 385-417; Ders., *ZAH* 1, 86ff.; Ders., Die Konstruktionen mit *hinnē* „siehe“ und ihr sprachgeschichtlicher Hintergrund, *ZAH* 2, 1989, 45-76.

<sup>4</sup> Vgl. *Jouön* § 122k(j).

<sup>5</sup> Dazu mehrfach J.J. Stamm, Beiträge zur hebräischen und altorientalischen Namenkunde (*OBO* 30), 1980.

<sup>6</sup> Vgl. G. Bergsträsser, *HGr* II, § 3b.7h.



nicht mehr differenzierten Präformativkonjugation auf das indikativische Präsens-Futur jüngerem semitischen Gebrauch.

Freilich wird die Ambiguität *grammatischer* Einheiten wie der Afformativkonjugation und der (Kurzform der) Präformativkonjugation durch *lexikalische* Mittel, nämlich durch die Verwendung bzw. das Fehlen von  $w^c$ - bzw. von *wa-* + Dāgēš forte, ausgeglichen; vergleichbar ist die Indikation des akkadischen Prekativs durch *l(ū)* und *ai/ē*. Die Frage ist freilich, ob es sich bei masoretischem  $w^c$ - und *wa-* letztlich um das gleiche Lexem mit der Bedeutung „und“ handelt oder ob *wa-* + Dāgēš forte auf ein *\*wan* zurückgeht<sup>7</sup>, das lexikalisch von  $w^c$ - (*wa-*, *wæ-* bzw. *ū*) „und“ unterschieden<sup>8</sup> und möglicherweise sogar eher unter die (gebundenen) Morpheme als unter die Lexeme (freien Morpheme) gerechnet werden müßte<sup>9</sup>. Das Problem des masoretischen *wa-* + Dāgēš forte ist dabei nicht von dem des Artikels *ha-* (*hā-* bzw. *hā-*) + Dāgēš forte<sup>10</sup> und dessen Ersatzbildungen vor Laryngalen zu trennen: ist *ha-* + Dāgēš forte von *\*han* abzuleiten?<sup>11</sup>

Unsere These lautet: bei *wa-* und *ha-* + Dāgēš forte liegt nicht die Assimilation eines Sonorlauts /-n/ an einen folgenden Konsonanten vor, sondern vielmehr eine Längung (Gemination, Schärfung) der betreffenden Konsonanten zum Erhalt des vorangehenden Vokals /a/, der sonst allermeist der Verflüchtigung verfiel oder im Fall einsilbiger determinierter Nomina der Vortondehnung unterläge. Die seltenen und weit über die semitischen Sprachen verstreuten Partikel *wn* und *hn* stehen mit *wa-* + Dāgēš forte und dem Artikel in keinem unmittelbaren genetischen Zusammenhang. Die Konsekutivtempora, insbesondere das Imperfectum consecutivum, verdanken sich vielmehr einer masoretischen Restitution, die die altsemitische Tempus- und Modusvielfalt wiederherzustellen, ja noch zu vermehren suchte.

<sup>7</sup> So zuletzt W. von Soden, Tempus und Modus im älteren Semitischen, in: H.-P. Müller, Babylonien und Israel. Historische, religiöse und sprachliche Beziehungen (WdF 633), 1991, 463-493, bes. 478.

<sup>8</sup> So hatte L. Koehler (Deuterijosaja stilkritisch untersucht [BZAW 37], 1923, 73) \* $\gamma$  als eine „deiktische Partikel“ erklärt, die „schwerlich mit  $\gamma$  = ‘und’ etwas zu tun hat“; entsprechend setzt KBL<sup>1/2</sup> \* $\gamma$  als eigenes Lemma an. Ähnlich denkt C.H. Gordon (Or. 22, 1953, 231; vgl. UT § 12.9) an eine Verwandtschaft von *wa-* (< *\*iwa*) mit ägyptisch *īw*, einem Adverb der Existenz, das oft vor finiten Verben gebraucht wird: zur ursprünglichen Funktion von semitischem *wa-* sei die arabische Eidanrufung *wa-raʿsī* „bei meinem Haupte“ u.ä. zu vergleichen; „waw conversive“ zähle zu den „nonconjunctive uses of *wa-*“. Vgl. auch G.D. Young, The Origin of the Waw Conversive, JNES 12, 1953, 248-252, bes. 252: „we may have ... in *wayyiqṭōl* the adverbial particle *wa-* (from the auxiliary verb *īw*), plus past tense marker *n* (*īwn*), plus pronominal element *y*, plus verb [*(ī)waniqṭōl*]“; zu einem Vergangenheitsanzeiger /-n-/ wird ägyptisch *sḏm.n.f* im Gegensatz zu *sḏm.f* verglichen. Die These Gordons und Youngs wurde, um einen forschungsgeschichtlichen Gesichtspunkt vermehrt, von J.F.X. Sheehan (Egypto-Semitic Elucidation of the Waw Conversive, Bibl 52, 1971, 39-43) übernommen.

<sup>9</sup> Faktisch als (gebundenes) Morphem sieht KBL<sup>1/2</sup> \* $\gamma$  an, wenn es dort heißt: „\* $\gamma$  als Präfix macht jedes impf. zu e. Tempus der Vergangenheit“; ebenso – mit Rückgriff auf seine in Anm. 8 referierte These – jetzt wieder C.H. Gordon, The „Waw conversive“: from Eblaite to Hebrew (PAAJR 50), 1983, 87-90, bes. 87f.; Ders., Eblaïtica, in: Ders. u.a. (edd.), Eblaïtica: Essays on the Ebla Archives and Eblaïte Language I, Winona Lake/Ind. 1987, 19-28, bes. 21f.

<sup>10</sup> Vgl. etwa BLE § 24a-d; Joüon § 35b; 37c; 47a; R. Meyer, HGr, § 28,3a, auch zu *mah* bzw. *ma-* (s.u. Abschnitt 4b).

<sup>11</sup> So A. Ungnad, HGr, 1912, § 123; danach viele andere.

2.  $w^c$ -,  $wa$ - und  $wn$ 

a. Ein wichtiges Argument dafür, daß es sich bei  $w^c$ - und bei  $wa$ - vor Dāgēš forte um das gleiche Lexem mit der Bedeutung „und“ handelt, ist dem Tatbestand zu entnehmen, daß die Secunda des Origenes zwischen ihnen meist nicht unterscheidet: beide werden mit  $\text{ou}$  wiedergegeben.

In wenigen Fällen von Präformativkonjugationen, denen masoretisches Imperfectum consecutivum entspricht, tritt zwischen  $\text{ou}$  und die folgende finite Verbform ein  $\epsilon$  oder  $\alpha$  offenbar als Hilfsvokal<sup>12</sup>. Die Verbindung von  $\text{ou}$ - und  $-\alpha$ - zu  $\text{ou}\alpha$ - entspricht dann hebräischem  $wa$ -, dem in *einem*, dazu zweifelhaften Fall die Längung eines folgenden Morphemkonsonanten, nämlich  $\text{š}$  folgt:  $\text{ou}\alpha\text{š}\epsilon\mu\alpha\zeta$ [?]<sup>13</sup> (vgl. MT *wattim<sup>as</sup>*) Ps 89(88),39; dagegen fehlt die gleiche Längung in  $\text{ou}\alpha\text{š}\epsilon\tau$  (vgl. *wattēf*) Ps 44,19<sup>14</sup>. Umgekehrt kann  $\text{ou}\alpha$ - auch vor Imperativ erscheinen, und zwar in einem Falle, wo masoretisch  $\hat{u}$ - steht:  $\text{ou}\alpha\delta\text{ou}$  ( $\hat{u}d^c\hat{u}$ ) Ps 46,11. Hat man also z.Zt. der Secunda zwischen präsentisch-futurischem Imperfectum copulativum, wie es nach masoretischer Auffassung in  $\text{ou}\alpha\rho\text{ou}\mu$  (vgl.  $w^c\text{jārūm}$ ) Ps 18,47 oder  $\text{ou}\epsilon\sigma\alpha\kappa\eta\mu$  (vgl.  $w^c\text{ʾəšhāqēm}$ ) 18,43 vorliegt, und präteritalem Imperfectum consecutivum in  $\text{ou}\epsilon\text{š}\epsilon\text{en}$  (vgl. *wajjittēn*) 18,33 oder  $\text{ou}\epsilon\alpha\beta\eta\text{ou}$  =  $*w\hat{a}\text{ʾ}ēh\hat{a}b\hat{e}h\hat{u}$  (MT:  $w\hat{a}\text{ʾ}ōh^a\text{b}ēh\hat{u}$ ) Hos 11,1<sup>15</sup> allenfalls in den wenigen Fällen III inf. unterschieden, in denen das Imperfectum consecutivum mit einer Kurzform der Präformativkonjugation wie  $\text{ou}\alpha\text{š}\epsilon\tau$  (s.o.) vom Imperfectum copulativum mit seiner Langform morphologisch differierte, sonst aber nur aufgrund des Kontextes? Die Nicht-Unterscheidung zwischen den beiden Verwirklichungen der Präformativkonjugation wird mit dem Tatbestand zusammenhängen, daß die Konsekutivtempora aus dem gleichzeitig gebrauchten Hebräisch verschwunden waren.

Dieser Befund ist um so auffälliger, wenn es sich beim althebräischen Imperfectum consecutivum (Kurzform) im Gegensatz zum Imperfectum copulativum (Langform) um einen Atavismus handelt (s.u. Abschnitt 4c); wo die Kurzform nicht mehr kenntlich ist, muß es wegen des Absterbens der Konsekutivtempora in der gebrauchten Sprache bei der Biblexegese zu Verwechslungen gekommen sein<sup>16</sup>.

Ob das Hebräische von Qumran ein morphologisch kenntliches  $w\hat{a}w$  consecutivum kannte, ist vollends unklar. E. Qimron macht darauf aufmerksam, daß „the short imperfectum is used even in cases where the  $w\hat{a}w$  does not convert the tense“<sup>17</sup>.

<sup>12</sup> Vgl. A. Sperber, A Historical Grammar of Biblical Hebrew, 1966, 192.219(3).

<sup>13</sup> So Sperber, aaO. 144.192. Dagegen liest J. Mercati, Psalterii Hexapli reliquiae, Rom 1958, 93:  $\text{ou}\alpha\beta\text{š}\epsilon\mu\alpha\zeta$ . Liegt Geminatendissimilation vor?

<sup>14</sup> Jedoch wird die Längung des 1. Radikals bei Präformativkonjugationen von Verba I:n und im Niph von Verba II inf. durch Doppelschreibung bezeichnet; Beispiele bei Vf., Aramaisierende Bildungen bei Verba geminatae – ein Irrtum der Hebraistik?, VT 36, 1986, 423-437, bes. 433.

<sup>15</sup> Vgl. Sperber, aaO. (Anm. 12) 125.192.

<sup>16</sup> Sperber (aaO. [Anm. 12] 219) macht auf vier Imperfecta copulativa Jes 37,24-26 aufmerksam, wo wir Imperfectum consecutivum erwarten.

<sup>17</sup> The Hebrew of the Dead Sea Scrolls (Harvard Semitic Studies 29), 1986, 45<sup>7</sup>; vgl. zum Problem J.Ch. Kesterson, Tense Usage and Verbal Syntax in Selected Qumran Documents, Diss. phil. Catholic University of America 1984, Ann Arbor/Mi. 1987, 126ff. Zur ungleichen

Waren die beiden Präformativkonjugationen also schon hier kaum noch unterscheidbar? Möglicherweise wurde deshalb – wie auch im Pentateuch der Samaritaner (s.u.) – wenigstens für die 1.sing./pl. des Imperfectum consecutivum immer die Bildung mit der Kohortativendung gewählt, die allerdings dort auch bei einfacher Präformativkonjugation ohne bedeutungsdifferenzierende Funktion und gegen MT vorkommt<sup>18</sup>: ein anderes Ersatzmorphem außer dem auf die 1. P. beschränkten *-h*, dessen Kohortativbedeutung verblaßt sein muß, stand nicht zur Verfügung.

b. Die einfache babylonische Punktation kann *wa-* beim Imperfectum consecutivum durch Pataḥ [æ] notieren: קָטַח וְיָ 1 Sam 3,6.8; 16,13 u.ä.<sup>19</sup>. Dabei kann schon hier ein Dāgēš-Zeichen die Längung des folgenden Konsonanten angeben: וְתַעֲדֵנִי ... וְתַעֲדֵנִי Ijob 29,11<sup>20</sup>; das komplizierte babylonische System macht häufig von der Möglichkeit Gebrauch, die Längung des folgenden Konsonanten durch einen waagerechten Strich über dem Pataḥ zu bezeichnen: קָטַח־ Rut 2,15<sup>21</sup>. <w> beim Imperfectum consecutivum hat in der einfachen babylonischen Punktation kein Vokalzeichen: וְהִתְחַלְּלוּ Ps 21,10<sup>22</sup>; Š<sup>e</sup>wā<sup>3</sup> wird in diesem System überhaupt nur selten gesetzt<sup>23</sup>. Das Ausbleiben der Längung des folgenden Konsonanten kann aber auch durch Rāfê angegeben werden: וְהִתְחַלְּלוּ Ijob 13,24; vgl. nach der komplizierten babylonischen Punktation וְהִתְחַלְּלוּ Ijob 40,29<sup>24</sup>.

Auch die palästinische Punktation notiert *wa-* beim Imperfectum consecutivum durch Pataḥ, etwa in וְיִשָּׁב Ps 29,10 bzw. וְיִפְעַל, eine auf *wa-* folgende etwaige Län-

---

Verteilung von (syntaktisch kenntlichem) Wāw-consecutivum auf die Schriften von Qumran vgl. M.S. Smith, *The Waw-Consecutive at Qumran*, S.161-164 dieses Heftes, bes. auch 161<sup>2</sup>; von M.S. Smith wird als HSS 39 eine Monographie mit dem Titel „*The Origins and Development of the Waw-Consecutive: Northwest Semitic Evidence from Ugarit to Qumran*“ erscheinen. – Eine eigentümliche Kennzeichnung des Wāw consecutivum findet sich nach K.A. Mathews (*The Paleo-Hebrew Leviticus Scroll*, BA 50, 1987, 45-54, bes. 48a) in 11QpaleoLev: „the *waw* is detached from the verb and placed in the middle of the blank space remaining on a line at the end of a section, while the verb (the first word of the next section) is written at the right hand margin of the next line“. Sollte auf diese Weise das Wāw consecutivum einmal vom Wāw copulativum unterschieden worden sein? Wie verhielte sich eine solche Praxis zu den übrigen Weisen, <w> in Bibelhandschriften von Qumran als „division marker“ zu verwenden (Sp. 48a/b)?

<sup>18</sup> Vgl. Qimron, aaO. § 310.129c, ferner 322.143; dazu Meyer, HGr., § 63,5b.

<sup>19</sup> Beispiele bei P. Kahle, *Masoreten des Ostens*, 1913, 186-188.

<sup>20</sup> P. Kahle, *Der masoretische Text des Alten Testaments. Nach der Überlieferung der babylonischen Juden*, 1902 = 1966, 35. Hier finden sich S. 55 auch Beispiele für fehlende Angabe des [æ]: וְתָרַח 1 Chr 7,23 u.ä.

<sup>21</sup> Kahle, *Masoreten* (Anm. 19), 187.

<sup>22</sup> Kahle, *Masoreten*, 186; zu <w> beim Perfectum consecutivum finden sich Beispiele auf S. 183f.: וְיָבֵשׁ Ez 17,9; וְהָאֵם 1 Kön 1,2; zu <w> „und“ überhaupt vgl. aber auch daselbst S. 164.

<sup>23</sup> Kahle, *Masoreten*, 170.

<sup>24</sup> Kahle, *Der masoretische Text* (Anm. 20), 53f.

gung bleibt jedenfalls unbezeichnet. <w> beim Imperfectum consecutivum hat auch hier kein Vokalzeichen: םַעֲנִי, ןִאֲמַר<sup>25</sup>.

Dagegen wird im samaritanischen Hebräisch das „wāw consecutivum stets einfach ohne Vokal ausgesprochen und direkt mit der folgenden Formel verbunden“ (*wjā<sup>c</sup>ūmer* „und er sprach“ u.ä.)<sup>26</sup>. Es ist dann von Imperfectum copulativum morphologisch wieder nicht zu unterscheiden: *jlkw wjqššw /jēlāku wjēqāšēšu/* „sie sollen gehen und sammeln“ Ex 5,7 SamPent<sup>27</sup>. Wie in Qumran wird für die 1.sing./pl. das Imperfectum consecutivum im Pentateuch der Samaritaner sehr oft, freilich nicht immer die Bildung mit der Kohortativendung gewählt<sup>28</sup>: liegt auch hier Ersatzmorphem vor?

Nach allem haben die jüdischen Masoreten die weitgehende Isomorphie von Kurzform und Langform der Präformativkonjugation durch drei freilich nicht in allen Fällen gleichzeitig anwendbare Merkmalssetzungen für die offenbar altertümliche präteritale Kurzform aufgehoben:

- An die Stelle von *w<sup>c</sup>*- u.ä. trat das ebenfalls altertümliche *wa<sup>c</sup>*<sup>29</sup>.
- Auf *wa-* folgte ein zwar junges, aber, wie wir in Abschnitt 4b sehen werden, ebenfalls restitutives *Dāgēš* forte.
- Bei der präterital, nicht jussivisch verwendeten Kurzform der Präformativkonjugation mit *wa-* u.ä. von Verba II inf. wurde von den tiberischen Masoreten darüber hinaus, außer in der 1.sing., Paenultimabetonung hergestellt: *wajjāqom* versus *jāqōm*; Hiph *wajjāqæm* versus *jāqēm*<sup>30</sup>.

c. Eigentümlich bleibt, daß die reziproke Unterscheidung von Perfectum consecutivum und Perfectum copulativum gewöhnlich nicht durch die Opposition *wa-* u.ä. versus *w<sup>c</sup>*- kenntlich gemacht wurde. Offenbar stand das altertümliche *wa-* vor allem für die auch im alltäglichen Gebrauch geläufige Prosaerzählung zur Verfügung; das in Alltag und Prosa weniger wirksame kulturelle Filter, das Innovationen erschwerte, machte sich bei dem selteneren Perfectum consecutivum auch gegen die Wiederzulassung eines Atavismus geltend. So verfügt das tiberische Hebräisch zur Kennzeichnung des Perfectum consecutivum vor allem über die Möglichkeit einer Endbetonung in der 2.mask.sing. und der 1.sing. der meisten Verbklassen (*w<sup>c</sup>qāṭaltā* u.s.w.), die aus der Endbetonung bei der jussivischen Präformativkon-

<sup>25</sup> Beispiele aus A. Murtonen, *Materials for a Non-Masoretic Hebrew Grammar I: Liturgical Texts and Psalm Fragments Provided with the So-Called Palestinian Punctuation*, Diss. theol. Helsinki 1958, 39.60 et passim.

<sup>26</sup> R. Macuch, *Grammatik des samaritanischen Hebräisch* (Studia Samaritana 1), 1969, § 45ba.

<sup>27</sup> Macuch, aaO. § 173a.

<sup>28</sup> Macuch, aaO. § 174b, wo das Phänomen mit „merkwürdigerweise“ charakterisiert wird.

<sup>29</sup> *wa* (PI) begegnet neben *ū* schon im Eblaitischen; PI findet sich auch im keilschriftlichen Ugaritisch (J. Huehnergard, *Ugaritic Vocabulary in Syllabic Transcription* [HSS 32], 1987, 122); das keilschriftliche Aramäisch aus Uruk hat *u-ma-*<sup>3</sup> [*wā*] (A. Dupont-Sommer, *La tablette cunéiforme araméenne de Warka*, RA 39, 1942/4, 35-62). Allbekannt sind arabisches und äthiopisches *wa-*.

<sup>30</sup> Kahle (Masoreten [Anm. 19], 187) bemerkt zur einfachen babylonischen Punktation, daß man ihr zwar unmittelbar die Betonung nicht ansehen kann; doch mache es die Verwendung von *Ḥolæm* und *Šere* „sehr wahrscheinlich, daß die Punktatoren *uattākōm, ūai jāšōb, ūai jāšēm* gesprochen wissen wollten“; dazu die Beispiele S. 187 oben. – Vgl. BLe § 36e.

jugation der Verba II inf. übernommen scheint. Das späte Datum dieser Tonzurücknahme geht aus dem Tatbestand hervor, daß sie sich nicht mehr auf die Vokalquantitäten auswirkt.

Ob es sich bei der Betonungsdifferenz zwischen *wajjāqom* versus *jāqōm* und *w<sup>c</sup>qātāltā* versus *w<sup>c</sup>qātaltā* ebenfalls um die Restitution einer alten Opposition handelt<sup>31</sup>, ist umstritten. Vf. zeigt an anderer Stelle<sup>32</sup>, warum er hier eher mit einer masoretischen Neuerung rechnet.

d. Von erheblichem Gewicht zur Begründung der Vermutung, daß es sich bei *w<sup>c</sup>*- und bei *wa-* + *Dāgēš* forte um dasselbe Lexem handelt, ist schließlich die Beobachtung, daß in Pausa bei Paenultimabetonung *wā-* nun doch vor Afformativkonjugationen, also zur Kennzeichnung des Perfectum consecutivum, erscheint: *wāmātnū* „so werden wir sterben“ 2 Kön 7,4<sup>33</sup>; das altertümliche *wa-*, das ja auch vor Gutturalen mit *Ḥātēf-Pataḥ* eintritt, kann also grundsätzlich vor beiden Konjugationen – wie in bestimmten Nominalverbindungen und auch sonst vor Tonsilben – erscheinen.

e. Eine selbständige Partikel *wn* statt *w* für ein offenbar emphatisiertes „und“<sup>34</sup> findet sich gelegentlich im Ugaritischen, wo emphatisierendes *-n* auch an Nomina, Pronomina, Verben, Präpositionen und an andere Partikel angeschlossen werden kann<sup>35</sup>. In KTU 1.12 I:36 begegnet *wn* – epigraphisch freilich nicht ganz unzweifelhaft<sup>36</sup> – vor der Langform der Präformativkonjugation *jmǧj* „(wahrlich,) er kommt an“. Vorangehende und folgende Präformativkonjugationen aber werden durch einfaches *w* mit dem jeweiligen Vortext verbunden: *w jsd* (34), *w jmz<sup>?</sup>* (37); *jḥ* (35) wird an das vorangehende *w jsd* sogar asyndetisch angeschlossen. In KTU 1.24:30f. erscheint – nach *w* + Kurzform der Präformativkonjugation – *wn* vor einem paronomastischen Infinitiv: *w j<sup>c</sup>n jrḥ njr šmm wn<sup>c</sup> n* „und es antwortete Jariḥ, die Leuchte des Himmels, wahrlich ein Antworten“<sup>37</sup>. Von einer Entsprechung zum hebräischen Imperfectum consecutivum kann also zu KTU 1.12 I: 36 aus syntaktischen Gründen nicht die Rede sein. Vor allem scheint der Gebrauch von *wn* vor einer Präformativkonjugation eher die Ausnahme zu sein.

<sup>31</sup> So BLE § 12b; 36e; 42x-z, T.W. Thacker, *The Relationship of the Semitic and Egyptian Verbal System*, 1954, 185ff., und vor allem R. Hetzron, *The Evidence of Perfect \*Y'AQTUL and Jussive \*YAQT'UL in Proto-Semitic*, JSS 14, 1969, 1-21.

<sup>32</sup> Zur Wechselbeziehung von Wirklichkeitswahrnehmung und Sprache, in: H.-P. Müller, *Mythos – Kerygma – Wahrheit. Gesammelte Aufsätze zum Alten Testament in seiner Umwelt und zur Biblischen Theologie* (BZAW 200), 1991, 264-309, bes. 293f.; vgl. Ders., ZAH 1,184f.

<sup>33</sup> BLE § 82k.

<sup>34</sup> Gelegentlich hat auch einfaches *w-* emphatisierende Funktion; vgl. zum Hebräischen KBL<sup>3</sup> s.v. 20 und für das Ugaritische die Bemerkung M. Dahoods (Bibl 62, 1981, 276) zu UT 13.103.

<sup>35</sup> Vgl. K. Aartun, *Die Partikeln des Ugaritischen I* (AOAT 21/1), 1974, 61-65. Der Versuch Ch. Virolleauds, *wn* als „et voici“ aus *w* + *hn* abzuleiten (bei A. Caquot – M. Szyner, *Textes ougaritiques I: Mythes et légendes*, 1974, 342<sup>s</sup>), ist dann weniger wahrscheinlich, zumal *hn* Demonstrativpronomen ist (vgl. akkadisch *annū[m]*) und somit nicht unmittelbar mit hebräisch *hinnē* bzw. akkadisch *anna*, *ennu/am* verbunden werden kann.

<sup>36</sup> Nach KTU S. 35 Anm. z.St. ist das Zeichen *w* über ein *n* gesetzt.

<sup>37</sup> Zum Charakter von *<sup>c</sup>n* als Infinitiv, der dabei statt einer finiten Form gebraucht wird, vgl. KTU 1.6 I:53: *w<sup>c</sup> nrbt. ʔrt jm* „da antwortete die Herrin, Atirat des Meeres“.

Phonetisch mag ein Häufigkeitsbefund vor der Laryngalis <sup>2</sup>Aleph, vor allem <sup>3</sup>, ins Gewicht fallen<sup>38</sup>; daneben erscheint *wn* vor <sup>2</sup> und *l*, dazu wie gesagt vor <sup>c</sup> und *j*. Eine entsprechende Amplifikation des Artikels *h-* zu *hn-* vor Laryngalen, vor allem <sup>2</sup>, wird uns im Lihjānischen begeben.

Hat sich eine vermutlich emphatisierende, also semantische Funktion mit einer phonetischen bei der Anfügung eines *-n* an *w* verbunden? In jedem Fall steht althebräisches *wa-* + Dāgēš forte mit ugaritischem *wn* in keinem unmittelbaren genetischen Zusammenhang.

Einige Beispiele für eine selbständige althebräische Partikel *wān* glaubte M. Dahood benennen zu können, indem er statt anderweitig vorgeschlagener Konjekturen überlieferte Worttrennungen emendierte: *wn* <sup>2</sup>š<sup>2</sup>r „und ich bin übriggeblieben“ Ez 9,8, *wn* šjrj jšr<sup>2</sup>l „und die Boten Israels“ Jes 49,6, *wn* šr npšk „und die Angst deiner Seele“ Spr 24,12, dazu mit Vorbehalt *wn* nsw „und flichen werden“ Jes 51,11<sup>39</sup>. Ist diese Vermutung richtig, so könnte man im Sinne unserer Argumentation fragen, warum *wn* <sup>2</sup>š<sup>2</sup>r Ez 9,8 nicht zu \*/wā-<sup>2</sup>æššā<sup>2</sup>ēr/ o.ä. geworden ist, da vorgeblich morphematisches \**wan-* doch sonst immer sein /-n/ assimiliert oder durch Ersatzdehnung kompensiert hat. Gerade Dahoods Beispiele würden einen Zusammenhang von *wa* + Dāgēš forte mit mutmaßlichem *wān* unwahrscheinlich machen.

f. Damit ergibt sich als wahrscheinlich, daß die Unterscheidung des *w<sup>c</sup>*- bei der Afformativkonjugation, dem Perfectum consecutivum, von *wa-* bei der Präformativkonjugation, dem Imperfectum consecutivum, eine masoretische Differenzierung darstellt, die im Falle von *wa-* und dem Imperfectum consecutivum eine alte Form des Lexems für „und“ und damit ein altes Tempus restituiert. Die Längung des auf *wa-* folgenden Anfangskonsonanten bahnt sich zwar vormasoretisch an, wird aber erst von den tiberischen Masoreten mit differenzierterer Zeichengebung zur Konsequenz entwickelt; einen frühen Hintergrund, etwa an einem Lexem *wn*, dessen Existenz nicht bestritten werden kann, hat sie nicht.

### 3. *h(a)-* und *hn*

Der Versuch einer Ableitung von *wa-* + Dāgēš forte beim Imperfectum consecutivum aus \**wan* ist gelegentlich durch den Hinweis auf eine vermeintliche Parallele gestützt worden, die in einer Abkunft des Artikels *ha-* + Dāgēš forte von \**han* liege<sup>40</sup>.

<sup>38</sup> So zumindest nach der Aufstellung bei R.E. Whitaker, A Concordance of Ugaritic Literature, 1972, 251.

<sup>39</sup> The Conjunction *wn* and Negative <sup>2</sup>ʔ in Hebrew, UF 14, 1982, 51-54, bes. 51f. – Gelegentliches emphatisierendes *-m* bei *w-* will F.I. Andersen (The Hebrew Verbless Clause in the Pentateuch, Nashville 1970, 48.124<sup>13</sup>) im Hebräischen, wollen C.H. Gordon (*WM-* „and“ in Eblaitic and Hebrew, in: Ders. u.a., Eblaitica [Anm. 9], 29f.), C. Wallace (*WM-* in Nehemia 5:11, daselbst 31) und G.A. Rendsburg (Eblaitic *Ū-MA* and Hebrew *WM-*, daselbst 33-41) im Hebräischen und Eblaitischen finden; vgl. S.195 dieses Heftes.

<sup>40</sup> KBL<sup>1/2</sup> verwies dazu auf arabisch *han<sup>m</sup>* „Dinge; der da, das da“ (vgl. Th. Nöldeke, Neue Beiträge zur semitischen Sprachwissenschaft, 1910 = 1982, 119f.) als Isoglosse (so schon L. Koehler, Der bestimmte Artikel \**ḥn*, ZAW 58, 1940/1, 230-232). Für das Hebräische unterschied KBL<sup>1/2</sup> s.v. *ha-* ein deiktisches \**han* von \**han* als bestimmtem Artikel; als deiktische Partikel hatte Koehler auch \**wan* gedeutet (vgl. Anm. 8). V. Maag (Morphologie des hebräi-

a. Ein Argument dafür, daß die Längung des Anfangskonsonanten nach *ha-* im Hebräischen nicht eben früh erscheint und also nicht sonderlich tief verwurzelt ist, zeigt der Tatbestand, daß noch in der Secunda des Origenes die Längung zwar wesentlich häufiger als nach Wāw consecutivum vorkommt, aber bei Nicht-Laryngalen keineswegs in allen Fällen erscheint; sie kann sogar noch bei Hieronymus fehlen<sup>41</sup>. Eine konvergierende, dazu etwa gleichzeitige Entwicklung hin zur Längung des Anfangskonsonanten liegt vor, wenn diese in der spätpunischen Inschrift KAI 173,5 aus dem 2. oder 3. Jh. nach Chr. sogar in der Konsonantenschrift durch eine freilich singuläre Doppelschreibung gekennzeichnet ist: š<sup>c</sup>mmqm „des Ortes“<sup>42</sup>; doch steht <<sup>c</sup>> für /ha/ nur hier innerhalb der Inschrift, die sonst den Artikel durch <h> markiert. Vergleichbar mag auch die griechische Umschrift des wiederum etwa gleichzeitigen šafaitischen Personennamens Αμμασιχος = \*hmsk \* /ham-Māsik/ sein, den E. Littmann nennt<sup>43</sup>.

Auch die komplizierte babylonische Punktation bezeichnet die Längung von Nicht-Radikalen nach dem Artikel: אֲרֹנָה „der Kasten“ Ex 2,5<sup>44</sup>; die gleiche Längung findet sich im samaritanischen Hebräisch<sup>45</sup>.

Anders als nach *wa-* geht nach *ha-* die masoretische Längung des Anfangskonsonanten offenbar nicht auf Restitution eines älteren Merkmals zurück: der Artikel kommt ja überhaupt erst zu Anfang des 1. Jt.s vor Chr. auf; insbesondere die Vorgeschichte der Anfangskonsonantenlängung dürfte relativ kurz sein.

b. Daß der proklitisch gebrauchte Artikel ursprünglich *ha-*, nicht \**han-* lautet, geht wohl schon daraus hervor, daß nur *ha-* an dem enklitisch gebrauchten aramäischen Determinationsmorphem /-ā<sup>?</sup>/ so etwas wie eine Isoglosse hat<sup>46</sup>. K. Beyer<sup>47</sup> will nach dem ähnlichen Vorgang u.a. von C. Brockelmann<sup>48</sup> und R. Meyer<sup>49</sup> schließen, daß der Artikel *ha-* aus einem Aufmerksamkeitserreger \*hā(°) „siehe“ entstanden sei, wobei es im Kanaanäischen und ähnlich im Arabischen zu Vokalverkürzung und folgender Längung des Konsonanten gekommen wäre; über die Gründe der Längung werden wir unter 4b handeln.

---

schen Narrativs, ZAW 65, 1953, 86-88) wollte dann auch das Wāw consecutivum von einem Deiktikon \**han* ableiten: \*w<sup>c</sup>*han-jiktōb* „und da schreibt er“ > \**wan-jiktōb* > *wajjiktōb*. R. Meyer (Rez. zu KBL<sup>1</sup>, ThLZ 82, 1957, 424-428, bes. 425) hat Koehlers Deutung von \**wan* und \**han* mit Recht bestritten.

<sup>41</sup> Sperber, aaO. (Anm. 12) 207f.; zu LXX<sup>A</sup> und LXX<sup>B</sup> das. 106f.217f.; vgl. E. Brønnow, Studien über hebräische Morphologie und Vokalismus auf der Grundlage der Mercatischen Fragmente der zweiten Kolumne der Hexapla des Origenes (AKM 28), 1943, 203-209.

<sup>42</sup> Vgl. KAI II S. 158; M.G. Guzzo Amadasi, Le iscrizioni fenicie e puniche delle colonie in occidente (StSem 28), 1967, 135; J. Friedrich – W. Röllig, Phönizisch-punische Grammatik (AnOr 46), 1970, § 117b; S. Segert, A Grammar of Phoenician and Punic, 1976, § 21.72; 51.351.1, zur Doppelschreibung Friedrich – Röllig, § 97b.

<sup>43</sup> Thamūd und Šafā (AKM 25/1), 1940 = 1966, 158a s.v. *msk*, zum Thamūdischen 32.

<sup>44</sup> Kahle, Masoreten (Anm. 19), 2.

<sup>45</sup> Macuch, aaO (Anm. 26) § 56b.

<sup>46</sup> Vgl. Brockelmann-VG I § 107a; GesB s.v.; BLE § 31ab.

<sup>47</sup> ATTM 81.

<sup>48</sup> VG I § 107a.

<sup>49</sup> HGr § 28,3a; 32,1a.

c. Ein selbständiges *hn* findet sich als Demonstrativpronomen im Ugaritischen; es kann zu *hnd*, *hnk* u.ä. erweitert werden, nachdem es offenbar selbst aus einer Erweiterung des soeben genannten \**hā*(<sup>2</sup>) um ein emphatisierendes *-n* hervorgegangen ist. Mit dem späteren Artikel *ha-* muß man es deshalb nicht in einen näheren Zusammenhang bringen<sup>50</sup>: dieser setzt die Erweiterung um *-n*, anders als die hebräischen Aufmerksamkeitserreger *hēn* und *hinnē* „siehe“, nicht notwendig voraus; dagegen hat ugaritisches *hn* an akkadischem *annū* „dieser“ (neuassyrisch *ḥannū*) eine Isoglosse. Allerdings sind die Grenzen zwischen einem Demonstrativum *h-n* und dem Artikel *ha-* in morphologischer wie in semantischer Hinsicht auch als fließend anzusehen.

Indessen findet sich *hn-* statt des hier sonst gebräuchlichen Artikels *h-* im Liḥjānischen, einem altnordarabischen Dialekt um die Zeitenwende, und zwar regelmäßig vor Laryngalen, vor allem vor <sup>2</sup>ʕ<sup>1</sup>, was auf eine phonetische Funktion des *-n* im Lautzusammenhang, nicht auf eine etymologische Motivation schließen läßt. Dem entspricht schon die Verbindung *hn-<sup>2</sup>lt* „die Göttin“ als mutmaßlicher Eigenname im arabisierten Aramäisch der Tell-Mašḥūṭa-Inschrift TSSI II Nr. 25 aus der Zeit um 400 v. Chr.

Wir beobachteten einen entsprechenden ugaritischen Häufigkeitsbefund von *wn* statt *w* ebenfalls vor der Laryngalis <sup>2</sup>Aleph. Etwa mit einer nasalierenden Dissimilation eines auf *ha-* bzw. *w-* folgenden ursprünglich gelängten Konsonanten nach dem Schema *KK* > *n̄K* > *nK* wie in aramäischem *mnd*<sup>c</sup> < \*/*midda*<sup>c</sup>/ von *jd*<sup>c</sup> Aḥiqar AP Z. 53 u.ä.ö.<sup>52</sup> kann man aber gerade in diesen Fällen nicht rechnen: eine Längung von Laryngalen, insbesondere von /<sup>2</sup>/, die die Voraussetzung einer solchen Dissimilation bilden müßte, ist phonetisch unmöglich. Warum auch sollten etwa gerade vor Laryngalen sonst unbezeugte etymologische Schreibungen oder entsprechende orthographische Standardisierungen stattfinden<sup>53</sup>? Daß umgekehrt die Verbindung *nK*, gleichsam einer unmöglichen Längung von Laryngalen zuvorkommend, ein \*/<sup>2</sup>-<sup>2</sup>/ o.ä. ersetzen sollte, ist ebenfalls unwahrscheinlich: eine Längung des Anfangskonsonanten nach Artikel wäre für das relativ späte Altnordarabische nach dem o.g. šafaītischen Beispiel allenfalls noch zu vermuten; für das auf ugaritisches *wn* folgende <sup>2</sup>Aleph ist sie unerweisbar.

Am ehesten wird der Sonorlaut /*-n*/ in den hier besprochenen Bildungen /*ha-n*/ und /*wa-n*/ die phonetische Funktion eines Hiatusstilgers zwischen /*a*/ und einer Laryngalis, insbesondere /<sup>2</sup>/, gehabt haben. Für die gerade bei Nicht-Laryngalen eintretende Längung nach *ha-* dürfte jedenfalls liḥjānisches *hn-* vor Laryngalen so-

<sup>50</sup> Zu J.L. Cunchillos, Le pronom démonstratif *hn* en ugaritique. Son existence, son histoire, ses rapports avec les autres démonstratifs et avec l'article, *Aula Orientalis* 1, Barcelona 1983, 155-165 (Lit.); vgl. auch arabisch *hā-nā* „dieser“ (BLE § 31a).

<sup>51</sup> Vgl. F.V. Winnett, A Study of the Liḥyanite and Thamudic Inscriptions (University of Toronto Studies, Oriental Series 3), 1937, 16-18; W. Caskel, Liḥyan und Liḥyanisch (Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen. Geisteswissenschaften 4), 1954, 68, vgl. zum Šafaītischen 109.

<sup>52</sup> Vgl. R. Růžička, Konsonantische Dissimilation in semitischen Sprachen, Leipzig 1909, zum Akkadischen GAG § 32bc, zum Aramäischen TSSI II, 1975, S. 123; ATTM 81.89-95.

<sup>53</sup> Vgl. Vf., Die Sprache der Texte von Tell Deir <sup>c</sup>Allā im Kontext der nordwestsemitischen Sprachen – mit einigen Erwägungen zum Zusammenhang der schwachen Verbklassen, ZAH 4, 1991, 1-31, bes. 21f.



wie das o.g. *hn-ʔlt* keinen genetischen Hinweis bieten, insbesondere wenn *-n* in  $\Lambda\lambda\iota\alpha\tau$  /*(h)al-ʔilat*/ Herodot 3,8<sup>54</sup> durch den Sonorlaut /-l/ ersetzt wird.

Freilich scheint *hn* enklitisch in dem ḥaḍramūtischen Determinationsmorphem *-hn* wiederzukehren, dem in den übrigen altsüdarabischen Dialekten aber nur *-n*, mit *-hn* u.ä. lediglich für den Dual, entspricht<sup>55</sup>. Dieser Gebrauch von *-n* bzw. *-hn* schließt eine dissimilatorische Herleitung des /-n/ aus einem folgenden gelangten Konsonanten vollends noch einmal aus; *-(h)n* kommt also als Parallele zu mutmaßlichem \**han-* > *ha-* + Dāgēš forte nicht in Frage. Falls M. Höfner mit ihrer Vermutung recht hatte, daß *-hn* aufgrund einer phonetisch motivierten Erweiterung, wie wir sie auch von Pluralendungen und einer Reihe phonetischer Isoglossen des Semitischen zu diesen kennen, allererst aus *-n* abzuleiten ist<sup>56</sup>, entfällt die morphologische Vergleichbarkeit mit dem Artikel *ha-* überhaupt, mithin auch die mit liḥjānischem *h(n)-*.

Weder ugaritisches *hn*, noch liḥjānisches *h(n)-*, aramäisch-arabisches *hn-* oder altsüdarabisches *-h(n)* dürfte also mit hebräischem *ha-* + Dāgēš forte in einem unmittelbaren genetischen Zusammenhang stehen.

d. Eine Geminatendissimilation nach dem Artikel wäre für das Arabische anzunehmen, wenn die Längung der sog. Sonnenbuchstaben, d.h. der Zahn-, Zisch- und Sonorlaute, nach dem Artikel \*<sup>ʔ</sup>*a-* etwa in „*aš-šams* „die Sonne“, wie K. Beyer vermutet<sup>57</sup>, den ursprünglichen Fall darstellte, so daß der Sonorlaut /-l/ in der Artikelform <sup>ʔ</sup>*al-* vor „Mondbuchstaben“, d.h. den übrigen Konsonanten, etwa in <sup>ʔ</sup>*al-qamar* „der Mond“, sich umgekehrt einer Dissimilation des Anfangskonsonanten nach dem Schema *KK* > *IK* verdankte. In der Tat wäre ein arabischer Artikel \*<sup>ʔ</sup>*a-* zu einem Artikel *ha-*, wie er auch liḥjānisches belegt ist, eine Isoglosse, da /<sup>ʔ</sup>/ im klassischen Arabisch auch sonst für semitisches /h/ eintritt; ein Artikel \*<sup>ʔ</sup>*a-* wird, worauf Beyer hinweist, durch den arabischen Personennamen <sup>ʕ</sup>*bd* <sup>ʔ</sup>*b* <sup>ʕ</sup>*lj* „Diener des B.“ bezeugt<sup>58</sup>. Allerdings kann das auf /<sup>ʔ</sup>*a-*/ folgende /-l/ des arabischen Artikels auch

<sup>54</sup> Vgl. ATTM 81.

<sup>55</sup> Vgl. M. Höfner, Altsüdarabische Grammatik (PLO 24), 1943, § 98a; A.F.L. Beeston, A Descriptive Grammar of Epigraphic South Arabian, London 1962, § 28; Ders., Sabaic Grammar (JSS Monograph 5), 1984, § 13.

<sup>56</sup> AaO.; vgl. das zustimmende Urteil Meyers, ThLZ 82 (Anm. 40) 425, ferner KBL<sup>3</sup> s.v. *ha-*. Auf eine solche /h/-Erweiterung, der die doppelgipflige Aussprache eines /â/ zugrunde zu liegen scheint, geht im Altsüdarabischen das /h/ in der Pluralendung zurück, wozu aus dem Ugaritischen der Pl. <sup>ʔ</sup>*mht* „Mägde“ zu <sup>ʔ</sup>*mt* zu vergleichen wäre; vgl. zum Wechsel langer bzw. semikonsonantischer Vokale mit *h* im Ugaritischen, etwa in *nhmmt* „Schlaf“, einer *p*<sup>ʕ</sup>*ll*-Bildung zu *nūm*, auch J.C. Greenfield, Eretz Jiśrael 9, 1969, 62, ferner <sup>ʕ</sup>*IZZ*-al-Din Al-Yasin, The Lexical Relation Between Ugaritic and Arabic, New York 1952, 53.57. Zum Aramäischen ist *bht* als Isoglosse zu dem akkadischen Verb *bāšū(m)* zu vergleichen; dazu M.A. Klopfenstein, Scham und Schande nach dem Alten Testament (ATHANT 62), 1972, 21f. (Lit.), und Rez. des Vf.s, ZA 63, 1973, 112-117, bes. 114f. Durch *h*-Erweiterung infolge doppelgipfliger Aussprache von /â/ ist m.E. auch das Nebeneinander der Personennamenformen <sup>ʔ</sup>*abrām* > <sup>ʔ</sup>*abrāhām* zu erklären.

<sup>57</sup> ATTM 81.

<sup>58</sup> Vgl. zum Artikel <sup>ʔ</sup>- im späten Punischen Friedrich – Röllig, aaO. (Anm. 42) § 117b; Segert, aaO. (Anm. 42) § 51.352; zu <<sup>ʕ</sup>> für den Artikel s.o. 3a. /h/- verschwindet beim Artikel auch im heutigen samaritanischen Hebräisch; vgl. Macuch, aaO. (Anm. 26) § 56b mit Verweisen.

als emphatisierender und/oder phonetisch motivierter<sup>59</sup> Sonorlaut erklärt werden, der vor „Sonnenbuchstaben“ assimiliert wird; die konventionellere Annahme einer Assimilation bietet den Vorteil, daß sie den häufigeren Fall nicht aus dem selteneren, dazu enger konditionierten ableiten muß<sup>60</sup>. Im Falle des von Beyer erwähnten  $\Lambda\lambda\lambda\alpha\tau$  u.ä. hätte man zudem sonst wiederum zunächst an die unmögliche Längung \*/-<sup>ʔ</sup>-/ zu denken, die danach durch Dissimilation verschwände.

#### 4. Ergebnis und Folgerungen

a. Damit ergibt sich: weder ist *wa-* + Dāgēš forte beim Imperfectum consecutivum aus \**wan*, noch der Artikel *ha-* + Dāgēš forte aus \**han* entstanden; die ugaritische Konjugation *wn* und das ugaritische Demonstrativpronomen *hn* gehen vielmehr auf die Erweiterung der Partikel *w-* und *h-* durch einen Sonorlaut /-*n*/ zurück, der die betreffenden Partikel emphatisieren, ihnen jedenfalls stärkeres phonetisches Gewicht verleihen soll.

Tatsächlich sind solche Partikelerweiterungen durch nachfolgende Sonorlaute in den semitischen Sprachen relativ häufig: ugaritische Beispiele für Partikelerweiterungen durch *-n*, zu denen noch die oben besprochenen Bildungen *wn* und *hn* zu rechnen sind, werden UT § 12.9 (vgl. 19.804) genannt<sup>61</sup>; auch altsüdarabisch steht etwa *kn* neben *k-*, *ln* neben *l-*, wobei im Fall von *bn* „von“<sup>62</sup> gegenüber *b-* „in“ Bedeutungs-differenzierung stattfindet. Althebräisch gehören Erweiterungen durch den Sonorlaut /*m*/ in *b<sup>e</sup>mô* neben *b<sup>e</sup>-*, *k<sup>e</sup>mô* neben *k<sup>e</sup>-* und *l<sup>e</sup>mô* neben *l<sup>e</sup>-* hierher: der lange Vokal /-ô/ zeigt besonders deutlich, daß es bei der Erweiterung auch auf die Vermehrung des phonetischen Aufwands ankommt.

In vergleichbarer Weise mögen die hebräischen Aufmerksamkeitserreger *hēn* und *hinnē* durch Erweiterung eines deiktischen /*h*/ + Vokal (nota *hē<sup>ʔ</sup>* „siehe“ Gen 47,23; Ez 16.43 [txt ?]) um /-*n*/ entstanden sein<sup>63</sup>, was mutatis mutandis auch für

<sup>59</sup> Eine phonetische Motivation läge etwa vor, wenn \*/<sup>ʔ</sup>a/ aus einem *hā<sup>(ʔ)</sup>* entsprechenden /<sup>ʔ</sup>ā/ abzuleiten wäre, so daß /-*l*/ und resultierende Doppelkonsonanz kompensatorisch für die Kürzung des /ā/ einträten.

<sup>60</sup> An eine Assimilation von /-*l*/ in \**hal-* > *ha-* + Dāgēš forte dachten GesThes, F. Böttcher (Ausführliches Lehrbuch der hebräischen Sprache I, Leipzig 1866, § 596) und E. König (Lehrgebäude der hebräischen Sprache II, 1895, S. 368f.) zum hebräischen Artikel; vgl. F. Zorell, *Lexicon Hebraicum et Aramaicum Veteris Testamenti*, 1940/54 = 1968, 182, und KBL<sup>3</sup>, 225b. An assimiliertes /-*l*/ dachten H. Grimme und A. Poebel auch zur Erklärung von Dāgēš forte nach Wāw consecutivum; vgl. Bergsträsser, HGR II, § 5e<sup>1</sup>.

<sup>61</sup> Vgl. auch Aartun, aaO. (Anm. 35) 61-65. Gordon, aaO., stellt allerdings in Frage, ob *-n* in *whn* und bei Präpositionen einerseits sowie in *wn* andererseits gleichen Ursprung sei. – Im Anschluß an Gordon kann vermutet werden, daß der nur nach meist einsilbigen Präpositionen zu beobachtende Anschluß von Pronominalsuffixen der 3.P. mittels <-*n*> im Phönizischen (Friedrich – Röllig, aaO. [Anm. 42] § 254 Ia) auf eine solche *n*-Erweiterung zurückgeht.

<sup>62</sup> Der Gedanke an eine Dissimilation aus *mn* entfiel dann; vgl. C.H. Gordon, Or. 21, 1952, 121. – Zu *mi-nu*, *me-nu* und *mi-in* in Ebla vgl. J. Krecher, *The Preposition /min(u)/ „from“ and l.TI „he was (present)“*, in: P. Fronzaroli, *Studies on the Language of Ebla* (QuadSem 13), 1984, 71-83.

<sup>63</sup> Dagegen kann *hinnānnî* u.ä. nicht auf \**hinhēn* zurückgeführt werden, da sich entsprechende Energicus-Bildungen auch bei <sup>ʔ</sup>*ēn*, und <sup>e</sup>*ôd* finden (zu KBL<sup>1/2</sup>).

arabisches <sup>2</sup>*in(na)* und <sup>2</sup>*anna*, akkadisches *anna, ennu/am* u.ä.<sup>64</sup> sowie vielleicht eblaitisches *en-na* + Gottesname in Personennamenbildungen<sup>65</sup> gilt. Im Äthiopischen, wo *hēn* an <sup>2</sup>*en*- II<sup>66</sup> eine Isoglosse haben könnte, scheint sich erweiterndes *-n*, das als solches auch im Amharischen und Tigrē vorkommt, als *na*- „siehe“ wiederzufinden<sup>67</sup>.

Neben einer emphatisierenden und insoweit auch semantischen Funktion wird *-n* auch eine bloß phonetische Funktion im Lautzusammenhang gehabt haben, worauf dessen Häufigkeit vor Laryngalen, insbesondere vor /<sup>2</sup>/, hinweist; diese phonetische Funktion hat jedenfalls bei lihjänischem *hn* und in aramäisch-arabischem *hn-<sup>2</sup>lt* den Ausschlag gegeben. Die phonetischen Motive sind dabei solche, die nicht auch für eine Erklärung des Dāgēš forte nach *wa*- und *ha*- in Frage kommen.

b. Die Längung von Anfangskonsonanten nach *wa*- und *ha*- geht also nicht auf regressive Assimilation von /-n/ zurück<sup>68</sup>; für das betr. Dāgēš forte muß eine andere Erklärung gefunden werden, wobei zu beachten ist, daß es sich jeweils um eine junge Erscheinung handelt.

Masoretisches Dāgēš forte dient u.E. in beiden Fällen dem Erhalt des vorangehenden kurzen /a/. Wenn Dāgēš forte wegen des Charakters des Anfangskonsonanten nicht stehen kann, tritt zwar wie in *wā<sup>2</sup>éræ<sup>2</sup>* „und ich sah“ oder in *hā<sup>2</sup>áræš* „die Erde“ Vortondehnung bzw. wie in *wā<sup>2</sup>ær<sup>2</sup>ê* „und ich sah“ oder in *hā<sup>2</sup>dāmā* „der Erdboden“ Ersatzdehnung infolge Systemzwangs ein; ohne das Dāgēš forte würde Ersatzdehnung aber durchweg erfolgen. Findet sich *wa*- oder *ha*- in Vortonstellung, würde /a/ ohne folgendes Dāgēš forte verflüchtigt werden; im Falle der Präformativkonjugation würde das verbleibende *w<sup>c</sup>*- keine Unterscheidung des Imperfectum consecutivum vom Imperfectum copulativum ermöglichen. Zumindest die streng normierte Setzung des Dāgēš forte nach dem restituierten altertümlichen *wa*- und damit die durchgängige Unterscheidung von *wa*- und *w<sup>c</sup>*- geht vor allem auf die tiberischen Masoreten zurück; das allerdings fragliche *ουαϑεμιας* für später masoretisches *wattim<sup>2</sup>as*, aber auch die gelegentliche Konsonantenlängung nach *ha*- in der Secunda mit den in Abschnitt 3a genannten Parallelen vermögen zu zeigen, daß die tiberischen Masoreten damit an eine bereits bestehende Entwicklung anknüpften, die sie systematisierten. Man mag die Längung des Anfangskonsonanten dann im Falle von *ha*- + Dāgēš forte für die Folge einer früheren Vokalverkürzung

<sup>64</sup> AHw S. 52a; GAG § 124bα; zu der Amarna-Bildung *annū*, die mit dem Demonstrativpronomen „dieser“ isomorph ist, vgl. A.F. Rainey, Some presentation particles in the Amarna letters, UF 20, 1988, 209-220, bes. 211-214.

<sup>65</sup> Vgl. D.O. Edzard, Verwaltungstexte verschiedenen Inhalts (aus dem Archiv L. 2769) (ARET 2), 1981, 105. Zu den von mir ZAH 2, 45ff., beigebrachten Belegen für Akkusativreaktion von *hinnē* u.ä. wäre dann auch *en-na-ni-Il* zu zählen. Oder ist *en-na-lī* zu lesen?

<sup>66</sup> CDG S. 26b.

<sup>67</sup> CDG S. 380a.

<sup>68</sup> Daß *wa*- über eine Nasalierung /\**wañ*/ zu /\**wan*/ geworden sei, will Ch. Rabin annehmen (The Genesis of the Semitic Tense System, in: J. Bynon [ed.], Current Progress in Afro-Asiatic Linguistics. Papers of the 3<sup>rd</sup> International Hamito-Semitic Congress [Amsterdam Studies in the Theory and History of Linguistic Science IV 28], Amsterdam – Philadelphia 1984, 391-397, bes. 395); er vergleicht dazu den Wechsel *lā* > *lam* im Arabischen. Aber gerade eine dem arabischen *lam* allenfalls vergleichbare Nasalierung ist im Falle von *wa*- nicht bezeugt; aus den unter 4a aufgezählten Isoglossen zu emphatisierendem *-n* ist sie nicht zu erschließen.

\**hā*(<sup>◌</sup>) > *ha-* ansehen<sup>69</sup>, was aber wohl nicht auch von \**wā* > *wa-* gelten könnte: der unmittelbare Zweck der Längung ist für die normative Konsequenz der tiberischen Masoreten der Erhalt von kurzem /a/ in *wa-* und *ha-*; so mag ein diachronisch wirksames Motiv durch ein synchronisches bestärkt worden sein.

Ebenso erklärt sich übrigens *Dāgēš forte* nach *mah* mit *Maqqēf* und *ma-* „was“<sup>70</sup>, wo ebenso wenig an eine Ableitung aus \**man* zu denken ist<sup>71</sup>. Wie sich diese Längung zu derjenigen nach *zæh* mit *Maqqēf* „dieser“ und der Relativpartikel *šæ-* bzw. *ša-* verhält, muß hier offenbleiben.

c. *wa-* vor Imperfectum consecutivum bedeutet schon ursprünglich, ebenso wie *w<sup>c</sup>*- u.ä., lediglich „und“; seine narrative Verwendung verkettet im Sinne von „und (dann)“ Einzelhandlungen zu einem Handlungsablauf. Folgt auf eine einleitende Afformativkonjugation eine lange Kette von Imperfecta consecutiva, so ist die Gliederung der Erzählung in Sätze – ähnlich wie es bei durch wiederholtes *wa-* verketteten Perfektreihen im Arabischen der Fall ist – weithin aufgehoben; umgekehrt erklärt sich der Tatbestand, daß ein Fortrücken des Verbs vom Anfang des Satzglieds Perfekt statt Imperfectum consecutivum bzw. Imperfectum statt Perfectum consecutivum eintreten läßt, von der syntaktischen Funktion eines „und“ her am einfachsten<sup>72</sup>.

d. Die althebräischen Imperfecta consecutiva werden dann keineswegs durch die „konversive“ Funktion eines *wa*-<sup>73</sup> zu Präterita: die Kurzformen waren dies vielmehr von vornherein, wie die präteritale Verwendung des akkadischen *iprus* mit seinen weit verstreuten Isoglossen<sup>74</sup> zeigt. Das althebräische Imperfectum consecutivum ist trotz seiner morphologischen Unkenntlichkeit in der Secunda des Origenes ein semitischer Atavismus, den die Masoreten wieder kenntlich machten.

Wenn ein solcher Atavismus gerade in Erzählketten nach *wa-* „und (dann)“ so häufig erscheint, mag dies daran liegen, daß grammatische Mittel narrativer Sprechakte so tief verinnerlicht werden, daß Atavismen hier längeren Bestand haben, selbst wenn sie aus der gebrauchten Sprache verschwunden sind; in biblischen Assoziationen und liturgischen Texten begegnen Imperfecta consecutiva auch

<sup>69</sup> So BLE § 24a; s.o. 3b mit Anm. 47-49.

<sup>70</sup> Vgl. BLE § 24c; Joüon § 37c; Meyer, HGr, § 32,2.

<sup>71</sup> Gegen KBL<sup>1/2</sup> s.v.

<sup>72</sup> Auch im Eblaitischen wird *wa* „und“ offenbar ungen von der präterital-narrativen Kurzform der Präformativkonjugation getrennt; vgl. Vf., Eblaitische Konjugation in Personennamen und Kontexten, in: L. Cagni (ed.); Ebla 1975-1985. Dieci anni di studi linguistici e filologici. Atti del convegno internazionale (Napoli 9-11 ottobre 1985), Neapel 1987, 101-122, bes. 108f. mit Verweisen.

<sup>73</sup> Den Terminus וְהָיָה הַיּוֹם, dem Sinne nach: „umwandelndes Wāw“, gab es offenbar schon im jüdischen Mittelalter; vgl. L. Duker, Literaturhistorische Mittheilungen ueber die ältesten hebräischen Exegeten, Grammatiker und Lexikographen, Stuttgart 1844 (Nachdruck Hildesheim 1976), 38f. – Konversives Wāw wollte C.H. Gordon schon im Eblaitischen finden; vgl. seine in Anm. 8 zitierten Arbeiten.

<sup>74</sup> Dazu Vf., ZAH 4 (Anm. 53), 12. Die Verbindung zwischen dem akkadischen *iprus*, hebräischem Imperfectum consecutivum und arabischem *lam(mā)* „(noch) nicht“ mit Apocopat (Kurzform der Präformativkonjugation) wurde schon 1912 von Ch. Sarauw hergestellt: Das altsemitische Tempussystem, jetzt in: Müller, Babylonien und Israel (Anm. 7), 423-434, bes. 427.

noch mittelhebräisch<sup>75</sup>, weil ihre Wiederzulassung hier nicht auf das kulturelle Filter stößt, das die gleichzeitige rabbinische Sprache standardisiert. Andere Partikel, nach denen die Präformativkonjugation die präteritale Funktion ihrer alten Kurzform, in älterer Zeit zumindest, beibehält, sind bekanntlich  $\text{ʿāz}$  „damals“ und  $\text{tæraem}$  „noch nicht“ im Hauptsatz, sowie  $\text{b}^{\text{c}}\text{tæraem}$  „bevor“ und  $\text{c}^{\text{c}}\text{ad}$  „bis“ im Nebensatz<sup>76</sup>; wa- steht mit seiner Funktion, älteren Tempusgebrauch zu erhalten, also keineswegs allein.

In beschränktem Maße stellt auch das Perfectum consecutivum einen Atavismus dar: sowohl stativisch als auch fientisch konnte die Afformativkonjugation auch als Jussiv gebraucht werden<sup>77</sup>; daß es sich hierbei um ein Fossil aus semitisch-hamitischem Erbe handelt, zeigt der jussivische Gebrauch des ägyptischen Pseudopartizips gerade in formelhaften Bildungen wie Grüßen, Wünschen und standardisierten Aufforderungen<sup>78</sup>. Von dem auch durch das hebräische und phönizische<sup>79</sup> Perfectum consecutivum verwirklichten jussivischen Gebrauch ist schon vor dem Hebräischen und Phönizischen<sup>80</sup> seine präsentisch-futurische Verwendung metonymisch abgeleitet worden<sup>81</sup>.

Konversiv wirken wa- und  $\text{w}^{\text{c}}$ - bei den Konsekutivtempora allenfalls insofern, als sie sprachgeschichtlich frühere Bedeutungsvertauschungen widerrufen<sup>82</sup>. – Der Grund für die frühere *Bedeutungsvertauschung*, die die jüngeren westsemitischen Sprachen

<sup>75</sup> Beispiele bei M.H. Segal, *A Grammar of Mishnaic Hebrew*, Oxford 1927 = 1986, § 156. Segal bezweifelte in bezug auf das biblische Hebräisch, daß die konsekutiven Konstruktionen in der Alltagssprache (popular speech) jemals die gleiche beherrschende Rolle spielten wie im literarischen Dialekt (§ 157).

<sup>76</sup> Brockelmann-VG II, § 76a; Syntax, § 42a.

<sup>77</sup> Ohne den aus dem Akkadischen bekannten Indikator  $\text{lū}$  für den Prekativ bzw. ohne hebräisch-phönizisches  $\text{w}^{\text{c}}$ - o.ä. findet sich jussivische Afformativkonjugation im Verneinungsfall in der Sprache von Amarna, positiv im Ugaritischen, Phönizischen, Hebräischen, Arabischen und Äthiopischen; vgl. zum einzelnen Vf., *Aula Orientalis* (Anm. 1), 121, dazu jetzt die Hinweise auf hebräisches „precativ perfect“ bei I.W. Provan, *Past, present and future in Lamentations III 52-66: the case for a precativ perfect re-examined*, VT 41, 1991, 164-175, und D.A. Dempsey, *A note on Isaiah XLIII 9*, daselbst 212-215, schließlich *Linguistisches bei Vf.*, ZAH 1 (Anm. 1), 184-190.

<sup>78</sup> Vgl. E. Edel, *Altägyptische Grammatik* (AnOr 34/39), 1955/64, § 591-594.906bb.910.

<sup>79</sup> Vgl. Friedrich – Röllig, aaO. (Anm. 42) § 266,2; Segert, *Grammar* (Anm. 42), § 64.443.

<sup>80</sup> Ohne Indikator ist präsentisch-futurischer Gebrauch der Afformativkonjugation noch selten im Akkadischen, sodann aber öfter in der Sprache von Amarna anzutreffen; eine Antizipation des Perfectum consecutivum mit  $\text{ū}$  bzw.  $\text{w}$ - mag man in der Sprache von Amarna, besonders aus Byblos (dazu W.L. Moran, *A Syntactical Study of the Dialect of Byblos as Reflected in the Amarna Tablets*, Diss. phil. Johns Hopkins University Baltimore 1950, 32ff.38f.; vgl. Ders., FS W.F. Albright, 1961, 64f.), in der ugaritischen Prosa und im Phönizischen finden; vgl. zum einzelnen Vf., *Aula Orientalis* 1 (Anm. 1), 122.

<sup>81</sup> Die Metonymie geht also nicht von der alten Stativfunktion der Afformativkonjugation als solcher aus; gegen S.H. Siedl, *Gedanken zum Tempusystem im Hebräischen und Akkadischen*, 1971, 8.52/3<sup>13</sup>.

<sup>82</sup> Von Soden (*Tempus und Modus* [Anm. 7], 478) will darum von der konservierenden Funktion eines alten *wan*- sprechen; H. Bauer (*Die Tempora im Semitischen, ihre Entstehung und ihrer Ausgestaltung in den Einzelsprachen* [BAss 8], 1910, 39) wollte – unter seinen Voraussetzungen – geradezu von einem „Waw conservativum“ reden.

betrifft, liegt in der Übernahme einer perfektisch-akkusativischen, also fientischen Funktion anstelle einer älteren stativisch-ergativischen durch die Afformativkonjugation, wobei sich zwei im Grunde inkompatible Morphosyntaxsysteme überlagerten<sup>83</sup>: „jungsemitisches“ *qatal(a)* übernahm nun die Funktion von altsemitischem (akkadischem) *iprus* mit Isoglossen; seitdem die jungsemitische Präformativkonjugation zwischen Kurzform und Langform infolge oder aufgrund dieser Veränderung nicht mehr unterschied, übernahm sie die Funktion von altsemitischem *iparras*, dem andere Realisierungen der Langform an die Seite treten<sup>84</sup>. In der Afformativkonjugation aber wirkte gleichzeitig eine indikativisch-jussivische Bedeutungsambivalenz nach: oft, nicht durchweg wird der jussivische Gebrauch im Akkadischen durch *l(ū)* wie im Hebräischen durch *w<sup>c</sup>*- markiert; präsentisch-futurisch gebraucht, ist die Afformativkonjugation nun mit *iparras* und der jungsemitischen (Langform der) Präformativkonjugation bedeutungsgleich. Um den *Widerruf* einer früheren Bedeutungsvertauschung handelt es sich also in doppelter Hinsicht: die Afformativkonjugation wurde nach *w<sup>c</sup>*- wieder jussivisch bzw. präsentisch-futurisch gebraucht; die Präformativkonjugation wurde nach *wa*- wieder präterital gebraucht. Hatte die perfektisch-fientische, dazu indikativische Afformativkonjugation danach zur präsentisch-futurischen, indikativischen Präformativkonjugation in Opposition gestanden, und zwar in mehrfach vermitteltem Austausch einer älteren Teilopposition von jussivischer Afformativkonjugation und präterital-indikativischer Kurzform der Präformativkonjugation, so wird letztere Teilopposition in den Konsekutivtempora restituert, was den Anschein einer konversiven Funktion von *wa*- und *w<sup>c</sup>*- erweckt.

Auch die Bezeichnung „Wāw consecutivum“ bzw. „Imperfectum/Perfectum consecutivum“ führen, wenn man sie im strengen Sinne faßt, in die Irre: ein *Folgeverhältnis*<sup>85</sup>, wie es die Sequenz Afformativkonjugation + *fa/wa* + Subjunktiv im Arabischen bezeichnet<sup>86</sup>, mag allenfalls zur Entstehung des Imperfectum consecutivum *beigetragen* haben und gelegentlich in der Poesie weiterwirken<sup>87</sup>; zu den Denotationen des Imperfectum consecutivum gehört das Eintreten einer Folge zu vorher bezeichneten Vorgängen nicht mehr. Vielmehr setzt das Imperfectum consecutivum die Funktion der meist, nicht immer vorangehenden Afformativkonjugation fort: sie übernimmt etwa auch deren stativische Bedeutung bei Zustandsverben<sup>88</sup>; nur im Sinne der Bedeutungsübernahme ist von *consecutio* zu sprechen. Das gleiche gilt vom Perfectum

<sup>83</sup> Vgl. Vf., ZAH 1 (Anm. 1), 97; Ders., Wechselbeziehung (Anm. 32), 302f.

<sup>84</sup> Vgl. Anm. 2.

<sup>85</sup> So etwa S.R. Driver und E. König; vgl. den Hinweis bei B.K. Waltke – M. O'Connor, An Introduction to Biblical Hebrew Syntax, Winona Lake/Ind. 1990, 545.

<sup>86</sup> Vgl. C. Brockelmann – M. Fleischhammer, Arabische Grammatik, <sup>21</sup>1982, § 92e; 93; W. Fischer, Grammatik des klassischen Arabisch, 1972, § 410; H. Reckendorf, Arabische Syntax, 1921 = 1977, § 230.231, zu Isoglossen aus dem Ugaritischen und Althebräischen Vf., Zür Geschichte des hebräischen Verbs – Diachronie der Konjugationsthemen, BZ 27, 1983, 34-57, bes. 53f.

<sup>87</sup> So zu *w<sup>c</sup>*- KBL<sup>3</sup> s.v. 26.

<sup>88</sup> Vgl. vorläufig Vf., Die Gattung des 139. Psalms, in: W. Voigt (ed.), XVII. Deutscher Orientalistentag vom 21.-27. Juli 1968 in Würzburg, ZDMG Suppl. I, 1969, 345-355, bes. 346-348; Ders., BZ 27 (Anm. 86), 54; ZAH 1, (Anm. 1), 170. Ein Beispiel aus Qumran (CD 8,4) findet sich bei Kesterson, aaO. (Anm. 17) § 5.1.1.

tum consecutivum, das nach Imperativen jussivisch, nach Imperfekten präsentisch-futurisch gebraucht wird.

e. Die Restitution eines mehr-als-zweistufigen Tempus- und Modusystems durch die Masoreten ist eine schwer zu überschätzende Leistung: die durch Überlagerung bewirkte semantische Inoperativität eines Systems, das noch in der Secunda des Origenes eine präsentisch-futurische Präformativkonjugation kaum von einer präteritalen zu unterscheiden vermochte, wurde durch den Rückgriff auf eine in der Gebrauchssprache nicht mehr lebendige Präteritalbedeutung, die durch *wa-* markiert wurde, aus einer wohl nur noch vagen Erinnerung korrigiert. Neben das Imperfectum consecutivum trat noch als viertes „Tempus“ neben die Afformativkonjugation und die Kurzform und Langform der Präformativkonjugation das Perfectum consecutivum. Dazu kam ein offenbar ursprünglich im Alltagshebräisch (der Kolloquialsprache) beheimateter intemporaler, dann präsentisch-durativischer Gebrauch von Nominalsätzen mit Partizipien<sup>89</sup>, die wieder durch Zufügung der Präformativkonjugationen und der Afformativkonjugation von *hjh* „sein“ nuanciert werden konnten: die Conjugatio periphrastica aus Partizip + *jihjê* „ist/wird sein“ begegnet schon im Althebräisch<sup>90</sup>, tritt dann aber im Qumranhebräisch vermehrt auf<sup>91</sup>; Partizip + *hājâ* oder seltener *waj<sup>c</sup>hî*, beides: „war“, bezeichnet schon im Althebräisch meist, aber nicht ausschließlich einen Durativ der Vergangenheit<sup>92</sup>. Schließlich wäre das Perfekt im Koinzidenzfall zu erwähnen, das im Althebräisch wie in anderen semitischen Sprachen aus einem Präteritum entwickelt wird<sup>93</sup>, dazu das durch *hinnē* + Pronominalsuffix/Pronomen(meist 1.Sing)/Nomen(selten) + Partizip (meist des Aktivs) realisierte Futurum instans und das habitativ gebrauchte Perfectum copulativum<sup>94</sup>. – So entstand ein vielschichtiges Tempus- und Modusystem, das seinesgleichen im Semitischen sucht.

#### *Zusammenfassung (abstract):*

Bei *wa-* und *ha-* + Dāgeš forte liegt nicht die Assimilation des Sonorlauts /-n/ aus einem zu erschließenden \**wan-* bzw. \**han-* an den folgenden Konsonanten vor, sondern vielmehr eine Längung des betr. Konsonanten zum Erhalt des vorangehenden kurzen Vokals /a/, der sonst allermeist der Verflüchtigung oder der Vortondehnung unterläge. Die weit über die semitischen Sprachen verstreuten Partikel *wn* und (z.T. enklitisches) *hn* gehen umgekehrt auf eine zunächst phonetisch motivierte Erweiterung von *w-* bzw. *h-* um einen Sonorlaut, hier meist emphatisierendes *-n*, zurück; sie stehen zu *wa-* und *ha-* + Dāgeš forte in keinem unmittelbaren genetischen Zusammenhang. – Da offenbar weder das Hebräisch von Qumran, noch die Secunda des Origenes und das samaritanische Hebräisch eine präsentisch-futurische

<sup>89</sup> Vgl. Vf., ZAH 2 (Anm. 3), 73 mit Anm. 134; von Soden, Tempus und Modus (Anm. 7), 479<sup>31</sup>.

<sup>90</sup> Vgl. GKa § 116r.

<sup>91</sup> Vgl. Kesterson, aaO. (Anm. 17) § 6.2.3.3.

<sup>92</sup> Vgl. GKa § 116r, dazu H. Donner, Psalm 122, in: W. Claassen (ed.), Text and Context. Old Testament and Semitic Studies. FS F.C. Fensham (JSOT, Suppl. Ser. 48), 1988, 81-91.

<sup>93</sup> Vgl. zum Akkadischen W. Heimpel – G. Guidi, Der Koinzidenzfall im Akkadischen, ZDMG Suppl. I/1, 1969, 148-152; UFBG 183-201.

<sup>94</sup> Vgl. W. von Soden, Gab es bereits im vorexilischen Hebräisch Aramaismen in der Bildung und der Verwendung von Verbformen?, ZAH 4, 1991, 32-44.

Präformativkonjugation von einer präteritalen durchweg morphologisch zu unterscheiden vermochten, stellt die Restitution der sog. Konsekutivtempora, vor allem des „Imperfectum consecutivum“, und damit eines mehr-als-zweistufigen Tempus- und Modusystems, wie sie zuletzt durch die tiberischen Masoreten erfolgte, eine schwer zu überschätzende Leistung dar, deren genetische Bedingungen wir nicht ganz durchschauen.

*Anschrift des Autors:*

*Prof. Dr. Hans-Peter Müller, Rockbusch 36, D-4400 Münster, Bundesrepublik Deutschland*



# The *Waw*-Consecutive at Qumran

Mark S. Smith (New Haven)

The discussion of the *waw*-consecutive at Qumran will begin with *Miqṣat Maʿaṣeh ha-Torah* (or 4QMMT = 4Q394-399), a sectarian text over one hundred and twenty lines in length, conjectured by its editors to be a letter from the Teacher of Righteousness to the High Priest in Jerusalem<sup>1</sup>. Whatever its precise background, the text presents a rare specimen of extended direct discourse in a sectarian document. The document generally uses freestanding forms (without prefixed *waw*), primarily participles, and less frequently freestanding perfects and imperfects.

There are three instances of the converted perfect in 4QMMT, apart from one case in a biblical quotation (in C 13-14):

1. *šm<sup>c</sup>t šyglh wkbs*, „You have heard that ‘(after) he will shave and wash...’“ (B 66)
2. *wbqš ml pnw šytqn ... whrh<sup>c</sup>yq mmk ... wnhšbh lk lšdqh*, „and ask from him that he confirm ... and he will remove from you ... and it will accounted for you as righteousness“ (C 28-31)

It may be noted that the first of these passages occurs in a biblical paraphrase, and the second passage belongs to the archaising language of the homily of section C. The first passage contains the converted perfect, *wkbs*. The second passage provides two possible converted forms: one clearly converted perfect, *whrh<sup>c</sup>yq*; and *wnhšbh*, either a G-stem unconverted imperfect lc.pl. (with suffix) or N-stem converted perfect 3f.sg.

There is no clear case of the consecutive imperfect. This might partly be explained by the prescriptive, and therefore non-narrative, nature of the work, but section C contains sequences of narrative verbs where the converted imperfect might have been expected.

The various sectarian QL works reflect some distinctive distributions of verbal forms, as indicated by the following chart<sup>2</sup>:

---

<sup>1</sup> E. Qimron and J. Strugnell, „An Unpublished Halakhic Letter from Qumran.“ *Biblical Archaeology Today: Proceedings of the International Congress on Biblical Archaeology, Jerusalem 1985*, 400-407. I wish to thank Professors Qimron and Strugnell for their kind and generous permission to cite 4QMMT and for their encouragement. In the citations of 4QMMT, I use the enumeration system of Qimron and Strugnell.

<sup>2</sup> For the forms underlying these statistics, see M.S. Smith, *The Origins and Development of the Waw-Consecutive; Northwest Semitic Evidence from Ugarit to Qumran* (HSS 39), Atlanta, 1991, chapter three.

	future time		past time	
	converted perfect	unconverted imperfect	converted imperfect	unconverted perfect
CD	8	12	37	1(?)
Pesharim	11	no clear cases	10	ZERO
1QS, 1QSa and 1QSB	23	4	at least 5	ZERO
War Scroll	57	at least 1	3	ZERO
Temple Scroll	136	44	ZERO	ZERO
4QMMT	2 or 3	ZERO	ZERO	ZERO

The outstanding feature of this chart appears at first glance to be the great number of converted forms and the relative rarity of unconverted forms. In order to understand properly this distribution, it is important to contrast forms for the same time-frame, namely unconverted perfects and converted imperfects for past time, and converted perfects and unconverted imperfects for future time.

To express past time, the Qumranic literature (henceforth QL) lacks unconverted perfects, but it uses the converted imperfect. The absence of unconverted perfects is in part a matter of genre and in part a matter of style. The extant QL is mostly prescriptive in character and therefore does not call for past *\*wqtl* which was might be expected in historical texts.

Unfortunately, historical texts are not a genre attested in the QL corpus. The attestation of converted imperfects, however, is perhaps a stylistic imitation of biblical converted forms in order to meet the occasional need for a verbal form to express a past time-frame. In general, it is plausible to call QL converted forms „archaic“ or „imitative“ of biblical style, since biblical style appears strongly in QL. In some cases, the biblical influence seems direct. Yadin speaks of *wyqr*<sup>3</sup>, a converted imperfect in 1QM 14:5 (parallel to the perfect *ʾsp* in the same line), as influenced by biblical usage<sup>3</sup>. Similarly, the form *whyh*, „and it shall be,“ in 4QpIsa<sup>b</sup> (4Q162) 2:1 appears to imitate the biblical form, *whyh* quoted in line 3 of the same passage. Whether one argues that converted forms are merely „lingering,<sup>4</sup> or

<sup>3</sup> Y. Yadin, *The Scroll of the War of the Sons of Light against the Sons of Darkness* (trans. B. and C. Rabin), Oxford 1962, 326.

<sup>4</sup> G.R. Driver, *The Judaean Scrolls. The Problem and a Solution*, Oxford 1965, 437.

merely „unnatural“ or „imitative,“<sup>5</sup> the fact remains that converted forms are prevalent in literary QL.

Indeed, in order to express future time, CD, the Pesharim, 1QM, 1QS, 1QSa and 1QSB regularly use converted perfects. Unconverted imperfects are relatively rare in the Pesharim, 1QS, 1QSa and 1QSB and 1QM. This distribution may be explained partially as an issue of genre: historical works which might utilize past *\*wqtl* are rare within the QL corpus, whereas texts providing instructions for the future are common in the extant QL corpus, and these often follow the verbal patterns of biblical instruction.

The Temple Scroll differs from the Pesharim, 1QM, 1QS, 1QSa and 1QSB in its distribution of converted perfect and unconverted imperfect forms. More specifically, the Temple Scroll use many unconverted imperfects. It might be argued that the issue is one of genre, that Temple Scroll exhibits unconverted imperfect forms because of its nature as a legal document; indeed, legal discourse requires verbs expressing the future. Such an approach would be misleading, however, because other choices lay before the author(s) of the Temple Scroll. Freestanding imperfects or converted perfects were options available to the author(s), as the use of these forms in other QL texts demonstrate. Indeed, the War Scroll largely consists of prescriptive material like the Temple Scroll, but the War Scroll predominantly employs the converted perfects in the sorts of clauses where the Temple Scroll uses the unconverted imperfect. This difference between the Temple Scroll and the three sectarian works might be adduced as a further criterion for assigning a different provenance to the Temple Scroll, a position taken by scholars on other grounds<sup>6</sup>. It may be reiterated that the distribution of converted forms within the Temple Scroll corresponds more closely to that of Ecclesiastes than to that of any of the major sectarian works. This fact illustrates the complex distribution of converted forms and the varying rates of replacement by unconverted forms during the post-exilic period.

The complexities of QL usages of verbal forms are evident in some passages treated above. For example, in some texts converted perfects appear in the same sequences with unconverted imperfects. Thorion-Vardi observed this feature in CD 20:34<sup>7</sup>. The Temple Scroll likewise exhibits this feature in 45:15, 50:14, 51:3 and 61:15. Therefore the converted and unconverted forms were mixed in these texts. Similarly, *waw*-converted forms rarely begin sequences. Rather, *waw*-converted forms usually follow a free-standing perfect or imperfect. The usage of converted tenses in QL more closely resembles that in a late biblical book such as Esther rather than Mishnaic Hebrew.

<sup>5</sup> See E.Y. Kutscher, *The Language and Linguistic Background of the Isaiah Scroll (1QIsa<sup>a</sup>)* (STDJ VI), Leiden 1974, 41-42, 351-358, 427, 428.

<sup>6</sup> So H. Stegemann, „Das Land“ in der Tempelrolle und in anderen Texten aus den Qumranfunden, in: *Das Land Israel in biblischer Zeit. Jerusalem-Symposium 1981 der Hebräischen Universität und der Georg-August-Universität* (ed. G. Strecker), Göttingen 1983, 157.

<sup>7</sup> T. Thorion-Vardi, *The Use of the Tenses in the Zadokite Documents*, RQu 45 = 12/1, 1985, 65-88.

4QMMT is important for tracking the distribution of converted and unconverted verbal forms in the sectarian material from Qumran. 4QMMT represents a document addressed in the second person and referring to the speakers in the first person; the text would appear to reflect the style of contemporary direct discourse. In the case of *waw*-consecutives, the popular speech had employed freestanding forms as a matter of course since the pre-exilic period. In contrast to 4QMMT, more formal documents from Qumran evoke older legal and narrative material of the Bible in part by recourse to a more formal style which included extensive use of the *waw*-consecutive. Since converted forms seem to have passed from general non-literary usage beginning in the sixth century, fewer converted forms are to be expected in a QL specimen of direct discourse such as 4QMMT. Due to their complexity, the texts from Qumran exhibit great diversity in their verbal usage.

*Abstract:*

This article provides statistics for the frequency and distribution of converted verbal forms in the main Hebrew texts from Qumran. While most longer texts frequently use the *waw*-consecutive throughout their various sections, the Temple Scroll and 4QMMT display very different usages. The uneven distribution in the various sections of the Temple Scroll may be construed to support theories regarding its composite nature. The general absence of converted forms from 4QMMT reflects its character as a specimen of direct discourse, which would generally lack converted forms, at least in post-exilic Hebrew. The converted forms in the other texts reflect a literary usage.

*Address of the author:*

Assistant Professor Mark S. Smith, Dept. of Near Eastern Languages and Civilizations, P.O.B. 1504A Yale Station, New Haven, CT 06520-1504, U.S.A.

# Ist im Alten Testament schon vom Schwimmen die Rede?

Wolfram von Soden (Münster)

Wer in die hebräischen Wörterbücher und die Übersetzungen einiger biblischer Bücher hineinsieht, wird dazu neigen, diese Frage bedenkenlos mit ja zu beantworten. Geht man ihr allerdings weiter nach, so stellen sich alsbald Zweifel an der herkömmlichen Auffassung ein, und man wird bei einem Vergleich von MT mit der LXX und den Versionen an den drei für „schwimmen“ in Anspruch genommenen Stellen nach differenzierten Lösungen der Probleme suchen. Dabei stellt sich dann heraus, daß für *sāhāh* im AT die Bedeutung „schwimmen“ zu Unrecht in Anspruch genommen wurde – nicht zuletzt deswegen, weil die LXX dieses Verbum nirgends durch ein griechisches Wort für das Schwimmen wiedergibt. Diese Tatsache gewinnt dadurch noch an Gewicht, daß in der griechischen Literatur vom Schwimmen oft die Rede ist. Schon Homer verwendet dafür die beiden Verben *νήχομαι* und *νέω*; seit Platon kam zu diesen noch *κολυμβάω* hinzu, und zu allen diesen Verben sind neben Komposita auch nominale Ableitungen bezeugt. Die LXX gebraucht aber keines der uns überlieferten Wörter vor der Makkabäerzeit. Auch dann findet sich nur in 1 Makk 9,48 *διακολυμβάω* „hindurchschwimmen“, und im NT begegnet (*ἐκ*)*κολυμβάω* in Apg 27,42f. Das bedarf einer Erklärung, die auch den Sprachgebrauch im späteren Aramäischen nicht außer Acht lassen darf und das Verständnis der nachbiblischen jüdischen Überlieferung kritisch bedenken muß. Daß *sāhāh* im AT ein aramäisches Lehnwort ist, geht nicht zuletzt auch aus der Verwendung der nur für das Aramäische bezeugten Infinitivbildung mit der Endung *-ū*<sup>1</sup> in *sāhū* Ez 47,5 deutlich hervor. Es wurde später auch für das althebräische Verbum *rhš* „abspülen, (sich) waschen, baden“<sup>2</sup> oft eingesetzt.

Das wahrscheinlich früheste Zeugnis für *sāhāh* ist Ps 6,7. Wie fast alle „Klagelieder des einzelnen“ ist Ps 6 schwer zu datieren; es gibt aber einige Anhaltspunkte für eine Datierung nicht vor dem Exil. Zu diesen gehört *lāk* anstatt des Akkusativsuffixes für „dich“ in V.6 und wohl noch mehr das in V.2 prohibitive *ʿal* nicht unmittelbar vor dem Jussiv, der erst auf einen präpositionalen Ausdruck folgt<sup>3</sup>. Nach dem wohl fragmentarischen V.7a zeigt 7b.c einen strengen Parallelismus der beiden je achtsilbigen Halbverse bei kunstvoll variierender Wortstellung. Der Doppelvers beginnt mit dem Prädikat *ʿašhæh* und endet mit

<sup>1</sup> R. Meyer, HGr<sup>3</sup>, § 52,4a, behandelt *sāhū* als eine hebräische Bildung, obwohl er keine andere deverbale Nominalform mit der Endung *-ū* nennen kann.

<sup>2</sup> Das nur zweimal bezeugte pu-Perfekt dazu ist ebenso eigentlich ein qal-Passiv wie die bei R. Meyer, HGr<sup>3</sup>, § 68,3b, genannten Formen.

<sup>3</sup> Alle Beispiele für *ʿal*- vor einem Substantiv nach *b<sup>c</sup>* oder *l<sup>c</sup>* dürften frühestens aus der Exilszeit stammen; vgl. außer Ps 6,2 noch Ps 38,2 (auf *b<sup>c</sup>-qaešp<sup>c</sup>-kā* und *b<sup>c</sup>-h<sup>3</sup>mā<sup>c</sup>-kā* liegt hier ein besonders starker Ton!); Spr 31,4(2x); Jes 64,8b; Jer 15,15c; vor einem Nominalsatz Jer 10,24b. Ich fand kein Beispiel ähnlicher Art in Prosatexten.

dem zweiten Prädikat <sup>3</sup>*amsæh*. Da beide Verben im AT sehr selten begegnen, stellt die Wiedergabe der LXX zusammen mit der syrischen Übersetzung eine unentbehrliche Verstehenshilfe dar. Demgegenüber erbringt die Paraphrase des Targum<sup>4</sup> wenig; sie vermeidet allerdings die jüd.-aram. und mhebr. Entsprechung *s<sup>e</sup>hi* „baden, schwimmen“ von hebr. *šāḥāh!* λούω bedeutet „(ab)waschen, baden“ und ganz ähnlich syr. *s<sup>e</sup>ba<sup>c</sup>* „nässen, eintauchen“; βρέχω am Versende bedeutet „beregnet“; syr. <sup>3</sup>*amsî* entspricht genau hebr. *himsāh*, das hier allerdings nicht wie sonst meist „(Eis, Metall) schmelzen“ bedeuten kann, sondern gewiß eher das dem Schmelzen vorangehende „aufweichen“ bezeichnet. Damit beinhaltet die zweite Aussage gewiß eine Steigerung der ersten: besagte diese ‘nur’, daß das Schlaflager durch die Tränenströme „überschwemmt“ wurde, so wurde dieses nach der zweiten sogar ganz durchweicht. Die Verwendung des bildlich gebrauchten Wortes „schwimmen“ in modernen Übersetzungen schwächt die Aussage des Verses stark ab!

Von ganz anderer Art ist die Verwendung des aram. Inf. qal *šāḥû* in Ez 47,5 innerhalb der heute das Prophetenbuch abschließenden Schau des neuen Tempels und des neuen Landes. Hier ist es besonders schwierig, aus den verschiedenen Versionen den Sinn der Aussage des Verses zu ermitteln. W. Zimmerli denkt in seinem besonders ausführlichen Ezechielkommentar in BK XIII (1969), S. 1186ff., wie andere an einen großen Strom, der aus einer an der Ostseite des Tempelbergs in Jerusalem entspringenden Quelle nach nur 3x1000 Ellen<sup>5</sup> entstanden sein soll. Damit wird u.a. unterstellt, daß der Seher von der Landschaft östlich von Jerusalem keine den tatsächlichen Gegebenheiten auch nur ungefähr entsprechende Vorstellung hatte. Ich kann mir nicht vorstellen, daß die in Babylonien im Exil lebenden Juden über die Natur ihres Landes nicht einmal Grundkenntnisse mehr hatten. Steht es doch so, daß östlich von Jerusalem wegen des Steilabfalls zum Jordangraben ein Strom überhaupt nicht entstehen konnte, sondern nur ein zur Regenzeit stark anschwellender Sturzbach, in dem auch die besten Schwimmer nicht hätten schwimmen können. Überdies wird die Aussage der LXX, die hier keine wörtliche Übersetzung des MT bietet, ungeprüft als nicht belangreich vernachlässigt. Ich meine, daß der Vers neu durchdacht und interpretiert werden muß. Anders als der Targum Jonathan, der für *šāḥû* vom Sprachgebrauch seiner Zeit ausging und es daher durch *saḥwâ* „Schwimmen“ wiedergab, verwendet hier weder die LXX noch der Syrer ein Wort für Schwimmen. Wir müssen also nach einem anderen Verständnis von *šāḥû* suchen.

*kî gâ<sup>2</sup>û ham-majim* ist wohl genauer wiederzugeben „denn die Wasser waren zu hoch angestiegen“, entsprechend syr. *æšnat r<sup>e</sup>gæltâ* durch „zu stark war geworden der Bach“; darauf führt auch das merkwürdige ἐξυβρίζεν τὸ ὕδωρ „zu übermütig war das Wasser geworden“ der LXX. Konkret können diese drei Varianten der Aussage m.E. nur besagen, daß der Bach weit über die Ufer trat; das normale Bachbett war für Hochwasser nicht breit genug. Die LXX kennzeichnet nun das so stark gestiegene Hochwasser noch durch den bereits erwähnten Ausdruck ὡς ῥοῦρος χεμάρρου

<sup>4</sup> Für den Targum und den Syrer benutzte ich Br. Walton, *Biblia Sacra Polyglotta III* (Nachdruck Graz 1964).

<sup>5</sup> Bei der unbenannten Zahl wird wohl immer die Elle als Maßeinheit ergänzt. Ob man vielleicht auch an *qānæh* „Rohr“ (etwa 6 Ellen) denken kann, bedarf noch der Nachprüfung.

„wie das Tosen eines Wintersturzbaches“, der selbst zu einem Hochwasser führenden Strom nicht paßt. *mê sâhû* ist also Apposition zu *majim* und muß „Wasser des Überschwemmens“ bedeuten. Das aber paßt vorzüglich zu der Verwendung des *hiph.* von *sâhâh* in Ps 6,7, wie wir sie vorher gekennzeichnet hatten.

Die Wörterbücher verzeichnen aufgrund des MT noch einen dritten Beleg für *sâhâh*, nämlich Jes 25,11, das mit V.10b und 12 wohl einen späten Zusatz zum Jesajabuch darstellt. Nach einem sehr harten Wort über das Zertretenwerden von Moab schildert V.11 dessen Reaktion darauf: 11a *û-peras jādājw b<sup>c</sup>-qirbô ka-<sup>a</sup>šær j<sup>c</sup>pāreš haš-šohæh li-šhôt* wird in der Regel etwa so übersetzt: „Und er breitete seine Hände darin aus, wie sie der Schwimmer ausbreitet, um zu schwimmen“. Liegt hier wirklich das nach den oben vorgeschlagenen teilweise geänderten Deutungen einzige Zeugnis für *sâhâh* „schwimmen“ im AT vor? Der Targum Jonathan und der Syrer haben den Text in der Tat so verstanden, wenn ersterer sagt *k<sup>c</sup>mâ d<sup>c</sup>-maprîs šajjâtâ l<sup>c</sup>-mešât*, der zweite *°a(j)k damparræs sajjâhâ l<sup>c</sup>-mæšhâ. šû†* (III) ist ein nur jüd.-aram., mhebr. und mand. bezeugtes Verbum für „schwimmen, rudern, wandern und fliegen“; *šajjât(â)* ist das nomen actoris dazu. Im Syrischen entspricht ihm *š<sup>c</sup>at*. Auch hier weicht wieder die LXX ab und bietet einen schwer verständlichen, ganz anderen Text, der mit τὸ ἀπολέσαι „des Vernichtens, Verderbens“ endet. Eine Entsprechung zu diesem Infinitiv im MT zu finden, erscheint auf den ersten Blick aussichtslos. Sie ist aber doch auffindbar. Rechnen wir nämlich mit der Vorlage des LXX-Übersetzers, die unvokalisiert und defektiv *lš/šht* ohne den erst später eingeführten Unterscheidungspunkt zwischen *š* und *š* schrieb, so konnte man nach V.10b *lšht* auch als *l<sup>c</sup>-šahet* „um zu verderben“ verstehen; ἀπόλλυμι aber ist eine besonders häufige Entsprechung von *šihet*. Das ursprünglich Gemeinte ist *šihet* aber sicher nicht; gegen die übliche Lesung *sâhâh* gibt es aber auch gewichtige Bedenken, weil das Bild eines seine Arme ausbreitenden Schwimmers zum Kontext sehr schlecht paßt.

V.10b verkündet ein besonders schweres Strafgericht über Moab. Man erwartet in 11a ein Wort über die Reaktion Moabs darauf; denn Bußfertigkeit ist ebenso denkbar wie verstärkte Verstockung. Für den Schwimmer kennzeichnend ist jedoch sein Vertrauen auf das eigene Können. Da danach aber vom „Dämpfen seiner Überheblichkeit“ die Rede ist, muß das Ausbreiten der Hände hier ein Demutsgestus sein. Das aber führt zu der m.W. bisher nicht erwogenen geringfügig geänderten Lesung *ka-<sup>a</sup>šær j<sup>c</sup>pāreš haš-šohæh li-šhôt* „wie jemand (seine Hände) ausbreitet, um sich tief zu bücken“. Der normale, auch durch Bilder bezeugte Gebetsgestus sind die geöffneten Hände. Die geballte Faust wäre ein Zeichen trotziger Auflehnung und überdies für den, der sich anschickt, sich vor einem Stärkeren niederzuwerfen, ganz unzweckmäßig. Für das *qal* von *sâhâh* verzeichnen die Wörterbücher bisher als einzigen Beleg Jes 51,23; wir müssen jetzt, wie ich meine, noch Jes 25,11 hinzufügen und dafür diesen Vers sub *sâhâh* tilgen, weil *sâhâh*, wie immer man es übersetzt, da nicht sinnvoll ist. J.J. Stamm bevorzugt in KBL<sup>3</sup> 1351f. m.E. mit Recht die Einordnung des so besonders häufigen *hištah<sup>a</sup>wâh* „sich tief beugen“ als eine Form mit redupliziertem letztem Radikal von *sâhâh*, nachdem KBL<sup>3</sup> 284 dieses sub

*ḥwh* II behandelt hatte<sup>6</sup>. *hištaḥ<sup>a</sup>wāh* hat als die gewichtigere und aussagestärkere Form nicht nur im AT *šāḥāh* fast ganz verdrängt, sondern ganz überwiegend auch mhebr. und jüd.-aram. *s<sup>c</sup>ḥî*, für das die Wbb. nur wenige Belege aufführen.

Zusammenfassend können wir jetzt feststellen, daß *šāḥāh* an den beiden allein verbliebenen Belegstellen nicht nur nicht „schwimmen“ bedeutet, sondern überhaupt keine menschliche Tätigkeit bezeichnet. Das Hochwasser des im Gesicht des Propheten geschauten Baches ist für das qal das Subjekt (Ez 47,5), und das tränenüberschwemmte Bett ist Objekt für das kausative hiph (Ps 6,7). Ungeklärt bleibt die Frage, wie es viel später dazu kam, daß der Mensch als Badender und manchmal auch Schwimmender Subjekt des Verbuns werden konnte, das damit zu einem Synonym von *rhš* wurde. Keine Hilfe können wir nach dem gegenwärtigen Stand unseres Wissens von den Qumran-Texten erwarten, da nach freundlicher Mitteilung von H. Lichtenberger in ihnen kein Beleg für *šāḥāh* bzw. das spätere *s<sup>c</sup>ḥî* aufgefunden wurde. Wir werden erst später erfahren, ob das ein endgültiger Befund ist oder ob sich eines Tages doch noch ein Beleg finden wird.

Die lexikalischen Erkenntnisse und das teilweise verbesserte Verständnis von drei Bibelstellen und den Versionen zu ihnen ist aber nicht der einzige Gewinn unserer Überlegungen. Denn es stellt sich nun die weitere Frage, wie es um das Schwimmen in Israel und Juda sowie bei den Juden nach dem Exil stand. Es könnte ja sein, daß etwa manche Fischer auf dem See Genesareth in Ausübung ihres Berufes durchaus bisweilen kurze Strecken schwimmen konnten, ohne daß das AT das erwähnt. An dieser Stelle müssen wir etwas weiter ausgreifen und nach dem Schwimmen in der Umwelt Israels fragen; denn da gibt es recht merkwürdige Befunde. Im alten Ägypten wurde viel geschwommen, und die „Lehre des Cheti“ rechnet das Schwimmen zu den Fertigkeiten, die späteren Beamten in der Schule beigebracht werden sollten; vgl. dazu W. Decker, Schwimmen, Lexikon der Ägyptologie V (1984), Sp. 765f. mit Lit. Ähnliches gilt für die Griechen; auf die drei Verben und das übrige reiche Vokabular für den Sinnbereich hatte ich schon eingangs hingewiesen. Für einige Beobachtungen dazu und Literaturangaben vgl. S. Oppermann, „Schwimmen“, Der Kleine Pauly V (1975), Sp. 47.

Im schroffen Gegensatz dazu steht der Befund in Babylonien und Assyrien. Wörter für „schwimmen“ fehlen sowohl im Sumerischen als auch im Akkadischen ganz. Einen Hinweis auf ein Tauchen, das vielleicht ein Schwimmen beim Auftauchen voraussetzt, gibt es nur in der Sintfluttafel des Gilgameschepos, die erzählt, daß Gilgamesch die Pflanze des (ewigen) Lebens vom Meeresgrund heraufholen mußte. Aber das konnte eben nur ein Zweidrittelgott! Besonders wichtig ist jedoch, daß man im Rechtswesen zur Ermittlung der Wahrheit den vermutlichen Delinquenten oder auch zwei Männer, die miteinander unvereinbare Aussagen etwa zu Mordfällen machten, dem Flußordal unterwarf. Man war überzeugt, daß der Flußgott im Auftrag des Sonnengottes den Schuldigen ertrinken lassen würde, während er den Nichtschuldigen durch die Strömung schnell wieder ans Ufer warf. Bei Schwimmern wäre ein solches Ordal, das noch aus einer Propagandadichtung für den letzten

<sup>6</sup> KBL<sup>3</sup> 1351f. nennt auch neuere Literatur. Ein Hinweis auf akk. *šuka<sup>2</sup>unu(m)*, bab. *šukēnu(m)* und in den Randgebieten *ušḥehin* usw. in etwa gleicher Bedeutung ist gewiß von Interesse, da auch hier ein Verbum ungewöhnlicher Bildungsweise vorliegt; vgl. AHW 1263 und für die vorher nicht bezeugte Präsensform *tu-uš-ḥé-ḥa-an* Emar VI Nr. 370,83.



König Babyloniens Nabonid bekannt ist<sup>7</sup>, sinnlos gewesen. Es ist für Ägypten m.W. nicht bezeugt. Auch für Mesopotamien kann man nicht radikal ausschließen, daß z.B. da und dort Fischer einmal kurz schwammen; das wird aber nirgends erwähnt. Daß Wörter für Schwimmen in dürftig bezeugten Sprachen wie z.B. dem Phönizischen bisher nicht bekannt wurden, sagt natürlich wenig aus. Das Arabische verwendet für Schwimmen die Verben *ʿāma* und *sabaḥa*, vermutlich jüngere Neubildungen<sup>8</sup>.

Wenn also in Altvorderasien mindestens weithin nicht geschwommen wurde, ist das Gleiche für Israel mindestens sehr wahrscheinlich.

Abschließend sei daran erinnert, daß deutsche Bibelübersetzungen noch zweimal das Wort schwimmen bei nicht lebenden Subjekten verwenden. Einmal wird es Gen 7,17 von der Arche ausgesagt. Der MT sagt dort aber *wat-tārōm me ʿal hā-ʾārəṣ* „da erhob sie sich hoch von der Erde“; die LXX verwendet ὑψώθη „sie wurde gehoben“. In der Wundererzählung 2 Kön 6,5f., nach der Elisa eine im Jordan versunkene Axt mithilfe eines in den Fluß geworfenen Holzstücks wieder emporholte, ist weder der hebräische noch der griechische Text ganz eindeutig; denn *šūp* kommt nur sehr selten in immer wieder anderem Kontext vor, und ἐπιπολάζω ist nicht eindeutig. Man kann daher die hiph-Form *waj-jāšəp* übersetzen „er brachte (wieder) an die Oberfläche“ oder „er ließ (die Axt) schwimmen“, und die LXX läßt ebenfalls das eine wie das andere Verständnis zu<sup>9</sup>.

#### Zusammenfassung (abstract):

Bisher setzte man für Ps 6,7, für Ez 47,7 und Jes 25,11 ein Verbum *šāḥāḥ* „schwimmen“ an, obwohl die LXX dort nirgends eines der griechischen Verben für „schwimmen“ verwendet.

<sup>7</sup> Vgl. für den Text zuletzt W. von Soden, *Aus Sprache, Geschichte und Religion Babyloniens* (hrsg. von L. Cagni und H.-P. Müller, Neapel 1989), S. 288f.

<sup>8</sup> Von Interesse dürfte hier noch ein kurzer Hinweis darauf sein, daß es in den indogermanischen Sprachen ebensowenig ein altes Grundwort für „schwimmen“ gibt wie im Semitischen. Für griech. νέω und νήχομαι, lat. *natare* sowie Sanskrit und Awestisch *snā-* nebst Ableitungen und allen jüngeren Wortformen wird als Urform \*(s)nā- „baden, sich reinigen“ angesetzt; vgl. M. Mayrhofer, *Etymologisches Wörterbuch des Altindischen*, Band III (1976), S. 532f., mit vielen Einzelangaben. Erst in den jüngeren indo-arischen Sprachen findet sich auch die Bedeutung „schwimmen“.

Als Grundwort für „schwimmen“, „swim“ usw. mit Bewirkungsverben wie „schwemmen“ wird \**swem-* „in Bewegung sein, herumplätschern“ usw. angesetzt; vgl. Fr. Kluge/W. Mitzka, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, 20. Aufl. (1967), S. 694a, mit Hinweisen auch auf (keltisch-)kymrisch *chwyfio* „bewegen“, litauisch *sūmdyti* „hetzen“ usw. Für das Slawische verdanke ich meinem hiesigen Kollegen H. Rösel sehr wichtige Hinweise, für die ihm auch hier herzlich danken möchte. Danach ist von urslawisch \**plu-*, vor Vokalen \**plov-* > \**plav-*, auszugehen; als früheste Form bezeugt ist im 9. Jhd. altkirchenslawisch *pluti*. Später steht z.B. russisch imperfektiv *plávat* „schwimmen (können), fahren“ neben perfektiv *plytʹ* „schwimmen, dahinziehen, -schweben“ (zu lat. *pluit* „es regnet“ usw.). Eine umfassende Untersuchung der Wortfelder „schwimmen“ (von Lebewesen und Fahrzeugen), fahren, sich bewegen, spülen“ usw. ist mir nicht bekannt geworden. Auch eine erste Teiluntersuchung dazu würde sich gewiß als in vieler Hinsicht sehr ergiebig erweisen.

<sup>9</sup> Auch für diesen Beitrag möchte ich H.-P. Müller für mehrere Literaturhinweise und manche fruchtbare Anregung herzlich danken.

Die drei Stellen werden auf ihre im MT, in der LXX und im Targum wirklich oder vermeintlich verschiedenen Aussagen hin überprüft. Es ergibt sich, daß in Jes 25,11 anstatt *šāhāh* gewiß *šāhāh* „sich (demütig) bücken“ einzusetzen ist. *šāhāh* wird anders als viel später *s<sup>c</sup>hī* noch nicht im Sinn von „schwimmen“ gebraucht, sondern bedeutet etwa „überfluten“; es ist ein aramäisches Lehnwort. In der Umwelt Israels ist das Schwimmen zwar für Ägypten und die griechische Welt gut bezeugt, nicht aber für Babylonien und Assyrien; ein Wort für „schwimmen“ kennt weder das Sumerische noch das Akkadische, noch auch das Hethitische. Der Einsatz des Wasserordals als Beweismittel bei manchen Strafprozessen hatte nur dann Sinn, wenn ihm Nichtschwimmer unterworfen wurden.

*Anschrift des Autors:*

*Prof. Dr. W. von Soden, Gluckweg 19, D-4400 Münster, Bundesrepublik Deutschland*

# Heiligtum ohne Stadt - Stadt ohne Heiligtum?

Anmerkungen zum archäologischen Befund des *Tell Dēr ʿAllā*<sup>1</sup>

Robert Wenning – Erich Zenger (Münster)

Bei den Texten von *Tell Dēr ʿAllā* (= TDA)<sup>2</sup> handelt es sich nicht um in einem Raum aufbewahrte oder bildmäßig aufgestellte, transportable Schriftstücke, sondern um auf die Wand eines Raums/Zimmers geschriebene längere Texte, die damit konstanter, integraler Teil des Raums waren und dessen Funktion bestimmten. Ausgehend vom religiösen Inhalt der Texte und unter dem Einfluß verschiedener Thesen hinsichtlich des archäologischen Befunds von TDA legte es sich nahe, in der einen oder anderen Weise hier an einen Kultraum zu denken. Diese Deutung hat in den letzten Jahren Befürwortung wie Ablehnung gefunden. Auch in BTAD, der jüngsten Publikation über TDA, werden beide Meinungen vertreten<sup>3</sup>.

BTAD und Putt bieten willkommene Zusammenfassungen, aktuelle Aufarbeitungen und Interpretationen auch gerade des archäologischen Befunds. Dennoch bleiben viele Fragen offen. Zum einen ist das darin begründet, daß weitgehend erst Vorberichte über ein noch nicht abgeschlossenes Projekt vorliegen, oft erfreulich ausführlich. Zum anderen spiegelt die gut 30jährige Ausgrabungstätigkeit auf dem TDA ein Stück Geschichte der Archäologie Jordaniens wider und legt die Probleme dieser Pionierarbeit ebenso offen wie das zwar innovative und progressive,

---

<sup>1</sup> Dieser Beitrag erwuchs aus einem gemeinsamen Seminar mit H.-P. Müller über die Texte von TDA im SS 1990. Die Bedeutung des archäologischen Befunds, d.h. die kontextuelle Einbindung der Textfunde, schien uns für die Beurteilung der Texte so groß, daß wir gerne dem Wunsch des Herausgebers dieser Zeitschrift nachgekommen sind, den Befund hier darzustellen, wie er sich aus der Zusammenschau vieler Vorberichte etc. ergibt. Die zur Befundinterpretation aufgestellten Thesen sind teilweise so verwirrend, haben aber die Forschungsdiskussion nachhaltig beeinflußt, so daß hier auch gerade darauf einzugehen war. H.-P. Müller hat auf S. 3, Anm. 14, seines Artikels „Die Sprache der Texte von Tell Deir ʿAllā im Kontext der nordwestsemitischen Sprachen“, ZAH 4, 1991, 1-31, die hier vorliegende Arbeit im Zusammenhang mit dem Datierungsproblem der Inschrift angekündigt.

<sup>2</sup> Zuletzt J. Hoftijzer – G. van der Kooij (Eds.), *The Balaam Text from Deir ʿAlla Re-Evaluated. Proceedings of the International Symposium held at Leiden 21-24 August 1989*, Leiden 1991 (= BTDA) mit ausführlichen Bibliographien zu den einzelnen Beiträgen. – Weitere spezielle Sigel: ETDA = H.J. Franken, *Excavations at Tell Deir ʿAlla I: A Stratigraphical and Analytical Study of the Early Iron Age Pottery*, with contributions by J. Kalsbeek, Leiden 1969; ATDA = J. Hoftijzer – G. van der Kooij (Eds.), *Aramaic Texts from Deir ʿAlla*, Leiden 1976; Putt = G. van der Kooij – M.M. Ibrahim (Eds.), *Picking up the threads ...; a continuing review of excavations at Deir ʿAlla, Jordan*, Leiden 1989 (Katalog zur Ausstellung anlässlich des BTAD-Symposiums). – Weitere Abkürzungen nach TRE.

<sup>3</sup> Vgl. miteinander in BTDA: M.M. Ibrahim – G. van der Kooij 20f.; A. Lemaire 53f.; M. Dijkstra 209, 217.

aber unorthodoxe Umgehen mit dem Befund durch den ersten Ausgräber<sup>4</sup>. So mag es wünschenswert erscheinen, wo nicht definitive Lösungen geboten werden können, zumindest zur weiteren Klärung der offenen Fragen, insbesondere der Datierung der Inschriften, beizutragen, zumal dies auch sprachgeschichtlich bedeutsam ist.

Vornehmlich geht es uns um den weiteren archäologischen Kontext der Texte vom TDA. Dies tangiert die Frage nach den Heiligtümern auf dem TDA und den mit ihnen verbundenen Thesen. Ein Argument für die Deutung der Fundstelle der Texte als Kultraum ist die These der Heiligtumskontinuität von der Spätbronzezeit I bis zur Eisenzeit II. Dabei ist der angenommene Charakter des spätbronzezeitlichen Heiligtumskomplexes auf den eisenzeitlichen Befund übertragen worden.

### *I. Das spätbronzezeitliche Heiligtum*

*1. Heiliger Berg oder Akropolis?* Die Besiedlung des TDA reicht in die MB II zurück<sup>5</sup>. Um 1600 v.Chr., in MB III<sup>6</sup>, bzw. etwas später zu Beginn SB I A, wurde der natürliche Siedlungshügel im Norden um 8 m künstlich aufgeschüttet. Damit schuf man eine Art Akropolis für die Anlage eines Heiligtums. Die Annahme, daß das gesamte Tellareal nach Art eines heiligen Berges<sup>7</sup> als Träger der weitläufigen Heiligtumsanlage gedient habe, ist so nicht haltbar. 1982 entdeckte man am ONO-Fuß des Tells eine Terrasse, die in gleicher Weise und in gleicher Zeit um 3 m aufgeschüttet worden ist<sup>8</sup>. Dies spricht für eine Differenzierung zwischen der „Akropolis“

---

<sup>4</sup> Bei aller Kritik an einzelnen Thesen von H.J. Franken, die wir hier vortragen und die ganz unpolemisch verstanden werden muß, wollen wir ebenso entschieden auf die Würdigung seiner Arbeiten durch P.W. Lapp, VT 20, 1970, 243-256 hinweisen, der wir uns nur voll anschließen können. Wie sehr H.J. Franken wegweisend gewesen ist und mit welchem Erfolg seine Ansätze und Methoden breiter eingesetzt werden können, zeigt P.E. McGovern (Ed.), *The Late Bronze and Early Iron Ages of Central Transjordan: The Baq'ah Valley Project, 1977-1981*, University Museum Monograph = UMM 65, Philadelphia 1986.

<sup>5</sup> H.J. Franken, VT 11, 1961, 371; *Encyclopedia of Archaeological Excavations in the Holy Land* = EAEHL I, 1975, 322 nimmt eine chalkolithische Siedlung auf dem TDA an. Die chalkolithischen Scherben entstammen jedoch der jüngeren Aufschüttung für das bronzezeitliche Heiligtum (H.J. Franken, ETAD 19), die vom *Tell Qa'adan*, 500 m nördlich des TDA geholt worden sein dürfte (vgl. Survey 1976: K. Yassine, *Archaeology of Jordan: essays and reports*, Amman 1988, 190, site 116/7). – H.J. Franken bestritt wiederholt eine Besiedlung vor 1600, doch sowohl verschiedene Surveys (N. Glueck 1942: BASOR 90, 1943, 15; AASOR 25-28, 1951, 309, 454f. Taf. 40, site 184, MB II A; Jordantal 1953 I: ADAJ 6/7, 1962, 146f., site 33 u. II: ADAJ 8/9, 1964, 38 Taf. 13,1, site 29) als auch das am SO-Hang entdeckte Gebäude der MB II-III (M.M. Ibrahim – H.J. Franken, ADAJ 22, 1977/78, 73-78 Abb. 12f. Taf. 40-42; M.M. Ibrahim – G. van der Kooij, Putt 16, 76 Abb. 96) sprechen für einen früheren Siedlungsbeginn. Unklar bleibt gegenwärtig noch das Verhältnis dieser Siedler zu den Betreibern des etwas jüngeren Heiligtums.

<sup>6</sup> H.J. Franken spricht stets von SB I, so daß der Beginn u.U. um rund 50 Jahre herabzudatieren ist, zumal wenn die Verbindung mit Ägypten zutreffen sollte. Zur Terminologie vgl. J.A. Sauer, BASOR 263, 1986, 6.

<sup>7</sup> H.J. Franken, VT 14, 1964, 417.

<sup>8</sup> M.M. Ibrahim – G. van der Kooij, ADAJ 27, 1983, 578.

mit dem Heiligtum und einer „Unterstadt“, über die erst weitere Ausgrabungen Aufschlüsse bringen müssen. Die Errichtung des Heiligtums stellt H.J. Franken<sup>9</sup> in den Kontext der ägyptischen Handelsinteressen nach dem Ende der Hyksos Herrschaft. Die ägyptischen Funde vom TDA bezeugen den ägyptischen Einfluß allerdings erst für die SB II, als Ägypten Palästina dominierte. Geht man von der Frühdatierung des Heiligtums aus, muß man die Anlage noch wohl mit den Hyksos verbinden<sup>10</sup>.

2. *Die Tempelbeschreibung.* Am Nordrand des neuen Plateaus wurde ein Langhaus-tempel mit beigeordneten Räumen errichtet. Von dem Gesamtkomplex wurden partiell 70 m in der Breite und 15 m zur Tellmitte hin ausgegraben. Über die Ausgrabungen von 1961, 1964 und 1967 liegen nur Vorberichte in VT, ATDA und jetzt Putt<sup>11</sup> vor. Der Tempel selbst liegt in trench D. Nach Westen schließen die sog. Magazine und Werkstätten, nach Osten die sog. Schatzhäuser und Priesterwohnungen an.

Der Tempel<sup>12</sup> war 11-12 m breit und über 15 m lang. Der Eingangsbereich ist noch nicht ausgegraben<sup>13</sup>. Der einräumige<sup>14</sup>, Nord-Süd orientierte einfache Langhausbau stand auf einem ca. 2 m hohen Podium und war damit gegenüber den angrenzenden Räumen abgesetzt. Vor der Nordwand befand sich offenbar ein breites Kultbildpodium<sup>15</sup>. Die Decke aus Palmstämmen wurde von 2 in der Längsachse aufgestellten Holzsäulen auf Steinbasen gestützt<sup>16</sup>. Der unebene Boden bestand aus Stampflehm und wurde sukzessiv durch Erneuerungen erhöht. Von den Maßen und

<sup>9</sup> H.J. Franken, Putt 79.

<sup>10</sup> So auch zuerst H.J. Franken, VT 11, 1961, 371.

<sup>11</sup> H.J. Franken, VT 11, 1961, 363-368; VT 14, 1964, 417-422; Putt 76-79, perspektivische Planrekonstruktion Abb. 97 (erste Planabb. überhaupt). Vgl. auch die Ansichten VT 1964 Taf. 2; ETDA Titelbild; G. Sauer, in F. Dexinger – J.M. Oesch – G. Sauer, Jordanien, Innsbruck-Wien 1985, 76 Abb. 24. Vgl. ferner T.A. Busink, Der Tempel von Jerusalem von Salomo bis Herodes, I: Der Tempel Salomos, Leiden 1970, 417f.

<sup>12</sup> Bei H.J. Franken auch als Cella u. Raum I bezeichnet.

<sup>13</sup> Südlich der feststehenden Position der Schmelzöfen der EZ I (vgl. die Koordinaten ETDA Abb. 2 u. 6). Danach ist der Raum mit den Texten ca. 20 m vom Tempel entfernt.

<sup>14</sup> Entgegen H. Weippert, Palästina in vorhellenistischer Zeit. HdbArch Vorderasien II 1, München 1988, 276 nicht mehrräumig. Sie bezieht sich entweder auf die nördlichen „Räume“ der sog. Kasematte oder auf angrenzende Räume im Westen und Osten (H.J. Franken, VT 14, 1964, 417 irrig im Süden und Norden), die aber auf deutlich niedrigerem Niveau liegen und nicht zum Tempelgebäude gehören.

<sup>15</sup> Nach der Zeichnung Putt Abb. 97 hätte es die gesamte Tempelbreite eingenommen, was ungewöhnlich ist, sofern man in diesem „Sockel“ ein Podium sehen darf. Nähere Angaben liegen noch nicht vor. H.J. Franken, Putt 78 verweist auf die Schwierigkeiten, den gestörten Befund beim Nordende des Tempels an der Hangkante zu ermitteln. Seine Rekonstruktion wird am Befund bzw. durch die Befunddokumentation in der in Arbeit befindlichen Hauptpublikation zu überprüfen sein.

<sup>16</sup> 1961 wurden 4 unbehaueene, übereinanderliegende Steinblöcke gefunden (H.J. Franken, VT 11, 1961, 363f. Taf. 2), die H.J. Franken zunächst für Altäre hält (vgl. M. Weippert, ZDPV 80, 1964, 187), VT 14, 1964, 420 nach dem Fund eines weiteren Blocks aber richtig als Basen von 2 Holzsäulen erkennt, die angesichts der Weite des Tempelraums erforderlich waren.

vom Typ her erscheint der mbz. Tempel von Hazor A XVI-XV<sup>17</sup> vergleichbar. Dieser Typ begegnet in der MB II vor allem neben Palastanlagen in abgegrenzten Oberstädten.

Nur angedeutet sind erst die Veränderungen, die der Tempel während der etwa 400 Jahre seines Bestehens erfahren hat<sup>18</sup>. Außer den 5 Phasen, die die übereinanderliegenden Säulenbasen und eine Probegrabung im Tempelboden anzeigen, wird u.U. durch die sog. Kasemattenmauer am Hang eine frühere Baugestalt angedeutet<sup>19</sup>.

3. *Ein unbefestigtes Heiligtum?* Die Nordmauer des Tempels liegt direkt an der Hangkante. Hangabwärts sind in drei verschiedenen Schnittgräben an der Nordseite des Tells keine Mauerzüge gefunden worden, die man als Stadt- bzw. Akropolismauer hätte ansprechen können. H.J. Franken hat darum die These aufgestellt, es handele sich um ein unbefestigtes, offenes Heiligtum<sup>20</sup>. Der Befund des spätbronzezeitlichen Raums IX weiter östlich, dessen Nordseite vollständig den Hang heruntergebrochen ist<sup>21</sup>, läßt aber die Frage aufkommen, ob nicht die gesamte Hangkante des spätbronzezeitlichen Plateaus mit einer evtl. Ummauerung (Temenos- oder Stadtmauer) den Erdbebenschäden und Erosionen zum Opfer gefallen ist<sup>22</sup> und jetzt ein unbefestigtes Heiligtum vortäuscht. Für diese Frage kommt dem noch unpublizierten Befund von trench D entscheidende Bedeutung zu. Zunächst wird man der Beurteilung des Ausgräbers folgen dürfen. Ein Akropolisheiligtum ohne Befestigung muß auch nicht befremden<sup>23</sup>.

<sup>17</sup> Vgl. H. Weippert 1988 a.O. 238f. Abb. 3.44. Abweichend die Säulenstützen, die bei mittelbronzezeitlichen einräumigen Tempeln sonst nicht begegnen, aber z.B. bei Lachisch Grubentempel I und Tell el-Qasile X vergleichbare Lösungen finden.

<sup>18</sup> Älteste Funde H.J. Franken, VT 11, 1961, 363 Taf. 4; 1964, 417 Taf. 1; D. Homés-Fredericq – H.J. Franken (Eds.), Pottery and Potters – Past and Present. 7000 Years of Ceramic Art in Jordan, Tübingen 1986, Kat. Nr. 370-379 (= PaP); H.J. Franken, Putt 78 Kat. Nr. 4f.

<sup>19</sup> H.J. Franken, VT 11, 1961, 363f. Taf. 3; VT 14, 1964, 419 Taf. 2. Vgl. Putt Abb. 97. 1961 als Teil der Stadtmauer verstanden, sieht H.J. Franken, VT 14, 1964, 419; AJ II (Akk Suppl. 7), 1989, 203 darin den Rest eines Vorgängerbaus des spätbronzezeitlichen Tempels mit drei kleinen Räumen an der Nordseite. Auch hier wird erst der Abschlußbericht Klärung schaffen; denn statt der Annahme eines älteren Baus kann die „Kasematte“ ebenso gut als partielle Substruktion angesehen werden, die an der Hangkante in dieser massiveren Weise notwendig erschien. Zu dieser mittelbronzezeitlichen Mauertechnik vgl. H. Weippert 1988 a.O. 219, 221.

<sup>20</sup> H.J. Franken, VT 14, 1964, 419 u.a. – H. Weippert 1988 a.O. 217, 233-236, 281-284 bezeichnet als „offene Heiligtümer“ speziell intra- und extramurale Kultstätten ohne Tempelbauten. Man spricht deshalb hier besser nur von einem unbefestigten Heiligtum.

<sup>21</sup> Vgl. H.J. Franken, VT 14, 1964, 421 Taf. 4a; PEQ 96, 1964, 77 Abb. 2 Taf.; De puinhopen van het verleden, Kampen 1984, Taf. 16.

<sup>22</sup> Man beachte, wie sich das Tellplateau in der Eisenzeit durch Randabbrüche und Erosionen stetig und beträchtlich (um 10 m in der EZ I und bis zur Phase M um teilweise weit über 30 m) verkleinerte (siehe Pläne in ETDA).

<sup>23</sup> Vgl. zu einem unbefestigten Heiligtum das Mekal-Heiligtum auf der Akropolis von Bet-Schean IX: Plan EAEHL I 209.

#### 4. Das Tellplateau ein einziger Tempelkomplex?

4.1. *Östlicher Bereich.* Durch einen kleinen Hof vom Tempel getrennt lagen östlich von ihm am Nordrand auf tieferem Niveau die Räume IX und X<sup>24</sup>, aus denen neben Tongefäßen<sup>25</sup> 15 z.T. beschriftete oder markierte Tontafeln mit einer noch nicht entzifferten Schrift stammen. Über die Schrift und die Funktion der Täfelchen (administrativ?) gehen die Meinungen weit auseinander<sup>26</sup>. Insgesamt lassen die Funde die Annahme eines Depositenraums zu, der in Beziehung zum Tempel gestanden haben könnte (kultische Gefäße).

Weiter östlich wurden am Hang 1961 bei der Suche nach Gräbern die Räume P 601/2 gefunden<sup>27</sup>, die wegen der Installationen und der reichen Funde, u.a. ägyptische, mykenische und nordsyrische Importe, den Rufnamen „Priesterwohnung mit Küche und Privatkapelle“ erhielten. Es bedarf der Vorlage aller Befunde und Funde in diesem Bereich, für den noch kein Plan veröffentlicht wurde, um die These des Ausgräbers beurteilen zu können, alle Räume seien dem Heiligtum beigeordnet. Man wird aber auch die Annahme eines dem Tempel benachbarten Palastes und anderer Gebäude nicht ausschließen können. Durch nichts ist zunächst erwiesen, daß alle Räume nur vom Kultpersonal genutzt wurden. Ist dieser Vorbehalt berechtigt, muß die These von H.J. Franken modifiziert werden.

4.2. *Westlicher Bereich.* Vom Tempel durch eine 5 Ziegeln dicke Mauer abgetrennt lagen westlich von ihm kleine, unregelmäßige Räume, die wegen der gegenüber den Funden aus den östlichen „Schatzhäusern“ schlichteren Keramik als Magazine des Heiligtums benannt wurden und auch in der Bauweise einfacher waren<sup>28</sup>. Die mit-

<sup>24</sup> H.J. Franken, VT 14, 1964, 421f. Taf. 4-9; PEQ 96, 1964, 73-78; Putt 79.

<sup>25</sup> H.J. Franken, VT 14, 1964, Taf. 6f., 9. Vgl. damit PaP 140ff.; Putt Kat. Nr. 7f. Zur Datierung vgl. R.H. Dornemann, *The Archaeology of the Transjordan in the Bronze and Iron Ages*, Milwaukee 1983, 22.

<sup>26</sup> Vgl. u.a. H.J. Franken, PEQ 96, 1964, 73-78 Taf. 14f. Abb. 1; VT 14, 1964, 377-39 Taf. 1 u. S. 422f.; VT 15, 1965, 150-152, 535f.; VT 17, 1967, 480; EAEHL I, 322; ATDA 4, 13; A. van den Branden, VT 15, 1965, 129-150, 532-535; H. Cazelles, *Semitica* 15, 1965, 5-21; M. Weippert, ZDPV 82, 1966, 299-310; GGA 223, 1971, 7; G. Sauer, ZAW 81, 1969, 145-156; E. Masson, *Minos* 15, 1974, 7-33; Z. Mayani, VT 24, 1974, 318-323; J. F. Brug, *A Literary and Archaeological Study of the Philistines*. BAR Intern. Series 265, Oxford 1985, 194f.; S. Hiller, *Afo Bh.* 20, 1985, 100-102; G. Sauer, in: F. Dexinger et alii 1985 a.O. 76f.; E.A. Knauf, *Newsletter Yarmouk University* 1987,1, 14-16; A. Lemaire, in: *Der Königsweg. 9000 Jahre Kunst und Kultur in Jordanien und Palästina*, Köln–Mainz 1987, 110 Nr. 111; J. N. TUBB, in: J. Curtis (Ed.), *Bronzeworking Centres of Western Asia c. 1000-539 B.C.*, London–New York 1988, 257; J. Hoftijzer – G. van der Kooij, Putt 63 Abb. 78, Kat. Nr. 9-11.

<sup>27</sup> H.J. Franken, VT 11, 1961, 366f. Taf. 11, 13. Einige der Funde aus der „Kapelle“ dürften kultische Funktion haben, so eine Entenschale und zwei Tierhörner.

<sup>28</sup> H.J. Franken, VT 14, 1964, 420-422 Taf. 3, 10b; Putt 78. Ein Plan des Bereichs ist noch nicht publiziert.

Kleine tönerner Naoi wurden hier, im östlichen Bereich und im Tempel gefunden (H.J. Franken, VT 11, 1961, 365 Taf. 6f.; VT 14, 1964, 422 Taf. 10; Putt 78-80 Abb. 99). Bei diesen Objekten sind 2 Typen zu unterscheiden (vgl. C. Epstein, EI 20, 1989, 23-30 [hebr.]), der reine Naos-Typ mit Öffnung auf der Ebene und der Behältertyp mit höhergelegener Öffnung, wie bei den Exemplaren von TDA. Bei dem Exemplar aus dem Tempel ist die verschließbare Öffnung architektonisch gerahmt, so daß auch dieser Typ eine Art naos darstellt. Was man in diesen Naoi aufbewahrte/verschloß, darüber läßt sich nichts sagen. Die Vorschläge von Y. Yadin

geteilten Angaben erlauben noch nicht, die vorgeschlagene Interpretation abschließend zu beurteilen. Zwar könnte es sich um Vorratsräume handeln, doch fällt auf, daß sich zwar einige mittelgroße Gefäße, Kratere und Krüge, unter den Funden befinden, nicht aber viele große Vorratsgefäße (storage jars), wie man erwarten würde. Auch sind keine typischen Kultgefäße unter den Funden<sup>29</sup>. Noch stärker als bei den Räumen im Osten stellt sich hier die Frage eines direkten Bezugs zum Tempel, wie ihn der Ausgräber behauptet<sup>30</sup>.

5. *Ein Heiligtum ohne Stadt?* H.J. Franken geht davon aus, daß nur das zahlreiche Kultpersonal auf dem Tell wohnte und seinen verschiedenen Tätigkeiten nachging<sup>31</sup>. Die These eines das gesamte Plateau bedeckenden Heiligtumskomplexes ohne Beisiedlung, eines Heiligtums ohne Stadt, scheint aber keineswegs so sicher. Dazu kommt, daß der geringe Umfang des bislang aufgedugenen spätbronzezeitlichen Bereichs ebenfalls eher Zurückhaltung gebietet. Noch ist nicht geklärt, wie andere Teile der Akropolis und des übrigen Tells, es sei an die Terrasse im ONO erinnert, genutzt wurden<sup>32</sup>. Aus dem angenommenen Fehlen einer Stadtmauer darf man nicht schließen, daß auf dem TDA keine Stadt bestanden habe; denn der defensive Charakter der Siedlungen läßt in der SBZ stark nach und ein Verzicht auf eine Stadtmauer ist nicht ungewöhnlich<sup>33</sup>.

6. *Ein Zentralheiligtum nomadischer Stämme?* H.J. Franken spricht anfänglich von einem Zentralheiligtum der umliegenden Stämme<sup>34</sup>. Diese These ist aus der For-

---

(heilige Schlangen) und H.J. Franken, Putt 80 (Zeichen des Bundes) bleiben zwangsläufig hypothetisch. Vgl. nun L.E. Stager, BAR 17,2, 1991, 25-29 (versilberte Stierstatuette im tönernen Naos aus Aschkelon). Für sich allein sichern die Naoi keine kultische Funktion der Fundräume, d.h. in unserem Fall nicht die westlichen Räume als Teil eines Kultkomplexes, sondern sind gerade als transportable Kultobjekte nicht raumgebunden. H. Weippert 1988 a.O., 448 rechnet sie dem Hauskult zu.

<sup>29</sup> Andererseits wird man nicht übersehen, daß z.B. aber auch keine Kochtöpfe abgebildet sind.

<sup>30</sup> Lediglich den direkt westlich an den Tempel anschließenden Raum (H.J. Franken, Putt 78 Abb. 97) wird man zum Kultbereich rechnen dürfen, die durch die Mauer abgetrennten, folgenden Räume kaum mehr.

<sup>31</sup> H.J. Franken; VT 14, 1964, 419. Es gibt durchaus Tempelanlagen mit Beiräumen. In der Regel sind es kleinere, als Temenoi abgegrenzte sacred areas (z.B. Hazor F 1, Megiddo IX) mit wenigen Räumen, einem größeren Hof und anderen Einrichtungen; lediglich Bet-Schean IX bietet einen weitläufigeren Komplex. Solange jedoch für TDA keine Pläne vorliegen, lassen sich keine Vergleiche durchführen.

<sup>32</sup> Folgt man der Höhenlinie 216/5 erhält man für die spätbronzezeitliche Ortslage einen ungefährten Umfang von 173 m (W-O) x 95 m (N-S). Instrukтив sind Luftbildaufnahmen, die die Größe des Grabungsareals zur Größe des stark erodierten Tellplateaus zeigen, z.B. Putt Abb. 14 (Situation 1963) und Pläne ETDA Abb. 1 u. H.J. Franken, Potters of a Medieval Village in the Jordan Valley. NHCSA 3, Amsterdam-Oxford 1975 Abb. 1 (Situation 1967); vgl. ferner die Schnittrekonstruktion De puinhopen 1984 a.O. 15-18 Abb. 3.

<sup>33</sup> Entgegen u.a. H.J. Franken, VT 14, 1964, 419 vgl. R. Gonen, BASOR 253, 1984, 69f.; H. Weippert 1988 a.O. 269.

<sup>34</sup> H.J. Franken, VT 14, 1964, 419 u.a. Davon scheint noch etwas mitzuschwingen, wenn er jetzt, Putt 79; BTDA 15, an Midianiter und Ismaeliter als die Karawanenhändler vom TDA denkt. Ihm folgt noch G. van den Boorn, in PaP 134.



schungssituation der 50er/60er Jahre verständlich, als in der Bibelwissenschaft viele Siedlungsmodelle den Bezug zu nomadischen Gruppen setzten. Die Anlage einer künstlichen Akropolis, der große Tempelbau<sup>35</sup> und die reichen Funde<sup>36</sup> aus dem Tempel und den Räumen im Osten binden die Akropolis jedoch in die spätbronzezeitliche Stadtkultur mit ihren internationalen Handelsbeziehungen ein. Auch der Bezug auf halbnomadische Stämme im Umland geht von einer fiktiven Situation in der Ebene von Sukkot aus, die sich wiederum an damaligen Landnahmehesen orientiert. Die Ebene von Sukkot war jedoch kein unbesiedeltes Streifgebiet<sup>37</sup>; denn nach den Surveys sind 14 spätbronzezeitliche Ortslagen zwischen dem Jabbok und den *Wādi Rāḡib* nachgewiesen. Daneben muß man die Bedeutung von TDA als Station an einer großen Handelsstraße sehen, die von Bet-Schean über Pella und TDA nach Rabbat Ammon zum sog. Königsweg führte und Cis- und Transjordanien miteinander verband. TDA war der letzte Ort im Jordantal, bevor die Straße dem Jabbok folgend ins gebirgige Binnenland führte.

7. *Ein Marktheiligtum?* Zu Recht stellt H.J. Franken jetzt stärker die Bedeutung des Heiligtums im Kontext des Handels heraus, wobei er aufgrund seiner präzisen Keramikuntersuchungen neben den offensichtlichen Importen auch auf die auswärtige Provenienz vieler anderer Objekte hinweisen und das Handelsgeschehen konkreter darstellen kann<sup>38</sup>. Gerade unter der Gebrauchskeramik stammen zahlreiche Gefäße aus dem Baschan und <sup>c</sup>*Aḡlūn/Gilead*<sup>39</sup>. H.J. Franken nimmt daher wohl zu Recht an, daß die Erzeugnisse aus jenen Regionen in die Ebene von Sukkot gebracht wurden, wo sich an der Handelsstraße am Fuß des TDA ein großer Markt entwickeln konnte<sup>40</sup>. Karawanen beförderten die Waren nach Westen und Osten

<sup>35</sup> Als Heiligtümer nomadischer Gruppen gelten dagegen die offenen Heiligtümer ohne monumentalen Tempelbau. Der Verweis auf den isoliert liegenden sog. Flughafentempel oder Quadratbau von Amman (L.G. Herr, AASOR 48, 1983; H. Weippert 1988 a.O. 271; J.B. Hennesy, AJ II [Akk Suppl. 7] 1989, 167-178) trägt nicht zur Klärung des Heiligtums von TDA bei. Zum einen ist der Bautyp ein ganz anderer, zum anderen weisen Befund und Funde deutliche Unterschiede zu TDA auf. Vor allem aber wird heute die früher versuchte Zuordnung dieser sehr strittig diskutierten Anlage nicht mehr auf Halbnomaden (E.F. Campbell – G.E. Wright, BA 32, 1969, 104-107), sondern auf die Städte im Umkreis und auf die Lage nahe der großen Handelsstraße bezogen (J.A. Sauer, BASOR 263, 1986, 6, 8).

<sup>36</sup> Ein Vergleich mit den Funden aus den spätbronzezeitlichen Heiligtümern von Bet-Schean und Pella wäre instruktiv.

<sup>37</sup> Entgegen H.J. Franken, BTDA 9, der ebd. 11 annimmt, die Angehörigen des Kultbetriebs könnten auf dem ca. 2,6 km nördlich gelegenen *Tell el-Mazār* gewohnt haben, was aber ebenso hypothetisch bleibt wie die umgekehrte Zuweisung für die EZ II (AJ II, 1989, 202).

<sup>38</sup> H.J. Franken, Putt 79f.; AJ II, 1989, 202-205; BTDA 10f.

<sup>39</sup> Da die Importe insgesamt nur einen Anteil von 20% ausmachen, darf man diesen Befund aber auch nicht überbewerten. Noch fehlen vergleichbare Untersuchungen für andere Fundgruppen, um beurteilen zu können, ob der Befund von TDA in diesem Importaufkommen ungewöhnlich ist. Eine Ausnahme ist zu nennen: P.E. McGovern, The Baq<sup>c</sup>ah Valley Project 1986 a.O., der u.a. 337 den hohen Anteil lokal hergestellter Waren von *Ḥirbet Umm ad-Danānīr* betont.

<sup>40</sup> Dabei kommt er, bes. BTDA 9-14, zu einer interessanten Namensetymologie, indem er die einfachen Bazarstände auf die *sukkōt* als regionales Merkmal bezieht. Auf seine anderen, mehr problematischen Theorien ist hier nicht einzugehen. Von den atl. Verweisen her ist Suk-

weiter<sup>41</sup>. Das Vorkommen der Importe auf dem Tell erklärt er mit Weihungen und der Verwendung als Behältnisse für die Versorgungsgüter für das Kultpersonal. Die These einer fehlenden Beisiedlung auf dem TDA kann durch diesen Befund allerdings nicht gestützt werden; denn auch bei der Gegenthese einer Annahme von Tempel, Palast und ziviler Bewohnung ergeben sich fast identische Begründungen für das Vorkommen der Waren auf dem TDA.

Nimmt man einmal die These eines Heiligtums ohne Stadt auf, wäre TDA den nichturbanen, unbefestigten Pilgerheiligtümern zu vergleichen. E. Stern<sup>42</sup> rechnet dazu En-Gedi, *Nahariyā*, *Kefar Šemaryāhū*, *Tēl Kittān*, Garizim, Amman Quadratbau, Lachisch Grabentempel, *Tell Mubārak*, TDA, *Timna*<sup>c</sup>, *Kuntilet*<sup>c</sup> *‘Ağrūd* und *Makmiš*<sup>43</sup>. Alle diese Heiligtümer lagen außerhalb oder abseits von Siedlungen, dienten jedoch, vielleicht abgesehen von *Kuntilet*<sup>c</sup> *‘Ağrūd*, mehr lokal-regionalen Verehrergruppen, als daß sie überregionale Zentralheiligtümer darstellten. Die Gründe für die jeweilige Anlage waren unterschiedlich. Abgesehen von En-Gedi, Garizim und *Timna*<sup>c</sup> versteht E. Stern alle übrigen Kultstätten als „road sanctuaries“ („Routenheiligtümer“) an den großen Verkehrswegen und ihren Abzweigen und erklärt von daher die Funktion der Kultbauten<sup>44</sup>. Die Tempel weisen meist „irreguläre“ Architekturtypen bzw. Innengestaltungen auf. In gewisser Weise bildet diese Irregularität einen eigenen Typus, der allerdings auch bei Stadttempeln begegnet<sup>45</sup>. Hier ordnet sich der Tempel von TDA nicht ein; er steht vielmehr in der Tradition der „klassischen“ Tempelbauten der mittelbronzezeitlich-spätbronzezeitlichen Städte. Abweichend von den Routenheiligtümern ist auch der Akropolisbefund von TDA. Diese Beobachtungen sind ein Grund mehr, der These von H.J. Franken mit Vorbehalt zu begegnen.

---

kot auch unter Einbezug der Lokalisierungsversuche weiterer atl. Orte der Region nicht sicher zu bestimmen. Die Gleichsetzung des TDA mit dem atl. Sukkot stützt sich auf die Bedeutung und Größe dieses Tells in der Ebene von Sukkot (Ps 60,8; 108,8). H.J. Franken, ETDA 5 beobachtete Ablagerungen nördlich des TDA und nimmt an, daß der Jabbok in der Antike nördlich des TDA verlaufen sei, was gegen die Gleichsetzung mit Sukkot spreche. Die „Flußablagerungen“ könnten aber auch von den kleinen Wasserläufen stammen, die vom Gebirge auf den TDA zulaufen (vgl. Karte ADAJ 27, 1983, 276). Für die Frage der Identifizierung mit Sukkot kommt dieser Beurteilung aber kein entscheidendes Gewicht zu. – Eine Gleichsetzung des *Tell el-Eḥsās* mit Sukkot (F.M. Abel) allein aufgrund der gleichen Namensbedeutungen vermag nicht zu befriedigen. A. Lemaire, VT 31, 1981, 50-52 (so auch E. Puech, MDB 46, 1986, 37f., 40) identifiziert TDA mit Penuel. Doch stößt dieser Vorschlag auf einige Schwierigkeiten und ist u.a. davon abhängig, daß in der Eisenzeit auf dem TDA ein Heiligtum bestand (dazu s.u.).

<sup>41</sup> E.A. Knauf, Newsletter Yarmouk University 4, 1987,2, 7 verweist in diesem Zusammenhang auf eine Scherbe vom TDA mit der Darstellung einer Kamelkarawane.

<sup>42</sup> E. Stern, Qedem 18, 1984, 36. Vgl. A. Mazar, Qedem 12, 1980, 61-68.

<sup>43</sup> Die Anlage am Garizim wird man aus dieser Gruppe nehmen müssen, da die Deutung als Tempel zweifelhaft ist. Vgl. u.a. H. Weippert 1988 a.O. 239f.

<sup>44</sup> Man muß das noch stärker differenzieren und eine Lage als Routenheiligtum ist auch nicht für alle genannten Stätten gegeben. Am ehesten trifft die Bezeichnung Routenheiligtum (= Gebetsraum?) für die eisenzeitliche Anlage in *Kuntilet*<sup>c</sup> *‘Ağrūd* zu.

<sup>45</sup> Vgl. E. Stern 1984 a.O. 32f., 36, Abb. IV a-b, (entgegen A. Mazar 1980) lokaler kanaänisch-palästinischer Typ.

8. *Das Ende des Heiligtums.* Das spätbronzezeitliche Heiligtum von TDA wurde durch ein starkes Erdbeben zerstört, das in einigen Räumen Brände auslöste. Als terminus post quem gilt ein ägyptischer Fayencekrug mit der Kartusche der Tausert<sup>46</sup>, der Gattin Sethos' II., die nach dessen Tod von 1196-1188/86 v. Chr. regierte. R.H. Dornemann<sup>47</sup> datiert die spätbronzezeitliche Phase von TDA bis um 1165 v. Chr. herab. Für eine solche Herabdatierung ins 2. Viertel des 12. Jhs. v. Chr. spricht auch die geringe zeitliche Differenz zwischen der Zerstörung und Aufgabe des Heiligtums und dem Beginn der früheisenzeitlichen Aktivitäten am TDA in der EZ I B um die Mitte des 12. Jhs. v. Chr.<sup>48</sup>

9. *Eine Subphase des Heiligtums?* H.J. Franken rechnet mit einer Subphase für das Heiligtum<sup>49</sup>. Der TDA sei nach der Katastrophe nicht sofort aufgegeben worden, sondern man habe Hütten und Notunterkünfte gebaut und nach verschütteten Prestiosen, Kultobjekten und Bedarfsgütern gegraben. Im Westen des Areals sei eine über 4 m dicke Ziegelmauer errichtet worden. Nach einem neuerlichen Brand habe man den TDA endgültig aufgegeben. Die Funde der letzten Phase des Heiligtums und dieser Subphase müßten identisch sein und sich gegen die Funde der in der Phase A am TDA tätigen Metallschmelzer absetzen lassen<sup>50</sup>. Selbst dann erscheint es fraglich, ob man in der breiten Mauer und 2-3 anderen kleineren Aktivitäten Wiederaufbaumaßnahmen zur Weiterführung des Kults sehen darf. Die Ruine des Tempels selbst ist davon offenbar unberührt.

<sup>46</sup> H.J. Franken, VT 11, 1961 Taf. 4f.; J. Yovotte, VT 12, 1962, 464-469; H.J. Franken, Putt 78 Abb. 98. – Die mykenische Keramik von TDA trägt nicht zur Datierung der Zerstörung bei. Die Herabdatierung von Myk III B bis um 1180 durch P. Warren – V. Hankey, *Aegean Bronze Age Chronology*, Bristol 1989, 161 aufgrund des Befunds von TDA ist nicht zwingend, da das Ende der Produktion der Ware, vielleicht doch eher um 1200 v. Chr., nicht mit dem Ende von TDA zusammenfallen muß. Das Fehlen von Myk III C auf dem TDA spricht nicht gegen eine Herabdatierung der letzten spätbronzezeitlichen Phase von TDA, da diese Ware nicht mehr im gleichen Maße ins Land kam wie die älteren ägäisch-mykenischen Importe (vgl. dazu A. Leonard, SHAJ 3, 1987, 261-266). – Eine C<sup>14</sup>-Untersuchung (ETDA 19) wies auf 1180 ± 60 Jahre v. Chr. für die Brandzerstörung.

<sup>47</sup> R.H. Dornemann 1983 a.O. 22, 32. Eine Überlappung von letzter spätbronzezeitlicher Phase mit der Periode Eisenzeit I A (1220-1175) trifft auch für den TDA zu. Vgl. dazu auch H.J. Franken, VT 21, 1971, 121-123; AJ II 1989, 203, Phase E [nicht zu verwechseln mit Phase E in ETAD).

<sup>48</sup> Die von H.J. Franken, ETDA 244-247 gegebenen Datierungen der eisenzeitlichen Phasen (von R.H. Dornemann 1983 a.O. 39-44, 63 rezipiert; vgl. dazu J.W. Flanagan, *David's Social Drama*, Sheffield 1988, 141-145) sind teilweise um 100 Jahre zu hoch angesetzt, worauf schon P.W. Lapp, VT 20, 1970, 254 hinwies, der Phase A ins späte 12. Jh. datierte. Inzwischen liegen Parallelfunde für die EZ I u.a. von *Hirbet Umm ad-Danānīr* und *Tell el-Mazār* vor, doch bieten sie noch keine konkretere Zeitbestimmung der Phasen A-C/D von TDA. Auch R.H. Dornemann 1983 a.O. bietet einige Quervergleiche.

<sup>49</sup> H.J. Franken, VT 14, 1964, 418; ETDA 20, 33; Putt 80.

<sup>50</sup> H.J. Franken, ETDA 20, 33-35 Abb. 45-47 mit Betonung solcher Unterschiede bietet zwar den eisenzeitlichen, aber noch nicht den spätbronzezeitlichen Befund. Vgl. aber auch den Hinweis Anm. 47. – Allgemein zur Situation im Übergang von SB zu EZ I vgl. P.E. McGovern, SHAJ 3, 1987, 267-273.

Noch problematischer ist es, die Wiederaufbaumaßnahmen mit den saisonal am TDA arbeitenden Metallschmelzern zu verbinden<sup>51</sup>. Eher handelt es sich um Stütz-, Schutz- und Trennmauern gegen die vom Einsturz bedrohte Ruine des spätbronzezeitlichen Komplexes und um kleinere arbeitsbedingte Anlagen der Metallschmelzer, die nicht auf einen Wiederaufbau der Kultstätte zielten. Eine Gruppe von Schmelzöfen ist direkt über der Ruine des Tempels gebaut worden. Auch die verschiedenen kleinen Grabungslöcher dürften von den Metallschmelzern stammen, die nach Lehm für ihre Öfen gruben<sup>52</sup>. Wenn sämtliche Aktivitäten nach der Zerstörung des spätbronzezeitlichen Komplexes mit Aktivitäten der Metallschmelzer erklärt werden können<sup>53</sup>, stellt sich die Frage, ob überhaupt mit einer Subphase des Heiligtums zu rechnen ist.

## II. Ein früheisenzeitlicher Tempel?

H.J. Franken fand 1964 bei einer Sondierung östlich des Tempels Reste stärkerer Lehmziegelmauern; nähere Angaben liegen noch nicht vor<sup>54</sup>. Da es sich um die einzige architektonische Anlage der Phase A im Bereich der Metallschmelzer zu handeln scheint<sup>55</sup>, nimmt H.J. Franken an, es müsse sich um ein besonderes Bauwerk, eben einen kleineren Nachfolgebau des spätbronzezeitlichen Tempels handeln<sup>56</sup>. Ohne Vorlage des Befunds läßt sich dazu wenig sagen. Von der Art und Weise, wie die Metallschmelzer den Tellhang nutzten, und angesichts ihrer nur saisonalen Anwesenheit auf dem TDA, legt sich der Gedanke an ein Heiligtum nicht nahe, eher der an ein Lagerhaus für die Erze und die gefertigten Bronzen, wenn es sich denn um ein Gebäude handelt. Auch bleibt darauf hinzuweisen, daß sich die Anlage nicht über der Stätte des alten Tempels befindet.

## III. Die Fundstelle der Texte

Der Raum, aus dem die Textfunde von TDA stammen, gehört zur Siedlungsschicht M = IX<sup>57</sup>, die mit einer Erdbebenkatastrophe endete. Die Phasen A-G umfassen

---

<sup>51</sup> H.J. Franken, VT 14, 1964, 418 trennt noch die Subphase (Phase A 1) von den Phasen der Metallschmelzer. Auf die Metallschmelzer entfallen die Phasen A-C. Phase D ist eher bereits der nachfolgenden Dorfsiedlung zuzuordnen.

<sup>52</sup> Vgl. H.J. Franken, VT 12, 1962, 380; ETDA 34f.

<sup>53</sup> Auch der genannte Brand gehört zu den häufigeren Katastrophen, die sich im Arbeitsprozeß der Metallschmelzerei ergaben; vgl. H.J. Franken, ETDA 34.

<sup>54</sup> H.J. Franken, VT 14, 1964, 422; ETDA 20, 34 (vgl. K. Yassine, ZDPV 100, 1984, 113 Anm. 7); Putt 80.

<sup>55</sup> Man darf nicht unbeachtet lassen, daß sich die Aussage (ETDA 34) nur auf den sehr kleinen ausgegrabenen Befund im alten Areal C mit 25x10 m bezieht. Abgesehen vom Nordhang sind weitere Öfen der Metallschmelzer 1982 am SSW-Fuß des TDA gefunden, aber noch nicht untersucht und publiziert worden (M.M. Ibrahim – G. van der Kooij, ADAJ 27, 1983, 578).

<sup>56</sup> Alternativ denkt er an Werkstätten der Metallschmelzer.

<sup>57</sup> H.J. Franken unterscheidet die Phasen A-O, wobei Phase A die älteste eisenzeitliche Stufe ist; seit 1976 ist eine stratigraphische Zählung von I-XI eingeführt, wobei Stratum I die jüngste Periode der Besiedlung in islamischer Zeit und Stratum XI das 11. Jh. v. Chr. angibt. Eine Korrelation der beiden Systeme ist bis auf die Ausnahme von Phase M = Stratum IX noch nicht erfolgt. Die laufenden Grabungskampagnen stoßen erst jetzt zu den früheisenzeitlichen

die EZ I B, die Phasen H-J die EZ I C, die Phasen K-L/L' die EZ II A bis zum späten 10./frühen 9. Jh. v. Chr.<sup>58</sup>. Sie sind von H.J. Franken in ETAD dargestellt. Etwa im 2. Viertel des 11. Jhs. v. Chr. erfolgte der Übergang zur Dorfsiedlung (Phasen D-L'), die noch keine Ummauerung, aber einen Kranz von aneinandergebauten Häusern am Tellrand aufwies<sup>59</sup>. Nirgends ist im eisenzeitlichen Befund über der Stätte des spätbronzezeitlichen Tempels/Heiligtums ein Hinweis auf ein Kultgebäude oder eine kultische Nutzung erkennbar<sup>60</sup>. Zwischen dem Ende des spätbronzezeitlichen Heiligtums und dem Beginn von Stratum IX liegen gut 200 Jahre. Die These einer Kultradition wird sich angesichts dieser Befunde und der Wechsel in der Bevölkerung nicht halten lassen<sup>61</sup>. Die Fundstelle der Texte vom TDA muß zu allererst aus dem Siedlungskontext von Stratum IX und unabhängig vom spätbronzezeitlichen Heiligtum verstanden werden.

Die Ausgrabung der Phase M erfolgte unter H.J. Franken 1960-1967, dann unter ihm und M.M. Ibrahim 1976/77 und seit 1978 unter M.M. Ibrahim und G. van der Kooij<sup>62</sup>. Vor allem zwei Fragen drängen sich auf, die nach der Datierung und nach dem Siedlungscharakter des Stratums und insbesondere die nach der Funktion der Fundstelle der Texte.

---

Schichten vor. Der gegenwärtige Forschungsstand ist M.M. Ibrahim – G. van der Kooij, ADAJ 30, 1986, 131-143; Putt; dies., BTDA 16-29 zu entnehmen. Wir danken G. van der Kooij für freundlich erteilte Auskünfte (6. 7. 1990) und die kollegiale Vorab-Übersendung seines BTDA-Artikels.

<sup>58</sup> Die Periodeneinteilungen für das Ostjordanland nach J.A. Sauer, BASOR 263, 1986, 10-18. Ob man Phase L doch wieder ans Ende des 11. Jhs. v. Chr. datieren muß, wie C<sup>14</sup>-Untersuchungen anzuzeigen scheinen (G. van der Kooij, Putt 81), bleibt abzuwarten – die Phasen D-L verteilen sich dann nur auf rund 50-75 Jahre –, bis die laufenden Grabungen diese Phase näher klären.

<sup>59</sup> Beachtung verdient die Phase H der EZ I C mit deutlichem Bebauungsplan und einem öffentlichen Gebäude (sog. *Ḥilāni*) (H.J. Franken, ETAD 50 Abb. 13).

<sup>60</sup> Vereinzelt, u.U. kultisch zu deutende Objekte besagen nichts über ein Heiligtum am Ort, sondern verweisen auf Hauskult u.ä. Die von H.J. Franken, VT 11, 1961, 369f. Taf. 17, 20-23 (vgl. PaP) der EZ zugewiesenen Objekte stammen eher aus dem spätbronzezeitlichen Komplex. Die von ihm ETDA 20 als Argument für seine These genannten *incense burners* scheinen die Kelchschalen (*chalices*) (ebd. Abb. 48, 55 aus Phasen B-C) zu sein, die jedoch als Kultgefäße umstritten sind (vgl. W. Zwickel, Räucher kult und Räuchergerät, OBO 97, 1990, 153f.). – Daß sich in dieser Zeit der Markthandel weiter beim TDA, das Kultheiligtum aber auf dem *Tell el-Mazār* befunden haben könnte, wie H.J. Franken jetzt, AJ II 1989, 202, erwägt, ist durch nichts begründet. Die Deutung eines früheisenzeitlichen Komplexes auf dem *Tell el-Mazār* als Heiligtum durch K. Yassine, ZDPV 100, 1984, 108-118, auf den H.J. Franken offensichtlich anspielt, ist keineswegs unumstritten. Vgl. H. Weippert 1988 a.O. 409; A. Mazar, Archaeology of the Land of the Bible 10,000-586 B.C.E., New York 1990, 389f.

<sup>61</sup> So auch J. Balensi, in: J. Amitai (Ed.), Biblical Archaeology Today (= BAT), Jerusalem 1985, 368.

<sup>62</sup> Entsprechend der unterschiedlichen Verantwortlichkeiten wird der Befund in den Vorberichten teilweise separat diskutiert. Es empfiehlt sich, dieser Vorgabe zu folgen.

## 1. Die Kampagne 1967.

1.1. Die Datierung der Phase M. H.J. Franken stieß bei seinen Ausgrabungen im alten Areal C 1960 nur auf einen sehr gestörten Befund der Phase M<sup>63</sup>. Erst bei der Grabung 1967 weiter östlich und südlich zeichneten sich deutlichere Befunde ab, darunter die Räume mit den Texten. Für diese Kampagne liegen erst Vorberichte vor<sup>64</sup>. H.J. Franken hat sich in allen seinen Beiträgen für eine Datierung in die EZ II B (734/21-605 v. Chr.), zum Schluß etwas offener für das 8. Jh. v. Chr. ausgesprochen und nimmt zur vorausgehenden Phase L eine längere Siedlungslücke an<sup>65</sup>. Seine Datierung stützt sich vor allem auf Keramikuntersuchungen. Die jüngste Untersuchung von M. Vilders verdeutlicht sowohl die Notwendigkeit einer Heraufdatierung ins 9./8. Jh. v. Chr. als auch die Ablehnung der Annahme eines Siedlungsbruchs zwischen den Phasen L und M<sup>66</sup>. Dies stimmt überein mit den Ergebnissen der Kampagnen seit 1976<sup>67</sup>.

Dagegen schien die paläographische und philologische Einordnung der Texte kongruent mit der anfänglichen Datierung des archäologischen Befunds. Abgesehen von der ersten Beurteilung als perserzeitlich<sup>68</sup>, die J. Naveh zu Recht sofort zurückwies<sup>69</sup>, blieben die vorgeschlagenen Datierungen der Texte zunächst im zeitlichen Rahmen von 750-650 v. Chr.<sup>70</sup>. Die seit 1983 vorgetragene Neudatierung des

<sup>63</sup> H.J. Franken, ETAD 61-63 Abb. 19 Taf. 11. Die Keramik wird in ETDA und ATDA nicht publiziert. Die Ph.D. Thesis von M.E. Martin, *The appraisal of argument in Biblical Archaeology*, Leiden 1976, die diese Keramik einbezieht, blieb unpubliziert.

<sup>64</sup> H.J. Franken, VT 17, 1967, 480f.; in: *Symbolae Biblicae et Mesopotamicae*, Fs. F.M.T. de Liagre Böhl, Leiden 1973, 144-148 Abb. 1 Nr. 33-44; ATDA 8-16 Taf. 16-22; ebd. G. van der Kooij 26f.; M.M. Ibrahim – H.J. Franken, ADAJ 22, 1977/78, 63; A. Lemaire, BAR 11,5, 1985, 27-29; PaP 157f., 171f.; F. Zayadine, in: *Der Königsweg 1987* a.O. Kat. Nr. 160-166; M. Vilders, *Newsletter of the Department of Pottery Technology* 6, 1988, 79-87; H.J. Franken, AJ II, 1989, 202, 204; G. van der Kooij, *Putt* 24, 63f., 70, 87 Abb. 108 u. Kat. Nr. 24,32,50,57,63,97,116; M.M. Ibrahim – G. van der Kooij, BTDA 16, 21f. Abb. 1f.

<sup>65</sup> Die Abgrenzungen der Phase M zu den älteren Phasen variieren dabei. So erwägt er ETDA für Phase L ein Enddatum um 1050/1000, worin ihm R.H. Dornemann 1983 und G. van der Kooij, *Putt* 81 folgen, AJ II 1989 aber offenbar P.W. Lapp, VT 1970 folgend eine Herabdaturierung ans Ende des 10. Jhs. v. Chr. Dementsprechend wird die angenommene Siedlungslücke mit anfänglich rund 300, jetzt 100 Jahren angegeben. Das Ende der Phase M sieht H.J. Franken, ATDA 10-12 unmittelbar vor dem Aufkommen von auf der Töpferscheibe gedrehten Gefäßen in der Region im 7. Jh. v. Chr. (Phase N).

<sup>66</sup> M. Vilders 1988 a.O. – Zu seinem konsequenten Verzicht auf die üblichen Keramikvergleiche vgl. H.J. Franken, *In Search of the Jericho Potters*. NHCSA 1, Amsterdams-Oxford 1974, u.a.m.

<sup>67</sup> Vgl. besonders die Phasenabfolge in den Räumen, wo die Texte gefunden wurden: M.M. Ibrahim – H.J. Franken, ADAJ 22, 1977/78, 63-65 Abb. 4f.

<sup>68</sup> H.J. Franken, VT 17, 1967, 480 (vgl. G. Wilhelm, AfO 1970, 172f.).

<sup>69</sup> J. Naveh, IEJ 17, 1967, 256-258, Mitte 8. Jh. (oder 770-750) v. Chr.

<sup>70</sup> Neben A. Naveh und A. Lemaire (um 750 v. Chr.) folgte man meist der *editio princeps* (ATDA 1976) mit dem Ansatz von 700 ± 25 Jahre (noch A. Wolters, HUCA 59, 1988, 103), wenn man sich nicht für die offenere Rahmendatierung entschied (z.B. H.-P. Müller, ZAW 94, 1982, 214; J. Hoftijzer, TUAT II, 1986, 138-148). Zu einer Spätdatierung ins 7. Jh. v. Chr. vgl. E.A. Knauf, ZDPV 101, 1985, 189f. (schließt sich jetzt der Frühdatierung an: ZAH 3, 1990, 15f.). Vgl. Anm. 99.

Stratum IX um 800 v. Chr.<sup>71</sup> setzt sich in der Forschung nur zögerlich durch<sup>72</sup>, wobei aus verschiedenen Gründen durchweg für die 1. Hälfte des 8. Jhs. v. Chr. votiert wird, wie jetzt besonders BTAD veranschaulicht<sup>73</sup>.

Eine C<sup>14</sup>-Untersuchung der Zerstörungsschicht der Phase M ergab eine Datierung ca. 800 (±70 Jahre) v. Chr.<sup>74</sup>. Das schien angesichts bestehender Unsicherheitsfaktoren der Methode den vorgeschlagenen Daten nicht zu widersprechen<sup>75</sup>.

1.2. *Der Charakter der Phase M.* H.J. Franken geht von der Annahme eines Heiligtumkomplexes aus<sup>76</sup>. Zwar bestätigt er, daß diese Annahme durch den archäologischen Befund nicht erwiesen wird, dennoch deuteten bestimmte Fundgruppen und bestimmte Architekturstrukturen auf ein Heiligtum. Aber erst die Textfunde stützten diese Annahme<sup>77</sup>. Dabei versteht er die Fundstelle der Texte als einen an den Tempel angrenzenden Raum. Sieht man zunächst von der Fundstelle der Texte ab, deckte H.J. Franken einige Meter nördlich davon einen Komplex von Räumen auf, aus denen jene bestimmten Fundgruppen stammen, die er für seine These einer Tempelweberei und eines kultisch geprägten Handelgeschehens ähnlich dem der SBZ zugrunde legt<sup>78</sup>. Neben zahlreichen Webgewichten, die auf einen Webstuhl deuten, fand er in Raum GG 205 (= BB 421) ein *goblet* (Kelchschale mit Kugelbauch), ein übergroßes Webgewicht und einen Krug mit dem Graffito *zy šhr*<sup>c</sup>. Aus dem anschließenden Raum 418 stammten ein 2. *goblet* und ein 14 cm großer, konischer Stein mit dem Graffito *bn šhr*<sup>c</sup>. Als Interpretation von *šhr*<sup>c</sup> hat man

<sup>71</sup> G. van der Kooij 1983 auf dem Groningen Achaemenid History Workshop, publiziert in Achaemenid History I, Leiden 1987, 97, um 800 v. Chr.; SHAJ 3, 1987, 109; F. Zayadine, in *La voie royale. 9000 ans d'art au Royaume de Jordanie*, Paris 1986, 122, 125f., um 800 v. Chr.

<sup>72</sup> Soweit wir sehen zuerst bei H. Weippert 1988 a.O. 626, um 800-760 v. Chr.

<sup>73</sup> Vgl. auch M. Weippert, in J. Assmann – D. Harth, *Kultur und Konflikte*, Frankfurt 1990, 156. Dagegen erwägen lediglich M. Weippert, BTAD 176-178 und M. Dijkstra ebd. 267 eine Heraufdatierung in die 2. Hälfte des 9. Jhs. bzw. ins späte 9./frühe 8. Jh. v. Chr.

<sup>74</sup> ATDA 16 (zu 66% zutreffend).

<sup>75</sup> Dabei ging man nur vom unteren Extremwert aus.

<sup>76</sup> H.J. Franken, EAEHL I, 1975, 322; ATDA 4, 8, 12f.; Akk 14, 1979, 13f. – Aus dem Namen *Tar ʿālā* in talmudischer Zeit läßt sich entgegen H.J. Franken, Putt 80; BTAD 13f. kein Zeugnis für ein Heiligtum mit Kultraum auf dem TDA in der Eisenzeit gewinnen.

<sup>77</sup> H.J. Franken, ATDA 13.

<sup>78</sup> H.J. Franken, ATDA 15 Taf. 16a (Plan; zur Einordnung in den Gesamtbefund vgl. Plan Putt Abb. 108), 16b (Fundgruppe), 19a (Ansicht); ebd. zu den Schriftfunden 15, 167, 267, 274, 285 Taf. 16b, 19b-22; AJ II 1989, 202, 204. Zu den Schriftfunden vgl. ferner A. Lemaire, JA 266, 1978, 225f.; OBO 39, 1981, 92; B.A. Levine, BAT 1985 a.O. 328; E.A. Knauf, ZDPV 101, 1985, 189; PaP Nr. 486; M. Haran, VTS 40, 1988, 87; J. Hofstijzer – G. van der Kooij, Putt 70 Abb. 84 Kat. Nr. 32, 63, 97; M.M. Ibrahim – G. van der Kooij, BTAD 21; A. Lemaire ebd. 48; J.A. Hackett ebd. 82f.; E. Puech ebd. 223; M. Dijkstra ebd. 266; F. Israel ebd. 315. Als weitere Schriftfunde aus Stratum IX sind hinzuzunehmen: J. Hofstijzer, ADAJ 22, 1977/78, 79f. Abb. 8 Taf. 29,1 u. A. Lemaire, Syria 61, 1984, 254f.; M.M. Ibrahim – G. van der Kooij, ADAJ 23, 1979, 50 Taf. 30,2 (ohne Lesung). Diese aramäischen Schriftfunde sind mehrfach zitiert worden, um den Charakter der Texte von TDA bzw. die Kultur des Stratums IX zu bestimmen und einen starken aramäischen Einfluß seitens Damaskus anzuzeigen. Ebenso ist aber auch die Problematik dieses Ansatzes diskutiert worden.

an einen geographischen Namen, den Namen einer Kultstätte<sup>79</sup>, einen Personen- oder Götternamen und einen Titel gedacht. Gerade der stark abgeriebene Stein ist von H.J. Franken als verehrtes Kultobjekt angesehen worden. Aufgrund der Angabe <sup>bn</sup>/Stein/Gewicht erwägen dagegen M.M. Ibrahim – G. van der Kooij eine Deutung als Gewichtsstein und verstehen auch die Kruginschrift (und das „Webgewicht“) entsprechend aus dem Kontext von Abmessen und Handel. Dabei ordneten sich die Objekte den für Stratum IX typischen Tätigkeiten ein, ohne daß eine kultische Konnotation oder ein Kontext zu einem Heiligtum gesehen werden müsse<sup>80</sup>. Dieser Befundinterpretation ist der Vorzug zu geben, zumal im Architekturbefund der Räume keinerlei besonderen Nutzungselemente gegeben sind, die eine Deutung als Teil eines Kultkomplexes anzeigen<sup>81</sup>.

## 2. Stratum IX seit 1976.

### 2.1. Die Datierung von Stratum IX.

2.1.1. *C<sup>14</sup>-Untersuchungen.* Neben der paläographischen Datierung der Texte und neben der Datierung der Keramik aufgrund technischer Strukturen wird derzeit den *C<sup>14</sup>*-Untersuchungen größte Bedeutung für die Datierung von Stratum IX zugesprochen<sup>82</sup>. Danach ergibt sich ein Wahrscheinlichkeitswert für die letzte Phase des Stratums IX um 800 v. Chr. In der Forschung wird wiederum von den Texten ausgehend der untere Grenzwert für weitere Überlegungen veranschlagt<sup>83</sup>. Das ist

<sup>79</sup> E.A. Knauf, ZDPV 101, 1985, 189 übersetzt „Stein der Tür“ und erwägt, ob damit das Heiligtum auf dem TDA gemeint sein könnte.

<sup>80</sup> M.M. Ibrahim – G. van der Kooij, BTAD 21f. Vgl. M. Dijkstra ebd. 266.

<sup>81</sup> Der Verweis von H.J. Franken, AJ II 1989, 204 auf eine kultische Nutzung der großen Abfallgrube in Area C widerspricht seinen früheren stratigraphischen und funktionalen Beurteilungen (VT 10, 1960, 388; ETDA 61-63 Taf. 11b-12; EAEHL I, 1975, 322; ATDA 8, 10) und ist schon vom Typ her wenig wahrscheinlich, da ein kultisches Vergraben in anderer Weise erfolgte (vgl. u.a. O. Keel, VT 23, 1973, 305-336). So bleibt abzuwarten, ob die noch unpublizierten Funde aus der Grube zu einer Deutung beitragen. – Auch die anklingende kultische Deutung bei einer Feuerstelle, H.J. Franken, VT 11, 1961, 369, läßt sich als ein normales Auflösen der Feuerstelle erklären.

<sup>82</sup> 3 Tests liegen vor (GrN 5633, 8119, 14260). Zur älteren *C<sup>14</sup>*-Untersuchung, 800 ± 70 Jahre v. Chr. für das Ende der Phase M vgl. J.C. Vogel – H.T. Waterbolk, Radiocarbon 14, 1972, 53; (H.J. Franken) ATDA 16; s.o. Präzisiert und ergänzt durch M.M. Ibrahim – G. van der Kooij, ADAJ 30, 1986, 142, 880-770, d. h. um 800 v. Chr.; BTAD 27f., Ende 9. Jh. v. Chr. und 1 Probe ca. Ende 10. Jh. v. Chr.; W.G. Mook, Putt 73 Abb. 93, um 800 v. Chr. Vgl. M.M. Ibrahim – G. van der Kooij, ADAJ 27, 1983, 581, für Stratum VI, ca. 750 v. Chr.; BTDA 28, 2. Hälfte 8. Jh. v. Chr.; ebd. für die ältere Phase L ca. Ende 11. Jh. v. Chr.

<sup>83</sup> Vgl. A. Lemaire, BTAD 34; E. Puech ebd. 223, 1. Hälfte 8. Jh. v. Chr.; vgl. G. van der Kooij ebd. 257, aufgrund paläographischer Vergleiche eher 800-720 v. Chr. als Ende 9. Jh. v. Chr. Zu Vorstellungen, daß die Texte nur kurze Zeit vor der Zerstörung des Stratums IX auf die Wand geschrieben worden oder sogar unfertig geblieben seien, vgl. A. Lemaire, BAR 11,5, 1985, 35. Dagegen betonen G. van der Kooij u. J. Hofstijzer, ATDA 271; Putt 67 die starken Beschädigungen der Texte in situ durch Regen in dem nicht fest überdachten Raum; vgl. auch M. Dijkstra, BTDA 267.



nicht unproblematisch, weil die Tests auf die Zeit vor 800, allenfalls vor 770 v. Chr.<sup>84</sup> weisen und einer der Tests sogar auf die Zeit um 900 v. Chr.

2.1.2. *Das Erdbeben von 762 v. Chr.* Am 1,1 und Sach 14,5 bezeugen ein Erdbeben für 762 v. Chr., dessen Stärke in eben diesen Zitate nachhallt<sup>85</sup>. Man nimmt an, Beschädigungen/Zerstörungen in Hazor VI auf dieses Erdbeben zurückführen zu können<sup>86</sup>. So lag es nahe, daß man auch bei TDA Stratum IX, das durch ein Erdbeben zerstört worden ist, an dieses Erdbeben dachte<sup>87</sup>. Damit wäre ein wichtiger Datierungsanhalt gewonnen. Ausschließen läßt sich dieser Bezug nicht<sup>88</sup>; er läßt sich aber auch nicht wahrscheinlich machen. Denn gerade von den ausgegrabenen Stätten im Jordangraben und speziell vom benachbarten *Tell es-Sa ʿIdīye*<sup>89</sup> wird nichts über eine Erdbebenzerstörung um 762 v. Chr. berichtet<sup>90</sup>. Somit ist Vorsicht geboten, von diesem Bezug ausgehend die kulturelle Einordnung der Texte vom TDA darzulegen.

2.1.3. *Stratigraphische Abfolge.* Während die vorausgehende Phase L in der Zeitstellung noch unklar bleibt (s.o.), können die nachfolgenden Schichten besser eingeordnet werden. In Stratum VIII-VII wurden Gebäude über dem nivellierten Schutt der Ruinen der zerstörten Siedlung IX errichtet. Ablagerungen deuten eine gewisse Dauer des Stratums an. Bislang sind nur wenige Befunde ausgegraben<sup>91</sup>, die den Charakter des Stratums noch nicht erkennen lassen, zumal die meisten Baureste bei der Anlage der Stadt VI beseitigt wurden. So ist es vor allem Stratum VI, das eine untere Rahmendatierung für Stratum IX bietet. Die neue Stadt ist im 3. Viertel des 7. Jhs. v. Chr. angelegt worden (EZ II B). Dies wird durch C<sup>14</sup>-Untersuchungen und durch Vergleiche der Funde gesichert<sup>92</sup>. Geht man der C<sup>14</sup>-Datierung um 750 v. Chr. aus und berücksichtigt man Stratum VIII-VII, scheint der Bezug von Stratum IX auf das Erdbeben von 762 v. Chr. kaum noch möglich.

<sup>84</sup> Die Schwankungsbreite der Messung liegt zwischen 880 und 770 v. Chr. Die Extremwerte von example 1 liegen nach der Abb. zwischen 930 und 760, die Wahrscheinlichkeitswerte zwischen 850 und 790 mit dem Spitzenwert ca. 807 v. Chr.

<sup>85</sup> Vgl. J.A. Soggin, ZAW 82, 1970, 117-120.

<sup>86</sup> Andere von A. Lemaire, BTDA 36 zitierte Bezüge bleiben weniger sicher.

<sup>87</sup> A. Lemaire, CRAI 1985, 272; BAR 11,5, 1985, 30f.; in *Der Königsweg* 1987 a.O. 150; BTDA 35f.; H. Weippert 1988 a. O. 626; E.A. Knauf, ZAH 3, 1990, 15f.; E. Puech, BTAD 237; M. Dijkstra ebd. 267.

<sup>88</sup> So auch die Ausgräber BTDA 28.

<sup>89</sup> Vgl. J.B. Pritchard, *Tell es-Sa ʿIdīyeh. Excavations on the Tell, 1964-1966.* UMM 60, Philadelphia 1985, 11-14, 77-80; J.N. Tubb, *Levant* 20, 1988, 28; AJ II 2 (Akk Suppl. VIII), 1989, 540f., Stratum VI, 790-750 v. Chr. Für den *Tell el-Mazār* ist diese Phase nicht bezeugt.

<sup>90</sup> P.C. Edwards et alii, ADAJ 34, 1990, 62 erwägen zwar mit Vorbehalt einen Bezug der Zerstörungsschicht der Phase C in Pella, datieren diesen Horizont aber ins späte 10./frühe 9. Jh. v. Chr., so daß weder ein Bezug auf das Erdbeben von 762 v. Chr. noch auf das, das zur Zerstörung von TDA IX führte, gegeben scheint. Die Parallelen unter der Keramik zu TDA IX verwundern nicht, da Stratum IX von langer Dauer war; auch bleibt die genauere Klassifikation für die Funde aus Pella abzuwarten.

<sup>91</sup> M.M. Ibrahim – G. van der Kooij, ADAJ 23, 1979, 48; ADAJ 27, 1983, 583 Abb. 3 Taf. 128,3. 129; ADAJ 30, 1986, 135 Taf. 15,2-3; Putt 88.

<sup>92</sup> M.M. Ibrahim – G. van der Kooij, ADAJ 23, 1979, 46-48 Plan Abb. S. 47; ADAJ 27, 1983, 581; Putt 88f.; BTAD 27f.

2.1.4. *Vergleiche*. Eine typologisch-chronologische Bestimmung der Tongefäße<sup>93</sup> und der übrigen Funde<sup>94</sup> aus Stratum IX ist derzeit noch nicht abgeschlossen<sup>95</sup> und wird dadurch erschwert, daß nur wenige Befunde der gleichen Zeitstufe von anderen Orten aus dem Ostjordanland vorliegen<sup>96</sup>. Daß man aber die Funde von TDA nur teilweise mit der Keramikproduktion in Juda und Israel analog setzen kann und überwiegend den eigenständigen transjordanischen Charakter der Gefäße beachten muß, darauf hat zu Recht H.J. Franken mehrfach dezidiert hingewiesen<sup>97</sup>. Besonders naheliegend ist der Vergleich mit den Befunden des *Tell es-Sa<sup>c</sup>īdīye*. Die Ausgräber sehen Bezüge zu Funden des dortigen Stratums VII (spätes 9./frühes 8. Jh. v.Chr.), aber auch des Stratums IX (frühes 9. Jh. v. Chr.) und des Stratums VI (790-750 v. Chr.)<sup>98</sup>.

Nimmt man die verschiedenen Datierungswege zusammen, so ergibt sich, daß Stratum IX von TDA weitestgehend ins 9. Jh. v. Chr. zu datieren ist, besonders in die 2. Hälfte des 9. Jhs. v. Chr. Der Beginn des Stratums weist ins späte 10./frühe 9. Jh. v. Chr. Eine Herabdatierung des Zerstörungshorizonts scheint allenfalls ins frühe 8. Jh. v. Chr. noch erwägbar. Vom archäologischen Standpunkt sollte eine Datierung der Texte von TDA ins späte 9. Jh. v. Chr. vorgezogen werden<sup>99</sup>. Von diesem Zeit-

<sup>93</sup> (Mit Abb.) H.J. Franken, Fs. De Liagre Böhl 1973 a.O. Abb. 1 (12 Randprofile); ATDA Taf. 16b; M.M. Ibrahim – H.J. Franken, ADAJ 22, 1977/78, Taf. 27,2; M.M. Ibrahim – G. van der Kooij, ADAJ 23, 1979, Taf. 28,2-30; ADAJ 27, 1983, Taf. 132,1; 30, 1986, Abb. 3f. [erstmalig Profilzeichnungen für präzisere Vergleiche], Taf. (17-18,1), 18,2, 20,3, (21,1); H.J. Franken, PaP 155-158 (ohne Zuordnung zu den Straten); F. Zayadine, in *Der Königsweg* 1987 a.O. Kat. Nr. 160-166; Putt Abb. 52f., (72, 107) Kat. Nr. 24-64; M.M. Ibrahim – G. van der Kooij, BTDA Abb. 2 (Profilzeichnungen; darunter auch phönizische red slip-Ware: ebd. 26, jug Abb. 2g, askos Abb. 2f).

<sup>94</sup> (Mit Abb.) H.J. Franken, ATDA s.o. (Schriftfunde); M.M. Ibrahim – H.J. Franken, ADAJ 22, 1977/78, Taf. 28 (nordsyrische Schminkschale); M.M. Ibrahim – G. van der Kooij, ADAJ 27, 1983, Taf. 130 (Hirschgeweih), 131,1 (markierte Lehmziegel), 132,2 (Webgewichte), 133,1 (Knochenspatula der Weberei); ADAJ 30, 1986, Taf. 19,1 (Dreifußschale aus Basalt), 19,2 (Basaltstößel), 19,3 (Spatula), 20,1,3 (verzierte Knochenröhre), 20,2 (verzierte Knochenintarsie), 21,1 (Geweih); Putt Abb. 105 (Geweih) Kat. Nr. 65-116 (Stempelabdrücke, Webgewichte, Perlen, Nähnaedel, Pfeilspitzen, Fibula, Spinnwirtel, Spatulae, Intarsien, Knochenröhren, verziertes Stäbchen als Amulett, Muschelkette, Spielstein, Basaltschalen, Schminkschale, Gewicht, Schmirgelstein, Stößel, Handmühlen, Schleifsteine, Hämmer, Flintsteinsicheln). Durch den Vergleich mit einem Fund vom *Tell es-Sa<sup>c</sup>īdīye* Stratum X (J.N. Tubb, *Levant* 20, 1988, 37 Abb. 12) lassen sich auch 2 Terrakotten einer Göttin mit Polos zuordnen: H.J. Franken, VT 11, 1961, 369 Taf. 19; ders. – C. A. Franken-Battershill, *A Primer of Old Testament Archaeology*, Leiden 1963, 144 Taf. 15 A 2.

<sup>95</sup> Vgl. M.M. Ibrahim – G. van der Kooij, BTDA 23-27 mit ersten Ansätzen.

<sup>96</sup> Vor allem zu vergleichen sind im Ostjordanland (z.T. Grabinventare) *Tell es-Sa<sup>c</sup>īdīye*, Pella, Irbid, Rabbat-Ammon, *Sāhāb*, *Tell er-Rumet*, Dibon, Madeba.

<sup>97</sup> H.J. Franken, u.a. ETDA; ATDA 10-12; SHAJ 1, 1982, 141-144; PaP 159-164.

<sup>98</sup> Zu diesen Schichten des *Tell es-Sa<sup>c</sup>īdīye* vgl. J.B. Pritchard 1985 a.O. 4-14, 43-50, 77-80; J.N. Tubb, ADAJ 30, 1986, 116, 118; ADAJ 32, 1988, 42, 45; *Levant* 20, 1988, 28-35; AJ II,2, 1989, 522f., 539f.

<sup>99</sup> Warum die Ausgräber BTAD 28 in ihrer conclusion entgegen den Ausführungen und ihrer bisherigen Stellungnahme auch eine Herabdatierung relativ weit ins 8. Jh. v. Chr. offenhalten, leuchtet nicht ganz ein (philologisch-paläographische Erwägungen? vgl. ebd. 257 u. BTDA

ansatz legt sich zwar die politische Zugehörigkeit von TDA zum aramäischen Damaskus (Eroberungen Hasaels um 840 v. Chr.) nahe<sup>100</sup>, das besagt aber wenig über die kulturelle Prägung und die Bewohnerschaft des TDA in Stratum IX<sup>101</sup>.

## 2.2. Der Siedlungscharakter von Stratum IX.

Ausgrabungen seit 1976 haben bislang ca. 800 m<sup>2</sup>, d.h. rund ein Drittel des überkommenen Stratums IX freigelegt. Die Beschreibungen in den Vorberichten und die Zusammenfassungen in Putt und BTAD sind erfreulich ausführlich und gut illustriert, so daß hier einige Hinweise genügen<sup>102</sup>. Der Befund spiegelt in erster Linie die letzte Phase des langen Stratums IX, die mit einer Erdbebenkatastrophe endete. Zwei Beben lassen sich unterscheiden. Nach den ersten Zerstörungen durch ein Beben und durch Brände wurden manche Räume noch für einige Zeit wiederbenutzt und repariert, nach dem neuerlichen Beben aber endgültig aufgegeben. Für die Beurteilung der Funde in den Räumen ist wesentlich, daß das erste Beben den Bewohnern keine Zeit ließ, mehr als ihr Leben zu retten. Die verschütteten Raumeinrichtungen spiegeln die letzte Nutzung unmittelbar vor den Beben.

2.2.1. Insgesamt wurden etwa 40 kleine Räume ausgegraben, die aneinandergebaut sind und sich noch nicht sicher auf einzelne Häuser aufteilen lassen<sup>103</sup>. Die Wände bestehen aus Lehmziegeln ohne Steinfundament. Nur an 6 Stellen ist ein

---

passim). Einer weiteren Frühdatierung will umgekehrt jetzt auch H.-P. Müller, ZAH 4, 1991, 2f., aus sprachgeschichtlichen Erwägungen den Vorzug geben.

<sup>100</sup> Vgl. u.a. G.G.G. Reinhold, Die Beziehungen Altisraels zu den aramäischen Staaten in der israelitisch-judäischen Königszeit. EHS XXIII 368, Frankfurt 1990, 177; A. Lemaire, BTAD, 36-38. – Der gerne gesehene Bezug auf Israel unter Jerobeam II. entfällt dann. Dieser Bezug kann ebensowenig wie der auf das Erdbeben von 762 v. Chr. als Argument genommen werden, die Texte von TDA bzw. Stratum IX zu datieren. In jedem Fall muß zuerst Stratum IX unabhängig von solchen Bezügen datiert werden und nur wenn es einigermaßen sicher soweit herabdatiert werden kann, darf man diese Verbindungen herstellen.

<sup>101</sup> Vgl. vielmehr M. Weippert, BTDA 178-180. Das „Sukkoth-Israelitisch“ (E.A. Knauf, ZAH 3, 1990, 15-18) besagt ebenfalls nichts über eine Zugehörigkeit des Ortes wieder zu Israel unter Jerobeam II.; denn das lange Stratum IX bezeugt keinen Wechsel der Bevölkerung und keinen Kulturbruch, sondern ein Kontinuum seit rund 1000 v. Chr. Insofern ist zu überlegen, ob hier nicht eine Entwicklung vorliegt, die in davidisch-salomonische Zeit zurückreicht, als die Israeliten am Jabbok (Mahanajim) eine Position innehatten. TDA IX wäre dann parallel zu den Stadtgründungen der EZ II A im Westjordanland anzusehen. Entgegen H.J. Franken sprechen die regionale Prägung der Keramik und ihre Abweichungen von der im Westjordanland nicht gegen eine Benennung der Benutzer und Bewohner der Region als „Israeliten“ (Gilead). Unterschiede in der Keramik finden sich auch innerhalb des Westjordanlands. Dies verdeutlicht ebenso wie die Sprache, daß man „israelitisch“ in kultureller Hinsicht regional differenzieren muß.

<sup>102</sup> M.M. Ibrahim – H.J. Franken, ADAJ 22, 1977/78, 63-69 Abb. 5-7 Taf. 27,2-28; M.M. Ibrahim – G. van der Kooij, ADAJ 23, 1979, 48-50 Taf. 20f.; ADAJ 27, 1983, 583, 585 Taf. 129f.; ADAJ 30, 1986, 136-142 Abb. 1f. Taf. 12, 16-18, 21. Für die Kampagne 1987 steht noch kein ausreichender Vorbericht zur Verfügung; vgl. Newsletter Yarmouk University 1987,1, 10f. u. Putt 82-88 Abb. 17, 19f., 72, 80f., 102-108 (Gesamtplan Abb. 108); BTAD 16-29 Abb. 1 (Plan).

<sup>103</sup> Es zeichnen sich aber Planstrukturen ab, die den Haustypen I und II B 2 bei F. Braemer, L'architecture domestique du Levant à l'âge du Fer. Protohistoire du Levant, Cahier n° 8, Paris 1982, 52-54 Abb. 15 u. 65-67 Abb. 21 vergleichbar sind. Kennzeichnend sind u.a. der Verzicht auf steinerne Stützpfeiler und die dezentrale Lage der Höfe.

Kalkverputz nachgewiesen. Einige Räume waren nur durch Schilfmatten überdeckt. Die Höfe waren teilweise gepflastert; in einigen befanden sich Öfen. Die allgemein leichte Bauweise steht etwas in Widerspruch zu der teilweise reichen Ausstattung in den Räumen.

Insgesamt lassen sich aufgrund der Ansammlung von Webgewichten 15 Webstühle erweisen. Parallel dazu fand sich Haushaltsgeschirr wie Kochtöpfe, Vorratskrüge (gefüllt), Handmühlen etc. Die Ausgräber nehmen daher etwa 14-15 Haushalte<sup>104</sup> an, deren Heimarbeit in Spinnen und Weben bestand. Neben den einzelnen Wohneinheiten gab es gemeinsame Einrichtungen wie eine Back- und Kochstelle und Räume mit spezieller Nutzung, die entweder mit der Bewirtschaftung oder der Weberei zu tun haben. Die Zeugnisse für die intensive Weberei lassen sich aus den lokalen Lebensbedingungen und der Nahbereichssituation sowie der Lage an einem großen Verkehrsweg (Handel) verstehen und machen TDA nicht zu einer „Industriestadt“ oder einem Gewerbegebiet<sup>105</sup>, das z.B. Teil einer Tempelwirtschaft gewesen wäre<sup>106</sup>. Sehr gut vergleichbar ist in mancherlei Hinsicht der Befund des Stratums VII des *Tell es-Sa‘īdīye*<sup>107</sup>. Nirgends sind im architektonischen Befund und unter den Funden Hinweise vorhanden, die auf eine kultische Nutzung rückschließen lassen<sup>108</sup>. Das bedeutet nicht, daß die Bewohner kultlos gewesen sind. Nur besagt der Befund nichts über ein Heiligtum oder eine Kultstätte im ausgegrabenen Bereich. Die Annahme, daß ein Tempel außerhalb dieses Bereichs gelegen habe<sup>109</sup>, ist durch nichts begründet, auch wenn grundsätzlich eine solche Möglichkeit nicht ausgeschlossen werden kann.

<sup>104</sup> Vielleicht ist diese Zahl angesichts der Raumgruppierungen etwas zu hoch gegriffen; nicht alle Fundgruppen mit Haushaltsgeschirr müssen einen separaten Haushalt anzeigen.

<sup>105</sup> Dazu besonders Putt 86-88; BTDA 22f. mit Verweis auf die paläobotanischen, paläozoologischen und textilkundlichen Untersuchungen. Alles zusammen ergibt ein ungemein lebendiges Bild eines blühenden Landstädtchens. Eine Stadtmauer ist noch nicht nachgewiesen; vgl. dazu M.M. Ibrahim – G. van der Kooij, ADAJ 30, 1986, 141.

<sup>106</sup> Dies erwogen zwischenzeitlich M.M. Ibrahim – G. van der Kooij, ADAJ 30, 1986, 141. Vgl. dazu H. Weippert 1988 a.O. 626 mit Verweis auf 2 Kön 23,7 und den Befund von *Kuntilet ‘Ağrūd*.

<sup>107</sup> J.B. Pritchard 1985 a.O. 4-10, 43-47, 77f., Abb. 1-5, 25-46, 177 (Plan); J.N. Tubb, Levant 20, 1988, 30f. Abb. 4 (Plan)-8. Hier sind allerdings die einzelnen Häuser durch Wege etc. voneinander deutlich abgegrenzt.

<sup>108</sup> Das gilt auch für die importierte sog. Schminkschale (Putt 87 Kat. Nr. 98), die zwar wahrscheinlich ein Kultgerät darstellt, aber Raum 54 nicht als Kultraum ausweist. H. Weippert 1988 a. O. 665 erwägt, daß diese Schalen zwischenzeitlich vom Besitzer in seinem Haus aufbewahrt wurden, wenn sie nicht dem Hauskult dienten. Auf einen gewissen Hauskult weisen auch die Räuchertassen (Putt 86 Kat. Nr. 61); vgl. W. Zwickel 1990 a.O. 14, 38. – Zur Fundgruppe mit dem goblet aus Raum 421 s.o.

<sup>109</sup> Vgl. die Vorstellung, daß der Raum der Texte zwar nicht selbst das Heiligtum sei, wohl aber an ein solches angrenze etc. (u.a. H.J. Franken, s.o.). Die Annahme weiterer eisenzeitlicher Tempel im Ostjordanland besagt nichts über einen Tempel auf dem TDA. Problematisch bleiben die Deutungen von Befunden als Heiligtümer auf dem *Tell el-Mazār* (s.o.), in Dibon (W.H. Morton, BASOR 140, 1955, 5f.), in Pella (T.F. Potts – S.M. Colledge – P.C. Edwards, ADAJ 29, 1985, 204), eines YHWH-Tempels in Nebo (B.A. Levine, BAT 1985 a.O. 334), in *Buṣṣera* (C.-M. Bennett, Levant 9, 1977, 4-6). Dagegen bietet der *Tell es-Sa‘īdīye* Stratum

### 2.3. Die Fundstelle der Texte vom TDA (B/C 5.58 = EE 335).

Die schon von H.J. Franken aufgestellte These, der Raum der Texte müsse kultischen Charakter gehabt haben, wird bis heute mit unterschiedlicher Akzentuierung vertreten<sup>110</sup>. Man wird H. Weippert zustimmen, daß ein Text dieses Inhalts und dieses Umfangs nicht aus einem x-beliebigen Privathaus (Privatraum) stammen kann. Dafür spricht auch die Tatsache, daß der Raum EE 335 offensichtlich nicht wirtschaftlich genutzt wurde; denn entgegen den reichen Funden als Zeugnisse solcher Tätigkeit und Nutzung aus den angrenzenden Räumen war Raum EE 335 vollständig leer<sup>111</sup>. Man kann aber nicht von einem Tempel oder offener von einem Heiligtum sprechen, weil jegliche Merkmale einer Sakralarchitektur und -ausstattung fehlen! Es gibt angesichts des Befunds der angrenzenden Räume auch keinen Grund, Raum EE 335 als Teil eines Heiligtumskomplexes zu bezeichnen. Der Raum ist für sich allein als ein Raum mit besonderer Nutzung zu interpretieren. Dabei ist vom Befund des Raums selbst auszugehen.

2.3.1. *Der Raum.* Raum EE 335 (58) ist 3 x 4,3 m groß. Er war mit einer Schilfmatte frei überdacht. Der Fußboden ist mehrfach erneuert worden, was auf eine längere Dauer der Benutzung weist. Die Südmauer 52+66 grenzt an die Räume 54 und 63, die Westmauer 36<sup>112</sup> an Raum EE 334 und einen Raum nördlich davon, die Nordmauer 53 an einen Hof(?). Im Osten bildet zunächst eine „Bank“ einen Raumteiler, während erst die Ostwand 55+69 des angrenzenden Raums 64 auch Raum EE 335, der dann eine Länge von 6,1 m aufweist, gegenüber den Hofraum eines weiteren Hauses im Osten abschließt.

Die Ausgräber nehmen vor der Südwand und im Osten niedrige Bänke an<sup>113</sup>, vor denen der Fußboden hochgewölbt war<sup>114</sup>. Im Süden überdeckte der hochgezogene

XIA (frühes 10. Jh. v. Chr.) offenbar einen Kultbau (J.N. Tubb, ADAJ 32, 1988, 43 Abb. 2 (Plan).

<sup>110</sup> Vgl. u.v.a. H.J. Franken s.o. Anm. 76 (Teil des Tempelkomplexes); J. Hoftijzer, BA 39,1, 1976, 12; ATDA 269; P.K. McCarter, JR., BASOR 239, 1980, 49; A. Lemaire, BAR 11,5, 1985, 38f. (religious teaching center) u. BTDA 54f.; B.A. Levine, BAT 1985 a.O. 326, 333f. (El-Tempel) (in BTDA 72 dagegen Deutung offengelassen: structure); M.M. Ibrahim – G. van der Kooij, ADAJ 30, 1986, 141 (vielleicht Teil eines Heiligtumskomplexes); H. Weippert 1988 a.O. 626f. (Teil eines Heiligtums, Wallfahrts- oder Memorialstätte); Wolters, HUCA 59, 1988, 103; H.J. Franken, AJ II 1989, 204; M. Weippert, in: J. Assmann – D. Harth 1990 a.O. 156 (Heiligtum des *El Šadday*); E. Puech, BTAD 236 (Tempel von Penuel); M. Dijkstra, BTAD 217 (primitive chapel). Mit Vorbehalt dagegen G. van der Kooij, Putt 87 u. M.M. Ibrahim – G. van der Kooij, BTAD 20f.; M. Dijkstra, BTDA 209. – Zur Diskontinuität von Raum EE 335 zum spätbronzezeitlichen Tempel s.o.

<sup>111</sup> Vgl. dazu M.M. Ibrahim – G. van der Kooij, BTAD 21 (gegen die Annahme, daß der Raum leergeräumt geworden sein könnte). Ein paar große Scherben und eine Lampe stammen von der Weiterbenutzung vor dem zweiten Erdbeben.

<sup>112</sup> Die Mauer konnte nur aufgrund von Ziegeln bei der Linie 16,50m und dem Verlauf der herabgefallenden Schilfmattendecke (grob 3,5 x 5,5 m) rekonstruiert werden. H.J. Franken nahm einen Durchgang zu Raum EE 334 im nördlichen Teil der Mauer an. Auch G. van der Kooij schließt dies nicht ganz aus, hält aber eine durchlaufende Mauer für wahrscheinlicher, was den Plänen und Rekonstruktionen zugrunde liegt.

<sup>113</sup> Vgl. auch A. Lemaire, BAR 11,5, 1985, Rekonstruktions-zeichnung S. 31 (insofern irritierend, weil die Nordwand 53, die Fortsetzung der Mauer 36 nach Norden und der Raum nördlich Raum 34 fortgelassen sind; die erste Kolumne muß weiter nach Norden verrückt werden;

Boden die Mauerstümpfe 55 und 70 der Phase L und schuf so eine Art Bank (69). Diese „Bank“ ist etwa 45 cm hoch und 77 cm breit und etwas eingemuldet. Direkt hinter der östlichen Bank (110) ist keine Wand angezeigt. Die Bank endet nach dem Plan am nördlichen Ende in einem offenen Stumpf. Die Ausgräber haben hier einen Durchgang von Raum 64 her angezeigt. Berücksichtigt man die geringe Höhe der Bank, muß Raum 64 als Teil des Raums 58+64 angesehen werden, der über Raum 63 zugänglich war. Raum EE 335 (58)+64 bildete zusammen mit den vorderen Räumen 63 und 54<sup>115</sup> dann eine „Hauseinheit“.

Es drängt sich aber hinsichtlich der „Bänke“ eine andere Befundinterpretation auf: der Fußboden lag ursprünglich höher, auf dem Niveau der „Bänke“ und der angrenzenden Räume<sup>116</sup>. Die „Bänke“ entstanden erst durch den Einbruch des Fußbodens infolge der Erdbeben. Da im Süden der Fußboden über die Mauerstümpfe der Phase L verlief, ist er hier „erhalten“ geblieben. Die östliche „Bank“ dürfte entweder gleichfalls über einem festeren Untergrund stehen oder u.U. der Rest der Ostwand von Raum EE 335 sein<sup>117</sup>. Es ist aber nicht auszuschließen, daß Raum EE 335 (58) und 64 einen Raum bilden. Auf jeden Fall wird man davon Abstand nehmen müssen, über die Bänke in Raum EE 335 dessen Funktion näher bestimmen zu wollen<sup>118</sup>. Alle befremdlichen Eigentümlichkeiten des Befunds, die durch die Annahme der Bänke auftreten, entfallen bei unserer Interpretation. Raum EE 335(+64) war ein ganz normaler Raum ohne jede Inneneinrichtung und praktisch fundlos, wenn man nicht dies als eine Besonderheit verstehen will.

2.3.2. *Die Wandtexte.* Die Bergung, Restauration und Rekonstruktion der Texte von TDA gehören zu den herausragenden archäologischen und philologischen Leistungen der letzten Jahrzehnte. Die Texte waren in 2 oder mehreren gerahmten Regi-

---

wesentlich korrekter und ohne Bank E. Puech, MDB 46, 1986, 38 Abb. 54); BTAD 53f. – Die Überlegung, die Bank könnte auch an der Nordmauer ausgeführt gewesen sein (M.M. Ibrahim – G. van der Kooij, ADAJ 30, 1986, 137), wird vom Befund nicht abgesichert. Vgl. Schnittzeichnung ADAJ 1977/78, Abb. 6; danach ist der Boden vor der Mauer in die Grube der Phase L eingebrochen.

<sup>114</sup> Vgl. die genannte Profilzeichnung ADAJ 1977/78 Abb. 6 und die Raumrekonstruktionen ebd. Abb. 7 u. Putt Abb. 81. Auch in den drei nach Westen angrenzenden Räumen findet sich eine zentrale Muldung, die bestimmten wirtschaftlichen Nutzungen diene. Eine solche ist jedoch für Raum EE 335 nicht erkenntlich. Auch bleibt hier der Fußboden in der Mitte des Raums eben und es kommt zu keiner grubenartigen Vertiefung. Daher sind diese Befunde (entgegen Putt 87) nicht vergleichbar.

<sup>115</sup> Zu den Befunden und Funden dieser Räume vgl. M.M. Ibrahim – G. van der Kooij, ADAJ 23, 1979, 48-50 Abb. 5 Taf. 20f., 28,2-30; ADAJ 27, 1983, 583 Taf. 130; ADAJ 30, 1986, 138, 141 Abb. 1f. Taf. 16,1; BTDA 21 Abb. 1.

<sup>116</sup> Vgl. die Schnittzeichnung ADAJ 1977/78 Abb. 6 u. die Niveaumaße Putt Abb. 108.

<sup>117</sup> Ungeklärt bleibt, ob sich in der NO-Ecke wirklich ein Durchgang befand oder ob die „Bank“/Wand bis zur Nordwand durchlief. Dann wäre der Zugang zu Raum EE 335 eher am Westende der Nordwand zu suchen, wo Mauer 53 nicht erhalten ist. Die Frage nach der Lage des Zugangs und nach der Ostwand entscheidet auch die Zugehörigkeit von Raum EE 335 zu den Räumen 64, 63 und 54.

<sup>118</sup> Vgl. M.M. Ibrahim – G. van der Kooij, ADAJ 30, 1986, 141; Putt 87; BTAD 20f. (*a place to sleep, to obtain a vision*), 240 Abb. 1. Die Rekonstruktionszeichnung ist entsprechend zu korrigieren, wenn unsere Interpretation zutrifft.

stern auf den Kalkverputz der Westwand 36 mit Tinte aufgetragen<sup>119</sup>. Vom ersten großen Erdbeben wird Raum EE 335 nicht so stark betroffen wie der angrenzende Raum EE 334, wo das Beben und Brände erhebliche Schäden verursachten. Daher wurde der Raum EE 335 zunächst noch weiterbenutzt. Erst beim zweiten Erdbeben stürzte die Nordmauer 53 ein. Daraufhin kam die Schilfdecke herunter, die über der umgestürzten Mauer liegt. Auf sie fielen Teile der Westmauer 36 mit der Textkombination II, während zuvor andere, höhere Teile der Mauer 36 mit der Textkombination I zur Gegenseite, vor allem in den Raum EE 334 (B/C 5.34), stürzten und u.a. in die zentrale Grube mit dem Brandschutt der vorherigen Katastrophe fielen<sup>120</sup>. Entgegen ersten Überlegungen, es könnte sich bei dem Textträger auch um eine Stele oder einen Wandpilaster gehandelt haben, stimmt G. van der Kooij jetzt mit der allgemeinen Ansicht überein, daß die Texte auf die Wand selbst geschrieben waren<sup>121</sup>. Auf die Rekonstruktion und Lesung der Texte, auf die genaue Position der 119 Textfragmente auf der Wand und auf die Inhalte der Texte und auf das Verhältnis der Texte (Kombination I u. II) zueinander ist hier nicht einzugehen.

Für die Interpretation von Raum EE 335 ist man wieder allein auf die Texte rückverwiesen. Die Funktion der Texte definiert die Funktion und Interpretation auch des Raums.

**2.3.3. Die Funktion.** Man hat auf atl. und archäologische Belege von Schriften auf Stuck verwiesen, um diese Texte einzuordnen. Dtn 6,9 u. 11,20 und Dtn 27,2-4.8 und Jos 8,32 geben an, daß die Israeliten Weisungen des Herrn auf die Türpfosten ihrer Häuser, an die Stadttore und auf gekalkte Gedenksteine (und Altäre) schreiben sollten. Vergleichbar mit den Texten von TDA ist freilich nur der technische Aspekt<sup>122</sup>. Das gleiche gilt für die archäologischen Beispiele, wo die Inhalte der

<sup>119</sup> A. Lemaire, BAR 11,5, 1985, 35, Abb. S. 31 (vgl. SEL 3, 1986, 79-93, Abb. 1f.) rekonstruiert 4 Kolumnen von je ca. 40 cm Breite (während er durchschnittlich 48 Zeichen pro Zeile annimmt, gehen H. u. M. Weippert, ZDPV 98, 1982, 81 von 60 Zeichen pro Zeile für Kombination I aus). E. Puech, MDB 46, 1986, 37 Abb. 54 bringt die Fragmente auf 1 Kolumne unter; G. van der Kooij, BTAD 242-244 Abb. 1 rekonstruiert 2 Kolumnen, wobei die rechte Kolumne ca. 42 cm breit und mindestens 1,22 m lang war und sich etwa 50 cm über dem Boden begann. Dabei befand sich die unterste Zeile 60-70 cm über dem Boden und die oberste Zeile in ca. 1,50 m Höhe. 2 Kolumnen würden ein Drittel, 4 Kolumnen über die Hälfte der ca. 2,75 m langen Wand bedeckt haben. – Zum Sphinx (Länge 6,5 cm) über der 2.(oder 3.) Kolumne vgl. G. van der Kooij, ATDA 165f. Taf. 15; BTDA 242-244 Abb. 2; A. Lemaire, BAR 11,5, 1985, 39 Abb. S. 38; H. Weippert 1988 a.O. 671.

<sup>120</sup> Zum archäologischen Befund vgl. H.J. Franken, ATDA 9f. Taf. 17f.; G. van der Kooij ebd. 23-28; J. Hoftijzer ebd. 271; H.J. Franken – M.M. Ibrahim, ADAJ 22, 1977/78, 63-68 Abb. 5-7; H. u. M. Weippert, ZDPV 98, 1982, 78-81; A. Lemaire, BAR 11,5, 1985, 27-39, Abb.; M.M. Ibrahim – G. van der Kooij, ADAJ 30, 1986, 137 Abb. 1 Taf. 16,1; BTAD 20f.; G. van der Kooij, Putt 64-67, 87 Abb. 80f., 108; BTAD 239-247 Abb. 1; A. Lemaire, BTAD 41-44, 53f.

<sup>121</sup> G. van der Kooij, BTAD 240 Abb. 1.

<sup>122</sup> Auch deshalb kann weder Dtn 6,9 als Argument für einen Durchgang zu Raum EE 334, zu dessen Seiten sich die Texte befunden hätten (s.o.) noch Dtn 27,2-4 als Argument für eine Stele als Textträger, ganz abgesehen von der Unvergleichbarkeit der beiden Stelenformen, angeführt werden.

Graffiti meist Segenswünsche sind: *Kuntilet* <sup>c</sup> *Ağrūd*, (En-Gedi), *eš-Šeḥ Faql*<sup>123</sup>. Dagegen sind die Texte von TDA umfangreiche, literarische Texte im eigentlichen Sinn, nur vergleichbar den Aufzeichnungen auf Schriftrollen. So legt es sich nahe, daß die Texte von TDA als direkte Übertragung bzw. Exzerpt eines auf einer „Schriftrolle“ (vgl. den Anfang von Kombination I) vorgegebenen Textes (Papyrus?, Tafel?) verstanden werden. Den von A. Lemaire daraus bereits gezogenen Folgerungen<sup>124</sup> zur funktionalen Einordnung der Texte von TDA ist deshalb zunächst einmal grundsätzlich zuzustimmen:

a) Zwischen den Texten von TDA und dem historischen „Seher“ Bileam kann kein unmittelbarer zeitgeschichtlicher Zusammenhang hergestellt werden. Die Texte von TDA erlauben auch nicht, irgendeine Verbindung zwischen dem Wirken des historischen Bileam und dem Ort TDA zu rekonstruieren.

b) Die kunstvolle Form der Inschrift, die das Werk eines „*maître-scribe*“<sup>125</sup> sein muß, will einerseits die große Bedeutung der Texte unterstreichen und hängt andererseits mit der Funktion der Texte zusammen.

Was also war die Funktion der Inschrift und des leeren Raums, in dem sie angebracht war? Der Inhalt und die literarischen Formen der Texte sprechen dafür, in dem Raum das „Versammlungslokal“ einer örtlichen Prophetengemeinschaft zu sehen, die in dem berühmten<sup>126</sup> Seher Bileam ihren „Patron“ und prophetischen „Lehrer“ sahen, ähnlich wie auch in Israel jene Prophetengruppen, die hinter 1 Sam 19,18-24 stehen, den berühmten Samuel sich als ihren „Patron“ ausgewählt haben<sup>127</sup>. Geht man davon aus, daß Kombination I als *apophthegma* zu bestimmen ist<sup>128</sup>, in dem die „Prophetie“ des Bileam bündig zusammengefaßt und in einem eindrucksvollen narrativen Rahmen überliefert ist<sup>129</sup>, würde dieser Text gewissermaßen die „Basis-Geschichte“ der Gemeinschaft (Ätiologie und Paradigma zugleich!) darstellen. Falls Kombination II u.a. eine Zusammenstellung von Fluchsprüchen enthält, könnte man darin eine Sammlung jener „Grundformen prophetischer Rede“ sehen, die die „Prophetenjünger“ auch selbst erlernten.

<sup>123</sup> Man kann noch *Ḥirbet el-Qōm*, Grab I, Dipinto 2 hinzufügen (W.G. Dever, HUCA 40/41, 1969/70, 156f. Abb. 8 Taf. VI A), das einen Bestattungsplatz namentlich markiert. Zu den übrigen Befunden vgl. P.K. McCarter, BASOR 239, 1980, 49; H. u. M. Weippert, ZDPV 98, 1982, 79; A. Lemaire, BAT 1985 a.O. 321f.; BAR 11,5, 1985, 39; BTAD 42, 53; H. Weippert 1988 a.O. 626f., 671; G. van der Kooij, BTDA 240. Der Vergleich mit *Kuntilet* <sup>c</sup> *Ağrūd* erweist TDA Stratum IX nicht als Heiligtumskomplex (so auch M.M. Ibrahim – G. van der Kooij, BTAD 21), da die Unterschiede zwischen den beiden Anlagen zu groß sind.

<sup>124</sup> A. Lemaire, BTDA 49-55.

<sup>125</sup> A. Lemaire, BTDA 54.

<sup>126</sup> Mit der „Autorität“ dieses Bileam setzt sich dann auch Num 22-24 so auseinander, daß Bileam von JHWH, mit dem er ursprünglich nichts zu tun hat, in „Dienst“ genommen wird (integrativer Jahwismus).

<sup>127</sup> Was immer der „historische“ Samuel war, auf keinen Fall war er Vorsteher einer prophetischen Gemeinschaft, wie dies die frühestens aus der mittleren Königszeit stammende Erzählung 1 Sam 19,18-24 darstellt.

<sup>128</sup> Im Anschluß an M. Weippert, BTDA 164. 178; ihm schließt sich M. Dijkstra ebd. 215f. an.

<sup>129</sup> Die literarische Form des *apophthegma* wird auch in der alttestamentlichen Prophetenexegese zur Erklärung von Texten (z.B. Jes 7; Am 7,10-17) herangezogen.



Natürlich lassen weder der archäologische Befund noch die Texte von TDA Näheres über die Organisation und das Wirken dieser Prophetengemeinschaft erkennen, aber man könnte durchaus an eine ähnliche Lebens- und Organisationsform denken, wie sie in den Elischa-Überlieferungen greifbar wird<sup>130</sup>. Immerhin bezeugen diese Überlieferungen, daß diese „Prophetenjünger“ sich in einem geschlossenen Raum versammelten (2 Kön 6,1f)<sup>131</sup> und dort vor ihrem Meister „saßen“, um von ihm unterrichtet zu werden (2 Kön 4,38; 6,1)<sup>132</sup>, während sie ansonsten in ihren Familien lebten (vgl. 2 Kön 4,1).

All dies würde mit dem oben skizzierten Befund gut zusammenstimmen, besser jedenfalls als die Hypothese, die Texte von TDA seien der Hieros Logos des Raums als einer „Wallfahrts- oder Memorialstätte“<sup>133</sup>.

*Zusammenfassung (abstract):*

1. Heiligtum ohne Stadt? Es gab auf dem *Tell Dēr ʿAllā* in der SBZ einen Tempel, offenbar mit Nebenbauten auf einer vielleicht unbefestigten Akropolis. Die Frage nach der Einbindung in eine Siedlung auf dem Tell konnte noch nicht beantwortet werden.

2. Stadt ohne Heiligtum? Für die EZ ist noch kein Heiligtum auf dem TDA bezeugt. Stratum IX ist als eine für diese Region typische Siedlung anzusehen. Raum EE 335, aus dem die Texte stammen, ist kein Kultraum, sondern eher der Versammlungsraum einer örtlichen Prophetengemeinschaft der 2. Hälfte des 9. Jhs. v. Chr.

*Anschrift der Autoren:*

*Dr. Robert Wenning, Pienersallee 34, D-4400 Münster, Bundesrepublik Deutschland*  
*Prof. Dr. Erich Zenger, Steinfurter Straße 8a, D-4715 Ascheberg, Bundesrepublik Deutschland*

<sup>130</sup> Vgl. H.-C. Schmitt, *Elisa. Traditionsgeschichtliche Untersuchungen zur vorklassischen nordisraelitischen Prophetie*, Gütersloh 1972, 162-170; H.M.I. Gevaryahu, *Privathäuser als Versammlungsstätten von Meister und Jüngern*, ASTI XII, 1983, 5-12.

<sup>131</sup> Vgl. auch die freilich unverständlichen Angaben in 1 Sam 19,18-24; 20,1 über den Ort, an dem sich die Prophetengemeinschaft in Rama versammelt hatte (Prophetenhaus?, Prophetensiedlung?, Prophetenlager?); vgl. die Diskussion bei H.J. Stoebe, *Das erste Buch Samuelis*, KAT VIII, 1, 1973, 365; P.K. McCarter Jr., *I Samuel*, AB 8, 1980, 328; H. Ringgren, *Art. nāwāh*: ThWAT V, 296.

<sup>132</sup> Vgl. auch Samuel als Leiter der „Prophetengesellschaft“ in 1 Sam 19,20.

<sup>133</sup> Vgl. H. Weippert 1988, 627; M. Dijkstra, BTDA 217; A. Demsky, *Writing in Ancient Israel*, in: M.J. Mulder – H. Sysling, *Mikra*, Assen 1988, 17.

# Bibliographische Dokumentation

## Lexikalisches und grammatisches Material

bearbeitet von Bernd Brauer, Wilhelm Breder, Timothy Doherty, Benjamin Kedar-Kopfstein, Volker Kluff, Hermann Lichtenberger, Hans-Peter Müller, Rosel Pientka, Diethard Römheld und Frank Zeeb

**I. Lexikalisches Material:** Fortsetzung zu ZAH III/2, 1990, 221-232; IV/1, 1991, 95-115.

### **hnh** (*hinneh*)

- J. Joosten, The Predicative Participle in Biblical Hebrew (ZAH 2, 1989, 128-159, hier 135).
- „*hinne* is a presentative and stresses the actuality, the here-and-now character of an action.“

### **h<sup>c</sup>rjbwt**

- E. Qimron, The Hebrew of the Dead Sea Scrolls (Harvard Semitic Studies 29), 1986, 107.
- *h<sup>c</sup>rjbwt* 4QMMT B 15 „a *hif<sup>c</sup>il* verb noun“: „sundown“.

### **hr** (*har*)

- Sh. Talmon, Har and Midbār. An Antithetical Pair of Biblical Motifs (M. Mindlin u.a. [edd.], Figurative Language in the Ancient Near East, London 1987, 117ff.).
- *har* und *midbār* werden als „literary embodiments of existential attitudes and concepts“ (125) dargestellt.

### **hr** <sup>3</sup>*lhjm* → *bšn*

### **hr mgdwn** (Ἄρμαγεδών)

- H.K. la Rondelle, Research Note: the Etymology of Har-Magedon (Rev 16:16) (AUSSt 27, 1989, 69-73).
- Forschungsüberblick. *mgdwn* wird von *gdd* „to cut, to break in upon, to penetrate“ abgeleitet.
- Sach 12,11.

### **hrg**

- J.F.A. Sawyer, Cain and Hephaistos. Possible Relics of Metalworking in Gen 4 (Abr Nahrain 24, 1986, 155-166).
- *hrg* hat die Konnotation des Abschlachtens von Unschuldigen.

### **\*hrr**

- H. Ringgren, Psalteren 1-41, Uppsala 1987, 94.

- Statt <sup>ʔ</sup>*aḥer māhārū* Ps 16,4 wird <sup>ʔa</sup>*ḥerîm hārū* erwogen, das Vf. mit ugar. *hrr* „erstreben“ in Verbindung bringt.

**w-** (*w<sup>e</sup>*-)

- H.-J. Hermisson, Deuterocesaja (BK XI 7), 1987, 76.
- Zum „syndetische(n) relativische(n) Anschluß einer adjektivisch gemeinten Wendung mit *w<sup>e</sup>*, insbesondere mit *w<sup>e</sup>lo<sup>ʔa</sup>*, letzteres in *dābār w<sup>e</sup>lo<sup>ʔ</sup> jāšūb* „ein Wort, das nicht umkehrt“ Jes 45,23; weitere Beispiele.

**w-** (*w<sup>e</sup>*-)

- K. Seybold, Profane Prophetie (SBS 135), 1989, 75.
- Ob im Psalmengedicht Nah 1,2-10\* das *w<sup>e</sup>*, mit dem in der Regel das im Parallelismus beigefügte zweite Kolon eingeführt wird, „mit der in dem Manuskript 11QpaleoLev entdeckten Schreibechnik der »waw-method for marking subsection« – ein in den freien Zeilenraum gesetztes Waw als Vorwegnahme der folgenden Konsekutivform – zu tun hat, muß dahingestellt bleiben“.
- Vgl. K.A. Mathews, BA 50/1, 1987, 45-54.

**w<sup>ʔ</sup>t** → <sup>ʔ</sup>*t*

**whb** (*wāhēb*)

- Knauf, siehe zu *gb<sup>ʔ</sup>*, S. 92.
- Die Wurzel *whb* stammt aus dem Asarab. („geben“), von wo sie in andere semit. Sprachen eingedrungen ist; in Num 21,14 unterbleibt darum der Wechsel *w > j*.

**wjzt<sup>ʔ</sup>** (*waj<sup>e</sup>zātā<sup>ʔ</sup>*) Personenname

- Hutter, siehe zu <sup>ʔ</sup>*str*, S. 54.
- *wjzt<sup>ʔ</sup>* von iran. *Vayadata/itzata* „Von Vayn geschaffen“.

**\*wm-** (*ûma-*) Konjunktion + enklitische Partikel

- G.A. Rendsburg, Eblaite *Û-MA* and Hebrew *WM-* (C.H. Gordon et al. [edd.], Eblaitica: Essays on the Ebla Archives and Eblaite Language, Winona Lake/Ind. 1987, 33-41).
- Verfasser geht von der These F.I. Andersen's (Hebrew Verbless Clause, Nashville 1970, 48.124 mit Anm 13) aus, daß an die Konjunktion *w-* ein enklitisches */ma/* angehängt werden könne, und verweist auf eblait. *û-ma*. Nach einer kritischen Analyse aller fraglichen Belegstellen kommt er zu dem Schluß, daß hebr. *wm-* eine „emphasizing conjunction“ sei, die mit „indeed, even, verily, yea“ zu übersetzen sei (38).
- Gen 41,32; Num 23,10; Ri 13,19; Rut 4,5; 2 Sam 16,5; 1 Kön 14,14; Neh 5,11; Ez 48,16,22; Am 6,10; Nah 2,13; Ijob 6,22; 7,14; 10,14; 19,26; 21,20; Ps 147,3.
- Vgl. zum gleichen Thema auch C. Wallace, *WM-* in Nehemiah 5:11 (ebda 31), und C.H. Gordon, *WM-* „and“ in Eblaite and Hebrew (ebda 29f.).

**zbwb/1** → *b<sup>ʔ</sup>l*

**zbḥ**

- R. Rendtorff, Leviticus (BK III 2), 1990, 118ff.

- Ausführlich zu *zbh*, *šlmjm* und *zbh šlmjm*; vgl. ders., Studien zur Geschichte des Opfers im AT (WMANT 24), 1969. - S. 120-126: „*sebach* und *sch<sup>e</sup>lamim* außerhalb der priesterlichen Pentateuchtexte“ (Exkurs).
- Lev 3,1.

**zbl** (*z<sup>e</sup>bul*)

- P. Bordreuil, *Mizzēbul Lō: A Propos de Psaume 49,15* (JSOT, Suppl. Ser. 67), 1988, 93-98.
- Neues Licht aus dem Ugar. auf die seit langem obskure Ausdrucksweise am Schluß von Ps 49,15: „*mizzēbul lō* exprime donc sous forme interrogative l'impuissance de l'homme qui, renonçant à contester la suprématie du Sheol, s'écrie: 'Qui est son prince?'...“ (98).
- CTA 6 [= KTU 1.6 IV 4,16]IV 29,40; CTA 22B [= KTU 1.22 I]10.

**zhb** (*zāhāb*)

- F.M. Rooker, *Biblical Hebrew in Transition. The Language of the Book Ezechiel* (JSOT, Suppl. Ser. 90), 1990, 174f.
- Die übliche Reihenfolge ist in vorexilischer Sprache *ksp wzhb*, in nachexilischer *zhb wksp*; entsprechende Evidenz aus Israels Umwelt. Silber war in vorexilischer Zeit wertvoller als Gold.

**zwz**

- Tropper - Verreet, siehe zu *gdd* I, S. 349.
- Zu mhebr. *zwz* vgl. ugar. *d(w)d* (N-Stamm) „sich hinstellen, hintreten“.

**\*zwjt** (*zawît*)

- Loretz, siehe zu <sup>3</sup>*rk*, S. 192.
- *zwjt* „Ecke, Eckpfosten“; vgl. akk. *samītu* „Mauersockel“.
- Ps 144,12.

**zwlt**

- Qimron, siehe zu *h<sup>c</sup>rjbwt*, S. 107.
- „Such substantivized use of the word *לולל* does not occur in B(iblical) H(ebrew), nor does such a syntactical construction (*לולל* coming *before* the negative, and having a conjunctive *waw*).“
- 1QS 9,24; 1QH 12,1; CD 6,10.

**zkr I**

- Segal, siehe zu <sup>3</sup>*hbh*.
- Hiph *zkr* Hld 1,5: „loben“, „Geruch wahrnehmen“.

**zmzmjm** (*zamzummîm*)

- E.A. Knauf, *Ismael* (ADPV), 21989, Addenda.
- Vgl. arab. *zamzama* „grummeln“ (vom Donner), „plätschern“ (Quelle).

**zmr II**

- Borowski, siehe zu <sup>3</sup>*smjm*, S. 36f., 109.
- *zmr* KAI 182,6 meint eher „Trauben/Wein lesen“; *zmrh* ist in Gen 43,11 entsprechend die „Frucht“ (des Landes); vgl. *zmjr* „Weinlese“.

**zn(h)** → *mrhb*

**znh I**

- Ph. Bird, „To Play the Harlot“: An Inquiry into an Old Testament Metaphor (P.L. Day [ed.], Gender and Difference in Ancient Israel, Minneapolis 1989, 75ff.).
- „This chapter explores a number of problems related to the translation and interpretation of the Hebrew root *znh*, with particular attention to its metaphorical or figurative use“ (75).

**znwnjm** (*z<sup>ε</sup>nûnîm*)

- W. von Soden, Die Nominalform *taqtûl* im Hebr. und Aram. (ZAH 2, 1989, 77-85, hier 83f.).
- Zu der ungewöhnlichen reduplizierten Bildung vgl. *na<sup>α</sup>pûpîm*.

**z<sup>ε</sup>q** (*ṣ<sup>ε</sup>q*)

- R.N. Boyce, The Cry to God in the Old Testament (SBL, Diss.Ser.103), 1988.
- Eingehende Analyse des Wortfeldes *ṣ<sup>ε</sup>q/z<sup>ε</sup>q* „cry out“ im Zusammenhang mit den anderen „words of vocalization“ und „paradigmatic relations“; daraus folgt der Kontrast: „undirected cry of pain – directed cry of help“ (S. 22-24) [vgl. Albertz, *ṣ<sup>ε</sup>q*, THAT 2, 569f.]; jede semantische Unterscheidung zwischen *z<sup>ε</sup>q* und *ṣ<sup>ε</sup>q* sei inkonsequent (8).

**z<sup>ε</sup>q** (*ṣ<sup>ε</sup>q*)

- Rooker, siehe zu *znb*, S. 134f.
- *z<sup>ε</sup>q* und *ṣ<sup>ε</sup>q* sind synonym, ersteres vorexilisch, letzteres nachexilisch; Verschiebung aufgrund von aram. Einfluß. → ZAH 2, 108.

**zqn** (*zāqen*)

- I. Avineri, *zāqen* in Bibel und Talmud (Sinai. Monatsschrift für Torah und Wissenschaft des Judentums 99, Jerusalem 1986, 277f.), neuhebr.
- Vf. zeigt anhand von Bibelstellen, daß *zāqen* „alt“ auch die Qualitäten Wissen, Weisheit, Ehrwürdigkeit einschließlich Führungscharisma bezeichnet.

**zrzjp** (*zarzîp*)

- Eilers, siehe zu \**grgr*, S. 93.
- Hebr. *zarzîp* „Regenguß“ als apokopierte Vollreduplikation + Afformativ *p* zu einer Basis *ḏr* (arab. *ḏarw* „streuen“).

**zr<sup>ε</sup>**

- Seidel, siehe zu *gpn*, S. 93ff.
- Zu syr. *zra<sup>ε</sup>*; zahlreiches Belegmaterial zum transitiven, intransitiven Gebrauch; *zra<sup>ε</sup>* mit doppeltem Akkusativ.

**zr<sup>ε</sup>** (*zæra<sup>ε</sup>*)

- Seidel, siehe zu *gpn*, S. 95ff.
- Zu syr. *zar<sup>ε</sup>ā* als Individuativum „Samenkorn“ und Kollektivum „Saat“; zahlreiches Belegmaterial.

**ḥbb** (*ḥobāb*)

- Knauf, siehe zu *gb*<sup>2</sup>, S. 8 mit Anm. 49.
- Im Sabäischen als Sippenname und PN; im Safaït. als PN, im Südsafaït. als Sippenname. Vokalisierung unsicher; die atl. Form des Namens (3.sing.mask. Perfekt 3.Stamm) ist genuin südsemit.
- Num 10,29; Ri 4,11.

**ḥbb** (*ḥobāb*)

- M. Weinfeld, The Traditions about Moses and Jethro at the Mount of God (Tarbiz 56, 1986/87, 455).
- In Angleichung an Num 10,29 und Ri 4,11 ist in Dtn 33,3 *ḥbb* (Eigenname des Keniters) als *ḥobāb*, nicht als *ḥobeb* zu lesen, da *ḥbb* (*ḥobeb*) in der Bedeutung von „lieb haben“ (Ges<sup>17</sup>) in der Bibel überhaupt nicht belegt ist; *ḥbb* (*ḥobāb*), der Keniter, hingegen ist Wegführer und Bundespartner der Israeliten in der Wüste.

**ḥbl**

- G.-W. Nebe, Ergänzende Bemerkungen zu 4Q176, Jubiläen 23,21 (RQu 14, 1989, 129f.).
- Nach dem äth. Text von Jub 23,21 läßt sich der hebr. Text in 4Q176: 19-20,2 = Jub 23,21 rekonstruieren (zu Identifizierung vgl. M. Kister, Newly-identified fragments of the Book of Jubilees: Jub 23:21-23,30-31, RQu 12, 1987, 529-536): [*wjʾtm*<sup>2</sup>*w*<sup>2</sup>*t qwdš hqwdšjm bʾtm*]<sup>2</sup> *bḥ[bl tw<sup>c</sup>bwtjhmh. ḥbl* entspricht äth. *mūsennā* (vgl. aram.-äth. 1 Hen 106,18); *ḥbl* ist als Inf.cs. pi „verderben“ zu lesen.

**ḥbqwq** (*ḥ<sup>a</sup>baqqûq*)

- J. Hobbins, Il nome del profeta Abacuc (RivBibIt 35, 1987, 307-311).
- *ḥ<sup>a</sup>baqqûq* ist der Name einer Kletterpflanze. Nominalbildung *qatallûl* von der Wurzel *ḥbq* „umarmen“.
- Hab 1,1; 3,1.

**ḥbr II**

- H. Donner, Psalm 122 (W. Claassen [ed.], Text and Context. Old Testament and Semitic Studies, Festschr. F.C. Fensham [JSOT, Suppl. Ser. 48], 1988, S. 81ff., hier 84ff.).
- *ḥbr II* wird weder hebr. noch in den Nachbarsprachen im architektonischen Sinn gebraucht; Ausnahme: die Ableitung *mahb<sup>c</sup>rôt* „Deckenträgerbalken“ 2 Chr 34,11; vgl. arab. *ḥābūr* „Pflock“. Ps 122,3: „like a city where people come together in unity“ statt „city that is closely compacted“ (81).

**ḥbr I-III**

- M. O'Connor, Northwest Semitic Designations for Elective Social Affinities (JANES 18, 1986, 67-80).
- Ausführliche Diskussion zur Bedeutung von *ḥbr* und seinen Ableitungen im Westsemit.; Vf. hebt die politische, religiöse und geschäftliche Bedeutung von *ḥbr II* hervor. - „In addition to *ḥbr* «noise» and *ḥbr* «associate», we must distinguish a third root, *ḥbr* «skin marking» ... Akk. *ebēru* «to paint the face», *ebru* «painted», ... MH. *ḥābarbar* «to darken», «(a lizard which hides in the dark)», Arb. *ḥa/ibār* «mark, trace (especially of blows), welt, wale», *ḥabira* «wound»,

perhaps *hibir* «yellowness (of teeth)», *ḥibr* «complexion, beauty mark», *ḥbr II* «to embellish», less likely *ḥibr* «ink», *miḥbara* «inkwell». A fourth root, *ḥbr* «joy» is attested only in Arb. *ḥabara* «to gladden», *ḥabira* «to be happy», *ḥubūr* «joy», and Akk. *ebēru* «joy» (S. 79f.).

- Vgl. Vf., The woman in the Book of Judges (HAR 10, 1986, 277-293).

### **ḥgb** (*ḥāgāb I*)

- Borowski, siehe zu <sup>ṣ</sup>*smjm*, S. 131.
- *ḥgb* »Johannisbrot (*ceratonia siliqua*)« (?).
- Koh 12,5.

### **ḥgj** (*ḥaggaj*) Personennamen

- P.A. Verhoef, The Books of Haggai and Malachi (NICOT 13), 1988, 4.
- Die Bedeutung des Namens Haggai (vgl. die Wurzel *ḥag* und die Adjektivendung *āi*) sei „festal“, „because he was born on a feast day. A parallel to his name is Shabbethai (Ezra 10:15)...“. Belege für „Haggai“ im aram., phön. und südarab. sowie auf hebr. Siegeln ANET 4891f., 548f.

### **ḥdh I**

- Y. Avishur, Treaty terminology in the Moses-Jethro story (Ex 18,1-12) (Aula Orientalis 6, 1988, 139-147).
- Vf. leitet *wjhd* von *ḥdh* »to rejoice« ab.
- Ex 18,9.

### **ḥdl I**

- J. Joosten, חֲדַלְךָ forma mixta? (ZAW 102, 1990, 96f.).
- „It resulted from the intention of the Masoretes to reflect two possibilities for reading ... 1<sup>st</sup> p.sg. perfect Qal preceded by the interrogative particle, and ... 1<sup>st</sup> p.sg. perfect Hiph<sup>c</sup>il“.
- Ri 9,9.11.13.

### **ḥdr** (*ḥædær*)

- A. Archi, Ebla und Eblaite (C.H. Gordon et alii [edd.], Eblaitica: Essays on the Eblaite Archives and Eblaite Language, Winona Lake/Ind. 1987, 7-17, bes. 9).
- Vgl. sum. *s à* = ebl. <sup>ṣ</sup>*à-da-ru*<sub>12-um</sub> [VE 595].
- Ebenso Gordon, daselbst 19.

### **ḥdr** (*ḥædær*)

- Zwickel, siehe zu *bjn*, S. 240-243.
- *ḥdr* Ez 8,12 eine Grabkammer, in der Weihrauch zum Totenkult gespendet wurde.

### **ḥwj** (*ḥiwwî*)

- O. Margalith, The Hivites (ZAW 100, 1988, 60-70, bes. 70).
- „The original Hebrew name was Aḥivi and the prefixed article *ha-* assimilated the initial A. The name never appears in the Bible without the article ... The Aḥivi can easily be identified with the Ahhijawa of the Hittites, the Akaiwaša of the Egyptians, and the Αχαιοι of the Greeks.“

**ḥwmh** (*ḥômāh*)

- E. Eibschitz, *ḥêl* und *ḥômāh* (Sinai 100, 1987, 74-86), neuhebr.
- Aus Josephus, der Mischna und dem Talmud wird der Bau und die Aufgabe der beiden Mauertypen und deren Verhältnis zueinander erschlossen.

**ḥwp** → <sup>2</sup>*njh*

**ḥwr** (*ḥûr* II) Personennamen

- Dahood, siehe zu <sup>2</sup>*šdwd*, S. 93.
- *ḥwr* (Personennamen) = Name des Gottes *ḥûr*, vgl. <sup>2</sup>*šḥwr*.

**ḥwr** (*ḥûr* II) Personennamen

- Knauf, siehe zu *gb*<sup>2</sup>, S. 89f.166.
- Die ugar., phön. und hebr. Belege gehen wohl alle auf den äg. Gott Horus zurück. Anders bei den altarab. Parallelen; hier vermutlich Ortsname, namentlich *Ḥaurā*<sup>2</sup> im Süden des Nabatäerreichs, heute *Ḥumaima*.
- Num 31,8; Jos 13,21.

**ḥwš** (*ḥûš*)

- J.J.M. Roberts, Jahweh's Foundation in Zion (ISA 28:16) (JBL 106, 1987, 27-45).
- *ḥûš* Jes 28,16 wie akk. *ḥâšu* (CAD 6, 147, s.v. *ḥâšu* C) „waver, shake, quake“.

**ḥzh** (*hozæh* I)

- M. Weippert, Aspekte israelitischer Prophetie im Lichte verwandter Erscheinungen des Alten Orients (G. Mauer – U. Magen [edd.], Ad bene et fideliter seminandum, Festschr. K. Deller [AOAT 220], 1988, 287-319).
- Kurz zu *ḥzjn* und <sup>c</sup>*ddn* KAI 202 A 12 als Spendern eines Erhörungs- und Beistandsorakels (zu <sup>c</sup>*ddn* vgl. hebr. <sup>c</sup>*Iddô* und <sup>c</sup>*Ôded*), ferner zu Bileam Num 22-24 und in der Tell Deir <sup>c</sup>Allā-Inschrift. → *nbj*<sup>2</sup>.

**ḥzjwn** (*ḥæzjôn*) Personennamen

- Pitard, siehe zu *dmšq*, S. 104.
- Forschungsüberblick; Vf. hält Entscheidung einer Ableitung von *ḥdū/ī* bzw. *ḥdī*, hebr. *ḥzī* offen.
- 1 Kön 15,18.

**ḥzq**

- S.W. Holloway, Distaff, Crutch or Chain Gang: The Curse of the House of Joab in 2 Samuel III 29 (VT 37, 1987, 370-375).
- Vf. übersetzt *maḥ<sup>a</sup>zîq bappælæk* 2 Sam 3,29 „one who makes repairs among corvée, a corvée worker“.

**ḥzq**

- S.C. Layton, A Chain Gang in 2 Samuel iii 29? A Rejoinder (VT 39, 1989, 81-86).
- Vf. tritt in Auseinandersetzung mit S.W. Holloway (VT 37, 1987, 370-375 [siehe obigen Eintrag]) um das Verständnis von *maḥ<sup>a</sup>zîq bappælæk* 2 Sam 3,29. Vf. unterscheidet *ḥzq* *hiph* „to hold“ – oft mit präpositionalem Komplement gebraucht – und *ḥzq* „to repair“. *maḥ<sup>a</sup>zîq* ist von der ersten Bedeutung abzuleiten:



„one who holds the spindle“. Zu *pælaek* vgl. jetzt auch eblaitisch *bī-a-gu* (= GIŠ.BAL).

\***hṭ** → *hṭn*

**hṭ**<sup>°</sup>

- A. Knauf, Bemerkungen zum ägyptisch-semitischen Sprachvergleich (GöttMisZÄg 94, 1986, 45-48).
- Hebr. *hṭ*<sup>°</sup> ist etymologisch mit äg. *šdj* „entfernen, retten“ zusammenzustellen; Grundbedeutung: „(sich vom rechten Weg) entfernen“. Eine Verknüpfung von hebr. *šaddaj* mit äg. *šdj* ist abzulehnen.

**hṭ**<sup>°</sup>

- N. Zohar, Repentance and Purification: The Significance and Semantics of תשובה in the Pentateuch (JBL 107, 1988, 609-618).
- Grundbedeutung: „replace“; im pi „displace by force“.

**hṭ**<sup>°</sup>t (*hṭṭā*<sup>°</sup>t)

- Marx, siehe zu <sup>°</sup>*šm*, S. 27-48.
- Vf. gibt ausführlich die Diskussion über *hṭ*<sup>°</sup>t in seinen verschiedenen Umfeldern wieder. „En égard à la fonction spécifique du *hṭṭā*<sup>°</sup>t, et pour éviter les malentendus engendrés par les traductions habituelles telles que «sacrifice pour les péchés» ou «sacrifice de purification», nous suggérons de rendre *hṭṭā*<sup>°</sup>t par «sacrifice de séparations»“ (48).

**hṭ**<sup>°</sup>t (*hṭṭāt*)

- Zohar, siehe zu *hṭ*<sup>°</sup>.
- Vf. bemerkt zum *hṭ*<sup>°</sup>t-Ritual: „Blood, by virtue of its nature as animation-essence, was appointed by God to be applied to the altar, to atone before him on behalf of the people’s שׁוֹבֵי“ (617).
- Lev 17,11.

**hṭh** (*hṭṭāh*)

- Seidel, siehe zu *gpn*, S. 106f.
- Vgl. syr. *heṭṭā* „Weizen“; gemeinsemit. zur Bezeichnung einer wichtigen Getreideart oder Getreide überhaupt.

**hṭn**

- A. Wolters, The Copper Scroll and the Vocabulary of Mishnaic Hebrew (RQu 14, 1990, 483-495, hier 491).
- *hṭn* /*hṭṭīn*/ oder /*hṭṭīn*/ 3Q15: IX 2: „incisors, tusks“ („Hauzähne“).

**hṭ** (*hṭ I*)

- M.J. Barré, <sup>°</sup>*rš* (*h*)*hṭym* – „The Land of the Living“? (JSOT 41, 1988, 37-59).
- <sup>°</sup>*æræs* (*ha*)*hṭjîm* kann drei verschiedene Bedeutungen verwirklichen: 1. bezeichnet <sup>°</sup>*æræs hṭjîm* ähnlich sum. *k i n a m - t i - l a*, akk. *qaqqar balāṭi* und äg. *t3n ʿuḥw* den Bereich des menschlichen Lebens im Gegensatz zum Totenreich, 2. kann <sup>°</sup>*æræs hṭjîm* als Bezeichnung für das Israel verheißene Land Kanaan eintreten, 3. kann <sup>°</sup>*æræs hṭjîm* auch den Tempel in Jerusalem bezeichnen; hier meint <sup>°</sup>*æræs hṭjîm* den Ort des „ewigen Lebens der Gottheit“

im Gegenüber zur Endlichkeit des Menschen. Vgl. hierzu den sum. Personennamen *Na m - t i l é š - t a* und akk. *bītum muballit*.

- Zu 1. vgl.: Ijob 28,13; Jer 11,19; Ez 26,20;
- zu 2. vgl.: Ps 142,6;
- zu 3. vgl.: Ps 27,13; 52,7; 56,14; 116,9; Jes 53,8.

**h<sup>j</sup>l** (*hî<sup>ʔ</sup>el*) Personennamen

- F. al-Khraysheh, Die Personennamen in den nabat. Inschriften des CIS, 1986, 80.
- „Nach Euting Sin. Nr. 370 und Littmann Nab. Äg. 21 ist dieser Name ein jüdischer Personennamen, was jedoch nicht zwingend ist.“ Der Name kommt auch in nabat., thamudischen und safait. Inschriften vor.

**h<sup>j</sup>h**

- Zakovitch, siehe zu <sup>ʔ</sup>h<sup>j</sup>l, S. 42.
- Im Erzählkranz der Elischageschichten hat hiph *h<sup>j</sup>h*, vornehmlich die Bedeutung „zum Leben erwecken, von den Toten erwecken“; vgl. auch 2 Kön 7,4; 8,5.
- 2 Kön 5,7.

**h<sup>j</sup>l** (*h<sup>a</sup>jil*) → *ml<sup>h</sup>mh*

**h<sup>j</sup>l** (*hêl*) → *h<sup>w</sup>mh*

**h<sup>j</sup>q** (*hêq*)

- D.P. Wright, The Disposal of Impurity. Elimination Rites in the Bible and in Hittite and Mesopotamian Literature (SBL, Diss. Ser. 101), 1987, 151 mit Anm. 14.
- Kurzer Forschungsüberblick; gegen Albright (JBL 39, 1920, 137ff.) „channel, gutter“ (151); „*hêq hâ<sup>ʔ</sup>areš* does not have any Babylonian connections“ (a.a.O.).
- Ez 43,13f.17.

**h<sup>j</sup>rt** (*hîrot*)

- Lipiński, siehe zu <sup>ʔ</sup>brk, S. 65.
- „Pi-Hahiroth n'est pas un vrai toponyme. Il s'agit ... de deux substantifs mis en relation génitive, dont le premier (*py*) signifie 'bouche' ou 'embouchure' et le second (*h<sup>j</sup>rt*, en grec ἔιρωθ) veut dire 'chenal', 'canal', d'après l'akkadien *hir<sup>ʔ</sup>tu*, au pluriel *hir<sup>ʔ</sup>ate*“: „l'embouchure d'un canal“.
- Ex 14,9; Num 33,7f.

**h<sup>k</sup>m** (*hākām*), **h<sup>k</sup>mh** (*hōkmāh*)

- M.V. Fox, Qohelet's Epistemology (HUCA 58, 1987, 137-155).
- *hākām* ist nicht nur Personenattribut, sondern bezieht sich auch auf die Rahmenbedingungen von Textaneignung und Überlieferung, die zur Traditions- und Schulbildung führen. - *hōkmāh* „reason“ im Sinne von „faculty of ordered self-governing thought that may infer ideas from observed facts or draw conclusions logically from principles, and that applies such knowledge to behavior“; „knowledge, that which is known“.

**ḥkm** (*ḥākām*)

- Kedar-Kopfstein, siehe zu *dbr* II pi, S. 157.
- Zum Übergriff vom Geistigen (*ḥākām, bînā*) auf das Taktile (*ma<sup>ca</sup>seh, kap*).
- Jer 10,9; Ps 78,72. → *bd*.

**ḥkmh** (*ḥōkmāh*)

- G. Cañellas, La „*ḥokmāh*“ en el profeta Isaias (Salvacion en la palabra. En memoria del profesor A.D. Macho, Madrid 1986, 79-88).
- Vf. diskutiert Aspekte von *ḥkmh*. „En efecto, el *ēšāh* del *ḥākām* establece la relación entre efecto y causa, mientras que el *ēšāh* del profeta es un *sōd* (secreto) que conecta la acción del hombre con la voluntad divina.“

**ḥlb** → *dm***ḥlh** → *ḥlj***ḥll I**

- N.D. Amorim, Desacration and Defilement in the OT, Diss. Andrews Univ. 1986.
- Diss. Abstr. Int. 47,7:2620-A.

**ḥlj<sup>ṣ</sup>**

- Wolters, siehe zu *ḥtn*, S. 491.
- *ḥlj<sup>ṣ</sup>* „sediment“. „In M(iddle) H(ebrew) *ḥulyā* has special reference to the sand which settles at the bottom of a cistern.“

**ḥllh** (*ḥ<sup>a</sup>lālāh*)

- M. Zipor, Restriction on Marriage for Priests (Lev 21,7.13-14) (Bibl 68, 1987, 259-267).
- Kontextuelle Erklärung von *ḥ<sup>a</sup>lālāh* aufgrund des Hendiadyoins *zonāh waḥ<sup>a</sup>lālāh* als „profaned by being a prostitute“.

**ḥlm**

- O. Loretz, Ugaritisch *ṭbn* und hebräisch *ṭwb* „Regen“. Regenrituale beim Neujahrsfest in Kanaan und Israel (Ps 85; 126) (UF 21, 1989, 247-258, hier 256 mit Anm. 59).
- Eine Übersetzung von Ps 126,1 sollte bedenken: „mit *ḥlm* wird ein Zustand beschrieben, der früher durch das Eingreifen Gottes wiederhergestellt wurde“. Vf. übersetzt V.1: „Als Jahwe wandte ‘unser’ [Zions] Geschick, // waren wir wie Kräftige“.

**ḥlp** → *ḥbh***ḥlq I**

- Kedar-Kopfstein, siehe zu *dbr* II pi, S. 148f.
- Zur Verwendung von *ḥlq* I im auditiven Bereich, teilweise im Sinne von „Schmeicheleien“ (*ḥ<sup>a</sup>laqqaqōt*).
- Jes 30,10; Ps 12,3.4; Spr 26,28; Dan 11,21.34.

**ḥlq** (*ḥelæq* II)

- Fox, siehe zu *hbl*, S. 59.

- Vf. übersetzt Koh 5,18 „...to take his portion and to have pleasure through his toil – that is a gift of God“. Die Betonung liegt hierbei auf der dem Menschen durch Gott gegebenen Ermöglichung, die als Geschenk verstanden wird.

**ḥlq** (*ḥelæq* II)

- Michel, siehe zu *hbl*, S. 118ff.
- Vf. bietet einen breiten Exkurs zu Gebrauch und Konnotationen von *ḥlq* bei Koh. Die Bedeutung kann bis zu dem im Jenseits erhofften „Anteil“ (heilem Geschick) reichen.

**ḥlqjhw** (*ḥilqijjāhū*) Personenname

- J. Elayi, Name of Deuteronomy's Author Found on Seal Ring (BAR 13/5, Sept./Okt. 1987, 54-56).
- Bericht über den Fund eines Siegelringes (1984) mit der Aufschrift: *ḥn̄n bn ḥlqjhw hkhn* „Für Ḥanan, Sohn des Ḥilkija, den Priester“. Erwägungen zur Namensdeutung und zur historischen Gestalt von Ḥilkija.

**ḥlš** II

- J.B. Burns, *ḥōlēš ʿal* in Isaiah 14:12: A New Proposal (ZAH 2, 1989, 199-204).
- „...the semantic field of *ḥlš* can be narrowed to the notion of cutting down or the action of wielding the sword ...“; Übersetzung von *ḥoleš*: „warrior“ (204).

**ḥm** (*ḥām* I)

- R.M. Voigt, Die infirmen Verbaltypen des Arabischen und das Biradikalismus-Problem (Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, Veröffentlichungen der orientalischen Kommission 39), Stuttgart 1988, S. 64ff., bes. S. 66.
- *ḥm* „Schwiegervater“ von *ḥmi* „beschützen, Beschützer“.

**ḥm** (*ḥom*)

- Kedar-Kopfstein, siehe zu *dbr* II pi, S. 56.
- Zur Verbindung von *ḥom* „Hitze“ mit *ṣah* „glänzend weiß“.
- Jes 18,4.

**ḥmh** (*ḥemāh*)

- Dahood, siehe zu *ʾšdwd*, S. 95.
- *ḥmt* (Kontextform) ist Status absolutus: „Frau“; vgl. eblaitisch *i-ma-tum* „Frau“ (G. Pettinato, Ebla, 1979, 262), ugar. *ḥmḥmt* „Befruchtung“, äg. *ḥm.t* „Frau“, pun. *bt ḥm* „Vulva“.
- Spr 6,34; Ps 76,11.

**ḥmwr** (*ḥ<sup>a</sup>môr* I)

- W.W. Müller, Eselfleisch und Taubendreck. Zur Hungernotspeise in Samaria nach 2 Kön 6,25 (BN 46, 1989, 17-23).
- *ro ʾš ḥāmōr* 2 Kön 2,25 meint nicht den Kopf eines Esels, sondern *ro ʾš* bezeichnet wie arab. *ra ʾs* bzw. *rās* ein Einzelnes aus einer Anzahl von Gegenständen oder Personen; hier ist also an einen ganzen Esel gedacht.

**ḥmwr** (*ḥ<sup>a</sup>môr* I)

- A. Tsukimoto, „Ein Eselskopf und 1/4 Kab Taubenmist“ (II Kön 6,25a) (AJBI 12, 1986, 77-86).

- $r^{\text{š}}$  *ḥmwr* ist keine Notspeise, auch nicht Name einer Pflanze, sondern steht nach neuassyrl. *ša-imērī-šu* für Aram, das Land Damaskus, als „Eselmland“ oder besser „Eselstreiberland“; der Eselskopf galt offenbar als ein „Zeichen ...“, das den Angreifenden aus dem ‘Eselstreiberland’ ihre letztliche gute Handelsbeziehung mit ihnen (den bedrängten Bewohnern Samarias) zeigen könnte. Oder aber, was ich für wahrscheinlicher halte, es wurde als ein magisch-apotropäisches Objekt, das seinem Besitzer Schutz vor bzw. bei der Eroberung versprach, angesehen und deshalb so eifrig gesucht, bis der Preis auf achtzig Sekel gestiegen war“.

**ḥmjs** (*ḥāmîš*)

- Borowski, siehe zu  $^{\text{š}}$ *smjm*, S. 96.
- Bedeutung: „Kichererbse“ (*cicer arietum*); vgl. arab. *ḥummuš/s*.
- Jes 30,24.

**ḥmn** (*ḥammān*)

- H.J.W. Drijvers, Aramaic *ḥmn*<sup>?</sup> and Hebrew *ḥmn*: Their Meaning and Root (JSS 33, 1988, 165-179).
- *ḥmn*, von der Wurzel *ḥmh*, „bears the notion of divine presence, surrounded and protected by a stone wall. The most appropriate translation is consequently ‘chapel’ or ‘sanctuary’“. Das im Allāt-Tempel von Palmyra belegte *ḥmn*(<sup>?</sup>) ist mit „chapel, sanctuary“ wiederzugeben.

**ḥmn** (*ḥammān*)

- Levine, siehe zu *bhlh*, S. 9ff., bes. 16f.
- Von *ḥmm* „heiß sein“; vgl. ugar. *ḥmn*. Vf. vermutet, daß „the divine name *ḥammôn* ... is embedded in this term“.

**ḥms I**

- J.A. Emerton, The meaning of the verb *ḥāmas* in Jeremiah 13,22 (V. Fritz et alii [edd.], Prophet und Prophetenbuch, Festschr. O. Kaiser [BZAW 185], 1989, 19-28).
- Hebr. ni *ḥms* meint Jer 13,22; Kgl 2,6; Ijob 15,33 „to lay bare, strip“ und ist mit akk. *ḥmš* (Dialektvariante *ḥms*) „to uncover, denude“ zu vergleichen, wie bereits Tur-Sinai, ZDMG 72, 1918, 156, und G.R. Driver, Festschr. W.F. Albright, 1971, 89, vermutet haben.

**ḥms I**

- Kedar, siehe zu *dbr* II pi, S. 154.
- Hitp *ḥmš* II Ps 73,21 stellt eine synästhetische Anwendung des Begriffs „sauer“ auf das Emotionale dar.

**ḥn<sup>ʔ</sup>l** (*ḥanni<sup>ʔ</sup>el*) Personennamen

- al-Khraysheh, siehe zu *ḥj<sup>ʔ</sup>l*, S. 88.
- Bei der Behandlung des nabat. Personennamens *ḥn<sup>ʔ</sup>lw* Verweis auf den hebr. Namen. Den Namen gibt es auch in thamudischen und safait. Inschriften. *ḥn<sup>ʔ</sup>lw* heißt – nach Littmann – „Gott ist barmherzig“.

**ḥnh** (*ḥannā*) Personenname

- al-Khraysseh, siehe zu ḥj<sup>ʔ</sup>l, S. 88.
- Zu dem nabat. Personennamen ḥnh, wahrscheinlich ein männlicher Name; vgl. hebr. ḥannā.

**ḥnwk** (*ḥ<sup>a</sup>nōk*) Name

- Knauf, siehe zu gb<sup>ʔ</sup>, S. 81-84.
- ḥnk ist ein šafāit. und sabäisch belegter Stamm aus Nordarabien. Die Gleichung ḥanīk = „kundig“ könnte so zu erklären sein, daß die betr. Gruppe „der ... mit der Kamelzucht befaßte Teil der midianitischen Gesellschaft“ war (83).
- Gen 25,4.

**ḥnwk** (*ḥ<sup>a</sup>nōk* I) Personenname

- Kvanvig, siehe zu br<sup>ʔ</sup>nš, S. 41f.45f.
- Diskussion der Namensdeutung: ḥnk „einweihen“ > „Eingeweihter“ (KBL<sup>3</sup>) ist gegenüber arab. ḥanaka „verstehen“ (dito äthiop.) > „der Weise“ (P. Grelot, Légende d'Hénoch, Recherches de science religieuse 46, 1958, 5-26.181-210, bes. 186) die ältere (Be-)deutung bei J Gen 4,17f. im Gegensatz zu P Gen 5,21ff.
- Gen 4,17-18; 5,21-24.

**ḥnk**

- T. Hildebrandt, Proverbs 22:6a: Train up a Child (Grace Theological Journal 9, 1988, 3-19, hier S. 4-9).
- Vf. diskutiert Bedeutungsbreite von ḥnk im Hinblick auf die Frage, ob es in Spr 22,6 „to train up“ oder „to initiate“ heißt. - „... The word focuses not so much on the process of training as on the resultant »responsibility« and »status« of the one initiated“.

**ḥnn** → brk II, ršh I

**ḥsd** I

- Leeuwen, siehe zu dbh, S. 58 mit Anm. 3.
- Kein privates, sondern deklarativ-ästimatives Pi: „pronounce (guilty)“; denominativ zu ḥæsæd I „guilt, condemnation“, nicht „shame, reproach“.
- Spr 25,10.

**ḥsd** (*ḥæsæd* II)

- G.A.F. Knight, Is »righteous« Right? (ScotJTh 41, 1988, 1-10).
- Zur semantischen Konkretion von ḥæsæd durch Formen der Wurzel šdq im Horizont der Bundestheologie. → brk II, ršh I.

**ḥsd** (*ḥæsæd*)

- S. Romerowski, Que signifie le mot ḥesed? (VT 40, 1990, 89-103).
- Forschungsüberblick. - „Nous classerons les usages de ḥesed en diverses catégories. (1) Dans certaines cas, le sens 'loyauté', 'fidélité' ne convient pas du tout“ (1 Sam 15,6; 1 Kön 20,31). „(2) Dans bien des cas, ḥesed est employé ... dans des contextes où il est question de pardon. ... (3) ḥesed s'utilise souvent en parallèle avec ḥén, 'faveur'..., ḥnn ..., raḥāmîm ... ḥāḥbâ ... (4) Dans d'autres textes ... le sens 'bonté', 'amour' convient mieux ... (5) On trouve aussi des textes

ou la *TOB* (scil. Traduction Oecuménique de la Bible) a rendu *ḥesed* par 'fidélité', et où cela sied bien au contexte, mais où le sens 'bonté', 'bienveillance', 'amour', 'amitié' convient tout aussi bien. ...". (6) Zu einigen Belegen, wo *ḥesed* signifie ... encore 'amour', 'bonté'. – Zu Jes 40,6 erwägt der Vf. die Lesungen *hōdō* oder *h<sup>a</sup>dārō* „sa splendeur“.

**ḥps**

- M. Görg, Toponymie und Soziographie. Zur nichturbanen Bevölkerungsstruktur Nordpalästinas im 14. Jahrh. v. Chr. (BN 45, 1988, 51-61).
- Das auf der Ortsnamenliste im Totentempel Amenophis' III bezeugte *ḥṣ-w-pi-sṣ* kann mit *ḥps* als Bezeichnung für eine der Bevölkerungsklasse der *ḥpšj* reservierte Lokalität verglichen werden.

**ḥpṣ → rṣh I****ḥpr**

- J. Carmignac, L'infinitif absolu chez Ben Sira et à Qumrân (RQu 12, 1986, 251-261, hier 256f.).
- Die in der Kupferrolle häufige Form *ḥpwr* ist am ehesten als inf.abs. /*ḥāpôr*/ zu verstehen.

**ḥpś**

- C. Begg, »This Thing cannot do« (1 Kgs 20,9) (Scandinavian Journal of the Old Testament 1989, 23-27).
- Die Übersetzung von pi *ḥpś* in 1 Kön 20,6 lautet im Kontext: „they will search for what, I suspect, you are concealing from me.“

**ḥpšjt (ḥopšît)**

- D.P. Wright, The Disposal of Impurity. Elimination Rites in the Bible and in Hittite and Mesopotamian Literature (SBL, Diss. Ser. 101), 1987, 144ff. mit Anm. 25.
- *ḥpšjt* < *ḥpšj* „frei“, *ḥpšh* „Freilassung“, daher „house of freedom, release“; Forschungsüberblick.
- 2 Kön 15,5; 2 Chr 26,21 Q.

**ḥṣb → nqb****ḥṣrjm**

- Knauf, siehe zu *zmzmjm*, S. 146.
- „Die arabischen *ḥṣrym* sind wohl von den hebräischen „Gehöften“ zu trennen und mit „(befestigten) Lager“ zu übersetzen, wie sie etwa die Ituräer hatten.

**ḥq (ḥoq)**

- N. Lohfink, Die *ḥuqqîm ûmišpāṭîm* im Buch Deuteronomium und ihre Neubegrenzung durch Dtn 12,1 (Bibl 70, 1989, 1-30).
- Vf. unternimmt eine Klärung des Begriffspaars *ḥuqqîm ûmišpāṭîm* von der singularischen Gestalt *ḥoq ûmišpāṭ* her, die in 1 Sam 30,25 eindeutig eine „rechtliche Bestimmung“ bezeichnet. Bedeutung: „Eine Rechtsbestimmung (*ḥoq*), und zwar (*û*) eine, die auf eine in einer noch offenen oder unklaren Situation getroffene Entscheidung einer Autorität zurückgeht (*mišpāṭ*).“ Von dieser

Grundbedeutung des Wortpaares aus entwickelt Vf. weitreichende Überlegungen zu der Rahmenfunktion, die dieser Doppelausdruck für Dtn 5,1-26,16 hat. „Bei der Herstellung des Rahmensystems mußte als Erkennungssignal der rahmenden Verse eine Bezeichnung der ‘Gesetze’ gewählt werden, die im Text so noch nicht vorkam – sonst wäre ja keine Signalwirkung zustande gekommen. Da bot sich offenbar der nirgends im Text isoliert stehende Doppelausdruck *ḥuqqîm ûmišpātîm* an, wenn man ihn nur von den ihn als Apposition tragenden Wörtern loskoppelte.“ (12f.)

**hq/hqh** (*hoq/ḥuqqāh*)

- N. Lohfink, 2 Kön 23,3 und Dtn 6,17 (Bibl 71, 1990, 34-42, hier 38-40).
- *hqh* und *hq* „kommen im Dtn nur pl. vor, u.zw. *hqh* (stets defektiv geschrieben) 8 mal und *hqjm* 21 mal“. Aus einem Vergleich verschiedener LXX-Rezensionen zu 2 Kön 23,3 und 2 Chr 34,31 ergibt sich in Auseinandersetzung mit G. Braulik (ZThK 79, 1982, 127-160), daß LXX „die beiden hebr. Wörter *hq* und *hqh* als ein und dasselbe Wort empfunden hat. Diese Empfindung mag ... auch schon bei hebr. ‘native speakers’ vorhanden gewesen sein.“

**hr** (*hor I*)

- A. Rofé, The vineyard of Naboth (VT 38, 1988, 89-104, hier 98f.).
- *haḥōrîm* – „the free man“ ... a loan-word from Aramaic, Imperial Aramaic to be sure“; vgl. zum Lexem AP, Behistun 34 (akk.: *mār banûti*), Aḥiqar 217.
- 1 Kön 21,8.11.

**hr** (*hor II*)

- J. von Dijk, The Canaanite god Ḥauron and his cult in Egypt (GöttMiszÄg 107, 1989, 59-68).
- Hebr. *hr* „Höhle, Loch“ gehört wie der Ortsname *bjt hrwn* u.ä. etymologisch zu der chthonischen Gottheit Ḥawron, die auch in Ägypten verehrt wurde.

**\*hr<sup>a</sup>jm/hrjjwnjm** (*ḥ<sup>a</sup>ra<sup>2</sup>îm/ḥirjjônîm*)

- Müller, siehe zu *ḥmwr*.
- Vf. diskutiert ausführlich die bisherigen Deutungsversuche von *ḥirjjônîm*, dem wohl *\*ḥar<sup>2</sup>ê jônîm* zugrundeliegt. Er spricht die Vermutung aus, daß es sich bei der mit *\*ḥar<sup>2</sup>ê jônîm* bezeichneten Speise um „die Innereien samt Gedärmen und deren Inhalt“ von Tauben handelt, eine wohl durchaus genießbare Speise. Analoge Kochgewohnheiten aus Ägypten und Europa werden aufgeführt.
- 2 Kön 6,25.

**\*hr<sup>a</sup>jm/hrjjwnjm** (*ḥ<sup>a</sup>ra<sup>2</sup>îm/ḥirjjônîm*)

- Tsukimoto, siehe zu *ḥmwr*, S. 78-80.84.
- Mit M. Held (Festschr. B. Landsberger, 1965; vgl. A.L. Oppenheim, JQR 37, 1944, 175f.) identifiziert Vf. *\*hrj jwnjm* mit akk. *zê summa/āti* = *sè tu<sup>musen</sup>* als volkstümliches Heilmittel; ausführlich zu *zê summa/āti* als „Taubenmist“ (AHw 1058a.1535a), wohingegen die Deutung als Pflanzename (CAD Z 151a und S. 380a) weniger wahrscheinlich ist.

**hrbwn<sup>2</sup>/h** (*ḥarbônā<sup>2</sup>/h*) Personenname

- Hutter, siehe zu *<sup>2</sup>str*, S. 51ff., bes. S. 53.



- *ḥrbwn*<sup>7</sup>/*h* ist in \**ḥarboda(t)* zu ändern und stellt die hebr. Wiedergabe von iran. *haurvatat* „Unversehrtheit“ dar.
- Est 1,10; 7,9.

**ḥrbt** (*ḥorābôt*)

- E.A. Knauf, Hiobs Heimat (WO 19, 1988, 65-83)
- Vgl. zu Ijob 3,14 sabäisch *mḥrb* „Palast, Hof(staat)“; die beiden Aspekte von (Arabia) felix et deserta seien in *einem* Wort zusammengefaßt. „Der Hiob-Autor spielt mit hebr. Wörtern, die er bisweilen wie gleich- oder ähnlich klingende arab. verwendet.“

**ḥrwł** (*ḥārūl*)

- Seidel, siehe zu *gpn*, S. 112.
- Vgl. syr. *ḥurlē* „Platterbse“, bei Gebirgsbewohnern Nahrungsmittel.

**ḥrwn** → *ḥr***ḥrjjwnjm** → *ḥr*<sup>7</sup>*jm***ḥrm** (*heræm* I)

- Sa-Moon Kang, Divine War in the OT and in the Ancient Near East (BZAW 177), 1989, 80-84.
- Ausgehend von der Mēša<sup>c</sup>-Stele Diskussion über *ḥrm* im Zusammenhang des „Heiligen Krieges“.

**ḥrm** (*heræm* I)

- Ph.D. Stern, I Samuel 15: Towards an ancient view of the war-*herem* (UF 21, 1989, 413-420).
- Zur relativen Chronologie des theologischen Gebrauchs von *ḥrm* und dessen mythischen Konnotationen im Zusammenhang des Chaoskampfes.

**ḥrp** IV

- Schwartz, siehe zu *bqrt*, S. 245f.
- Im Unterschied zu <sup>7</sup>*rš*, das den Verlobtenstatus einer freien Frau meint, bezeichnet *ḥrp* den Verlobtenstatus einer Sklavin, die einem anderen Mann als ihrem Besitzer versprochen ist.
- Lev 19,20.

**ḥrś** → \**spsg***ḥšb**

- Newsom, siehe zu *bdn*, S. 338.
- *ḥšb* 4Q 405 23 II 10 „is ... used non-technically as a synonym for *mḥšb jhm* ... one should translate ... ‘an artistry of woven work’“.

*Anschrift der Autoren:*

*Alttestamentliches Seminar der Westfälischen Wilhelms-Universität, Universitätsstraße 13-17, D-4400 Münster, Bundesrepublik Deutschland*

# Dokumentation über Neuveröffentlichungen aus den Qumranfunden

bearbeitet von Hermann Lichtenberger

1) C.A. Newsom, 4Q370: An Admonition based on the Flood (RQu 13, 1988, 23-43, *Mémorial J. Carmignac*). Veröffentlichung von 4Q370, hebr. Text, engl. Übers., Kommentar. 4Q370, Fragment, ca. 10x19 cm; erhalten sind Teile von 2 Kolumnen, Schrift protohasmonäisch.

Kol. I.: Flutgeschichte, sprachlich in Anlehnung an Gen 6-9.

Kol. II.: nur jeweils die ersten 2 oder 3 Wörter von 9 Zeilen erhalten; Charakter ermahrend (vgl. 4 Q185, s.u.).

Freie Verwendung des Tetragramms [vgl. H. Lichtenberger, Eine weisheitliche Mahnrede aus den Qumranfunden (4Q185), in: M. Delcor (Hrsg.), *Qumrân. Sa piété, sa théologie et son milieu*, *BibETHL* 46, Leuven 1978, 151-162, hier: 162]; sprachliche Nähe zu 4Q185, Anklänge in Z.1 an 11QPs<sup>a</sup> 27,9-15 ("Hymn to the Creator"), keine typische Qumranterminologie.

Orthographie: traditionell, kaum Pleneschreibung (aber *lw*<sup>?</sup>, *yzkwr*; *ywklw* anstelle von *y<sup>2</sup>klw*, aber *wy<sup>2</sup>mrw* anstelle von *wymrw*).

Sprachliche Anlehnung besonders an Ez 36,19f.30f.33 (I,1-4) und Gen 6,5 (I,3), 7,11 (I,4), 7,22 (I,6), 9,13.15 (I,7), 9,15 (I,8).

Kol. II: Auffallende Überschneidungen mit 4Q185 (s. Lichtenberger, aaO.) 4Q370 II,5-9 / 4Q185 1-2, I,13-II,3.

2) A.S. van der Woude, Ein bisher unveröffentlichtes Fragment der Tempelrolle (RQu 13, 1988, 89-92, *Mémorial J. Carmignac*). Ein ursprünglich von J.P.M. van der Ploeg (*Les Manuscrits de la grotte XI de Qumrân*, RQu 12, 185-187, 3-15, hier: S. 10) als Teil einer Dtn-Handschrift (Dtn 13,7-10 umfassend) identifiziertes Fragment (Photo PAM 43976) „dont l'écriture est identique à celle des 11QTS“ (9) ist in Wirklichkeit ein Fragment der 2. Handschrift der Tempelrolle, 11QTS 54,19-21 parallel. Das Fragment zeigt die der Tempelrolle und vielen Texten aus Qumran charakteristische Pleneschreibung.

Textkritisch sind im Blick auf den Bibeltext interessant:

a) Dtn 13,8: statt MT, LXX *māqsh h<sup>2</sup>rš* bietet 11QTS<sup>b</sup> pl. *māqsy h<sup>2</sup>rš*.

b) Dtn 13,9: statt MT, Sam *thml* in 11QTS<sup>b</sup> offenbar *thml* <sup>c</sup>[*lyw*] (vgl. LXX).

c) Dtn 14,7-11: in Z.1 (Dtn 13,7) entsprechend LXX, Sam eingefügt [*bn<sup>2</sup>by*]*kh<sup>2</sup>w*, wie auch 11 QTS 54,19.

„Auch aus diesem Fragment geht deutlich hervor, daß der Text des Deuteronomiums bis zur Zeit der letzten vorchristlichen Jahrhunderte erhebliche Schwankungen gezeigt hat“ (91).

3a) J. Strugnell/D. Dimant, 4Q Second Ezekiel (RQu 13, 1988, 45-58, *Mémorial J. Carmignac*). Beschreibung der Handschriften "Second Ezekiel":

5 (4Q385, 386, 387, 388, 389) bzw. 6 (390) Handschriften, Leder, hasmonäisch und herodianisch.

4Q385 am umfangreichsten erhalten, 48 Fragmente, davon drei große in Kolumnenbreite.

4Q386 drei große Fragmente.

4Q387 16 Fragmente, davon eines Teile von 3 Kolumnen umfassend, hasmonäisch oder frühherodianisch.

4Q388 23 Fragmente, späthasmonäisch.

4Q389 17 Fragmente, davon 3 umfangreich, Übergang späthasmonäisch/frühherodianisch.

4Q390 7 Fragmente, davon 3 beträchtlich.

Textliche Überschneidungen der fragmentarischen Handschriften ermöglichen Textergänzungen, belegen aber auch verschiedene Textfassungen. Die Zahl der Handschriften zeigt die Beliebtheit dieses Textes in der Qumrangemeinde, auch wenn eine qumran-essenische Herkunft nicht sicher, aber möglich ist.

Gattungsmäßig vergleichbar sind Daniel, die Wochen-Apokalypse (äthHen 92; 93,1-14; 91,12-17), die Tier-Apokalypse (äthHen 85,1-90,42), 4Esra, syrBar; dabei steht – und das ist spezifisch für diesen Text gegenüber ähnlichen Beispielen der Verwendung von Bibeltext z.B. in Jub und 11QTS – das Buch Ezechiel in so deutlicher Weise Pate (s.u.), so daß sich deswegen, wegen der Gottesrede an ein „Du“ (Ezechiel) und der dialogischen Form als Bezeichnung für das Gesamt-Apokryphon „Ezechiel-Apokalypse“ nahelegt.

Veröffentlichung von 4Q385 2-3, hebr. Text, engl. Übers., Kommentar.

Sprachliche Bemerkungen:

2,3: zu *mt yhyw* vgl. 4Esr 4,33; 6,59 (syr.); *šlm hitp.* „vergelt“ nicht BH, doch 11QPsa 22,10.

2,5: Wechsel von *hnbh* und *hnb* <sup>?</sup> (Z.6); vgl. <sup>?</sup>*nb* <sup>?</sup> (Z.7).

2,7: *šwb* „is of course a flagrant Aramaism, as in Syriac *twb*“ (53).

3,1: *dwny* für *d<sup>?</sup>wny* „an early example of the pronunciation of waw as v or b“ (54).

3,2: *bhl hitp.* wie Aram. „(sich) eilen“.

3b) D. Dimant/J. Strugnell, The Merkabah Vision in Second Ezekiel (4Q385 4) (RQu 14, 1990, 331-348).

Veröffentlichung von 4Q385, 4 (Anknüpfung an vorhergehende Veröffentlichung von 4Q385, 2-3) hebr. Text, engl. Übers., Kommentar.

Verkürzende und variierende Aufnahme von Ez 1 (Thronwagen-Vision) [zu Ez in den Qumranfunden cf. J. Lust, Ezekiel Manuscripts in Qumran. Preliminary Edition of 4QEz<sup>a</sup> and <sup>b</sup>, in: ders., Ezekiel and his Book (BibleThL 74, Leuven 1986, 90-100)].

4Q385,4 ist zu würdigen als frühes Beispiel der Merkabah-Tradition [vgl. 4QShirot cf. C.A. Newsom, Merkabah Exegesis in the Qumran Sabbath Shirot, in: JJS 38, 1987, 11-37; äthHen (aram.) 14.71; Dan 7,9ff.; zu den späteren Traditionen in der Hekhalot-Literatur s. Edition, Konkordanz, Übersetzung und Interpretation von P. Schäfer, dazu H. Lichtenberger, in: VuF 33, 1988, 3.14f.; weiter im besprochenen Artikel 338 A 12; 347 A 31].

4Q385,4 folgt mit kleinen Abweichungen (beruhend z.T. auf Ez 10, das jedoch einen erstaunlich geringen Einfluß ausübte) dem Aufbau von Ez 1: (1) Die Merkava und die 4 Wesen; (2) Beschreibung ihrer Hände und Füße; (3) Bewegungen und Räder; (4) Kohleartiges Aussehen der Wesen; (5) Das Firmament über ihnen (cf. Synopse 344).

Im Unterschied zu den genannten frühjüdischen Texten und der Hekhalot-Literatur weist dieser Text nicht nur Züge von Ez 1 (und gelegentlich 10) auf, sondern „Second Ezekiel is the only one to rework the Biblical text explicitly and intentionally“ (347). Auch wenn der Text nicht als typisch qumran-essenisch bezeichnet werden kann, ist er doch Zeugnis des großen Einflusses, den Ez 1 auf frühjüdische Theologie ausgeübt hat [zu Qumran s. jüngst: E. Cothenet, *Influence d'Ézéchiël sur la spiritualité de Qumrân* (RQu 13, 1988, 431-439); F. García Martínez, *L'interprétation de la Torah d'Ézéchiël dans les MSS. de Qumrân* (RQu 13, 1988, 441-452)].

Sprachliche Besonderheiten in 4Q385,4:

(1) Z. 3 *whb<sup>o</sup> km<sup>c</sup>t q[t]*, vgl. Jes 26,20 und Ez 16,47.

(2) Z. 6 *ngh mrkbh* bereits technisch? (vgl. Sir 49,8).

(3) Z. 7 *l štym tlk*: Einfluß Jes 6,2?

(4) Z. 8 *qr / iqqār* ('Wurzel', cf. KBL<sup>3</sup> 828, vgl. Dan 4,12.20.23).

(5) Die Gesichter der vier *hywt*:

Z. 9 [Löwe], Adler, *gl*, Mensch

Ez 1,10 Mensch, Löwe, *šwr*, Adler

Ez 10,14 Cherub, Mensch, Löwe, Adler

ApkJoh 4,7 Löwe, Stier, Mensch, Adler

Zu Gründen für den Wechsel von *šôr* und *egæl* cf. 339f.

(6) Z. 9 *šl* in den literarischen Texten aus den Qumranfunden ungebrauchlich (jedoch Kupferrolle), cf. 340 A 17 (cf. E. Qimron, *The Hebrew of the Dead Sea Scrolls* [Harvard Semitic Studies 29], Atlanta 1986, 82f.).

(7) Z. 12 *btwk ghlym hywt*, inmitten der Kohlen sind Lebewesen, vgl. Ez 1,13-14; äthHen 14,11.

*Anschrift des Autors:*

*Prof. Dr. H. Lichtenberger, Ossenkampstiege 61, D-4400 Münster, Bundesrepublik Deutschland*

# Nachträge zur Qumran-Konkordanz

Ulrich Dahmen (Bonn)

Konkordanzmäßig erfaßt sind bisher die „großen“ bzw. vor 1963 edierten Handschriften aus Qumran (K.G. Kuhn, Konkordanz zu den Qumrantexten, Göttingen 1960; ders., Nachträge zur „Konkordanz zu den Qumrantexten“: RQu 4, 1963/64, 163-234), die in DJD I-VII publizierten Texte aus Qumran und Murabbaʿat (Indices am Ende der Bände) sowie die Tempelrolle (Y. Yadin, *The Temple Scroll II*, Jerusalem 1983, 431-463), 4 Q 380-381 (E.M. Schuller, *Non-Canonical Psalms from Qumran*, *Harvard Semitic Studies* 28, Atlanta 1986, 285-293), 4 Q 400-407; 11 QShirShab; MasShirShab (C. Newsom, *Songs for the Sabbath Sacrifice*, *Harvard Semitic Studies* 27, Atlanta 1985, 389-466) und 11 QMelch (H.-P. Richter, *Konkordanz zu 11QMelkîsédeq*: RQu 12, 1985/87, 515-518).

In diese Konkordanz werden alle darüber hinaus offiziell – meist verstreut in diversen Fachzeitschriften – publizierten *hebräischen* nicht-biblischen Texte oder Textfragmente aufgenommen, soweit greifbar (eine gute Übersicht über den Publikationsstand [August 1989] gibt F. García Martínez, *Lista de Mss procedentes de Qumran*: Henoah 11, 1989, 149-232). Dabei handelt es sich um folgende Texte (in Klammern die bibliographischen Angaben der Erstveröffentlichung):

- 4 QPs<sup>f</sup> 7-10 (Zion-Apostrophe; eschatologischer Hymnus; Juda-Apostrophe) (J. Starcky, *Psaumes apocryphes de la Grotte 4 de Qumrân*: RB 73, 1966, 353-371);
- 4 Q 221,1,1-9 (4 QJub<sup>f</sup>) (J.T. Milik, RB 73, 1966, 104);
- 4 Q 227 (J.T. Milik, *The Books of Enoch. Aramaic Fragments of Qumrân Cave 4*, Oxford 1976, 12);
- 4 Q 247 (J.T. Milik, *The Books of Enoch*, 256);
- 4 Q 260,1,VI,6-13 (4 QS<sup>b</sup>) (J.T. Milik, *The Books of Enoch*, 62-64);
- 4 Q 266,1,XVII,1-16 (4 Q CD<sup>a</sup>) (J.T. Milik, RB 73, 1966, 105);
- 4 Q 266,3,X,16-21 (4 Q CD<sup>a</sup>); 270,6,X,1-5 (4 Q CD<sup>e</sup>) (J.T. Milik, *Milkî-šedeq et Milkî-rešaʿ dans les anciens écrits juifs et chrétiens*: JJSt 23, 1972, 135f.);
- 4 Q 266; 268; 272; 273 (jeweils nur Fragmente) (J.M. Baumgarten, *The 4Q Zadokite Fragments on Skin Disease*: JJSt 41, 1990, 153-165);
- 4 Q 275,3,1-6 (4 Q Teharot B) (J.T. Milik, JJSt 23, 1972, 130);
- 4 Q 280,1; 2,1-7 (4 Q Teharot D) (J.T. Milik, JJSt 23, 1972, 126-129);
- 4 Q 286,10,II,1-13 (4 QBer<sup>a</sup>); 287,4,1-11 (4 QBer<sup>b</sup>) (J.T. Milik, JJSt 23, 1972, 130-134);
- 4 Q 317,1,II,2-14 (4 QAstrCrypt) (J.T. Milik, *The Books of Enoch*, 68f.);
- 4 Q 370 (C. Newsom, 4Q370: *An Admonition Based on the Flood*: RQu 13, 1988, 23-43);
- 4 Q 371,1; 372,1 (E.M. Schuller, 4Q372 1: *A Text About Joseph*: RQu 14, 1989/90, 349-376);

- 4 Q 375-376 (J. Strugnell, Moses-Pseudepigrapha at Qumran: 4Q375, 4Q376, and Similar Works: L.H. Schiffman [Hg.], *Archaeology and History in the Dead Sea Scrolls. The New York University Conference in Memory of Yigael Yadin*, *Journal for the Study of the Pseudepigrapha Supplement Series 8*, Sheffield 1990, 221-256);
- 4 Q 378-379 (C. Newsom, *The 'Psalms of Joshua' from Qumran Cave 4: JJSt 39*, 1988, 56-73);
- 4 Q 385-390 (J. Strugnell/D. Dimant, 4Q Second Ezekiel: RQu 13, 1988, 45-58; D. Dimant/J. Strugnell, *The Merkabah Vision in Second Ezekiel [4Q385 4]: RQu 14*, 1989/90, 331-348; J.T. Milik, *The Books of Enoch*, 255 [4 Q 390]);
- 4 Q 525 (4 QBéat) (É. Puech, 4Q525 et les péricopes des Béatitudes en Ben Sira et Matthieu: RB 98, 1991, 80-106; vgl. bereits ders., *Un hymne essénien en partie retrouvé et les Béatitudes. 1 QH V 12-VI 18 [= col. XIII-XIV 7] et 4 QBéat.: RQu 13*, 1988, 85f.);
- 11 QPs<sup>b</sup> (Plea for Deliverance) (J.P.M. van der Ploeg, *Fragments d'un manuscrit de Psaumes de Qumran [11 QPs<sup>b</sup>]: RB 74*, 1967, 408-410);
- 11 QPsAp<sup>a</sup> (J.P.M. van der Ploeg, *Un petit rouleau de psaumes apocryphes [11 QPsAp<sup>a</sup>]: Tradition und Glaube, Festschr. K.G. Kuhn, Göttingen 1971*, 128-139; É. Puech, *11QPsAp<sup>a</sup>: Un rituel d'exorcismes. Essai de reconstruction: RQu 14*, 1989/90, 377-408);
- 11 QJub (A.S. van der Woude, *Fragmente des Buches Jubiläen aus Qumran Höhle 11 [11 QJub]: Tradition und Glaube, Festschr. K.G. Kuhn, Göttingen 1971*, 140-146; J.T. Milik, *A propos de 11 QJub: Bibl 54*, 1973, 77f.);
- 11 QBer (A.S. van der Woude, *Ein neuer Segensspruch aus Qumran [11 QBer]: Bibel und Qumran, Festschr. H. Bardtke, Berlin 1968*, 253-258).

Folgende Abkürzungen werden verwendet:

adj	Adjektiv
adv	Adverb
conj	Konjunktion
interj	Interjektion
n pr	nomen proprium
num	Numerale
praep	Präposition
pron	Pronomen
s	Substantiv
v	Verbum

Hochgestellte Zahlen verweisen auf mehrfaches Vorkommen innerhalb einer Zeile. Nicht aufgenommen wurden die Konjunktion ׀ und der Artikel ׀.

## א

אב s	4 Q 280,2,4; 372,1,16; 375,1,II,8; 11 QPsAp <sup>a</sup> 3,10
אבד v	4 QPs <sup>f</sup> 10,12; 4 Q 221,1,2,4; 370,1,5; 372,1,17; 3,6; 11 QPsAp <sup>a</sup> 3,4
אבדו ן s	4 Q 286,10,II,7
אבל s	4 Q 378,14,3
אבל השטים n pr	4 Q 378,14,2
אבן s	4 Q 272,I,2; 376,1,I,4ff.; II,1; 378,11,7; 525,2,III,3
אברהם n pr	4 Q 378,11,3; 22,I,4; 379,17,4
אדיר adj	4 Q 372,1,29
אדם s/n pr	4 QPs <sup>f</sup> 8,4; 4 Q 227,3; 370,1,6; 385,2,5; 3,3; 4,9,10; 12,4; 386,1,II,1; 525,2,II,3; 11 QPsAp <sup>a</sup> 4,6; 11 QJub 1,7; 3,4
אדמה s	4 Q 386,1,II,1-4
אדר s	4 Q 370,1,4
אהב v	4 QPs <sup>f</sup> 7,15; 8,11; 4 Q 372,1,21; 385,2,2; 386,1,I,2; 388,3,2
אהל s	4 Q 372,1,13
אהרו ן n pr	4 Q 266,1,XVII,13; 272,II,2; 375,1,II,6; 390,1,2f. <sup>2</sup>
או conj	4 Q 266,1,XVII,1.6.15; 272,I,1 <sup>2</sup> .9; 273,6; 376,1,III,2 <sup>2</sup> ; 525,2,III,2
אויב s	4 Q 372,1,20; 376,1,III,2
אולת s	4 Q 525,2,II,2
און s	4 QPs <sup>f</sup> 10,13
אופן s	4 Q 385,4,10.11 <sup>3</sup> .13 <sup>2</sup>
אוצר s	11 QBer 1,7
אור v	4 Q 376,1,II,1; 11 QBer 1,6
אור s	4 Q 280,2,1; 317,1,II,7.9; 11 QPsAp <sup>a</sup> 4,7.10
אורים s	4 Q 376,1,I,3
אות s	4 Q 260,1,VI,6 <sup>2</sup> .7 <sup>3</sup> .8 <sup>3</sup> .9 <sup>2</sup> .10 <sup>3</sup> .11 <sup>3</sup> .12 <sup>2</sup> .13; 370,1,7
אז adv	4 QPs <sup>f</sup> 10,5; 4 Q 370,1,2
אזורה n pr	11 QJub 1,4
אח s	4 Q 372,1,10.19; 378,6,I,5.7; 525,2,II,10
אחד num	4 Q 317,1,II,10.11; 375,1,I,8; II,3.5; 379,12,4; 385,4,7.9 <sup>4</sup> ; 390,2,I,4; 11 QPsAp <sup>a</sup> 2,11
אחות s	11 QJub 1,4
אחז v	4 Q 266,1,XVII,3(?); 268,2; 280,2,4
אחר adj/adv	4 Q 227,1; 247,2; 260,1,VI,7.9.12; 268,3; 272,I,6a; 280,2,1; 286,10,II,1; 375,1,I,5; 376,1,II,2; 385,4,7; 11 QJub 1,3
אחרון adj	4 Q 266,3,X,21; 270,6,X,5
איב v	4 QPs <sup>f</sup> 10,11
איל s	4 Q 375,1,II,3.5; 376,1,I,2
אין s	4 QPs <sup>f</sup> 9,9; 10,9; 4 Q 275,3,3; 280,2,5 <sup>2</sup> ; 286,10,II,10; 372,1,17.18; 11 QPsAp <sup>a</sup> 2,9; 11 QBer 1,10.12 <sup>2</sup>
איש s	4 Q 266,1,XVII,14; 378,3,II,6; 379,22,II,8.9; 385,2,8; 386,1,I,9; 387,2,6-8; 390,2,I,9
איתמר n pr	4 Q 379,17,5
אכל v	4 QPs <sup>f</sup> 9,13; 4 Q 370,1,1; 372,1,15; 11 QBer 1,10

אכל s	4 Q 370,1,1
אל s	4 Q 221,1,5; 280,2,1.3.6.7; 286,10,II,10.12 370,1,2,7; 371,1,5; 372,1,9.16.29; 11 QBer 1+2,1,3; 1,6.13
אל praep	4 Q 227,3; 266,1,XVII,5.11; 272,I,19; 273,9; 372,1,16; 375,1,I,1,8; 376,1,II,3; 378,22,I,3; 385,2,4.5.6.9; 3,4; 4,11; 12,4; 24,1; 386,1,I,3.5 <sup>2</sup> ; II,1; 525,2,II,8; 11 QPsAp <sup>a</sup> 3,3; 4,5 <sup>3</sup> ; 11 QBer 1,6
אל adv	4 Q 370,2,9; 372,1,16; 378,3,II,9.10; 6,I,5; 525,2,II,12; 3,4; 11 QPs <sup>b</sup> b,3
אלה pron	4 Q 375,1,I,2; 385,2,3.9; 3,7; 11 QPsAp <sup>a</sup> 1,5; 3,7
אלהים s	4 Q 371,1,4; 372,1,8.16.25.26; 375,1,I,1.2.3.5.8; 376,1,II,6; 378,11,1; 22,1,1; 379,22,II,5; 525,1,1
אלעזר n pr	4 Q 379,17,5
אלף s/num	4 Q 378,22,I,5; 11 QPsAp <sup>a</sup> 2,11; 11 QJub 2,2
אם s	4 Q 372,1,9
אם conj	4 Q 266,1,XVII,1.10.11; 272,I,9; 376,1,III,1; 11 QPsAp <sup>a</sup> 2,9
אמן v	4 Q 286,10,II,1 <sup>2</sup> .5 <sup>2</sup> .6 <sup>2</sup> .10 <sup>2</sup> ; 287,4,6 <sup>2</sup> ; 375,1,I,7; 379,17,3
אמץ v	4 Q 372,1,19; 378,3,II,10
אמר v	4 QPs <sup>f</sup> 8,13; 4 Q 266,1,XVII,2.9; 268,6; 273,2; 280,2,2; 286,10,II,1.2.7; 287,4,2; 370,1,1.2; 372,1,16; 375,1,I,6; 379,22,II,7; 385,2,2.3.5 <sup>2</sup> .6.7.9 <sup>2</sup> ; 3,2.4.6; 12,4; 24,1; 386,1,II,1-4 <sup>3</sup> ; 388,3,4; 11 QPsAp <sup>a</sup> 4,5.11; 11 QBer 1+2,2
אמר s	4 Q 371,1,12; 372,1,14
אמר s	4 Q 280,2,7; 286,10,II,12; 372,1,18
אנוכי pron	11 QPs <sup>b</sup> a,1
אנוש s	4 QPs <sup>f</sup> 8,5
אני pron	4 QPs <sup>f</sup> 7,15; 8,10; 372,1,31; 385,2,1.4 <sup>2</sup>
אף s	4 QPs <sup>f</sup> 8,8; 4 Q 280,2,3; 286,10,II,10; 287,4,9; 375,1,I,3; 11 QPsAp <sup>a</sup> 3,5.11
אפק v	4 Q 525,2,II,4
אפרים n pr	4 Q 379,22,II,13a
אצבע s	4 Q 372,1,18; 375,1,II,4
ארבה s	4 Q 370,1,4.5
ארבע num	4 Q 247,3; 317,1,II,5.8(?); 379,12,4; 385,2,7; 4,6; 386,1,I,8; 11 QJub 1,1
ארגמן s	4 Q 525,2,III,5
ארוץ s	4 Q 375,1,II,7
ארח s	4 Q 266,1,XVII,3(?) .6
ארי s	4 Q 385,4,9
ארץ s	4 QPs <sup>f</sup> 9,7.9; 10,5; 4 Q 221,1,4.8 <sup>2</sup> ; 227,3; 247,5; 370,1,4; 2,5; 371,1,8; 372,1,5.6.10.30; 378,11,4.5.6 <sup>2</sup> ; 379,12,4.5; 22,II,13.14; 385,3,3; 11 QPsAp <sup>a</sup> a,5; 2,2 <sup>2</sup> .6; 3,3.9; 11 QJub 1,3.6; 2,1; 11 QBer 1,7.9.10.12.13
ארר v	4 Q 266,3,X,17; 270,6,X,1; 275,3,4; 280,2,2.4.5; 286,10,II,2.3.5.7.11; 287,4,2; 379,22,II,8.9
אש s	4 Q 376,1,II,1; 385,4,11.12



אשה s	11 QJub(M) 2,3
אשם v	4 Q 221,1,1
אשם s	4 Q 378,6,I,7
אשמה s	4 Q 280,2,2; 286,10,II,2.3.8; 287,4,7; 378,22,I,1
אשר pron/conj	4 Q 227,1.6; 266,1,XVII,8 <sup>2</sup> .9.14; 3,X,18.19; 270,6,X,2.3; 272,I,6.17.18; 370,1,1.6; 372,1,18.19.28; 375,1,I,1.4.6.8.9; II,5; 376,1,I,4ff.; II,1.3; III,1.2; 378,11,2; 14,4; 22,I,4; 379,22,II,7.8; 385,2,2.8; 3,2.6; 4,5; 388,3,2; 390,2,I,8; 525,1,1 <sup>2</sup> ; 11 QPsAp <sup>a</sup> 1,6.12; 2,6.7.9; 3,4.6 <sup>2</sup> .7; 4,2.10; 11 QBer 1,7
אשרי interj	4 Q 525,2,II,1.2 <sup>2</sup> .3
את praep	4 QPs <sup>f</sup> 9,4.5; 4 Q 221,1,2.3; 227,4.5 <sup>2</sup> ; 266,1,XVII,2.9 <sup>2</sup> .10.14; 3,X,17.19; 268,4; 272,I,5.10; 280,1,1; 286,10,II,1.2.12; 287,4,11; 370,1,2.7; 371,1,2.4.11; 372,1,2.3 <sup>2</sup> .5.6.7.8.12.15 <sup>2</sup> .18.25; 375,1,I,1.2; II,6.7; 378,3,II,10; 14,1; 379,1,2.3 <sup>2</sup> .4 <sup>3</sup> ; 22,II,8.11; 385,2,2.4.8; 3,2.3.5 <sup>2</sup> ; 386,1,I,1; II,1-4; 388,3,2; 390,2,I,9 <sup>2</sup> ; 11 QPsAp <sup>a</sup> 1,11; 2,4.5.6 <sup>2</sup> ; 11 QJub 1,2,4; 11 QBer 1,6 <sup>2</sup>
אתה pron	4 QPs <sup>f</sup> 10,13; 4 Q 280,2,2.4.5; 286,10,II,7.8; 372,1,17 <sup>2</sup> .18; 376,1,II,3; 378,3,II,10; 11 QPs <sup>b</sup> a,5; 11 QPsAp <sup>a</sup> 2,2; 3,10; 4,6.7; 11 QJub 7,2
אתם pron	11 QBer 1+2,2
<b>ב</b>	
ב praep	4 QPs <sup>f</sup> 8,8.10; 9,9.10; 10,10; 4 Q 221,1,7 <sup>2</sup> ; 260,1,VI,6 <sup>2</sup> .7 <sup>2</sup> .8 <sup>3</sup> .9.10 <sup>3</sup> .11 <sup>3</sup> .13; 266,1,XVII,4.7.11.12; 3,X,17.19; 268,2.12.13; 270,6,X,3; 272,I,2.11; 275,3,2.6; 280,2,1.2.3 <sup>2</sup> .4.6; 286,10,II,1.2.3 <sup>2</sup> .4.5.6.7.8 <sup>2</sup> .10 <sup>2</sup> .11; 317,1,II,2 <sup>2</sup> .3 <sup>2</sup> .5 <sup>2</sup> .7 <sup>3</sup> .8.10 <sup>3</sup> .12 <sup>2</sup> .13 <sup>2</sup> ; 370,1,2 <sup>2</sup> .3.5.6.7; 2,4; 371,1,12; 372,1,4.5 <sup>2</sup> .7.10 <sup>2</sup> .11 <sup>3</sup> .12.13 <sup>2</sup> .14 <sup>2</sup> .15.16.17.18 <sup>2</sup> .21.30; 375,1,I,2.3.4.8; II,4; 376,1,II,1; 378,11,5 <sup>2</sup> ; 14,1.2; 22,I,1.2.3; 379,1,1; 12,3 <sup>2</sup> .4.7; 17,3 <sup>2</sup> ; 22,II,7 <sup>2</sup> .8.9.13a <sup>2</sup> .13 <sup>2</sup> .14 <sup>2</sup> ; 385,2,3.8; 4,2 <sup>2</sup> .8.10.11.12; 386,1,II,1-4; 387,2,6-8 <sup>2</sup> ; 390,1,2 <sup>2</sup> .7f.11; 2,I,4.7 <sup>2</sup> .8 <sup>2</sup> ; 525,1,1; 2,II,1.2 <sup>3</sup> .3 <sup>2</sup> .4 <sup>3</sup> .5 <sup>3</sup> .6 <sup>4</sup> .7 <sup>2</sup> ; III,1,2 <sup>2</sup> .4.7; 3,1; 11 QPs <sup>b</sup> b,1.3; 11 QPsAp <sup>a</sup> a,3; 1,2; 3,5.9.10.11; 4,4.9; 11 QJub 1,1.3.6.8; 2,1.3; 4,3; 5,2; 11 QJub(M) 2,1.2.4; 11 QBer 1+2,1; 1,3.10.12.13.14
בגד s	4 Q 525,2,III,6
בדל v	4 Q 266,1,XVII,13; 280,2,1; 11 QPsAp <sup>a</sup> 1,11
בדק v	4 Q 280,1,2
בהל v	4 Q 385,3,2
בהמה s	4 Q 370,1,6; 11 QJub 3,2
בוא v	4 QPs <sup>f</sup> 9,5; 4 Q 247,2; 266,1,XVII,6; 272,I,2; 273,11; 280,2,7; 317,1,II,3.4.6.8.11.12.14; 371,1,1; 372,1,5; 375,1,I,7; 379,12,5; 525,2,II,2; 11 QPsAp <sup>a</sup> 4,5.12
בור s	4 Q 525,2,II,3

בזר v	4 Q 371,1,1; 372,1,5
בחר v	375,1,I,8
בין v	4 Q 372,1,31; 386,1,II,1
בין s/praepr	4 Q 370,2,4; 385,4,12
ביה s	11 QJub 1, 6
בית הישימות n pr	4 Q 378,14,2
בכה v	4 Q 378,14,1
בכור s	4 Q 379,22,II,8
בכי s	4 Q 378,14,3
בליעל s/n pr	4 QPs <sup>f</sup> 10,10; 4 Q 286,10,II,1.2.6; 379,22,II,9; 386,1,II,1-4; 390,2,I,4; 11 QPsAp <sup>a</sup> 5,3
בלתי conj	4 Q 525,2,II,7
במה s	4 Q 371,1,4; 372,1,8.12
בן s	4 Q 227,3; 247,5; 266,1,XVII,13; 272,II,2; 280,2,1; 286,10,II,6; 372,1,13.15.21; 375,1,II,3; 376,1,I,2; 378,14,1.3; 379,22,II,13; 385,2,4.5; 3,2.3; 12,4; 386,1,II,1-4 <sup>2</sup> ; 390,1,2f. <sup>2</sup> ; 525,2,II,12; 3,4; 11 QPsAp <sup>a</sup> 5,3; 11 QJub 1,2.7; 11 QJub(M) 2,1
בונה v	4 Q 379,22,II,8.11; 11 QJub 1,6
בנימין n pr	4 Q 372,1,14
בעד praep	4 Q 375,1,II,6
בעה v	4 QPs <sup>f</sup> 8,14
בצע s	4 Q 390,2,I,8
בקע v	4 Q 370,1,4; 385,4,4
בקעה s	4 Q 378,11,5
בקר v	4 Q 275,3,3
בקר s	4 Q 375,1,II,3; 376,1,I,2
ברא v	4 Q 371,6; 372,1,24
ברזל s	4 Q 378,11,7
ברית s	4 Q 280,2,6.7; 286,10,II,12; 370,1,7 <sup>2</sup> ; 385,2,1; 42,6; 44,4; 387,1,3; 2,6.7; 388,3,1
ברך v	4 Q 221,1,7; 370,1,2; 372,1,26; 379,17,2; 22,II,5; 385,2,8; 11 QPs <sup>b</sup> a,7; 11 QBer 1+2,1.2.3.4 <sup>2</sup> ; 1,6
ברכה s	4 QPs <sup>f</sup> 7,14; 8,10.12; 11 QBer 1,8
ברר v	4 Q 372,1,18
בשר s	4 Q 266,1,XVII,1.2; 268,7.8.9; 272,I,7.8.10; 273,4.7; 375,1,II,5; 11 QPs <sup>b</sup> a,5
בת s	4 Q 379,22,II,14; 11 QJub 1,4
ג	
גאון s	4 Q 385,44,4; 387,2,6
גאל v	4 Q 385,2,1
גב s	4 Q 385,4,10
גבה adj	4 Q 372,1,12
גבול s	4 QPs <sup>f</sup> 9,9

גבור s/adj	4 Q 370,1,6; 372,1,16.29
גבורה s	4 Q 370,2,7
גבחה s	4 Q 266,1,XVII,3
גבר v	4 QPs <sup>f</sup> 10,11; 4 Q 390,2,I,8
גד n pr	4 Q 379,1,4
גדול adj	4 QPs <sup>f</sup> 7,16; 4 Q 372,1,18.29; 375,1,I,3; 378,3,II,6; 379,22,II,13.14; 11 QPsAp <sup>a</sup> 2,10.12; 3,1.2.4
גדיה s	4 Q 379,12,6
גדל v	4 Q 372,1,19
גדף v	4 Q 371,1,11; 372,1,13; 387,3,II,8; 388,1,2f.; 389,1,II,9f.
גוי s	4 Q 371,1,9; 372,1,4.5.7.11.16.17; 387,3,II,8; 388,1,2f.; 389,1,II,9f.
גורל s	4 Q 286,10,II,2.3.4; 287,4,4
גזל v	4 Q 390,2,I,9
גחל s	4 Q 385,4,12 <sup>2</sup>
ג'י (א) s	4 Q 371,1,3; 372,1,7
גיד s	4 Q 266,1,XVII,7.12; 268,2; 272,I,3.6a; II,1; 385,2,6; 386,1,I,6.7
גיל v	4 QPs <sup>f</sup> 10,8; 4 Q 379,17,5; 525,2,II,2
גיל s	4 QPs <sup>f</sup> 10,8
גלה v	4 Q 317,1,II,9.10.12.13; 376,1,II,2
גלולים s	4 Q 286,10,II,9
גלח v	4 Q 266,1,XVII,9; 272,I,18
גם adv	4 Q 227,4; 372,1,9.19.30
גמול n pr	4 Q 260,1,VI,6.7.8 <sup>2</sup> .9.10 <sup>2</sup> .11.12
געל v	4 Q 525,2,II,6
גפן s	4 QPs <sup>f</sup> 9,12; 4 Q 378,11,5
גשם s	11 QBer 1,8
ד	
דאבון s	4 Q 385,3,1
דבא v	11 QPsAp <sup>a</sup> 4,3(?)
דבק v	4 Q 385,4,10
דבר v	4 Q 371,1,11; 372,1,12.13.14; 375,1,I,4; 376,1,II,2.3.5; 378,11,2; 385,3,7; 525,1,1
דבר s	4 Q 280,2,7; 286,10,II,12; 370,2,9; 371,1,11.12; 372,1,12.13 <sup>2</sup> .14.28; 376,1,III,2; 378,11,2; 379,17,3; 385,24,1 <sup>2</sup>
דבש v	4 Q 378,11,6 <sup>2</sup>
דגן s	11 QBer 1,9
דוד n pr	11 QPsAp <sup>a</sup> 4,4
דור s	4 Q 221,1,8; 387,2,6-8; 11 QJub 6,2 <sup>2</sup>
דל adj	11 QPs <sup>b</sup> a,1
דלת s	4 Q 379,22,II,9; 11 QPsAp <sup>a</sup> 4,9(?)
דם s	4 Q 266,1,XVII,12; 268,2,3; 272,I,6a; II,1; 375,1,II,6; 379,22,II,13

דמה v	4 Q 378,6,I,5; 525,2,III,4
דמות s	4 Q 385,4,8
דן n pr	4 Q 379,1,4
דעת s	4 Q 370,2,4; 11 QJub 2,3
דק adj	4 Q 266,1,XVII,7
דרך s	4 QPs <sup>f</sup> 8,4; 4 Q 227,5; 370,1,3; 372,1,9; 385,2,3; 525,2,II,2 <sup>a</sup> .4; 525,2,I,4(?); II,7; 11 QJub 3,3
דרש v	4 Q 370,2,1; 372,1,19; 375,1,II,7; 525,2,II,2
דשן v	11 QBer 1,10
<b>ה</b>	
הבל n pr	11 QJub 1,3
הגה v	4 Q 525,2,II,6
הדר s	4 Q 372,1,30
הוא pron	4 QPs <sup>f</sup> 8,2.3; 4 Q 266,1,XVII,8.11; 272,I,16; 275,3,4; 286,10,II,3; 370,2,6; 372,1,9; 375,1,I,6 <sup>a</sup> .7 <sup>a</sup> ; 378,11,6; 387,2,6-8; 390,2,I,2f.4; 11 QPsAp <sup>a</sup> 2,4; 11 QJub 4,5
הוד s	4 Q 372,1,30
הום v	4 Q 385,3,2
הון s	4 Q 390,2,I,8
היא pron	4 Q 266,1,XVII,3.5; 272,I,13; 273,10; 379,12,5
היה v	4 QPs <sup>f</sup> 10,14; 4 Q 275,3,3; 280,1,3; 2,4; 317,1,II,8; 370,1,8; 372,1,10; 376,1,III,1; 379,22,II,10.11; 385,2,3.6.7.9; 4,1.8.9.12.13.14; 24,1; 386,1,I,5; 388,3,3; 390,2,I,4; 525,2,II,7; 11 QJub 5,2; 8,2
הלך v	4 Q 280,2,7; 376,1,III,2; 385,2,2; 4,6.7.12; 525,2,II,3.7
הלל v	4 QPs <sup>f</sup> 9,4; 10,5.6.15; 4 Q 372,1,26; 379,22,II,7
המה pron	4 Q 286,10,II,4 <sup>2</sup> ; 287,4,4; 370,1,2; 11 QPsAp <sup>a</sup> 2,8
המון s	4 Q 370,1,8
הנה/א/י interj	4 QPs <sup>f</sup> 10,11; 4 Q 266,1,XVII,4.6; 3,X,20; 270,6,X,4; 272,I,12.14; 273,11; 370,1,2; 379,22,II,9; 385,3,4; 386,1,II,1-4
הפך v	4 Q 266,1,XVII,7
הר s	4 Q 370,1,1; 372,1,8.11.12; 378,11,5.7
הרג v	11 QPsAp <sup>a</sup> 2,9; 11 QJub 1,3
<b>ז</b>	
זאת pron	4 Q 379,22,II,8.12; 11 QPsAp <sup>a</sup> 2,11
זבח v	4 Q 372,1,24
זבח s	4 Q 372,1,24
זה pron	4 QPs <sup>f</sup> 8,3 <sup>2</sup> ; 4 Q 266,1,XVII,3.6.13; 3,X,18.20; 270,6,X,2.4; 272,II,2; 372,1,10.14; 375,1,II,9; 376,1,III,1; 378,3,II,10; 385,4,8 <sup>2</sup> ; 11 QJub(M) 3,2
זהב s	4 Q 525,2,III,2.7
זו v/s	4 Q 266,1,XVII,14 <sup>a</sup> ; 378,11,6

זית s	4 Q 378,11,6
זכר v	4 QPs <sup>f</sup> 7,14; 8,9; 4 Q 221,1,4; 370,1,7; 2,7; 11 QPs <sup>b</sup> b,1
זמה s	4 Q 266,1,XVII,15
זמס v	4 Q 280,2,6; 286,10,II,11
זעוה s	4 Q 280,2,3
זעם v	4 Q 280,2,5; 286,10,II,1.3.4.5.8
זעמה s	4 Q 280,2,4
זעק v	4 Q 372,1,15
זקן s	4 Q 266,1,XVII,5.6; 275,3,1; 375,1,I,7
זקף v	4 Q 385,2,10
זר adj	4 Q 372,1,2
זרע s	4 Q 221,1,3; 11 QPsAp <sup>a</sup> 2,5(?); 4,6
ח	
חבא v	4 Q 385,4,3
חבר v	4 Q 385,4,10.11
חג s	4 QPs <sup>f</sup> 10,9
חגג v	4 QPs <sup>f</sup> 10,9
חודש s	4 Q 227,5; 266,3,X,17; 270,6,X,1; 379,12,3.7 <sup>2</sup>
חוכמה s	4 Q 525,1,1.2; 2,II,3
חומה s	4 Q 379,22,II,12
חושך s	4 Q 286,10,II,4; 11 QPsAp <sup>a</sup> 3,11; 4,7
חזה v	4 Q 280,2,7; 286,10,II,12
חזון s	4 QPs <sup>f</sup> 8,13; 4 Q 371,1,3; 372,1,7
חזק v	4 Q 378,3,II,10.11; 11 QPsAp <sup>a</sup> 1,9
חזק adj	4 Q 372,1,18
חטא s	11 QPsAp <sup>a</sup> 2,7
חטאת s	4 Q 375,1,II,6; 378,6,I,4
חטה s	4 Q 378,11,5; 379,12,7
חרי adj	4 Q 266,1,XVII,2.3.4.10.11 <sup>2</sup> .12; 268,12; 272,I,5.7.10.11.19.20; II,1; 11 QPs <sup>b</sup> a,3
חריה s	4 Q 385,2,8 <sup>2</sup> ; 4,6.7.10.12.13; 11 QJub 3,2; 11 QBer 1,12
ח(י)ל s	4 Q 379,22,II,14
חלב s	4 Q 378,11,6
חלום s	4 QPs <sup>f</sup> 8,13
חלל v	4 Q 317,1,II,9; 385,42,6; 387,1,3
חמס s	4 Q 372,1,19; 379,22,II,11
חמש/חמישי num	4 Q 247,2; 260,1,VI,6.9.11; 317,1,II,2; 378,3,II,7; 11 QJub 1,1.6.8; 4,3; 11 QJub(M) 3,1
חנוך n pr	4 Q 227,1; 11 QJub 1,7
חנופה s	4 Q 379,22,II,14
חנון v	4 Q 280,2,3; 11 QPs <sup>b</sup> b,3
חסד s	4 Q 372,1,19.25; 378,22,I,5; 385,2,3; 386,1,I,3; 388,3,3; 11 QPs <sup>b</sup> a,4.7.8.9
חסה v	11 QPs <sup>b</sup> b,1

חפץ v/s	4 Q 385,4,2; 390,2,I,8; 525,2,III,3
חצוי s	4 Q 317,1,II,8(?)
חק s	4 Q 371,1,5; 372,1,8.27; 375,1,I,2; 379,22,II,14; 525,2,II,1
חקר v	4 Q 378,11,8
חרב s	11 QBer 1,13(?)
חרבה s	4 Q 370,1,6
חרוץ s	4 Q 266,3,X,19; 270,6,X,3; 375,1,I,3; 11 QPsAp <sup>a</sup> 3,5.11
חרפה s	4 Q 286,10,II,9
חשב v	11 QJub 2,2
חשך v	11 QPsAp <sup>a</sup> 3,8
חתת v	4 Q 378,3,II,10
ט	
טהור adj	4 Q 525,2,II,1
טהר v	4 Q 370,2,3
טוב s/adj	4 Q 370,1,1; 2,4; 372,1,10; 378,11,4; 385,4,2; 11 QBer 1,7
טל s	4 QPs <sup>f</sup> 9,8; 11 QBer 1,8
טמא v	4 Q 390,2,I,9
טמא adj	4 Q 266,1,XVII,11
טמאה s	4 Q 286,10,II,4
י	
יבש v	4 Q 266,1,XVII,8
יבשת s	4 Q 379,12,3
ידי s	4 QPs <sup>f</sup> 10,10; 4 Q 280,2,3; 372,1,4.15.16 <sup>2</sup> .18; 376,1,II,1; 378,3,II,11; 22,I,2.3; 385,4,9; 390,1,2f.; 2,I,7
ידיה v	4 Q 379,22,II,7; 11 QPs <sup>b</sup> a,2.3 <sup>2</sup>
ידיד s/adj	4 Q 379,1,2
ידע v	4 Q 372,1,10.31; 385,2,0.4; 525,1,2; 11 QPsAp <sup>a</sup> 2,7
יהודה n pr	4 QPs <sup>f</sup> 10,7; 4 Q 247,4; 371,1,12; 372,1,9.14; 379,1,3(?)
יהוה n pr	4 QPs <sup>f</sup> 9,5.14; 10,13; 4 Q 370,1,1.2.3; 2,2.4.9; 372,1,26; 375,1,I,2; II,8; 376,1,II,6; 378,11,1; 14,4; 379,22,II,5.13a; 385,2,1.2.3.4.8.9 <sup>2</sup> ; 3,4.7; 12,4; 24,1; 386,1,II,1-4 <sup>2</sup> ; 11 QPs <sup>b</sup> b,2; 11 QPsAp <sup>a</sup> a,3; 2,3.9.10.11; 3,4; 4,4.8
יובל s	4 Q 227,2; 260,1,VI,12; 379,12,5; 390,1,2f.7f.; 2,I,4; 11 QJub 1,5; 11 QJub(M) 2,2
יום s	4 Q 221,1,9; 266,1,XVII,4.11; 268,13; 273,3; 317,1,II,3.4.6.7; 370,2,5; 378,3,II,4; 14,2.3; 385,3,2.3.5; 525,2,II,5; III,1; 11 QJub 2,3,4; 7,3(?)
יוסף n pr	4 Q 371,1,8; 372,1,10.14
יורה s	11 QBer 1,8
יחד s/adv	4 QPs <sup>f</sup> 10,6; 4 Q 286,10,II,1 <sup>2</sup> ; 372,1,9.10; 525,2,II,8
יחוש s	4 Q 275,3,2
יחזקאל n pr	4 Q 385,3,4; 4,5; 24,1

יכח v	4 Q 372,1,28
ילד v	11 QJub 1,2
ימין s	4 QPs <sup>f</sup> 10,11; 4 Q 266,3,X,17
יסד v	4 Q 379,22,II,8
יסף v	4 Q 266,1,XVII,4.10.11; 272,I,12; 280,2,1(?); 286,10,II,7; 525,1,3
יסור/יסר v/s	4 Q 525,2,II,4
יעקב n pr	4 Q 371,1,11; 372,1,13.21; 379,17,4; 22,II,13
יער s	4 Q 371,1,4; 372,1,8
יצא v	4 Q 375,1,II,8; 376,1,II,1; 378,3,II,3; 11,5; 379,12,4; 11 QJub 5,3; 7,1; 8,3
יצב v	11 QBer 1,14(?)
יצהר s	11 QBer 1,9
יצחק n pr	4 Q 379,17,4
יצק v	375,1,I,9
יצר s	4 Q 280,2,2; 286,10,II,7; 370 1,3
יקש v	4 Q 379,22,II,10
ירא v	4 QPs <sup>f</sup> 9,14; 4 Q 372,1,29; 385,4,14; 11 QPsAp <sup>a</sup> 2,10; 4,6
יראה s	4 Q 378,14,5
ירד v	4 Q 266,1,XVII,12; 268,8; 272,II,1; 378,6,I,5; 379,12,1,2; 11 QBer 1,7
ירדן n pr	4 Q 378,14,2; 379,12,6
ירושל(י) n pr	4 Q 371,1,4; 372,1,8; 379,22,II,14
ירחו n pr	4 Q 378,14,2
ירקון s	11 QBer 1,11
ירש v	4 Q 378,11,8; 385,3,3
ירשאל n pr	4 Q 371,1,2.11; 372,1,6.12; 376,1,III,2; 378,14,1.3; 379,1,5; 12,8; 22,II,5.13a; 385,2,2.4; 3,3; 386,1,II,1-4; 387,2,6-8; 388,3,2; 11 QPsAp <sup>a</sup> 1,9; 11 QBer 1+2,2 <sup>2</sup>
ישב v	4 Q 266,3,X,17.20 <sup>2</sup> ; 270,6,X,4 <sup>2</sup> ; 372,1,20; 525,2,II,9
ישוע n pr	4 Q 378,22,I,2.3; 379,22,II,7
ישע v	4 Q 372,1,16; 375,1,I,4
ישר adj	4 Q 378,3,II,6

## כ

כ praep	4 QPs <sup>f</sup> 8,4,5; 4 Q 266,1,XVII,3.7.16; 272,I,10.11; 370,1,3 <sup>2</sup> ; 376,1,I,4ff.; III,1; 379,22,II,14; 385,3,6; 4,3.12 <sup>2</sup> .13
כבר v	4 QPs <sup>f</sup> 8,12; 4 Q 372,1,3
כבוד s	4 QPs <sup>f</sup> 10,14
כוהן s	4 Q 266,1,XVII,2 <sup>2</sup> .4.6.9.10; 268,13; 272,I,6.8.14; 273,11; 375,1,I,9; 376,1,I,1; II,2;
כוכב s	4 QPs <sup>f</sup> 10,6; 11 QJub 4,4.6
כול s	4 QPs <sup>f</sup> 8,7.8.10; 9,6; 10,6.12; 4 Q 227,3.4; 221,1,4.6.7 <sup>2</sup> .8.9; 266,1,XVII,14; 3,X,16.18.19 <sup>2</sup> .20 <sup>2</sup> ; 270,6,X,3 <sup>2</sup> .4; 272,I,2; 280,2,2.4.7 <sup>2</sup> ; 286,10,II,1. 2. 3. 5. 6 <sup>2</sup> . 7. 8. 9. 10. 11; 287,4,1.3;

	370,1,2 <sup>2</sup> .3 <sup>2</sup> .4 <sup>2</sup> .5.6 <sup>3</sup> ; 371,1,8.12; 372,1,5 <sup>2</sup> .10.11 <sup>2</sup> .13.14.17.18 <sup>2</sup> .19 <sup>3</sup> .21.22.26.27; 375,1,I,1.2 <sup>2</sup> .3; II,6.7.8 <sup>2</sup> ; 376,1,II,2,3; III,1 <sup>2</sup> .2; 379,12,6; 22,II,10; 385,3,2; 525,2,II,6; III,1.3.6; 11 QPs <sup>b</sup> a,5; 11 QPsAp <sup>a</sup> 2,4.5.7; 3,3.7; 11 QJub 3,4; 11 QBer 1+2,4
כּוּן v	4 Q 525,2,II,4
כּזב v	4 QPs <sup>f</sup> 9,13
כּזב s	4 Q 371,1,12; 372,1,14
כּח s	4 Q 370,1,3; 372,1,15
כּחד v	4 Q 378,22,I,1
כּחש v	4 QPs <sup>f</sup> 9,11
(א) כּי conj	4 QPs <sup>f</sup> 9,5; 10,9; 4 Q 266,1,XVII,7; 286,10,II,4; 287,4,4; 370,1,5; 372,1,18.29; 375,1,I,5.6; 376,1,III,2; 378,3,II,10; 6,I,6; 11,1.6; 385,2,1.4; 3,7; 525,2,II,6; 11 QPs <sup>b</sup> a,1; 11 QJub 1,3; 2,3; 5,3; 7,2; 11 QBer 1,13
כּלה v/s	4 Q 275,3,6; 286,10,II,10; 376,1,II,2; 379,12,8; 22,II,7
כּלי s	4 Q 379,22,II,11
כּלמה s	4 Q 286,10,II,10
כּמר s	4 Q 372,1,3
כּך adv	4 Q 317,1,II,3.4.5.9.11.12.14; 385,2,6.7; 386,1,I,6
כּנען n pr	4 Q 379,12,6
כּנף s	4 Q 370,1,6; 385,4,10
כּסה v	4 Q 317,1,II,2.3.5.9
כּסף s	4 Q 525,2,III,2
כּעס v	4 Q 372,1,14
כּעס s	4 Q 372,1,21
כּף s	4 Q 525,2,II,3
כּפה v	4 Q 385,2,10
כּפורת s	4 Q 375,1,II,4
כּפר v	4 Q 375,1,II,6
כּרה v	4 QPs <sup>f</sup> 8,6; 4 Q 227,4; 378,14,4; 22,I,4
כּתיב n pr	4 Q 247,6
ל	
ל praep	4 QPs <sup>f</sup> 7,14; 9,5.6; 10,13.14; 4 Q 221,1,8; 266,1,XVII,4.7.11.13 <sup>2</sup> ; 3,X,19; 268,9; 270,6,X,3; 272,I,3.6a.8; 275,3,3.5; 280,1,2; 2,1.3.4 <sup>3</sup> .5 <sup>2</sup> .6 <sup>2</sup> .7 <sup>2</sup> ; 286,10,II,5.6.10 <sup>2</sup> .11.12 <sup>2</sup> ; 317,1,II,3.4.6.7.9 <sup>2</sup> .10.11.13.14; 370,1,8,9; 2,4; 371,1,3.4.5.7.12; 372,1,6.8 <sup>3</sup> .9.10.12 <sup>2</sup> .13.14 <sup>4</sup> .15.16.17.18.19.21.23 <sup>2</sup> .27 <sup>3</sup> .28; 375,1,I,4.5.8; II,6.7 <sup>2</sup> .8 <sup>2</sup> ; 376,1,I,3; II,2 <sup>2</sup> .6; III,1.2 <sup>3</sup> .3; 378,3,II,5.8.12 <sup>2</sup> ; 6,I,5.6; 11,3 <sup>2</sup> .8; 14,4; 22,I,5; 379,12,4.5 <sup>3</sup> ; 17,4; 22,II,7 <sup>2</sup> .10 <sup>3</sup> .11.12 <sup>3</sup> ; 385,2,1 <sup>2</sup> .7; 24,1; 386,1,I,7; II,1-4 <sup>2</sup> ; 387,2,6-8; 3,II,8; 388,1,2f.; 389,1,II,9f.; 390,1,2f.7f.; 2,I,8 <sup>3</sup> ; 525,1,1.2 <sup>2</sup> ; 2,II,4.7 <sup>2</sup> .12; 3,4; 11 QPs <sup>b</sup> a,2.3.4.9; b,2; 11 QPsAp <sup>a</sup> 1,7; 2,5.6.10 <sup>3</sup> ; 3,4.7; 4,4.11.12 <sup>2</sup> .13; 11 QJub 1,2; 5,4.6; 6,1; 7,3; 11 QJub(M) 2,1; 3,4; 11 QBer 1,4.6 <sup>2</sup> .7.8 <sup>2</sup> .9 <sup>2</sup>



לבב/לב s	4 Q 280,2,6; 286,10,II,11; 370,1,3; 375,1,I,3; 385,3,1; 4,2; 525,2,II,1.3.4.8
ל(ו) adv	4 QPs <sup>f</sup> 9,7.10.12, 4 Q 221,1,8; 227,6; 266,1,XVII,9.11; 272,I,8.18; 280,2,3.4; 286,10,II,10; 370,1,6.8 <sup>2</sup> ; 371,1,1.3; 372,1,5.6.10.17.28; 375,1,I,6; 378,3,II,9.11; 22,I,1; 385,3,3.4; 4,6; 386,1,II,1-4; 390,2,I,8; 525,2,II,1 <sup>2</sup> .2.3.5 <sup>3</sup> .6; III,2; 11 QPs <sup>b</sup> a,2; 11 QPsAp <sup>a</sup> 2,9; 4,7.8.9.10; 11 QBer 1,11 <sup>2</sup> .13
לוה v	4 Q 372,1,20
לוי n pr	4 Q 247,5; 372,1,14; 379,1,2
לחם v	4 Q 387,2,6-8
לילה s	4 Q 317,1,II,11.13.14 11 QPsAp <sup>a</sup> 4,5
למד v	4 Q 227,1; 372,1,27
למען conj	4 Q 266,1,XVII,9; 370,1,7; 372,1,17; 378,22,I,3; 385,3,3
לפיד s	4 Q 385,4,12
לקח v	4 QPs <sup>f</sup> 8,13; 4 Q 375,1,II,3.6; 525,2,III,2; 11 QPsAp <sup>a</sup> 1,2; 11 QJub 1,4
לשוך s	4 Q 376,1,II,1; 525,2,II,1
<b>מ</b>	
מא(ו) s/adv	4 QPs <sup>f</sup> 8,10; 11 QPsAp <sup>a</sup> 3,9
מאה num	4 Q 247,3; 378,3,II,7
מאס v	4 Q 280,2,7
מאר v	4 Q 266,1,XVII,5; 272,1,13
מבול s	4 Q 370,1,5.8
מגדל s	4 Q 379,22,II,12
מדד v	4 Q 385,3,4
מדרש s	4 Q 266,3,X,20; 270,6,X,4
מהר v	4 Q 385,3,2.3
מוחלה s	11 QBer 1,11
מוסד s	4 Q 370,1,4
מוסר s	4 Q 525,1,2
מועב n pr	4 Q 378,14,1
מועד s	4 Q 385,42,6; 387,1,3
מופת s	11 QPsAp <sup>a</sup> 2,3
מור v	4 Q 286,10,II,12
מושה n pr	4 Q 378,3,II,5; 14,1.3; 22,I,1.2.3(?); 379,17,4
מות v	4 Q 266,1,XVII,5.10.11.12; 272,I,5.19; 370,1,6; 375,1,I,5.6
מזמה s	4 Q 280,2,6; 286,10,II,8.11
מחה v	4 Q 370,1,6
מחלוקת s	4 Q 317,1,II,11
מחנה s	4 Q 266,3,X,17.20; 270,6,X,4; 376,1,III,1
מחשבה/מחשבת s	4 Q 266,1,XVII,15; 280,2,2.5; 286,10,II,2.3.4.7.11; 370,1,3
מחתה s	4 Q 379,22,II,10
מטה s	4 Q 379,1,5
מטה adv	4 Q 272,I,3

מטר s	4 Q 370,1,5; 11 QBer 1,8
מי s	4 Q 370,1,4 <sup>2</sup> .8 <sup>2</sup> .9; 378,11,4; 379,12,6.7; 22,II,14; 11 QPsAp <sup>a</sup> 2,2(?)
מי pron	11 QPsAp <sup>a</sup> 2,3; 4,6
מכה s	4 Q 268,1; 272,1,2; 11 QPsAp <sup>a</sup> 3,4
מכשול s	11 QBer 1,12
מלא v	4 Q 266,1,XVII,12; 272,II,1; 379,12,6
מלאך s	4 Q 286,10,II,7; 387,3,III,4; 390,1,11; 2,I,7; 11 QPsAp <sup>a</sup> 3,2,5; 11 QBer 1,5.13
מלט v	4 QPsf 8,4; 4 Q 370,1,6
מלך v	4 Q 387,3,II,8; 388,1,2f.; 389,1,II,9f.
מלך s	4 Q 247,4,6; 525,2,II,9
מלכי רשע n pr	4 Q 280,2,2
מלקוש s	11 QBer 1,8
ממשלה s	4 Q 286,10,II,5.8; 390,2,1,4
מן praep	4 QPsf 8,8; 9,7; 4 Q 221,1,2.3.4.6; 247,2; 266,1,XVII,4.7.10.11; 3,X,18; 272,1,5.15.19; 280,2,1 <sup>2</sup> ; 317,1,II,8; 370,1,4; 2,3.8; 371,1,2; 372,1,6.16.18.19 <sup>2</sup> .22; 375,1,I,1.3.4.5.6; II,6.8; 379,12,4.7; 385,2,2.7; 3,3; 4,10.14; 386,1,I,7; 11 QPs <sup>b</sup> a,7; 11 QPsAp <sup>a</sup> 2,10.12; 3,8; 4,6; 11 QJub 5,3; 11 QBer 1,12
מסך s	4 Q 375,1,II,7
מסלה s	4 Q 221,1,1
מסע s	4 Q 266,3,X,19; 378,3,II,12
מעט adj	4 Q 385,4,3
מעל adv	4 Q 272,I,3
מעלל s	4 Q 370,1,2
מעמד s	4 Q 286,10,II,6
מעמקים s	4 Q 372,1,30
מעשה s	4 QPsf 8,5; 9,6
מצא v	4 QPsf 9,8
מצוה s	4 Q 375,1,II,7
מצוקה s	4 Q 375,1,I,4
מצער s	4 Q 385,3,6
מצר s	4 Q 525,2,II,5
מצרים n pr	4 Q 379,12,5
מקדש s	4 Q 390,2,I,9
מקום s	4 Q 371,1,2; 372,1,6; 375,1,I,8
מרא v	4 Q 272,I,10(?)
מראה s	4 Q 266,1,XVII,2.7; 385,4,5.12
מרה v	4 Q 370,1,2; 2,9
מרכבה s	4 Q 385,4,6
מורמה s	4 Q 525,2,II,3
משטמה s	4 Q 286,10,II,2; 387,3,III,4; 390,1,11; 2,I,7
משרה s	4 Q 286,10,II,3.9; 287,4,8
משיח s	4 Q 375,1,I,9; 376,1,I,1
משיחה s	4 Q 375,1,I,9

משל v	4 Q 317,1,II,7; 390,1,2f.11; 2,I,7
משמרת s	4 Q 221,1,5
משנה s	4 Q 370,2,9
משפחה s	4 Q 266,1,XVII,3
משפט s	4 Q 266,1,XVII,3.5.13.14; 266,3,X,18; 270,6,X,2; 272,I,11; 286,10,II,12; 287,4,11; 372,1,17.23; 376,1,III,1
מתנה s	11 QPsAp <sup>a</sup> 3,12

## נ

נאצה s	4 Q 379,22,II,14
נבא v	4 Q 385,2,5.6.7; 386,1,I,4
נביא s	4 QPs <sup>f</sup> 8,14; 4 Q 375,1,I,1.4.6; 376,1,II,4
נבל v/s	4 Q 371,1,10; 372,1,11
נגד v	4 Q 372,1,25.28; 11 QPs <sup>b</sup> a,9
נגד praep	4 Q 525,2,II,7
נגה s	4 Q 385,4,6
נגיע/נגע v/s	4 Q 266,1,XVII,13,16 <sup>3</sup> ; 272,II,2; 525,2,II,4
נגש v	4 Q 375,1,II,7
נדה s	4 Q 286,10,II,4
נדר s	4 QPs <sup>f</sup> 10,9
נוב v	11 QBer 1,9
נוח v	4 Q 371,1,3; 372,1,6
נוע v	4 Q 370,1,3
נזה v	4 Q 375,1,II,3.6
נחל v	4 Q 378,3,II,10
נחל s	4 Q 378,11,4
נחלה s	4 Q 275,3,5
נחורשה s	4 Q 378,11,7
נחורשה s	11 QPsAp <sup>a</sup> 4,9
נטה v	4 Q 266,3,X,17
נטש v	4 Q 525,2,II,5
ניד s	4 Q 379,12,2
נכה v	11 QPsAp <sup>a</sup> 3,4
נכס v	4 Q 280,2,3
נכס s	4 Q 280,2,3
נכר s	4 Q 371,1,9; 372,1,11.15; 387,2,6
נפח v	4 Q 385,2,7
נפילים s	11 QJub 3,1
נפש s	4 Q 370,1,1; 2,8; 375,1,I,3; 385,3,2; 4,2; 525,2,II,6; 11 QPsAp <sup>a</sup> 2,9
נץ s	4 Q 525,2,III,5
נצב v	4 Q 379,22,II,9.12
נשא v	4 Q 280,2,3
נשג v	4 QPs <sup>f</sup> 8,11; 4 Q 525,2,II,3
נשיא s	4 Q 376,1,III,1.3

נשמה s	4 Q 385,4,8; 11 QPs <sup>b</sup> a,5
נשף s	4 QPs <sup>f</sup> 10,6
נשר s	4 Q 385,4,9
נתן v	4 QPs <sup>f</sup> 9,10; 4 280,2,2; 370,1,7; 372,1,4.7(?).14.22; 378,11,3; 385,2,1; 525,1,1; 11 QBer 1,8
נתק s	4 Q 266,1,XVII,5.9; 273,10
ס	
סבב v	4 Q 385,4,6
סביב s	4 QPs <sup>f</sup> 8,6
ס(ש)ג v	4 Q 227,6; 268,6(?); 11 QPsAp <sup>a</sup> 4,9(?)
סוג v	4 Q 280,2,1
סור v	4 Q 525,2,II,12
סלה s	11 QPsAp <sup>a</sup> 5,3
סלח v	11 QPs <sup>b</sup> b,2
סליחה s	4 Q 286,10,II,10; 287,4,9
ספחה s	4 Q 266,1,XVII,1; 268,1; 272,I,1.8.9; 273,6
ספר v	4 Q 266,1,XVII,10
סרה s	4 Q 375,1,I,5; 376,1,II,5
סתר v	4 Q 221,1,2; 375,1,II,8
ע	
עבר v	4 Q 372,1,3; 385,44,4; 387,2,6; 11 QPsAp <sup>a</sup> 2,11
עבד s	4 Q 378,22,I,2
עבר v	4 Q 370,1,5; 379,12,3; 16,3; 11 QBer 1,13(?)
עבר s	4 Q 385,4,11
עברה s	4 Q 286,10,II,10
עגלל s	4 Q 385,4,9
עד s	4 QPs <sup>f</sup> 10,14; 4 Q 286,10,II,6.10; 11 QBer 1+2,4
עד praep	4 Q 286,10,II,6; 370,2,6; 372,1,15; 375,1,I,2; II,7; 376,1,II,2; 378,14,2; 379,12,7; 385,3,2; 11 QPsAp <sup>a</sup> 3,10; 11 QJub 3,2
עדה s	4 Q 375,1,II,6.8; 376,1,III,1; 11 QBer 1+2,4(?); 1,12.14
עדות s	4 Q 372,1,28; 375,1,II,7
עדן s	11 QBer 1,10
עוד v	4 Q 227,3
עוד adv	4 Q 370,1,8
עוה v	11 QPs <sup>b</sup> b,3
עול s	11 QPsAp <sup>a</sup> 4,8
עולה s	4 QPs <sup>f</sup> 9,7; 4 Q 525,2,II,2
עולם s	4 QPs <sup>f</sup> 8,11; 10,13.14; 4 Q 275,3,5; 286,10,II,5.10; 370,2,6; 378,6,I,6; 379,1,2; 11 QPsAp <sup>a</sup> 3,10; 5,2; 11 QBer 1+2,4
עומדה s	4 Q 372,1,7(?)
עון s	4 Q 370,2,1.3; 286,10,II,6; 525,2,II,5
עוז s	4 Q 379,22,II,12

עוף s	11 QJub 6,3
עור s	4 Q 266,1,XVII,3; 268,9,12; 272,1,8,11; 273,6; 385,2,6; 386,1,I,6
עז s	4 Q 375,1,II,5
עזב v	4 Q 372,1,16,27; 378,3,II,11; 525,2,II,5; 11 QPs <sup>b</sup> a,7
עזרה s	4 Q 372,1,18
עטר v	4 Q 370,1,1
עטרה s	4 Q 525,2,II,9
עי s	4 Q 372,1,8
עין s	4 QPs <sup>f</sup> 9,13; 4 Q 370,1,2; 376,1,II,2; 378,11,5; 385,4,13; 525,2,II,7
עיר s	4 Q 266,3,X,20; 270,6,X,4; 376,1,III,2; 379,22,II,8,12
עיר s	4 Q 227,4
על praep	4 QPs <sup>f</sup> 8,8,13; 4 Q 227,3; 266,1,XVII,12,15; 3,X,20; 270,6,X,4; 272,1,20; 280,2,6 <sup>3</sup> ; 375,1,I,9; II,4; 376,1,II,1; III,2; 378,6,I,4,7; 14,2; 379,12,6; 22,II,14; 385,2,5,6,7; 4,7,13,14; 386,1,I,6,7 <sup>3</sup> ; 387,2,6-8 <sup>2</sup> ; 525,2,II,1,9; 3,2; 11 QPsAp <sup>a</sup> 1,6; 2,7,8; 3,5,6,7; 4,4; 11 QBer 1,7,14
עלה v	4 Q 266,1,XVII,12,15; 272,1,7; II,1; 275,3,2; 286,10,II,12 <sup>2</sup> ; 370,1,1,3; 2,5; 372,1,9,12,13,20 <sup>2</sup> ; 376,1,II,2
עליון s	4 QPs <sup>f</sup> 8,15; 4 Q 221,1,5; 372,1,4; 385,2,6; 525,2,II,4; 11 QBer 1+2,3; 1,6
עלילה s	4 Q 378,6,I,6
על כן conj	4 Q 370,1,6
עלם v	4 Q 378,6,I,6
עם s	4 Q 247,5; 372,1,17,20; 378,3,II,10,12; 22,I,2.3(?); 379,22, II,10; 385,2,1,8; 4,1; 386,1,I,9; II,1-4
עם praep	4 Q 275,3,1; 286,10,II,9 <sup>2</sup> ,10; 370,1,9,10; 372,1,20; 375,1,I,7; 376,1,II,1; III,2; 378,22,I,4; 525,2,II,9; III,3,5,6; 11 QJub 4,2; 5,5; 11 QBer 1,13
עמד v	4 Q 371,1,6; 372,1,9; 378,11,2; 379,12,2; 22,II,10 <sup>2</sup> ; 385,2,8
ענה v	4 Q 280,2,1(?); 286,10,II,2; 386,1,II,1-4; 11 QBer 1+2,2
ענה/ענות s/v	4 Q 525,2,II,6
עני/ו adj	4 QPs <sup>f</sup> 9,14; 4 Q 372,1,17
עניות s	11 QPsAp <sup>a</sup> 3,12
ענין s	4 Q 370,1,7; 376,1,II,3
עפר s	11 QJub 7,2
עץ s	4 QPs <sup>f</sup> 9,11; 268,1; 385,2,10; 11 QJub 2,3
עצה s	4 Q 286,10,II,1,8
עצם s	4 Q 372,1,15; 385,2,5 <sup>3</sup> ; 386,1,I,4
עקר s	4 Q 385,4,8
ערב v	4 QPs <sup>f</sup> 8,7
ערבה s	4 Q 378,14,1
ערץ v	4 Q 378,3,II,9
עשב s	4 Q 266,1,XVII,7

עשה v	4 Q 266,3,X,18; 280,2,5; 286,10,II,11; 370,1,1.2.7.9; 371,1,3.6; 372,1,2.7.9.12.17.23 <sup>2</sup> ; 376,1,II,3; 379,22,II,12.14; 11 QPsAp <sup>a</sup> a,10; 2,4
עשר num	4 Q 317,1,II,3.4.5.8(?) .12.13; 379,1,1,5
עשק v	4 Q 390,2,I,9
עשתי num	4 Q 317,1,II,13
עה s	4 QPs <sup>f</sup> 9,10; 4 Q 372,1,15.22; 379,22,II,7; 385,3,4; 525,2,II,5; 11 QBer 1,8
עהה adv	4 Q 378,3,II,4; 525,2,II,12; 3,4
<b>פ</b>	
פגוע/פגועים s	11 QPsAp <sup>a</sup> 4,2
פה s	4 Q 280,2,4; 371,1,11; 372,1,13.20; 375,1,I,1; 385,3,7
פוץ v	4 Q 370,1,4; 372,1,4(?) .11
פזר v	4 QPs <sup>f</sup> 8,7
פח s	4 Q 379,22,II,10
פחד s	4 Q 370,2,8; 378,14,5; 525,2,II,5
פלא v	4 Q 370,2,7; 372,1,29
פליטה s	4 Q 280,2,5
פלל v	4 Q 378,6,I,4
פנים s	4 Q 221,1,2; 280,2,3; 370,1,1; 2,8; 375,1,I,8; II,4.7.8; 378,3,II,12; 385,3,4; 4,8.9; 525,2,III,4; 11 QPsAp <sup>a</sup> 2,5.9; 4,6 <sup>2</sup> ; 11 QBer 1,6
פנינים s	4 Q 525,2,III,7
פסל s	4 Q 372,1,3
פעל v	4 QPs <sup>f</sup> 10,12
פעם s	4 QPs <sup>f</sup> 8,9
פקד v	4 Q 266,3,X,19; 270,6,X,3; 275,3,6
פקודה s	4 Q 266,3,X,19; 286,10,II,4
פר s	4 Q 375,1,II,3; 376,1,I,2
פרד v	4 QPs <sup>f</sup> 10,12
פרוכה s	4 Q 375,1,II,7
פרח v	4 Q 266,1,XVII,7
פרח s	4 Q 266,1,XVII,8
פרי s	4 QPs <sup>f</sup> 9,10.12; 4 Q 370,1,1; 11 QBer 1,8.9
פרק s	4 Q 385,2,5.6; 386,1,I,5 <sup>2</sup>
פרש v	4 Q 266,3,X,18; 270,6,X,2
פשע v	4 Q 372,1,27
פתח v	4 Q 370,1,4.8; 372,1,20; 11 QBer 1,6
<b>צ</b>	
צבא s	4 Q 227,5
צבא s	4 Q 385,2,8
צד s	4 Q 376,1,II,1

צדיק adj	4 Q 227,6; 375,1,I,6; 11 QPsAp <sup>a</sup> 4,11.12(?)
צדק v	4 Q 370,2,2; 11 QPsAp <sup>a</sup> 4,11.12(?)
צדק s	4 QPs <sup>f</sup> 8,11; 4 Q 372,1,28; 385,2,3
צדקה s	4 Q 372,1,23; 11 QPs <sup>b</sup> a,4; 11 QPsAp <sup>a</sup> 4,8.13
צדקיה n pr	4 Q 247,4
צהב v	4 Q 266,1,XVII,7
צוה v	4 Q 266,1,XVII,9; 375,1,I,1
צוקה s	4 Q 525,2,II,5
צור v	4 Q 376,1,III,2
ציון n pr	4 QPs <sup>f</sup> 8,6.8.10; 4 Q 371,1,3; 372,1,7.13
צל s	4 Q 370,2,5
צלח v	4 Q 221,1,7
צמח v	4 Q 268,7; 272,I,6.7; 273,4; 370,2,5
צעיר adj	4 Q 379,22,II,9
צפר s	4 Q 370,1,6
צר s	4 QPs <sup>f</sup> 8,6
צרה s	4 Q 525,2,II,6
צריך adj	4 Q 372,1,17
צרעה s	4 Q 266,1,XVII,5.13
ק	
קבל v	4 QPs <sup>f</sup> 8,12
קבץ v	4 Q 386,1,II,1-4
קבר v	11 QJub 2,1
קדוש adj	4 Q 372,1,29
קהל v	4 Q 266,3,X,17
קהל s	4 Q 376,1,II,2
קודש s	4 Q 370,1,2; 11 QPsAp <sup>a</sup> 4,6; 11 QBer 1+2,3; 1,5.14.14(?)
קורל s	4 Q 372,1,15; 385,4,14
קום v	4 Q 280,2,6; 286,10,II,11; 287,4,10; 372,1,23; 375,1,I,4.5
קט adj	4 Q 385,4,3
קיר n pr	11 QJub 1,4
קלל v	11 QPs <sup>b</sup> b,3
קללה s	11 QPsAp <sup>a</sup> 3,10
קנא v	4 Q 371,1,11; 372,1,12
קץ s	4 Q 266,3,X,18.19; 270,6,X,3; 372,1,15; 11 QJub(M) 2,2
קציר adj	4 Q 379,12,7
קצץ v	4 Q 266,1,XVII,8
קצר v	4 Q 385,3,4
קרא v	4 Q 280,2,3; 372,1,16; 385,14,3; 11 QPsAp <sup>a</sup> 1,8; 11 QJub 1,2
קרב s	4 QPs <sup>f</sup> 10,10
קרח s	4 Q 385,4,14
קום v	4 Q 385,2,6; 386,1,I,6
קרץ s	11 QPsAp <sup>a</sup> 4,7 <sup>2</sup>
קרקע v	4 Q 387,2,6-8; 11 QBer 1,14

קשט s	4 Q 370,1,7
ר	
ראה v	4 Q 266,1,XVII,2.4.6.10; 268,7; 272,I,8.14; 385,2,2.4; 4,5; 386,1,II,1-4; 11 QBer 1,11
ראובן pr	4 Q 379,1,3
ראשית s	4 Q 260,1,VI,12
רב adj	4 QPs <sup>f</sup> 8,9; 9,4; 4 Q 372,1,19; 385,2,2.8; 386,1,I,9; 11 QPsAp <sup>a</sup> 3,7
רבה v	11 QJub 3,1
רביעי num	4 Q 260,1,VI,7.10.12; 11 QJub 1,5
רגל v	4 Q 525,2,II,1
רגל s	4 Q 385,4,7.8
רדף v	11 QPsAp <sup>a</sup> 2,11
רוב s	11 QPs <sup>b</sup> a,6; 11 QBer 1,9
רוח s	4 Q 266,1,XVII,6.12; 272,I,2.7; II,1; 273,11; 286,10,II,3.7; 287,4,3; 385,2,7 <sup>2</sup> ; 386,1,I,8
רום v	4 QPs <sup>f</sup> 8,14; 10,10
רו(א) s	4 Q 266,1,XVII,5.6.9; 375,1,I,9; II,8; 385,4,13; 525,2,II,9
רוש v	4 Q 372,1,17
רזון s	4 Q 370,1,1
רחב v	4 QPs <sup>f</sup> 8,14
רחב adj	4 Q 378,11,4
רחם v	4 Q 370,2,6
רחמים s	4 Q 275,3,4; 372,1,19; 11 QPs <sup>b</sup> a,6.8; 11 QPsAp <sup>a</sup> 3,6
רחק v	4 Q 376,1,III,3
רחש s	4 Q 266,1,XVII,8; 272,I,16
ריק v	4 Q 370,1,5
ר(א/י)שון s/adj	4 Q 372,1,27; 379,12,4; 11 QJub(M) 3,2
רמה s	11 QPs <sup>b</sup> a,2
רמון s	4 Q 378,11,6
רנה s	11 QPs <sup>b</sup> a,9
רע s	4 Q 387,2,6-8; 390,2,I,9
רע/רעה s/adj	4 Q 280,2,1; 370,1,2.3; 2,4 <sup>2</sup> ; 372,1,28; 525,3,5(?); 11 QPsAp <sup>a</sup> 4,12; 11 QJub 5,6; 11 QBer 1,12
רפא v	4 Q 273,4
רפה v	4 Q 378,3,II,11
רפואה s	11 QPsAp <sup>a</sup> 1,7
רצה v	4 Q 525,2,II,5
רצון s	4 Q 372,1,24
רקיע s	4 Q 317,1,II,8; 385,4,13.14
רשע v	4 Q 385,44,4; 387,2,6
רשע s	4 Q 286,10,II,3
רשע s	4 QPs <sup>f</sup> 9,6; 4 Q 286,10,II,5
רשעה s	4 Q 280,2,5; 286,10,II,8.11; 287,4,10; 379,22,II,12.13



רשף s	11 QPsAp <sup>a</sup> 4,4
ש	
שאת s	4 Q 266,1,XVII,1; 272,I,9
שבע v	4 QPs <sup>f</sup> 9,14; 4 Q 370,1 <sup>2</sup>
שדה s	4 Q 376,1,III,3
שים v	4 Q 372,1,7
שכל v	4 Q 525,1,2; 2,II,7
שמאלי adj	4 Q 376,1,II,1.2
שמול s	4 Q 266,3,X,18
שמח v	4 QPs <sup>f</sup> 10,7,8; 4 Q 370,2,8; 379,1,1
שמחה s	4 QPs <sup>f</sup> 10,7,8
ש(ס)נא v	4 QPs <sup>f</sup> 8,7
שעיר s	4 Q 375,1,II,5
שער v	4 Q 372,1,13(?)
שער s	4 Q 266,1,XVII,7; 272,I,15
שערה s	4 Q 266,1,XVII,10
שערה s	4 Q 378,11,5
שר s	4 Q 378,3,II,7
ש	
שאג v	11 QPs <sup>b</sup> a,8
שואל s	4 Q 286,10,II,9; 11 QPsAp <sup>a</sup> 3,8; 4,9
ש(א)רית s	4 Q 286,10,II,10
שבוע s	4 Q 247,2; 390,1,2f.; 2,I,4.6
שבועה s	11 QPsAp <sup>a</sup> a,2; 11 QJub 1,1(?) .8; 11 QJub(M) 2,4
שבט s	4 Q 375,1,I,5.7.8; 525,3,2
שבל s	4 Q 385,4,11
שבע v	4 Q 266,1,XVII,11; 378,11,3; 11 QPsAp <sup>a</sup> 2,4; 3,1
שביעי/שבוע num	4 Q 266,1,XVII,4; 268,5.7; 272,I,12; 317,1,II,5; 390,1,7f.; 11 QJub 5,2; 8,2
שבר v	4 Q 372,1,15
שבת v	4 QPs <sup>f</sup> 9,6; 11 QBer 1,12
שבת s	4 Q 317,1,II,10
שד s	11 QPsAp <sup>a</sup> a,9; 1,3.4
שדפון s	11 QBer 1,11
שוב v	4 Q 272,I,6a; 375,1,I,2.3.5; 379,22,II,11; 385,2,7; 3,4
שוח v	4 Q 272,I,6a
שוח v	4 Q 525,2,II,6
שורש s	4 Q 266,1,XVII,8
שחט v	4 Q 375,1,II,6
שחק s	4 Q 370,1,9
שחר v	4 Q 525,2,II,3
שחת v	4 QPs <sup>f</sup> 9,9(?); 4 Q 286,10,II,5.7.9; 370,1,8; 11 QJub 3,3

ף שטף v	4 Q 379,12,6
טר שט v	4 Q 378,3,II,8
ת ש v	4 Q 525,2,II,7.9
ב שכב v	11 QPsAp <sup>a</sup> 3,8
ל שכול s/adj	11 QBer 1,12(?)
ח שכח v	4 Q 525,2,II,5
ל שכל v	11 QBer 1,10
ך ששך s	4 Q 379,22,II,10
יה ששכניה n pr	4 Q 260,1,VI,6.7.8.9 <sup>2</sup> .10.11 <sup>2</sup> .13
ם שלום s	4 Q 280,2,4
מה שלומה n pr	4 Q 247,3; 11 QPsAp <sup>a</sup> 1,2; 4,3(?)
י ששלוש/ש שלוש num	4 Q 260,1,VI,8.10; 266,3,X,17; 270,6,X,1; 317,1,II,4.13; 378,14,2; 11 QJub(M) 2,1,4
ח שלח v	11 QPsAp <sup>a</sup> 3,5
ם שלם v	4 QPs <sup>f</sup> 8,5; 10,9; 385,2,3; 386,1,I,3; 388,3,3; 11 QPsAp <sup>a</sup> 4,3(?)
ם שם s	4 QPs <sup>f</sup> 9,5; 4 Q 221,1,4; 370,1,2; 385,2,2; 14,3; 386,1,I,2; 388,3,2; 11 QPsAp <sup>a</sup> 1,8; 4,4; 11 QJub 1,2; 11 QBer 1+2,1,3 <sup>2</sup> ; 1,14
ד שמד v	4 Q 371,1,2; 372,1,6.21
נה שמונה num	4 Q 247,3; 317,1,II,7
ה ששמה s	4 Q 260,1,VI,7 <sup>2</sup> .9.10.12.13
ם שמים s	4 QPs <sup>f</sup> 9,8; 10,5; 4 Q 221,1,3; 227,5; 370,1,4.5; 372,1,29; 385,2,7.8; 11 QPsAp <sup>a</sup> 1,10; 3,3; 11 QBer 1,7
ם שמם v	4 Q 372,1,11
ן שמך s	4 Q 375,1,I,9; 378,11,6
ע שמע v	4 Q 378,3,II,5.9; 525,2,II,12; 3,4
ר שמר v	4 Q 221,1,5(?) .6; 375,1,I,1; 376,1,II,3; 11 QJub 5,5; 6,2
ש שמש s	4 Q 317,1,II,8; 11 QPsAp <sup>a</sup> 4,10
ה שנה s	4 Q 227,2; 379,12,4 <sup>2</sup> .5; 385,3,5; 390,1,2f.; 11 QJub 2,4
י שני s	4 Q 525,2,III,6
י שנים/שני num	4 Q 247,3; 260,1,VI,6.8.11; 317,1,II,2.12; 372,1,10; 379,1,1.5; 22,II,11; 385,2,6; 4,7 <sup>2</sup> .11; 390,1,2f.; 2,I,4.6
ך שעך v	11 QPsAp <sup>a</sup> 1,8
ר שער v	4 Q 371,1,11(?); 372,1,13(?)
ר שערוריה s	4 Q 379,22,II,13a
ט שפט v	4 QPs <sup>f</sup> 9,5; 4 Q 370,1,3; 375,1,I,7
ך שפך v	4 Q 370,1,1; 379,22,II,13
ל שפל v	4 Q 266,1,XVII,1; 273,5
ר שקר s	4 Q 371,1,12; 372,1,13
ת שרירות s	4 Q 280,2,7
ת שרת v	4 Q 378,22,I,2
ש ש num	4 Q 227,2; 260,1,VI,8.11; 317,1,II,3

## ת

תאנה s	4 Q 378,11,6
תבואה s	4 QPs <sup>f</sup> 9,11; 11 QBer 1,11
תבל s	4 QPs <sup>f</sup> 8,9; 4 Q 372,1,11.18.22
תהו s	11 QPsAp <sup>a</sup> 4,7
תהום s	4 Q 370,1,4 <sup>2</sup> ; 372,1,30; 378,11,5; 11 QPsAp <sup>a</sup> 2,1; 3,7
תהלה s	4 Q 379,22,II,7
תודה s	4 Q 372,1,24
תוחלת s	4 QPs <sup>f</sup> 7,17
תוך s	4 Q 227,3; 280,2,1; 317,1,II,7; 385,4,12
תולעה s	4 Q 525,2,III,5
תועבה s	4 Q 221,1,5,6; 286,10,II,8
תור s	4 Q 525,2,III,4
תורה s	4 Q 266,3,X,18.20; 270,6,X,4; 280,2,6; 286,10,II,12; 372,1,27; 387,2,6-8; 525,2,II,4.6
תחלה s	4 Q 379,12,5
תחת praep	4 Q 221,1,3; 266,1,XVII,7.8; 272,I,15; 385,3,1; 11 QJub 1,3
תחתי adv	11 QPsAp <sup>a</sup> 3,8; 4,9
תירה s	4 Q 379,17,3
תירוש s	11 QBer 1,9
תמיד adj	4 Q 525,2,II,4.6
תמך v	4 Q 525,2,II,1 <sup>2</sup>
תמם v	4 Q 286,10,II,6; 378,14,2; 525,2,II,8
תנובה s	4 Q 370,1,1; 11 QBer 1,9
תנין s	11 QPsAp <sup>a</sup> a,4
תקוה s	4 QPs <sup>f</sup> 7,16
תקיף adj	11 QPsAp <sup>a</sup> 3,2.5
תרח n pr	11 QJub 5,4
תשבחה s	4 QPs <sup>f</sup> 8,8
תשע num	4 Q 317,1,II,10

*Anschrift des Autors:*

*Dipl. Theol. U. Dahmen, Limpericher Str. 3, D-5300 Bonn 3, Bundesrepublik Deutschland*

# Register zu Artikeln und zu einer Miscelle

bearbeitet von Volker Kluff

Die Aufnahme von Stichwörtern erfolgt in den Originalsprachen der jeweiligen Artikel und richtet sich weitgehend nach den Wünschen der Autoren.

## 1. Sachbegriffe und Namen

Abstractum pro concreto .....	63
Abstrakta .....	67
Abstraktafformativ .....	67
Afformativkonjugation .....	15; 144
Agent marker .....	140
Akropolis .....	172; 174; 176
Antonym .....	136
Arabisch → 2. Lexeme	
Neusüdarabisch .....	6 <sup>32</sup>
Aramäisch .....	2
Altaramäisch .....	6; 14; 44
Früharamäisch .....	9
Reichsaramäisch .....	9
späteres Aramäisch .....	9
„Aramaisierendes Imperfekt“ .....	34
Aramaismen .....	32ff.; 67
°Ašerāh .....	39
Baʿal .....	39
Babylonische Punktation	
einfaches System .....	147
kompliziertes System .....	147; 151
„Bank“ .....	189f.
Bileam .....	191
Cheti .....	168
Conjugatio periphrastica .....	159
Dāgēs forte .....	145; 155
Dativsuffix .....	58
Deboralied .....	33
Determinationsmorphem, aramäisches .....	151
Dialekt von Ḥadattu .....	3
Dictionary .....	135ff.
Durativ .....	14
Eblaitisch .....	4; 12
Einstellungsstichwort .....	40; 43
Erdbeben .....	178; 180; 184ff.; 190
„Etymologisation“ .....	66
Figura etymologica .....	62
Flußgott .....	168
Flußbördal .....	168
Fossile, sprachliche .....	29
Frequentativa .....	36f.
Funktionale Sprachbetrachtung .....	35 <sup>6</sup>
Futurum instans .....	159
Geminatendissimilation .....	153
Genitivus objectivus .....	63
Glosses .....	137
Graffito .....	183; 191
Habitativ .....	37; 42
Ḥadramūtisch .....	153
Hauptakzent .....	40
Hebräisch	
Alltagshebräisch .....	159
Mittelhebräisch .....	11
nachexilisches Hebräisch .....	43
Qumranhebräisch .....	146
samaritanisches Hebräisch .....	148; 151
Heiligtum	
Heiligtumskontinuität .....	172; 181
Marktheiligtum .....	177
Pilgerheiligtum .....	178
„Routenheiligtum“ .....	178
unbefestigtes Heiligtum .....	174
Zentralheiligtum .....	176; 178
Hieronymus .....	151
Hiph'il .....	19
Hiskia .....	33
Hištaf'el .....	46
Idiom .....	139
Idiomatic phrase .....	138
Imperfect	
converted .....	162f.
unconverted .....	162f.
Imperfectum consecutivum .....	11; 144ff.; 158f.
Imperfectum copulativum .....	146
Indogermanische Sprachen .....	44
Infinitiv .....	64
Infinitivus absolutus .....	18, 38; 67
Infinitivus constructus .....	17; 128
Inneres Hif'il .....	69
Inneres Objekt .....	62f.; 67; 69
Iterativa .....	36f.
Jaʿudische Inschriften .....	3
Josephszählung .....	36
Josia .....	41
Jussiv-Indikativ-Ambiguität .....	144
Kanaanäisch .....	2

- Kartusche der Tausert ..... 178  
 Kohortativendung ..... 147f.  
 Leitwort ..... 58  
 Lemma ..... 136  
 Lexicography ..... 136  
 Lihjānisch ..... 153  
 Linguistics ..... 136  
 Literaturgeschichtliche Betrachtung ..... 41  
 Masoreten, tiberische ..... 148  
 Mēša<sup>c</sup>-Inschrift ..... 3  
 Metallschmelzer ..... 179f.  
 Moabitisch ..... 9  
 -n  
   Assimilation von -n ..... 35  
   Emphatisierendes -n ..... 149  
   Pluralbildung auf -n ..... 11  
 Nachbarsprachen ..... 33  
 Nachexilische Literatur ..... 43  
 Narrativ ..... 36  
 Nordwestsemitische Sprachen ..... 1ff.  
 Nota accusativi ..... 9  
 Nūn energeticum ..... 14  
 Nūn paragogicum ..... 13  
 Palästinische Punktation ..... 147  
 Paradigmatic ..... 136  
 „Paronomastisches Objekt“ ..... 67  
 Partizip (qal aktiv) ..... 16  
 Partizipien als Prädikat ..... 35  
 Perfectum consecutivum ..... 144; 148; 157ff.  
 Perfectum copulativum ..... 16; 36ff.; 148; 159  
 Perfectum propheticum ..... 15  
 Perfekt  
   converted ..... 162f.  
   „gnomisches Perfekt“ ..... 15  
   Perfekt im Koinzidenzfall ..... 159  
   Perfekt nach w<sup>c</sup> ..... 36  
   unconverted ..... 162f.  
 Phönizisch ..... 44; 157  
 Phönizisches Alphabet ..... 5  
 Phonologie ..... 6ff.  
 Präformativkonjugation  
   Isomorphie von Kurz- und Langform .. 148  
   Kurzform ..... 11; 144  
   Langform ..... 13; 144  
 Präteritum ..... 37  
 Pseudopartizip ..... 157  
 Qidrōn ..... 39f.  
 Raschi ..... 55  
 Receptor language ..... 143  
 Rudimente, sprachliche ..... 29  
 Sam<sup>a</sup>alische Inschriften ..... 3  
 Samaritanischer Pentateuch ..... 147  
 Sanherib ..... 33  
 Schwimmen ..... 165ff.  
 Secunda des Origenes ..... 146; 159  
 Segolata ..... 66  
 Semantic -  
   analysis ..... 138; 142  
   dictionary ..... 142  
   domain ..... 138  
   field ..... 136  
   range ..... 136  
   research ..... 142  
   space ..... 143  
 Sfire-Inschrift → KAI 224  
 Source language ..... 143  
 Stammbildung ..... 18  
   Gt-Bildung ..... 18  
   N-Stamm-Bildung ..... 19  
 Stativ ..... 37  
 Sukkot, Ebene von ..... 177f.  
 Synonym ..... 136  
 Syntagmatic ..... 136  
 Tempel ..... 173f.; 176; 189  
 Tempelweihgebet ..... 60  
 Texte von Tell Deir<sup>c</sup> Allā ..... 1ff.; 33; 171ff.  
 Tontafel ..... 174  
 Translator ..... 137  
 Verbalbildung  
   *wajjiqtol* ..... 36  
   \**jinsob* ..... 35  
   *jūsab* ..... 34  
   *jāsob* ..... 34f.  
   *jissob* ..... 34f.  
   *jussab* ..... 34  
 Verbalnomen ..... 64; 66  
 Verbklassen, schwache ..... 1ff.; 49  
 Verbklassenwechsel ..... 53  
 Verbum  
   Verba I: <sup>o</sup> ..... 21  
   Verba I:w ..... 19  
   Verba I:j ..... 19  
   Verba I:w/j ..... 20  
   Verba I:n ..... 21, 35  
   Verba II inf ..... 23f.  
   Verba II gem ..... 23; 34f.; 49  
   Verba III inf ..... 25; 49  
   fientische Verben ..... 37  
   schwache Verben ..... 19  
   ursprünglich zweikonsonantige Verben. 19  
   „Versammlungslokal“ einer örtlichen  
   Prophetengemeinschaft ..... 192  
 Wandtext ..... 171ff.; 190  
 Wāw consecutivum ..... 146; 158; 162f.

Wortfolgeprinzip .....	40	Wurzelvarianz .....	44
Wortspiel .....	60; 64	Wurzelwechsel .....	35
Wunschform .....	36	Zustandsverben .....	37

## 2. Lexeme und Kontextformen

## a) Hebräisch

<sup>2</sup> b <sup>2</sup> .....	136	<i>nbwkdn</i> <sup>2</sup> sr [u.ä.] .....	140	<i>mnsq</i> .....	25
<sup>2</sup> bb <sup>c</sup> l .....	136	<i>nahat</i> .....	53	<i>msq</i> .....	25
<sup>2</sup> bā lb .....	139	<sup>c</sup> ad .....	157	<i>s<sup>c</sup>hî</i> .....	166; 168
<sup>2</sup> āz .....	157	<sup>c</sup> ry hprzy .....	74	<i>s(l)q</i> .....	20
<sup>2</sup> amsæh .....	165	<sup>c</sup> šr .....	141	<i>rqh</i> .....	17
<sup>2</sup> sm .....	38	<i>przwt</i> .....	74	<i>šāhû</i> .....	165f.
<sup>2</sup> rk jmjm .....	139	<i>peras</i> .....	167	<i>šajjātâ</i> .....	167
<sup>2</sup> rš przwt .....	74	<i>qjqjwn</i> .....	141	<i>tn<sup>c</sup>l</i> .....	22
<sup>2</sup> ašhæh .....	165	<i>rdp</i> .....	120; 130ff.		
<sup>2</sup> ēt .....	10, 119ff.; 133	<i>raq</i> .....	126		
<sup>2</sup> æt .....	10	<i>šāhāh</i> .....	165ff.		
b <sup>c</sup> .....	128	<i>šbwt</i> .....	55ff.		
b <sup>c</sup> tæræm .....	157	<i>šby</i> .....	55		
b <sup>c</sup> mô .....	154	<i>šwb</i> .....	55ff.		
gw <sup>c</sup> .....	137	<i>šwh</i> .....	46ff.		
ha- .....	144ff.	<i>šûhāh</i> .....	53		
hē <sup>2</sup> .....	154	<i>šḥh</i> .....	46ff.		
hēn .....	152; 154	<i>šḥh</i> .....	46ff.		
hinnē .....	152; 154	<i>šîbâ</i> .....	62		
hprwzym .....	74	<i>šîhāh</i> .....	53		
hištah <sup>2</sup> wāh .....	46; 167	<i>šahat</i> .....	53		
wa- .....	144ff.	<i>šihet</i> .....	167		
w <sup>c</sup> .....	144	<i>šālawtî</i> .....	28		
wajjæ <sup>2æc</sup> tājēnî .....	28	<i>špk dm</i> .....	139		
h̄zq .....	120; 122				
h̄lh .....	120, 124f.				
hasājā .....	28				
tæræm .....	157				
jæ <sup>2æc</sup> tājû .....	28				
jwn .....	141				
j <sup>c</sup> pārēs .....	167				
yš <sup>2</sup> .....	120f.; 127f.; 130				
yš <sup>2</sup> et .....	129				
k <sup>c</sup> .....	128				
k <sup>c</sup> mô .....	154				
kpr .....	73				
kpr hprzy .....	74				
l <sup>c</sup> mô .....	154				
ma- .....	156				
mah .....	156				
mwt .....	137				

## b) Aramäisch

<sup>2</sup> jt .....	10
<i>h(l)k</i> .....	20
<i>han<sup>c</sup>el</i> .....	22
<i>han<sup>c</sup>ālā</i> .....	22
<i>hansâqā</i> .....	22
<i>hæ<sup>c</sup>ālā</i> .....	25
<i>h<sup>a</sup>zajtāh</i> .....	27
<i>j<sup>c</sup>hāk</i> .....	20
<i>jinda<sup>c</sup></i> .....	22
<i>læhæwōn</i> .....	27
<i>læhæwjān</i> .....	27
<i>lhzjh</i> .....	17
<i>[lt<sup>2</sup>]twn</i> .....	27
<i>m<sup>c</sup>hāk</i> .....	20
<i>mnd<sup>c</sup></i> .....	22; 152

c) Tell Deir <sup>c</sup>Alla

<sup>2</sup> bn šhr <sup>c2</sup> .....	183
<i>wl</i> .....	10
<i>zy šhr<sup>c2</sup></i> .....	183

## d) Moabitisch

<sup>2</sup> c <sup>c</sup> nw .....	26
<i>bnh</i> .....	25
<i>hlthm[h]</i> .....	18
<i>w<sup>2</sup>bn</i> .....	26
<i>w<sup>2</sup>lthm</i> .....	18
<i>wj<sup>c</sup>nw</i> .....	26

## e) Syrisch

<i>sajjāhâ</i> .....	167
<i>cæšnat r<sup>c</sup>gæltâ</i> .....	166
<i>s<sup>c</sup>ba<sup>c</sup></i> .....	166
<i>š<sup>c</sup>at</i> .....	167

## f) Phönizisch

<i>bnj</i> .....	27
<i>hwj</i> .....	27
<i>hz</i> .....	27
<i>ksj</i> .....	27
<i><sup>c</sup>ij</i> .....	27
<i>qn</i> .....	27

<i>tk</i> .....21	<i>ālānīšu dannūti</i> .....74	<i>kn</i> .....154
	<i>anna</i> .....155	<i>ln</i> .....154
	<i>annū</i> .....152	<i>wa</i> .....158
g) Ugaritisch	<i>ennu/am</i> .....155	Αλιλατ /[(h)al- <sup>2</sup> ilat/].153f.
<i>hn</i> .....152; 154		
<i>hnd</i> .....152	i) Arabisch	j) Griechisch
<i>hnk</i> .....152	* <sup>2</sup> a.....153	ἀπόλλυμι .....167
<i>wn</i> .....146; 148f.; 152; 154	<sup>2</sup> al- .....153	βρέχω .....166
<i>šhy</i> .....48f.	<sup>2</sup> anna .....155	διακολυβάω .....165
<i>tštšh</i> .....48	<sup>2</sup> in(na).....155	ἐξύβριζεν .....166
	<i>bn</i> .....154	ἐπιπολάζω .....169
	<i>sabaha</i> .....169	κολυβάω .....165
h) Akkadisch	<i>sāha</i> .....47; 49	νέω .....165
<i>ālāni</i> .....73f.	<sup>2</sup> āma .....169	νήχομαι .....165
<i>ālāni šehrūti</i> .....74	<i>fa</i> .....158	

## 3. Belegstellen

Gen 2,6.....43	Jos 8,32 .....191	2 Kön 3,25 .....41f.
Gen 4,1 .....119	Ri 4,16 .....130f.	2 Kön 4,38 .....192
Gen 4,23 .....130	Ri 4,22 .....121; 132	2 Kön 6,1f. ....192
Gen 17,11.13 .....123	Ri 8,5 .....121; 132	2 Kön 6,10 .....38
Gen 17,14 .....124	Ri 20,15.17 .....18	2 Kön 13,14 .....125
Gen 17,25 .....124	Ri 21,9 .....18	2 Kön 14,13f. ....38
Gen 27,22 .....131	1 Sam 1,4 .....37	2 Kön 18,3f. ....41
Gen 28,10 .....127	1 Sam 2,13ff .....38	2 Kön 18,26 .....34
Gen 29,2bf .....42	1 Sam 2,22 .....42	2 Kön 21,5f. ....41
Gen 31,54 .....121	1 Sam 5,7 .....38	2 Kön 23,4–15 .....39ff.
Gen 37,3 .....42	1 Sam 6,18 .....74	2 Kön 24,13b .....38
Gen 44,4 .....121; 127f.	1 Sam 7,1 .....131	Jes 2,9 .....51
Ex 9,5f. ....134	1 Sam 7,11 .....132	Jes 2,11.17 .....51
Ex 9,25.33 .....128	1 Sam 9,3 .....139	Jes 5,15 .....51
Ex 17,11 .....42	1 Sam 17,34f. ....42	Jes 6,3 .....43
Lev 19,27 .....133	1 Sam 17,50 .....122	Jes 25,12 .....52
Lev 26,7.17 .....131	1 Sam 17,52 .....131	Jes 26,5 .....52
Num 4,19 .....131	1 Sam 19,18–24 .....192	Jes 29,4 .....51
Num 9,19 .....43	2 Sam 12,16 .....38	Jes 30,18 .....63
Num 17,27 .....140	2 Sam 15,1f. ....38	Jes 51,13 .....134
Num 21,30 .....141	2 Sam 16,13c .....38	Jes 51,23 .....50
Num 35,26f. ....129	2 Sam 17,17 .....42	Jes 60,14 .....51
Dtn 1,44 .....131	2 Sam 23,10 .....127	Jes 62,9 .....134
Dtn 3,5 .....74	2 Sam 23,12 .....119; 126f.	Jer 4,9 .....139
Dtn 6,9 .....191	1 Kön 12,32 .....41	Jer 9,24 .....123
Dtn 11,20 .....191	1 Kön 14,27 .....41	Jer 39,4 .....121, 127
Dtn 19,6 .....130f.	1 Kön 15,23 .....121; 125f.	Ez 29,14 .....64
Dtn 27,2–4.8 .....191	1 Kön 16,22 .....122	Ez 37,7–10 .....41
Dtn 30,3 .....55; 59	2 Kön 2,23 .....129	Ez 38,11 .....74

Hos 6,11.....	60	Koh 12,4.....	52	EA 119:26.....	73
Am 1,1.....	184	Klgl 3,20.....	46; 3,20	EA 137.....	72
Am 9,14a.....	61	Esther passim.....	44	EA 138:120f.....	73
Jona 4,5a.....	129f.	Esther 9,19.....	74	KAI 1,2.....	27
Hab 3,6.....	51	Dan 2,9.....	22	KAI 4,1.2.....	27
Zef 2,7.....	61	Dan 2,21.25.....	22	KAI 20.....	5 <sup>29</sup>
Zef 3,20.....	61	Dan 2,41.....	27	KAI 21.....	5 <sup>29</sup>
Sach 2,4f.....	74	Dan 4,3.....	22	KAI 24,11.12.....	27
Sach 14,5.....	184	Dan 5,7.....	22	KAI 25,1.....	27
Ps 10,10.....	50	Dan 5,17.....	27	KAI 26 II 5.....	21
Ps 14,7.....	58	Dan 6,24.....	25	KAI 27.....	11
Ps 35,14.....	50	Esra 6,5.....	20	KAI 173,5.....	151
Ps 38,7.....	50	Esra 7,13.....	20	KAI 181.....	3
Ps 42,6.7.12.....	46; 52	Esra 7,25.....	27	KAI 181,5.6.9.....	26
Ps 44,26.....	46; 51	Esra 8,36.....	43	KAI 181,11.15.19.32.....	18
Ps 53,7.....	58	Neh passim.....	44	KAI 181,18.....	25
Ps 57,2.....	28	2 Chr 12,10.....	41	KAI 202 A 11.15.....	12
Ps 68,32.....	28	2 Chr 16,12.....	121; 124ff.	KAI 214.....	3 <sup>17</sup>
Ps 85,2.....	58	2 Chr 30,18.....	121f.	KAI 215.....	3 <sup>17</sup>
Ps 107,39.....	51	CD 20:34.....	163	KAI 222 A 13.....	17
Ps 114,1f.....	128	1QM 14:5.....	162	KAI 222 B 32.....	27
Ps 126,1.4.....	59	4QMMT (40394–399)		KAI 224,6.18.....	17
Ijob 1,3ff.....	38	B 66.....	161f.	KAI 224,14.15.16.....	20
Ijob 3,3.....	142	4QMMT (40394–399)		KAI 224,24f.....	69 <sup>64</sup>
Ijob 5,2.....	130	C 13–14.....	161f.	Kraeling 6,10.....	25
Ijob 3,25f.....	28	4QMMT (40394–399)		Kraeling 9,15.....	25
Ijob 9,13.....	49; 51	C 28–31.....	161f.	Kraeling 12,22.....	22
Ijob 13,25.....	131	11QT 45:15.....	163	KTU 1.12 I:36.....	149
Ijob 38,40.....	51	11QT 50:14.....	163	KTU 1.82:11.....	48
Ijob 42,10.....	64	11QT 51:3.....	163	Ostrakon aus Məşad	
Spr 2,18.....	46; 49	11QT 61:15.....	163	Ḥ <sup>a</sup> šavjāhū.....	38
Spr 9,5.....	121f.	Aḥiqar 53.....	152	TSSI I S.83f.....	3
Spr 12,25.....	50	<sup>c</sup> Ammān-Zitadellen-		TSSI II, 25.....	152
Spr 14,19.....	51	Inscript Z. 2.....	18	TSSI III, 1–8.....	5 <sup>29</sup>
Spr 29,3.....	139			Herodot 3,8.....	153
Koh 7,7.....	139				





**Kohlhammer**

# Zeitschrift für Althebraistik

Jährlich 2 Hefte zu je 120 Seiten

Format: 15,5 x 23,2 cm

Abonnementspreis des Jahrgangs 1992:

DM 149,- incl. Versandkosten

Einzelheft: DM 80,- zuzüglich Versandkosten

ISSN 0932-4461

Die in der Alttestamentlichen Wissenschaft wie in den orientalistischen Fächern weitgehend vernachlässigte althebräische Philologie und Linguistik hat in der „Zeitschrift für Althebraistik“ (ZAH) ein eigenes Organ gefunden.

Der Begriff „althebräisch“ bezieht sich dabei auf die Sprache des Alten Testaments und der Qumranliteratur, der epigraphischen Dokumente des Alten Israel, der ältesten Zeugnisse des samaritanischen Hebräisch u. ä. Auf der Basis der jeweils neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse, aber ohne Bindung an eine linguistische Schulmeinung, soll die neue Zeitschrift dazu dienen, die Althebraistik im Kreise der orientalischen Sprachwissenschaften zu konsolidieren. Bibelinterpreten aller Religionen und Konfessionen verhilft sie zu einer verlässlichen philologisch-linguistischen Basis ihrer Arbeit.

Jeder Jahrgang enthält:

**Artikel** aus dem gesamten Gebiet der althebräischen Lexikographie und Grammatik sowie zur Semitistik, soweit diese für die Althebraistik von Relevanz ist, dazu entsprechende **Miszellen**, eine **bibliographische Dokumentation** mit kurzen Inhaltsangaben zu lexikalischen sowie grammatischen Daten und neuem Textmaterial, schließlich diverse **Register**.



**Kohlhammer**

Verlag W. Kohlhammer  
Stuttgart · Berlin · Köln



**Kohlhammer**

# Zeitschrift für Althebraistik

Semi-annual, 120 pages per fascicle

size: 15,5 x 23,2 cm

subscription price for 1992:

DM 149,- including mailing charges

single fascicle: DM 80,- plus mailing charges

ISSN 0932-4461

Ancient-Hebrew philology and linguistics, being usually neglected by Old-Testament studies and Oriental disciplines, have here their own organ: the „Zeitschrift für Althebraistik“ (Journal for Ancient-Hebrew Studies) ZAH.

The term “Ancient Hebrew“ includes the language of the Old Testament and Qumran literature, the epigraphic documents of Ancient Israel, the oldest testimonies of Samaritanian Hebrew, et al. The new periodical should help consolidate Ancient-Hebrew studies in Oriental disciplines on the basis of the latest scientific research without binding itself to any specific linguistic school of thought. It offers Bible interpreters of all religions and confessions a reliable philological-linguistical basis.

Each volume includes:

**articles** from the entire field of Ancient-Hebrew lexicography and grammar, articles from other fields of semitic studies when relevant to Ancient-Hebrew, and corresponding **short notes**, a **bibliographical documentation** with short summaries of lexical data, grammatical data, and new text material, followed by various **indices**.



**Kohlhammer**

Verlag W. Kohlhammer  
Stuttgart · Berlin · Köln





